It. sing. 1447 a

<36610467750019

<36610467750019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Mendez
Reisen
119 BS (Mischt)

Die wunderliche Reisen

FERDINANDI MENDEZ

PINTO

so er in ein und zwantzig Jahren durch Europa, Asia und Africa gethan und auf denselben dreyzehenmahl gefangen und siebenzehenmahl verkaufft worden.

Amsterdam.
Gedruckt im Jahr Christi 1671.

Wunderliche und Merckwürdige

REISEN

FERDINANDI MENDEZ PINTO,

Welche er iñerhalb ein und zwantzig Jahren/ durch Europa, Asia, und Africa, und deren Königreiche und Länder; als Abyssina, China, Japon, Tartarey, Siam, Calaminham, Pegu, Martabane, Bengale, Brama, Ormus, Batas, Queda, Aru, Pan, Ainan, Calempluy, Cauchenchina, und andere Oerter verrichtet.

Darinnen er beschreibet

Wie ihme zu Wasser und Land zugestossene grosse Noht und Gefahr; wie er nemlich sey dreyzehnmal gefangen genommen und siebenzehnmal verkaufft worden; auch vielfältigen Schiffbruch erlitten habe:

Dabey zugleich befindlich eine gar genaue Entwerffung der Wunder und Raritäten erwehnter Länder; der Gesetze/ Sitten/ und Gewonheiten derselben Völcker; und der grosse Macht und Heeres-Krafft der Einwohner.

Nun erst ins Hochteutsche übersetzet/ und mit unterschiedlichen Kupferstükken gezieret.

Amsterdam/
Bey Henrich und Dietrich Boom/ Buchhändlern/
Im Jahr Christi 1671.

FERDINANDI MENDEZ PINTO.

An den Leser!

Günstiger geehrter Leser! Wenn es nach deß Lucretii Worten nicht unannehmlich/die im Meer hin und wieder schwebende Schiffe/zur zeit eines gewaltigen Sturms/aus einem sichern Ort oder Hafen anzuschauen; (nicht daß man sich an anderer Schaden zubelustigen/ sondern der von GOtt verliehenen Ruhe zu erfreuen hat) und daher nicht weniger ergetzlich / mit oftmahliger Verwunderung und entsetzen die gantz merckwürdige Begebenheiten/so sich mit unterschiedlichen zu Wasser und Land zugetragen/entweder zu hören oder zulesen: Wirst du diesem nach auch gegenwertiger Reisen dich zum behörlichen Zweck in deiner dir von GOtt vergönten Ruhe wissen zu bedienen. Massen dich der vorangesetzte Titul wird können begierig machen/ nachzuschlagen die mancherley Zufälle/ so diesem Autor FERDINANDO MENDEZ PINTO, einem Portugiesen / begegnet/ und wie wunderbar er aus so vielem Unglück sey errettet worden; Auch zeiget dir dieses Buch / als in einem Spie-

gel / unterschiedliche Exempel der wunderbaren Veränderungen/denen die Königreiche/Länder/ Stätte / Völcker und Menschen unterworffen. Nichts desto weniger wirst du ein grosses Vergnügen finden in denen mit untermengten Beschreibungen der Königreiche/Oerter/Länder/Raritäten/Sitten/Gewohnheiten und Gottesdienste der jenigen Völcker / durch deren Gräntze dieser Autor gereiset. Gestaltsam dadurch jedwedem nach seinem Zustand Ursach und Gelegenheit gegeben wird / ihm gefälliges daraus zu nehmen und als gleichsam aus einem lieblichen und mit allerhand der schönsten Blumen bepflantzten Garten oder Wiesen das beste zuerkiesen.

Gottselige werden zu ihrer selbst eigenen Besserung oder Unterrichtung ihres Nechsten aus gegenwertiger Schrifft zuerkennen haben zum Theil die jämmerliche Blindheit / Abgötterey und Aberglauben der Heidnischen Völcker; zum Theil auch ihre merckwürdige Warnehmung des Liechts der Natur und den daraus geflossenen erbaren / gerechten / keuschen / wohlthätigen Wandel/

del/wie auch denckwürdige Wort und Reden/damit sie manche Christen beschämen. Der Policey und Welt-Rechten beflissene können hieraus ersehen die unterschiedliche Regierungs-Arten/wie auch die Gewohnheiten und Gesetze der Völker / und wie weit sie es manchmal den unsern in Europa zuvorthun / oder zum wenigsten ihnen nicht ungleich sind. Geschicht-Welt- und Land-Beschreiber werden es zu ihrem Nutzen auch gebrauchen können. Ohne was sonsten ins gemein ein jeder zu seinem besten wird finden anzumerken. Wo dir aber/günstiger Leser! über Verhoffen eines und das andre in Erzehlung der überaus grossen und mächtigen Stätte/herrlichem Gebäude / grossen Feldzüge / unzehlbaren Schiffe oder dergleichen unglaublich möchte vorkommen / so ziehe nechst diesem Autor auch andere Beschreiber der Ost- und West-Indischen Länder zu raht/so wird dir ihre einstimmige Feder diese Dinge desto glaubwürdiger machen. Im übrigen ist man nach dem Model der Niederteutschen und Frantzösischen Translation müglichstes Fleisses dahin bedacht

gewesen / daß der Leser durch übele und undeutliche Wortfügung weder einige Minderung im Begriff der Sachen haben / noch einige Muhtmassung schöpfen möchte / als ob aus Nachlässigkeit eines und das andere übersehen / und dergestalt Belegenheit und Ursach zur Unwarheit were gegeben worden. So man deine Gunst und Wohlbehagen in dergleichen Arbeit verspüren und unsere Zeit und Mühe im Übersetzen solcher massen wohl angewendet seyn wird / hoffen wir dir / so GOTT das Leben dazu fristet / Zeit und Gesundheit verleihet / mit den Reisebeschreibungen des Del La Valle und dergleichen zu dienen. Befehlen uns unter deß deiner Gunst und Gewogenheit.

Die Wunderliche Reisen FERDINANDI MENDEZ PINTO,

Samt allen/ was sich mit Ihm in Europa/ Asia/ Africa/ in den Königreichen China/ Tartarey/ Siam/ Calaminham/ Pegu/ Martabane/ und unterschiedlichen andern unbekanten Ländern und Ortern zugetragen.

1. Eingang. Kurtzer Begriff der Jungen Jahre des Schreibers. Wird von einem See-Räuber gefangen/ welcher noch einander Schiff wegnimt/ und es läst das Meer weg treiben. Reiset mit sechs Schiffen nach Ost-Indien/ komt zu Mozambik an/ und begiebt sich gen Diu. Mildthätigkeit Antonii de Silvera, Bemeldte sechs Schiffe kehren wieder nach Portugal.

DO offt ich an die grosse und stetswährende Mühseligkeit/ die mir von meiner Geburth an zugestossen/ und in welcher ich meine ersten Jahre hingebracht habe/ gedencke/ finde ich wohl rechtmässige Ursach/ hierin über das Glück zu klagen/ als welches allein Ansehen nach besondern Fleiß angewendet/ mich zu verfolgen/ und das unerträglichste/ so es nur finden können/ fühlen zu lassen; gleich als ob dasselbe seines Ruhms und Ehre grund bloß und allein in der Strengigkeit bey mir suchen müssen. Denn damit nicht vergnügt/ das es mich elend lassen gebohren werden/ zu dem mir in meinem Vaterland und Kindheit viel Unfall zugefüget/ folgete und begleitete michs auch nach dem Ost-Indischen Ländern/ da es/ an statt der Erleichterung/ darauff ich hoffete/ meine Mühe und Sorgen/ mit den heranwachsenden Jahren/ vermehrete. Aber weil es GOtt (dem obersten Regierer desselben) beliebet/ mich von so vieler Gefahr zu erlösen/ und in einen sichern Hafen zu bringen/ habe ich keine Ursach

über meine vorige Beschwerligkeit und Unfall zu klagen; Sondern vielmehr im Gegentheil/ Gelegenheit/ ihm wegen der Wohlthaten/ so ich biß auff heutigen Tag von ihm empfangen/ zu dancken/ weil Er durch seine Göttliche Güte mich beym Leben erhalten/ auff daß ich alle dasjenige/ was mir begegnet (welches vielen zu hören sehr wunderlich wird fürkommen) der Nach-Welt zum Gedächtniß hinterlassen möchte. Denn ich habe kein ander Absehen als derselben zu gut zu schreiben/ auff daß sie sehen könne/ was für grosse Gefahr ich in ein und zwantzig Jahren ausgestanden/ und wie ich dreyzehenmahl gefangen/ und siebenzehnmahl verkauffet worden/ so wohl bey den Indianern/ als in Mohren-Land/ in Arabia felici, in China, in der Tartarey/ in Madagascar, in Sumatra, und vielen andern Königreichen und Landschafften der Ost-Indischen Inseln/ und an den Grentzen Asiæ, welche wohl mit recht/ von den Chinesischen/ Siamschen/ Gueoischen und Leoquischen Schreibern in Ihren Welt-Beschreibungen die Augen der Welt genennet werden; davon ich hernach insonderheit und weitläufftiger zu handeln hoffe. Woraus die Menschen ins künfftige ein Exempel nehmen und sich entschlüssen können/ den Muth nicht sincken zu lassen/ was auch für Widerwertigkeit und Unfall ihnen begegnen möchte. Denn alle Bedrenaung des Glücks soll uns nicht/ wie groß sie auch immer seyn möchte/ von der Pflicht/ so wir GOtt zu beweisen schuldig/ abziehen: weil keine Drangsal/ wie groß sie auch ist/ zu finden/ welche menschliche Natur/ wenn ihr von Göttlicher Gnaden beygestanden wird/ nicht solte ertragen.

Abſehen des Schreibers/ und was sich mit ihm zugetragen.

Will demnach den Anfang meiner Reise von der Zeit und dem Jenigen machen/ was sich mit mir nach meinem zehenden und zwölfften Jahr/ die ich im Königreich Portugall/ in der Stadt Montemor Velho genant/ in Elend und Armuth bey meinen Eltern zugebracht/ begeben. Zwar meines Vaters Bruder/ begierig mich zu besserer Gelegenheit zu befodern/ brachte mich in der Stadt Lissabon zu einer reichen und vornehmen Dame. Aber das Fürhaben meines Oheims gieng den Krebsgang. Denn nachdem ich ungefehr anderthalb Jahr in dieser Damen Dienst gewesen war/ begegnete mir etwas/ welches mich in scheinbahre Lebens-Gefahr brachte/ also daß ich/ dem Tode zu entgehen/ getrungen wurde/ in der Eil derselben Hauß zu verlassen. Aber die Furcht folgte mir gleich auff dem Fusse nach/ daß ich nicht wuste/ welchen Weg ich nehmen solte/ oder wo ich war. Ich/ der stets des Todes Bild für Augen hatte/ kam allmählich auff dieser Flucht an Gay de Petra, einen kleinen Hafen also genandt. Daselbst fand ich ein Schiff von Alfama, welches mit Pferden und Reise-Zeug eines Herren/ so nach Setubal zoge/ geladen war/ und nachdem ich selbiges Schiff sahe reisefertig seyn/ begab ich mich auff dasselbe/ und reisete also des andern Tages fort. Aber/ nachdem wir mitten in die See/ und zwar an einen Ort

Anfang des Schreibers.

Lezun-

Lezimbre genandt/ gekommen/ wurden wir von einem Frantzösischen See-Räuber angefallen/ welcher 15. biß zwantzig der seinen in unser Schiff übersetzte/ die uns gar leichtlich/ als keinen Wiederstand findend/ weil wir dessen nicht vermuthet waren/ übermanneten. Diese/ nachdem sie uns alle in ihrer Gewalt hatten/ nahmen alle Kauffmanns-Waaren/ so sichin unserm Schiff befunden/ und sich wohl auff sechstausend Ducaten belieffen/ über in ihr Schiff/ und durchbohreten das unsere/ also daß es sincken muste; wir unterdeß alle siebenzehen/ so im Leben geblieben waren/ wurden zu Schlaven und dienstbar gemachet. Denn sie liessen uns/ an Händen und Füssen gefässelt/ in ihr Schiff übergehen/ uns zu Rache in der Barbarey zu verkauffen: Wohin/ wie mir merckten/ sie Waffen brachten/ dieselbe den Mahumetanern zu verkauffen. Sie thäten gantzer dreyzehen Tage nichts anders/ als uns stets prügeln und schlagen. Aber/ nach Verlauff dieser Tage/ sahen wir ungefehr/ bey Sonnen Untergang/ ein Schiff/ welchem sie die gantze Nacht nachjagten/ und es des Morgends/ da der Tag anbrach/ erreichten. Auff dasselbe thäten sie drey Schösse aus groben Geschütz/ und klammerten es an ihres mit grosser Geschwindigkeit. Jene zwar thaten eine weile Wiederstand/ aber diese übermeisterten sie endlich/ und brachten sechs Portugiesen und zehen biß zwölff Schlaven jämmerlich umbs Leben. Bemeldtes Schiff war groß/ und herrlich beladen/ und gehörete einem Portugiesischen Kauffman/ aus der Stadt Condé/ Sylvester Godinho genandt/ welcher es neben andern Kauffleuten aus Lissabon zu S. Thomas/ mit einer grossen Menge Zucker/ und zugleich mit Schlaven beladen. Diese arme Leute/ wie sie sich also beraubt und gefangen sahen/ beweineten ihren Verlust/ den sie auff viertzig tausend Ducaten schäteten. Die Seeräuber/ welche einen so reichen Raub gethan hatten/ änderten ihr Vornehmen nach Rache zu geben/ und nahmen ihren Lauff nach der Seiten von Franckreich/ und führeten zwey der unsern für Schlaven mit/ weil sie selbige zum Dienst in ihrem Schiff bequem zu seyn erachteten. Uns aber/ die wir waren übergeblieben/ liessen sie bey Nacht am Hafen/ an einem Ort Melidesgenandt/ woselbst wir groß Elend ausstunden/ weil wir gantz nackt und so zu sagen mit Wunden bedeckt waren/ indem sie uns braun und blau geschlagen hatten. Des andern Tages früh kamen wir zu S. Jacob de Cacen, allwo wir in unserm Elend durch Hülffe der Einwohner erqvicket wurden/ fürnehmlich durch eine Dame/ die sich damahls daselbst auffhielt/ Nahmens Donna Beatrix, des Grafen von Villa nova Tochter/ und des Alonso Perez Pantoia, Commendantens und Ober-Gerichts-Verwalters selbiger Stadt/ Gemahlinne/ Nachdem wir nun von solchen Wunden genesen/ zogen wir von dannen/ iedweder dahin/ da es Ihm am besten zur Erleichterung seiner Armuth dauchte zu seyn. Ich mit sechs oder sieben/ aus der Zahl derjenigen/ so mir in

Pinto wird von einem Frantzösischen Seeräuber gefangen.

Selbiger macht sich noch an einen andern Schiff Meister.

meinen Elend Gesellschafft leisteten / erwehlte den Weg nach Setubal, woselbst ich mich gleich darauff in Dienst bey Francisco de Faria einem Edelman / Bedienten des ober-Commendanten zu S. Jacob / begab / welcher zur Vergeltung vierjähriger Dienste / so ich Ihm treulich leistete / mich bemeldtem Commendanten übergab / bey ihm als Cammerdiener zu seyn; welche Bedienung ich anderthalb Jahr verwaltete. Aber weil die Besoldung daselbst gering und nicht genug zu meiner Unterhaltung war / zwunge mich die Noth / meinen Herren zu verlassen / des Vorhabens / mit seiner Gunst vergnügt zu seyn / und mich auff die Reise nach Ost-Indien zu begeben. Dieses war der vornehmste Zweck / so ich damahls hatte / auch das beste Mittel / so nur zu hoffen war / meiner Armuth auffzuhelffen; und ob ich zwar mit wenig Vorrath versehen / begab ich mich dennoch zu Schiffe / zu erwarten / was für Glück oder Unglück mir in diesen fern abgelegenen Ländern begegnen würde. Zoge also weg aus diesem Königreich / und zwar mit einer Schiffs-Flotte / so nur sechs Schiffe starck war / und von keinem Admiral commandiret wurde.

Nahmen der Schiffe mit welchen sich Pinto auff die Reise begeben.

In Schiff / die Königin genandt / commandierete Don Petro de Sylva, im Schiff Hahn / der Sohn des Graffen Admirals / Don Vasco de Gama, in welchem Er die Gebeine seines Vaters / so kurtz zuvor in Indien gestorben war / mit sich zurücke gebracht. Selbige Gebeine wurden mit mehr dann Königlicher Pracht beerdiget. Im Schiff / S. Roch genandt / commandirte Ferdinandus de Lima, des Diego Lopez de Lima Sohn. Im Schiff / S. Barbara, commandirte Don Georgius de Lima, des Ferdinandi de Lima, so Hauptman in der Stadt Chaül war / Neffe. Im Schiff / welches man Seeblum nennete / wurde Lope Vaz Vegado, zum Haupt erwehlet. Im sechsten und letzten Schiff / Galega genandt / darin nachmahls Pero Lopez de Sousa unterging / commandirte Martin de Freitas, aus der Insel Madera bürtig. Diese Schiffe kamen nach vollbrachtem unterschiedlichen Lauff endlich wohlbewahrer in einer Stadt / Mozambick genandt / an / daselbst funden wir das Schiff S. Michael / worin Duart Trista commandirte / welches sehr reich beladen allda absegelte / nach Portugal zurück zu gehen. Doch halte ich dafür / daß selbiges unterwegens entweder genommen worden / oder doch untergangen sey / denn man sint der Zeit von demselben keine Nachricht erhalten.

Ankunfft zu Mozambick.

Was unsere Schiffe betrifft / da dieselbe wohl zugerüstet und segelfertig lagen / von Mozambick fort zulauffen / zeigete der Stadthalter dieser Burg / Nahmens Vincent Pegado, oben erwehnten Hauptleuten einen Befähl vom Commendanten Nunho de Cunha, genand; dessen Inhalt war / daß alle Portugiesische Schiffe / die in diesem Jahr in selbigen Hafen kämen / sich nach Diu wenden / und man ihr Volck zur Besatzung in der Burg gebrauchen solte / weil zu vermuthen / daß die Kriegs-Macht des Türcken / welcher man alle Augenblick in Indien erwar-

Furcht für den Türcken.

tete /

tete, wegen des Todes des Sultans Bandur, Königes in Chambay, so im vergangenem Sommer von oberwähntem Commendanten umbs Leben gebracht/ einig Unheil verursachen würde. Diese Sache von grosser Wichtigkeit bewog alle Hauptleute und andere Befehlhaber/ sich zu versamlen/ und hierüber Rath zu pflegen. Beschlossen endlich/ daß drey dieser Schiffe/ so dem König zugehöreten/ dem gegebenen Befehl nachkommen/ und gen Diu sich solten verfügen; hingegen die drey andere/ als welche besondern Kauffleuten zustünden/ und ihnen die Ersetzung alles Schadens und Verlusts vorbehalten hatten/ ihre Reise nach Goa vollziehen. Giengen also diese drey Schiffe des Königes nach Diu, und die drey Kauffmans-Schiffe nach Goa, und kamen vermittelst Göttlicher Hülffe/ wohlbewahret in Hafen. So bald nun diese drey Schiffe des Königs in Hafen Diu angelanget/ erfreuet sich Antonius de Silvera, Graff von Sortelha, welcher damahls Hauptman war/ nicht wenig über ihrer Ankunfft/ bezeigte sich auch/ zum Zeichen seiner Freude/ gegen alle sehr freygebig und mildthädig von seinem eigenen Gut/ und hielt vor mehr dann siebenhundert Mann/ die sie mit gebracht hatte n/ offene Taffel; Zugeschweigen der besondern Allmosen und Geschenck/ mit welchen Er ihrem Mangel/ so sie auff der Reise erlitten hatten/ zu Hülffe kam. Die Soldaten nachdem sie sahen/ daß man ihnen mit solchem Uberfluß begegnete/ schöpffeten und gewunnen hierdurch solchen Muth/ daß sie aus willkührigen Schluß und ohne einigen Zwang ihre Dienste anbothen/ dergleichen sonst leicht nicht in denen Ländern/ Städten/ oder Festungen/ so eine Belägerung erwarten/geschiehet.. Die drey Schiffe/ als sie alle Kauffmans-Waaren/ die sie mit gebracht/ verkaufft hatten/ begaben sich nach Goa und nahmen nichts mit sich/ als nur Schiff-Officirer/ und einige Schiff-Knechte/so sie begleiten solten. Blieben also daselbst einige Zeit/ biß ihnen der Stadthalter Bescheid ertheilte/nach Cochin zu gehen. Allwo/ nachdem sie daselbst angelanget/ sie Waaren luden/ Welche ihnen dienlich/ und kehreten alle sechs nach Portugal/ da sie auch unverletzt ankamen. Sie brachten ein ander neu Schiff mit/ das in Indien gemacht war/ und S. Peter genandt wurde/ selbiges Commandierte Capitain Manuel Macedo, welcher den grossen Basilisken nach Lissabon bringen ließ/ so wir ins gemein das Geschütz von Diu nennen/ weil es daselbst/ nach des Sultan Bandurs Königes in Cambaye Hintritt/ neben zweyen andern von gleicher Grösse und Gestalt/ weggenommen war; man auch sonst dafür hielt/ daß erwehnte Stücke drey von den funzehen/die Rumecan, General der Türckschen Armee von Suez wider welchen Don Petrus de Castel Branco mit zwölff Caraveelen aus diesem Reich den Portugiesen muste zu Hülffe kommen/ mit sich geführet und im Stich lassen müssen.

Antonii de Silvera Mildthädigkeit.

Wiederkehr der 6. Schiffe nach Portugal.

2. Pinto begiebt sich nach Mecha. Ein Türckisch Schiff wird verfolget und überwältiget/ und der Capitain seiner Wiederspenstigkeit wegen ins Meer geworffen. Pinto ziehet nach der Abyssiner Land. Herrliche Leichbegängnis. Er erscheinet für der Fürstin. Ihre Reden mit Pinto und Fragen an Ihn / welcher Abscheid von ihr nimt und herrlich beschencket wird.

ALs wir in die Festung Diu gekommen waren/ allwo man zwey Krieges-Schiffe zurüstete / so sich nach der Straß oder Enge der See/bey Mecha begeben solten/ daselbst vom Türckischen Heerlager Kundschafft einzuholen/ weil man sich sehr in Indien für desselben Einfall fürchtete / begab ich mich siebenzehen Tage nach meiner Ankunfft (weil auff einem dieser Krieges-Schiffe / Silvera genandt/ einer meiner besten Freunde Capitain war) auch auff dasselbe / aus Hoffnung/ daß ich eine gute Reise thun / seiner Freundschafft geniessen / und also leichtlich und in kurtzer Zeit reich werden würde; welches auch mein meistes Absehen war. Nachdem wir nun aus dem Hafen Diu abgelauffen / befoderten wir unsere Reise bey trüben und wölckichtem Wetter/ sintemal es am Ende des Winters war/ welcher/ wie es schiene / wieder wolte anfangen / indem die Winde sehr starck weheten und grosser Regen fiel. Ungeacht aber ein gewaltiger Sturm/ und die Lufft gantz schwartz war / sahen wir doch die Inseln Curia, Muria und Avedalcuria, welches uns Beysorge einiger Lebens Gefahr machte. Wenderen demnach/ selbige zu meiden/ das Vorder theil unsers Schiffs nach Süd-Osten. Aber wir wurden zu unserm Glück / an der Spitzen der Insel Socotora. Grund gewahr/ da wir denn gleich den Ancker auswurffen/ etwan eine Meile von dem Orth/ wo vormahls Don Francisco d'Almyda eine Festung bauen lassen/ dahin Er im funffzehen hundert und siebenden Jahr aus Portugal als ein Unter König zoge. Alhier versorgten wir uns mit Wasser und Speise welche wir von den Christen am Lande kauffte/ so Nachkommen derjenigen seyn/welche/wie man sagt/ in Indien und Ciromandel durch den Apostel Thomas zum Christlichen Glauben sollen bekehret seyn.

Inseln.

Christen durch den Apostel Thomas erst bekehrt.

Bald darauff zogen wir von diesem Ort nach gedachter Straß/ (oder Enge des Meers) und nachdem wir neun Tage sehr glücklich gesegelt hatten/ kamen wir recht vor Mazua, woselbst wir bey Sonnen Untergang ein Schiff mitten in der See gewahr wurden. Wir jagten so schnell demselben nach/ daß wir zu End der ersten Nachtwache nahe an dasselbe kamen. Fragten darauff den Hauptman mit aller Bescheidenheit vom Türckischen Heer/ und ob es nicht von Suez auffgebrochen/ und Ihm begegnet wäre.

Einem Türckischen Schiff nachjaget.

Diese

Diese aber/ an statt der Antwort/ thäten aus groben Geschütz zwölff Schösse nach uns/ und noch andere aus Musqveten/ gleichsam zu unser Verachtung. Machten auch/ meynend daß wir schon in Ihrer Gewalt wären/ zum Beweiß ihrer Freude ein solch Geschrey/ daß die Lufft daherum von ihrem verwirrten ruffen einen Wiederschall gab/ und uns noch mehr zu braviren und Furcht einzujagen/ zeigeten sie vom hintertheil des Schiffs viel blosse Sebel/ welche sie in der Lufft rund umbschwengeten/ mit Andräuung schwerer Straffe/ wo wir nicht würden zu ihnen kommen/ und uns an sie übergeben. Nachdem wir nun also verächtlich gehalten und hochmüthig angefahren wurden/ waren wir darüber in etwas bestürtzt. Doch hielten die See-Capitaine unserer zwey Schiffe mit den Soldaten Rath/ und beschlossen/ daß man sie/ wann der Tag angebrochen/ anfallen/ überwältigen/ und also ihres Hochmuths wegen straffen solte: Setzten ihnen derowegen die gantze Nacht nach/ schossen stets mit groben Geschütz auff die Schiff/ und nachdem es übel zugerichtet und gebrochen war/ über gab sichs an uns mit anbrechenden Tage. In diesem Gefechte verlohren sie vier und sechzig der Ihren/ also daß von achtzig (so starck waren sie) die meiste sich ins Meer stürtzeten: Massen sie lieber wolten im Wasser sterben/ als sich durch Menge der Hafen und anderer Kunstfewer/ die wir auff sie loß wurffen/ lassen verbrennen. Von diesen achtzigen/ kamen nicht mehr als fünff verwundete davon/ unter welchen der Capitain war/ Dieser/ durch Pemigung überwunden/ bekandte/ daß er von Juda/ seinem Geburths-Ort käme/ und daß das Türckische Heerlager allbereit von Suez auffgebrochen wäre/ Adem zu erobern/ und daselbst eine Festung auffzurichten/ ehe sie nach Indien zögen; und daß dieses der Inhalt des Befehls were/ den der Groß-Türck deßwegen von Constantinopel an den Bassa zu groß Cayr/ wohin er kommen/ als General bey der Krieges Armee zu seyn/ gesandt hätte. Er bekandte noch viel andere Dinge/ auch unter andern/ daß Er ein abgefallener Christ oder Mammelucke/ und in Maliorka zu Cordenha gebohren eines Kauffmans selbiger Insel/ Pauli Andrez Sohn wäre; auch wie er vier Jahr in eine wohlgestalte Mohometanische Frau/ welche Er vor seine Gemahlin erkandte/ verliebt gewesen/ und umb ihrent willen den Christlichen Gottesdienst verlassen/ und des Mahomets Gesetz angenommen hätte. Unsere Hauptleute oder Capitaine verwunderten sich des gar sehr/ und versuchten ob Er von dieser verfluchten Lehr wieder zu der Religion der Christen könte gebracht werden. Aber dieser viehische und hartneckige Mann gab hierauff zur Antwort/ daß Er nimmermehr seinen Glauben verlassen wolte/ und bezeigete sich so wiederspänstig/ daß es schiene/ als wäre er bey dieser Religion gebohren/ auffgezogen/ und von keiner andern iemahls etwas gewust hätte. Als nun die Capitainen sahen/ daß Er sobeständig bey seiner Religion bliebe/ liessen sie ihm Hände und Füsse binden/ auch einen grossen Stein an

Diß Schiff wird übermeistert.

Hartneckigkeit eines Türcken welcher ins Meer geworffen wird.

an seinen Hals hangen/ und also lebendig ins Meer werffen und ersauffen. Die andere Gefangene aber nahmen wir zu uns in unsere Schiffe/ und durchbohreten das ihrige/ daß es suncke/ mit allen Waaren/ die es mit sich führete/ und mehrentheils aus eingepackten Farben/ so für uns nicht dienetens/ bestunden; doch versahen wir uns mit einigen Stücken Chamelot/ welches die Soldaten/ sich damit zu kleiden heraus nahmen.

Das Schiff gehet zu Boden.

Wir schieden von diesem Ort/ vorhabens nach Arqvilo, ins Land priester Johannis Keysers der Abyssinen/ zu ziehen; denn wir hatten einen Brief von Antonio Sylvera, an Henrich Barbosen, welcher sich auff Befehl des Commendanten Nuno de Cunha, drey Jahr daselbst im Lande auffgehalten/ zu bestellen. Dieser Barbosa und viertzig der seinen entrannen durch Abfall vom König Xael, welcher Don Emanuel de Meneses, mit mehr dann hundert und sechzig Portugiesen leibeigen gemacht/ auch demselben eine Summe von vier hundert tausend Kronen geraubt hatte/ zugeschweigen noch sechs Portugiesische Schiffe/ welche Solyman Bassa, Vezier zu Cayr, mit Victualien und andern Vorrath für sein Armee wegführete/ als Er die Festung Diu belägerte. Dieses geschahe durch ausdrücklichen Befehl des Königes Xael, der diese Schiffe Cayr, benebens sechzig Portugiesischen Schlaven schenckete. Was die übrige Portugiesen betrifft/ übergab Er selbige seinem falschen Propheten Mahomet/ umb desto mehr durch diese Anzahl der Schlaven das Hauß Mecha zu befestigen.

Pinto ziehet nach Priester Johannis Land.

Nachdem wir nun nach Gotor, eine Meile vom Hafen Mazua, gekommen waren/ wurden wir alle gar freundlich empfangen/ so wohl von den Inwohnern als von einem Portugiesen/ Fasco Martin de Seixas, genandt/ aus der Stadt Obidos bürtig/ welcher/ dem Befehl Henrici Barbosen Gehorsam zu leisten/ daselbst sich einen Monat auffgehalten hatte/ die Ankunfft einiger Schiffe zu erwarten. Er hatte sonst daselbst zu bleiben kein andere Ursach/ als nur einen Brieff von erwehnten Heinrich, einem/ so dahin am ersten kommen möchte/ zu überliefern: Wie Er dann denselben unsern zwey Capitainen zustellete/ weil darin der Zustand des Türckischen Heerlägers begriffen/ mit beygefügtem Ersuchen/ daß man Ihm einige Portugiesen zusendem solte. Unter andern führete er/ sie umb desto eher hierzu zu bewegen/ ihnen zu Gemüth/ wie solches von grosser Wichtigkeit wäre/ GOtt und dem König damit zu dienen/ und daß Er nicht zu ihnen kommen könte/ weil Er in der Festung Gileytor die Leibwache der Fürstin zu Tigremahon, Priester Johannis Mutter/ mit viertzig Portugiesen/ bedienete. Diese zwey Schiffs-Capitaine/ nachdem sie diesen Brieff gelesen/ erholten sich Raths bey den vornehmsten Soldaten/ und beschlossen/ daß vier aus Ihnen mit Vasco Martin, zu Barbosa ziehen/ und den Brieff/ welchen Antonius von Sylvera an Ihn sandte/ mitnehmen solten. So bald nur solcher Rath beschlossen

schlossen/wurde Er gleich ins Werck gestelt/ und ich neben drey andern Soldaten darzu erwehlet. Also brachen wir des andern Tages auff/ und nahmen unsern Weg zu Lande/ auff Maulthieren/ welche der Siquaxy, Stadts-Hauptmann/ auff Befehl der Fürstinn/ Keyserlicher Mutter/ uns zusandte. Auff dieser Reise hatten wir sechs Abyssiner zu Geferten/ mit welchen mir selbigen Tages unser Nachtlager in einem vornehmen und reichen Kloster/ Setilgion genandt/ nahmen/ Des andern Tages begaben wir uns vor Aufgang der Sonnen auff den Weg an einem Bach/ und da wir kaum fünff Meilen fortgezogen/ kamen wir an einen Ort/ Nahmens Bitonte, allwo wir selbige Nacht in einem Kloster/ dem Heil. Michael gewidmet/ zubrachten/ und wohl empfangen wurden. Eine weile nach unser Ankunfft/ kam des Bernagais, Regenten im Keyserthum Æthiopien Sohn/ ein geschickter Jüngling ungefehr von siebenzehen Jahren/ zu uns in unser Gesellschafft/ begleitet mit dreissig Mann/ so alle auff Mauleseln sassen. Er selbst hatte auch ein Pferd/ welches auff Portugiesische Weise ausstaffiret war. Sein Kleid war von viol-braunen Sammet/ mit güldenen Fransen besetzt/ welches der Drost oder Vogt Nuno de Cunha, schon vor zwey Jahren Ihm aus Indien durch einen Lope Chanoca, der darauff zu groß Ungnad zum Schlaven gemacht worden/ zugesand hatte/ Dieser Jüngling/ des Regenten Sohn/ nachdem er hiervon Nachricht erlanget/ wolte ihn gleich darauff durch einen Jüdischen Kauffmann/ aus der Stadt Azebibe bürtig lassen loß kauffen/ aber der Jude/ nachdem Er dahin gekommen/ hörete/ daß Er schon gestroben war. Worüber der Junge Herr/ so bald ers vernommen/ sich so betrübet/ daß er (wie selbiger Vasco Martin uns vor gewiß berichtete) um seinet willen die herrlichste Leich-Begängniß/ so man iemahls gesehen/ im Kloster S. Michael anstellen lassen/ welcher mehr denn vier tausend Priester beygewohnet/ ausgenommen eine grosse Zahl/ so erst angetreten/ die sie in ihrer Sprache Santileos nennen. Darauff auch dieser Junge Fürst/ nachdem Er vernommen/ daß der verstorbene zu Goa were verehlicht gewesen/ und drey junge arme Töchter hinterlassen/ denselben eine Verehrung von dreyhundert güldenen Oqueas gab/ deren ieglicher sich auff zwölff Kreutzstücken/ Portugiesischer Müntze/ belauffet.

Pinto ziehet nach Abyssiner Land.

Herrliche Leich-begängniß.

Des andern Tages setzten wir früh unsere Reise zu Pferde fort/ weil uns dieser Junge Fürst dieselbe zu wege brachte. Er gab uns auch drey Männer der seinen zu Geferten mit/ die uns allenthalben herrlich tractirten; Unter andern auch in eine köstliche Herberge brachten/ Betenigus (welches ein Königlich Hauß heisset) genandt; Und zwar nicht ohne Ursach; denn dieser Ort ist wohl rund um drey Meilen mit hohen Bäumen umgeben/ welche sehr lustig stehen/ sintemal es lauter Cedern- Cypressen- Palm- Dattel- und Cocos-Bäume sind/ wie in Indien. Allhier brachten wir die

Ein wohlgelegenes Hauß.

Nacht mit grosser Ergötzligkeit zu/ und begabens uns folgenden Tages wieder auff den Weg/ und reiseten täglich fünff Meilen zwerch über eine grosse Ebene/ da Uberfluß an schönem Getreyde war. Kamen hierauff zu einem Schloß/ Vagalen genandt/ und von Jüden bewohnt/ so weiß und vortrefflicher Gestalt waren/ aber damahls/ wie wir aus ihrem Zustand abnahmen in grosser Bekümmerniß.

Das Schloß Vangalen.

Drittehalb Tage darnach gelängeten wir in einen grossen Flecken/ Nahmens Fumban, nicht weiter dann zwo Meilen von der Vestung Gyl ytor gelegen/ und funden daselbst Barbosa, mit den vierzig vorerwehnten Portugiesen/ die sich nicht wenig freudig bezeigten/ doch uns mit Vergessung vieler Thränen empfingen: denn ob es ihnen gleich daselbst nach Wunsch ergienge/ auch Herren des umliegenden Landes waren/ fiel ihnen dennoch sehr schwer/ daß sie ausserhalb ihrem Vaterlande leben solten. Aber weil wir bey Nacht dahin kamen/ und die übrige Zeit zu unserer Ruhe von nöthen hatten/ rieth Barbosa, daß wir des Fürsten Mutter nicht eher denn des andern Tages frühe besuchen möchten. Als derselbe angebrochen/ giengen wir/ von Barbosa und seinen vierzig Portugiesen begleitet/ gleich nach der Fürstinnen Hoff/ so die Messe in ihrer Capellen hörete. Welche nachdem ihr unsere Ankunfft berichtet/ uns bald hinein ließ ruffen. Wir knieten alle vier vor ihr nieder/ und küsseten mit aller Demuth den Weher/ den sie in der Hand hatte.

Fumban ein Flecken.

Auch bewiesen wir noch viel andere dergleichen Zeichen der Erniedrigung gegen sie/ massen uns hierin die Portugiesen/ so uns dahin brachten/ unterrichtet hatten. Sie hergegen empfing uns mit frölichem Angesicht/ und redete/ zur Bezeugung ihrer Freude über unser Gegenwart/ zu uns folgende Wort: Gewiß/ ihr könt nicht gläubē/ wie angenehm mir eure als wahrer Christē Ankunfft ist. Ich habe allezeit dergleichē gewündscht/ und verlange noch darnach/ gleich einem lieblichen Blum-garten/ mit sehr schönē Blumen geplantzt/ der nach dem nacht-thau verlangē trägt. Alsō seyd ihr auch annoch zur rechten zeit gekomēn. Daher ich wünsche/ daß euer Eintritt in mein hauß so glückselig sey/ als ehemahl der Eintritt der tugendsamen Königin Helena ins Heilige Land und Stadt Jerusalem gewesen. Nach diesen Worten ließ sie uns auff Matten sitzen/ welche nicht ferner als 5. oder 6. Schritte von ihr lagen/ und nachdem sie durch ihre Geberde eine ungewöhnliche vergnügung gegen uns bezeuget hatte/ fragte sie nach etlichen sachen/ so sie zu wissen begehrete. Als/ nach den Nahmen des Papstes/ v. wie viel Könige im Christen-Reich wären/ und ob niemand von uns nach dem heiligen Lande reisete. Beschuldigte hierauff gar sehr die Fürsten der Christenheit/ daß sie so grosse Unachtsamkeit in vertilgung der Türckischen Macht/ als allgemeiner Feinde/ so sie verheerētē/ bewiesen. Fragte auch/ ob die macht der Portugiesen bey den

Pinto erscheinet für der Fürstin.

Die Fürstinn redet Pinto und die seinen an.

India-

Indianern groß wäre/ was für Festungen sie daselst hätten/ wo sie lägen/ und wie sie beschirmt würden. Dergleichen und noch viel andere Fragen thäte sie an uns/ welche wir/ sie zu vergnügen/ auffs aller genauste/ so viel müglich/ beantworten. Schieden darauff von Ihr/ und begaben uns wieder nach unser Herberge/ erzogen auch daselbst neun Tage/ die wir bey dieser Fürstin zubrachten/ als bey welcher wir viel andere Reden von unterschiedlichen Sachen führeten. Da die Zeit verlauffen/ nahmen wir unsern Abschied von ihr/ und küsseten ihre Hände/ sie hergegen bezeugete bey demselben einige Betrübniß. Gewiß/ sage sie/ ich bin betrübt/ indem ihr gesinnet seyd so bald Abschied zu nehmen. Doch weil es/ wi wohl zu meiner betrübniß/ so seyn muß/ so wündsche ich/ daß eure Reise glücklich und gesegnet sey/ und bey euer wiederkunfft in Indien/ so wohl von den euren mögt empfangen werden/ als vormahls der König Salomo unsere Königin aus Saba in dem wunderbahē Hof seiner Hoheit empfangen. Verehrte auch ieglichem unter uns/ ehe wir von dannen schieden/ achtzig güldene Oqveas, welche zweyhundert und vierzig Ducaten ausmachten. Zu dem ließ sie uns durch einen Naike, so zwantzig Abissynen bey sich hatte/ begleiten; Selbe solten uns nicht allein durch ihr sicher Gelei vor den Strassen-Räubern/ derer viel in diesem Lande sind/ beschützen/ sondern auch mit Futter/ Maal/ und Pferden versorgen/ biß wir an den Hafen Arqvico, wo unsere Schiffe auff uns warteten/ würden gekommen seyn. Vasco Martin de Seixas empfing auch ein herrlich Geschenck von güldenen Stück und Edelgesteinen/ welche diese Fürstinn dem Stadthalter in Indien zusandte. Aber dieses Geschenck wurde auff der Reise verlohren/ wie wir hernach erzehlen werden.

Pinto und die seinē nehmen ihrē Abschied und werden reichlich beschenckt.

3. Pinto und die seinen ziehen aus dem Hafen Arqvico weg/ und werden von den Türcken gefangen/ und nach Moca geführt/ da man sehr verächtlich mit ihnen umbgehet/ und sie zu Kauff bringet. Ein Türckischer Priester begehret sie zum Opffer für Mahomet zu haben/ darwieder sich ein Janitschar setzet. Mord und Plünderung in selbiger Stadt Moca. Pinto wird einem abgefallenen Griechen/ und von demselben einem Jüden verkaufft/ von welchem Er nach Ormus geführet/ und zum præsent zweyen Portugiesischen Obristen verehret wird.

Nachdem wir im Hafen Arqvico angelanget/ funden wir/ daß unsere Geferten die Schiffe außbesserten/ und mit allem/ daß sie zur Reise nöhtig hatten/ versorgeten. Wir halffen Ihnen neun Tage hierin arbeiten.

Pinto verreiset aus dem Hafen zu Lavorno.

Als alles fertig war/ liessen wir die Segel streichen/ zogen vom selben Ort/ und nahmen mit uns Vasco Martin de Seixas, so das Geschenck und Brieff bey sich hatte/ welche Ihm die Fürstinn zugestellet/ beydes ihrentwegen dem Landvogt in Indien zuüberliefern. Auch war zu unserer Gesellschafft ein Abyssinischer Bischoff/ der entschlossen/ durch Portugal nach S. Jacob in Galicien/ nach Rom und Venedig/ und endlich nach Jerusalem/ das Er absonderlich wegen Heimligkeit des Orts zu sehen begehrete/ sich zu begeben. Wir liessen aber aus dem Hafen eine Stunde vor Tages/ und segelten nebem dem Seestrand hin mit sehr gutem Wind/ biß wir kurtz nach Mittag bey die Spitzen Capo Gossam kamen. Ein wenig zuvor/ ehe wir an die Klippen-Insel gelanget/ sahen wir drey Schiffe/ so wir unserer Meynung nach vor Geluas oder Terrades, von der andern Seite des Ufers ansahen/ welches Schiffe aus dem Lande sind/ das also genant wird. Diesen setzten wir nach/ und kamen ihnen mit Segeln und Rudern/ weil der Wind sich gelegt/ und das Meer stille war/ innerhalb zwo Stunden so nahe/ daß wir alle ihre Ruder zehlen kunten/ daraus wir schlossen/ es müsten Türcken seyn. Begaben uns derhalben alsbald auff die Flucht/ und nahmen unsern Lauff nach dem Lande zu/ der grossen Gefahr/ so uns für Augen schwebete/ zu entgehen. Die Türcken hingegen folgeten uns bald auff den Rücken nach/ eileten/ indem sie nach Wunsch den Wind zum vortheil hatten/ auff uns loß/ und wie sie uns so weit erreichet/ daß sie uns beschiessen kunten/ löseten sie all ihr Geschütz/ mit welchen sie neun der unsern tödteten/ und sechs und zwantzig verwundeten. Über das wurden unsere Schiffe hierdurch gantz zerbrochen/ und ein gut Theil unserer Rüstung vom Meer verschlungen. Ja die Türcken kamen so nahe/ daß sie uns leicht mit der Schärffe ihrer Spiesse erreichen kunten. Wir hatten in unserm Schiff noch zween und viertzig wackere Soldaten übrig/ welche unverwundet annoch tapffer zu fechten wusten. Diese/ nachdem sie sahen/ daß die Erhaltung ihres Lebens auff ihrer Tapfferkeit beruhete/ beschlossen sich zu wehren/ und fielen den Capitain von den drey Schiffen an/ in welcher einem Solyman Tragut Admiral dieser Schiffs-Flotte war/ bestürmten ihn von fornen und hinten/ und tödteten sieben und zwantzig Janitscharen. Die beyden andern Schiffe/ so ein wenig waren zurück geblieben/ kamen unterdes zum Entsatz/ und wurffen in unser Schiff viertzig Türcken über/ die uns so abmatteten/ daß von vier und funffzig/ so wir ins gesamt starck waren/ nicht mehr denn eilff lebendig blieben; daron noch folgenden Tages zween den Geist auffgaben/ welche von den Türcken geviertheilt/ und zum Zeichen ihres Sieges/ ans Ende der Mastkörbe gehenget/ und also in die Stadt Moca, wo der Schwieger-Vater dieses Solymans Tragut, so uns gefangen genommen/ commandierte/ gebracht wurden. Derselbe/ von den Einwohnern umbgeben/ erwartete

seinen

Abyssinischen Bischoffs Wallfarth.

Drey Türckische Schiffe gehen auff sie loß.

Wackerer wie derstand.

Pinto wird von den Türcken gefangen und nach Moca gefahrt.

seinen Schwieger Sohn/ am Eingange des Hafens/ damit Er ihn herrlich empfangen und einholen möchte. Er hatte bey sich einen seiner Cacis Moulana (wegen seiner vornehmen Priesterlichen Würde) genennet/ der von allem Volck für einen heiligen Mann gehalten wurde/ weil Er wenig Tage zuvor in einer Wallfarth zu Mecha, und in der Kirchen des grossen Propheten Mahomets gewesen. Dieser Betrieger wurde auff einen Triumffwagen/ mit einer seidenen Tapezerey behangen/ durch die Stadt geführt/ und segnete von demselben mit unterschiedlichen Priesterlichen Gebehrden des Volcks/ und vermahnete es/ ihrem Propheten allen Lob und Ehre/ wegen der Victorie/ so Solyman Tragut von uns erlanget hatte/ zu beweisen. Hergegen unser neun an der Zahl/ die wir überblieben und mit einer Ketten gebunden waren/ wurden auffs Land gesetzt/ und hatten in unser Gesellschafft den Abyssinischen Bischoff/ welcher folgenden Tages mit recht Christlicher Reu und Busse verschied. Die Einwohner/ nachdem sie bemercketen/ daß wir Christen waren/ gaben uns/ von Zorn und Eyfer eingenommen/ so viel Schläge/ daß ich nicht gedachte lebendig ihren Händen zu entgehen. Und dieses geschahe fürnehmlich wegen der Boßheit des Cacis, welcher sie beredte/ wann sie uns schlagen/ und übel mit uns umgehen würden/ daß sie vollkommene Vergebung für Mahomet erlangen solten. Man führete uns also gebunden und übel zugericht zum Triumph durch die Stadt/ allda man jauchzen/ mit Gesang und Seiten-spiel vermengt/ hörete. Es liessen sich auch hierbey alle Weiber/ wie still und einsam sie sonst waren/ antreffen/ uns zu sehen und allerley Verdruß anzuthun. Denn alle die jenigen/ (so wohl die kleinesten Kinder als alten Männer) so uns sahen vorbey gehen/ wurffen aus den Fenstern zur Schmach und Verachtung des Christlichen Nahmens/ auff uns Hafen mit Harn/ Menschen-Mist/ und allerley Unflath. Und hierin befliessen sie sich einer den andern es vorzuthun/ weil ihr verfluchter Priester sich immer fort vernehmen ließ/ wann sie uns übel tractirten/ daß sie Vergebung ihrer Sünden erlangen solten; Daher memond sich nachlässig oder säumig wolte finden lassen/ Ihm solches zu erwerben/ weil es mit so leichter Mühe geschehen konte/ worzu sie den Tag in gleiche Theil abtheileten. Am Abend wurden wir in einem tieffen finsteren Keller verschlossen/ da wir siebenzehen Tage in grosser Bangigkeit und Angst zubrachten/ auch uns sonst keine Speise/ als nur ein wenig Haber-Meel des Tages/ welches man unter uns früh austheilte/ gereichet wurde. Bißweilen gab man uns auch eben so viel Erbsen/ die ein wenig eingeweicht/ welche wir also/ ohne einige andere Kost/ assen.

Allwo man ihm alle Schmach anthut.

Und ihm gar kärglich tractirt.

Aber weil wir abgemattet/ auch die tieffen Wunden an uns nicht verbunden worden/ und die unbarmhertzigen Leute in dem finstern Gefängniß übel mit uns umgiengen/ wurden von neunen/ so darein eingesperret/ zween todt gefunden.

Zween seiner spießgesellen werden todt gefunden.

gefunden; Nehmlich Nuno Delgado, und Andreas Borges, beyde tapffere Männer und aus gutem Geschlecht. Denn/nachdem man auff eben dieselbe weise/wie mit uns auf der Gassen mit ihnen umgangen/waren sie durch zween Schläge am Haupt also tieff verwundet/daß es ihnen den Tod verursachete/ zumahl weil sie/wie gedacht/gantz nicht verbunden worden. Der Hüter des Gefängnisses/welchen sie Macadan nennen/ kam des morgens in dasselbe/ und fand diese zween von unseren Mitgesellen todt; Indem er aber sie nicht durffte anrühren/ oder wegtragen/schlosse er bald das Gefängniß wieder zu/und brachte dem Guazil des Gerichts/den wir Seneschal oder Richter nennen/ die Zeitung von ihrem Tode. Dieser kam selbst dahin mit einer grossen Anzahl Officirer/und anderer Leute/wie auch mit einer grossen und unsäglichen Bereitschafft/ ließ ihnen darauff die Ketten abnehmen/einen Ring an die Füsse binden/und also aus dem Gefängniß durch die gantze Stadt schleppen. Die Einwohner/biß auff die kleinen Kinder/folgeten ihnen nach mit großem Gedränge und Steinen/ biß sie nach ausgeübter Tyranney diese Leichnam ins Meer wurffen. Folgenden Tages nach Mittage wurden wir sieben/ so im Leben blieben/ aneinander gebunden/und auff den Marck gebracht/ damit wir möchten verkauffet werden. Ich wurde am ersten/als das Volck versamlet war/ feil geboten.

und über die Strasse geschleppet und ins Meer geworffen.

Pinto wird feilgebothen.

Der Cacis Moulana, der Betrieger/ den sie für heilig hielten/ erschiene auch so fort mit zehen oder zwölff anderen Cacis, so seine untergebene/ und/ gleich wie Er/ Priester waren. Er gieng zum Heredi S f., Stadt-Hauptman/ welcher die Auffsicht über die Verkauffung hatte/ und ersuchte ihn/ daß er uns nach dem Hauß Mecha senden möchte/ und sagte/daß er auch selbst sich dahin begeben wolte/und solches darum/ weil Er beschlossen hätte/diese wallfahrt im nahmen des volcks zu thun; es aber ungereimt seyn würde/dahin ohne einiges Opffer für den leib des Propheten Moby (also nennen sie Mahomet) zuziehen/zu dem eine solche sache were/welche Razaadate Moulana, Obristen Priester der stadt Medina Talnab, solte übel gefallen/der gewiß/bey ausbleibung dessen/den einwohnern/als welche die gnade Gottes uñ seines Propheten höchst vonnöthen hätten/keine gnade noch vergebung der sünde würde ankündigē noch ertheilē können. Der Hauptman gab hierauf zur Antwort/daß er für sich selbst gar keine macht hette/mit dem raub nach seinē belieben zu handeln. Müste demnach erst zu Solyman Dragut seinē Lēdā gehē/weil derselbe uns zu schlavē gemachet/v. mit uns nach beliebē zu verfahrē hätte. Hoffete auch nicht/ daß er sich so heiligē fürnehmē widersetzen würde. Ihr habt recht/ sagte der Cacis, aber ihr müst auch wissē/daß Gottes sachē und Almosen/so man in seinē nahmen thut/ihre würde verlierē/ wañ sie durch so viel hände gleichsam geschiehet/ uñ menschlichem gutdüncken müssen

Ein Türckischer Priester bittet um ihn und seine Mitgesellen/ daß man sie zum Opffer für Mohomet hergebe.

mässen unterworffen seyn. Dieses verursachet/daß man selten zu einen Göttlichen schluß/absonderlich in dieser Sache/darin ihr als Ober-Hauptman/dieses volcks volkömlich zu gebieten habt/gelangen kan. Darneben gläube ich auch nicht/daß dieses die geringste ursach eines mißfallens bey euch erwecken werde/indem niemand dawider wird etwas einzuwendē habē. Suche auch solches mit recht/weil es unserm Propheten Moby/welcher vollkömlich über diese erobertē Herrschaft/höchst angenehm/als von dessē hand die überwindung gekossen/und der ruhm derselben von euch mit grosser falschheit und boßheit eurē Tochter Mann v. dessen soldaten zugeeignet wird. Ein Janitschar/Copa Geynal, Capitain über eines der 3. Türckischen schiffe/ein tapferer Man/über die Reden des Cacis, als welche zu seiner/v. seiner Spießgesellen/(so sich gegen uns ritterlich erzeiget) Verachtung geredet waren sehr erzürnet/gab ihm zur Antwort: Gewiß es wäre besser für euch/und eurer Seelen seliger/daß ihr den überflüssigen reichthum/welchen ihr besitzet/diesen armē soldatē austheileret/als daß ihr bemühet seyd/sie mit euren heulerischen v. betrieglichē worten dieser Schlaven/um welcher willen so viel tapffere Kriegsleute ihr leben verlohren/zu berauben. Sie sind uns/die wir im leben geblieben/ohne zweifel theuer genug verkauft/denn wir habē sie mit unserm blut/daß wir überflüssig vergossen/bezahlet. Die schläge so wir von ihnen empfangē/v unser blut/von dem sie mehr roth sind/als von den wunden/die sie bekommen/geben dessen gewisse zeugniß/ob wir schon bezwungē v. zu diesem stand gebracht haben. Dergleichen wird man nicht von eurem Cabayg: (so ein Priesterlich Kleid ist) sagē/welches/wie zierlich v. säuber es auch scheinet/dennoch euch als dieben v. Räubern fremder güter zur decke eurer bösen gewonheit seyn muß. Lasset derowegen ab von eurem verfluchten Anbringen/daß ihr an die rechtmässigen Besitzer dieses raubs/dessen ihr euch doch nicht solt zu erfreuen habē/gerhan/uñ suchet für die Cacis und Priester eu Mech ein ander geschenck/damit sie eure dieberey und boßheit zudecken/doch daß es nicht unser Leben v. blut/sondern eure güter koste/welche euch eure vorfahren habē hinterlassē/v. ihr durch böse v betrieglich fündlein vermehret.

Dawieder sich ein Janitschar hefftig setzet.

Dem Cacis oder Priester fielen diese Reden sehr hart/weil sie zur Verhätzung der Soldaten vorgebracht waren; Fing derowegen an/den Hauptman/und Soldaten so gegen ihr ritterlich zu schmähen. Die Kriegesleute hergegen/so wohl Türcken als Mahometaner/nachdem sie sich hierdurch zu sehr angegriffen befunden/setzten sich einmüthiglich wieder ihn und das ander Volck/auf welches sich der Cacis verlassen und so kühn geredet hatte. Der Stadt Commendan-

mendante/Schwieger des Soliman Traguts, befliſſe ſich neben allen Gerichts-Verwaltern/wiewohl vergebens dieſen Auffruhr zu ſtillen; Sintemahl er ſo gewaltig zunahm/daß man deſſen kein Ende ſahe/biß auff beyden Seiten ſechshundert Mann blieben. In dieſem Scharmützel kriegten die Soldaten die überhand/und plünderten das gröſte Theil der Stadt/allermeiſt aber das Hauß Aufruhr und Mord zu Moca.

Der Cacis wird mit den ſeinen getödtet.

dieſes Cacis Moulana, deſſen ſieben Weiber ſie niederſäbelten/ und derſelben Leiber mit dem ſeinem in ſtücken hieben/und ins Meer wurffen. Bewieſen auch eben dieſelbe Tyranney gegen ſeine Haußgenoſſen und Blutsverwandten/uñ ſchoneten derſelben keines/wenn er nur den Nahmen hatte/als ob er ihm zugehörete. Unterdeſſen kunten wir ſieben Portugieſen/ die wir auff den Marckt zu Kauff gebracht worden/ kein beſſer Mittel unſer Leben zu retten erſehen/ dann nach dem finſteren Loch/ daraus wir gekommen waren/zu kehren/ob uns wohl niemand dahin führete. Dieſer Auffruhr/ welcher den gantzen Tag wärete/ kunte nicht/ als nur durch Macht und Anſehen des Solyman Draguts, Admirals der drey Schiffe/der uns hatte gefangen genommen/gedämpffet werdent. Denn er ſtillete die Auffrührigen durch ſeine Reden/ die voller Liebligkeit/ bedachtſam und glimpflich waren/ daraus gnugſam abzunehmen/ wie die Beſcheidenheit und Freundligkeit dieſe Eigenſchafft haben/ daß ſie auch die jenigen/ die ſie nicht kennen/ihrer Pflicht überzeugen. Heredin Soko, der Stadt-Commendante/ kam auch nicht unverwundet aus dieſem Lerm/ ſintemahl er ſeiner Arme einen verlohr.

Solyman Dragut ſtillet den Auffruhr.

Drey Tage nach dieſem Auffruhr wurden wir ſieben an der Zahl wieder auff den Marckt gebracht/ und umb ſehr geringen Preiß/ neben andern Raub verkaufft. Mich den aller unglückſeligſten unter allen/ ließ das Glück/ mein geſchworner Feind/ in die Hände eines abgefallenen Griechen gerahten/ den ich alle mein lebelang verfluchen will/ weil er mich die Zeit dreyer Monat/ die ich bey ihm war/ſo unbarmhertzig tractirete/ daß ich gar zur verzweiffelung kam/ maſſen ſeine Grimmigkeit mir endlich unerträglich fiel. Ich war wohl ſieben oder achtmahl entſchloſſen/ mir mein Leben zu verkürtzen; wie ichs dann auch gewiß ſolte werckſtellig gemacht haben/ wenn nicht GOtt/ durch ſeine Göttliche Güte und Barmhertzigkeit dieſes Vornehmen verhindert hätte. Daß mich zum theil hierzu bewog/ war/ weil ich ihn gern der Unkoſten/ ſo er auff mich gewandt/ hette verluſtig geſehen; denn er war der geitzigſte/ſo nur zu finden/ auch zugleich der ärgeſte Feind Chriſtliches Nahmens auff Erden. Aber ich wurde nach Verlauff dreyer Monat/ vermittelſt Göttlicher Gnade/ aus der Hand dieſes Tyrannen erlöſet: Denn nachdem Er ſich befürchtete/ daß Er das Geld/ ſo er meinethalben angewendet/ verlieren möchte/ wann ich mich würde ums Leben bringen/ (wie Er dann deſſen von den Nachbarn/ welche ſolches aus meinem Angeſicht abnahmen/ berichtet war) verkauffte Er mich vor dreyhundert Realen einem

Pinto wird einem abgefallenen Griechen verkaufft.

Jüden/

Jüden/Nahmens Abraham Mussa, bürtig aus einer Stadt/so sie daselbst Toro nennen/und ungefehr anderthalb Meil vom Berg Sina gelegen ist. Mit diesem neuen Herrn zoge ich in Gesellschafft etlicher Kauffleute von Babylon nach Cayxem. Von dar führete er mich nach Ormus, und gab mich zum Geschenck Don Fernando de Lima, damahligem Hauptmann der Vestung und Petro Fernandez, welcher ein allgemeiner Abgesandter nach Indien war/ und selbiger Zeit/ zum Dienst der Portugiesen/ durch Befehl des Obristen Nuno de Cunha, zu Ormus wohnete. Diese beyde Fernandez und de Lima gaben dem Jüden hinwieder für mich zweyhundert Pardaos, deren jeglicher zween Gülden machen/ theils von ihren eigenem Gelde/ theils von den Almosen/ die sie vor mich in der Stadt hatten samlen lassen; also daß so wohl der Jüde vergnüget/ und ich in vollkommene Freyheit/ wie zuvor/ versetzet wurde/

Welcher ihn wieder einem Jüden verkauft/ der ihn nach Ormus führt.

4. Pinto **zieht nach** Goa, **und von dannen nach** Dabul. **Das Schiff wird weg geraubt/ und der Capitain gezwungen alles zu bekennen.** Pinto **kompt gen** Onor, Gonzallo, **ein Portugiesischer Capitain/ bemühet sich/ die Türcken aus dem Hafen zu** Onor **zu vertreiben/ und wird abgeschlagen/ giebt dem König trotzige Antwort/ und erneuert doch den Friede mit demselben.**

Als ich nun von den vorerwähten Beschwerligkeiten erlöst wurde/ begab ich mich/ da ich siebenzehen Tage zu Ormus stille gelegen/ auff die Reise nach Indien ins Schiff Georgii Fernandez Tobarda, welcher mit Pferden nach Goa zoge. Wir hatten so guten Wind, daß uns in siebenzehen Tagen die Festung Diu zu Gesichte kam: Da wir aber neben dem Lande hin segelten etwas neues zu hören/ wurden wir die gantze Nacht am Strande viel Feuers gewahr/ hörten auch bißweilen schiessen/ welches uns in grosse Sorge und Bekümmerniß brachte/ weil wir nicht wusten/ was es bedeutete/ und warumb man also bey Nacht die Geschütz lösete. Daher entstunden bey uns unterschiedliche Meynungen. In dieser Ungewißheit und Zweiffel-Stand segelten wir das übrige der Nacht mit niedergelassenen Segeln/ biß wir des morgens eine grosse Menge Schiffe sahen/ so die gantze Festung umringeten. Etliche berichteten uns für gewiß/ daß solches die Ankunfft des Stadt-Obristen wäre/ welcher neulich von Goa angelanget/ den Todt des Sultan Bandur, Königes zu Cambay, so kurtz zuvor getödtet war/ zu rächen. Andere hergegen/ daß dieses einer der vornehmsten Herrn aus Portugal wäre/ so nur erst daselbst ankommen/ und den man alle Augenblick in Indien erwartete. Einige sagten auch/ es wäre der Patemarca, mit hundert Schiffen von Camorin, König zu Calicuth. Andere bestunden starck darauff/ daß es

Pinto zieht von Ormus nach Goa.

Türcken. In dem wir nun in solcher Ungewißheit und Furcht waren/ sahen wir 5. grosse Galeen/ auffs zierlichste ausstaffiret/ mitten aus dieser Flotte kommen/ und ihr Vordertheil auff uns zurichten/ also daß wir aus ihrer schnellen Ankunfft abnahmen/ es müsten Türcken seyn. Spanneten darum alle unsere Segel auff/ ihnen in voller See zu entfliehen; denn wir waren in grosser Furcht/ daß uns wieder dergleichen wie zuvor begegnen möchte. Diese Galeen/ so bald sie unsere Flucht sahen/ jagten uns biß in die Nacht nach/ aber weil sie zu sehr nach dem Lande getrieben wurden/ musten sie endlich wieder zurück und nach ihrer Krieges-Flotte sich wenden. Also kamen wir zween Tage darnach zur Stadt Chaül, woselbst unsere Capitaine und Kauffleute allein ans Land traten/ und alsbald den Commendanten der Festung/ Simon Guedez genant/ besüchten/ welchem sie das jenige/ was ihnen begegnet/ erzehlten. Dieser vermahnete Gott hierüber zu dancken/ und sagte/ daß diese Flotte/ welche sie gesehen hätten/ und in grosser Anzahl Türcken bestund/ darüber Solyman Bassa Unterkönig zu Cayr, das Commando hatte/ Antonium de Silvera 20. Tage hätte belägert gehalten/ und daß die Segel/ die sie gesehen/ 58. königliche Galeen in sich begriffen/ deren jede mit fünff schweren Stücken am Vordertheil beladen/ ausserhalb noch anderen grossen Schiffen/ welche mit Türcken angefüllet weren/ die Stelle derjenigen/ so im Heer stürben/ zuersetzen. Weren auch über dieses mit Uberfluß von Victualien und Krieges-Vorrath/ benebens 300. schweren Stücken/ worunter 12. gantze Carthaunen/ versehen. Uber dieser Rede entsatzten wir uns und dancken Gott/ daß Er uns so gnädiglich aus dieser grossen Gefahr erlöset hatte.

Die Türcken jagen ihm nach.

Komt nach Chaul.

Grosse Macht der Türcken.

Wir blieben nicht mehr dann einen Tag in Chaül, und zogen fort nach Goa, und da wir an den Fluß Carapatan kamen/ funden wir Fernando de Morais, Hauptmann über 3. Schiffe/ die durch Befehl des Unterkönigs/ Don Garcia ne Noronha, neulich aus Portugal gekommen waren/ und nach Dabul zogen/ ein Türckisch Schiff/ welches mit Victualien beladen/ uñ durch Bachats Befehl im Hafen blieben/ wegzunehmen oder zu verbrennen. Selbiger Fernando de Morais, nachdem er unsere Schiff sahe/ ersuchte den Hauptmañ/ daß er ihm von den 20. Männern/ so er bey sich hatte/ 15. überlassen solte/ weil er Volcks benötiget/ nach dem ihn der Unterkönig eilig fortgesandt hätte. Nach vieler Widerstrebung auff beyden Seiten/ wurden sie endlich eins/ daß unser Hauptmañ 12. der seinen/ unter denen ich auch begriffen/ Fernando de Morais überlassen solte/ welcher damit zufrieden war. Als nun das andere Schiff nach Goa fortgegangen/ vollzoge Fernando de Morais seine Reise nach Dabul, dahin wir folgenden Tages frue um 9. Uhr kamen/ und ein klein Schiff von Malabar, welches mit Cattun und Pfeffer beladen war/ und mitten im Hafen lage/ wegnahmen. Wir peinigten den Capitain und Steuerman/ welche alsbald bekanten/

Pinto komt nach Dabul.

bekanten/daß wenig Tage zuvor in diesem Hafen ein Schif von Bachat angelanget/daselbst Victualien einzuladē/in welchem Schiff ein Gesandter were/der Hidalcan ein köstlich Cabaya (so ein Kleid der Edelleute dieses Landes) gebracht hätte/welcher es aber nicht wollen annehmen/noch sich solcher gestalt dem Türcken unterwürffig machen; denn die Mahometaner haben diese Gewohnheit/daß ein Herr dergleichen Ehr allein seinen Unterthanen und Lehn-leuten beweist. Er fügte so bald dabey/daß diese wegerung den Gesandten sehr erzürnet hätte/wäre auch wieder zurück gegangen/uñ hätte keinen Vorrath von Victualien mit sich genommen/darauf der Hidalcan geantwortet/daß er der Portugiesen Freundschaft weit über die seine setzte/als welche voll Betrug were/massen er ihm die Stadt Goa entwendet hätte/ungeachtet er sich erbothen/daß er ihm mit seiner Gunst uñ Heeres-kraft/dieselbe wieder einzunehmen/wölte zu Hülffe kommen. Man sagte auch/daß das Schif/davon sie redeten/nicht länger denn 2. Tage aus dem Hafen weg were/und daß der Hauptmañ/Cide Ale genant/Hidalcan den Krieg angekündiget und geschworen/daß/so bald man sich nur der Festung Diu bemächtiget hätte/welches nicht länger als 8. Tage anstehen würde (nach den Zustand/ers gelassen hatte zu rechnen) Hidalcan entweder sein Königreich oder Leben verlieren und also erfahren solte/wie wenig ihme die Portugiesen/darauff er sich verlassen/helffen könten. Morais kehrete hierauf wider nach Goa, dahin er innerhalb zween Tagē kam/das jenige was vorgefallen/dem Unterkönig anzuzeigen. Wir funden daselbst Gonzallo vaz Continho, welcher mit 5. Schiffen nach Onor zoge/daselbst eine Galee des Solymans, durch den Wind in den Hafen getrieben/von der Königin zu fodern. Ein Capitain dieser erwehnten Schiffe/welcher mein guter Freund war/nach dem er ihm meine Armuth ließ zu Hertzen gehen/nahm mich mit auff die Reise/und gab mir fünff Ducaten/welche ich mit Freuden annahm/in Hoffnung dadurch zu einem besseren Stand zu gelangen. * Es theilten mir auch der Hauptmann und andere Soldaten von alle dem/was sie hatten/mit/also daß ich so wohl als sie wieder mit Kleidern versehen war. Des andern Tages früe begaben wir uns aus dem Hafen Bardees, und ankerten den folgenden Tag im Hafen Onor; und zu bezeugen/daß wir diese grosse Macht nicht viel achteten/löseten wir unser Geschütz/machten ein grosses Gethön von Trommeln und Trompetten/und stelten uns als wolten wir eine Schlacht liefferen.

Abgezwungene Bekäntniß des Capitains von obiger Macht.

Pinto kome nach Onor.

In dem nun die Schiffs-Flotte für Ancker lage/sandte Gonzallo vaz Continho einen bescheidenen und beredten Mann/Benro Castanho genant/zu der Königin zu Onor, Ihr einen Brieff vom Unterkönige zu überliefern und zu berichten/daß er aus keiner andern Uhrsache käme/dann nur sich

Des Gonzallos Beschwerniß bey der Königin zu Onor.

zubeschweren/daß sie/ungeachtet zwischē ihr und den Portugiesen ein fester uñ mit einem Eyd bestetigter Friede uñ Freundschaft aufgerichtet wordē/dennoch zuliesse/daß die Türcken als Todfeinde der Portugiesen/sich ihrer Hafen gebrauchten. Darauf gab sie zur antwort; daß er und seine Gesellschaft/weil sie Portugiesen und bey ihr in hohen Werth/willkom̃en weren/bekandte auch/mit den Portugiesen Frieden gemacht zu haben/uñ begehrete desselben all ihr lebelang zugeniessen: was aber die Türckē anlangte/müste sie Gott zum Zeugen nehmen/daß sie wider ihren willē in ihre Hafen gekommen/und weil sie sich zu schwach befünde/ so mächtigen Feinden widerstand zu thun/alles hätte überseh̄ müssen; welches sie nicht würde gethan haben/wañ sie sich mächtig genug befunden/wolte ihnen aber ihre Macht uñ Volck angebothen haben/dieselben aus ihrem Hafen zu treibē/Gonzallo solte nur/weil er hierzu genugsame Heeres-kraft mitgebracht hätte/den Anfang machē/sie wolte ihm treulich beystehen. Solches schwur sie bey den vergüldeten Pantoffeln des obersten Gottes/den sie anrieff; liess sich auch noch dieses vernehmen/ daß sie sich/so ihm Gott die überwindung gebe/so erfreuen würde/als wañ der König von Narsingen (dessen Slavin sie war) sie bey seiner Gemahlin liesse zur Tafel sitzen. Gonzallo, nachdem er den Verlauf dieser Gesandschaft/und die Complimenten und Höfligkeiten der Königin/von der er etwas anders gehoffet/vernommen hatte/verbarg seine Gedancken hierüber sehr fürsichtig/und als er von den Einwohnern vom Vorhaben der Türken/deßgleichen von den Oertern wo sie waren/Nachricht erlanget/überlegte er die Sache reiflich/und griffendlich die Galee an/selbige entweder weg zunehmen oder gar zu verbrennen; segelte deßwegen den Fluß hinauff/ woselbst wir unser Anker auswurffen. Alsbald darauff kam zu uns ein Nachen/so sie Alamadia nennen/ von der andern seiten des Ufers/mit einem Brachmanes, welcher gut Portugiesisch redete/und unsern Capitain der Königin wegen ersuchte/daß er von seinem vorgenommenen Anschlag abstehen/und die Türcken nicht angreiffen wolte/weil es/wie man sagte/nicht sonder grosse vermessenheit geschehen könte/sintemahl sie bey demselben Graben/ worein sie die Galee gebracht/eine Schantze oder Wall aufgeworffen hätten; Er auch bey solcher Gelegenheit mehr Macht/als er an der Hand hätte/darzu haben müsse/einē so grossen Anschlag ins werk zu richten/daher sie in grosser Furcht were/daß ihm einig Unglück begegnen würde. Der Capitain antwortete hierauf gantz vorsichtig/und sagte/daß er Ihr dieses guten Rahts wegen dancketē; aber was den Streit wider den Türken angienge/demselben nicht folgen könte/ sondern fortgehen müste; auch fragten die Portugiesen nicht/weñ es

Gonzallos Unterredung mit einem Brachmanes.

es aufs streiten käme/ ob viel oder wenig Feinde vorhanden/ denn nachdem derselbē viel weren/ were auch auf derselben seite der verlust/ hergegen auff ihrer seiten der Gewiß und Ehre desto gröſſer. Der Brachmanes wurde hiemit abgefertiget/ und mit einem stück grünen Schamelots/ und einem roth doppeltaffeten Hut/ welches ihn sehr wohl vergnügte/ verehret. Gonzallo beschloß darauf/ wider die Türcken zu streiten/ wurde aber zuvor durch die Kundschaffer berichtet/ was man für Krieges-List wider uns gebrauchen wolte/ und wie sie in vergangener Nacht/ durch zulassung der Königin/ die Galee in einen Graben gebracht/ dabey einen hohen Hügel auffgeworffen/ und darauff 25. grobe Geschütz gestellet hätten. Gonzallo zoge dessen ungeachtet wider sie fort/ und da er so nahe zu ihnen gekommen war/ daß man ihn mit einer Stück-kugel erreichen kunte/ begab er sich auffs Land nur mit achtzig Mann/ uñ ließ die andern/ so er von Goa zu dem Ende mit gebracht hatte/ und noch 100. an der zahl waren/ hinter sich/ zur Bewahrung der Schiffe. Mit diesen stellete er sich in Schlacht-Ordenung/ und zoge also wider seine Feinde/ welche/ nachdem sie dieses sahen/ sich tapffer zu wehren beschlossen: 25. ungefehr/ oder 30. von den ihren rükketen aus der Schantz/ und erhub sich der Streit von beyden Seiten mit einem solchen Eyffer/ daß in kurtzer Zeit 45. auff der Wahlstatt blieben/ unter welchen nicht mehr denn 8. der unsern waren. Hierauff thäte der Capitain den andern Anfall/ und schlug sie/ als Leute/ die durch ihre Zurück-weichung die Furcht für im Tode bezeugten/ in die Flucht/ da wir ihnen biß in ihre Schantze nachjagten/ woselbst sie uns auffs neue den Kopf botheu: Gewißlich/ man gieng mit solcher Hitze auff einander loß/ daß wir endlich in Verwirrung geriethen/ und uns mit den Knöpffen der Degen selbst verwundeten. Inzwischen kamen unsere Schiffe ans Ufer uns zu helffen/ und löseten das Geschütz so gerade auff unsere Feinde ab/ daß sie 11. oder 12. ihrer tapfferſten Janitscharen fälleten/ welche unter ihnen grüne Bünde oder Mützen/ zum Beweiß ihres Adelichen Herkommens trugen. Diß erschreckete die andern alſo/ daß sie alsbald das Feld räumeten/ und uns Gelegenheit gaben/ ihrer Galee mächtig zu werden/ und sie in Brand zu stecken/ wie dann auch geschahe: Denn nachdem wir fünff Gefässe mit Pulver darein geworffen hatten/ geriethe sie in schröcklichen Brand/ daß sie bald solte in die Asche gelegt seyn/ so nicht die Feinde die Gefahr wahrgenommen/ und den Brand ganz muthig gelöschet hätten. Unterdeß drungen die unsern almehlig auff sie/ sich des Grabens zu bemächtigen/ und das jenige/ was sie schon inne hatten/ in Schutz zu nehmen. Die Feinde aber/ ihr äuſſerſtes zuversuchen/ brandten noch ein Stück loß/ welches/ wie wir aus der Kugel schlossen/ eine doppelte Carthaune war/ und auff einmahl sechs der unsern wegnahm/ unter denen Diego vaz Continho, des Ober-Hauptmanns Sohn/ als der fürnemsten einer begriffen. Als die Feinde unsern Schaden sahen/ rieffen sie zum Beweiß des Sieges/ Mahomet dar-

Gonzallo greift die Türcken an.

für zu dancken/über laut. Aber dessen ungeachtet / thäten die Portugiesen / weil sie Gonzallo anfrischete/ noch einen Sturm auff die Schantze / aus welcher die Feinde nach der Galee flohen / in Meinung sich zu stärcken. Aber die unsern folgeten ihnen gleich auff dem Fuß nach / und nahmen alsbald die helffte ihrer Schantze ein/und als die Türcken sich aller Hülffe entblösset sahen / zündeten sie eine Mine an/welche sie vorn am Eingange gemacht hatten/ die sechs Portugiesen und acht Schlaven ums Leben brachte / ausserhalb noch einigen andern/ welche gelähmet wurden. Der Rauch war so groß und dick / daß wir nicht wol einander sehen kunten/darum auch Gonzallo, welcher sich eines gröſſeren Verlusts beſürchtete/ sich nach dem Ufer wandte. Die jenigen/so im leben geblieben waren/ muſten die Todten und Verwundeten weg tragen/und begab sich also wieder mit uns nach seinen Schiffen / und kehrete mit grosser Betrübniß wieder an den Ort / von dannen wir gekommen waren. Noch selbigen Tages/der uns alle in grosse Betrübniß versetzet / zehleten wir unsere Soldaten/zu erfahren wie viel in diesem Scharmützel geblieben/und befunden/ daß von achzig nicht mehr dann funffzehen getödtet/ vier und funffzig verwundet/ und neun/von denen man keine Hoffnung der Genesung schöpffen kunte / gelähmet waren. Die übrigen thäten ihren Fleiß die gantze Nacht gute wache zu halten/damit sie nicht unversehens möchten überfallen werden. Des Morgens sehr frue/ kam ein Gesandter von der Königin zu Onor an/ und überlieferte Gonzallo ein groß Geschenck von Hünern/ Küchlein und frischen Eyern/ sich derselben zur Erquickung der Krancken zu bedienen. Unser Obriſter aber wolte es nicht annehmen / ob man wohl desselben benöthiget war/ ließ auch sein Mißbehagen durch zornige Geberden sattsam vermercken / und sich/nachdem er etwas härter redete / als die Gelegenheit der Sache schiene zu erfordern/ folgender Wort verlauten: Daß der Unterkönig bald solte der Untreu/so sie den Portugiesen bewieß/ verständiget werden/ und darauf diese Schuld zu seiner Zeit zu bezahlen wissen: Sagte auch ferner: Daß er zu mehrer Versicherung deß jenigen so er vorgebracht/seinen erschlagenen Sohn und Portugiesen wolte in ihrem Lande begraben/als deren Tod ihrer Falschheit zuzuschreiben/in dem sie den Türcken Gunst erzeiget/weßwegen er ihr auch auff eine andere Zeit für das Geschenck wolte weitläuffiger dancken/so sie an ihn nur zu dem Ende gesand/ nemlich ihre Tücke/damit sie umgangen/zu beschönen/welches er ihr zu seiner Zeit nach Verdienst vergelten würde. Der Gesandte über dieser Rede erschrocken/kehrete wieder um / und wuste der Königin die Antwort/ so er von Gonzallo erhalten/so lebendig für zustellen/ daß sie daraus leicht ersehen kunte/es würde diese Galee ihrem Königreich den Untergang verursachen; versamlete derowegen zur Abwendung dieses Unheils ihren Rath/ und fertigte/

nach

Gonzallo muß abweichen

Zahl der Erschlagenen.

Geschenck so Gonzalla zugesand.

Gonzallos ernster Bescheid an die Königin zu Onor.

nach einmüthigem Schluß zur Erhaltung gemachten Friedens / zum Gesandten einen andern Brachmanes ab/einen betagten und ansehnlichen Mann/bürtig aus Ihrer Freundschaft. Gonzallo empfieng ihn freundlich und gab dem „Gesandten Uhrlaub zu reden/dessen Worte waren: Gewiß die Betrübniß / „welche die Königin zu Onor, Meine Frau/ wegen eures Sohns und der an„deren Portugiesen Tod/ so gestern ums Leben kommen/empfunden hat/ist un„ausprechlich. Ich schwere Euch/ bey Ihrem Leben/ und bey dem Gürtel „des Brachmanes, welchen ich anhabe/ der ein Beweiß meiner Priesterlichen „Würde ist/und der allen denen/ die dieses Amt bedienen/ gegeben wird/ daß „Sie über Euer Unglück so betrübet worden / daß Sie nicht betrübter hätte „werden können/ ob man Ihr schon in derselben Stunde hätte Kühe-Fleisch „(welches die gröste Sünde/ die man unter uns begehen kan) in der grossen „Thür der Kirche/ da Ihr Vater begraben liegt/zu essen gegeben. Könnet „also hieraus abnehmen/ was für ein grosses Theil eures Unglücks Sie auff „sich nimt; Aber weil das jenige/ was geschehen ist / muß geschehen bleiben/ „so bittet und ersuchet sie höflich / daß Ihr den Frieden / welchen die andern „Statthalter mit Ihr gemachet / auch eures Orts bestätiget / und zwar um so „viel mehr/ weil Sie weiß/ daß Ihr hierin volle Gewalt und Macht vom Un„terkönige habt. Sie wird/ so bald dieses geschehen/die Galee/ welche Euch „so viel übels zugefüget/lassen verbrennen/und die Türcken von Ihren Gren„tzen vertreiben/ welches gewiß das äusserste ist/ daß Sie wird thun können/ „und dessen ich Euch Ihrentwegen versichere. Neuer Abgesandter an Gonzallo abgefertiget.

Gonzallo, der wohl wuste/ wie wichtig diese Sache/ nahm alsobald diese Verheissung von Brachmanes an/ und sagte / daß Er ihm die Erneuerung des Friedens gefallen ließ/ welcher auch alsbald nach Rechts-Gebühr ausgeruffen wurde. Der Brachmanes kehrete wiederum zur Königin / die hierauf äussersten Fleiß anwandte / Ihre Wort zu halten. Gonzallo, der nicht länger durffte wegen der Gefahr / darin Er unsere Verwundeten sahe / warten / beschloß zu Schiff zu gehen/ also daß wir desselben Tages nach Mittag uns auff die Reise begaben. Doch ließ Er / fürsichtig zu handlen/ an diesem Orth einen Georgio Noguerra, daß Er alle Begebenheiten in acht nehmen / und dem Unterkönig davon / wie die Königin gebeten hatte / Nachricht ertheilen möchte. Gonzallo erneuert den Frieden mit der Königin zu Onor.

5. Grosse Macht wird wider den Türcken zugerüstet / welche die Belägerung vor Diu auffheben. Die Schiffs-Flotte des Unter-Königes ist auff der See zerstreuet. Diu wird wieder auffgebauet. Petrus de Faria wird neuer Statt-Halter zu Malakka; Gesandter vom König der Batas, mit

mit einem Brieff. Krieg zwischen Bata und Achem. Achems greulicher Meyneyd.

GOnzallo vaz Continho kam des andern Tages mit dem übrigen Volck nach Goa, allwo Er vom Unterkönige / welchem Er von seiner Reise / und allem Rechnung thäte / sehr wohl empfangen wurde. Mittlerweile blieb ich gantzer drey und zwantzig Tage zu Goa, da meine Wunden / welche ich im Sturm bekommen hatte / geheilet wurden. Aber weil mich die hohe Noth drückte / begab ich mich bey einen Edelman / Petrus de Faria genandt / in Dienst / welcher damals Hauptmann in Malakka war / und mich zum Soldaten annahm / mit Versprechen / daß ich in seiner Gesellschaffe mehr Vortheil als andere geniessen solte / so lange Er mit dem Unterkönige auff der Reise würde seyn. Denn der Unterkönig / Don Gracia de Noronha, rüstete sich / der Festung Diu zu Hülffe zu kommen / von welcher Er genugsam gehöret hatte / daß sie durch Heeres Krafft der Türcken belägert und in grosser Noth wäre. Darum er auch so fort zu Goa eine mächtige Schiffs-Flotte versamlete / welche in zweyhundert Schiffen bestund / darunter viel überaus grosse Galeen waren. Man sagte auch / daß in dieser Flotte zehen tausend tapffere Leute zu finden / ausserhalb noch drey und dreissig tausend Ruderknechten und Schiff-Gesellen / so wohl zum Kriege als zur Schiff-farth eines so mächtigen Heers nöthig / dabey man nicht einmahl eine grosse Anzahl Christen Schlaven / so sich dabey funden / rechnete. Aber diß war das ärgeste hierbey / daß der Bassa, des Türckischen Heers General / alles was vorfiel / wüste / indem Hidalcan Cancorin, König zu Calicut, Inczamaluk, Acedecan, und viel Heidnische und Mahometische Fürsten / ihm alles durch Brieffe zu wissen thäten. Als man nun bequeme Zeit zu segeln bekommen / und das Heer / mit alle dem was es von nöthen hatte / versorget war / begab sich der Unterkönig zu Schiffe / hielt sich aber noch fünff Tage auff / biß daß gantze Heer vollend zusammen käme. Doch ein wenig zuvor / ehe Er unter Segel gieng / kam ein Catur von der Stadt Diu, mit einem Brieff von Antonio de Silvera, Hauptman in der Festung / darin er den Unterkönig berichtete / daß die Türcken die Belägerung auffgehoben hätten. Ob nun zwar diese Zeitung gut war / verursachete sie doch in der gantzen Flotte eine mercklicher Traurigkeit / weil sie hefftig auff die Türcken verbittert waren. Der Unterkönig verblieb deßhalben noch andere fünff Tage / und trug unterdessen für alle Dinge / die zur Erhaltung seiner Regierung in Indien vonnöthen waren / Sorge / sandte auch zwey Schiffe unter des Martini Alfonso de Souſa, und Vincents Pegado commando nach Portugal. In dieser Schiffe einem sandte Er Fernando Rodrigez de Castelbranco, seinen Rentmeister / mit Befehl / daß Er Pfeffer zu Cochin solte laden / und den vorigen Commendanten

Grosse Zurüstung wieder den Türcken.

Die Türcken heben die Belägerung für Diu auff.

Nuno

Nuno de Cunha, welcher daselbst mit dem Schiffe Sante Kroys für wenig Tagen ankommen / und ganz kränclich am Leibe / auch über dem / daß man Ihm / nach seiner Meinung / zu wenig Ehre bewieß / übel zu frieden war / in Hafft nehmen.

Der Unter-König begiebet sich von Goa nacher Chaul

Nachdem nun der Unter-König in allem Anstalt gemacht hatte / ließ Er die Segel auffspannen / und zoge von Goa weg / und ankerte auff den vierzehenden Tag seiner Reise zu Chaül, woselbst Er drey Tage blieb / und unterselbiger Zeit mit Inezamaluk ins Gespräch gerieth / und in einigen Dingen / was den Schutz und Verthätigung der Festung betraff / Vorsorge thäte / ließ auch nach demselben einige Schiffe aus der Flotte / mit Krieges-Volck und Victualien versehen / zurüsten / und begab sich also nach Diu. Aber nachdem Er an die Spitzen Danu gekommen / und über einen Meer-Arm gefahren war / überfiel ihn ein so schrecklicher und grausamer Sturm / daß die gantze Flotte zerstreuet wurde / und viel Schiffe untergiengen / fürnemlich eine grosse Galee / (darüber Don Alvaro de Noronha, Sohn des Unter-Königes und Generals zum Capitain bestellet war) welche im Eingange zu Dabul zu Grunde gieng.

Wird auff der See durch einen Sturm zerstreuet / und verlieret viel Schiffe.

In diesem Golff oder Meer-Arm gieng auch die Galee / Espinheyro genannt / auff welcher Jan de Sousa, dessen Beynahme Rabes, das Commando hatte / zu trümmern. Die meisten der jenigen / so darin waren / wurden durch fleissige Auffsicht des Christoffel de Gama, welcher einige Zeit darnach durch die Türcken in der Abyssiner-Land umgebracht wurde / beym Leben erhalten. Sieben andere Schiffe giengen auch um diese Zeit unter / also daß der Unter-König mehr dann einen Monat zubrachte / ehe er wieder kunte zum Stande kommen / und sein Volck / welches hin und wieder zerstreuet war / versamlen. Endlich kam Er zu Diu an / allwo Er die Festung wieder ließ auffbauen / nachdem dieselbe meist ruiniret war. Man arbeitete alhier / da ein jeder seinen abgemessenen Ort hatte / so tapffer fort / daß die Wälle schon innerhalb sechs und zwantzig Tagen in besserm Stand waren.

Kömt wieder zu Diu an / und läst die Festung wieder ansbessern.

Petrus de Faria, nachdem Er sahe / daß nun die bequemste Zeit were nach Malakka zu reisen / verfügte sich nach Goa, allwo Er sich mit allem / was Er vonnöthen hatte / versahe. Zoge darnach mit einer Flotte / welche in acht Schiffen und fünff hundert Mann bestunde / fort / und kam glücklich zu Malakka an; Betrat auch also fort die Hauptmanns Stelle daselbst / welche sonst Estevan de Gama bediente / der gleichwohl noch einige Zeit / als welche noch nicht gar verlauffen / in seinem Amt bliebe. Doch weil bemeldter Petrus de Faria, Commendant der Festung / und neulich angekommen war / auch anfieng in sein Amt zu treten / so liessen die benachbarte Könige ihn durch Ihre Gesandten besuchen / Ihre grosse Freude über seiner Ankunfft bezeugen / gnff Ihre Freundschafft und Unterhaltung des Friedens / auff beyden

Petrus de Faria neuer Statthalter zu Malakka.

seiten/den Portugiesen anbieten. Unter diesen Gesandten war einer vom Könige der Batas, der zur seiten der grossen See in der Insel Samatra, (woselbst man vermeinet/daß die güldene Insel zu finden/welche Don Jan der Dritte König zu Portugal/ehemals durch Rath einiger Hauptleute zu entdecken suchte) wohnet. Dieser Gesandte/dessen Nahm Aquarem Dabolay, und ein Schwager des Königes war/überlieferte ihm ein köstlich Geschenck von Aloe-Holtz/ Calamba, und 500. Pfund liebliches Krauts mit Blumen/ benebst einem Brieff/auff einer Rinde vom Palm-Baum geschrieben / in welchem diese Worte gelesen wurden: Ich Angeesfiry Timorraja, König der Batas, nachdem mich nach euer Freundschaft sehr verlanget/weil durch dieselbe Eure Unterthanen sich mit den Früchten meines Landes bereichern können / bitte Euch durch einen neuen Vertrag an die Pack-Häuser Eures (wie auch meines) Königes/mit Gold/Pfeffer/Kampffer/und andern Waaren mehr/zu füllen/doch mit dem Beding/daß Ihr mir zu volkommener Versicherung einen Geleits-Brieff mit Euer eigenen Hand geschrieben und unterschriebē/ zusendet/damit durch dessen Behuff meine Lancharen und Jurupangen sicher fahren mögen. Ersuche auch/ daß Ihr mir mit grossen Kugeln und Pulver zuhülffe komt/ sintemal ich nun mehr als sonst allerley Krieges-Vorrath vomnöthē habe. Werde mich gegen Euch sehr verpflichtet finden/so ich nur einmahl durch eure Hülffe/ diese meine ydige Achemmer, welche Todfeinde eures alten Malakka sind/ straffen mag. Ich schwere/dz ich nimmermehr/die Zeit meines Lebens/mit ihnen Friede machen werde/ich habe dañ dz Blut meiner drey Kinder/so um Rache ruffen/gerochen/und den Thränen Ihrer Mutter ein Gnügen gethan. Denn sie sind/ nachdem ich sie auffzogen/durch diesen grimmigen Tyrannen zu Achem, in den Städten Jacur und Lingau elendig getödtet. Davon Aquarem Dabolay, der Bruder der höchstbetrübten Mutter dieser Kinder/ den ich zur Befestigung unserer neuen Freundschaft sende/weitläuftiger mit Euch reden und in allem/ was Er nur zum Dienst GOttes/ und Wolstand Eures Volckes nöthig erachtet / handeln wird. In Panaju, den fünfften Tag des achten Monats.

Gesandter und Brieff vom König der Batas an Petrum.

Dieser Gesandte wurde vom Petro de Faria mit aller müglichen Ehrerbietung empfangen/und der Brieff/ den er mitgebracht hatte / und in Malayscher Sprach geschrieben war/ins Portugiesische übersetzet. Bemeldter Gesandte zeigte auch an durch seinen Dollmetscher die Ursach des zwietrachts zwischen diesem Tyrannen zu Achem, und dem König zu Batas, welche darin bestund; Es hatte vorerwehnter Achem vor einiger Zeit dem König der Batas antragen lassen/daß er/als ein Heyde/ des Mahomets Gesetz solte annehmen/

Krieg zwischē Batta und Achem.

mit

mit Verheissung/so er solches thäte/ Er Ihm seine Schwester wolte zum Weibe geben/müste aber hergegen seine Gemahlin/ die eine Heydin / und nunmehr 26. Jahr ihm verheyrathet gewesen / verlassen. Als nun dieser Tyrann zu Achem, durch einen seiner Cacis angehetzt/sahe/daß Er seinen Zweck nicht erreichen kunte/ kündigte Er Ihm alsbald den Krieg an/und/ nachdem Sie ein gros Kriegs-Heer zusammen gebracht hatte/hielten Sie mit einander eine blutige Schlacht/ welche über drey Stunde wärete; Achem, wie Er sahe/ daß der Feind wolte Meister spielen/ auch schon eine grosse Anzahl der seinen verlohren hatt/ flohe auff einen Berg/ Nahmens Cagerrendan, und wurde daselbst von den Batas 23. Tage lang belägert gehalten. Aber weil um dieselbe Zeit viel Soldaten kranck wurden/und des Feindes Lager Mangel an Victualien hatte/machten Sie allebeyde Friede / mit dem Vergleich / daß Achem fünff barren Gold (unserer Müntze zweyhundert tausend Kronen) dem König Batas, zur Bezahlung der ausländischen Soldaten/ erstatten/und der Batas seinen ältesten Sohn/Achems Schwester/als welche die Ursach dieses Krieges were/ zur Ehe geben solte. Friede zwischen beyden gemacht.

Da dieser Vertrag auff beyden seiten geschlossen/ unterschrieben/ und der Batas wieder in sein Land gekehret war/danckte er alsbald seine gantze Armee ab. Aber dieser Friede wärete nicht länger als drittehalb Monat: denn Achem wurden unterdeß 300. Türcken überschicket/welche er schon lange aus der Stras oder Enge vor Mecha erwartete/ und zum Beystand mit 4. Schiffen mit Pfeffer geladen hatte hohlen/ auch zugleich in denselben viel Kasten mit Musqueten und Schauffeln / und unterschiedliche metallene und eiserne Stücke und Geschütz/bringen lassen. So bald diese 300. Türcken ankamen/brachte Er dieselbige zu einigem andern Volck/welches er noch hatte/und stellete sich/als wolt er nach Pacem ziehen / einen Hauptmann / welcher sich wider Ihn auffgelehnet/ gefangen zu nehmen. Fiel aber an zweyen Orten/ Jacur und Lingau genant/ und in des Batas Gebiet gelegen/eilends ein / und übereilete die jenige / so sich dessen darin am wenigsten versahen; Sintemahl der Friede/welcher nur erst gemachet war/nicht zuließ/dergleichen zu vermuthen. Er machte darauff den Sohn des Batas mit 700. Ouroballonen, den edelsten und tapffersten dieses Reichs/ erbärmlich nieder. Der König Batas aber / durch diesen grossen Meyneid (nemlich den Tod seiner drey Söhne/und Plünderung seiner Oerter) zum hefftigen Zorn und Rache bewogen / schwur bey dem Haupt seines Gottes Quiay Hocombinor (des fürnemsten Abgotes der Heyden / die Ihn für einen Gott der Gerechtigkeit halten /) daß Er keine Früchte oder Saltz / oder etwas anders / welches in seinem Munde den geringsten Schmack geben könte/ geniessen wolte / Er hätte dann den Tod seiner drey Kinder gerochen/ und diesen Schaden und Verlust wieder ersetzet; Bezeugete auch/ daß Er bey Führung eines so gerechten Krieges sein Leben wolte auffsetzen. Ver- Wird wieder gebrochen. Grentzlicher Meyneid.

Bata bereitet sich zur Rache

samlete also durch Hülffe einiger Fürsten / seiner Freunde / eine Armee von funffzehen tausend Mann / und ersuchte zum Beystand die Heeres-Macht der Christen / weßhalben er bey Petro de Faria, wie zuvor angezeiget worden / sich um Auffrichtung einer neuen Freundschafft beworben. Hierüber war Faria zum höchsten erfreut / weil solches den Portugiesen höchst zuträglich war / und sie ihren Handel in den Südlichen Oertern dadurch vermehren und fortsetzen kunten.

6. Der Gesandte des Königes der Batas wird herrlich eingeholt / und Pinto als Gesandter an Batas abgefertigt. Unterschiedliche fremde Dinge / so Ihm begegnet sind. Wird vom Batas herrlich empfangen / und vor den König gebracht / welcher mit Ihm Unterredung hält. Gebeth des Königes. Desselben Auffzug; Streit. Achem weicht. Eine Schantz erobert. Niederlage. Flotte / zu Achems Beystand gesand / machet / daß Batas auffbricht. Gespräch zwischen Pinto und Bata, welcher sich sehr beklaget.

Petrus de Faria, nachdem Er den Inhalt des Brieffs des Bata zusamt den Ursachen der Antunfft seines Gesandten hatte vernommen und angehöret / Ihn auch / wie gedacht / mit aller Ehrerbietigkeit empfangen / bewilligte alle das Jenige / warum derselbe anhielt / ja auch eine grosse Anzahl allerley Feuer-Wercks. Als er aber siebenzehen Tage daselbst zugebracht / begab er sich wieder auff die Reise / und zwar mit solcher Vergnügung / daß Er vor Freuden weinete / und / so sein Herz liegen würde / grosse promissen thäte. Trat darnach in dieselbe Landschafft / darin Er gekommen war / und wurde von zehen oder zwelff Balonen / (einer Art kleiner Nachen) biß in die Insel Upe eine halbe Meile vom Hafen begleitet / woselbst der Bandera von Malakka (welcher als Ober-Auffseher des Gerichtes unter den Mahometanern ist) auff Befehl des Petri de Faria ein herrlich Mahl zurichten ließ / das mit Pancken / Trompeten / Pfeiffen / Schalmeyen / Harffen / Geigen / Zittern und allerhand Seitenspiel gehalten ward. Worüber der Gesandte sich sehr verwunderte / daß Er die Finger in den Mund steckte / welches eine Gewohnheit bey diesem Volck ist / wann sie über einem Ding in Verwunderung stehen. Faria, da er von einem Mahometaner Bericht erhielte / daß er mit grossem Vortheil einige Ost-Indische Waaren ins König-Reich Batas senden / oder einige heraus bringen würde / ließ ein Jurupango (eine Art Schiffe) zu rüsten und dahin gehen / daran Er doch nicht mehr denn zehen tausend Ducaten wagete / und einen Mahometaner / aus Malakka bürtig / zum Gehülffen mit-

mitgab. Fragte mich auch / ob ich wolte mitziehen / und sagte / daß ich mir ihn hierdurch sehr verpflichten würde / weil ich unter dem Schein eines Abgesandten in diesem Land den König Batas könte besuchen / und mit Ihm wider Achem ziehen / woraus mir auch nicht wenig Nutzen entstehen könte. Damit ich aber / nach meiner Wiederkunfft aus selbigem Lande / einen warhafften Bericht von alle dem / was ich daselbst gesehen / wüste zu ertheilen / bat Er mich / daß ich doch auff alles / was vorfiel / möchte achthaben / und nachforschen / ob in diesen Oertern die güldene Insel were / da man so viel von redete / und ob ich etwas davon erfragen könte. Gewiß / ich hätte gern gesehen / daß ich dieser Reise were überhoben gewesen / weil mir diese Länder unbekand waren / und die Einwohner derselben insgemein für grosse Verräther gehalten werden; wüste auch daselbst keinen Vortheil zu schaffen / massen ich nicht mehr dann hundert Ducaten auff Rechnung hatte. Durffte mich aber wider Pertum de Faria nicht setzen; begab mich also wider meinen Willen mit dem Mahometaner einem Kauffman zu Schiffe: Der Steuerman nahm seinen Lauff von Malakka nach den Häfen Surotilau, auff der Seiten des Königreichs Aru, neben der Insel Samatra hin / nach der Mittelländischen See zu / biß wir an einen Fluß / Hicandura genannt / kamen. Nachdem wir in diesem Curs fünff Tage beariffen / lieffen wir ein in einem Hafen / Nahmens Minhatoley, neun Meilen vom Königreich Pedir, und segelten aus demselben den Fluß hinauff / biß wir endlich die grosse See erreichten / auff welcher wir vier Tage zubrachten / und darnach den Ancker in einem kleinen Fluß / Guntangim genant / sechs biß sieben Meilen aufwerts fallen liessen. Auff demselben kamen uns bey glücklicher Fortsegelung / durch einen Busch / welcher am Ufer war / eine grosse Menge Schlangen und anderer kriechenden Thiere zu Gesicht / so nicht weniger wegen ihrer Länge als seltzamen fremden Gestalt wunderlich; also / daß es mir nicht wird frembd vorkommen / wenn die jenigen / so diese Historie lesen / meinen Worten nicht werden gläuben / absonderlich die / welche wenig gereiset sind; Sintemal mir wohl bewust / daß die jenigen so nicht viel gereiset / auch wenig können gläuben / da hergegen die so viel Länder und Oerter gesehen / mehr Glauben beyzumessen wissen. Zur Seiten dieses Flusses / der nicht sehr breit ist / waren viel Crocodillen / welche man eigendlicher Schlangen nennen mag / haben Schuppen auff den Rücken / und sind so groß / daß sie gantze Menschen verschlingen könnten. Auch sahen wir eine schreckliche Arth Thiere / die sie Caquessaren nennen; welche so groß sind als eine grosse Gans / überal schwartz; haben Schuppen und eine Reihe scharffer Federn / so lang als eine Schrabe Feder / auff dem Rucken / und Flügel wie die Fledermäuse / einen langen Hals / und auff dem Haupte ein kleines Knöchlein / wie die Klauen an einem Hahn / mit einem langen Schwantz / von schwartzen und grünen

Pinto an Batas als Gesandter abgefertiget.

Wunderliche Dinge auff seiner Reise gesehen.

Erschreckliche Crocodillen.

Fremde Vögel.

Flecken/dergleichen die Eyderen in diesem Lande haben: gedachte Thiere hüpffen und fliegen wie die Heuschrecken/und gehen auff solche Weise auff die Jacht den Affen und dergleichen andern Thieren nach/welchen sie biß auff die Gipffel der Bäume nachjagen/und von denselben ihren gewöhnlichen Unterhalt haben.

Wunderliche Schlangen.

Wir sahen auch daselbst Schlangen mit Kämmen oder Kronen/ so dick wie eines Mannes Bein / und so gifftig / daß/ nach Aussage der Mohren in diesem Lande/ all das jenige / was von ihnen angehauchet würde / alsbald ohne einige Hülff oder Rettung müste sterben. Auch sahen wir darnach noch andere Schlangen/ doch ohne Kämme/ und nicht so gifftig als jetzt-erwehnte/ aber viel dicker und länger/ mit einem Haupt so groß als ein Kalbs-Kopff. Man sagte zu uns / daß sie auff diese Weise ihren Raub und Unterhalt suchten: Sie steigen auff wilde Bäume/ derer viel in diesem Lande sind / und / nachdem sie ihren Schwantz umb die Aeste gewunden haben / lassen sie ihren Leib niederwerts hangen/ lehnen ihr Haupt auff das Kraut / so unten am Baum stehet / kehren das eine Ohr zur Erde / durch dieses Mittel zu hören / ob sich auch bey stiller Nacht etwas reget ; Und so ungefehr ein Ochse oder wildes Schwein / oder einig ander Thier unter dem Baum oder da herum gehet/ fassen sie es mit ihrem Munde / und ziehen all das jenige/ was sie nur ergreiffen können/nach sich auff den Baum/ da sie ihren Schwantz umgewunden haben. Alhier wurden wir auch einer grossen Menge grauer und schwartzer Magotten gewahr/die zimlich gros/ und für welchen sich auch die Mohren in diesem Lande mehr als für andern Thieren fürchten/weil niemand ihrer Gewalt widerstehen kan.

Graue und schwartze Magotten.

Nachdem wir nun auff vorerwehntem Fluß ungefehr sieben oder acht Meilen auffwerts gelauffen / kamen wir zu einer kleinen Stadt/deren Nahm Batorrendam,nicht mehr dann eine viertel Meil von Panaju , woselbst sich domahls der König zu Batas auffhielt/und sich wider Achem zu streiten zurüstete. Dieser König/so bald Er von dem Briefe/und Geschenck/ so ich von Petro de Faria mitbrachte/Kundschafft erlanget/ ließ mich durch den Xabandar (der mit völliger Macht über die Dinge/ so die Armee betreffen / commendiret) herzlich einholen. Denn gedachter Krieges-Obriste mit 5. Lancharen und 12. Ballonen begleitet (welches Schiffe sind/die sie gewöhnlich gebrauchen) kam zu mir in den Hafen / da ich vor Ancker lag / und brachte mich mit unterschiedlichen Trummeln und Schellen/ und mit einem grossen Hauffen Volcks/ bey der Stadt Compalator ans Land/ allwo Bondara der Regierer des gantzen Königreichs/meiner mit grossem Pracht erwartete/ umgeben mit Ourobalonen und Amborrajen, welche die Edelsten an seinem Hofe sind / ungeachtet das gröste Theil derselben sehr arm / so wol in ihrer Kleidung als Art zu leben/ anzusehen / woraus man schliessen kunte / es müste das Land nicht so reich seyn / als es in Malakka geschätzet wurde. Nachdem ich durch des Königes Hoff über den ersten Vorhoff forder geführet/ stund im Eingange des andern Vorhofs

Pinto wird vom Batas herrlich eingeholet.

hofs eine alte Frau mit viel andern Leuten/ welche köstlicher und besser/ als die jenigen so mir zu erst begegneten/ gekleidet waren. Diese alte Frau/ als wolte sie mir befehlen einzugehen/ gab mit ihrer Hand ein Zeichen/ und sagte zu mir: Du Mann aus Malakka, deine Ankunft in den Ländern des Königes/ meines Herrn/ ist Ihm so angenehm/ wie der Regen in unserm Reis-Bau/ zur dürren und truckenen Zeit. Tritt derowegen ein mit aller Freyheit; denn die Völcker/ die du durch Gottes Güte siehest/ sind eben solche Leute/ als die deinen in Eurem Lande/ weil die Hoffnung die wir zu demselben Gott haben/ uns beweget zu glauben/ daß Er uns alle zugleich biß ans Ende der Welt beschirmen wird. Nachdem sie dieses gesaget/ brachte sie mich an den Ort/ wo der König war/ welchen ich nach Landes-weise mit dreymahliger Niederknieung ehrete. Uberlieferte Ihm hierauff auch den Brieff/ und Geschenck/ so ich mit brachte/ welches Er mit Freuden annahm: Fragte zugleich nach der Ursach meiner Ankunfft/ darauff gab ich Ihm/ dem Befehl nach/ so ich hatte/ diese Antwort/ daß ich kommen were/ seiner Hochheit im Kriege zu dienē/ darin ich hoffte sein Geferte zu seyn/ und ihn nicht eher zu verlassen/ er habe dañ zuvor seine Feinde überwunden. Begehrte deßhalben Achems Stadt/ wie auch derselben Gelegenheit und Festungen zu sehen/ und zu erforschen/ wie tieff der Fluß were/ und ob auch die grossen Schiffe samt den Gallionen dahin leichtlich kommen könten/ weil der Statthalter zu Malakka gesonnen/ seiner Hochheit/ so bald nur seine Völcker aus Indien angekommen/ hülffe zu leisten/ und den Tyrannen Achem, der gedachten Statthalters tod-feind were/ in seine Hände zu liefern. Dieser arme König meinete gleich/ daß meine Wort wahr weren/ zumahl weil Er dergleichen von Hertzen wündschte: Stunde derowegen von seinem Thron auff/ und kniete für einem Küh-Kopff nieder/ welcher an einem Bret in der Maur fest gemachet und mit Blumen gekrönet war/ auch vergüldete Hörner hatte/ für welchem Er nach vielen Thränen mit gefaltenen Händen folgendes Gebet verrichtete: Du/ die du nicht durch Mütterliche Liebe/ sondern freywillig darzu bewogen/ alle die jenigen/ so deiner Milch begehren/ mit derselben erfreuest/ wie auch dergleichen die natürlichen Mutter denen/ so sie zur Welt gebohren/ zu thun pflegen/ ungeachtet der Angst und Schmertzen/ welche insgemein die/ so uns zur Welt bringen/ ausstehen müssen; Gewehre mich der Bitte/ die ich an dich gelangen lasse/ und in dem hertzlichen Ersuchen bestehet/ daß du auff der wiesen der Sonne/ (da du/ neben der Bezahlung und Vergeltung/ die du empfängest/ mit den Gütern/ so du hier nieden schaffest/ vergnüget bist) die neue Freundschafft dieses

Rede eines alten Frauen an Ihn.

Pinti Gespräch mit dem Könige

Gebet des Königes Bacas.

Haupt-

Hauptmanns gegen mir bewahrest/ auff daß er das jenige/ was er zusaget/ werckstellig mache. Alle Hauptleute/ die wie er auff den Knien lagen/ gaben dreymahl zur Antwort: Pachy par au tinacor, das ist/ O wer würde diß können sehen/ und bald darauff sterben. Hierauff stund der König auff/ wischte seine Thränen ab/ und fragte mich um viel mercliche Dinge von Indien und Malakka. Als ich nun daselbst einige Zeit mich aufgehalten hatte/ empfieng ich meinen Abschied sehr freundlich/ mit Verheissung/ daß er schon verschaffen wolte/ daß die Waaren/ so vom Mahometaner gebracht worden/ für ihr Gelt solten verkaufft werden/ woran mir auch am meisten gelegen. Nachdem ich nun neun Tage zu Panaju, in der Haupt-Stadt des Königreichs Batas, gewesen war/ zoge der König mit seiner Krieges-Macht wider Achem aus/ nach einem Ort/ Turban genant/ 5. Meilen von Panaju, alwo ihn der meiste Theil seines Volcks erwartete. Hieher kam er/ ohne einige fröliche Einholung/ wegen der Trauer über den Todt seiner drey Söhne/ welche so groß war/ daß er wegen derselben sich nicht anders als nur mit grossen Zeichen der Betrübniß sehen ließ. Doch machte er sich folgenden Tag frue von Turban wider Achem auff/ dessen Land 18. Meilen vom selben Ort gelegen war/ und hatte bey sich funffsehen tausend Krieges-Leute/ darunter acht tausend Batanер sich befunden/ die andern waren Menancabar, Lusonner, Andraguirer, Jamber und Borneër, so Ihm die benachbarte Fürsten/ beneben vierzig Elephanten/ und zwölff Wagen mit kleinen Geschütz/ zu hülff gesand hatten. Nachdem Er nun nicht mehr dann 5. Meilen täglich reisete/ kam er endlich zu einem Fluß/ Quilem genannt/ woselbst er von den Spionen des Königs Achem, so man gefänglich einbrachte/ verständiget wurde/ daß Ihn sein Feind zu Tondacur, zwo Meilen von der Stadt erwartete/ und viel fremde Völcker/ nemlich Türcken/ Cambayaner und Malabarren von den Grengen Indien bey sich hätte. Auff solchen Bericht ließ er (der König Batas) den Krieges-Rath versamlen/ und empfieng von demselben diesen Vorschlag/ nemlich/ Er solte seinen Feind/ ehe er stärcker würde/ angreiffen. Als Er nun den Fluß verlassen hatte/ zoge Er geschwinder/ denn Er pflegte/ fort/ und kam unter einen Berg/ eine halbe Meile von des Feindes Lager/ alwo Er länger als drey Stunden ruhete/ und in guter Ordenung wider Achem zoge. Theilte auch sein Heer in vier Hauffen/ und nachdem er ein wenig fortgerücket/ sahe Er einen grossen Platz mit Reis besee̊t/ woselbst die Feinde ihre Schlacht-Ordenung in zween Hauffen getheilet hatten. Hierauff fielen diese beyde Armeen aneinander/ so bald das Zeichen des Streits gegeben war/ mit grosser Gewalt an/ wurffen mit viel Pfeilen und Feuer-Wercken auff einander loß/ und geriethen endlich mit solchem Ungestüm aneinander/ daß mir darüber die Haare zu Berge stunden; Das Gefechte wehrete länger dann eine Stunde/ und kunte man nicht sehen/ wer die überhand bekommen würde.

Auffzug des Königes.

Anzahl des Krieges-Heers.

Streit.

Achem,

Achem, als er sahe/daß ein groß Theil seines Kriegs-Volcks möchte verlohren gehen/so Er den Streit fortsetzte/massen es sehr abgemattet war/führte dasselbe an einen Hügel/nicht weit von Bata, in Meinung/sich daselbst zu verschantzen. Aber/ ein Bruder des Königes/ Andragia hinderte solch Vornehmen/ weil Er Ihm mit 2000. Mann den Paß abschnitte. Also erhub sich das Gefechte aufs neue/mit solcher Hefftigkeit/daß man wol sahe/wie sie in Tapferkeit allen andern Völckern zuvergleichen. Achem verlohr/ ehe Er sich salviren kunte/ mehr den 1500. Mann/ und darunter 160. Türcken/ die unlängst aus der Enge des Meers vor Mecha angekommen/ wie auch 200. Malabarsche Sarazyner, beneben einigen Abyssinern; welche die besten Leute waren/ die Er bey sich hatte. Aber weil es umb Mittag/ und sehr heiß war/ wiche der König Batas nach einem Gebirge/ woselbst Er das übrige des Tages mit Besuchung der Krancken/ und Begrabung der Todten/ zubrachte/ und des Nachts überal ließ gute Wache halten. Da die Sonne auffgieng/ sahe Er niemand auff der Eben/ wo zuvor Achems Volck sein Lager gehabt hatte; hielt also gäntzlich dafür/ daß der Feind geschlagen were: ließ derohalben die Verwundeten/ so unbequehm zum Kriege waren/ zurück/ und setzte den Feinden biß an die Stadt nach/allwo Er alsbald zwo Vorstädte/vier Schiffe/und zwo Galeen/ die auff dem truckenen waren/und die Türcken von Mecha mit sich gebracht hatten/anzündete und verbrandte. Als es dem Batas so weit gelungen/ gedachte er fortzufahren/und bestürmte eine Schantze/ Penacao genannt/ so mit 12. Stück-Geschütz den gantzen Fluß beherrschete. Solche einzunehmen/ zoge Er selbst dahin/begab sich vor all den seinigen zum Leiter-Sturm und thäte sehr grossen Fleiß/mit 70. biß 80. Leitern einzukommen/ welches auch geschahe/ und nicht mehr dann 37. Mann verlohr: Er schlug 700. mit der Schärffe des Schwerds/und wolte niemand überlassen. Hierdurch wurden die Seinigen so muthig/ daß sie in derselben Nacht die Stadt solten angegriffen haben/ wo Ers Ihnen nicht gewehret hätte. Der König der Batas, weil Er sahe/daß der König zu Achem gewichen und sich für geschlagen achtete/ wurde vermessen/ und gerieth zweymahl in Gefahr. Die in der Stadt thaten zweymahl einen Ausfall/ und wurden von den Leuten des Königes der Batas auff zwo Seiten so hefftig angegriffen/ daß der von Achem, sich befürchtend zu schwach zu seyn/ nach derselben Schantz wiche/ wo Ihnen der Feind des vorigen Tages 12. Stücke hatte abgenommen/und sie mit einem Leiter-Sturm überwältiget. Aber/da sie allebeyde an die Wälle gekommen waren/ stelte sich der zu Achem tapffer zur wehr/und in dem sich der eine einzudringen/ und der ander abzuwehren befliesse/ brachten des Achems Leute das Feuer in eine grosse Mine/ welche/ weil sie von truckenen Steinen war/ verursachte/ daß der Hauptmañ der Batas, und mehr dann 300. der seinen/ in die Lufft gesprenget wurden/ mit einem solchen Krachen/ und so dicken Rauch/ daß dieser Ort schiene ein

Achem weicht

Eine Schantz überfallen/ und zu nichte gemacht.

Streit.

lebendiges Bild der Höllen zu seyn. Darauff machten die Feinde ein grosses Geschrey / und der König zu Achem thäte umb dieselbe Zeit einen Ausfall mit 5000. wackeren und beherzten Soldaten / welche mit grossem Grimm auff Batas loß giengen. Aber in dem sie alle beyde / wegen des dicken Rauchs / einander nicht sehen kunten / entstunde ein verwirret und ungestümes Gefechte / also / daß in einer viertel Stunde mehr dann vier tausend auff beyden Seiten erschlagen wurden / doch der Batas die gröste Niederlag erlitte / der mit den übrigen der seinen / nach einem Felsen / den man Minacalen nennet / wich / woselbst Er die Verwundeten ließ verbinden / derer Anzahl mehr dann 2000. waren / die Todten nicht mitgerechnet / welche in den Fluß geworffen wurden / weil sie nicht so bald kunten begraben werden. Diese beyde Könige hielten sich / nach Ausgang dieses Scharmützels / vier Tage stille / aber da die Zeit verflossen / sahe und höretе man unvermuthet / zur Seiten nach Pentican, eine Flotte von 86 Segeln / mit grossem Gethön von Seitenspiel / ankommen / dabey sich auch viel Standarten und seidene Fähnlein befanden. Die Bataner / nicht wissend was dieses bedeutete / waren sehr bestürtzt. Doch nahmen ihre Kundschaffer selbige Nacht fünff Fischer gefangen / welche durch Peinigung gezwungen bekanten / daß dieses das Volck were / welchs der König zu Achem für 2. Monat nach Tevassery abgefertiget hätte / weil Er mit Sornau, dem Könige zu Siam, Krieg führete. Man sagte auch / daß dieses Heer in 5000. Außländischer und Sornischer tapfferer und wehrhafter Männer bestünde / welche einen Türcken / Hametecam genant / der ein Enckel des Basla zu Cair war / zum Generalh hätten. Der König der Batas, da Er die Aussage der Fischer gehöret / beschloß alsbald auffzubrechen / sintemal ihm die Zeit nicht zuließ / eine Stunde länger zu bleiben / so wohl / weil die Heeres-Kräffte seines Feindes viel gröſſer war / denn die seine / als auch / daß derselbe von Pedir und Pacem Hülffe erwartete / bey welcher / wie man gewiß sagete / sich zehen Schiffe voller Außländer würden befinden. Nachdem nun der König diesen Schluß gemachet hatte / brach er die folgende Nacht auff / doch sehr betrübt wegen des übelen Ausgangs / massen Er mehr dann 3000. und 500. Mann verlohren hatte / nicht einmahl die Verwundeten / derer eine grosse Anzahl war / oder die fenigen / so in der Mine im Feuer auffgegangen / mitgerechnet. Kam also fünff Tage nach seiner Abreise zu Panaju wieder an / woselbst Er all sein Volck abdanckete / so wohl die Ingesessenen als Fremden. Nach diesem trat Er in eine kleine Lanchare, und zoge den Fluß auffwärts / nahm auch niemand mit sich / als nur 2. oder 3. seiner besten Freunde. Mit dieser geringen Gesellschafft begab Er sich an einen Ort / Pachisforis genant / und blieb daselbst 14. Tage verborgen in einer Götzen-Kirche / die man Ginssereo nennete / welches Gott der Betrübniß bedeutet.

Niederlag.

Flotte / so dem König zu Achem zu hülffe komt.

Der König der Batas macht sich aus dem Staube.

Da Er von dannen zurück kam / ließ er mich mit dem Mahometaner / welchem von Petro de Faria der Handel seiner Kauffmanschafft anvertrauet war /

war/zu sich holen/und fragte alsbald/ob die Verkauffung wol abgelauffen/mit dem Erbieten/ so Er etwas schuldig geblieben/ daß er es alsofort wolte bezahlen. Der Mahometaner und ich gaben zur Antwort/daß durch Gunst seiner Hochheit alles wol gelungen/und daher wegen des/was verkauft worden/ wol könten zufrieden seyn. Es würde auch der Hauptmann zu Malakka die Freundschafft nicht unvergolten lassen/sondern ihm Beystand leisten/auff daß Er sich an seinem Feind/dem König zu Achem könte rächen/und ihn zwingen/die Länder so er unrechtmässiger weise eingenommen/ zurück zugeben. Der König/als Er mich also hören reden/bedachte sich eine weile/ und gab endlich zur Antwort: O Portugies/ weil du mich dazu bringest/meine Meinung frey auszureden/so dencke nicht/daß ich werde glauben/ daß der/ so sich in dreyssig Jahren nicht hat können rächen/mir nun in kurtzer Zeit solte helffen können. Meinestu daß ich nicht werde betriegen lassen? Woher komts/daß euer König und Statthalter diesem tyrannischen Könige zu Achem nicht widerstanden/ da er Euch die Festung Pacem, und die Galee / so nach Molukke gieng/weggeraubet? Wie auch die 3. Schiffe in Queda, und die Gallion von Malakka, als Garcias daselbst Hauptmann war? Zugeschweigen der vier Krieges-Galeen/ welche unlängst zu Salengor wurden weggenommen/und der zwey Schiffe/die von Bengala kamen/oder der Junkeund des Schiffes von Lopo Chanoca, beneben vielen anderen/welche ich nun nicht nennen kan/ darinnen/wie ich vernommen habe / dieser Tyrann mehr dann tausent Portugiesen erschlagen hat. Wofern nun dieser Tyrann mich wiederum bestreitet/wie werde ich mich auf die Wort derjenigen/welche so offe überwunden sind/ verlassen können? Bin derowegen gezwungen/weiter nichts vorzunehmen/ ob gleich meine Söhne getödtet/und der gröste Theil meines Königreiches verheeret/ zumahl/weil Ihr in eurer Festung zu Malakka nicht mehr als ich sicher seyd. Diese Antwort/so artig fürgestellet/machte mich gantz beschämt/ sintemal ich wuste/daß Er die Warheit sagte/durffte deshalben gegen Ihm des Beystandes nicht mehr erwehnen/ oder das jenige? welches ich Ihm verheissen hatte/ wiederholen.

Gespräch zwischen Pinto und Batas.

Klage des Königes der Batas.

7. Der Bata redet mit Pinto freundlich/und giebt Ihm vor seiner Abreise eine Verehrung. Pinto besiehet unterschiedliche Länder/ und komt auff den Perlen-Fluß. Erschreckliche Tyranney des Königes zu Queda, welcher seinen Vater ermordet/damit Er seine Mutter möchte zum Weibe nehmen.

Greuliche Straffe. Pinto wird vor den König gebracht / ist in grosser Bestürtzung / wird aber doch freundlich angeredet / und bekomt Urlaub. Ziehet heimlich weg.

DEr Mahometaner und ich / nachdem wir wieder in unser Logement gekommen / brachten vier Tage zu / unsere Waaren zu Schiffe zu bringen / und da wir reise-fertig waren / gieng ich zu dem König auff seinen Pasleivan, (einen grossen Ort vor dem Hofe / woselbst die Einwohner ihren vornehmsten Marckt hielten) und berichtete Ihn / daß wir / so es Ihrer Hochheit würde belieben uns Urlaub zu geben / reisefertig wären. Hierauff gab Er mir guten Bescheid / und sagte / daß Er von Hermon Xabander / Obristen der Krieges-Knechte) vernommē hätte / wie unsere Waaren theuer verkaufft weren / dessen Er sich sehr erfreuete / weil Er nicht gern sähe / dz die Malakker sagen solten / es weren die zu Panaju nicht treu in ihren Worten uñ Verheissungen. Es ist nun / sagte Er ferner / die bequemste Zeit / sich auff den Weg zu begeben / und zu meiden die grosse Hitze / so man oft im übersegelen des See-Arms ausstehet / und durch welche die Schiffe gemeiniglich nach Pacem geworffen werden. Aber ich bitte Gott / daß Er euch dafür bewahre / denn bey diesem Unglück würden Euch Achems Krieges-Leute mit ihren Zähnen zerreissen / ja der König würde der erste seyn. Denn diß ist der gröste Ruhm dieser Tyrannen / daß sie zur Zierde Ihrer Waffen / den Nahmen Blut-Säuffer führen; Welchen sie einander geben / aus Vergünstigung des Hauses Mecha, zur Vergeltung für die güldene Lampen / so sie Ihrem Mahomet verehret haben. Wamet den Statthalter (wie ich auch selbst dergleichen oft gethan habe) daß Er sich gegen Achems Gewaltthätigkeit verwahre / weil Er alle Mittel suchet / einen Herren aus Indien zu vertreiben / und den Türcken / welcher Ihm eine grosse Macht zu zusenden gesinnet / einzusetzen. Aber ich hoffe / daß Gott diese Boßheit abwenden werde. Gab mir hierauff einen Brieff zur Antwort auff meine Gesandschafft / zugleich auch ein Geschenck / welches Er / Petro de Faria seinentwegen zu überliefern / ersuchte. Dieses Geschenck bestunde in 6. Hand-Spiessen mit güldenen Spitzen / und 12. Caten von Calambuckischen-Holtz / deren jeglicher 40. Loth wuge; Dabey auch war eine köstliche Schachtel vom Gehäuß einer Schildkröten gemacht / mit Gold und köstlichen Perlen gezieret / neben noch 16. andern herrlichen Perlen. Mir aber verehrete Er 2. Caten Gold / und einen kleinen Sebel mit Gold gezieret / und gab mir darauff Uhrlaub zu verreisen / mit Bezeugung grosser Freundschafft. Dannenhero ich mich zu Schiffe begab / und hatte seinen Schwager / Aquarem Daboiy, welcher /

Des Bata reden gegen Pinto für seiner Abreise.

Geschenck des Königes.

welcher / wie schon erzehlet / Gesandter zu Malakka gewesen / zum Geferten. Nachdem wir nun aus dem Hafen zu Panaju abgelauffen / kamen wir des Nachts umb 2. Uhr zu einer kleinen Insel / Nahmens Apefingau, anderthalb Meile vom Eingange gelegen / und von armen Leuten bewohnet / welche sich von der Fischerey der Eisen (einer art Fische) ernehren / von denen sie nichts als die Eyer der Weiblein gebrauchen können / so sie bey Mangel des Saltzes bewahren / wie in den Flüssen Auru und Siaca, an der andern Seite der Mittelländischen See auch zugeschehn pflegt.

Apefingau eine arme Insel

Folgenden Morgen zogen wir wieder aus dieser Insel Apefingau, und schifferen neben der Seiten der grossen See 25. Meil weges / biß wir zur Straß oder Enge Minhagaru kamen / allwo wir zwerch über nach der andern Seite dieser Mittelländischen See segelten; und / nachdem wir unsern Lauff neben dem Strande hielten / erreichten wir endlich Pullo Bugay, und hatten drittehalb Tag gewündschten Wind. Hierauff gelangeten wir an den Perilen Fluß / im Königreich Queda, woselbst wir ankerten / und auff guten Wind warteten. Wehrender Zeit gieng ich und der Mehometaner zum Könige / mit einem Odia, oder Geschenck vieler Dinge / so zu unserm Vornehmen dienlich waren / welche Er mit Beweiß grosser Vergnügung annahm. Als wir in seinen Hoff eingetreten / befunden wir / daß Er mit grosser Zubereitung / Gesängen / Tantzen und Freuden-Spiel (wobey viel Arme waren / welchen Er zu essen gab) die Leich-Begängniß seines Vatern hielt / den Er mit eigener Hand durchstochen hatte; seine Mutter / so Er geschwängert / zum Weibe zu nehmen. Und damit Er allem Auffruhr / so aus so greulicher That beym Volck hätte entstehen können / möchte zuvor kommen / ließ Er bey Straffe eines schändlichen Todes ausruffen / daß niemand von dem / was vorgefallen wäre / reden solte. Doch sagte man zu uns / daß Er schon / durch eine neue Gewaltthätigkeit / die Vornemsten seines Königreichs / und viel Kauffleute / hätte hingerichtet / und ihrer Güter confisciret und eingezogen. Der Mahometaner mein Gefertе / Coja Ale genannt / der eine fertige Zunge hatte / und alles / was ihm nur in den Mund kam / frey aussagte / meinete / weil Er ein Fremder / und Diener des Hauptmanns zu Malakka were / daß ihm vergönnet / frey von allem zu reden / und deßhalben vom König sich keiner Straffe zubesorgen hätte: Fund sich aber betrogen / also daß sein Frevelmuth ihn umbs Leben brachte. Denn da Er von einem andern Mahometaner / welcher sich seinen Befreundten nennete / und ein fremder Kauffman / und zu Patane gebohren war / zur Mahlzeit geladen wurde / fiengen sie an (von Speiß und Tranck erfüllet / wie ich hernach vernommen habe) ohne Scheu von dem viehischen Wesen und Vater-Mord des Königes zu reden. Aber solches wird alsbald dem Könige / durch seine Kundschaffer / so Er umb dieser Ursach willen allenthalben ausgesand / hinterbracht / welcher gleich darauff das Hauß umringen / und die Gäste / derer 17. waren /

Unterschiedliche Oerter beschiffet.

Der Fluß der Perilen.

Greuliche Historie von einem Tyrannen / welcher seine Mutter beschläfft / und seinen Vater tödtet.

lässet gefangen nehmen / und alle Gebunden für sich bringen / auch da Er sie kaum gesehen / zugleich heisset hinrichten / und mit einer Straffe belegen / die sie Gregoge nennen; Selbige wird also vollzogen / daß man die jenigen / so darzu verdammet / Füsse / Hände / Hals / und endlich das mittelste des Leibes biß an den Rückgrad abjäget / wie ich hernach gesehen habe.

Schreckliche Straffe.

Der König befahrete / daß der Hauptmann zu Malakka sehr würde erzürnet seyn / weil Er seinen Diener mit den andern Auffrürischen hätte ums Leben gebracht / und daß man einige Kauffmans-Waaren / so Er zu Malakka hatte / arrestieren würde: Ließ mich derohalben in folgender Nacht / aus dem Jurepango da ich schlieff / hohlen; ich aber wuste nichts von dem / was vorgefallen war. Gieng also zu Mitter nacht nach des Königes Hoff / und sahe im Vorhoff eine grosse Anzahl Männer / die mit Brust-Harnischen / Säbeln und Spiessen gewapnet waren. Dieses verursachte bey mir grosse Bestürtzung / wolte also / weil ich die Uhrsach dessen nicht wuste / wieder zurück treten. Aber die jenigen welche mich begleiteten / nachdem sie sahen / daß meine Furcht aus dem Anschauen dieser gewaffneten Krieges-Leute kam / sagten / daß ich mich nicht fürchten solte / weil sie Leute weren / die vom König / einen Räuber gefangen zu nehmen / solten ausgesand werden. Dessen ungeachtet / war ich dennoch mit Schrecken und Furcht so befangen / daß ich nicht ein verständlich Wort kunte fürbringen. Aber da ich ein wenig zu mir selber kam / ersuchte ich sie / daß sie mich wieder nach meinem Schiff möchten gehen lassen / daselbst meine Schlüssel / die ich vergessen hätte / zu suchen / wolte ihnen zum recompens 40. güldene Kronen schencken. Die 7. Männer so mich begleiteten / gaben zur Antwort / daß sie mich nicht dürften gehen lassen / weil ich ihnen schon all das Geld aus Malakka wolte geben / ja daß ihnen der König / wann sie mir solches zuliessen / das Haupt für die Füsse würde legen lassen. Diese Antwort vermehrete meine Furcht / und wurde alsbald von 15. oder 20. derjenigen / so in Waffen waren / umringt / welche mich die gantze Nacht bewahreten. Des Morgens liessen sie dem König ansagen / daß ich da were / und man hieß mich kurtz darnach eintreten / mit Ihm zureden. Gewiß / ich war domahls so von Furcht eingenommen / daß ich mehr tod als lebendig war. Als ich für den König kam / fund ich Ihn auff einem Elephanten sitzen / mit mehr dann 100. Mann / ohne die Leib-Wächter / derer Anzahl noch viel gröser / umbgeben.

Pinto durch des Königes Befehl geholet.

Desselben grosse Furcht.

Des Königes Reden gegen Pinto.

Nachdem Er mich nun gantz erschrecken zu Ihm sahe kommen / sagte Er: Fürchte dich nicht / sondern kom her zu mir / ich wil dir erzehlen / warum ich dich habe holen lassen / gab darauff zeichen oder winckte / so nechst bey Ihm waren / ein Zeichen / wie auch mir hernach. Ich wendete mein Gesicht zu dem Ort / welchen Er mir zeigete / und sahe daselbst viel Leichnam ausgestreckt / und in ihrem Blut erstickt liegen / kennete auch so

fort

fort unter andern den Mahometaner/ Coja Ale, mit welchen ich gekommen war. Als ich dieses sahe/ vergieng mir hören und sehen/ wie auch die wenigen Kräffte so ich noch übrig hatte/ fiel vor den Füssen des Elephanten/ darauff der König saß/ nieder/ und sagte weinend: Mein Herr/ ich bitte „Euch/ macht mich lieber zu eurem Schlaven/ als daß ich so elendiglich „mein Leben soll verlieren. Ich schwere Euch/ als ein Christe/ daß ich „Euch nimmer etwas zu wider gethan/ und deshalben den Tod nicht verdie„net habe. Gedenckt auch/ daß ich der Enckel des Hauptmanns zu Malak„ka bin/ der so viel Geldes als Ihr begehret/ für mich geben wird. Auch „habt Ihr ja die Jurepango, damit ich gekommen bin/ in Eurem Hafen/ „da viel Kauffmans-Gut in ist/ welches Ihr/ so es Euch beliebt/ alsbald könt „angreiffen/ und zu Euch nehmen. Da Er mich also hörete reden/ rieff Er: „Daß sey fern/ sey unerschrocken/ und erhole dich ein wenig/ denn ich sehe/ „daß du gantz mit Furcht bist eingenommen. Ich will/ wann du zu dir selbst „gekommen/ erzehlen/ worumb ich den Mohren/ der mit dir gereiset/ habe „lassen tödten. In warheit/ were er ein Christ gewesen/ ich schwere dir/ „bey meinem Gesetz/ das Ich ihn nicht hätte lassen umbringen/ wann er auch „meinen leiblichen Sohn ums Leben gebracht. Aber nachdem Er sahe/ daß dieses alles nicht helffen wolte/ ließ Er einen Hafen Wassers bringen/ von welchem ich sehr viel trunck/ und geboth einem der seinen/ daß Er mich mit einem Weher kühlen solte. Dieses Schrecken daurete wol eine gute Stunde. Da ich mich nun ein wenig erholet/ sagte Er: Ich weiß wohl/ daß man „in vorigen Tagen zu dir gesagt hat/ ich hätte meinen Vater ermordet. Nun „ists zwar wahr/ ich habe Ihn umbracht/ weil ich wuste/ daß Er mich tödten „wolte/ und sich darzu von einigen Schlaven/ welche ihn beredeten/ daß „meine Mutter durch mich geschwängert worden/ verhetzen liesse: (daraus du „sehen kanst/ was böse Zungen können ausrichten) wie ich nun versichert/ „daß Er diesem falschen Anbringen gläubte/ und mir den Tod geschwo„ren hatte/ bin ich ihme zuvor kommen/ und habe Ihn in demselben Netz/ „das Er mir geleget/ gefangen. Aber Gott weiß/ wie mir solches zuwider „gewesen/ und wie ich mich allezeit beflissen/ Ihm schuldigen Gehorsam/ „wie einem Sohn gebühret/ zu leisten/ wie solches gnug am Tage. Be„dencke/ ob ich auch mag mit recht gelästert werden/ daß ich meine Mutter dar„umb zur Gemahlinne genommen/ damit Sie nicht/ wie andere Wit„wen/ möchte verlassen und betrübt seyn/ zumahl weil ich ihrentwegen vie„len Personen/ die man mir mit reichen Geschencken/ so wohl zu Patane, „Berdio, Tanancarin, als Siaca, Jambe und Andragia, vorgeschlagen „und alle Schwestern oder Töchter grosser Könige waren/ die Verehligung „gewegert. Nun habe ich lassen ausruffen/ daß niemand von dieser Sache „solte reden/ die Zungen der Lästerer auff diese Weise im Zaum zuhalten;

Pinto anhaltende Furcht.

Entschuldigung des Königes wegen Tödtung des Mahometaners.

Aber

„ Aber weil dein Geferte / den du unter diesen andern Hunden / wie er auch „ ist / ausgestrecket stehest / gestern öffentlich von mir so übel geredet hat / daß ich „ mich schäme / solches zuerzehlen / nemlich ich were ein Schwein / oder ärger „ als ein Schwein / und meine Mutter eine hitzige Hündin / so hab Ich ihn / „ zu seiner Straffe / neben diesen andern Hunden / lassen tödten. Entschul- „ dige mein thun / und dencke nicht / als hätte ich dieses gethan / die Waaren des „ Hauptmanns zu Malakka wegzunehmen ; Ich schwere vielmehr bey mei- „ nem Gesetz / daß ich allezeit ein grosser Freund der Portugiesen gewesen bin / Des Pinto „ und all mein Lebelang seyn werde. Als ich nun wieder was bey mir selbst Antwort. „ war / antwortete ich / daß Ihre Hoheit derselben Freund und Bruder / nemlich „ den Hauptmann in Malakka, ihr höchst verbunden hätte / in dem Sie diesen „ Mahometaner hingerichtet / als welcher ein Theil der Kauffmanschafft / so „ ihm anvertrauet / gestohlen / und mir / da er gesehen / daß seine Dieberey ent- „ decket worden / zweymahl vergeben wollen ; auch hätte dieser Hund / wann er „ truncken gewesen / alle Menschen angebellet / und geredet / was ihm nur vorge- „ kommen. Diese unvermuthete Antwort vergnügte den König dermassen / daß „ Er alsbald zu mir sagte : Gewiß / ich nehme ans deinen reden ab / daß du ein „ auffrichtiger Mann / und mein guter Freund bist ; Denn du deutest meine „ Wercke zum besten / und zwar viel anders / als diese Hunde / welche sich in ih- „ rem eigenen Blut weltzen. Gab mir darauff ein Geschenck / benebenst ei- nem Brieff an Petrum de Faria, und ließ mich mit der schlechten Entschuldi- gung / krafft welcher Er den Mahometaner hätte umbringen lassen / von sich gehen. Ich sagte zu Ihm / daß ich noch zehen biß zwölff Tage würde da blei- ben ; aber ich ließ / so bald ich in mein Jurepango gekommen war / die Segel auffziehen / den Ancker liegen / und eilete fort : Denn es war mir allezeit / als setzten mir die Einwohner nach / weil mir immer die grosse Gefahr / darin ich ge- standen / für Augen schwebete.

Da ich nun des Sonnabends / mit Untergang der Sonnen / den Persien- Fluß verlassen hatte / setzte ich meinen Lauff biß an den folgenden Dinstag fort / und kam an die Insel Pullo Sambillan, so das erste Land an der Gegend Mal- layo. Daselbst fund ich drey Portugiesische Schiffe / derer zwey von Benga- la, und eins von Pegu kamen / über welche Tristan de Ga commendirte / der mir mit vielen nöhtigen Dingen / als Stricken / Schiff-Knechten / zween Soldaten und einen Steurman / behülfflich zu seyn sich erbothe ; diese trugen für mich stets Sorge / biß ich in den Hafen vor Malakka kam.

8. Des von Aru Gesandter ersuchet vergeblich Beystand. Pinto wird dahin mit ammunition gesand / und redet mit dem König zu Aru, welcher im schlechten Zustand war. Pinto nimt von Ihm Abscheid und leidet Schiffbruch / und die äusserste

äusserste Noht/ worin einige der seinen untergehen und sterben. Wird in einem Schiff mit seinem Geferten weggenommen/ und übel zugerichtet/ davon jener stirbt. Er wird feil gebohten und muß sein Brod betteln; wird von einem Mahometaner erkant/ gekaufft/ nach Malakka geführt/ und wieder auff freyen Fuß gestelt.

NAchdem ich zu Malakka war ans Land getreten/ gieng ich ohne Verzug zum Hauptmann/ Don Pedro de Faria, Ihn zu begrüssen/ und Rechnung von meiner Reise zu thun/ wie dann auch geschahe; Massen ich ihm von allem/ was ich gesehen und gehöret/ Bericht ertheilete/ auch zugleich die Antwort vom Könige Baras mitbrachte. Fünff und zwantzig Tage nach meiner Wiederkunfft zu Malakka/ kam dahin ein Abgesandter vom Könige zu Aru/ welcher Beystand an Volck/ Pulver und Kugeln/ wider den König zu Achem/ ersuchte/ der mit einer grossen Flotte wider Ihn ausgezogen/ Ihn seines Königreichs zu berauben/ und darnach seine Heeres-Krafft desto leichter wider Malakka zu senden. Petrus de Faria, der die Wichtigkeit der Sachen überlegte/ ließ solches Don Stephanus de Gama, welcher annoch Hauptmann der Festung war/ weil die Zeit seiner Bedienung noch nicht verlauffen/ wissen. Aber es wolte keiner unter Ihnen diß Werck angreiffen/ und einer schob es allezeit auff den andern; also/ daß dieser Abgeordnete keinen richtigen Bescheid erhielt/ und der eine einwandte/ er hätte seine Bestallung noch nicht angetreten/ der andere aber/ die Zeit seines Amptes lieffe numehr zu Ende; deßhalben auch der Gesandte sehr unvergnügt wegreisete/ und/ nachdem Er selbigen Morgen den beyden Hauptleuten begegnete/ und Abschied nahm/ beschwerete Er sich gar sehr gegen ihnen/ hub zween Steine auff/ und schlug damit auff die Geschütz/ und sprach weinend: Der HErr so uns geschaffen hat/ wird uns auch beschirmen/ wann es Ihm beliebt; und begab sich also/ zur selben Zeit gantz unvergnügt/ auff den Weg. Petrus vernahm nach derselben/ wie man in der Stadt murrete/ da Er und Stephanus so wenig Ehrerbietung diesem König erzeigt hätte/ der doch sonst den Portugiesen viel Dienste geleistet/ und nun umb des willen in Gefahr der Beraubung seines Königreiches stünde. Erkante derowegen seine Fahrlässigkeit/ und sandte diesem Könige dreyhundert Pfund grobes/ und funffzig Pfund kleines Pulver/ hundert Feuer-Hafen/ hundert und funffzig schwere Kugeln/ zwölff Muß-queten/ vierzig Stein-Säke/ sechzig Helme/ einen Kriegs-Rock/ von eisernen Hefftlein/ und vergüldeten Knöpffen gemacht/ und mit Carmosinen Taffet doppelt überzogen/ für seinen eigenen Leib/ neben noch unterschiedlichen andern Kleidungen/ und zwantzig Stücken Caracas, wie auch gemahlet Leinwand/ oder baumwollene Tapezereyen/ so aus Indien kommen/

Gesandter vom König in Aru komt nach Malakka um Beystand.

Wird unvergnügt abgefertiget.

Beystand dem König zu Aru zugesand

Pinto ziehet nach Aru.

mit Malayschen Tuch (mit welchem sie sich gewöhnlich in denen Ländern kleiden) so wohl für seine Gemahlin/als für derselben Fräulin. Dieses alles bestelte Er in einer Lanchare mit Rudern zu überbringen/und bat mich/ daß ich solches von seinet wegen in die Hände des Königes Aru liefern solte. Ich nahm diese Verrichtung an/und gelangete folgenden Sontag / da ich mich des Dinstages zuvor auff die Reise begeben/ auff den Fluß Punetican, an welchem die Stadt Aru gebauet ist. Trat also fort auffs Land/und gieng recht nach einer Pasteye zu/am Eingange des Flusses gelegen/an welcher der König fleissig ließ arbeiten/

Und wird vom König mit Freuden auffgenommen.

die Ankunfft der Feinde zu verhindern. Selbiger empfieng mich mit Bezeugung grosser Freude/und nahm den Brieff an/welchen Petrus de Faria an ihn lassen abgehen/darin Er Ihm Hoffnung machte/daß/wenn es die Noth würde erfodern/Er ihm selbst zu Hülffe kommen wolte/mit vielen andern Verheissungen und Ceremonien/so doch Wind und eitel waren/ aber den König sehr erfreueten/weil Er meinte/ es würde dieses alles in der That erfolgen. Absonderlich nahm Er das Geschenck mit solcher Freude an/ daß Er mir um den Hals fiel und sagte: Mein Freund! mir hat in dieser Nacht geträumet/als ob mir die Portugiesen dergleichen/ als ich vor mir sehe/ zusandten; Ich hoffe damit/durch Gottes Hülffe/mein Königreich zu beschirmen/und Euren Landsleuten wiederum zu dienen. Er fragte mich auch um etliche Dinge/welche Er gern wolte wissen/ und befahl darnach den seinen/noch ferner an der Schantze zu arbeiten/ fassete mich darauff bey der Hand/und gieng mit mir also zu Fuß/wie Er war/neben 5. oder 6. Edelleuten/welche Er um sich hatte/ recht nach der Stadt/die ungefehr eine viertel Meile von der Schantze war; Er empfieng mich in seinem Hofe herrlich/und muste seine Gemahlin begrüssen/ welches gar selten in diesen Ländern geschicht/ und für eine besondere Ehre geschätzet wird.

Gespräch des Königes in Aru und Pinto.

Hie sehet Ihr/ sagte Er mit weinen/worum ich die Ankunft meiner Feinde fürchte: denn so ich nicht durch meine Gemahlin zurück gehalten würde/ ich wolte sie in ihren Anschlägen übereilen/und keine andere Leute/ als nur die meinigen/darzu gebrauchen. Ich weiß schon/von langer Zeit her/was für ein Mañ der meineidige Achem ist/uñ wie weit seine Macht sich erstrekket: Allein dz überflüssige Gold/so Er besitzet/decket zu die schwache Macht der seinige/uñ beweget die Ausländer/ihm zu dienst zustehen. Hingegē ist auch bekant/wie geringschätzig/trübselig und verhast die Armuth sey/und wie sie einem armen König zum Schaden gereiche; massen ich billich hierin auch über des Glückes kargheit zu klagen habe/wie ich euch zeugen will.

Schlechter Zustand selbi- Königes.

Nach dem Er diß gesaget/führete Er mich nach seinem Rüsthause/so mit Stroh bedecket/und zeigte mir alles/was darin war / welches man mit recht vor nichts achten kunte/ wenn mans gegen das rechnete/ was Er zur Gegenwehr wider

zwey

zwey hundert und dreißig Schiffe/ mit wehrhaften Männern besetzt/ (welchen die Achemmer mit Türcken und Malabaren vermenget seyn) von nöthen. Endlich schüttete Er gleichsam sein Hertz gegen mir aus/ und sagte/ daß Er nicht mehr dann sechs tausend Mann aus seinem Land hätte/ ohne einigen andern Beystand/ und nur viertzig kleine Stücken/ viertzig Musqueten/ sechs und zwantzig Elephanten/ funfzig Mann zu Pferde/ den Ort zubesetzen. Auch berührete Er noch viel andere dinge/ welche zu lang fallen solten sie zuerzehlen/ und hielt mich also auf mit vorstellung seines noch andern Elends und Armuht/ woraus ich bald bemercken kunte/ daß die Feinde/ mit geringer Mühe/ sich seines Königreiches würden bemächtigen. Doch sprach ich Ihm einen guthen Muth ein/ aber Er wiederlegte jeglich mahl meine Wort mit offenbahren Grund/ daß ich nicht wiedersprechen kunte.

Nach Vollendung dieser Rede begab Er sich wieder in seinen Hoff/ und sandte mich zu einem Kauffmann von Andragia zur Herberge/ welcher mich fünff Tage lang/ die ich daselbst bliebe/ herrlich bewirtete: Aber es solten mir zur selben Zeit viel besser schlechte Speisen in einer andern Herberge geschmecket haben/ denn ich war allda in steter Furcht wegen Einfall der Feinde. Zumahl weil der König des andern Tages nach meiner Ankunfft gewisse Zeitung erhielt/ daß Achems Volck schon aufgebrochen were/ und innerhalb acht Tagen bey ihm seyn würde. Weswegen dann der König eilete/ in alle dem/ worinn Er noch nicht versehen war/ gute Anstalt zumachen/ und das Weibes-Volck/ samt den wehrlosen Leuten/ aus der Stadt zuführen. Den ausweichenden befahl Er/ sie solten sich fünff bis sechs Meilen in die Büsche begeben; welches mit solchem Anlauff und Unordenung geschahe/ daß ich selbst darüber bestürtzt war/ mich auch reuete/ daß ich dahin gekommen. Es war erbärmlich anzusehen/ wie die Königin auff einem Elephanten saß/ und neben 54. alten Männern/ (aus deren Furcht und Schrecken ich leicht kunte abnehmen/ daß die Achemmer ohne sondere Mühe würden dieses Königreiches mächtig werden) sich weg begab. Unordenung.

Fünff Tage nach meiner Ankunfft ließ mich der König zu ihm holen/ und fragte/ wenn ich mich wieder wolte auffmachen; Ich antwortete/ wenn seine Hoheit mir solches würde embieten/ wie ich denn/ so bald es müglich/ zu rück zu reisen entschlossen/ weil der Hauptmann willens/ mich wegen Kauffmanschafft nach China zusenden. Darauff striche Er zwey güldene Armbänder ab/ ungefehr dreissig güldene Krohnen schwer und sagte/ in „ dem Er mir solche gab: Ich bitte euch/ wolter nicht dafür halten/ als ob „ ich aus Geitz euch eine so geringschätzige Gabe verehrete; Seyd vielmehr „ versichert/ daß ich allezeit gewünschet habe/ nur üm deßwillen viel zubesitzen/ damit ich reichlich könte spendiren und mittheilen. Uberlieffert auch „ diesen Brieff und Demant Eurem Hauptmann/ weil ich Ihm seiner Wol- Geschenck.

„ tahten wegen höchst verbunden bin: Ich will dieselbe noch ferner vergelten/
„ wenn ich der Gefahr meiner Feinde werde entgangen seyn.

Als ich nun meinen Abschied vom König zu Aru genommen hatte / begab ich mich alsbald zu Schiff / fuhr mit Untergang der Sonnen fort / und ruderte den Fluß ab / biß ich zu einem Flecken / am Eingang des Flusses gelegen / kam / darin nicht mehr als zwölff mit Stroh gedeckte Häuser zu finden waren. Wunderbahre Art der Nahrung. Dessen Inwohner sich mit Tödtung der Eydexen ernehren / aus deren Leber sie ein Gifft bereiten / und damit die Spitzen der Pfeile / so man im Streit gebraucht / vergifften. Denn solcher / und absonderlich das jenige / welches sie Poc ufilim nennen / wird für das beste in diesen örten gehalten / sintemal das was damit verwundet wird / unheilbar ist. Des andern Tages nach unser Abreise / segelten wir mit einem Wind / so vom Lande kam / neben der Land-Seiten biß an den Abend hin / erreichten die Insel Anchepisin; und schlugen uns / weil es noch etwas licht war / bey übrigem Tage und einem Theil der Nacht vom Lande ab. Aber / ungefehr um die erste Wache / lieff der Wind nach Nord-Osten / (denn solche wehen gewöhnlich in dieser Insel Samatra,) durch dessen gewaltiges stürmen das Meer sich so bewoge / daß wir nicht anders meineten / es würde uns allen das Leben kosten / weil Pinto leidet Schiff-bruch. der Sturm Mast und Segel abrisse: Es brach auch das Wasser beym untersten Balcken des Schiffs an dreyen örtern / also und mit solcher Menge / ein / daß wir nach einander suncken / und nicht zu erretten vermochten; Wie ihrer denn eine grosse Anzahl / nemlich drey und zwantzig / ertrunken / also daß noch nicht nach einer halben viertel Stunde / von acht und zwantzigen / die im Schiff gewesen / nicht mehr dann unser fünff übrig blieben. Wir / durch Gottes Barmhertzigkeit erhalten / brachten die annoch rückständige Zeit der Nacht / wie verwundet wir auch waren / auff einer Klippen zu / da uns die Meeres-Wellen hatten hingeworffen. Und in dem wir nichts anders fürzunehmen wusten / beklagten wir daselbst unser Unglück mit Trähnen / zu mahl / weil kein Mittel zuersehen / wie durch die Sümpfe und dicken Bäume / dadurch kaum ein Vogel fliegen kunte / wegzukommen. Blieben derowegen drey Tage auff diesem Felsen / woselbst wir keine andere Kost funden / Stehet groß Elend aus. als Citronen und Urfahr / welchen die See dahin geworffen. Als dieselbe verlauffen / giengen wir einen gantzen Tag die Insel Samatra durch / und kamen mit Untergang der Sonnen zu einem kleinen Fluß / der eines Bogen Schusses breit war / durfften aber nicht wagen / über denselben zu schwimmen / weil das Wasser tieff / und wir gantz ermüdet. Wurden deshalben gezwungen / die Nacht biß an den Hals im Wasser an diesem Ort hinzubringen / auch von den stechenden Fliegen / welche aus nechstgelegenen Büschen kamen / also geplaget / daß wir alle blutroht aussahen. So bald es begunte zu tagen / wornach uns sehr verlangte / (ungeachtet bey uns wenig

Hoffnung

Hoffnung des Lebens war/) fragte ich meine vier Geferten / so alle Boots-Gesellen / ob sie diß Land nicht kenneten / und ob da herum nicht ein Flecken/ da wir zu Menschen könten kommen. Der älteste unter allen / welcher zu Malakka verheyrahtet war / sagte / daß kein anderer Ausgang / als der Tod zu hoffen were/sturbe auch/mit bereuung seiner Sünden/in meinen Armen; Denn Er war so schwach / daß Er gantz von kräfften kommen / weil Er in langer Zeit / wegen einer grossen Wunde / die ihm ein Splitter von der Lacharre gemacht / auch gantz verfaulet / und vom Saltzwasser und Fliegen verderbet war / nichts genossen. Ich kunte ihm auch nicht helffen / denn ich fiel halb todt ins Wasser / und solches wegen des vielen Bluts / das ich aus den Wunden / so ich am Haupt und Schultern hatte / lieff. Als wir ihn nun auffs beste / als nur müglich / begraben / beschlossen die drey Schiff-knechte und ich / uns übers Wasser zu begeben / damit wir auff grossen Bäumen / die wir am andern gestade sahen/möchten schlaffen; Denn wir fürchteten uns vor den Tygern und Crocodillen / derer viel in dieser Gegend sind / wie auch eine ungehlbare Menge stachlichter / und anderer giftigen Schlangen / welche allein mit ihrem Othem den Menschen tödten. Nach gemachtem Schluß ersuchte ich zween / sie solten voranschwimmen / und der dritte bey mir bleiben / mir im Wassee zuhelffen / weil ich sehr schwach war / und kaum auff meinen Füssen stehen kunte: Darauff begaben sie sich alsbald ins Wasser/ und ermahneten uns / wir solten ihnen unerschrocken nachfolgen. Aber / da sie kaum die Mitte des Flußes erreichet / wurden sie von zween Crocodillen angegriffen / für unsern Augen verschlungen / und in den Grund gezogen. Welches uns ein solches Schrecken verursachte / daß wir gar nicht ruffen kunten. Auch weis ich nicht / wie ich aus dem Wasser errettet / denn ich hatte mich schon in die Mitte darein / nebst dem andern Schiff-knecht / begeben / welcher mich bey der Hand hielt / und wegen Furcht gegenwertiger Gefahr gantz vom ihm selbst gekommen. Ich war gleichesfalls wohl drey Stunden lang so entstellet / daß ich weder reden noch weinen kunte.

Einer seiner Geferten stirbet im Elend.

Zween seiner Mitgesellen verschlungen.

Des folgenden Tages sahen wir leute in einer Barke / welche uns auff dem Eingang des Flusses sehr nahe kamen; Zu denselben traten wir aus dem Wasser / darein wir uns begeben hatten / fielen / mit gefaltenen und auffgehabenen Händen / auff unsere knie / und baten / sie möchten uns zu sich holen. Darauff hielten sie mit rudern inne / und nahmen uns unserm erbärmlichen Zustand ab / mir müsten Schiffbruch erlitten haben; fragten uns derohalben / was wir von ihnen begehrten. Darauff erzehlten wir / was uns begegnet / und baten sie / uns mit zunehmen: Aber einer / welcher wir für den Fürnemsten unter Ihnen ansahen / sagte zu uns: Ihr seyd unbequehm zum Dienst/und könt das Brod nicht verdienen/welches wir euch auff unserm Schiff geben müssen; Derohalbē weñ ihr einig Geld habet/

Er selbst in äusserster Noth.

so gebt es uns/so wollen wir an euch Barmhertzigkeit/die ihr mit Thränen sücher/beweisen: So ihr aber daß nicht thut/hoffet ihr vergeblich auff Beystand. Stelleten sich darauf/als wolten sie wieder zurück kehren/also/daß wir sie baten: Sie möchten uns nur zu Schlaven annehmen/und/wo es ihnen beliebte/verkauffen. Uber das gab ich ihnen die Versicherung/daß sie so viel Ranzon/als sie nur begehrten/würden meinetwegen zu empfangen haben/weil ich des Hauptmanns zu Malakka guter Freund wäre. Wolan/sagten sie/wir wollen euch einnehmen/Doch mit dem Bedieng/so ihr auff Lügen ergriffen werdet/daß man euch/an Händen und Füssen gebunden/in die See werfe. Wir nahmen dieses an/und kamen vier von ihnen ans Land/und brachten uns in Ihre Barke/denn wir waren so schwach/daß wir uns kaum regen kunten.

Er wird in ein Schiff genommen/und erbärmlich tractiret.

So bald solches geschehen/wurden wir an Händen und Füssen an den Most-baum gebunden/mit doppelten Stricken braun und blau geschlagen/und angehalten/zubekennen/wo wir unser Geld (davon sie ihnen gar viel hatten eingebildet) hingestecket. Nachdem sie mich nun fast halb todt geschlagen/stunden sie ab/damit sie mich nicht gar verlieren möchten. Aber einem meiner Geferten gaben sie einen Tranck/von starckem Kalck gemachet/welchen man in Harn geweichet hatte/der ihm ein solches brechen erweckete/daß er eine Stunde hernach sterben muste.

Sein Mitgesell stirbet.

Sie funden aber darauff im ausgespienen kein Gold/und also sich in ihrer Einbildung betrogen: Welches verursachte/daß sie mir nicht gleiches bewiesen: Doch aber meine/durch ihre Schläge mir zugefügte/wunden mit demselben Tranck wuschen/welche Schmertzen und Pein mir biß auff den Todt zusatzten.

Aus diesem Fluß/Arissumhea genant/kamen sie folgendes Tages/und landeten an einem Ort/da die Häuser mit Stroh bedecket waren/nahmens Ciaca, der ein Theil des Königreiches Jambes ist. Daselbst blieb ich bey ihnen 22. Tage/binnen welcher Zeit/durch Gottes Gnade/ich volkomlich von meinen Wunden genesete. Nachdem aber diese sieben sahen/daß ich in ihren thun/welches in stetem fischen bestund/nicht zugebrauchē/wurde ich feil geboten/aber nicht verkauffet: Stiessen mich derohalben von sich/damit sie mir nicht dürften Unterhalt geben/weil ich ihnen nichts nütz war.

Pinto feyl geboten.

Da ich nun wie ein verworffenes Pferd/Tod-fresser genant/verstoßen/gieng ich gantzer 36. Tage von Haus zu Haus betteln/entfieng aber selten etwas/weil die Leute daselst sehr arm waren: Einsmahls geschahe es/als ich mich bey Sonnenschein auff den Sand/am gestade der See/geleget/allda mein Unglück zubeseufftzen/daß ein Mahometaner aus der Insel Palumban bürtig/ungefehr vorbey gieng; Da mich dieser/welcher wol ehdeßen in Gesellschaft der Portugiesen zu Malakka gewesen war/also nacker am gestade ausgestrecket sahe/fragte er/ob ich ein Portugiese were: Ich gab ihm zur Antwort und sagte: daß ich von reichen Eltern gebohren/

Wird von einem Mahometaner erkant.

ren/welche mich theuer gnug/uñ ům so viel als er begehret/ solten loß kauffen/so er mich nach Malakka würde bringen/da ich ein Verwandter und Schwester-Sohn des Hauptmanns in der Festung wäre. Der Mahometaner fragte/ob sich dieses also verhielte; Darauff erzehlte ich ihm den elenden Zustand/darein ich gerathen/und wie mich diese sieben Fischer endlich verstossen hätten/ weil sie keinen Kauffer gefunden. Wisse Fremdling/sagte er darauff zu mir; Daß ich nur ein armer Kauffman/ und noth dürfftig bin/also daß all mein Gut nicht 100. Pardains, (derer zwey einen Reichsthaler machen) wehrt ist. Ich habe mit diesem wenigen Gelde/so ich kaum kömen zusammen bringen/einen Eyer-Handel der Elfen (einer art Fische) angefangen/darmit mein Brod zu gewinnen. So ich nun gewiß wüste/dz ich zu Malakka mit meinen Waaren einigen Vortheil machen könte/ mir auch nicht vom Hauptman daselbst möchte unrecht geschehen/ worüber ich doch viel habe hören klagen/wolte ich mich gern dahin begeben. Derohalben/weñ du meineſt/daß ich dahin würde sicher gelangen kömen/und mich keiner Widerwärtigkeit zu befahren/ will ich dich von diesen Fischern loß kauffen. Auff dieses Vertrösten „ gab ich ihm/mit weinenden Augen/zur Antwort; Es were leicht zuermessen/ „ daß er mir in dem Stand/darin er mich sähe/ kaum gläuben dürffte/ so wohl „ wegen äusserster Armuth/als des Verlangens nach der Erledigung: Wol„ te dennoch schweren/uñ mit meiner Hand unterschreiben/daß Ihm der Haupt„ mann/wenn er mich nach Malakka brächte/meinenthalben würde nicht gerin„ ge Ehr beweisen/von allen Schatzungen und Zöllen befreyen/ und doppelte „ Bezahlung für meine Person erstatten. Er nam solches an/bat mich aber/ „ daß ich michs nicht solte mercken lassen/ weil Er befahrete/ sie möchten den „ Preiß steigern/ wenn sie unser Vorhaben erführen. Dieser Mahometanische Kauffman bediente sich/ mich desto eher loß zu machen/ der Hülffe eines Einwohners/ welcher heimlich zu den Fischern gieng/ und gar bald mit ihnen meinetwegen des Kauffs eins wurde/aus Uhrsach/weil ich kranck war/ und sie mich nicht zu ihrem Dienst gebrauchen kunten. Kauffte mich derowegen der Mahometaner für 7. güldene Nasen/und also in warheit für ein geringes Geld/ brachte mich darauff in sein Hauß/da ich 5. Tage lang/ von dem Tyrannischen Zwang dieser Fischer erlöset/in einem bessern Gefängniß/als zuvor war. Darnach führete mich dieser neue Herr 5. Meilen von dannen/ an einen Ort/ mit Nahmen Sorobaya, allwo Er sein Schiff mit Kauffmanns-Gut belude/ welches/wie ich zuvor erwehnt/ in Eyern der Elfen bestund; dann sie sind in diesem Fluß in so grosser Menge/daß die Einwohner gantz keinen Vortheil darmit schaffen können/ müssen nur die Eyer der Weiblein samlen. Gestalt sie von denselben jährlich mehr denn 1000. Schiffe beladen/da jedes von den geringsten mehr

Pinto von einem Mahometaner gekaufft.

Eyer der Elf-Fische die Kauffmanschafft dieses Landes.

mehr als 150/ biß 200. Fässer führet/ in deren eines wohl 1000. Eyer gehen; Sonst können sie aus dem übrigen vom Fisch gar kein Geld lösen. Der Mahometaner richtete seinen Lauff mit dem geladenen Schiff nach Malakka/ dahin er glücklich gelangte. Drey Tage nach seiner Ankunfft führete er mich nach der Burg/ den Hauptmann zu besuchen/ und gab ihm zu verstehen den Vertrag/ so er mit mir auffgerichtet hatte.

Pinto komt gen Malakka.

Petrus de Faria war so bestürtzt/ daß er mich in solchem erbärmlichen Stand sahe/ daß ihm für Thränen die Augen übergiengen. Sagte auch zu mir/ ich solte was hart und laut reden/ damit er vernehmen könte/ ob ichs were/ denn ich kam ihm gantz fremde vor/ in dem mein Angesicht so übel aussahe. Das Volck lieff so häuffig zu/ mich zu sehen/ daß das Schloß voll wurde/ weil man innerhalb drey Monat von mir keine Nachricht hatte gehabt/ und ins gemein dafür hielte/ ich wäre gestorben. Ein jeglicher/ durch Mitleiden bewogen/ gab mir so viel Allmosen/ daß ich reicher wurde/ als ich zuvor gewesen/ ehe ich mich auff diese unglückliche Reise begeben. Petrus de Faria aber gab dem Mahometanischen Kauffman/ der mich gebracht hatte/ sechzig Ducaten/ und zwey Stück Chinischen Damast/ befreyte ihn auch des Zolls/ welcher sich eben auff dieselbe Summ belieff: Mir hingegen verschaffte er Quartier bey seinem Königlichen Zoll-Schreiber/ woselbst man meiner wohl pflegte/ auch wohl einen Monat zu Bett bliebe/ ehe ich wieder zur vollkommenen Gesundheit gelangen kunte.

9. Der König vom Achem ziehet mit einem grossen Heer aus wieder den König zu Aru/ welchen Er angreifft/ und von demselben abgetrieben wird. Der König zu Aru wird von seinem eigenen Hauptmann verrahten/ und von einem Türcken durchschossen. Man gehet sehr übel mit seinem Leibe um. Erschreckliche Worte wider Ihn. Das König-Reich Aru wird eingenommen. Die Königinn rächet den Tod ihres Gemahls/ wird zu Malakka eingehohlt/ hält um Beystand an/ und ziehet bey wegerung dessen unvergnügt fort.

Als ich wieder gesund worden/ ließ mich Petrus de Faria zu ihm in die Festung hohlen/ und fragte/ wie es mit meiner Gesandschafft abgelauffen/ auch wie und wo ich zu diesem Unfall kommen wäre. Auff alles ertheilte ich ihm weitläufftigen Bescheid/ auch von meinem Unglück/ darüber Er sich sehr verwunderte. Aber bevor ich von etwas anders handele/ achte ich für nöthig zu berichten/ was für ein Ende der Krieg dieser zween Könige Aru und Achem genom-

genommen. Dem Tyrannen zu Achem wurde von den seinen gerahten/daß/ so er Malakka erobern wolte/der Anfang nicht von der See-seiten geschehen/ wie er schon vermahls getahn / sondern muste sich erst des Königreiches Aru bemächtigen; Darauff könte er sich hernachmahls auff dem Fluß Panetican desto bequemer stärcken / auch mit kleinen kosten die Strassen / (oder Enge der See) Cincapura und Sabaon, verschliessen/und durch dieß Mittel unsere Schiffe verhindern / daß sie nicht in die Chinische / Sundische / Bandische und Moluckische See liefen; Dadurch er endlich allen Gewinn des Gewürtzes / welches aus diesen Inseln komt / an sich ziehen / und den letzten Vertrag / so durch vermittelung des neuen Bassa zu gros Cayr gemacht / würde ausführen können. Der König zu Achem fund diesen Rahr für gut / und ließ eine Flotte von hundert und sechzig Schiffen zurüsten / und siebenzehen tausend Mann darein bringen / nemlich zwölff tausend Kriegs-knechte / und fünff tausend so wohl Bootsgesellen / als Gräber. Unter welchen sich vier tausend Ausländische / nemlich Türcken / Abyßiner / Malabarer / Gusuratter / und Luzoner aus der Insul Bornea, befunden. Darüber er zum Admiral bestellte Heredin Mahomet, seinen Schwager / als der an seine Schwester verehlicht / und auch Stadthalter im Königreich Barros war. Welcher mit dieser grossen Schiffs-Flotte auff dem Fluß anzoge/woselbst sich dazumahl der König zu Aru, mit sechs tausend Mann / aus seinem eigenen Lande/ ohne einigen Fremdelingen / befand / weil Er sich befürchtete / es möchte das Kriegs-Volck in seinem Land / so gar wenig Einkommen hatte/ mangel leiden. Als die Feinde da angelanget / befunden sie / daß Er die Schantze oder Pasten / davon schon oben gedacht/ließ verbessern / und stärcker machen; fiengen darauff alsbald an die Stadt nach der See-seiten mit grosser Gewalt und Ungestühm zu beschiessen / nicht einen / sondern wohl acht Tage lang. Die Einwohner hergegen wehrten sich tapffer / also daß auff beyden Seiten viel Blut vergossen wurde. Der Admiral der Achemmer / nach dem Er sahe / daß er wenig ausrichtete / brachte die seinigen ans Land / welche eine von den zwoen Festungen/zur Beschirmung des Flusses gemacht/gantz zu Grunde schossen: Zu dem bestürmten sie eine der fürnemsten Schantzen/unter Commando eines Abyssinischen Hauptmanns / Mamedecan genant / welcher ungesehr für einem Monat von Juda gekommen war / den neuen Bund / so der Bassa zu gros Cayr, im Nahmen des grossen Herren / mit dem König zu Achem eingegangen / zu befestigen. Dieser Abyssiner überfiel dieselbe mit sechzig Türcken / viertzig Janitscharen und einigen Malabarischen Mohren. Der König zu Aru aber frischete unter des die seinigen also mit Worten und Verheissungen an / daß sie die Feinde wieder aus der gewonnenen Schantz trieben / und der Abyssiner Hauptmann / mit allen denen / so bey Ihm waren / daselbst ums leben kam. Deßhalben der König zu Aru den

Rath welcher dem König zu Achem gegeben wird Malakka zu erobern.

Grosse Zurüstung des Königes zu Achem.

Läst die Stadt beschiessen.

Die Achemmer überfallē eine Festung.

Und werden wieder aus derselben getrieben.

Sieg gedachte fortzusetzen/ und stelte sich ausser der Stadt mit einem Theil der seinigen in Schlacht-Ordenung/ schlug die Feinde in die Flucht/ und eroberte 12 Stücke/ so sie auffs Land gebracht hatten; Darnach kehrte er ohne alle Furcht mit sicherm Muth wieder um/ stärckete sich auch/ so viel er konte/ den Stürmen seiner Feinde Widerstand zu thun.

Der König zu Achem war mehr umb den Abyssinischen Hauptman/ und Verlust seiner 8. Stücke betrübt/ als um die jenigen/ welche im Streit umbgekommen; Pflegte derowegen Raths mit den seinigen/ die drauff drungen/ mit der Belägerung anzuhalten/ und den Wall von allen Seiten zu bestürmen. Man gieng vom Rath geschwind zu werck/ also/ daß sie innerhalb 17. Tage diesen Wall auff die 9. mahl angriffen/ und beynahe den gröstẽ Theil verderbten/ durch Mittel eines Türckischen Meisters/ und seiner unterschiedlichen Feuerwercke. Auch schossen sie noch andere Festungen übern hauffen/ welches der König zu Aru nicht verhindern kunte/ ungeachtet die seinigen sich so tapffer wehreten/ daß der König zu Achem mehr dann 2000. und 500. Mann verlohr/ die Verwundeten ausgenommen/ derer mehr an der Zahl/ als der Todten; die auch meist sturben/ weil sie nicht verbunden wurden. Der König zu Aru hergegen verlohr nicht mehr denn 400. Mann: aber weil die Anzahl der seinen klein und der Feinde gröſſer war/ diese auch besser bewaffnet/ mißlung es ihm im letzten Streit/ welchen sie auff den 13. Tag des Monats anstelleten; und solches wegen Verrätherey des Cacis, auff den Er sich sehr verließ/ aber durch eine Summ von ungefehr 40000. Ducaten/ welche ihm der König zu Achem gab/ sich hatte lassen bestechen. Denn auff Einrathen dieses Cacis thät der König zu Aru einen Ausfall/ und hub einen hefftigen Streit an/ darin Er/ wie viel dafür hielten/ die überhand hatte. Der Verräther/ so zur Beschützung des Walles zurück gelassen wurde/ begab sich ingleichen kurtz darauff ausserhalb der Stadt/ doch mehr den Feinden raum zu geben/ als seinem Könige zu helffen. Nachdem nun einer der Hauptleute unter den Feinden Cutiale Marca genannt/ dessen Kundschafft erlanget hatte/ zog er also fort/ mit 600. Gusuratten und Malabaren aus/ nahm ohne einigen Widerstand den Wall ein/ tödtete auch alle Krancken und Verwundeten/ so er da fand/ derer Anzahl sich ungefehr auff 1500. belieffe. Von dieser Verrätherey wuste der König zu Aru nichts: derohalben als er seinen Wall eingenommen sahe/ wandte Er sich dahin/ und thäte sein äusserstes/ denselben/ weil Ihm am meisten daran gelegen war/ zu verthätigen. In dem er sich aber zu schwach befand/ räumete er das Feld/ und bemühete sich sehr/ nach dem Stadtgraben zu weichen/ wurde aber unterdeß von einem Türcken durchschossen. Dessen Todt war eine Uhrsach des Untergangs aller andern/ und solches wegen der grossen Verwirrung/ so daraus entstund. Als darnach die Feinde den Leichnam des Königes unter den Todten sahen liegen/ hubẽ sie denselben mit grossen Freuden auff/ nahmen

Der König zu Achem bestürme den Wall.

Tapfferer Widerstand des Königes zu Aru.

Der von seinem eigenen Hauptmann verrathen.

Und von einen Türcken durchschossen.

sein

sein Eingeweide aus/zerrieben es mit Salz/ legtens in eine Kiste/und sandtens hernach dem König zu Achem, welcher ihn öffentlich mit vielen gerichtlichen Ceremonien ließ in stücken sägen/ in einem Kessel voll Pech und Oel sieden/und dabey diese schreckliche Wort ausruffen: Sehet her die Ausführung des Gerichts/ welches Sultan Laredin, König der Erden/ und der beyden Meer/Pastul der güldenen Lampen in der Capellen des Propheten Noby, angeordnet/und ernstlich will/daß dieser unglückselige gesägt/und am Feuer gesotten/also an seiner Seelen gepeinigt werde/sintemal er ein übertreter des Alkoranischen Gesetzes und des vollkommenen Glaubens der Muselmänner/ und des Hauses Mecha gewesen; Die Handelung dieses Gerichts ist recht/und stimmet mit der Lehre des Buchs der Blumen überein/ weil dieser Böswicht in allen seinen Werken sich ohne Furcht Gottes bezeugt/und die geheimsten Sachen dieses Königreiches den verfluchten Hunden/so am Ende der Welt wohnen/geoffenbahret/welche nunmehr durch grosse übelthat und mercklicher Tyranney (um unser Sünden und Unachtsamheit willen) Herren zu Malakka sind. Als diese Wort abgelesen wurden/ entstund ein grausames Geschrey unter dem Volck/welches rieff: Diese Straffe ist für so schreckliche Missethat zu klein.

Man gehet mit demselben übel an.

Greuliche Worte so wider ihn öffentlich ausgeruffen werden.

In dem nun der König zu Aru sein Leben unglücklich geendiget/ und sein Heer geschlagen war/ hatte man wenig Mühe die Stadt und Königreich zu erobern. Dessen Wälle der Krieges-General verbesserte/ und versorgete sie mit allem/das zu Erhaltung des gewonnenen nöthig; Hinterließ auch achthundert Mann zur Besatzung/worüber einer/ Sapetu de Rojä genannt/ commendirte/ und brach nachmahls mit seiner Flotte auff. Es war die gemeine Sage/ daß er gleiches weges zum Könige Achem gezogen sey/ der ihn mit grosser Ehrerbietung empfangen habe/ zumahl/ dieweil er damahls den Ehren-Titul eines Königes erlangte/ und wurde/ nach der Zeit Sultan de Baarros genannt/welches der eigene Nahm derjenigen ist/ so unter den Mahometanern Könige seyn.

Das Königreich Aru eingenommen.

Inzwischen hielt sich die hochbetrübte Königin sieben Meile von Aru auff/wo sie vom Tod des Königes/ ihres Gemahls/ hörete; Und als sie noch gewissere Nachricht erlanget/ war sie fürnehmens/ sich ins Feuer zu werffen/ weil sie Ihm solches bey Lebens-Zeit mit einem theuren Eyde verheissen hatte. Aber die Anwesenden mißriethen die Ausführung eines so verzweifelten Fürhabens/ davon sie abstünd/ doch mit der Betheurung/ daß sie allein darum im Leben bliebe/damit sie die abscheuliche Boßheit/ an ihrem Gemahl verübet/ dermaleins rächen möchte. Gestalt sie sich zu dem Ende auff einem Elephanten mit siebenhundert Mann nach der Stadt begab/ willens/

sie anzuzünden/ auff daß sich ihre Feinde derselben im geringsten nicht zu erfreuen hätten. Im Anzuge funde Sie 400. Achemmer annoch im plündern begriffen: Mahnete derowegen die Ihrigen weinend zur Tapfferkeit an / und gieng mit solchem Muth auff die Feinde loß / daß derselben (wie man uns hernach zu Malakka für gewiß berichtete) gar wenig überblieben. Doch weil Sie sich zu schwach befund/ ihr Fürnehmen auszuführen/ zoge Sie wieder nach dem Pusch; Aus welchem sie zwantzig Tage die Feinde bekriegete/ übereilete/ und/ so offt sie aus der Stadt kamen/ Wasser/ Holtz/ oder andere nothdürfftige Dinge zu holen/ plunderte/ so gar/ daß sie nicht dürfften getrauen/ ferner aus derselben zu kommen : Und wenn sie noch zwantzig Tage hätte können anhalten/ und sie bestreiten/ solten sie in solche Hungers-Noth gerathen seyn/ daß sie wider willen sich ergeben müssen. Aber das regenhaffte Wetter/ die Püsche und Moräste/ derer es viel in diesem Lande giebt/ imgleichen die Beschädigung der Früchte/ davon sie ihren Unterhalt in den Püschen hatten/ und die daraus entstandene Kranckheiten/ zwungen die Königin / nach einem Fluß / Minhacumba genannt/ funff Meil vom selben Ort/ zu reisen ; Von dannen ließ sie sich in 16. Ruder-Schiffen/ wie die Fischer allda gebrauchen/ nach Malakka überbringen / weil sie hoffete / man würde daselbst allem ihrem Ansuchen ohne Widersprechen willfahren. So bald Petrus de Faria von derselben Anzug Nachricht erlanget hatte/ machte er unverzügliche Anstalt/ dieselbe durch Alvario de Faria, seinen Sohn/ und Ober-Hauptmann der See / in einer prächtigen Galee/ mit 300. Mann/ ausserhalb dem Zulauff der Gemeinen Leute zu entfangen/ einzuholen/ und nach der Burg/ allwo man eine gantze Stunde die groben Geschütz lösete/ zubringen. Man zeigete ihr daselbst unterschiedliche Dinge/ welche zum Kriege nöthig waren / brachte sie darauff in ein herrlich Qvartier/ und ihr Volck an der Zahl 600. / im Feld Ilher, unter Hütten und Zelte. Sie verblieb allda gantzer fünff Monat/ und hielt stets an um Hülffe/ damit sie könte den Tod ihres Gemahls rächen; Da sie aber bemerckte/ daß Petrus de Faria nur wolte mit Worten Auffschub suchen/ bat sie ihn mit grosser Ehrerbietigkeit/ **er möchte ihr teutsch und rund die Warheit seiner Meinung/ und was er hierin eigendlich zuthun gesinnet wäre/ heraus sagen/ massen sie/ auff was weise es auch geschehen solte/ die Rache ihres Gemahls gedächte zubeschleunigen.** Auff welches Begehren Petrus de Faria antwortete/ daß er um dieser Sache willen an den Unterkönig geschrieben hätte/ und in kurtzer Zeit hoffete Beystand zu erhalten/ so sonst keine Unruhe in Indien dazwischen käme/ und solches hinderte. Unterdessen wäre sein Rath/ so lange zu Malakka zu bleiben / biß hiervon gewisser Bescheid und Nachricht einkommen würde. Die Königin/ hiermit unvergnügt/ gab ihren Zweiffel/ wegen dieses Beystands / nicht wenig zuverstehen / nicht ohne Mißfallen und

Rache der Königinn zu Aru wegen ihres Gemahls.

Wird zu Malatta eingehohlt.

Hält um Beystand an.

grossen

grossen Unmuth Petri de Faria, welcher voll Zorns in einige harte Wort gegen dieselbe ausbrach. Weshalben Sie / mit weinen und gen Himmel auffgehabenen Händen / sich höchst über die Portugiesen beklagte / dem Hauptmann den Rücken zuwandte / und / sonder weitere Gehörgebung nach ihrem Logement kehrete. Und scheidet übel zu frieden von Malatta.

10. Die Königin zu Aru ziehet zum Könige von Jantana, woselbst Sie um Beystand anhält / und den erlanget. Der König von Jantana läst das Königreich wieder fordern / aber vergeblich; übereilt deßwegen die Achemmer mit einer mächtigen Flotte zu Aru, dawieder sich Achem setzt / die Schlacht verleurt / und schrecklich die flüchtigen läst straffen.

NAch ganz unvergnügendem Abscheid begab sich / von Petro de Faria, die Königin / folgenden Tages zu Schiffe auff den Weg nach Bintan, allwo sich domahls der König von Jantana auffhielt / und (wie wir hernach zu Malakka berichtet wurden) Ihr bey ihrer Ankunfft grosse Ehre bewiese. Welchem Sie alles erzehlete / was bey Petro de Faria vorgefallen / und wie sie sich auff seine Freundschafft gantz nicht zu verlassen hätte. Hierauff solte der König / wie man dafür hält / geantwortet haben / es nehme ihn nicht wunder / daß sie so wenig Warheit bey den Portugiesen gefunden / weil sie solches in vielen Begebnissen gegen aller Welt dargethan und bewiesen. Er wehnte darauff / daß eines und das andere sich in diesem Fall begeben / so zum Beweiß seiner Rede könte angeführet werden. Nach lang gepflogener Unterredung verhieß Er Ihr bey dem Gesetz eines guten Königes / und Mahometaners / daß Sie in kurtzer Zeit / durch seine Hülffe / Ihr Königreich solte wieder haben / und nicht eines Fingers breit darvon missen. Zu mehrer Befestigung dessen / erboth er sich / so Sie es begehrte / Sie zur Gemahlin zu nehmen; angesehen / er dieses falls mehr Ursach könte gewinnen / sich einen Feind des Achems zu erklären / und ihm den Krieg anzukündigen / wofern er nicht willig sich des entwendeten begeben wolte. Hierauff gab Sie zur antwort; Daß es eine grosse Ehre / die Er Ihr bewieß / könte aber dieselbe nicht annehmen / wo er nicht zusagte / den Tod Ihres ersten Gemahls zurächen; Widriger massen begehrte Sie nicht ohne diese Rache / Königin der gantzen welt zu seyn. Der König verhiesse dieses mit einem theuren Eyd / genommen aus einem Buch ihres Aberglaubens / darauff Er sein Haupt legte / Sie destomehr abgestatteter Verheissung zu versichern. Nach geleistetem Eyd in Gegenwart Rajæ Maulanæ, seines grossen Cacis, reise- Die vertriebene Königin wird vom Könige zu Jantana herrlich eingehohlt.

Welcher Ihr Beystand verheißt.

Rächgier der Königinn.

reisete der König nach der Insul Campar, und erholete sich Rahts bey den seinen / was in dieser Sache zutuhn / in welche er sich so tieff eingelassen / und endlich darin die Schwerigkeit bemercket / daß sie ohne grosse Gefahr nicht würde fürzunehmen seyn. Fassete daher den endlichen Schluß / erst den König zu Achem friedlich zubegrüssen / und ihm fürzuhalten das Recht / welches er am Königreich Aru hätte / wegen der Heyraht / die zwischem ihm und des Königes hinterlassenen Gemahlinn getroffen; Wolte daß / auff eingebrachte Antwort / schlüssig werden / was sich weiter zuerklären. Fertigte darauff / zur beschleunigung dessen / alsbald einen Gesandten ab / mit einem herlichen Geschenck von güldenen Stücken / und seidenem Tuch / zum Könige Achem. Derselbe ließ zwar den abgeordneten prächtig einholen / wolte ihm aber auff vernommenes Anbringen alsbald den Rest geben und hinrichten; wäre auch geschehen / imfall es nicht die seinen wiederrathen / und Ihm zu Gemüht geführet die Schande / so daraus erwachsen könte. Gab demnach dem Gesandten kurtzen Bescheid / wegerte sich das Geschenck zunehmen / und ließ dem Könige zu Jantana verächtliche Schmach-Wort entbieten.

Der König Jantana läßt dz Königreich Aru wieder fodern / aber entfänget verächtlichen Bescheid.

Der Gesandte / eben am selbigen Tage / da Er ankommen / (welches sie für eine grosse Schmach achten /) wieder abgefertiget / brachte das Geschenck zurück / das der König Achem nicht hatte wollen annehmen / den Sender und Bringer desto mehr zu beschimpfen. Darüber der Jantanische König / zu Compar vom Gesandten dessen berichtet / sich so betrübt / daß / nach gewisser Aussage seiner eignen Leute / sie ihn offtmahls gesehen / im verborgenen weinen; denn er leicht zuermessen hatte / daß auff Ihn und seine Macht der König zu Achem nicht groß würde passen. Hielt deshalben nochmahligen Raht über dieser Sache / und wurde beschlossen / daß man Ihn / als einen Tod-Feind / bekriegen / und zu erst das Königreich Aru, und die Festung Paneitcan, ehe Er mehr Besatzung darein brächte suchen solte zu erobern. Darauff ließ der König / mit grossem Eifer und Fleiß / eine mächtige Schiffsflotte / von zweyhundert Schiffen mit Rudern / zurüsten / und mit Vorraht / so viel zu diesem Kriegszug nöhtig / versehen. Machte auch zum Admiral den großen Laque Xemena, seinen See-Hauptmann / und überliefferte Ihm zwey tausent streitbare Männer / und vier tausend Rüderknechte und Bootsgesellen / so alle im Kriege wohl geübet waren. Mit erwehnter Flotte rückete Xemena, auff dem Fluß Paneitcan, zur Festung der Feinde / die allda gelegen. Selbige bestürmete Er gleich fünff mahl mit dreyhundert Leitern / und vielem zubereitetem Kunst-feuer. Nachdem aber solcher gestalt ihr nichts anzugewinnen / beschossen sie dieselbe mit viertzig schweren Stücken / sieben Tage lang ohn Auffhören / bis sie gantz übern Hauffen fiel. Drungen auch darauff mit Sturm und solcher Tapferkeit ein / daß sie vierzehen hundert Schemmer niedermachten / davon die meisten einen Tag vor Ankunfft der Schiffsflotte angelanget

Mächtige Schiffs flotte der Jantaner.

Welche die Festung am Fluß erobern.

langet waren; Und zwar unterm Commando eines Türckischen Hauptmans / und Eukels des Bassa zu Cair, Morado Arraiz genannt; welcher daselbst mit 200. Türcken / so Er bey sich hatte / ohn einiges verschonen des Laque Xemena, hingerichtet wurde. Ermeldeter Xemena ließ hernach die Festung / und das jenige / was eingeworffen / so geschwind / durch Hülffe der Soldaten / verbessern / daß sie in zwölff Tagen wieder auffgebauet / so starck wie zuvor / ja noch darzu mit zwey Bolwercken befestiget / stunde.

Und sich wsdes die Achemmer stärcken.

Mitlerweile lieff Zeitung ein bey dem Könige zu Achem, wie der König von Jantana / im Hafen zu Bintan uñ Compar, eine Flotte lassen zurüsten. Dieses erweckte die Beysorge / es möchte den Verlust des gewonnenen kosten. Brachte derhalben alsbald eine andere Flotte / von 180. so wohl kleinen als grossen Schiffen / in die See / besetzte sie mit 15000. Mann / nemlich 12000. wehrhafften Soldaten / und 3000. Ruderknechten / und machte darüber zum Admiral Heredin Mahomet, welcher (wie ich gesagt habe) das Königreich Aru eingenommen hatte. Als derselbe mit seiner Schiffsflotte an einem Ort / mit Nahmen Apesumhee, 4. Meilen vom Fluß Panetican kam / bertichteten ihn die Fischer / welche Er allda fangen und peinigen ließ / alles / was sich in der Festung und Königreich zugetragen; Auch das Laque Xemena, seine Ankunfft vermuthend / ihm hätte wollen zuvorkommen / und sich stärcken. Heredin Mahomet hörte dieses mit Entsetzung an / und kunte kaum gläuben / daß die Feinde / in so kurtzer Zeit / so viel solten ausgerichtet haben. Ließ derowegen den Rath versamlen / darin vor gut befunden wurde / man solte wieder umkehren / theils weil die Zeit zu ihrem Fürhaben nun ungelegen / theils weil die Festung und Königreich verlohren / und all die Leute / so man hinterlassen / erschlagen worden; Zu dem die Feinde mächtig zu Wasser und Land weren. Nicht also / sagte Heredin Mahomet, sondern ich will lieber / als ein tapferer Held / sterben / denn schändlich leben / oder das geringste Titulchen von der Würde und Großachtung / darin ich bey jedermann stehe / und deßhalben vom Könige bin zum Admiral erwehlet worden / verschertzen. Schwur darauff beym Gebeine Mahomet. und bey allen Lampen / so ewig in desselben Kirchen brennen / daß Er alle diejenigen / welche sich dawider würden setzen / als Verräther wolte tödten / und lebendig in einem Kessel voll Pech sieden lassen / dergleichen er auch diesem Laque Xemena zu thun gedächte. In diesem Grimm machte er sich auff von dem Ort / wo er vor Ancker lag / mit einem grossen Allarm / und Hall der Trommeln / Trompeten / Schellen und anderer Zurüstung / nach ihrer Gewohnheit in dergleichen Auszuge. Bey seiner Ankunfft im Eingang des Flusses / sahe er Xemena mit seinem Heer in Bereitschafft stehen / der sich mit einer grossen Anzahl Soldaten / neulich aus Pera, Bintan, Siaca, und viel andern Oertern ihm zugesandt / gestärcket hatte. Gleich darauff

Tapfere Worte des Heredin Mahomets.

darauff begrüsseten sie sich in der mitte des Flusses mit Stücken / und klammerten mit grosser Gewalt die Schiffe an einander. Welches so ein hefftiges Fechten verursachte / daß man in anderthalb Stunden nicht wuste / welcher Theil dem andern würde überlegen seyn; Bis Heredin Mahomet durch eine Feuerkugel an seiner Brust zerpnetschet ums Leben kam. Daher die seinigen aus Kleinmuht beschlossen / sich nach einem Ort / Nahmens Baroquirin, zu versamlen / und also bey düsterer Nacht die Flucht zu ergreiffen. Aber sie kunten ihren Zweck nicht erreichen / weil sie der schnelle Strohm an unterschiedenen Orten zerstreuete. Darüber fast die gantze Flotte des Königes zu Achem in die Hände des Laque Xemena gerieht / ausgenommen vierzehen Schiffe / welche entrunnen / die andere hundert und sechs und sechzig aber wurden alle übermannet / und darin dreyzehen tausend und fünff hundert Soldaten niedergemachet / vierzehen hundert / so im Wall erschlagen wurden / nicht mit gerechnet.

Heredin Mahomet komt ums Leben / und die Flotte des Königes zu Achem wird geschlagen.

Gedachte vierzehen Schiffe brachten die traurige Pöst von der erlittenen Niederlage. Welche / laut gemeiner Aussage / ihn so schmertzlich und tieff bekümmerte / daß Er sich gantzer zwantzig Tage nicht wolte sehen lassen. Auch musten alle Hauptleute der vierzehen Schiffe über die Kling springen / und den Soldaten / die darin waren / der Baart abgeschoren werden / mit Befehl / daß sie hinführo / bey Straffe lebendiger zersägung / in Weibes Kleidern gehen / an allen Orten auff der Trommel schlagen / gleichsam einen Eyd thun und sagten: Wie gewiß diß wahr ist / so gewiß lasse GOtt meinen Mann wieder zu mir kommen; oder / so müsse ich mich derjenigen / so ich zur Welt gebracht / erfreuen. Diese Männer / mit so einer schändlichen Straffe beleget / bannieten sich selbst zum Lande hinaus / und brachten sich viel willig / einige durch Gifft / andere mit dem Strick / andere durchs Schwert ums leben. Auff solche vor erwehnte Weise wurde das Königreich Aru, aus der Hand des Gewaltthätigen Königes zu Achem, errettet / und vom König zu Jantana eingenommen. Aber nach der Zeit stellete sich der König zu Achem, als wolte er mit einer Flotte / von zweyhundert Schiffen / Patane überfallen / und machte sich gantz betrieglich an Jantana, woselbst domahls der König seine Hofstatt hatte / welchen er mit seiner Gemahlinn und Kindern gefangen nahm / neben vielen anderen Gefangenen in sein Land führete / und sie alle / ohne jemands verschonen / gar unbarmhertzig tödten ließ. Denn Er befahl / daß man des Königes Haupt mit einem scharffen Stecken so lange schlagen solte / bis das Gehirn würde umher spritzen / welches auch geschahe. Also bemächtigte Er sich wieder des Königreiches Aru, wohin Er seinen ältesten Sohn als König sandte / welcher nachgehends Malakka belagerte / und endlich wegen tapferen Widerstands daselbst sein Leben verlohr.

Schreckliche Straffe / mit welcher der König zu Achem die flüchtigen beleget.

Der König zu Achem überfällt unversehens den König in Jantana / und läst Ihn / seine Gemahlin und Kinder jämmerlich ums Leben bringen.

11. Pinto reiset nach dem Königreich Pan, und errettet unterwegens drey und zwantzig Mann / so in der See schwimmen. Erbärmlicher zustand dieser Leute. Pinto komt ins Königreich Pan, allwo man die Christen nicht begräbet. Der König in Pan wird ermordet. Auffstand in der Stadt. Die Portugiesen getödtet / und ihre Güter angegriffen. Erzehlen Ihren Schaden.

Pinto begiebt sich nach Pan.

MIch wiederum zu dem / was ich zu erzehlen angefangen / zu wenden / geschahe es / daß nach genesung von der Kranckheit / welche mir im Gefängniß zu Siaca zugestossen / mich Petrus de Faria, zu meiner mehrern Beförderung / mit zehen tausend Ducaten / nach dem Königreich Pan sandte / selbige Thomas Lobo, der allda seine Sachen unter handen hatte / zu überliefern / und von dannen nach Patane zu ziehen / so noch hundert Meil davon gelegen war. Hierzu gab Er mir einen Brieff / und ein Geschenck für den König / samt ausführlichem Befehl / mit Ihm wegen Losmachung fünff Portugiesen / welche im Königreich Siam Schlaven des Monteo de Bancha, seines Schwagers / waren / zu handeln. Als wir uns nun von Malakka auff den Weg gemacht / kamen wir / sieben Tage nach unser Abreise / in die Gegend der Insel Pullo Timano, die ungefehr neunzig Meil von Malakka, und zehen oder zwantzig Meil vom Eingang des Königreiches Pan gelegen. Daselbst höreten wir / kurtz ehe es wolte Tag werden / zweymahl ein grosses wehklagen auff der See; kunten aber wegen noch wärender Finsterniß nicht wissen / was Es were: Richteten demnach unsern Lauff nach dem Geschrey / und merckten gar genau auff / zu vernehmen die Uhrsache dieses Wehklagens. Nachdem wir eine geraume Zeit fortgesegelt / sahen wir fern von uns etwas schwartzes auff dem Wasser sich bewegen; Weil aber noch keine nähere Nachricht zu erhalten / giengen wir auffs neue zu Rahe / was hierin zu thun. Ob nun unser wohl nicht mehr denn vier in der Lanchare waren / kunten wir doch keines Schlusses eins werden. Man sagte zu mir / ich solte nach dem Ortziehen / wohin mich Petrus de Faria abgesand / Es würde sonst / wenn ich eine Stunde verlieren / und meine Pflicht nicht in acht nehmen wolte / die gantze Reise samt den Waaren in Gefahr stehen / und ich keine Rechnung von meinem Handel thun können. Darauff ich ihnen zur Antwort gab / daß ich wissen müste / was dieses were / es möchte uns auch drüber gehen / wie es wolte; und ob mirs mislingen würde / wie sie mich zu überreden gedächten / so stünde doch die Lanchare allein Petro de Faria zu; Daher von mir und nicht von ihnen / als welche sonst nichts / denn nur ihren Leib im Schiff hätten / und denselben so wohl / als ich den meinen / wagen müsten / Rechnung

von der Kauffmanschafft würde gefodert werden. Indem wir also mit einander zancketen / wurden wir bey anbrechendem Tage auff der See Leute gewahr / welche Schiffbruch erlitten hatten / und / hin und her getrieben / auff Bretern und andern Stücken Holtz schwummen; Nichteten derhalben unser vordertheil des Schiffs auff sie / und höreten / daß sie wohl sechs bis siebenmahl rieffen: Her: Gott sey uns gnädig. Wir / hierüber ganz bestürtzt / hohleten endlich in unser Schiff drey und zwantzig Menschen / nemlich vierzehen Portugiesen / und neun Schlaven / welche alle so schwach und erbärmlich aussahen / daß wir darüber erschreckten / und sie kaum reden oder stehen kunten. Nachdem wir sie nun eingenommen / und so wohl / als müglich / empfangen hatten / fragten wir sie um die Ursach dieses Unglücks / darauff einer „ aus dem Hauffen / almehlig weinende / zur Antwort gab: Meine Herren! „ mein Nahme ist Ferdinandus Gilles Porcello: das Auge so ich verlohren / „ haben mir die Achemmer auff dem Wall zu Malakka ausgestochen / als sie „ das andermahl Stephanum de Gama überfallen wolten: welcher mich zu einem bessern Stand zu befodern / weil er meine Armuht sahe / mir Uhrlaub „ gab / nach den Molluckischen Inseln zu ziehen. Aber es solte besser gewesen seyn / wenn ich bey so übelm Ausgang meiner Reise nie dahin gekommen. „ mit derselben ists also ergangen. Wir fuhren ab aus dem Hafen zu Talagame nicht weit von der Festung Ternate, und segelten drey und zwantzig „ Tage mit einem gewünschten Wind in einer Juncke / darin tausend Kasten „ waren / so mit Nägelein geladen / und sich wohl auff mehr dann hundert tausend duckaten beliefen; Wurden aber darnach / da wir die Spitzen Sarabays, „ in der Insul Joa, erreichet / von einem gewaltigen Sturmwind / so aus dem „ Norden entstund / überfallen / daß unsere Juncke am Vordertheil barstete / „ und deßwegen einige Waaren auswerffen musten. In solchem Zustand „ brachten wir die gantze Nacht zu / und kunten uns / wegen Unstümigkeit „ der Meeres Wellen / der Segel nicht bedienen. Des Morgens früh begunte unsere Juncke zu sincken / und vermochten nichts zu erretten; auch „ sind von sieben und vierzig / die wir starck waren / nicht mehr / dann wir drey „ und zwantzig / wie ihr sehet / übergeblieben: darzu wohl vierzehen Tage „ auff diesen Bretern von der See hin und her getrieben worden; haben auch „ nichts anders / als meinen Schlaven / gegessen / und mit desselben Fleisch „ uns acht Tage lang beholffen. Zudem sind noch diese Nacht zween Portugiesen (ausserhalb dieser Zahl) gestorben / welche wir nicht essen wolten / ob „ uns wohl die Noht hätte mögen dazu dringen / weil wir meineten / es würde sich jeden Augenblick unser Elend mit dem Tode enden.

Erbärmliche Erzehlung dieser Leute.

Über diese Rede der Männer entsatzten wir uns / wie auch nicht weniger über derselben wunderbahre Erhaltung. Suchten auch / ihnen auff allerley mügliche Weise behülfflich zu seyn mit Kleidern / Betten / und andern dingen / welche

welche sie zu ihrer Ruhe vonnöthen hatten / weil sie so lange Zeit nicht geschlaffen / und daher so schlafftruncken waren / daß sie nicht wusten / was sie redeten oder thäten. Nach diesem setzten wir unsere Reise fort biß an den Hafen vor Pan / dahin wir ungefehr um Mitternacht kamen / und liessen daselbst den Anker bey einem Ort / von gar wenig Leuten bewohnt / dessen Nahm Campalaran, fallen. Bey anbrechenden Tage aber ruderten wir den Fluß hinauff / biß wir zur Stadt / die wohl eine Meile davon war / gelangeten. Allda funden wir Thomas Lobo, der / wie gesagt / des Hauptmanns zu Malakka Sachen in Verwaltung hatte / dem ich mit anvertraute Waaren überlieferte. Selbigen Tag sturben drey von den 14. Portugiesen / die neben den andern durch uns errettet worden. Einer unter diesen war Ferdinands Gilles Porcalho, Hauptmann vorerwehnter verlohrnen Junk / der uns dieses alles erzehlet hatte. Auch sturben daselbst 5. Christen Jünglinge / welche wir ins Meer wurffen / und ihnen / damit sie möchten desto eher zu grunde gehen / an Hände und Füsse Steine bunden; dann die Einwohner wolten die Beerdigung nicht zugeben / ungeachtet Thomas Lobo sich erbot dafür 40. Ducaten zuerlegen; Sondern gaben für / so sie solches zuliessen / daß Ihr Land davon verflucht und unfruchtbar seyn würde / in dem die Verstorbene noch nicht vom Schweinenfleisch / daß sie gegessen / gereiniget weren; welches bey ihnen die verfluchte und abscheulichste Sünde / die man nur erdencken könte. Die übrigen hingegen so beym Leben bliben / wurden von Thomas Lobo wol gewartet / und versorget mit allem / was ihnen nöthig war / biß sie nach der Genesung wieder gen Malakka sich wendeten. Einige Tage darnach wolte ich meine Reise ferner nach Patane fortsetzen / aber Thomas Lobo wehrete mirs / und sagte / mich von meinem Fürnehmen abzuhalten / daß Er hiezu nicht rathen könte / aus Ursach / weil ihm gewisse Nachricht hinterbracht / daß einer Tuan Nerrafa, ein ansehnlicher Mann / und einer der Vornehmsten der Stadt / geschworen hätte / sein Hauß / mit allen sich darin befindenden Waaren / in Brand zu stecken / und zwar darumb / daß der Kauffherr des Hauptmans zu Malakka köstliche Waaren / fünff tausend Ducaten werth / in einem geringern Preiß an sich gekauft / und also ihm den Gewinst entzogen. Daher er einige auffgewiegelt hätte / die Ihn tödten solten: Wofern nun dergleichen zu befahren / müste ich da bleiben / damit mein Kauffmans-Gut nicht möchte verlohren gehen. Ich hergegen suchte / so viel müglich / Ausflucht / ob er zur Einwilligung meiner Reise zubringen / richtete aber nichts aus / und gab Ihm endlich diesen Bescheid; daß / wo man ihm das Leben nehmen und seine Waaren plünderen solte / ich eben so wenig würde sicher seyn; Und / wenn Er diesen Bericht für wahr hielte / ich mich höchst verwunderte / warum Er beliebet / länger zu bleiben / und nicht vielmehr mit den eilf Portugiesen / so er hatte lassen wegziehen /

Pinto kommt gen Pan.

Die Christen mögen nicht zu Pan begraben werden.

nach Malakka gekehrt. Es reuet mich freilich/sagte Er/daß es nicht geschehen; Aber weil ich dasjenige/so ihr vorgeschlagē/nicht werkstellig gemacht/so folget ihr dem Rath/welchen ich euch gebe. Ich will alsbald allen Verlauff nach Malakka berichten/bin aber unterdessen versichert/so Ihr mich alhier allein mit dem Kauffhandel lassen werdet/daß der Hauptmañ gar keinen Gefallen daran haben wird/sintemahl sich derselbe wohl mehr als auff 30000. Ducaten beläuffet/desjenigen/welches mir zukomt/und auff gleiche Summ sich erstrecket/nicht zu gedencken. Bey diesem Vorschlag wuste ich nicht/welches ich von den 2 äusersten erwehlen solte; deñ ich war auf seiner Seiten seines Ersuchens wegen beschämt/auff der andern Seiten befürchtete ich mich grosser Gefahr/die mir vor Augen schwebete. Doch wurden wir endlich eins/wo Er nicht innerhalb 15. Tagen mit mir zu Schiff gienge/und seine Waaren unter der Zeit gegen Gold und Edel Gesteine/damit die Stadt überflüssig versehen/auswechselte/daß mir alsdenn solte freygelassen bleiben/wohin ich wolte/zu ziehen.

Thomas Lobo, von Furcht überwältiget/verkauffte seine Waaren um so geringen Preiß/daß innerhalb acht Tagen dessen Packhauß gantz leer wurde. Wolte aber für dieselben weder Pfeffer/Nägelein/noch ander Gewürtz auswechseln/weil dergleichen zu viel Raum einnahm. Verkauffte sie derowegen für Menencabisch Gold/für Demante (so in Jurepangen aus dem Lande Lavo und Taucampura gekommen waren) und für Perlen aus Borneo und Solor. Da wir nun beynahe alles bestellet und reisefertig waren/begab sich ein groß Unglück: Deñ ein Mañ/dessen Nahm Goja Geinal, ein Gesandter des Königes Borneo, der sich 3. oder 4. Jahr am Hofe des Königes Pan hatte auffgehaltē/und sehr reich war/legte die Hände an den König/und ermordete Ihn darüm/daß Er Ihn bey seiner Frauen liegend gefunden hatte. Dieses verursachte grossen Auffruhr in der Stadt/welcher eher ein Aufflauff aus der Höllen/als etwas Menschliches schiene zu seyn. Einige Lediggänger und Landläuffer/die nichts liebers als dergleichen Gelegenheit sahen/solcher gestalt ins Werck zu stellen/was ihnen sonst aus Furcht für dem Könige verboten/nachdem sie solches inne wurden/versamleten eine Rotte von 5. biß 600. Mann/theilten sie in drey Hauffen/und giengen recht nach des Thomas Lobo Hauß/griffen solches auff sechs biß sieben Oerter an/und drungen mit Gewalt hinein. Ob wir nun wohl grossen Widerstand thäten/musten doch eilff der unsern ihr Leben einbüssen/darunter die drey Portugiesen waren/welche ich aus Malakka mitgenommen hatte. Auch entfieng Thomas Lobo sechs grosse Wunden/durch deren eine seine ganze Wange geöffnet worden/daß er bey nahe daran gestorben. Doch entkam er aus ihren Händen/und muste mit mir das Hauß ihnen räumen/und alle Kauffmanns-Waaren/so darin vorhanden/im Stich lassen.

Der König zu Pan getödtet.

Einige Portugiesen getödtet/und ihre Waaren weggenommen.

Wichen

Wichen derohalben nach unser Lanchare mit fünff Jungen/ und acht Bootsgesellen/ und kunten auch nicht das geringste von unserm Gut / welchs sich allein auff 50000. Ducaten / an Gold und Edelgesteinen/ belieffe/ erretten. Brachten also die Nacht mit grosser Unruhe in der Lanchare zu/ und waren stets auff unser Hut/zu sehen/was für ein Ende dieser Auffruhr gewinnen möchte. Nachdem aber alles auffs ärgeste wolte auslauffen / erachteten wir für rathsamer/uns nach Patane zu verfügen/ als in Gefahr zu begeben; massen es in diesem Auffstand mehr dann viertausend Menschen das Leben kostete. Schieden dannenhero von dem Ort/ und langten innerhalb sechs Tage zu Patane an/woselbst uns die Portugiesen/ die sich da im Lande auffhielten/ wol empfingen. Erzehlten ihnen darauff alles/ was sich begeben hatte/ wie auch den erbärmlichen Zustand/ darin wir diese elende Stadt gelassen/ darüber sie sehr betrübt wurden. Damit sie uns aber möchten behülfflich seyn / brachten sie ihre Klage beym Königlichen Hoff ein/ und beschwereten sich sehr über das Unrecht/ welches dem Hocurt nann zu Malakka geschehen. Hielten zu dem bittlich an/daß man ihnen zulassen möchte/ sich ihres Schadens zu erholen/ und die Güter/so den Leuten im Königreich Pan zustünden/ anzugreiffen/ biß sie zur Ergänzung ihres Schadens gekommen wären. So bald dem Könige diese Klage vorgebracht/ willigte er also fort in alles/ worumb sie anhielten. Es will sich/sagte er/gebühren/daß ihr thut/wie man euch gethan hat/ und beraubet/ so euch beraubet haben / fürnemlich/ was die Güter des Hauptmanns zu Malakka betrifft/ welchem ihr so hoch und theur verbunden seyd. Die Portugiesen bedancken sich höfflich dieser Gunst/ und kehreten wieder zu ihren Häusern/ allwo sie beschlossen/ all das jenige anzugreiffen/ was ins Königreich Pan gehörete/ biß sie vollkommene Ersetzung ihres Schadens haben würden. Neun Tage darnach erlangten sie Kundschafft/ daß 18. Meilen davon drey Junken auff dem Fluß Calantan aus China eingelauffen/ welche reichlich beladen/den Mahometanischen Kauffleuten/ bürtig aus dem Königreich Pan/ zukämen: Daher sie beschlossen/ selbige anzugreiffen. Erwehleten also 80. aus den 300. Portugiesen / die sich domahls im Lande auffhielten/und giengen mit denselben in drey Schiffe/ so mit allem/ was zur Reise nöthig/ versehen waren. Hierauff säumeten wir uns nicht/ sondern segelten mit grosser Geschwindigkeit fort/ wegen Beysorge/ es möchten die Mahometaner selbigen Landes unser Fürnehmen mercken/ und solches denen/ die wir suchten/ eilends hinterbringen. Der Admiral dieser 3. Schiffe/ (damit ich solches nicht vorbey gehe) war Joan Ferdinandez Dabreu, aus der Stadt Madera, die Hauptleute aber der andern Schiffe waren Laurens d Goes, und Vasco Sermento, der im Kriege zu Wasser wol erfahren. Folgenden Tages kamen wir nach Calantan, und griffen alsbald vorerwehnte 3. Junken an. Sie wehreten sich im Anfang wacker/aber ihre Mühe war vergebens;

Pinto komt nach Patane.

Klage der Portugiesen bey dem König.

Pinto uñ die seinẽ erobern 3. Junken.

dann wir übermanneten sie in einer Stunde. Vier und siebenzig der ihren musten ihr Leben im stich lassen/ wir aber kamen nur mit drey Todten/ doch vielmehr Verwundeten/ davon. Und/ weil das gantze Land auffrührisch war/ hielten wir uns daselbst nicht lange auff/ sondern zogen gleich mit den drey Junken weg nach Patane, wohin wir folgenden Mittag gelangeten. Liessen darauff unser Anker vor der Stadt fallen/ und löseten unterschiedlich mahl das Geschütz/ zum Zeichen unserer Freude; Welches die Mahometaner des Landes fast unsinnig machte/ denn wiewohl dieses zur Friedens-Zeit geschahe/ und sie sich stelleten/ als wären sie unsere Freunde/ versuchten sie doch ihr äusserstes/ mit Geschencken so wol den König/ als die/ so in seiner Gunst waren/ dahin zu vermögen/ daß er den Raub/ welchen wir genommen/ möchte anhalten/ und/ das mehr ist/ uns aus dem Lande treiben. Aber der König wolte solches im geringsten nicht zulassen/ sondern sagte/ daß er den von seinen Vorfahren mit den Christen in Malakka gemachten Frieden keines weges brechen wolte/ auch hierin nichts anders thun könte/ als sich zum Mitler zwischen beyde setzen. Bat uns demnach/ daß/ so die drey Herren oder Hauptleute der drey Junken/ Necodas in ihrem Lande genant/ das jenige/ welches man dem Hauptman zu Malacka abgenommen/ wieder erstattete/ wir auch ihre Schiffe/ mit allem zubehör/ ihnen zurück geben solten. Johan Fernandez Dabreu, und die andern Portugiesen gaben hierein gern ihren Willen/ zubeweisen/ wie geneigt sie wären seinem Begehren einen Gnügen zu thun: Dessen bedanckte er sich gantz freundlich/ und gab ihnen/ durch bescheidene Reden/ sein günstig und geneigt Gemüth satsam zu verstehen. Also wurden durch dergleichen Mittel die 50000. Ducaten/ welche Petrus de Faria und Thomas Lobo verlohren/ wieder ersetzet. Auch brachte dieses den Portugiesen einen grossen Ruhm und Ehre im gantzen Land/ und ihre Tapferkeit bey den Mahometanern grosses Ansehen und Scheu zu wege. Die Soldaten sagten kurtz darauff zu uns/ daß in den Junken/ die wir erobert hatten/ der Preiß sich auff zweyhundert tausend Taels an silbern Stäben belauffen/ welche dreyhundert tausend Ducaten machen/ die andere Waaren so sie darin gehabt/ nicht gerechnet.

Welche wieder zurück gegeben werden.

12. Pinto nach Lugor gesant. Grösse des Königreichs Siam. Gewohnheit/ welche in Unterwerffung der geringern Könige beobachtet wird. Pinto/ von einem Räuber angegriffen/ verleurt sein Schiff und Gut/ und kömt in die äusserste Noht/ daraus er wunderlich errettet wird. Schrecklich

Unglück

Unglück so seiner Frauen begegnet. Pinto, nach Lugor geführet / ziehet nach Patane.

NAchdem wir sechs und zwantzig Tage zu Patane still gelegen / daselbst etnige Waaren aus China zuverkauffen / kam von Malakka ein Schiff unter des Antonii de Faria de Sousa commando, der auff Befehl Petri de Faria dahin gelangete / und mit König eines Vertrags halber Unterhandlung zu pflegen / und den alten Frieden / welchen er mit Malakka gemacht hatte / zu erneuern / weil gar viel an seiner Freundschafft gelegen war. Man gab demselben ein Credens-Schreiben sampt einem herrlichem Geschenck von Edelgesteinen / im nahmen unsers Königes / mit / das aus der Schatzkammer genommen / wie denn gemeiniglich alle Hauptleute pflegen zu thun. Bemelter Antonius de Faria hatte zehen bis zwölff tausend Krohnen / an Indianischem Tuch und Leinwad / in diß Land gebracht / so man Ihm zu Malakka anvertrauet. Als sich aber keine Kauffleute zu diesem Waaren wolten finden / beschloß er da zu bleiben / bis dieselben los geschlagen. Einige der ältesten des Landes richteten ihm / daß er dieses Kauffmans Gut nach Lugor (einer grossen Stadt im Königreich Siam hundert Meilen niedriger nach Norden) senden solte; Zum Grund dessen führeten sie an / daß dieser Hafen sehr reich wär / daher daselbst viel Waaren abgiengen / weil dahin eine grosse Anzahl Juncken käme / nicht allein aus der Insel Java, sondern auch aus den Meer-Hafen Lave, Tan Jampura, Japara, Demaa, Panarvcu, Sidayo, Passarvan, Solor und Borneo, deren Kauffleute gewohnt / dergleichen Waaren ums Gold oder Edelgesteine zu kauffen. Antonius de Faria ließ ihm alsofort diesen Anschlag gefallen / und mietete deßhalben ein ander Schiff / weil das jenige / damit er angekommen / zu dieser Reise gantz nicht dienete. Er sandte dahin zum Factor Christovan Borralho, einen Mann der nicht geringe Wissenschafft im Kauffhandel erlanget; Selbiger nahm mit sich ohngefehr sechzehen Personen / so wohl Soldaten als Kauffleute / (darunter ich unglückseliger auch begriffen) welche ihnen die gewisse Hoffnung machten / sie würden mit einer Krohn sechs oder sieben gewinnen / so wohl aus dem mitgenommenen Kauffmans Gut / als aus dem jenigen / so sie würden zurück bringen. Wir begaben uns also auf einem Sonnabend früe zu Schiff / und segelten / mit glücklichem Winde / neben dem Lande hin / bis an den folgenden Donnerstag / an welchem wir frühe im Meer-Hafen Lugor den Ancker fallen lieffen. Hielten auch für rahtsam / den übrigen Tag zu bleiben / und inzwischen zu vernehmen / wie es so wol wegen verkauffung unserer Waaren / als erlangung sicheren Geleits / anzustellen. Bald darauff lieff gute Zeitung ein / welche uns Hoffnung machte / an einem mehr als sechs zugewinnen / und den gantzen Herbst Monat / wegen Befehl des Königes Siam, angesehen dieses der Monat

Pinto reiset nach Lugor.

Sum-

Grösse des Königreichs Siam / und Unterwerffig der Unterkönige.

Sumbayas der Könige war / frey und sicher zu seyn. Hier ist ümbesserer Nachricht willen zu wissen / das auff dieser gantzen See-küst Malay, und im Lande ein grosser König herrscher / der sich aus Einbildung eines Vorzugs vor allen Königen / Prechau Saleu, Keyser des gantzen Sornau, nennen lässet / so ein Land ist / darinn dreyssig Königreiche begriffen / und von uns gewöhnlich Siam genennet wird. Dieser grosse König hat unter sich vierzehen kleine Könige / die theils gewohnt / theils verbunden waren / selber nach Odia, der Haupt-Stadt des Königes Sornau (das heut zu Tage ein Königreich ist) zu ziehen / dahin die Schatzung zu bringen / und den Sumbaya des Keysers (welches eigendlich der Säbel ist / den Er auff seiner Seite trägt) zu küssen. Weil aber diese Stadt funffzig Meilen ins Land gelegen / und die Flüsse da herum sehr schnell lauffen / musten die Könige offtmahls mit grossen kosten des Winters daselbst bleiben. Der Prechau, oder König zu Siam, dessen durch demütige Bitte / von gedachten Königen ins gesamt / verständiget / veränderte diese grosse / in eine kleine Unterwerfung; Setzte derowegen in der Stadt Lugor einen Unterkönig / den sie Poyho nennen / bey welchem diese vierzehen Könige hinfüro alle drey Jahr ihre Unterthänigkeit / so sie sonst Ihm selbst erzeiget hatten / abstatten solten. Wann sie nun nach solcher Anordnung dergleichen Pflichtes-Leistung alle drey Jahr verrichteten / war zugleich ihr Kauffmans-Gut aller Schatzung und Zolls befreyet / wie auch die Waaren aller andern Kauffleute / so wohl der einheimischen / als fremden / die man in diesem Monat aus dem Lande sendete / und hienein brachte. Zu welcher freyen Zeit als wir / wie obgemeldet / auch ausgereiset / war leicht zuermessen / das sich eine grosse Anzahl Kauffleute würde von allen Orten dahin versamlet haben; wie man uns dann für gewiß berichtete / es wären in dieser Stadt über funffzehen hundert Schiffe / so mit vielen köstbaren Waaren beladen / angekommen.

Wurden demnach über diese Zeitung im Eingang des Flusses dermassen erfreuet / das wir beschlossen dahin zu segeln / so bald sich würde guter Wind erheben. Aber / ach! Dieses Glück / wornach wir so verlangten / kam uns nicht zu statten: denn / nach unserm Mittags-Mahl / sahen wir eine grosse Juncke auff dem Fluß / welche ihre Ancker ließ stecken / und den lauff auff uns richtete. Die jenigen / so darin waren / und uns für Portugiesen ansahen / wurffen die Schiff-hacken / so an zwo eisernen Ketten fäst gemacht / einander zu: Machten darnach / auff siebenzig bis achzig / (so theils Türcken / theils Mahometaner) als bald einen grossen Lermen / und wurffen mit Steinen / Pfeilen und Spiessen / gleichsam hagelweise und so häuffig auff uns los / daß von sechzehen Portugiesen zwölff / beneben sechs und dreissig Jungen / und Schiff-knechten todt / und also unser nicht mehr denn vier übrig blieben / weil wir ins Wasser sprungen. Einer aber ertrunck bald darauff / daß nur

Pinto von den Feinden angefallen.

Sein Schiff genommen.

Entrinnet mit zween andern.

unser

unser drey / wie verwundet wir auch waren / endlich aus Land kamen / fast in die mitte durch den Moder krochen / und uns im Pusch versteckten Unterdeß traten die Mahometaner aus der Junken in unser Schiff / und brachten / mit dem verübten Mord unvergnüget / aus vollem Grimm / noch 6. oder 7. Jungen / welche sie auff dem obersten Theil des Schiffes funden / ums Leben / und ließen niemand davon kommen. Nahmen auch unser Kauffmans-Gut in ihre Junke / und machten ein grosses Loch in unser Schiff / daß es sincken muste; hieben darnach ihr Ancker ab / und schifferten fort / weil sie befürchteten, sie möchten erkant werden.

Wir hingegen / zwar aus dieser Räuber Hände errettet / aber sehr verwundet / wusten kein Mittel zu unserer Genesung zuersehen; Nahmen deßhalben unsere Zuflucht zu den Thränen / und fiengen an / als unsinnige Menschen / unser Angesicht zu beschädigen; Denn in gegenwärtigem Unglück kunten wir zu keiner Besinnung kommen / und waren über dem / das uns kurtz zuvor begegnet / gantz verstellet. In diesem Elend brachten wir den übrigen Tag zu / und ließ sich ansehen / daß es uns dieselbe Nacht nicht besser ergehen würde / weil der Ort morastich und sumpficht war; Welches auch geschahe / sunken zu dem in den Sumpf biß in die Mitte. Des andern Tages / bey anbrechender Morgenröthe / kamen wir / neben dem Fluß hin / zu einem kleinen Graben / wodurch wir uns nicht wagen durfften / so wohl desselben Tieffe / als der Crocodillen halben / die wir da herum in grosser Menge sahen. Brachten also auch diese Nacht allhie mit grosser Bekümmerniß zu / ja noch fünff gantzer Tage / weil wir wegen der / mit Graß bewachsenen / Pfüle weder vor noch hinter uns kunten. Wärender Zeit verschied einer unser Geferten / dessen Nahm Bestian Anriquez, ein reicher Mann / der in diesem Unfall acht tausend Kronen verlohren hatte; Blieb demnach von der Anzahl / die wir zuvor machten / nicht mehr dann Christovan Borralho und ich übrig. Wir begaben uns nach diesem zum Gestade / und beweineten bitterlich den Leib des Verstorbenen / welchen wir kaum halb begruben; Sintemal wir wegen Mattigkeit uns fast nicht regen / ja kaum reden kunten / und daher nicht anders meinten / wir würden ebenfals in kurtzer Zeit an diesem Ort den Geist auch auffgeben. Folgenden Tages / nemlich den siebenden unsers Unglücks / begunte / bey Untergang der Sonnen / eine grosse Barke / mit Salz geladen / den Strohm auff zu rudern So bald dieselbe uns erreichet / waren wir knieend die / so darin waren / daß sie uns mitnehmen möchten. Nachdem sie die wehmüthigen Geberden mit auffgehobenen Händen gen Himmel sahen / entsatzten sie sich in etwas / hielten still / gaben aber keine Antwort / und wolten noch darzu / allem Ansehen nach / fortfahren: Derohalben fleheten wir mit lauter Stimme / und weinenden Augen / sie wolten doch nicht so unbarmhertzig handeln / und uns jämmerlich durch Mangel menschlicher Hülffe

Pinto äusserliche Noth.

lassen verderben. Auff solch unser wehtlägliches ruffen kam eine alte Frau unten aus dem Schiff herfür/ aus derer ehrbarem Gesicht abzunehmen/ daß sie solche wäre / wie wirsie hernach befunden. Derselben gieng unser erbärmlicher Zustand / Wunden / und Unglück sehr zu hertzen / daß sie auch mit einem Stab vier oder fünff mahl die Bootsgesellen schlug / weil sie sich gewegert/ uns einzunehmen. Darum die Barcke ans Land gerudert/ stiegen vier oder fünf daraus / und brachten uns auff ihren Schultern ins Schiff.

Er und sein Geferte wird in ein Schiff genommen.

Es betrübte sich diese ehrliche Frau / daß sie uns also verwundet/ und nur mit Hemden und Unterhosen / (welche noch dazu blutig und kohlicht waren) gekleidet sahe; Ließ derohalben selbige auswaschen / gab jeglichem ein Kleid von Leinwand / mit begehren/ bey ihr nieder zu sitzen; Befahl auch / Speisen her zu bringen / so sie mit eigener Hand und folgenden Worten uns austheilete: Esset / esset Mühsälige Fremdlinge! Betrübt euch nicht/ daß es also um euch stehet. Ich bin nur eine Frau / und noch nicht funffzig Jahr alt; Doch sind noch nicht sechs Jahr verlauffen / da ich Leibeigen gemacht und meines Guts / so mehr als hundert tausend Ducaten wehrt / beraubet worden. Ja / dieses Unglück vergrösserte der Untergang meiner drey Söhne und Mannes / den ich wehrter hielt / deñ meine Augen im Kopff. Ach unglückselige Augen! Als mit welchen ich den Vater und seine drey Söhne: mit zween Brüdern und einem Schwieger-Sohn/ so ich hatte/ durch die Rüssel der Elephanten des Königes zu Siam sahe zerreissen. Sint der Zeit bin ich allezeit traurich und bekümmert gewesen: Auch ist zu diesem meinem Unglück noch viel ein grösseres gekommen: Denn ich habe (welches schrecklich zu erzehlen) mit betrübten Augen schauen müssen / daß man meine Töchter (so schon Manbar waren) meinen Vater und Mutter / und zween und dreissig meiner Blutsfreunde/ Kinder und Kindes Kinder in glühende öfen warff; Derer heises ruffen und jammer / unter währenden Schmertzen und unerträglichen Pein / hätte Gott im Himmel mögen zur Hülffe und erbarmen bewegen. Allein/ die Menge/ ach leider! und gröste meiner Sünden höhne zweiffel die Ohren der Barmhertzigkeit des Herrn zugestopffte/ daß Er dieses ihr letztes Geschrey und flehen nicht erhören können / wie ich mir wohl die Hoffnung machte/ und seiner Treu gemäß zu seyn vermeinte; Sind mich aber betrogen/ weil nichts gerechters und gewissers ist / dann / was seiner Göttlichen Majestät zu ruhm wohlgefället. Es ist freilich an dem/ gaben wir zur Antwort / daß die Sünden / so wir begangen / eine Ursach unsers Unfalls und Verderbens. Darüber Sie mit uns in gleiche Trähnen gerieht/ und sagte weiter: Allermassen dann es also / so erkennen wir billich/ in unser Wiederwertigkeit/ die Prüfungen Gottes jedesmahl für gut und gerecht; Denn in dessen Gnade / und unserm mündlichem Bekendniß / daß wir Ihn mit diesem oder jenem erzürnet haben/ weis auch im fästen Vorsatz/ der-

„ dergleichen nicht mehr zuthun / bestehen und sind zu finden alle Hülff-Mittel „ euers und meines Elends. Nach erzehltem Unglück / berührter massen / fragte sie uns um unsern Unfall und wie wir in denselben gerathen. Darauff berichteten wir alles / was sich zugetragen / auch unter andern / wie wir nicht wüsten / wer die jenigen / die so übel mit uns gehauset / und was sie darzu bewogen. Ihre Leute gaben zur Antwort / daß die grosse Junke / darvon wir redeten / einem Mahometaner von Guzaratte, Coja Acem genannt / zuständig / welcher selbigen Morgen nach der Insel Ainan gezogen wäre. Worauff diese gute Frau mit grosser Bestürtzung und Brust-schlagen sich vernehmen ließ: **Ich kan mit Warheit sagen / daß ich habe diesen Mahometaner / davon ihr redet / für allen / so damahls üm ihn waren / sich hören rühmen / was gestalt er ehemahls eine grosse Anzahl** Malakker **ümslebē gebracht / und so verbittert auff sie wäre / daß er seinem Mahomet verheissen / noch einmahl so viel zu tödten.** Erschrecklich fiel uns dieser Bericht / und fragten sie / wer dieser Mann / und worum er solchen Haß auff uns geworffen. Sie antwortete / sie wüste keine andere Uhrsach zu geben / als diese / nemlich es hätte ein grosser Hauptmann der unsern / dessen Nahm Hector de Silveira, seinen Vater und zween Brüder in einem Schiff erschlagen / welches er ihnen / in der Enge des Meers bey Mecha, da es von Juda kommen und nach Dabul gezogen / abgenommen. Grosser Haß eines Mahometaners.

Dieses ehrliche Weib zoge von dem Ort / da sie uns gefunden / ferner noch ungefehr zwo Meilen den Fluß hinauff / woselbst sie in einem kleinen Dorff über Nacht bliebe. Des Morgens wendete sie sich von dannen recht nach der Stadt Lugor, welche noch 5. Meilen davon war: Wie sie allda üm Mittag angelanget / nahm sie uns mit nach ihrem Hauß / und versorgete uns in allem überflüssig 23. Tage. Sie war ehrliches herkommens / und / wie wir nachmals vernahmen / eine Witwe des obersten Hauptmans / den sie Xabandar de Prevedin nemeten / welcher vom Pate de Lasapara, König in Qvaivan, auff der Insel Jaca, in der Stadt Bancha, ümslebē gebracht worden. An dem Ort / da sie / wie oben erwehnt / uns auffgenommen hatte / kam sie von ihrer Junke / so im Hafen mit Saltz geladen lage / und so tieff gieng / daß es ihr an Wasser mangelte / den Fluß hinauff zu kommen; weswegen sie das Saltz in dieser Barke muste hohlen lassen. Da die 23. Tage verlauffen / kamen wir wieder zur vollkommenen Gesundheit. Daher diese Frau / als sie uns zum reisen bequehm sahe / solches einen Kauffmann ihrer Freundschafft hinterbrachte / der damahls nach Patane, so 80. Meilen davon / zoge / und uns in sein Schiff / nemlich eine Calaluze, nahm / welche gerudert werden. Mit demselben setzten wir / nach genommenen Abschied von zuvor erwehntem Weibe / so uns ihm wegen geleisteter Treu mit so hoher Pflicht verbunden / unsern Weg fort auff der länge des Flusses Sumhechitano, und kamen des siebenden Tages nach Patane. Pinto nach Ingor geführt / und ehrlich da gehalten. Komt nach Patane.

13. Antonius de Faria begibt sich auff die Reise mit Pinto, suchet hiedurch Nachricht von seinem Schaden zu entfangen/ und komt an unterschiedene Oerter. Uhrsprung des Flusses Cambin Pullo. Reicher Goldberg. Ihnen begegnet ein Schiff/ erobern drey Schiffe/ und darnach eine grosse Junke/ die reich beladen ist. Kommen auff den Fluß Varella, woselbst ihnen die Einwohner viel Wunder erzehlen.

ANtonius de Faria, welcher zu Patane geblieben war/ erwartete täglich unsern Wiederkunfft/ in Hoffnung/ wir würden ihm mit anvertrauten Waaren grossen Vortheil geschaffet haben; Muste aber/ als er uns sahe/ aus erlittenem Unfall das Gegentheil vernehmen/ worüber er so betrübt würde/ daß er fast über eine halbe Stunde nicht wuste/ was er reden solte. Die Portugiesen kamen in grosser Anzahl zu uns/ weil viel unter ihnen ihr Gut in unser Lancharе gehabt hatten/ und die gantze Ladung sich mehr als auff siebenzig tausend Ducaten belieff/ so meist in gemünztem Silber bestund. Antonius de Faria gerieth bey solchem betrübten Zustand/ wegen der zwölff tausend Krohnen/ die zu Malakka entlehnet/ und nunmehr derselben gar beraubt war/ in grosses gremen und hermen/ fast biß auff die Verzweiffelung. Und ob ihn schon einige suchten zu trösten/ war doch sein stetiges einwenden/ was massen er den Schuld-Leuten zu Malakka nicht dürffte ferner unter Augen kommen/ angesehen/ dieselbe würden auff die Bezalung dringen/ welche er doch unmüglich leisten könte. Funde derowegen für rahtsammer/ denen jenigen/ die ihn solches Guts beraubet hätten/ nachzujagen/ als zu denen zuziehen/ welchen er vorgestrecktes nicht zuerstatten wuste. Tähte darauff (wiewohl unrecht) einen öffentlichen Eid auff das Evangelium/ schwure und verhiesse Gott/ alsbald diesen Ort zu verlassen/ und die Räuber zu suchen; Mit dem Vorsatz/ so er ihrer würde mächtig werden/ sie entweder gutwillig/ oder gezwungen/ zumehr denn hundertfacher Wiedererstattung anzuhalten/ unerachtet es wegen all zu grossen Schadens wolte unmüglich scheinen. Betreurete zudem/ so man dieses nicht würde rächen/ das dergleichen mehrmahls zubefahren. Alle umstehende lobeten dieses tapfere fürnehmen/ auch boten viel Soldaten freywillig ihren Dienst zu dieser Reise an; Etliche hingegen Geld und andere Dinge/ so man darzu vonnöhten hatte. Auff dieses Erbieten seiner Freunde kehrte er grossen fleiß an/ sich innerhalb acht Tagen reisefertig zu machen/ und mit funff und funffzig Soldaten zuversehen. Unter welchen ich unglückseliger auch begriffen; hatte aber nicht das geringste zum besten/ konte auch von niemand was gelehnt bekommen; Uber das war ich zu Malakka in die fünffhundert Ducaten schuldig/ welche ich von meinen Freunden gebor-

Antonius de Faria/ thut einen Eyd/ sich seines Schadens zu erhohlen.

geborget. Gestalt nichts zurück gebracht / als meinen elenden Leib / neben drey stücken eines Handspieses / und Wunde am Haupt von einem Stein geschlagen / worüber ich schon drey oder viermahl vermeinet das Leben einzubüssen: Absonderlich weil mir zu Patane ein Beinlein aus dem Haupte genommen wurde. Aber Christovan Barralho, mein Geferte/war aber noch übler zugerichtet/der an statt Bezahlung zweyer tausend und 500. Ducaten/die ihm geraubet worden / eben so viel wunden / als ich / entfangen. Antonius de Faria 309 mit seiner untergebenen Macht von Patane weg / und nahm seinen Lauff nach dem Königreich Champa, daselbst die Hafen und Einläuffe zu erforschen/ ja sich/durch ein Mittel eines reichen Raubes/noch allerner mit dem/was er von nöhten hatte / zu versorgen. Denn wegen schneller wegreise von Patane, hatte er nicht abwarten können / dergleichen Nohtwendigkeiten / so wohl von Kriegs-Rüstung / als victualien herbey zuschaffen. Nach siebentägiger Schiffahrt / darbey wir allewege einerley Lauff hielten/wurden wir Pullo Condor, einer Insel/ gewahr / so mehr als acht grad hoch zur Nordseiten/und ungefehr von uns Nordwest gegen Westen gelegen/nach dem eingang Camboja. Im fortsegeln fanden wir einen guten Hafen / bey der Insel Camboja. Daselbst begegnete uns des Lequios Junck / welcher nach dem Königreich Siam, mit einem Gesandten oder Herrn über die Insel Tosa, von Nautaquim und Lindau, zoge. So bald uns dieser Gesandte sahe / fertigte er gleiches weges einen Chinesischen Steuermann zu Antonio de Faria ab/mit einem kostbaren Säbel / (der eine güldene Scheide/und eben solcherlei Gefäs hatte) samt sechs und zwantzig Perlen / in einer güldenen Schachtel/nechst enthietung seiner Gunst und Freundschafft. Antonius de Faria betrübte es nach überliefertem Present / daß er diesem Herrn nicht mit gleicher Ehr zu begegnen vermochte. Hierauff traten wir ans Land / und blieben drey Tage Wasser zu holen / und Fische in grosser Menge zu fangen; Segelten darnach zur seiten des festen Landes hin / den Fluß / Pullo Cambim, den die Straß oder Enge Camboja vom Königreich Champa auff neun Grad hoch abscheidet / zusuchen; Dahin wir auch auff einen Sontag kamen. Denselben segelten wir 3. Stunden auff / und liessen den Ancker nicht weit vom Flecken Catimparu fallen; Allwo wir zwölff Tage blieben / und uns binnen der Zeit mit allem nöhtigen Vorrath versorgeten. Antonius de Faria, fragte / gerig nach neuen Dingen/die Einwohner/was für Volck ferner hin wohnte / und woher dieser Fluß seinen Uhrsprung hätte. Darauff antworteten sie: Es entstünde dieser Fluß aus dem See Pinstor, 260. Meilweges von diesem Meer/nach der Ostseiten/im Königreich Quitirvan. Auch sagten sie; Es were selbiger See sehr groß und mit Bergen / dessen Ufer aber / unten am Gebirge/mit 13 grossen/und 25. Kleinen/Dörfern umgeben: Deren eines/ Xincalcu genant/hätte ein grosses Goldberg-Werck/daraus man/

Antonius begibt sich auff die Reise mit Pinto.

ihm begegnet ein Gesandter / der ihn herrlich beschencket.

Komt durch unterschiedliche Oerter.

Uhrsprung des Flusses Pullo Cambim.

Grosser Reichthumb einer Goldgruben.

wie die Einwohner für gewiß berichteten/ täglich anderhalb Bar (so nach unserer Münze 22. Millionen des Jahrs austräget) hübe/ dessen sich vier Herrn anmasseten/ und üm die eigenthümliche Besitzung stets wieder einander stritten; davon einer Rajahitau genannt/ in seinem Vor-Hoff/ unter der Erden/ in Gefässen biß oben an/ 600. Baren Goldes/ welches noch Staub wäre/ vergraben hielte? Gleich wie die zu Menancabo in der Insel Samatra auch thäten. Wofern nun 300. der unsern sich dahin mit Musqueten versehen/ würden begeben/ solten sie sich desselben leicht bemächtigen: Massen man auch an einem andern der vorerwehnten Dörffer/ Buaquirim geheissen/ aus einem steinern Brunn eine grosse Menge feiner Diamanten auff zu samlen pflegte/ die köstlicher weren/ denn die von Lave, und Taniampura, in der Insel Jaoa. Ferner erzehleten sie von der Fruchtbarkeit des Landes/ so höher hinnauff am Fluß gelegen/ und mit geringen Unkosten möchte eingenommen werden. Nach diesem Bericht schifften wir von Pullo Cambim, neben der Landseiten des Königreiches Champa, biß zu einem Meerhafen/ nahmens Saley Jacan, 17. Meilen weiter nach der Nordseiten/ den wir einliessen. Aber/ weil des Orts nichts zu gewinnen/ oder sonst was bessers fürzunehmen/ sahen und zehleten wir/ im Fortstreichen/ die Dörffer und Flecken/ der wohl mit mehr als tausend Häusern besetzet/ welche hohe Bäume und sehr viel süsse Bäche umgaben/ die aus einem Mauerförmigem Berge nach der Sudseiten abflossen. Wir wolten gehen/ den Ort zubesichtigen/ befürchteten aber einen Auffruhr des Volckes. Folgenden morgen kamen wir zum Fluß/ Tobasoy, woselbst Antonius de Faria an der euserstẽ seite Ancker warff/ weil sich der Steuerman nicht wolte hinein begeben/ darüm/ daß er niemahlen da gewesen/ und ihm die tieffe unbekand war. Doch wolte hierüber einiger Zanck entstehen; denn etliche hienein zu segeln/ andere hingegen draussen zubleiben/ erwehleten. Indes sahen wir ein grosses Schiff auff voller See seinen Lauff nach diesem Hafen richten. Schickten derohalben alles/ was von nöhten/ auff/ erwarteten dasselbe vor Ancker/ und wichen nicht von der Stelle.

Jhnen begegnet ein Schiff.

So bald sie uns genahet/ grüsseten wir sie/ und stecketen das in ihrem Lande gebräuchliche Fähnlein aus/ Carachina genannt/ weil solches in dergleichen Begebenheit ein gewöhnlich Zeichen der Freundschafft bey ihnen ist; Jene im gegentheil/ an statt daß sie uns solten wieder grüssen/ wie sichs gebühret/ zeigeten uns/ mit viel ehrenrührigen Worten/ gleichsam zur Verachtung/ eines Schlaven Hintern/ unter einem grossen schall der Trommeln und Tromperen.

Antonius de Faria, hierüber ungehalten/ ließ einen Schuß aus einem groben Geschütz thun/ zu erfahren/ ob sie sich würden höfflicher und bescheidener

ner anstellen. Allein sie antworten mit fünff groben Geschütz. Dieses machte uns rätzig / daß wir Rath pflegeten / was bey solcher Gelegenheit zu thun. Beschlossen darauff an dem Ort / wo wir waren / zu bleiben / und uns in solchen gefährlichen Handel nicht so gleich einzulassen / sondern biß an den folgenden Tag zu warten: könten inzwischen sehen / wie starck das Schiff / und ob es alsdann mit mehrerm Muth und Tapfferkeit anzugreiffen / oder quit zugeben.

Nach gut befundenem Rath hielten wir fleissige Wache / ordneten alles wohl an / und erwarteten an diesem Ort den Anbruch des Tages. Zwo Stunde nach Mitternacht aber / sähen wir etwas schwartzes auff dem Wasser / welches wir nicht erkennen kunten: wecketen derowegen Antonium de Faria, der oben auff dem Schiff lag / auff / und zeigten Ihm / was wir sahen / und nicht fern von uns war. Er sich befürchtend / daß es Feinde weren / rieff / Waffen! Waffen! Selbige ergriffen wir alsbald / und wurde ein jeder an seinen Ort gestelt. Unser Hauptmann sprach uns darauff einen Muth ein mit diesen Worten: Lieben Brüder! diß ist ein Seeräuber / welcher uns gedencket anzugreiffen / und meint / wir weren nach der Gelegenheit unsers Schiffes nicht mehr dañ 6. oder 7. starck / darum bleibe jeglicher in dessen Untertheil / damit sie unser nicht gewahr werden; Es soll sich bald offenbaren / was sie im Sin haben. Mitlerzeit halte sich ein jeder mit seinem Hafen voll Pulfer fertig / ich hoffe / es soll uns durch unser Schwert gelingen. Auch bedecke jeder seine Lunte / daß sie kein Feuer sehen / und also meinen / wir schlaffen. Dieses nahm jeglicher in Obacht. Nachdem nun diese 3. Schiffe / auff einen Bozenschuß / von uns waren / umringeten sie das unsere von hinten und fornen / fugten sich / nach der Besichtigung wieder zusammen / auffs neue gleichsam Raths zu pflegen. Eine viertel Stunde darnach trenneten sie sich wieder von einander / und die zwey kleinesten klammerten unsern Rand des Schiffs an ihr grosses / welches am besten gewapnet war; Lieffen auch hinten beym Ruder auff uns loß und fielen von allen Seiten in unser Schiff / daß wohl vierzig in kurtzer Zeit darein kamen. Gegen diese stellete sich Antonius de Faria mit ungefehr vierzig Soldaten zur Wehr / und fiel sie mit solcher Tapfferkeit an / daß Er sie in geschwinder Eil beynahe alle nieder machte. Wurffe über das viel Pulver-Hafen in die drey Schiffe / überwältigte sie alsbald / daß alle / so darin waren / ins Meer sprungen. Wir hergegen stiegen in die drey Schiffe uber / und nahmen sie ohne Gefahr ein. Von allen / so sich in die See gestürtzet / kriegte man nicht mehr als fünff wieder / darunter auch der Schlave beg iffen / der uns seinen Hintern gezeiget hatte. Die vier andern waren ein Türck / zween Achemmer / und ein Hauptmann einer Juncke / Similan genant / ein grosser Seeräuber und unser tod Feind. Welche Antonius de Faria gleich ließ zur Peinigung bringen / von ihnen zu vernehmen / wer

Antonius de Faria erobert drey Schiffe.

dadurch einander nach Gewohnheit zu warnen/ und anzudeuten/ daß Feinde vorhanden/dahero Antonius de Faria in Eil sich aus dem staube muste machen.

Schiffren derowegen aus dem Fluß Tabasoy, neben der Landseiten des Königreiches Champa hin/und kamen zween Tage hernach zu einem andern/ der von den Einwohnern Tinacoreu, und von den unsern Varella genant. Denselben segelten wir hiennein/nach dem jenigen/was Antonius de Faria zu wissen begehrte/ zu fragen/ und zuhören/ ob man keine Zeitung von Coja Acem hätte. Wie dann alle Juncken zu Siam, und von der gantzen Landgegend Malay, so nach China fahren/gewöhnlich auff diesem Fluß handel treiben/und offtmals die Waaren gegen Gold, Calambuckisches Holtz/und Elfenbein/so in diesem Königreich überflüssig zu finden/auswechseln. Nachdem wir ein stück-weges fortgefahren/hielten wir an diesem Ort/gegen einem kleinen Dorff über/ dessen nahm Taiquilleu, stille. Aus welchem alsbald viel Paraoen zu uns kamen/desgleichen kleine Fischer-Kahn/die mit allerley victualien angefüllet waren. Und als sie niemahls dergleichen Menschen/wie wir/ansichtig worden/sagte einer „ zum andern; Sehet hier etwas neues/ damit uns Gott besuchet. Lasset „ uns Ihn bitten/ Er wolle durch Seine Göttliche Güte nicht zulassen/ daß „ diese gebohrne Menschen das Land/ zu ihrem eigenen Vortheil/ unter „ dem Schein als wenn sie Kauffleute/ verkundschaffen/ und darnach als „ Räuber plündern. Lasset uns in die Püsche fliehen/ damit sie nicht un„ sere Häuser und Länder anzünden/ wie sie gewöhnlich andern Ländern „ pflegen zuthun. Da behüte Gott für/ sagten die andern. Doch gehe wie „ es immer will/ so müssen wir uns nicht mercken lassen/ als ob wir uns „ fürchteten/ sonst solten sie wohl desto kühner uns anfallen. Man soll „ vielmehr mit frölichem Gesicht/ und freundlichen Worten fragen/ was „ sie begehren/auff das/ nach erhaltener Nachricht/ihr fürnehmen alsobald „ Hoya Paquir, nach Congrau, wo er sich nun auffhält/ zugeschrieben werde. Antonius de Faria, der sich stellete/ als verstünde er solches nicht/ ungeachtet/ es ihm verdolmetschet wurde/ entfieng sie freundlich/ und bezahlte herbey gebrachte victualien nach ihrem eigenen Begehren. Sie/desfalls wol befriediget/ fragten ihn/ von wannen er käme/ und was er wolte. Er „ antwortete; Ich bin aus dem Königreich Siam, aus dem Lande der Fremde„ lingen in Tanauserin: und weil ich ein Kauffmann/ so gedencke nach der „ Insel Lequios zuziehen und allda zu handlen; weswegen ich auch meine „ Reise hieher richten wollen/ ob dergestalt Nachricht von Coja Acem, „ meinem Freund/so auch dahin gereiset/ zuerhalten: fragte sie darauf/ ob er „ schon da gewesen/ und sagte ferner; Wie er gleich wolte aufbrechen/ so wohl „ die Zeit zu gewinnen/ als weil er sähe/ daß seine Waaren an diesem Ort nicht „ würden können verkaufft werden. Es ist wahr/antworteten sie; denn hie sind „ nichts anders als Netze/ und Fischer-Nachen/ mit welchen wir zu genauer

Pinto kommt an den Fluß Tinacoreu.

Da die Einwohner an den Bort kommen und erschrecken.

Gespräch Antonii de Faria mit den Einwohnern.

„ Gewalt den Fluß abschöffe/ und daher die Rückreise in acht oder zehen Ta-
„ gen zum höchsten verrichten könte: Antonius de Faria belangte sie mit noch
mehr fragen/ darauff auch sehr beguehme Antwort erfolgete.

14. Borralho, von Antonio ausgesandt/ begegnet einer Flotte. Antonius überfält eine grosse Junke. Betrübte Erzehlung einiges Unfals/ so einem Mann begegnet. Der Hauptmann der Junke wird erschlagen; Reichthum darin gefunden. Perlen Fischerey. Antonii Gespräch mit einem alten Mann/ welcher ihm viel wunder Dinge erzehlet.

Etzige Tage hernach verliessen wir diesen Fluß Tinacoreu. und suchten nach unsers Steuermanns Rath/ Pullo Champoilo, eine Insel/ am Eingange Cauchenchina. Und als wir dieselbe angetroffen/ wurffen wir den Ancker in einem Meer-Hafen/da guter Grund war/ aus/ und hielten uns des Orts 3. Tage auff/ unser Geschütz fertig zu machen. Nach demselben begaben wir uns nach der Insel Ainan, wo Antonius de Faria vermeinete/ den Seeräuber Coja Acem zu finden. Kurtz darauff wurden wir der Klippen Pullo Capas innen/ welche wir vorbey segelten/und neben dem Lande hin die Flüsse und Hafen dieser Gegend besahen. Mittlerweile begunte das Schiff/ darin wir von Patane gekommen waren/ so löchricht zu werden/ daß Antonius de Faria allen Krieges-Leuten befehlen muste/ in ein besser überzugehen/ so auch unverzüglich geschahe. Um den Abend kam uns ein Fluß zu Gesicht/ dahin wir segelten/ und blieben im Grunde der See sitzen/ weil unser Schiff sehr tieff gieng. Antonius de Faria, der die Sandhügel/welche er den gantzen Tag gesehen hatte/scheuete/sandte Christovan Borralho, mit vierzehen Soldaten/ im Schiff/ damit wir von Patane ausgezogen/den Fluß hinauff/ zu vernehmen/ was man selbst hin für Feuer gemacht hätte. Da dieser eine Meile auffwarts gesegelt/ begegnete ihm eine Flotte von vierzig grossen Junken; In dem er aber besorgte/ es möchte des Mandarins Kriegs-Volck seyn/davon uns gesaget worden/ wich er ein wenig zurück/ und ließ den Ancker nahe am Lande fallen. Gegen Mitternacht wurde er eines Stroms/ darein der Fluß fiel/ gewahr; hub demnach gar behend seinen Ancker auff/ und fuhr stille vor den Juncken vorbey nach dem Ort/ wo er das Feuer gesehen hatte; davon nicht mehr als einige Juncken an zwey oder drey Orten übergeblieben/ die ihnen als ein Compaß waren. Ferner kam er an eine Gegend/ da viel grosse und kleine Schiffe/ und/ nach unser Rechnung/mehr dann zweytausend Segel lagen; In stillem vorbey streichen/ gelangete er an einen Ort/ der wohl mit mehr als zehentausend Einwohnern besetzet/und mit einer starcken Maur/ Thürnen und Bollwercken umbgeben war. Fünff Soldaten begaben sich aus der

Pullo Champoilo eine Insel.

Pullo Capas.

Borratho/ von Faria ausgesand/ begegnet einer grosse Flotte.

Und hier noch eine grössere.

Schult ans Land/ beneben noch zweyen Chinesern/ so im Schiff Similau davon kommen/ und/ biß zu unserer Widerkunfft/ Antonio ihre Frauen zu Geisseln hinterlassen. Die Stadt besahen sie von aussen wol 3. Stunde/ ohne jemands mercken; kamen darnach wieder zur Schult/ und zogen mit Segeln und Rudern fort/ weil sich einiger Lebens-Gefahr zubefürchten/ so man sie hören solte. Nach zurück gelegtem Fluß sahen sie eine Junke/ die gleich daselbst ihr Ancker ausgeworffen; nutmasseten daher/ ob sie möchte Coja Acem zustehen/ welchen sie suchten. Hinterbrachten auch solches dem Antonio neben dem/ was sie sonsten gesehen und gehöret hatten. Diese Zeitung erfreuete ihn also/ daß er sein Ancker abhiebe/ und gleich zu Segel gieng/ mit Betheurung/ sich an diesem Räuber zu rächen. So bald er die Junke ins Gesichte bekam/ befahl er dem andern Schiff/ auff jener seite anzukommen/ wolten alsdann die Junke an den Borten anklammern/ gab auch Order/ es solte niemand der seinigen schiessen/ wegen der Flotte/ so höher den Fluß hinauff läge/ und zum Entsatz kommen könte. Nach so gemachter Anstalt fielen 20. der unsern in die Junke ein/ und übermanneten dieselbe alsbald/ weil sie keinen Widerstand funden; denn das meiste Theil der Leute/ so darin waren/ sprungen ins Wasser; Einige aber der Tapfersten stelleten sich zur Gewehr. Allein Antonius kam alsbald mit noch andern 20. Soldaten den vorgedachten zuhülff/ die sich gleich ihrer bemächtigten/ und mehr dann 30. derselben erschlugen/ also daß keiner entgienge/ als welche in die See gesprungen/ und Antonius ließ heraus langen/ sie zum Schiffwerck zugebrauchen. Vier derselben wurden gepeiniget/ dadurch zuerfahren/ was sie für Leute/ und woher sie wären/ von denen zween lieber sterben/ als das geringste bekennen wolten. Einem kleinen Jungen gedachten sie gleiches zu thun; aber ein alter Mann sein Vater/ der oben auff dem Schiff lage/ rief und bat mit thränenden Augen/ ihn erst zuhören/ ehe man sich an diesem Jungen vergriffe. Weshalben es Antonius de Faria mit der Peinigung ließ anstehen/ und vermanete den alten Mann/ die Wahrheit zubekennen/ oder man würde ihn und seinem Sohn lebendig ins Meer werffen; solte hingegen bey auffrichtiger Bekäntniß neben seinem Sohn dergleichen nicht zubefahren haben/ sondern auff freyen Fuß gestellet werden/ und seine Kauffmans-Waaren zurück bekommen. Der alte Mann gab zur Antwort: Ich nehme diese Verheissung an/ und lobe eure Bescheidenheit/ in dem ihr diesen kleinen Jungen beym leben erhalten. Was meines betrifft/ achte ich solches nicht/ weil es ohne das unmüchtig ist. Ich will euren Worten trauen/ wiewohl mich euer Beginnen könte davon abschrecken/ und fast eines andern überzeugen/ weil es wider die Christliche Regeln streitet/ welche ihr in der Tauffe habt angenommen. Diese Antwort gieng dem Antonio de Faria so zu Gemüth/ daß er keinen Bescheid geben kunte. Der alte Mann satzte sich bey ihm nieder/ und wurde gefraget/ ob er ein Türck oder

Komt wieder zu Antonio.

Der eine Junke überfällt.

Rede eines alten Manns/ der in der Junke gefunden.

Perser

Perser wäre. Nein/ sagte er/ ich bin ein Christ/ und nahe beym Berg Sina gebohren. Bistu ein Christ/ warum/ fragte Antonius, hältest du dich nicht bey den Christen auf? Ich bin/ antwortet der Alte/ ehrliches herkommens/ und ist mein Nahme Thomas Monstanges: Als ich auff eine Zeit mit meinem Schiff im Hafen Juda vor Ancker lage/ griffe und zwunge mich nechst 7. andern Soliman Bassa, groß Vezier zu Cair, nöthige Victualien und Vorrath zu führen für die Schiff-Armada der Türcken/ die in 60. Galeen bestund/ zu der dieser Bassa gezogen/ das Königreich Gambaya, so der grosse Mogor zur selben Zeit erobert/ der Bothmässigkeit Sultan Banduris wieder zu unterwerffen/ uñ/ was dieses verrichtet/ die Portugiesen aus Indien zu vertreiben. Nach vollbrachter Arbeit und Dienstes-Leistung hielt ich an um mein Schiffer-Lohn/ an dessen statt ich nicht allein verspottet/ sondern auch meines Ehegattens/ uñ einer jungen Tochter beraubet wurde/ die sie für meinen Augen schändeten/ ja einen meiner Söhne/ der über solche Gewalt seufftzete/ wurffen sie/ an Händen und Füssen gebunden/ lebendig ins Meer: Mich aber thäte man an Ketten schliessen und täglich sehr geisselen. Und weil/ nach der Türcken fürgeben/ niemand Gottes Güter besitzen mag/ als nur die heiligen uñ gerechten Muselmänner/ geschahe es/ daß sie mich unter solchem Vorwand allen Mittel/ 6000. Ducaten werth/ entblösseten: Welches mich bewoge/ zumahl ich meine Frau und Tochter verlohren hatte/ bey Diu aus Verzweifelung mit diesem meinem Sohn in die See zu springen; doch kam ich wieder ans Land/ und begab mich nach Surratte, und von dannen auf dem Schiff Garaza de Sa, Hauptmañs zu Baçaim, nach Malakka. Von diesem Ort zoge ich mit Christoff Sardinha, auf Befehl des Don Stephani de Gama nach China, welchen Christoff in einer Nacht/ da er als ein Rauffmañ in Cincapura vor Ancker lag/ Quisy Tayano, Schiffer dieser Junke/ mit noch 26. andern Portugiesen erschluge/ mir dargegen/ weil ich ein Constabel/ schenckte er das Leben. Antonius de Faria fragte wo dieser Quisy anzutreffen/ und entfieng zur Antwort/ er hätte/ sehr verwundet/ sich neben noch sechs oder sieben andern unter den Strikken beym untersten Balken im Schiff verborgen. Antonius gieng alsbald nach dem Ort/ wo sich dieser Räuber versteckter/ dem das gröste Theil seiner Soldaten folgte/ die das Loch auffthäten/ zu erfahren/ ob sichs also verhielte; funden darauff den Räuber mit den sechs übrigen/ so durch ein ander Loch hervor kamen/ und als Wolhutzige Leute vom Leder zogen: allein nach einem hefftigen Gefechte/ darin Antonius selbst durch etliche Schläge am Häupt und Arm getroffen/ verlohren sie/ mit Verlust zweyer Portugiesen und sieben Jungen auff unser

Seiten/ihr Leben. Nach diesem Segelten wir/ aus Furcht für den 40. Junken/so auff dem Fluß lagen/geschwind vom Lande fort/und ankerten des Abends/ auff der andern Seite Cauchenchinæ: Daselbst schrieben wir auff dasjenige/ was in eroberter Junke befindlich; als 500. Ballen Pfeffer/40. Ballen mit Muskaten-Nüssen uñ Blumen/eine grosse Menge Kupfer/Elffenbein/Wachs/ fein Aloeholtz; In allem wohl 70000. Ducaten wehrt/ungerechnet viel andere Dinge/so dieser Räuber aus den Schiffen Christoff Sardinha, Jovan Oliveyra und Bartholomey de Matos entwendet hatte: Auch funden wir 9. kleine Kinder/die 6. biß 8. Jahr alt/ alle an Händen und Füssen gefässelt/ so schwach und abgezehrtes Leibes waren/daß man allhier Gebeine durch die Haut sehen kunte/ und bey uns grosses Mitleiden erweckete. Des andern Mittags strichen wir von diesem Ort/den übrigen Tag/und die folgende Nacht/neben der Landseiten Ainan hin/und kamen des nachgehenden in einen See-Arm/da uns grosse Nachen auffstiessen/damit sie Perrl-Sahmen fischeten. Antonius der nicht wuste/ was für einen Kauff er nehmen solte / brachte den gantzen Morgen mit Rathpflegen zu. Etliche riethen/man solte diese Nachen wegnehmen; andere hielten für sicherer/wenn mit diesen Fischern/ als mit Kauffleuten gehandelt würde. Dieser Rath gewan die meisten Stimmen/und steckte Antonius das Friede-Zähnlein aus/nach Gewohnheit des Landes. Darauff kamen 2. Lanteaag/eine art Schüten oder Nachen/gerade zu uns mit allerhand Speis und Tranck: Nach abgelegtem Gruß traten die Jnstehenden in die grosse Junke zu Antonio, sahen uns mit Verwunderung an/und fragten; was wir für Leute/ und warum wir in ihr Land getreiset? Ein Dollmetscher antwortete/Wir wären Kauffleute und aus dem Königreich Siam bürtig/ und hätten uns hieher begeben/mit ihnen/so es vergönnet/zu handeln. Ein alter und von den andern allen geehrter Mañ antwortete; man triebe hier keine Kaufmanschaft/sondern in einen andern Hafen ferner hinauff Guamboy genant; des Orts befänden sich Waaren für die Fremdlinge/nemlich/zu Cantan, Chincheo, Lamau, Conch y Sumber, Liampo und andern Städten/ so an dieser See lägen / und da die fremden aufgenommen würden. Rieth uns hiernechst gantz treulich/ wir möchten zur stund fortsegeln/ angesehen/ dieser Ort allein zur Fischerey der Perlen ausgesondert/für den Schatz des Sohns der Sonnen/dahin auf Befehl des Turam de Comhay, obersten Regenten des gantzen Landes Cauchenchina, nur allein denen darzu bequehm gemachten Barken zu kommen erlaubet; hingegen würden alle Schiffe/ so sich allhier antreffen liessen/ gleich auff Befehl des Gerichts/ mit allem darin enthaltenen verbrant. Daher wir/ als Fremdlinge und unerfahrne in den Sitten und Gesetzen dieses Landes/ welche wir nicht aus verachtung/sondern aus Unwissenheit übertreten/

un-

unverzüglich müsten die Gegend räumen/ehe der Mandarin/ dem die Fischerey der Perlen zugehörete/von seinem Kriegs-Volck zurück käme. Wie es deñ mit seiner Wiederkunft nicht länger als 3. oder 4. Tage dürfte anstehen/ sintemahl er nur nach dem Dorf Buhaquirim, 6. oder 7. Meilen davon abgelegen/gezogen/ Victualien zuholen. Antonius de Faria bedanckte sich des guten Raths/und fragte/ wie viel Schiffe und Volck der Mandarin führete: Dieser alte Mañ gab zur antwort/ er hätte 40. grosse Junken/25. Ruderschiffe/ und 7000. Mann bey sich/nemlich 5000. Kriegesknechte uñ 2000. theils Bootsgesellen theils Ruderer/ und wohnte allezeit des Jahrs 6. Monat der Fischerey der Perlen bey/nemlich vom Martio biß in Augustum. Antonius fragte aus Neugierigkeit/wie viel für das Recht an dieser Fischerey müste entrichtet werden/ auch was sie wol in 6. Monaten einbrächte. Von den Perlen/ sagte der Alte/ so am Gewicht mehr als 5. Caras hätten/gäbe man zwey drittetheil/und von den kleinsten die helfte weniger/und vom Sahmen der Perlen das drittetheil; Doch wäre der Gewiñ nicht allezeit gleich/massen es mit dieser Fischerey eine Zeit besser/als die andere glükkete: Belieff sich aber/ ein Jahr ins andere gerechnet/da in einem mehr im andern weniger eingebracht würde/ungefehr auf 400000. Taels. das ist/ungefehr 600000 Ducaten. Auff diesen ertheilten Bescheid/begegnete Antonius de Faria dem alten Mañ gar freundlich/dadurch dieses Ortes Gelegenheit etwas eigendlicher und gründlicher von ihm auszulokken; gab ihm auch zwey stücke Wachs/einen Sack mit Pfeffer/einen Elffenbeinen Zahn/darüber er und die andern sich sehr „ erfreueten. Fragte darauff/wie groß man diese Insel Ainan in ihrem Begriff „ schätzete/davon sie so viel Wunderdinge erzehlten. Saget uns erst/antwor„ teten sie/wer ihr seyd/und was ihr in diesem Lande zu schaffen / so wollen wir „ euch in eurem Begehren willfahren. Wir haben niemals so viel junge Leu„ te in Kauffmans-Schiffen gesehen/wie wir bey euch finden/ auch keine/ die so „ wohl wären gekleidet gewesen: Und es hat das Ansehen/ es müsse die Chine„ fische Seide in eurem Land so gutes Kauffs seyn / daß sie nicht geachtet wer„ de/oder von euch üm viel weniger/ als sie sonsten werth/ seyn erhandelt wor„ den/weil wir sehen/daß sie beym Würffel-spiel gantze Stükke Damast auff„ setzen. Diese Wort bewegten Antonium, bey ihm selber zu lachen; in dem er sahe/es müsten diese Fischer mercken/daß es geraubte Güter. Doch gab er ihnen zur antwort: Sie wären jung uñ reicher Kaufleute Kinder/daher sie die dinge/welche ihre Eltern viel mehr gekostet hättē/leichtsinnig dahin schlügen. Allein sie verhäleten gleichmässig ihre Gedancken/ und sagten; Es scheinet/dz ihr die Warheit redet. Auch gab Antonius seinen Soldaten ein Zeichen/ nicht mehr zu spielen / und dasjenige/ was sie verspielet

hat-

hatten/musten die Gewinner verbergen/damit sie dieses Volck nicht für Räuber ansähe; ließ zudem/unterm schein/als wären wir Kauffleute/die Löcher in der/bey voriger Nacht weggeraubten/und mit Pfeffer beladenen/Juncke aufthun. Dieses bemercte sie/ihrem geschöpften Argwohn abzusagen mit folgenden
„ Worten: Nachdem wir überzeuget/daß sie Kauffleute sind/mögen wir wohl
„ ohne Furcht auff ihr fragen antworten/damit sie nicht meinen/weil wir schel-
„ nen rauch und wild zu seyn/als hätten wir nichts anders gelernet/ deñ nur
Historie der Insel Ainan. „ Muscheln und Fische fangen. Gab demnach dieser alte Mann dem Antonio
„ de Faria auff seine frage/ die er hatte lassen an ihn abgehen/folgende antwort:
„ Eurem begehren nach will ich alles/ was mir von dieser Sache bewust/ und
„ von alten Leuten/ so eine geraume Zeit in diesen örtern die Regierung ver-
„ treten/habe hören erzehlen/ auch eigentlich entdecken: Wisset derohalben/
„ daß diese Insel in ihren vollkommenen Wohlstand unter der Herrschaft eines
„ reichen und mächtigen Königs gewesen/ welcher/ für allen andern Fürsten
„ einen Vorzug zusuchen/ sich Prechau Garnu lassen nennen/ und nunmehr
„ ohne Erben gestorben; Worüber bey diesem Volck grosser Zwietracht ent-
„ standen/ weil man versichert seyn wollen/ wer das Königreich solte besitzen.
„ Selbiger Streit hat sich je länger je mehr vergrössert/ bis sich endlich ein
„ Blutvergiessen daraus entsponnen: Wie denn die Geschicht-schreiber für ge-
„ wiß berichten/ es habe gedachter Zwist in fünffthalb Jahren/ sechzehen
„ Lacazaas Menschen (jeglich Lacazaas zu hundert tausend gerechnet) durchs
„ Schwerd weggefressen. Nach erwehnter Niederlage ist das Land so ein-
„ sahm und ledig von Einwohnern worden/ das der König der Cauchinen sich
„ desselben bemächtiget/ und zwar nur mit sieben tausend Magoren/ die ihm
„ der Tartar aus Tuymican, der domahligen Reichs-Haupt-Stadt/zugesand.
„ Nachdem nun der König von Cauchin diese Insel erobert/ zoge er wieder
„ nach seinem Königreich/ und hinterließ in Ainan einen seiner Hauptleute/
„ nahmens Hoyha Paguarol, zum Statthalter/ der wieder den Cauchin aus-
„ einiger rechtmässigen Ursach sich auflehnte. Damit er möchte vom
„ Königein China Hülff und Beystand erhalten/ machte er sich demselben
„ Zinsbar/und versprach ihm jährlich vierhundert tausend Taels, so sechs hun-
„ dert tausend Krohnen austragen/ zuerlegen; dafür bey fürfallender Nohe
„ er ihm wieder seine Feinde solte entsatz zusenden. Welcher Vertrag zwi-
„ schen ihnen dreyzehen Jahr daurete/ und erlitte zwischen der Zeit der König
„ von Cauchenchina fünffmahl bey voller Feldschlacht Niederlage. Als endlich
„ dieser Hoyha Paguarol sahe/ wie er würde ohne Kinder versterben/ beschiede
„ er nach seinem Ableiben im Testament den König in China zum Erben/
„ darüm/ daß er viel seines Schutzes und Vorschubs genossen hatte. Ist
„ also diese Insel Ainan bis auff diese Zeit/nemlich von zweyhundert fünff und
„ dreissig Jahren her/ dem Scepter des Grossen Chinesers unterworffen blie-
ben.

„ ben. Was aber ihre Schätze/Einkommen/und Völcker belanget/so ist mir „ davon nicht mehr bewust/denn was ich von einigen alten Leuten gehört/so/ „ wie gesagt/sie als Toutonen und Chaemen besteuret haben, da ich mich soviel „ und dessen erinnere/daß nach ihrem Bericht alle Einkunfften derselben/so „ wohl aus den Silber-Bergen/als von den Zöllen und M[illegible]hafen/jährlich „ sich auff zwey Millionen und ein halb Taeis belauffen. Nachdem sich Antonius über den so großen Reichthum verwunderte/ fuhr er gleichsam mit lachen „ in seinen Reden also fort: So ihr dieses wenige in verwunderung ziehet/ „ was solte wohl geschehen/bey besichtigung der kostbaren/Schatzreichen und „ grossen Stadt Pequin, woselbst der Sohn der Sonnen (wie sie ihren Kö„ nig nennen) allezeit mit seinem Hoff ist/da man auch die Renten und Gefälle „ aus 32. Königreichen/zu diesem Ober-Fürstenthum gehörig/einnimt/ „ und wohin aus sechs uñ achzig Gold- und Silber-Minnen mehr dañ 15000. „ Picos eingebracht werden/so in allem ungefehr zwantzig 100. tausend Pfund wägen. Für diese Nachricht und freundliche Antwort bedanckte sich Antonius de Faria, mit bitte/er möchte ihm anweisen/in welchem Hafen er seine Waa„ ren könte am sichersten verkauffen/in betrachtung/die Zeit unbequehm/ „ nach Liampo zu reisen. Es ist nicht rathsam/antwortete er/in einigen Ha„ fen dieser Lande zuschiffen/viel weniger/sich auff die Chinesen zu verlassen. „ Niemand wird euch/das trauet mir sicherlich/mit rechtem Bescheid nach „ bestand der Warheit an die Hand gehen. Glaubet meinen Worten/denn „ ich will nicht lügen/wie ein armer Mensch/weil ich reich bin. Ich rah„ te euch/daß ihr allezeit in dieser Enge mit der Bleyschnur in euer Hand „ fortziehet/den Grund zuerforschen/weil es viel gefährliche örter giebt/ „ biß ihr den Fluß Tannaquir ersegelt/daselbst ist ein guter Hafen/darin „ ihr werdet sicher seyn/und eure Waaren verkauffen. Doch/wollet ihr sie „ nicht ans Land bringen/sondern aus dem Schiff feil biethen; In erwe„ gung/daß oftmahls das sehen begierde/und die begierden unordentliches We„ sen/auch wohl unter friedsamen/veruhrsachen/will geschweigen/unter „ den störrigen und die ein böses Gewissen haben/auch lieber eines Mannes „ Guth suchen zunehmen/dann von ihrigen andern etwas üm Gottes willen „ vorzuschiessen. Nach vollzogener Rede nahm der Wortführer zusamt den andern/die er bey sich hatte/seinen Abschied von den Hauptmann und Portugiesen/mit vielen Ceremonien und verheissungen/so sie ins gemein in diesen örtern nicht spahren; verehre auch Antonio de Faria ein Schächtlein/von einer Schildkröten gemacht/voll Perrlen-Sahmen/neben zwölff Perrlen/ von ziemlicher grösse. Bat hiernechst üm verzeihung/daß er nicht mit uns handelte/weil er sich befürchten muste/es dürffte ihnen/so sie solches tähten/ allen den Hals kosten/nach dem gestrengen Gesetz/welches deswegen eingeführet. Vermahnete uns zugleich/wir möchten von den Ort wegweichen/

Warnung an Antonium de Faria.

ehe der Mandarin mit dem Kriegs-Volck anköme/ der uns / so wir annoch zugegen/ mit allen Schiffen und Gesellschafft würde verbrennen lassen. Antonius de Faria verachtet diesen Rath nicht / hieß alsbald die Segel auffspannen / und den Ancker im Fluß Tanauquir, gegen diesem kleinen Dorff über / Neytor genannt / fallen.

15. Antonius de Faria übermeistert einen See-Räuber. Viel Gefangene unten im Schiff gefunden. Erzehlung eines Portugiesen. Mit einem todten Leichnam wird übel gehandelt. Pinto komt zu Tilaumera. Eine Braut von Antonio weggenommen.

WIr blieben noch diesen gantzen Tag und folgende Nacht im Eingang des Flußes Tanauquir, mit einbrechender Morgenröhte bey vollen Segeln nach der Stadt / so fünff Meilen davon / zu ziehen und unsere Waaren zu verkauffen: denn unsere Schiffe giengen so tief/ daß wir des Tages zwey- oder dreymahl auff die Sand-rippen stiessen. Einige derselben waren vier oder fünff Meilen gros / wegen derer länge wir nicht ohne Bley-wurff durften fortschiffen. Beschlossen derowegen / alle unsere Waaren zu verkauffen / und darzu einen bequehmen Ort auszuforschen; Arbeiteten also die gantze Nacht den Fluß/ weder den sehr starcken Strohm/ auffzurudern: In dem wir in solcher mühe begriffen / giengen zwo grosse/ zum Kriege zugerüstete/ Junken auff uns loß. Welche mit Ketten aneinander fest gemachet / uns / so muthig mit sechs und zwantzig Schüssen aus grobem Geschütz anfielen / daß wir der gesamten Hand nicht so bald kunten gewachsen seyn. Antonius de Faria stellte sich / als wolte er die Flucht erwehlen / hatte aber nichts anders vor/ denn sich mit uns fertig zumachen. Darauff schieden jene von einander/ uns desto besser anzugreiffen / und wurffen so viel Pfeile aus / daß sich für denselben keines Widerstands zubedienen. Daher entwiche Antonius diesem überfall/ begab sich mit seinem Volck unter das Gitter im Schiff / und wehrte sich ungefehr eine halbe Stunde lang / mit Loßbrennung der Mußqueten/ biß alle die Kugeln verschossen / damit der Obertheil unsers Schiffes bedecket war. Nach diesem sprungen vierzig derselben in unsre Junk/ in Meinung/ den Vordertheil des Schiffes zu übermeistern. Allein Antonius de Faria gieng ihnen muthig entgegen / und tödtete sechs und zwantzig der ihren. Dadurch die unsern solchen Muth gewunnen / daß ihrer zwantzig in die Junk der Feinde überfielen / und wenig Gegenwehr darin funden / sintemal die Fürnehmsten schon erschlagen. Nach viel vergossenem Blut / übermanneten sie endlich das Schiff / mit allem was sich darin befand / samt den Soldaten und Boots-gesellen / derer letzten sie absonderlich verschonen musten/ sonst

Antonius von einem Seeräuber angefallen.

sonst solten sie derselben zu wenig für so viel Schiffe gehabt haben. Mitlerweile war Christovan Borralho im Streit wieder die Junke zur andern Seiten beemsiget / unter sehr zweiffelhafftiger Hoffnung des Sieges / üm daß seine Wehrbahre Leute meist verwundet waren. Welchen Antonius entsatzte. Auf dessen ankunfft die Feinde die See zur flucht erkieseten / darein sie sprungen / und mehrentheils ertrunecken. Nach erhaltenem Siege und Junken / zehleten wir unser Volck / zu sehen / wie viel uns dieser Streit gekostet; und misseten nicht mehr als einen Portugiesen / fünff Jungen / beneben neun Bootsknechten; Da hingegen an Feindes Seite achtzig geblieben / auch beynahe so viel gefangen worden. Die Bootsgesellen / so ins Meer gesprungen / und um hülffe rieffen / ließ Antonius retten / und in die grosse Junke / worin er war / bringen. Als sie auff seinen Befehl gefesselt / fragte er / was dieses für Junken / wie der Capitain derselben diese / und ob er annoch im leben oder todt wäre. Aber sie bezeugten sich also / daß es das ansehen hatte / als wolten sie / ungeachtet man ihnen mit der Peinigung dräuete / gar nichts bekennen. Unterdeß rieff Christovan Borralho aus der andern Junk / wir solten zu ihm kommen / es wäre daselbst mehr zu thun / dann wir meineten. Antonius de Faria säumte sich nicht / sondern sprunge gleiches Fusses mit funffzehen oder sechzehen der seinigen über / und fragte / was allda zuschaffen.

„ Ich höre / antwortete Borralho, nach dem vordertheil hin viel Leute mit einander reden / und achte / sie haben sich da verstecket. Indem sie also beysammen stunden / höreten sie ein Geschrey einiger Leute / so da rieffen: Herr / barmhertziger Gott / mit so erschrecklichen Wehklagen / daß es schiene / gar was anders zu seyn. Antonius de Faria, hierüber bestürtzt / begab sich mit einigen zur öffnung des Lochs / woselbst sie unten viel an Ketten geschlossene Leute sahen. Als er noch nicht wuste / was es were / ließ er zween seiner Jungen absteigen: Diese brachten gleich darauff siebenzehen Christen oben / zween Portugiesen / fünff kleine kinder / zwey Mägdlein / und acht Jungen / welche alle erbärmlich anzuschauen waren. Sobald dieses geschehen / ließ er ihnen die eiserne Hals- und Arm-bänder / wie auch die Ketten / abnehmen / und mit allem / was sie nöthig hatten / versorgen; denn das meiste Theil derselben war gantz nacket. Fragte darnach einen dieser Portugiesen / (der ander sahe mehr einem todten als lebendigen ähnlich (wem diese Kinder anständig / und wie sie in dieser Räuber Hände gerathen / und wie er hieße: Der Portugies

Ein Portugies erzehlet / was sich mit dem Hauptmann dieser Junk zugetragen.

„ antwortete; Es hat dieser Seeräuber zween nahmen / eines Christen und „ eines Heyden: der Heidnische ist Nicoda Xicaulem, der Christliche Fran„ cisco de Sa: er bekante sich in Malakka zur Christlichen Religion / als Garcias „ de Sa Commendant der Festung war / nach welchem er auch bey seiner Tauffe „ genennet worden: Ermelter Garcias bemühete sich / den Nicoda an eine „ Jungfrau anmuhtiger Geberden und ehrliches herkommens / nach abgestor-

 benen

„ denen Eltern zuverheirathen; ob er ihm solcher gestalt denselben möchte mit
„ desto höher Pflicht und Treu verbinden. Nachmals reisete er in seiner
„ Junck/ von ziemlicher grösse / nach China/ mit zwanzig der vornehmsten
„ Portugiesen aus Malakka/ und seiner Frauen; nachdem er aber die Insel
„ Pullo Caton eingelauffen/ begab er sich nach dem Hafen Chincheo, und be-
„ schlosse/ daselbst durch Hülffe seiner Bootsknechte / die samt ihm Chineser
„ waren / diese arme Portugiesen zu tödten / und sich ihrer Waaren zube-
„ mächtigen; stellete auch solches mit kleinen Beilen ins Werck/ da die Portu-
„ giesen des Nachts schlieffen / sonder einiges verschonen: Begehrte darnach
„ an sein eigen Weib/ sie solte eine Heydinn werden/ und das Bild/ welches
„ Tucan, Capitain der Junck/ in einer Kiste verschlossen hatte/ anbeten; Ver-
„ sprach ihr dabey/ wann sie die Christliche Religion verlassen würde / die Ehe
„ mit diesem Tucan, der im Gegentheil seine Schwester ihm zum Ehegemahl
„ geben solte; Als sie aber sich wegerte / den Abgott anzubeten / schlug er ihr
„ mit einer Axt den Kopff ein / und wandte sich darauff nach dem Hafen
„ Liampo, allwo er noch dieses Jahr Kauffmanschafft getrieben. Und da er
„ ihm vorgesetzet / nach Patane zu segeln / winterte er in Siam. aus Furcht für
„ den Portugiesen/ so zu Patane wohneten: Zoge hernach nach dem Hafen
„ Chincheo, und nahm allda eine Junke weg mit zehen Portugiesen/ so von
„ Sunda kamen/ die er alle niedermachte; und dieweil er sich befürchtete/ es
„ möchten ihm einige derselben begegnen / kehrete er nach dieser Seiten von
„ Cauchenchina, hierselbst als ein Kauffmann zu handeln/ und als ein See-
„ räuber alle/ so schwächer denn er/ zuberauben. Massen er alle drey Jahr
„ sich dieses Flusses zur Zuflucht seiner Rauberey bedienet/ darum daß wenig
„ Leute da zu finden. Antonius de Faria fragte weiter/ ob diese Kinder den
Portugiesen/derer er itzt erwehnet/zustünden. Er antwortete nein; sondern
„ es sind gewisser Leute / nemlich des Nuno Preto, Gians de Diaz, und Pero
„ Borges Kinder/ dem gleichermassen die Jungen und Mägdlein zugehören/
„ die alle zu Mompollacota im Eingang des Flusses Siam, getödtet worden;
„ Verstehet/in der Junck Johannis Oliveyra, darin er zugleich sechzehen Por-
„ tugiesen ümbgebracht/und uns beyde allein beym leben erhalten / gestalt wir
„ zur Verbesserung der Schiffe dienlich waren: Hat uns auch schon vier Jahr
„ mit sich geführet / und fast von Hunger und Schlägen lassen verderben;
„ Meinte nicht / da er uns gefangen / daß wir Portugiesen / sondern Chine-
„ sische Kauffleute seyn müsten / welche er gewöhnlich wegzuraubet / wenn er
„ nur darzu seinen Vortheil ersehen können. Antonius fragte/ ob er wohl die-
sen See-Räuber kennen solte / und zeigte ihm alle Todten / die oben auff dem
Schiff lagen; als er darunter nicht anzutreffen / ließ er mit einem Nachen
unter den Todten/ so auff dem Wasser schwummen/ suchen. So bald dieses
geschahe / funden sie ihn mit einem Hieb im Kopf und stich durch den Leib /

und

und wurd aufs Schiff gebracht. Im Nachsuchen befand sich um seinen Cörper eine grosse güldene Kette/darin ein güldenes Geprege/mit zwey Häuptern/ wie eine Eydex/ hienge. Antonius ließ ihm das Haupt abschlagen/ den Rumpf in kleine Stücke zerhauen/und also ins Meer werffen. Die beide eroberte Junken waren sehr groß und gut; allein wegen Mangel an Ruderern/ muste man/ dessen ungeachtet/ eine davon verbrennen. Der erlangte Rauß wurde auff ungefehr 40000. Taels geschätzet.

Antonius nahm ihm vor/den Fluß vollend auff und nach der Stadt zusegeln/dem solches einige Fischer/ welche er weggenommen/ widerriethen/ alldieweil man alles/was zwischen ihm und dem Seeräuber vorgefallen/ wüste/ und sich durch desselben Tod zum Auffstand hätte bewegen lassen. Sagten auch/ ob er ihnen schon seine Waaren schencken wolte/ so würden sie selbige nicht annehmen; es hätte Chileu, das Oberhaupt in dieser Landschaft/mit ihm dergleichē Vertrag gemachet/daß er ihm den dritten Theil seines Raubs/ und dieser hinwieder dem Seeräuber sichern und freyen Hafen gestatten solte: Daher würde er mit uns nicht wohl zufrieden seyn/ und in seiner Stadt übel willkommen heissen/ wegen des grossen Schadens/ den er beym Todte dieses Seeräubers erlitten. Daher schon auff seinen Befehl im Eingang dieses Hafens zwey Jangaden (eine art grosser Klauen mit dürrem Holz und Pech angefüllet) fertig gemachet/dieselbe so bald wir würden ankommen/in unser Schiff zu werffen und es in Brand zu stekken; wolte über das der 200. Ruderschifflein/ mit einer grossen Anzahl Bogenschützen und andern Kriegs-Volck besetzet/ nicht einmahl gedencken. Antonius de Faria beschlosse/dazu durch die Reden des Fischers bewogen/weiter und nach einem andern Hafen/Nahmens Mutipinan, zu segeln/ massen er berichtet/daß sich daselbst viel reiche Kauffleute/so wohl an Inwohnern als an Ausländern/ auffhielten/ die aus den Ländern Lauhos, Patuaas, und Gueos, bey Truppen und mit grossem Reichthum/ kämen. Wichen also mit 3. Junken/ samt einem andern Schiff/damit wir von Patane ausgefahren/ferner fort; und/ widerwärtigen Windes halber/neben dem Lande hin/ von einem Ufer zum andern: Biß wir endlich zu Tilaumerau angelangeten/ allwo wir den Ancker/ in dem uns der Strohm entgegen war/ fallen liessen. Hier verzogen wir 3. Tage/und zwar/wegen unanständigen Winds und Mangel an Victualien/ mit nicht geringer Bekümmerniß: Endlich kamen/ zu unserm Glück/ des Abends 4. Ruderschifflein zu uns/ in derem eine Braut nach einem Dorf/ mit Nahmen Pandurea, gedachte zu ziehen. Diese machten aus Frölichkeit sich mit Trompeten und Schalmeyen lustig/und kunte man für dem Gethön sein eigen Wort nicht hören. Wir wusten nicht was solches bedeutete. Etliche hielten dafür/es wären Kundschaffer aus dem Volck des Hauptmanns zu Tanauquir,

Bericht der Fischer an Antonium de Faria.

Pinto komt nach Tilaumera.

Eine Braut komt mit ihrem Schiff zu Antonio.

quir, so für Freuden meineten sie hätten uns schon gefangen. Antonius de Faria hieb deßwegen den Ancker ab / und schickte sich zum Widerstand. Doch ließ er/wie gebräuchlich/zur Bezeugung seiner Freundschafft und Friedsuchender Gedancken/ das Fähnlein wehen/ und erwartete derjenigen/ so in dem Ruderschifflein waren. Diese kamen recht auff uns zu / in gäntzlicher Einbildung/ daß es der Bräutigam / der sie wolte empfangen. Nach abgelegter Landes üblicher Begrüssung/winchen sie nach dem Lande und liessen ihr Ancker fallen. Wir wusten hingegen nicht zuerdencken / was hierunter verborgen; und hielten dafür / es müsten vom Feind ausgesandte Kundschaffer seyn; Wolten sich aber nicht unterstehen/uns allein anzugreiffen/sondern annoch auf andere Schiffe warten. In solchen Gedancken waren wir noch selbigen Tag und zwo Stunden bey Nacht.

Als nun diese Braut im bemeldten Nachen sahe/ daß ihr Bräutigam sie nicht / wie gebräuchlich / besuchte / wolte sie auff ihrer Seite den Anfang darzu machen; Sandte derohalben in einem Schifflein/ihren Oheim an denselben mit unterschiedlichen Ceremonien. Antonius geboth / bey dessen Herzuweichen / allen Portugiesen / sich zuverbergen / und ließ allein die Chineser oben bleiben / damit sie ohne Furcht zu ihnen einen Zutritt nehmen möchten. Drey stiegen in unser Schiff und fragten / wo der Bräutigam wäre ; Wir aber stengen / und brachten sie beyseit. Jene/ so noch im Nachen waren / höreten wegen Trunckenheit den Lermen und Geschrey in unserm Schiff nicht ; Kunten auch nicht wegkommen ; Denn wir beschlungen mit einem Strick ihrem Mast / daß ihnen unmüglich / zu entwischen. Zudem wurffen wir einige Hafen mit Pulver über / daher sie aus Nohtzwang sich musten ins Wasser begeben. Darauff fielen fünff oder sechs unserer Soldaten beneben so viel Bootsknechten in den Nachen / übermanneten denselben / und erretteten aus dem Wasser/die darein gesprungen. So bald dieses geschehen/eilete Antonius nach den drey andern Schifflein / welche ungefehr eine viertel Meil davon vor Ancker lagen/und trat ohne einigen Widerstand der andern/ins erste/ worin die Braut mit wenig Bootsgesellen war / und sechs oder sieben Männer/und einige betagte Weiber bey sich hatte/so ihn China/ums Geld gemietet/ mit tantzen/ singen und spielen die Anwesenden ergetzen. Kaum waren die andern Schulten des innen worden / da sie ohne Ancker mit segeln und rudern so geschwind entflohen / daß es schiene / als wäre der böse Geist darinnen. Doch dessen ungeachtet/ übereilten wir eines derselben / und bekamen also drey zusammen. Umb Mitternacht brachten wir die Gefangenen zuruck in unsre Junke/ und liessen sie biß an den Tag bey einander bleiben. Dieweil es aber meistentheils alte Weiber waren/ befahl Antonius sie ans Land zu setzen/ und behielt allein die Braut / mit ihren zweyen Brüdern / wegen ihrer Jünge und Schönheit/neben zwantzig Bootsgesellen/so wir zu unserer Schiffahrt

Und wird gefangen.

fahrt benöthiget. Diese Braut war/ wie wir hernach höreten / des Anchary de Colem (das ist Verwalters) Tochter / und verlobet einem Jüngling/ des Chifa, Hauptmans zu Sandurea, Sohn / so an sie geschrieben/ sie solte seiner allhier mit vier Junken erwarten. Nachmahls/ als wir fortgewandert / kam der Bräutigam mit fünff Schiffen/ seine Braut heim zu holen. Welcher im vorbey segeln uns grüssete mit vielem Gesang und Seitenspiel; denn er wuste von seinem Unglück nicht. Unterdeß schifferten wir fort/ und kamen innerhalb drey Tagen zum Hafen Mutipinan, in Hoffnung/ daselbst unsere Waaren zu verkauffen.

16. Zweyer Mahometaner Bericht von Gelegenheit des Landes und ihrer Religion. Antonius komt in eine Stadt / seine Waaren zu verkauffen / stellet sich als wolte er fortziehen; Wird derselben loß nach einiger dazwischen gekommener Hinderniß; überwältiget einen Mahometanischen See-Räuber/ welcher seine Greuel bekennet/ und getödtet wird.

IN diesem Hafen liessen wir den Ancker bey einer kleinen Insel an der Süd-seiten des Eingangs fallen / allda / nach eingebrochener Nacht / des Flusses Tieffe zuergründen. Bey Mondes-schein sandte Antonius eines seiner Schiffe mit zwölff Soldaten aus/ und setzte darüber Valentin Martin Dalpoem, einen klugen und beherzten Mann / zum Officirer: dieser zoge allmehlig fort/ und erforschete den Grund / biß er einen Ort ausfündig machte/ wo man den Ancker werffen kunte / da er zugleich zween Männer / so in einem Nachen voll Erdwerck schlieffen/ wegführte / und zu Antonio brachte. Der aber nicht für rathsam befand/ dieselbe / ob sie gleich Mahometaner/ durch Peinigung auszufragen / weil er sie nicht wolte erschrecken / theils es auch für unnöhtig hielte. Zeigete demnach aus Hoffnung/ mehr mit Freundligkeit als Strenge zugewinnen/ ihnen sein Fürnehmen an/ und ersuchte Nachricht in dem / was er verlangte zu wissen. Sie gaben zur Antwort: Man hätte „ sich auff dem Fluß nicht des geringsten zubefahren/ weil kein besserer in dieser „ Gegend zu finden. Auch liessen offtmals grössere Schiffe/ als die seinen/ „ ein und aus; massen er/ wo er am flachesten/ dennoch funffzehen biß zwantzig „ Klaffter tieff. Zu dem hätten wir nicht Ursach / uns für den Einwohnern „ zufürchten / weil sie von Natur schwach und ungewafnet wären. Wie denn „ vor ungefehr neun Tagen Fremdlinge aus dem Königreich Benin durch- „ gereiset/ die bey sich gehabt zwo Heerd Ochsen mit viel Silber/ Aloe- „ Holtz/ Leinwand/ Seide/ Flachs / Elfenbein / Wachs/ Benzoin / Lack/ „ Kämpfer und Gold / so annoch als Staub ausgesehen / beladen; Der- „ gleichen auch die aus der Insel Samatra hätten / welche für alle diese Waa-

Pinto zu Mutipinan.

Fraget nach der Gelegenheit.

Gespräch Antonii mit zween Mahometanern.

ren/

» ren/Pfeffer/Gewürtz und Perlen aus der Insel Ainan holeten. Man fragte
» sie weiter/ob sich auch an diesem Ort Kriegs-Volck auffhielte. Aber sie ant-
» worteten/ Nein. Weil die Kriege/ so wider den Prechau, den Keyser der
» Cochinen, geführet würden/ mehrentheils zu Lande geschähen; hingegen
» so man auff den Flüssen kriegete/ darzu einige kleine Rüderschifflein gebrau-
» chete/ darum daß sie nicht tieff genug für grosse Galeen wären. Man frag-
» te ferner/ wie weit von diesem Ort der Prechau abwohnete. Sie sagten/
» nicht weiter als 12. Tagereise/ in der Stadt Quang-paru, wo er sich mit al-
» ler seiner Hoffstatt die meiste Zeit pfleget auffzuhalten / und sein Königreich
» in Friede und Gerechtigkeit zu handhaben. Wobey sie auch dieses erzehlten:
» daß seine Bergwercke/ welche er allein vor seine Krohn behalten/ Jährlich
» 15000. silberne Picos, deren ieglicher 500. Pfund wäget/ einbrächten/davon
» er vormahls durch ein Göttlich Gesetz/ das gantz unverbrüchlich von ihm ge-
» halten/ die helffte angewendet zur Unterhaltung des Gesindes der Armen/ so
» seinen Ackerbau bestellet; Wäre aber hernach mit Rath und Zustimmung
» aller seiner Unterthanen von diesem Recht gantz freygesprochen worden/ mit
» dem Beding/er solte sie hinfüro nicht mehr zwingen / einige Schatzung oder
» etwas dergleichen/ mit Verschmälerung ihrer Güter/zu bezahlen; auch hät-
» ten die alten Prechauen verheissen/ dem so lang/als die Sonne die Erde be-
» strahlen würde/ nach zu leben. Antonius de Faria fragte sie/was ihr Glau-
» ben und Meinung wäre von dem jenigen/welches sie bey Nacht am Himmel
» sähen/und von der Schnelligkeit der Sonnen/ davon sie so viel und offt gere-
» det hätten; Wir suchen/ antworteten sie / Zuflucht bey der Warheit aller
» Warheit/und glauben nur an einen einigen Allmächtigen GOtt/der/ wie er
» alles geschaffen hat/ also auch alle Dinge erhält; In welchem keine Unvoll-
» kommenheit zu finden; daher es nicht ihm/ sondern uns beyzumessen/wann
» wir durch Anfechtung unserer unordentlichen Begierden irren/und der Sün-
» der/von dem es allein kömt/ aus Ungedult/ alles nach seinen bösen Neigun-
» gen urtheilet. Man fragte / ob sie in ihrem Gesetz gläubten/daß der grosse
» Gott/so dieses alles regierte/in eine Menschliche Gestalt verkleidet/zur bestim-
» ten Zeit in die Welt wäre kommen? Sie antworteten Nein / weil wir nicht
» sehen könnten/was uns so fern und weit solte bringen solches zugläuben; sin-
» temahl Er vermittelst der Vortrefflichkeit Göttlicher Natur von unserm E-
» lend befreyet/und über die Schätze der Erden erhoben. Aus diesen und
dergleichen Fragen nahmen wir ab/es müsten diese Völcker noch kein andere Er-
käntnüß des wahren Gottesdienstes haben / als das/ welches sie mündlich von
sich gaben. Sie falteten auch ihre Hände zusammen/und sagten/wie sie in ih-
ren Combayen, oder Gebeten gewohnet: HERR/ wir bekennen deine
Grösse durch deine Wercke. Antonius ließ sie domahls ans Land setzen/
und gab ihnen einige Geschenck/darüber sie sehr erfreuet waren.

So

So bald sich der Wind günstig ereignete/ fiengen wir an zu segeln. Unser Schiff war von aussen mit seidenem Zeuge von unterschiedlichen Farben umgeben. Die Fähnlein und so genante Wimpfel spielten vom Winde getrieben; Zudem sahe man unsere Kauffmans-Flagge/nach Gewohnheit des Landes/damit wir nicht für Räuber sondern für Kaufleute möchten angesehen werden. Eine Stunde darnach kamen wir in den Hafen der Stadt. Gleich darauff verfügten sich vom Lande 10. oder 12. Almadien (eine Art Schuiten) mit Victualien zu uns. Einer aus denselben nahete zum Bort und suchte Freyheit einzutreten/dem wir es neben zweyen andern vergönneten. Antonius de Faria empfieng sie mit aller Freundligkeit/ nöthigte sie auff Türckischen Tapezereyen zu sitzen/und sagte; Er wäre ein Kaufman/aus dem Königreich Siam, und hätte/als er mit seinen Gütern einkommen/ nach Ainan zu ziehen/sich lassen verständigen/daß in dieser Stadt am schleunigsten die Waaren zu verhandeln/angesehen/ derselben Kauffleute viel auffrichtiger/ als die zu Ainan pflegten zu seyn. Sie gaben zur antwort: Man würde ihm/so er ein Kaufman/aus dem/überal mit gebührender Ehre begegnen/könte auch deshalben ohne Sorgen schlaffen. Aber Antonius de Faria wolte aus Furcht desjenigen/was zwischen ihm uñ dem Seeräuber vorgefallen/ seine Waaren nicht ans Land bringen/ wiewohl mit seinem Schaden. Sandte derowegen einen Boten hin/und ließ ihn sagen/ er vermöchte seine Güter nicht ans Land zuschaffen/weil in seine große Junke das Wasser so häuffig eingetreten/das sechzig Man stets müsten an drey Pompen stehen/uñ dem sinken wehren. Wolte unterdeßen doch des Königes Recht ein gnügen thun und alles bezahlē/aber nicht dreyßig/ sondern zehen gegen hundert/wie in andern Königreichen. Allein sie gaben keine Antwort/ sondern hielten den Boten gefangen. Deswegen Antonius alsbald die Segel ließ aufspannen/und viel Flaggen und Wimpfel (welches Schifffähnlein sind zwehen/ als wäre er frölich/ und gäbe nichts drauff/ ob er seine Waaren verkauffte oder nicht. Als nun die fremden Kaufleute inne wurden/ daß man mit den Waaren/ dabey sie einigen Gewinst zuerjagen hofften/ wieder zum Hafen hinnaus zu segeln willens/und zwar durch Unachtsamheit des Nautarels der Stadt/gelangten sie ihn samtlich an; Er möchte ihm gefallen lassen/ den Antonium zurück zuruffen/ oder sie müsten sich/ wofern ers würde abschlagen/ deßhalben beym Könige beschweren. Der Nautarel der Stadt (welches so viel als ein Commendante ist) und seine Officirer willigten/ aus Furcht der Bestraffung/ in ihr Ersuchen/ mit Beding/ es solten über die zehen/ derer Antonius sich gegen 100. erboten/noch 5. zugeleget werden. So bald solches geschehen/ sandten sie den angehaltenen Boten mit einem Brieff wieder zurück/und liessen ihn den Verlag im selben wissen. Antonius wei-

Antonius stellet sich fort zuziehen.

Wird zurück geruffen.

Stellet sich/ als wolte er sich wegern.

gerte sich zwar Anfangs ein wenig/ Doch will ich/ sagte er endlich/ bleiben/ so ihr mir meine Waaren insgesamt abkauffet/ und zwar erwarte ich in einer Stunde hierin Bescheid/ werde/ weñ alsdeñ keiner erfolget/ gleich nach Ainan ziehen/ und allda dieselbe/ vielleicht ümb einen höheren Preis/ an den Mann bringen. Auff diese Antwort begaben sie sich allzumahl nach unser grossen Junke/ und wurden von Antonio wohl empfangen/ welcher nach vernommenen Vertrag/ so mit Nautarel auffgerichtet/ sage/ daß er denselben mehr ümb ihrentwillen/ als ümb seinetwillen/ billigte. Wurden also die Waaren in kurtzer Zeit aus den Schiffen loß geschlagen/ da sich die gemachte Rechnung auf eine Summa von 100. und 30000. Taels belieffe; jedweder Taels zu 3 Holländischen Gülden und 15. Stüfer gerechnet. Ob wir nun wohl/ so viel müglich/ unsere unthaten suchten zuvertuschen/ so kam doch Zeitung von dem/ was wir auf dem Fluß Tanauquir an einem Seeräuber verübet hatten; welches die Einwohner so aufrührisch und abspenstig machte/ daß sie nicht weiter wolten zum Schiff kommen/ und verursachte/ daß Antonius bald von dannen wiche.

Wir richteten aus diesem Fluß Mutipan unserm Lauff Nordenwerts/ und hielt Antonius für rathsam/ die Landseite von Ainan zu suchen/ ob er möchte einen Fluß/ nahmens Madel, antreffen/ ümb daselbst die grosse Junke/ darein das Wasser drunge/ entweder zu verbessern/ oder eine andere zu erhandeln. Da wir nun mit widerwärtigem Wind 12. Tage fortgerücket/ kamen wir endlich an Cap von Pullo Hinhor, welches die Insel der Kokos ist. Als aber daselbst keine Nachricht vom Seeräuber/ den er suchte/ zuerlangen/ kehrete er wieder nach der Landseite gegen Süden gelegen/ allwo wir eine gute Baute erschnäppeten. Zwar die Warheit zu bekennen/ war bey unserm Hauptman kein ander Abſehen/ denn die Seeräuber/ so auff dieser Seiten von Ainan viel Christen gefangen und getödtet hatten/ zu straffen; Zumahl/ weil sie mit den Mandarinen dieser Hafen unter einer Decke lagen/ und ihnen grosse Schatzungen aushändigten/ die auff der See geraubten Güter daselbst desto sicherer zu verkauffen. Nachdem wir nun etzliche Tage hin und wieder die See durchwandert/ funden wir endlich den Fluß Madel, und lieffen denselben hinein/ wegen Furcht für dem neuen Mond/ der alsdenn in dieser Gegend gewöhnlich mit solchem Ungewitter/ Wind und Regen pfleget zuregieren/ daß die Schiffe mit genauer Noth den Sturm ausstehen können. Der mit dicken Wolcken überzogene Himmel hatte uns schon vier Tage lang mit diesem Sturm/ von den Chinesern Tufan genant/ gedreuet. Unter denen/ so hieher kamen/ befand sich ein berühmter Chinesischer Seeräuber/ der aus seiner hohen und grossen Junke viel lästerliche Worte wider die Christen ausgesse. Er grüste uns nach Landes Weise und wir thäten dergleichen/ ungeachtet einer den andern nicht kante. Fünff junge Christen/ die von ihm wurden gefangen gehalten/ vermutheten/ wir wären Portugiesen/ und fiengen

Antonius kamt in den Fluß Madel.

an

an dreymahl zu ruffen: Herr Gott erbarm dich unser! Als wir dieses höreten/ sprungen wir zugleich auff/ und bemerckten/ daß sie müsten Christen seyn/ und geboten den Schifknechten/ sie solten die Segel lassen streichen; sie dagegen verspotteten und dräueten uns/ und hieben mit ihren Säbeln in der Luft herum. Antonius sandte eine Boot mit Volck zu ihnen / dessen Ankunfft man mit Steinen so verwillkommete/ daß sie darinnen in Lebens Gefahr geriethen / auch verwundet und mit blutigen Köpffen in der Widerkehr dem fragenden Antonio keinen Bescheid zuertheilen wusten. Nach einiger überdenckung dessen/ sagte er zu seinen Leuten: Es solte sich jedweder zum Streit fertig machē. Wir müssen/ sagte er/ sehen/ wie es hier beschaffen. Vielleicht ist dieses der Coja Acem, an dem wir uns rächen werden. Ließ demnach zur stund die Ancker auffholen/ nahete mit seinen drey Schiffen biß auff einen Musqueten-schuß zu ihnen/ und grüssete den Seeräuber mit 36. schüssen aus grobem Geschutz. Welcher hergegen seinen Ancker abhieb/ und sehr erschrocken die Flucht nach dem Lande nahm. Allein Antonius merckte sein Vornehmen/ schnitte ihm alsbald den Paß ab / und klammerte seine drey Schiffe an dessen einiges. Darauff erhub sich ein schrecklich Gefechte / nicht allein mit kurtzen Spiessen/ Pfeilen und Feur-Hafen/ sondern auch mit Degen/ weil wir so nahe aneinander kamen: Auch schossen hundert Musquetierer ohn unterlaß / und schiene die Macht auff beyden Seiten wohl eine halbe Stunde gleich zu seyn. Doch fügt sichs endlich/ daß die Feinde ganz abgemattet ins Wasser sprungen/ und uns den Sieg übergaben.

Streitet wider einen Seeräuber.

Der überwunden wird.

Nach der überwindung musten auff Antonii Befehl am allererstē die Verwundeten verbunden werden ; Dacs geschahe / daß man inzwischen unter den sechzehen erretteten den Seeräuber selbst/ Nahmens Hinimilau, antraffe; den er alsbald ließ vor sich bringen / und seine zwo Wunden verbinden. Er fragte darauff / wo die Portugiesischen Jünglinge geblieben / so er hätte gefangen gehalten ? Er antwortete anfangs / er wüste nichts davon; und nachdem man ihn das andermahl mit Dräuworten gefraget / foderte er ein wenig Wassers / weil er kaum für Durst reden kunte. Man brachte ihm zu trincken / er aber soffe es mit solcher Begier de in sich / daß ers muste wieder von sich geben / und fühlete doch keine Linderung des Durstes. Er foderte nochmahl zu trincken / und verband sich daneben beym Gesetz des Mahometischen Alcorans (denn er war ein Mahometaner) er wolte alles / was man von ihm begehrte zu wissen/ freywillig bekennen. Antonius gab ihm etwas Freyheit / und eine Schachtel mit eingemachten Früchten/ allein er wolte nichts davon essen / doch trunck er destomehr Wasser. Hierauff bekante er/ man würde die drey Jüngling in der Vorkammer des Schiffs finden. Antonius sandte ohne Verzug drey Soldaten dahin/ welche / nach dem sie das Loch auffgethan/ und ihnen geruffen / selbige endlich alle erwürget und

in ihrem Blut sahen liegen / mit solchem Entsetzen / daß sie alsbald Antonium de Faria rieffen. Dieser begab sich alsofort mit den umstehenden nach der Vorkammer / und schauete diesen Trauer-Spiegel nicht ohne grosse Bestürtzung an. Wie denn ebenmäßig allen anwesenden die Trähnen fielen / als man die erschlagenen auffs Schiff brachte / und gewahr wurde / was gestalt eine Frau mit zwey Kindern / sechs oder sieben Jahr alt / getödtet / und die Jünglinge / davon wir zuvor geredet / von oben biß unten zerspaltet / und die Eingeweide auß dem Leibe gerissen. Antonius fragte den Seeräuber / was ihn zur Vollbringung einer solchen Tyraney bewogen ; Er antwortete / „ weil sie Verräther gewesen / und sich ihren Feinden gezeiget. Hätte zu „ dem erfahren wollen / da sie Gott üm Hülffe angeruffen / ob sie auch Gott „ erlösen würde ; was aber die kleinen belangete / so wäre genug / daß er sie „ als Portugiesische Kinder / des lebens beraubet / denn er möchte die Portugiesen gantz nicht leiden. Auch antwortete er / mit gleicher unbescheidenheit und verwegenheit / auff einige andere Fragen ; Massen er die Frage / ob er ein Christ / mit nein beantwortete ; doch wäre er vor diesem einer gewesen. Man fragte ihn weiter / worüm er die Christliche Religion verlassen / „ weil mich / antwortete er / die Portugiesen / so lang ich ein Christ gewesen „ bin / allezeit verachtet haben : Hingegen / da ich ein Heyde war / bewiese man „ mir allezeit grosse Ehre / und nente mich jedesmahl Quiay Necoda, (das ist / „ Mein Herr Hauptmann /) aber nach angenommener Christen-Taufe bin ich „ gar nichts geachtet worden. Welches dann / wie ich dafür halte / durch Ma„ homets zulassen geschehen / ob mir endlich die Augen wolten auffgehen / der „ Mahometaner Religion anzunehmen ; Gestalsam auch nachgehends / in „ Gegenwart des Königes zu Jantana, der mich seithero allezeit in Ehren ge„ halten / geschehen. Ja dieses nicht allein / sondern es hiessen mich auch alle „ Mandarinen Bruder / wegen der Verheissung / so ich auff das heilige Buch „ der Blumen getahn hatte / nemlich / ich wolte / Zeit meines Lebens / ein ge„ schworner Feind der Portugiesen und aller Christen seyn. Worin mich „ auch der König und Cacis Maulana sehr gepriesen / und / so ich diesem Gelübd „ nachlebte / meiner Seele die Seligkeit verheissen. Man fuhr fort / und fragte / wenn er abgefallen / was für Portugiesische Schiffe er geraubet / wie viel Menschen er üms Leben gebracht / und was für Waaren er wegge„ nommen hätte. Er antwortete / das erste geraubte Schiff war des Ludwichs „ von Patyen Junk / darin ich eine reiche Beute fand / und achtzehen Portu„ giesen erschluge / die Schlaven ausgenommen / welche ich nicht rechne / sin„ temahl solches mein Eyd nicht mit sich bringet ; Auch habe ich nachmahls „ drey Schiffe geraubet / und in selbigen mehr dann hundert Menschen / darun„ ter ungefehr siebenzig Portugiesen begriffen / üms Leben gebracht / und „ eine grosse Beute davon getragen / so ich mit dem Könige zu Pan, für

Bekäntniß des Seeräubers.

Ein Seeräuber entdecket seine Bosheit.

sichc-

„ sicheren Einlauff in seinen Hafen/getheilet. Und als er gefraget wurde/ob
„ er mehr Portugiesen geträbet/ antwortete er folgendes: es kam unter der Zeit/
„ so ich mich auff dem Fluß Choaboquet auffgehalten/zur Seiten des König-
„ reichs Chinx eine grosse Junke mit viel Portugiesen daselbst an/ in welcher
„ mein grosser Freund/Nahmens Ruy Lobo Capitayn war/den Don Estevan
„ de Gama, domahliger Commendant zu Malakka/ dahin abfandte zur Ver-
„richtung einiges Kauffhandels: Derselbe verkauffte auch seine Waaren/und
„ machte sich mit Freuden auff den Rückweg: Es wurde aber nach fünff Ta-
„ gen seine Junke so leck und löchricht/ daß er wieder nach dem Ort/ wo er
„ ausgesegelt/ sich muste begeben; da dann sein Schiff/ von einem heffigen
„ Sturm hin und wieder getrieben/ endlich/ ehe es kunte ans Land kommen/
„ untergieng/ und beynahe alle/ so darauff waren/ ertruncken; Nur kam Ruy
„ Lobo mit siebenzehen Portugiesen und einigen Schlaven noch davon/welche/
„ die Wellen ohne Segel/ Speis oder Tranck an die Insel Lamau getrieben;
„ Allwo er mit Thränen bat/ ich möchte ihn und die seinigen zu mir in die Jun-
„ ke nehmen/ damit er willens gewesen/ nach Patane zu segeln: Darzu ich mich
„ gegen Zahlung zweyer tausend Dukaten/ so mir Ruy Lobo mit einem
„ Eyd/ als ein Christ verhiesse/ endlich bereden ließ; Allein es riehten mir
„ nachmals die Mahometaner/ ich solte/ woferm ich mein Leben nicht gedächte
„ in Gefahr zu setzen/ mich auff die Freundschafft der Christen nicht verlassen;
„ weil ich dürffte/ wenn sie sich ermanneten/meine Junke und Güter verschan-
„ zen/ wie sich gewöhnlich/ wann sie andern überliegen/ von ihnen zubefahren.
„ Dieser Furcht mich zu enteussern/ nahm ich ihnen allen in einer Nacht/ in
„ dem sie schlieffen/ das Leben/ so mich doch nach derselben Zeit gereuet. Wird mit sei-
Diese grausame Erzehlung erweckte bey Antonio und den andern solches nen Gesellen
Schretten/ daß man ihn ohne fernere Befragung/ beneben den vier andern getödtet.
übergebliebenen/alsbald vom Leben zum Tod brachte.

17. Antonius de Faria erlanget grosse Macht auff der Landseiten von China, und wird hochgeehrt. Leidet mit den seinigen Schiffbruch/ und wird an die Insel der Diebe geworffen/ woselbst sie viel Widerwärtigkeit ausstehen/ wunderlich gespeist werden/ und sonderbahrer Weise von dannen kommen. Eines Jungen Gespräch mit Antonio. Der Fischer Bericht von des Landes Gelegenheit. Antonius überfällt eine Chinesische Junke/ und landet an der Insel Luxitay an.

Als Antonius de Faria die geraubte Beute durchsahe/fund er einen überaus grossen Schatz von ungemachter Seide/ Domaß/ flükten Atlas/ und

gesponnener Seiden/ Muskus und feinen Porcellan/ und noch viel andere Dinge/ die er mit der Junk verbrante/ weil es uns an gnugsamen Boots-Volck mangelte. Dieser Handel verursachte grosse Furcht und Schrecken bey den Chinesern; Auch die Necoden, oder Schiffer/ so in diesem Anfurt lagen/ als sie befürchteten/ man möchte sich gedachter massen an ihnen vergreiffen/ fertigten einhellig zween der Vornehmsten/ als Gesandten/ an Antonium ab/ mit Ersuchen/ er wolte belieben/ sie üm ein gewiß stück Geldes in Schutz zunehmen. Antonius empfieng sie freundlich/ und schwur/ ihr Begehren zuerfüllen. Unterdeß blieb einer von diesen beyden zur Geisel für die verheissene Gelder/ welche der andre holete und eine Stunde darnach überbrachte/ beneben noch einem herelichem Geschenck/ daß die Necoden ihm zusandten. Gewann also durch dieses Mittel Antonius über die gantze Landseite von China eine solche Furcht und Scheu/ daß auch der Cham selbst/ oder verordnete Unterkönig über die Insul Ainan, ihn durch einen Abgesandten/ mit einem köstlichen Geschenck von Perlen und Edelgesteinen/ ließ begrüssen/ samt einem Schreiben/ folgendes Inhalts: So er gedächte/ auff die Seiten des Sohns der Sonnen (wie sie den Keyser selbigen Reichs nennen) zu treten/ und ihm als ein Oberhauptmann des gantzen Landstrichs von Lamau, biß an Liampo, zu dienen/ hätte er jährlichs zur Vergeltung zehen tausend Taeis zuerwarten. Wolte ihn zu dem/ so er wohl dienete/ versichern/ daß er nach drey jährigen Dienst/ zum Ehrenstand der viertzig regierenden Chaenen/ mit vollkommener Macht übers Gericht würde befordert und erhaben werden; Führte ihm auch über das zu Gemüth/ wie solche Leute/ wann sie getreu blieben/ zum Stand der zwölff Tutonen der Herschafft könten auffsteigen; Ja/ daß der Oberste Sohn der Sonnen/ der gekrönte Löw im Thron der Welt/ ihnen freyen Zutritt zu seiner Tafel und Bett/ als Gliedern/ mit seiner Person vereiniget/ durch die Ihnen ertheilte Gewalt und Ehre vergönnete/ und jährlich hundert tausend Taeis gäbe. Antonius bedanckte sich des Anerbietens höfflich/ nach Landsittlicher Gewohnheit/ und sagte/ Er schätze sich solcher Gunst gantz unwürdig/ wolte wohl sonst/ ohne Gesuch einiges Gewinstes/ zu ihrem Dienst/ so bald nur solches der Tuton von Pequin, auch mit einem Winck/ von ihm würde begehren/ willfertig und bereit stehen.

Nach diesem liess er wieder aus dem Fluß Madel, allwo er viertzehen Tage sich auffgehalten hatte/ neben der gantzen/ am Meer gelegenen/ Landseiten hin/ ob er möchte endlich Nachricht von Coja Acem, üm dessen willen er erstesmal ausgeschiffet/ erschöpfen. Um diese Gegend schwebeten wir wohl sechs Monat auff der See/ mit grosser Bekümmernuß und Gefahr/ und gelangeten

geten endlich zu einer herrlichen Stadt Quangiparu genant / allwo sehr prächtige Kirchen und Häuser sich befanden. Denselben Tag und folgende Nacht blieb Antonius unter dem Schein eines Kauffmanns im Hafen / und behielt üm gute bezahlung alles / was mann ihm zuführete. Mit anbrechender Morgenröthe / verließ er die / dem Anzenschein nach mehr als funffzehen tausend Häuser grosse / Stadt / und segelten in zwölff Tagen / wiewohl mit entgegenem Wind / die Seiten gen Süden / und Norden vorbey: Uns stieß unterwegens nichts denckwürdiges auff / ungeachtet / das gantze Ufer mit Dörffern / von zwey biß in die fünffhundert Einwohnern / hin und her bebauet war. Einige Flecken ümgaben Mauren von gebrannten Steinen / doch ohne sondere wehrtügliche Festigkeit. Auch sahen wir die Einwohner derselben für schwache Leute an / als die kein ander Gewehr denn im Feuer hart gemachte Stekken führeten / ingleichen einige kurtze Degen / roth und schwartz bestrichene Bretter von Tannen- oder Fichten-Holtz. Das Land aber genoß einer sonderbahren Fruchtbarkeit und trefflicher Viehzucht; solches erkante man an dem herrlichen Acker / der mit Rocken / Reiß / Gersten / Haber und allerley anderm Gewächs besäet. An etlichen örtern lagen grosse Wälter von Fichten und andern Indianischen Bäumen / damit man viel Schiffe beladen kunt. Auch vernahm Antonius von einigen Kauffleuthen / wie daselbst viel Silber- Kupfer- Zinn- Salpeter- und Schwefel-Gruben wären / zu dem viel fettes Land / welches von diesem schwachen Volck ungebauet bliebe / das doch bey rechter abwartung von Segen und Menge der Früchte trieffen würde.

Quangiparu eine grosse Stadt.

Fletten und Dörffer.

Fettes und fruchtbar Land.

Nachdem wir nun / wie obgemeldet / sieben Monat und einen halben in dieser Gegend / hin und her unterschiedliche Flüße / an der Süd- und Nord seiten / wie auch die Insul Ainan besegelt / und wieder diß oder jenes von Coja Acem vernommen hatten; kamen die Soldaten / durch so viel Müh und Arbeit abgemattet zusammen / und ersuchten Antonium, er möchte ihnen ihr von der Beute / vermöge schrifftlicher Zusage / anfallendes Theil folgen lassen / mit vorgeben / sie wolten damit nach Indien oder anders wohin / nach jegliches belieben / ziehen / worüber sie in grossen Zwietracht geriethen. Endlich wurden sie schlüssig / sich nach Siam aufzumachen / daselbst den Winter über zubleiben / die in Händen habende Waaren üm Gold zu verkauffen / und es alsdan unter sich zu theilen. Nach aufgerichtetem und mit Eydes-pflicht unterschriebenem Vertrag / liessen sie den Ancker an einem Ort / die Insel der Diebe genant / fallen / allda eines guten Windes zu erwarten. Als wir aber daselbst zwölff Tage lang geharret / entstund mit dem neuen Schein im Monat Octobris (dafür uns schon lang gegrauet hatte) ein solch Ungewitter / Wind und Regen / daß es schien über die Natur zu seyn; Wir verfielen dadurch in die eusserste Noth / und zwar üm so vielmehr / weil es wolte an Stricken und Segeln gebrechen. Der gewaltig wehende und die Meeres Wellen hoch in die

Zwietracht unter den Soldaten.

Insel der Diebe.

Grausamer Sturm.

in die Lufft auffstreibende Sudwind brachte es mit uns / dawir vor Ancker lagen/ auffs äusserste; Dieweil wir die Mast-Bäume mit allem Zugehörigen musten abhauen/ die Stricke herunter nehmen / und an andere Ancker fest machen/ dieselbe zu unserer Erhaltung fallen zu lassen. Auch wurffen wir viel Güter ins Meer/ allein mit vergeblicher Mühe. Gestalt die Nacht so finster/ das Wetter so kalt/ die See so ungestüm/ der Wind so starck/ der Schiffbruch. Sturm so erschrecklich war / daß wir endlich alles stehen liessen/ und unsere Zuflucht zu Gottes Barmhertzigkeit nahmen. Doch mochten wir wegen unserer grossen Sünden derselben nicht werth seyn; dann ungefehr ümb zwey nach Mitternacht erhub sich ein so gewaltiger Wirbelwind / daß vier Schiffe / vom Ancker abgerissen/ und vom Meer fortgetrieben / endlich ans Gestade stiessen und zu trümmern giengen; Auch von allen/ so darin begriffen/ nicht mehr als drey und funffzig ans Land kamen / hingen die andern fünffhundert und sechs und achtzig ertruncken. Welche diesem Unglück entwichen / verfügten sich alle nacket und verwundet in eine Höle / und blieben über Nacht daselbst. Des Morgens begaben wir uns wieder nach dem Ufer und funden (O erbärmlicher Zustand!) dasselbe fast gantz mit todten Leibern bedeckt. Jedweder/wer dieses Jammer-Wesen sahe, fiel zur Erden/ schlug an seine Brust/ beklagte und beweinte solch Elend / und das währete biß an den Abend. Antonius de Faria war durch GOttes Gnade auch beym Leben erhalten/ das uns sehr erfreuete. Ob er nun zwar betrübt / verbarg er doch solches / kam zu uns/ mit einem Scharlaken Cambaya, (so er einem Todten hatte ausgezogen) bekleidet / und thät mit frölichem Angesicht eine kurtze Rede zu uns / darin er Ermahnung Antonii de Faria. uns vor Augen stellete die Vergänglichkeit und den Unbestand der Weltlichen Dinge. Bat uns derohalben als seine Brüder/möglichstes Fleisses solche Eitelkeiten aus dem Sin zu schlagen/weil das Andencken derselben nur zu mehrer Kränkung und Betrübniß Anlas gebe/und wir endlich in Betrachtung der Zeit und unsers elenden Zustands bekennen würden/wie nöthig uns sein Rath. Vermahnete uns auch/zu glauben/daß Gott wohl müglich/uns in diesem wüsten Ort einige Mittel zu unserer Behaltung an die Hand zu geben/ der sonst die Verhengniß des bösen mit einem grössern Gut zu verwechseln pflegte. Lebte derhalben der Hoffnung/ es würde dergleichen auch bey diesem Unfall geschehen / und ob schon alhier fünffhundert tausend Krohnen verlohren / dennoch in kurtzer Zeit mehr dann sechshundert tausend dafür erfolgen. Diese Rede höreten sie mit viel Thränen und Seufftzen an. Nach demselben brachten wir drittehalb Tage zu / die vom Meer ans Land getriebene Todten zubeerdigen; auch gab uns die See einige Speisen / so aus derselben ans Land geschwummen / wieder / aber nicht länger als nur für fünff Tage / da wir doch fünffzehen

zehen Tage daselbst aushalten muſten. Zu dem machte dieſe eſſende Waar das Waſſer gantz ungenießlich / und hatten uns derſelben nicht lange zuerfreuen.

Wir/alſo nackt ans Land geworffen/ lieffen neben dem Geſtade von einem Ort zum andern/und erlitten im Gepüſch viel Hunger und Kummer/ daß viel der unſern/ offt unter der Redewechſelung / tod zur Erden fielen / nicht ſo ſehr wegen Mangel/ als Schädligkeit / Stanck und Herbe der gantz verfaulten Speiſen/ deren Geſchmack im Munde nicht zuerleiden. Unter ſolchem Zweiffelmuth und entweichen aller Hoffnung des Lebens/ flohe unverſehens von hinten aus der Inſel/ nach der Sudſeiten / ein Vogel Weihe genannt / über uns hin/ dem unvermuthet ſein Raub/ nemlich ein Fiſch eines Fuſſes lang/ gleich vor Antonio entfallen muſte; welcher / aus voller Verwunderung / ſein Gebeth thäte/ und den Fiſch auff Kohlen braten ließ / ſelbigen den Krancken / als die es am nöthigſten hatten/ auszutheilen. Wunderliche Speiſung.

Angedachtem Ort/ von dem der Weihe ſich wegbegeben/ ſahen wir noch viel andere dergleichen ab- und zufliegende Vögel; Vermutheten daher/ es müſte daſelbſt einiger Raub vorhanden ſeyn. Und ſolches in gegenwärtiger Noth zuerfahren/ giengen wir dahin mit Gebeth und Ausſtürtzung vieler Thränen; Auff einem erſtiegenen Hügel wurden wir eines tieffen Thals mit Fruchttragenden Bäumen und einem Bach von ſüſſem Waſſer gewahr: Wie auch eines gleich gefälleten Hirſches/ in den ein Tyger ſeine Zähne anhub zu ſetzen. Derſelbe erwehlte auf unſer gemachtes Geſchrey alsbald die Flucht / und quittirte den Raub / ſo wir mit Freuden nach dem Bach ſchleppten/ daſelbſt die gantze Nacht blieben/ und eine groſſe Mahlzeit/ ſo wohl vom Hirſch/ als Fiſchen/ hielten. Denn allhie flogen eine groſſe Menge der Weihen aufs Waſſer/ und fiengen die Fiſche/ welche ſie/ durch unſer ruffen erſchrecket/ offtmals fallen lieſſen.

Nach einigen hier hingebrachten Tagen/ ſahen wir an einem Morgen ein Schiff/ nach der Inſel/ wo wir waren/ ſich begeben / doch in Ungewiſheit/ obs daſelbſt anlenden wolte oder nicht; lieffen derohalben nach dem Geſtade/ wo wir Schiffbruch erlitten hatten/ und mercketen nach einer halben Stunde/ daß es nach dieſer Inſel ſeinen Lauff richtete. Kehreten demnach wieder ins Gepüſch / damit die Schiffleute nicht möchten unſer inne werden. Als ſie ans Land gekommen/ ſahen wir / daß es ein Ruderſchiff / ſo mit zweyen Stricken/ forn und hinten feſt gemachet wurde; Ihrer dreiſſig an der Zahl ſtiegen aus / und verſorgeten ſich mit Waſſer und Holtz / wuſchen ihr Leinwand/ und bereiteten die Mahlzeit. Etliche trieben Muthwillen/ balgeten mit einander/ und brachten die Zeit mit Kurtzweil zu/ ohne Furcht/ für einigem Menſchen. Dieſe Gelegenheit verreitzte den Antonium, wegen euſſerſter Noth ein unverantwortliches zu wagen/ und in das wehrloſe Schiff einzufallen. Ein Chineſiſch Schiff kömt in dieſelbe Inſel.

Sagte derowegen; Brüder! Ihr ſehet in was elenden Stand wir

Anmahnung Antonii de Faria.

wir um unserer Sünden willen gerathen. Aber GOtt ist barmhertzig/und ich glaube gewiß/ er wird uns nicht lassen im Elend verderben. Daher will vonnothen seyn/ (wie ihr sehet) daß wir dieses/ganz wunderlich hieher gekommenes/ Schiff angreiffen/ und uns dessen/ehs jemand siehet oder höret/bemächtigen. Und müssen wir uns vor allen Dingen der Waffen/ so darin zufinden/ gebrauchen/zu unserer Wehr / und also Besitzer des jenigen/ woran nechst GOTT unsere Erhaltung hangt / bleiben.

Der mit den Seinigen das Chinesische Schiff einnimt.

So bald diß gesagt/ lieffen wir alle zugleich darin/ machten das eingenommene Schiff von den gebundenen Stricken loß/ und wichen damit ungefehr einen Bogenschuß vom Lande. Die Chineser/ dergestalt berücket/ eileten/ nach gehörtem Geschrey / zum Ufer/ erstarreten über dem was vorgefallen/ und sahen mit Bestürtzung/wie ihr Schiff weggeraubet. Derer Schrecken sie vermehrte/ da wir unter sie schossen/ daß sie endlich nach dem Gepüsch flohen/ allwo sie/ allem Vermuthen nach/ den übrigen Tag zur Beweinung ihres Unglücks anwandten/ wie wir auch gethan.

Wir fanden im Schiff einen alten Mann/ der Speisen bereitete/ die wir ungehindert und ohne Furcht für denen am Lande gelassenen Chinesern mit guter muße assen. Nach geendigter Mahlzeit besahen wir die eingeladene Güter/ so sich auff vier tausent Krohnen belieffen. Weil es uns aber an Kleidern mangelte / schnitten wir getrost von dem seidenem Zeuge/ so viel nur iedwedem beliebte. Antonius traff auch allda einen schönen und weissen Jüngling von ungefehr zwölff oder dreyzehen Jahren an / den er fragte/ woher das Schiff käme/und worüm es da angeländet / wem es zustünde/ und wohin es gehen wolte: Ach / sagte der Knabe/ dieses Schiff gehörete kurtz zuvor meinem nunmehro unglückseligem Vater zu/ den ihr noch nicht in einer Stunde alles dessen/ was er in mehr dann dreissig Jahren zusammen gebracht/ beraubet habt. Er kam von einem Ort/ Quoaman genannt/da er gegen stücklein Silbers alle von euch weggenommene Waaren auswechselte/ dieselbe hinwiederum denen in den Junken aus Siam, so im Hafen Comhay zu finden/zu verkauffen; und weil er Wassers benöthiget/ ist er zu seinem Unglück an diesen Ort gekommen/ allwo ihr ihm ohne Furcht für Göttlicher Gerechtigkeit seine Güter entwendet. Weine nicht / sagte Antonius, ich will dich als meinen Sohn halten. Der Jung antwortet gantz unerschrocken und gleichsam mit verächtlichen Gebärden: Gedencket nicht / ob ihr gleich ein Kind vor euch habt / es werde deßhalben so einfältig seyn und gläuben / daß / da ihr mit dessen Vater so unbillich verfahren / es solte als euren Sohn halten. So ihr ein solcher seyd/ wie ihr fürgebet/

bet/ so bitt ich euch üm GOttes willen / lasset mich nach diesem betrübten Land schwimmen/ alwo derjenige/ so mich gezeuget hat/ geblieben ist; Weil derselbe mein rechter Vater / bey und mit welchem ich auch lieber in diesem Gepüsch / da ich ihn sehe weinen/ sterben/ als bey so gottlosen Leuten/ wie ihr seyd / mein Leben zubringen will. Einer so dabey war / wolte ihn wegen solcher Worte bestraffen/ und seiner Ungebühr überzeugen: Allein er antwortete; Wollet ihr wissen/ warum ich dieses sage? Nemlich darum / weil ich euch wohl sahe/ nach geendeter Mahlzeit/ GOtt mit gefaltenen Händen dancken / und ihn mit auffgesperreten Lippen preisen / gleich den Menschen / die ihre Zähne dem Himmel zeigen/ und doch nicht das jenige/ was sie geraubet / wiedergeben. Aber glaubt mir / daß der Allmächtige GOtt euch nicht so sehr gebeut die Zähne zu rühren / als verbeut / anderer Leute Gut zu nehmen/ viel weniger sie gar zuberauben/ und zu tödten; welches so grosse Sünden sind/ daß ihrs endlich wohl nach dem Tode/ durch die strenge Straffe seiner Göttlichen Gerechtigkeit / werdet fühlen und erkennen müssen. Antonius fragte / für Verwunderung über die Reden dieses Jungens/ ob er wolte ein Christ werden: Er sahe ihn steiff an und sagte: Ich weis nicht / was ihr redet / und fürbringet. Gebet mir erst hierin Bescheid und Unterricht / so will ich euch alsdann antworten. Antonius thäte seinem Begehren einen gnügen/ kunte aber keine andere Antwort von ihm erhalten / als daß er mit gefaltenen Händen die Augen gen Himmel auffhub und sprach: Herr! gepriesen sey deine Macht / die zulässet / daß auff Erden Leute seyn/ die so wohl von dir reden/ und so wenig nach deinem Gesetz leben/ wie diese elende blinde Menschen/ welche glauben / predigen und rauben seyn zwey Dinge/ so dich können vergnügen / ungeachtet sie dabey gleich sind den Tyrannischen Fürsten / so auff Erden leben. Er wolte nach diesem nicht mehr antworten / sondern begab sich in einen Winckel zu weinen / begehrte auch in drey Tagen weder zu essen noch zu trincken.

Nachdem wir nun auffs neue in Bedencken stunden / was für ein Curs zuerwehlen / beschlossen wir / uns nach einem Anfuhrt Liampo, zwey hundert sechtzig Meilen davon zur Nordseiten gelegen/ zu wenden / in Hoffnung/ auff der Reise ein besser und gröss er Schiff zubekommen. Massen das jenige / so wir hatten / zu klein zu solcher langen Reise war / zumal wegen der Sturm-Winde/ die gewöhnlich üm den Neu-Mond entstehen / und absonderlich in der Gegend China viel Schiffe zu grunde richten. Um den Abend huben wir an zu segeln / und liessen die Chineser am Gestade gantz bestürtzt stehen.

Im fortschiffen / wurden wir Nord-Ostenwerts ein wenig vor Auffgang der Morgenröthe einer kleinen Insel / mit Nahmen Quinto, gewahr / daselbst raubten wir einen Fischer-Nachen mit frischen Fischen weg / und überkamen in demselben alles / was wir vonnöthen hatten. Auch nahmen wir acht Männer aus bemeldten Nachen gefangen / und gebrauchten uns ihres Dienstes zu unser Lantea / weil unser Volck wegen erlittenen Hungers und Kummers gantz abgemattet und schwach sich befand. Diese acht Fischer / als sie gefraget wurden / was für Hafen auff dieser Seite biß an Cincheo wären / da wir etwan ein Schiff von Malakka finden möchten / sagten zu uns; Es were achtzehen Meilen darvon ein bequemer Fluß und Anfuhrt zu finden / Xingrau genannt / in welchen gewöhnlich viel Junken einlieffen / daselbst Saltz / Allaun / Oel / Senff-Samen / und viel andere Dinge zu laden; allwo wir alles / was uns vonnöthen / könten habhafftig werden. Auch bewohnten allda forn an arme Fischer ein kleines Dorff / dessen Nahm Xmoy; aber drey Meil ferner ins Land were eine Stadt / da viel Seide / Muskus / Procellan / und andere Kauffmans Waaren anzutreffen / die an unterschiedliche Oerter weggeführet würden. Auff diesen Bericht nahmen wir unsern Weg nach diesem Fluß / dahin wir auch folgendes Tages nach Mittage gelangten. Recht gegen demselben über / ungefehr eine Meile in der See / liessen wir unser Ancker fallen / weil wir noch wegen zugestossenen Unglücks mit Furcht befangen. Folgende Nacht entfremdeten wir ein Paro mit Fischern / und erkundigten uns / was und wie viel Junken auff diesem Fluß lägen / wie viel Volck sich darin befände / beneben noch andern / zu unserm fürnehmen nöthigen Dingen. Sie gaben zur Antwort / es hätten bey dieser Stadt auff dem Fluß nicht mehr als zweyhundert Junken geanckert / in dem meiste Theil derselben schon nach Ainan, Sumbor, Lailo, und nach den andern Hafen von Cauchenchina gesegelt: man könte aber wohl sich im Dorf Xamay sicher auffhalten / und des Orts alle nöthige Dinge einkauffen. Aus dieser Ursach richteten wir unsern Lauff vollends biß zum Eingang des Flusses / wurffen nicht weit vom Dorff unser Ancker / unbefehr um Mitternacht / und verblieben eine halbe Stunde: Und als Antonius sahe / es würde unser Schiff nicht biß nach Liampo ausdauren / daselbst zu wintern / beschloß er / sich mit einem bessern zu versehen: Worzu sich zwar fast kein Mittel wolte an die Hand geben. Gestalt wir zur selben Zeit zu schwach waren / etwas anzufangen. Doch zwang uns endlich die Noth uns nicht nach dem Ziel unsers Vermögens abzumessen / sondern über dasselbe zu schreiten. Denn im Hafen war eine kleine Junke / welche allein lag / mit wenig Menschen besetzet / die auch meist schlieffen. Diese erkante Antonius für einen ihm bequehm heimgefallenen Raub; hieb demnach sein Ancker ab / klammerte sein Schiff bald an jenes an / und stieg durch Beystand sechs und zwan-

Fischer gefangen / und ihr Bericht.

Antonius überfällt eine Chinesische Junk.

zwantzig Soldaten und achte übergebliebenen Jungen geschwind in dasselbe/ wurde auch von niemand gesehen noch gehört. Im Nachsuchen fand er sechs oder sieben Chinesische Bootsgesellen / so er ließ fangen und an Händen und Füssen binden / mit Bedrewung/ so sie schrien / es ihnen allen das Leben kosten solte/ weßhalben sie gerne schwiegen. Er hieb darauff alsbald die am Ancker fest gemachte Stricke ab/ und nahm seinen Weg / wiewohl es noch finster/ nach der See. Folgenden Tages kamen wir an eine Insel / derer Nahm Pullo Quirim, neun Meil von dem Ort / da wir abgesegelt: und/ drey Tage darnach/ mit füglichem Wind zur Insel Luxitay, allwo wir / zur Genesung der Krancken/ fünffzehen Tage blieben / so wohl wegen guter Lufft als frischen Wassers / und anderer Victualien / welche uns die Fischer zuführten/ und gegen Reiß auswechselten: Wie wir denn nichts anders als solche Frucht/ so die Chineser in dem Hafen Xamoy verkauffen/ in vorerwehnten Junke gefunden/ deren gröstes Theil wir ins Wasser wurffen / sie desto leichter und zur Reise bequehm zu machen. Unsere Lantea aber zogen wir auffs Land / dieselbe zu verbessern / weil wir sie gebrauchten / damit Wasser aus den Flüssen zu holen. Nach dieser verflossenen Zeit / in welcher unsere Krancken vollkömlich gesund wurden / begaben wir uns von dem Orth nach Liampo, wo viel Portugiesen/ wie man berichtete / von Malakka, Sunda, Siam und Patane angekommen/ und sonst jährliches pflegten einzulauffen und zu wintern.

Luxitay ein Insel.

18. Antonius macht mit einem Chinischen See-Räuber Freundschafft / der ihm die Bewandniß eines und des anderen entdeckt und Beystand verheist. Komt in den Hafen Chincheo, allwo er von den Portugiesen Nachricht erlanget. Errettet ein Schiff mit etlichen Menschen / die ihm Bericht von Coja Acem ertheilen / gegen welchen er sich ausrüstet/ ihn antrifft und nach einem blutigen Gefecht überwindet und tödtet. Er komt zu einer Insel / alda er viel von Acems Leuten in einem Hause verbrennet / das geraubte Schiff dem rechtmässigen Besitzer zustellt und die Schlaven frey macht.

Als wir zween Tage lang / neben der Seiten Lamau hin / mit gutem Wind und Strohm fortgerücket / erblickten wir eine Pataniſche Junke / welche von Lequio ang lang t unter dem Commando eines Chinischen See-Räubers/ Nahmens Qui y Sanjon, eines grossen Freundes der Portugiesen/ derer er dreissig in seinem Dienst hatte / und sie mit Gaben und Geschenck vor

Antonio begegnet ein See-Räuber.

andern begünstigte. Dieser Hauptmann/ so bald er uns ins Gesicht bekam/ doch nicht für Portugiesen/ sondern ander Volck ansahe/ beschloß sein Schiff an unsers anzuklammern; massen er/ von dem Wind almehlich auff uns fortgetrieben/ aus funfzehen Stücken/ Schüsse nach uns thäte. Antonius hingegen mahnete die seinen auch an/ und stellte sich in Ordnung/ dem Feind/ wo es die Noth erforderte/ zu begegnen; wurden aber unterdeß zu unserm Glück in dessen Fähnlein ein Creutz gewahr/ wie auch hinten auff dem Schiff vieler rothen Mützen/ die gewöhnlich zur Krieges-Zeit die Portugiesen tragen. Muthmaseten daher/ es müsten Leute von Liampo seyn/ so gedächten nach Malakka zu ziehen/ wie gewöhnlich um diese Zeit pflegte zu geschehen. Gaben ihnen derohalben ein Zeichen. Diese/ so bald sie merckten/ daß wir Portugiesen/ machten für Freuden ein grosses Geschrey/ und liessen vor uns die Segel streichen: Auch sandten sie ein ausgerüstetes Boot/ mit zweyen Portugiesen/ zu vernehmen/ was wir für Leute/ und woher wir kämen. Nach eingeholter Kundschafft/ nahenten sie noch allerner/ traten mit Begrüssung in unsre Junk und wurden von Antonio mit Freuden empfangen. Auch die Soldaten/ so sich untereinander kenneten/ blieben daselbst eine lange Zeit/ darin sie viel besondere und zu unserm Vornehmen dienliche Dinge erzehleten. Hierauff schickte Antonius mit ihnen Christovan Borralho ab/ seinentwegen Quiay Panjan zu besuchen/ und ihm einen Brieff voller Ceremonien zu überachen. Der See-Räuber/ über dessen Einhändigung sehr erfreuet/ begab sich mit einem Boot in eigener Person zu Antonio de Faria, mit einem kostbaren Geschenck/ so sich auff 2 tausend Ducaten belieff/ und so wohl aus Amber/ Perlen/ als güldenen und silbern Stücken bestund. Antonius entfieng dieses Geschenck mit Bezeugung grosser Freude/ und/ als sie sich alle gesetzet/ hub er an mit ihm von allerhand annehmlichen Sachen zu reden: Entdeckte ihm auch daneben seine unglückselige Reise und Vornehmen nach Liampo zu ziehen/ sich daselbst mit Volck und Ruderschiffen zu versehen: Worauff er gedächte wieder zurück zu gehen/ den Fluß auffzusegeln/ und nach der Enge vor Cauchenchina sich zubegeben; in Hoffnung/ die Gold-Mine zu Quoanjapara aus zu machen/ allwo/ wie man berichtet hätte/ sechs grosse Häuser mit stücklein Silbers angefüllet; das nicht mitgerechnet/ welches/ in grosser Menge/ durch den Fluß almehlich abgetrieben/ jeder ohne Gefahr könte erlangen. Der See-Räuber antwortete/ er wäre gleicher gestalt so reich nicht/ wie man ihm wohl möchte einbilden/ sondern hätte durch eben solche unglückselige Zufälle den gröstẽ Theil seiner Güter einbüssen müssen. Sagte ferner/ ich fürchte wieder nach Patane, allwo ich Weib und Kinder habe/ zu ziehen: Denn ich weiß/ es würde mir der König all das meine nehmen/ weil ich ohne Uhrlaub weggezogen. Derohalben bin ich bereit/ euch mit meinem Volck und Waffen auff euer Reise zubegleiten/ und beyzustehen/ allein mit

Mit welchem er Kunde und Freundschafft macht.

mit dem Beding / daß der dritte Part der geraubten Güter mit mir getheilet werde. In dieses Anerbiethen willigte Antonius mit Freuden/und schwur nach seiner Gewohnheit/er wolte seiner Verheissung sattsame Gnüge leisten; überreichte ihm hiernechst eine schrifftliche Obligation / oder Versicherung/von ihm und zwölff der Vornemsten unterschrieben. Nach auffgerichtetem Vertrag segelten sie sämtlich fort/ wurffen auff einem Fluß/ Anay genennet/ fünff Meile davon/ den Ancker aus/und versorgten sich daselbst mit allem / was sie zu ihrer Reise vonnöthen hatten: Gaben auch dem Mandarin, oder Commendanten der Statt/ hundert Ducaten zum Geschenck/ auff daß sie mit dessen Vergünstigung wegziehen möchten.

Als dieses geschehen/lieffen wir aus dem Fluß Anay, und beschloß Antonius, auff Gutachten Qui y Panjans, nach dem Anfurt Chincheo zu segeln/ und daselbst sich bey den Portugiesen/so dahin von Sunda, Malakka, Timor und Patane kamen/wegen einiger Dinge/ die zu seiner Reise nöthig/ wie auch des Zustandes von Liampo zu erkundigen. Denn es gieng daherüm im Lande das Gerüchte/als hätte der König von China eine Flotte von vierhundert Junken/ mit hundert tausent Menschen besetzt/ dahin gesandt/ die sich daselbst auffhaltende Portugiesen gefangen zu nehmen/ und ihre Häuser zu verbrennen/ als zu deren Ausrottung ihm einige falsche Auffiagen anlaß geben. Als wir nun in gedachtem Hafen Cincheo angelanget/ funden wir alda 3. Portugiesische Schiffe/die vor einem Monat von oberwehnten Oertern da eingelauffen. Diese sagten zu uns/ man hätte noch keine andere Zeitung von Liampo, als daß daselbst eine grosse Anzahl Portugiesen winterten/und noch unlängst andere von Malakka, Sunda, Siam und Patane angekommen wären / die insgesamt in Ruhe und Friede Kauffmannschafft trieben; auch nichts von dieser grossen Flotte Einfall wüsten; als die / wie man vermuthete / nach der Insel Goto ausgezogen/ zum Entsatz des Sucan von Pontir, welcher/ gemeinem Geschrey nach/ durch seinen Schwager seines Königreichs beraubt worden/ Daher der König in China, für diesen vorerwehnten Sucan, der sich ihm einige Zeit hero unterworffen und jährlich hundert tausent Tacis zuerlegen versprochen / diese grosse/und/wie man gewiß dafür hielte hundert tausent Mann starcke / Flotte hätte zurüsten lassen/ihn wieder in sein Königreich einzusetzen.

Antonius komt in den Hafen Chincheo.

Bericht / wie es im Land beschaffen.

Diese Zeitung erfreuete uns sehr / und zogen nach neun Tagen / aus diesem Anfuhrt zu Chincheo, nach Liampo, dahin wir auch fünff und dreissig Soldaten aus den fünff Portugiesischen Schiffen mitnahmen. Nach dem uns aber der Wind zu wider war/ schiffeten wir Creutzweges von einem Ufer zum andern/ fördertens nichts / und begegneten an einem Abend einer Schüten oder Pato der Fischer / darin acht verwundete Portugiesen und unter denselben zwo vornehm: Personen selbiger Gegend waren; Deren eine Mem

Eine Schüt mit acht Portugiesen angetroffen.

Tabor-

Taborda, die andre Antonius Antiquez hieß. Selbige beneben den sechs andern hatte ein solch Unglück betroffen / daß man sie ohne Bewegung nicht kunte ansehen. Deßwegen wir sie in unser Schiff einnahmen / welche vor Antonio auff ihre Knie niederfielen / der aus Mitleiden weinete / weil er sie nacket / verwundet und gantz blutig sahe. Er fragte sie umb die Uhrsach ihres Unglücks. Darauff antwortete einer mit grosser Betrubniß; sie hätten sich vor ung. sehr siebenzehen Tagen von Liampo nach Malakka begeben / und wären / nachdem sie zur Insel Sumbor gelanget / von einem See-Räuber angegriffen worden / mit Nahmen Coja Acem, der drey Junken und vier Lanteas, mit funffzehen hundert Mann besetzt / bey sich führete; von welchen sie überwältiget worden / nach dem sie sich drey Stunde mit ihm geschlagen / hätten auch zween und achtzig Mann verlohren / darunter achtzehn Portugiesen gewesen / die Gefangenen nicht mitgerechnet; und hätte sich das Raufmans-Gut ihrer Junk über hundert tausend Taels erstrecket. Sie erzehlten auch viel andere besondere Dinge / darüber die / so es höreten / sich dermassen betrübten / daß es ihnen viel Thränen aus den Augen lockete. Antonius fragte nach einiger überdenckung / wie sie für den andern dieser Gefahr entrunnen. Da wir / sagten sie / fast anderthalb Stunden uns mit einander geschlagen / kammerten sich die drey grosse Junken fünffmahl an unser Schiff und stiessen so gewaltig auff dasselbe / daß sie beym Vordertheil desselben ein groß Loch machten / dadurch viel Wasser eindrunge. Dieses war die Uhrsach unsers Untergangs; denn wir / dem Wasser zu steuren / und das Schiff zu erleichtern / musten ein Theil unserer Ladung ins Meer werffen. Aber die Feinde waren uns stets auff dem Rücken / daher jedweder sein Werck muste verlassen / sich oben auff dem Schiff zu wehren. Hier kostete es viel von den unsren das Leben / einige wurden hart verwundet. Doch gieng es bey dem Feind ebenmäßig / ohne Verlust nicht ab: Dessen eine Junke in so gewaltigen Brand gerieth / daß die Flamme alsbald in die daran gebundene überschlug. Deßwegen die Soldaten / solches sehend / vom Streit zur Dempfung des Brandes sich wenderten. Allein vergebens. Denn eine derselben brandte biß ans Wasser ab / daß / wer nicht wolte darin verderben / sein Leben zuerretten / ins Meer springen muste. Unterdeß wichen wir nach einer reih Pfäle / von den Fischern gegen eine Klippe / am Eingange des Flusses / wo nun eine Kirche der Sänniner stehet / gesetzet. Solch Vornehmen abzuhindern / klammerte Acem seine Junke an die unsere / sprunge darein mit einer grossen Anzahl der seinen / die mit Büchsen / Rollern ausstaffieret und mit Wämsern (von Häuten gemacht) beharnischet / der unsern mehr als hundert und funffzig ümbs Leben brachten. Inzwischen sprungen unser funffzehen in ein / an unser Schiff hinten angehengetes / Boot / davon gestern zween gestorben. Ihren Händen vollend zuentrinnen / begaben wir uns zwischen das Pfal-werck und Land / dicht an den Klippen.

Da

Da uns wohl zustatten kam ihre geschäfftige Emsigkeit/ aus dem Wasser zu ziehen/ so darein aus der verbrannten Juncke gesprungen. Auch säumeten sie sich uns nachzusetzen/ in dem sie in unser Schiff traten/ und mit freuden die Beute besahen. Endlich begaben sie sich/ wegen untergehender Sonne/ den Fluß hinauff.

Antonius betrübte sich auff einer seite über erzehltes Unglück/ er freuete sich aber auch auff der anderen über die endliche Nachricht seines Feindes/ und sagte; Gewiß/ sie werden auff diesem Fluß gantz abgemattet und in Unordnung liegen; auch dürffte eure und die an der verbrannten fest gemachte Junken ihm unbienlich seyn; Zudem wird er nun mit denen in denselben verwundeten und erschlagenen vollauff zuthun haben; Welches die andern alle bekräfftigten. Segelten derohalben über dieser Zeitung sehr frölich/ mit gutem Wind/ nach dem Anfuhr Lailo ab/ uns wider den lang gesuchten See-Räuber zuzurüsten; kamen auch folgenden Morgen daselbst an/ allwo Quiay Panjan viel Befreunde hatte/ und in grosser Würde war. Dieser ersuchte den Mandarin, er möchte uns zulassen/ für unser Geld/ was wir von nöthen/ zu kauffen; welches er ihm auch gestattete/ doch gegen ein Geschenck von 1000. Ducaten/ so von Antonio gezahlet wurden. Wir versorgeten uns in allem überflüssig/ ungeachtet den Ort nur drey oder vierhundert Menschen bewohneten; allein weil China mit dem/ was man nur begehrt/ gnugsam versehen/ und Antonius reichlich alles vom geraubten Gut bezahlete/ führeten sie ihm häufftigen Vorrath zu: Daher wir/ innerhalb dreyzehen Tagen/ aus diesem Hafen/ wohl ausgerüstet/ segelten/ nemlich mit zween neuen grossen Juncken/ die er gegen kleine auswechselte/ wie auch mit zweyen unlängst in Schiff-farth gebrauchten Ruder-Lanteaas. Vor absegeln durchsahen wir alles/ und befunden unsere Schiffe wohl mit fünffhundert Mann/ so wohl Boots-Knechten/ Rudern als Soldaten (worunter fünff und neuntzig junge wackere Portugiesen verhanden) besetzt; Mit theils jetzterwehnten theils andern von jener seiten des Meers/ welche Quiay Panjan, als im Kriege wohl versuchte/ in Besoldung hatte/ schiffeten und zogen wir wider unsere Feinde aus/ und kamen in drey Tagen zur Fischerey/ allwo Coja Acem der Portugiesen Junk weggenommen. So bald es finster worden/ sandte Antonius einige Kundschaffer nach dem Fluß/ Nachricht von Coja Acem einzuholen. Diese abgefertigte brachten ein Fischers Paro, und im selbigen sechs Männer/ des Landes Einwohner/ zurück: Dieselbe berichteten/ es hielt sich der See-Räuber zwo Meilen von dannen/ in einem Fluß Tinlau genannt/ auff/ geraubte Portugiesische Junke zu bessern/ und damit neben zween andern/ nach Siam, in sein Vaterland/ zu reisen. Antonius beschloß nach gepflogenem Rath mit den seinen erst den Ort und die Macht des Feindes auszukundschaffen/ damit er sich nicht aus Unvorsichtigkeit möchte in Gefahr

Antonius versorgt sich mit nöthigen Dingen gegen Coja Acem.

Bekomt Nachricht.

stürtzen. Hieß derowegen die Fischer aus dem Paro gehen/und Bootsknechte/ beneben zweyen darin gefangenenen Fischern / hingegen eintreten/ die andern musten als geissel bleiben. Uber diese alle setzte er einen tapferen Soldaten / dessen Nahm Vincent Morosa, der wie ein Chineser bekleidet wurde / daß er nicht möchte erkant werden. Dieser / mit den untergebenen an dem Ort / wo sich die Feinde aufhielten / angelanget / erforschte unter dem Schein und Anstellung eines Fischers alle Gelegenheit. Begab sich darnach wieder zurück / mit gewissem Bericht / es wären die Feinde wegen ihrer schwachen Macht leicht zu überwältigen. Diesem nach versamlete Antonius den Rath in des Quiay Panjan Junke/ ihm hierin die Ehre zu lassen / und wurde endlich geschlossen / man solte / mit eingefallener Nacht / im Eingange des Flusses / darauff der Feind sich aufhielt / ankern / ihn mit anbrechendem Tage anzugreiffen; welches in allem mit guter Anstalt geschahe. Denn bey Sonnen Untergang liessen wir im Fluß Tinlau ein / blieben die Nacht über daselbst / und hielten gute Wache / weil der Feind nur eine halbe Meil von uns abgelegen. Der folgende Tag begünstigte uns in unserm Fürhaben mit so bequemen Wind und Wetter / daß unsere den Fluß hinauff schiffende Flotte fast in einer Stunde zum Feinde kam. Derselbe ließ aus Furcht für den Einwohnern / als die auff seine Räuberey acht hatten / so gute Wache halten / daß sie unser gleich gewahr wurden. Daher sie in der Eil / mit einer Glocken / einen grossen Allarm und Auffstand/ so wohl unter denen zu Schiffe / als auff dem Lande / machten. Antonius mahnete gleiches massen die seinen wakker an. Unsere Geschütze gaben Feur / und traffen den meistentheil der Vornehmsten / die sich allzu bloß gegeben; auch die Mußquetirer räumeten vom überlauff der Junke / die darauff kommende Feinde / durch stetiges schiessen / dermassen weg / daß sich endlich niemand durffte blicken lassen. Zwey unserer Schiffe klammerten sich also fort an zwey von jenen / ehe es noch recht Tag worden. Darüber sich der Streit mit solchem Ernst erhub / daß mir grauet / alles ins besonder zu erzehlen / weil es meiner Haut auch galte. Das aber die Grausamkeit dieses Gefechtes vermehrte / war der Klang der Becken/ Glocken und Trommeln/ daß ich geschweige des brausens / knalles und krachens der Geschütz/ welche in den Klippen und am Strande mit einem schrecklichen Wiederschall ersummerten. Nach viertelstündigem Streit kamen die Lorchen und Lanteaas mit frischem Volck zum Beystand. Einer aber/ Diego Meyrelez genant/ da er in der Junke Quiay Panjan sahe / daß der Constabel die Stücke für grosser Furcht nicht wohl stellete/ stieß ihn mit solchem Unmuth vom Geschütz ab/ daß er durch das Loch hinunter ins Schiff fiel. Gab hergegen mit einem kunstfügig eingerichteten und mit Kugeln und Steinen wohlgeladenem Stück der ersten Lorche, gleich bey dem Wasser / einen so starcken Stoß/ daß sie alsbald sanck uñ zugleich alle/ so darin waren/ ertrunckten.

Streit wider den Feind Coja Acem.

Uber

Uber das fielen die häufflig ausgeworffene Steine auff eine andere herfür gerückte Lorche, und erschlugen einen Hauptmann in derselben neben noch sieben Personen. Die beyden andern / hierüber bestürtzt / wolten nach dem Lande kehren / die Flucht zu nehmen; verwirreten sich aber mit ihren Stricken und Segeltüchern in einander / und kunten weder vor- oder hinderwerts weichen. Dadurch die beyden Haupt-Leute unserer Lorchen Gelegenheit gewunnen / viel Feuerhafen in dieselbe zu werffen / welche / davon angestecket / in ihrer Verwirrung / biß ans Wasser abbranten; zwar nahmen die meisten ihre Zuflucht zur See / darein sie sprungen / allein sie wurden alsbald von den unsern getödtet. Als die übrigen / auff des Feindes seite / ungefehr annoch hundert und funffzig Mann starck / in der Junke das Unglück der ihrigen sahen / überfiel sie ein solches Schrecken / daß gleichfals viel derselben ins Wasser entwichen. Coja Acem, der noch nicht gesehen worden / eilete auff dieses Unwesen und Confusion herfür / die seinen anzufrischen / und rieff mit lauter und vernehmlicher Stimme: Lah, hilah, hilah, lah Mahumed, rosol Halah Masolmens; Gerechte Männer von Mahomets heiligem Gesetz! lasset ihr euch also von solchem schwachen Volck / wie diese Christen-Hunde sind / überwinden? Sie haben ja so wenig Muth / als die weissen Hüner oder Gebuhrts-Weiber. Wacker auff sie loß! Denn wir haben Gewißheit aus dem Buch der Blumen / darin der Prophet Noby ewige Wollust den Darusen vom Hause Mecha versprochen. Er wird auch seine Verheissung an mir und euch erfüllen / so wir uns im Blut dieser gesetzlosen Hunde werden baden. Sie / durch diese Rede angefrischt / kamen wieder zusammen / und stürmeten mit grosser Gewalt auff die / so in ihre Junken eingefallen. Antonius hingegen fiel mit Anfeurung der seinen den Coja Acem, auff welchen es am meisten gemünzet war / frisch und unverzaget an / und gab ihm einen solchen starcken Schlag auff seine von Häfftlein gemachte Mützen / daß er alsbald niederfiel / auch fernerweit an Beinen verwundet des Aufstehens vergaß. Die seinigen / solches sehend / machten ein schrecklich Geschrey / giengen auff Antonium und seine Soldaten so grimmig loß / daß sie ihn durch zween schwere Schläge fast zur Erden gefället hätten. Doch kamen ihn die unsern bald zu hülff / und entstund endlich ein solch schlachten und würgen / daß in einer viertel Stunde acht und vierzig auff des Feindes / und nur vierzehen auff unserer Seite erschlagen wurden. Hierauff liessen die Feinde ihren Muth fallen / wichen über Hals über Kopff nach dem vordertheil des Schiffs / sich daselbst als in einer Schantze zu wehren. Aber die Krieges-Knechte des Quiay Panjan schossen alsbald dahin / daß sie nach verspielter Schantz und Ausflucht gezwungen wurden / sich insgesamt ins Wasser zu stürtzen / allwo sie auch ertruncken. Nach erhaltenem Sieg fiengen

Anfrischung Coja Acems.

die unsern nicht mehr als fünff und wurffen sie/ an Händen und Füssen gebunden/ unten ins Schiff/ ihnen nachmals durch Peinigung die Bekäntniß eines und des andern/ so man zu wissen verlangete/ abzudringen. Allein sie tödteten und zerrissen sich mit Zähnen untereinander / und wurden also nechst ihrem Hauptmann Coja Acem ins Wasser geworffen.

Darauff ließ Antonius de Faria zu erst die Verwundeten/ zween und neuntzig an der Zahl/ verbinden. Im nachsuchen/ wie viel auff beyden Seiten verlohren/ befunden sich zween und viertzig an unserm/ und dreyhundert und achtzig an Feindes theil/ so dieses Gefecht auffgetrieben. Nun war es zwar nicht ohne/ wir hatten uns der überwindung zu erfreuen; doch fiel uns sehr schmertzlich der Verlust und Ableiben unserer Mitgesellen/ darüber wir viel Thränen vergossen/ zumahl/ weil sie noch vor unsern Augen unbegraben lagen/ und der meisten Häupt mit Beilen zerspaltet worden. Antonius, ungeachtet er dreyfach verwundet/ trat dennoch mit denen/ so bey ihm waren/ ans Land / und ließ vor allen die Todten begraben/ damit er fast den gantzen Tag zubrachte.

Antonius besichet die Insel und derselben Gelegenheit.

Darnach besahe er die gantze Insel/ und in einem lieblichen Thal viel Gärten/ mit unterschiedlichen Früchten/ deßgleichen ein Dorff von viertzig oder funffzig niedrigen Häusern/ welches Coja Acem ausgeplündert/ darin er auch viel Einwohner/ so nicht zu entfliehen vermocht/ ermordet. In vorerwehntem Thal war ein schöner Bach von süssem Wasser/ darin ein überfluß an Fischen/ Barben und Fohren zu finden. Auch stund daselbst ein schönes Hauß / das die Pagode selbigen Dorffs schien zu seyn / so mit Krancken und Verwundeten/ die Coja Acem dahin gebracht hatte zu curiren/ gantz angefüllet. Darunter auch einige Mahometaner/ und tapfere Männer aus seiner Freundschafft/ biß in die sechs und neuntzig begriffen/ die ihm alle üm Sold gedienet. Selbige baten Antonium bey seiner Ankunfft üm Gnade und Vergebung/ aber er wolte sie keine finden lassen/ sintemahl sie zu viel Christen-Blut vergossen hatten. Ließ derhalben dieses Gebäude an sechs oder sieben Oertern anzünden/ welches auch wegen leichter Materie gleich im Feuer mit lichter Loh auffgienge. Etliche/ durch die Flammen angetastet/ sprungen zum Fenster hinaus/ in Hoffnung davon zu kommen/ wurden aber von den unsern mit Pfeilen/ Spiessen und Heldenbarten übel empfangen.

Nach diesem gieng Antonius wieder zum Gestade/ woselbst die Junke lag/ so Coja Acem vor sechs und zwantzig Tagen den Portugiesen von Liampo abgenommen; welche er ließ ins Wasser / weil sie auff dem Lande verbessert worden/ lauffen/ und händigte sie den rechten Besitzern wieder ein / nemlich / wie ich zuvor gesagt / dem Mem Tabordа und Antonio Anriquez, befahl ihnen auch / nicht mehr heraus zu nehmen / als / was im Schiff sint ihrer Reise von Liampo gewesen. Dieses Anerbieten fiel den beyden sehr erfreulich/ und dancketen Antonio aufs höchste wegen erzeigter Gunst; nahmen darauff das

Antonius gibt die geraubte Junck dem Besitzer wieder.

ihre/

ihre/ wo sie es funden/ und also am Werth wol hundert tausend Ducaten/ ausserhalb dem Verlohrnen. Mitlerweile brachte Antonius den übrigen Tag mit Besuchung der Krancken zu/ gieng auch folgenden Morgen in die grosse eroberte Junke/ so mit denen vorigen Tages erschlagenen Leichnamen angefüllet/ die man alle ins Wasser Wurff/ wie auch Coja Acem, nach dem er zuvor in seinen Kleidern in stücken zerhauen. Nachmals ließ er alle die Schlaven und Gefangenen/ so er bey sich hatte/ wie auch die Verwundeten mit ihren Herren/ vor sich kommen/ und ersuchte sie/ die Schlaven loß zu lassen/ krafft der Verheissung vor dem Streit geleistet. Hierein stimmeten sie einmüthig/ richteten auch diesem zufolge eine unterschriebene Schrifft auff/ weil sie nicht mehr zu thun vermochten. Hierauff besahe man die geraubten Güter/ so in geschlagenen stücklein Silber aus Japon bestunden/ und wie Schifflein pflegen auszusehen/ und befand sie (ausserhalb dem Gut/ so man den Portugiesen zurück gegeben) hundert und dreyssig tausend Taels wehrt zu seyn/ so dieser See-Räuber auff der Landseiten Sumbor biß an Funcheo geraubet hatte.

19. Schrecklicher Sturm verursachet den Untergang einiger Schiffe Antonii; Etliche der seinen werden durch Schiffbruch ans Land geworffen/ und gefangen; Antonius wendet allen Fleiß an/ sie loß zu machen/ ihm wird aber spötlich begegnet. Er überwältiget die Stadt Nouday, erlöset die Gefangenen/ und zündet die Stadt an.

NAch vier und zwantzig Tagen/ die wir auff diesem Fluß verharreten/ und binnen welcher Zeit die Verwundeten vollkömlich gesund wurden/ segelte Antonius von dannen recht nach Liampo, deß Orts zu wintern/ und mit anfang des Frühlings nach dem Bergwerck zu Quonparu zu schiffen/ wie er mit Quiay Panjan, dem Chinischen See-Räuber beschlossen hatte. Im fortzuge überfiel uns an der Spitzen Micuy, so sechs und zwantzig Grad hoch/ ein so gewaltiger Sturm aus dem Nordwesten/ daß die Steuerleute fast nicht wusten/ sich Raths zuerholen. Selbiger nahm immer weiter/ nach Mittage/ mit einem starcken Regen überhand/ und machte die See so ungestüm/ daß die zwey Lanteaas, desselben Gewalt und Widerstand nicht gewachsen/ sich auff den Abend ans Land mussen wenden/ in Hoffnung/ den Fluß Xilendau anderthalb Meil davon/ einzulauffen. Welchen Antonius aus Beysorge einiges Unglücks nachsetzte/ doch mit einem kleinen Segel/ theils damit er nicht möchte gar zu geschwind und also vor ihnen hin getrieben werden/ theils auch/ weil man auff dem Schiffe keine grössere Segel führen kunte. Unterdeß war die Nacht finster/ und die Wellen schlugen so starck auff einander/ daß sie die Schiffe unverhoffi auff eine Sandfläche wurffen/ wie nicht zu sehen/ weil Schwerer Sturm.

sie zwischen der Insel und Spitzen eines Felsen war; daher so wol der unterste als vordertheil eines Schiffes bersten muste. Immittelst wolte ein Mußquetirer einen Schuß thun/ den andern die gegenwärtige Gefahr zuverstehen zugeben/ und sie ümb Hülff zu ruffen; allein Antonius wolte es nicht zulassen/ damit sie nicht in gleiche Noth möchten gerathen. Ließ aber an statt dessen den grossen Mast-Baum abhauen. Ob nun wohl dieses der Junke einige Erleichterung gab/ brachte doch desselben Fall drey Boots-Knechte ümb leben/ wie auch einen unserer Knechte/ der darunter ganz zerquetschet wurde. Gleicher massen ließ er all die andern Mäste abhauen/ und das forn und hinten auffgebauete abwerffen. Aber man arbeitete vergebens: Denn das Wetter war so hefftig/ das Meer so ungestüm/ die Nacht so finster/ die Wellen so wütend/ der Regen so gewaltig/ und der Wind so stürmisch/ daß demselben niemand zuwiderstehen vermöchte. Unterdeß gaben die andere Junken auch ein Zeichen/ wegen ihres Untergangs/ nicht sonder grosse Betrübniß Antonii, dem es heisse Thränen und Gebet auslockete. Sie liessens ihnen allen das äusserste kosten/ ihr Leben zu retten; wie denn in dieser Hitze und äussersten Noth ungefehr hundert Mann unten ins Schiff sprungen/ und alles in einer Stunde in die See wurffen/ auch zwölff Kisten mit Japonischen Silber/ so man Coja Acem abgenommen/ benebens noch vielen andern köstlichen Dingen/ davon das Schiff leicht wurde.

Antonius in grosser Gefahr auff der See.

Die Nacht brachten wir auff dieser Sand-Banck/ darauff unsre Junke saß/ mit grosser Bangigkeit zu. Als der Tag anbrach/ begunte sich der Wind zu legen/ dadurch die Junke zu mehrer Ruhe kam/ ob schon viel Wasser darein gelauffen. Unterdeß bunden wir uns mit Stricken fest an das Schiff/ aus Furcht/ wir möchten aus demselben an die Klippen geworffen werden/ wie schon zehen oder zwölffen der unsern wiederfahren/ wegen ihrer Unvorsichtigkeit. Mit Sonnen Auffgang wurden wir/ zu unserm Glück/ von des Mem Taborda und Antonii Antiquez Junke/ so die gantze Nacht mit niedergelassenen Segeln der Wind hin und her getrieben/ gesehen. Welche Stücken Holtz an Stricke gebunden auswurffen/ auff daß sie nach uns schwimmen und wir uns auff denselben retten möchten/ wie denn auch geschahe. Wir brachten hiemit wol eine gantze Stunde wegen der Unordnung zu/ weil ein jeder der erste seyn wolte/ und darüber zwantzig Mann ertruncken. Das Antonium de Faria mehr betrübete als der Verlust der gantzen Junke/ und Güter so darin waren; ungeachtet dieselbe sich auff mehr als hundert tausend Taeis beliefen/ und meistentheils in Silber bestunden; Denn die gröste Beute/ so Coja Acem abgenommen/ hatte man in dieser als der besten und stärcksten Junke beygeleget. Nachdem wir nun mit grosser Mühe und Sorgfalt in des Tabordæ Junk überkamen/ brachten wir den übrigen Tag mit steetem Klagen über diesem Unglück zu/ wie auch

über

über dem ausbleiben unserer Geferten. Doch sahen wir endlich bey einbrechender Nacht zwey Segel/ und etliche so geschwind von einem Schiff-Boort zu dem andern lauffen/ daß es schiene/ als trieben sie Kurtzweil; welches uns verursachte zu gläuben/ es müsten einige der unsern seyn: Gleichwohl durften wir uns nicht dahin wagen/ weil die Nacht einfiehl; gaben ihnen aber ein Zeichen/ darauff sie ohne verzug antworteten. So bald der Tag angebrochen/ kamen zween Portugiesen aus des Quiay Panjans Juncke zu uns/ denen erzehlten wir unser Unglück/ sie wiederum uns das ihre/ so nicht viel besser war. Denn sie berichteten/ wie wunderlich ein Wirbel-Wind drey Männer aus ihrem Schiff geworffen/ und eine kleine Juncke/ darüber Nuno Preto zum Hauptmann gesetzet/ zerscheitert worden. Zur selben Stunde kam eine der zwey Lanteaas, davon wir bißher noch keine Nachricht erhalten. Die/ so darin verhanden/ erzehleten die Gefahr/ in der sie geschwebet/ und sagten/ es weren die andern von ihrem Ancker abgerissen und gegen das Land getrieben daselbst zu trümmern gangen/ und nicht mehr als dreyzehen Menschen davon gekommen/ so die Inwohner zu Schlaven gemacht und nach Nouday geführet. Hatte demnach dieser Sturm zwo Juncken und ein Lantea oder Lorche weggefressen/ darin mehr als hundert Menschen ersoffen/ ausgenommen die Schlaven und die/ auff mehr als zweyhundert tausend Dukaten wert geschätzte/ Güter. Nachgehends gab mann uns zuvernehmen/ was massen gewöhnlich an dieser Chinischen Landseiten/ mehr dann an einigem andern Ort/ dergleichen Unglück auff der See sich zu getragen; Gestalt beynahe kein Jahr ohne Schiffbruch hingienge; Es wäre dann/ daß man sich bey Zeiten mit neuem Mondesschein in einige Hafen begäbe/ weil derselben gar viel daselbst zufinden und darin man sich nichts zubefürchten; ausgenommen die zu Lamau und Sumbor, so eine halbe Meile vom Eingang einige Klippen hätten.

Sturm im neuen Mond auff der Chinesischen Küst

Nach gestilltem Sturm begab sich Antonius in die andere grosse Juncke/ die er Coja Acem entwendet/ und darin Petrus de Sylva de Sousa Captain war/ und zoge also fort mit seiner übrigen Gesellschafft/ in drey Juncken/ und einer Lorcha oder Lanteaa, wie sie die Chineser nennen. Anfangs ließ er seinen Ancker im Hafen zu Nouday fallen/ sich des Zustandes der dreyzehen Gefangenen zu erkundigen. Und als er dahin bey Nacht gelanget/ fande er einige kleine Barcken aus/ welche sie Baloes nennen/ und bequehm sind/ die Hafen aus zukundschaffen: Zu dem Ende/ daß sie den Grund des Flusses/ die Gelegenheit des Landes/ und wie viel Schiffe daselbst zugegen/ neben noch vielen andern Dingen/ zu seinem fürnehmen nöhtig/ solten erforschen. Befahl hiernechst den Schifftnechten/ allen müglichen Fleiß anzu wenden/ daß sie möchten einige Bürger fangen/ von denen man sich könte verständigen lassen/ wo die Portugiesen hinkommen; Sintemal er in Furchten stund/ sie

würden

würden etwan besser ins Land geführet seyn. Diese zwo Baloen segelten um zwey zu Mitternacht ab/ und kamen zu einem kleinen Dorff/ am eingang eines Flusses und Spitzen eines kleinen Arms von Fluß Nipaphau: Waren aber vor Aufgang der Sonnen wieder bey uns/ und brachten eine/ mitten auf dem Fluß vor Ancker liegende/ kleine Barcke/ mit Zucker-Rohr und Porcellanen beladen/ mit sich. Darinnen sie zugleich sechs Männer/ zwo Frauen/ samt einem sechs- oder siebenjährigem Kind mit weggeführet. Diese/ in die Juncke überliefert/ erschracken also/ daß sie in langer Zeit nicht zu sich selber kommen kunten. Antonius de Faria wendete alles Fleiß an/ sie zufrieden zusprechen; fragte sie um unterschiedliche Dinge; bekam aber keineu anderu Bescheid/ als: Suqui hunudau Nivangae Lapopoa degotur, das ist/ tödtet uns nicht ohne Uhrsach: denn Gote wird von euch Rechnung von unserm Blut fordern/ weil wir arme Leute sind. Antonius, als er ihre Furcht sahe/ bat eine Chinesische Frau/ welche sich zum Christlichen Glauben begeben/ und vom Steuerman war dahin gebracht/ sie zuversichern/ es solte ihnen kein Leid widerfahren. Auff deren Befriedigung sie verhiessen/ alles/ was sie gesehen und gehöret hätten/ zuberichten; doch wofern sie der Hauptmann mit ihrem Schifflein würde auf freyen Fuß stellen. Antonius sagte solches zu mit weitläuftiger Verbindung; daher einer unter ihnen/ ohne zweiffel der Vornemste sich zu Antonio wendete und sagte:

Einige Gefangene vor Antonium gebracht.

Eines Rede an ihn.

In Wahrheit/ ich trage Bedencken euren Worten zu trauen/ sintemahl ihr darin allzuweit ausschweiffet/ uñ deshalben fürchte/ sie werden mehr Wind als Taht sein. Bitte derowegen/ mir bey diesem Element/ das euch träget/ zuschweren/ ihr wollet/ was versprochen/ leisten. Widriges falls seyd versichert/ euren Meineyd wird der HERR/ dessen Hand mächtig ist/ nicht ungerochen lassen/ sondern euch in seinem Zorn so grimmig heimsuchen/ daß die Winde von oben/ und das Meer von unten euch wird auf eurer Reise verfolgen. Maßen ich euch bey der schönheit dieser Sternen schwere/ daß die Lügen in des Höchsten Augen ein Greuel sey/ ebener massen/ wie die Hoffart und Übermuht der Beamten ihm ein Scheusal und zuwieder ist/ wenn sie den Bedrengten/ so sie um Recht anflehen/ allhie auf Erden mit Unbescheidenheit begegenen. Antonius wiederholte seine Betheurung mit einem Eyd/ und sagte/ man solte nicht das geringste an dem versprochnen missen. Auff die völlige Vergnügung fuhr der Chineser in seiner rede fort: Ich habe die Männer/ darnach ihr fraget/ mit gefässelten Füßen/ vor zweyen Tagen sehen nach dem Chifanga (einem Gefängniß zu Nouday) bringen; weil man sie für Diebe hielt/ welche Vermögihres Handwercks pflegten die Seefahrende Leute zu berauben. Diese Worte erregten bey Antonio grossen

Zorn

Zorn/ und Unmuth; sandte auch/ die seinigen wieder loß zu kauffen/ einen Brieff aus durch einen Chineser/ und musten die andern als Geissel so lang zurück bleiben. Dieser/ vorerwehnten Frauen einer/ so man gefangen hatte/ verehlichter Mann/ zoge folgenden Tag des Morgens früe aus/ und verrichtete die Botschafft mit solcher Beschleunigung/ daß er des Mittags mit einer Antwort aussen auff dem ausgesandtem Brieff geschrieben/ und von fünff Portugiesen unterschrieben/ wiederkam. Im selbigem war enthalten ihr erbärmlicher Zustand/ wie auch die schwere Gefängniß/ welche sich nicht eher denn mit gerichtlicher Verdammung ihres Lebens zum Tode endigen würde. Antonius laß diesen Brieff in aller Gegenwart/ darüber damahls ein grosser Streit entstund. Welchen Antonius suchte zu stillen/ mit Vorhaltung des Eydes/ den er abgeleget; Krafft dessen er nicht eher von dannen schiffen könte/ er hätte dann zuvor seine Mitbrüder rantzioniret; für die er lieber sein Leben tausendmahl auffsetzen/ als sie im Stich lassen wolte; wessen sich die andern gleichesfalls erkläreten.

Nach diesem gefasten Schluß hielt man Rath/ wie sich weiter hierin zuverhalten/ und war die einstimmige Meinung/ man müste den Mandarin freundlich begrüssen/ und ihn ümb Erledigung dieser Gefangenen lassen belangen/ mit Verheissung/ für dieselbe eine ehrliche Summe zuerstatten. Worauff man eine Bittschrifft stellete/ die zween aus den gefangenen Chinesern/ so die Ehrsamsten zu seyn schienen/ dem Mandarin, nechst einem Geschenck von zweyhundert Ducaten/ überreichten; in Hoffnung/ er würde hierdurch gewonnen werden/ die Gefangene loß zulassen. Aber der Rath wolte nicht gelingen; denn es erfolgte gantz spöttische Antwort/ / die Antonium betrübte/ und/ allem Ansehen nach/ seiner Geferten Loßkauffung zu Wasser machte. Doch fertigte er nochmahlige Gesandschafft an den Mandarin ab/ so demselben zwey tausend Taeis/ an Waaren und Silber/ zum Lösegeld solte anbieten. Deßwegen sich zween Chineser zum andernmahl auff den Weg begaben/ mit der Anstalt/ daß sie ohne einige eitele oder weitläufftige Ceremonien die Gesandschafft verrichten solten; welches Antonius mit Vorbedacht thäte/ dem Mandarin zuverstehen zugeben/ wie ihm diese Sache zu Hertzen gienge; Gestaltsam er auch einen scharffen Brieff an ihn schrieb/ und anzeigte/ was massen er ein fremder Kauffmann/ und von Geburt ein Portugiese wäre; Gedächte auch seiner Handelung wegen nach dem Hafen Liampo zu ziehen/ woselbst sich viel seines gleichen Kauffleute auffhielten/ welche die gewöhnliche Zölle und Schatzungen bezahlten/ und keine Dieberey oder dergleichen Boßheit verübten: Zu dem stünde der König von Portugal/ sein Herr/ durch eine wahre Freundschafft/ als ein Bruder mit dem König in China in Verbündniß; darumb sie auch dahin handelten/ wie im gegentheil die Chineser zu Malakka thäten/ allwo man ihnen mit aller Gerechtigkeit und Billigkeit zu

Zween Chineser werden zu Loßkauffung der Gefangenen abgesand.

Brieff an den Mandarin geschrieben.

begegnen pflegte. Uber diese Wort entrüstete sich der Mandarin hefftig / allermeist aber / daß er den König in Portugal einen Bruder des Königes in China nennete / welches er sehr übel auffnahm / auch alsbald die Bringer erbärmlich geisseln / ihnen die Ohren abschneiden / und wieder zu Antonio ziehen ließ mit einer Antwort / auff ein zerrissenes und beschmiertes Pappier geschrieben / folgendes Inhalts: Stinkendes Aas / von den verächtlichsten Fliegen entsprossen / die aus den stinkenden / und niemahls gereinigten / Kloaken herfür kommen! Wer hat deine Niedrigkeit so erhoben / daß du dich darffst unterwinden / die Himmlischen Dinge zu erforschen? Ich / wie Edel ich auch bin / wurde durch deine Bitte zum Mitleiden bewogen / hatte auch einige Zuneigung dir zu willfahren; Allein da die schreckliche aus deiner Hoffart herrührende Lästerung mir zu Ohren kam / was gestalt du dich einen König nennest / und einen Bruder des Sohns der Sonnen / des gekrönten Löwens durch eine ungläubliche Macht der Welt / zu dessen Füssen alle Kronen der Beherrscher des Erdkreises liegen / ja der mit seinen köstlichen Pantoffeln alle Scepter zertritt / wie die Schreiber des güldenen Tempels über den gantzen Erdboden in ihren warhafftigen Gesetzen bekräfftigen; bin ich in Betrachtung dessen so entzündet worden / daß ich nicht allein deinen Brieff verbrand / sondern auch gewünschet habe / dir gleiches / deiner Missethat wegen / zu beweisen. Darum gebiete ich / daß du dich alsbald von dannen weg begebest / damit die See / die dich trägt / nicht verfluchet werde. So bald der Dollmetscher / von ihnen Taulud benahmet / den Brieff gelesen und ausgeleget hatte / befunden sich alle diejenigen / so dieses anhöreten / sehr beschimpfet / fürnemlich Antonius, der gantz ungehalten war / weil er seine Gefangene nicht kunte los machen. Beschlossen derohalben / aus Land zu treten / und die Stadt anzugreiffen / in Hoffnung / dieselbe zu überwältigen mit dreyhundert Mann / die sie domahls starck waren. Folgenden Tages zoge Antonius de Faria vor anbrechender Morgenröthe / mit drey Juncken / einer Lanteaa, und vier weggenommenen Barken / den Fluß hinnauff / wurff den Ancker auff sieben und eine halbe Klaffter bey der Stadtmauren aus / und ließ das Jählein wehen / als were er ein Kauffmann.

Antonius zieht wider die Stadt.

Fertiget noch einen Boten ab.

Verbarg auch seinen Zorn / und sandte zu demselben Mandarin noch einen andern Boten / der nochmahl mit aller Demuth und Freundligkeit wegen Entledigung der Gefangenen Ansuchung thun muste. Aber dieser Tyrann gebot / den überbringer dieses Briefs / in stücken zu zerreissen / und von der höchsten Maur zu unserer desto mehrer Kränckung zu zeigen. Hierauff verweilete Antonius nicht / sondern trat alsobald mit etlichen ausgemusterten

Der wird getödtet.

ten ans Land / und befahl denen in den Juncken / daß sie ohn auffhören auff die Stadt solten Feuer geben. Er selbst zoge in Person / neben dem Ufer / nach der Mauren / auff der man eine menge Volcks und viel Fähnlein sahe. Als nun die unsern bis auff einen Büchsen-schuß zur selben genahet / beginte aus zweyen Tohren viel Volcks auszufallen / derer ein Theil auff Pferden / oder besser zu reden / auff magern Schind-Kleppern sassen / damit sie auffs Feld lieffen / den Scharmützel anzufangen; Waren aber darin so unerfahren / daß sie mehrentheils herunter fielen; und wir daraus abnahmen / es müßte nur ein zusammengeraffites Volck nicht aber geübte Soldaten seyn. Sie renneten rund um uns her / in meinung / uns damit zu schrecken. Allein da sie sahen / daß wir ihnen den Kopff und die Spitze boten / versamleten sie sich in einen Hauffen / und blieben ein wenig stehen. Auff dieselben ließ Antonius die Musquetirer los brennen / denen es sehr wohl gelunge / weil das grösseste Theil der Reuterey vor schrecken niederstürtzte. Deßwegen wir ihnen nachjugen; da sie in der Flucht mit Hauffen über einander fielen / und sich bey einer Brücke über den Stadtgraben also zusammen drungen / daß sie weder vor- noch hinterwerts kunten. Immittelst giengen die unsrigen auff sie dapffer und mit solchem eyfer und schiessen los / daß ihrer mehr als dreyhundert gefället wurden / welches erbärmlich anzusehen war / absonderlich weil sich niemand unter ihnen durffte zur wehr stellen. Dadurch wir Gelegenheit gewunnen / unsern Sieg ferner fortzusetzen / und kamen zum Tohr / wo unser der Mandarin. auff einem frischen Pferd / mit einer grossen Anzahl der seinen erwartete / und gröffern Widerstand / als auff der Brücken geschehen / thäte. Welchen einer der unsern in die Brust schosse / daß er von Pferde fiel; mit solchem schrecken der Chineser / daß sie alle Fersen-geld gaben / und nicht einmahl das Thor schlossen; daher wir sie / als Vieh / mit langen Spiessen vor uns hintrieben und zur andern Pforde wieder hinnaus jugen. Bey welchem wunderspiel aller Unordenung vorzukommen / Antonius die seinen versamlete / und gieng nach dem Ort / wo unsere Gefangene eingesperret. Die über unserer Gegenwart sich sehr erfreueten / wie auch über die entledigung ihrer Bande. Darauff gab Antonius den seinen eine halbe Stunde zeit / die Stadt zu plündern / und nahm für sein Theil des Mandarins Haus / alwo er acht tausend Taels an Silber fand / und noch fünff grosse Fässer voll Muskus / so er bewahren ließ. Das übrige übergab er seinen Knechten / die daselbst noch viel Seide / Taffet / Damast und feinen Porcellan entfrömderten / jeglicher so viel / als er tragen kunte; und zwar mit solcher Anstalt / daß die vier Barcken / und die drey Champaner / aus denen wir ans Land getreten / viermahl geladen / und so offt in die Juncken ausgeladen wurden. Nach anderthalbstündiger plünderung / befahrte sich Antonius einiges Unglücks wegen eindringender Nacht; Zündete derohalben die Stadt an / so von leichter materie gebauet /

Schlechte Zurüstung der Chinesen.

Ihre Niederlag.

Mandarins Todt.

Die Gefangenen erlöset.

Die Stadt geplündert,

Und verbrant.

in kurtzer Zeit abbrante. Hierauff giengen die unsern ohne hinderniß zu Schiffe und nahmen viel schöne Weibes Personen mit / die man (welches erbärmlich anzuschauen war) zu vier bis fünff mit Ruten aneinander gebunden und bitterlich weinen sahe / da sich hergegen die unsrige freueten.

20. Antonius komt zu einem Flecken / welchen er ausplündert. Er überwindet einen Seeräuber / der ihn überfält. Komt nach Liampo, allwo er herrlich eingeholt wird. Eine wunderbahre Predigt eines Pristers. Antonius begiebt sich auff die Reise nach der Insel Calempluy, und siehet unterwegens viel seltzame Dinge.

Antonius plündert ein Fleck.

Antonius ließ durch die seinen die Todten / derer neun waren / begraben / und die Verwundeten / so ungefehr fünffzig / verbinden. Des Morgens zoge er nach einem Flecken auff der andern Seiten des Flusses von den Einwohnern wegen Ausflucht verlassen; Doch fund er darin viel Kauffmans-Gut und Victualien / so er in seine Juncke verschaffete. Inzwischen wurde er schlüssig / die annoch an seiner Reise hinterstelligen drey Monat in einer unbewohnten Insel / Pullo Hinhor benahmset / zu wintern / sintemahl daselbst ein guter Anfurt und Wasser zur Hand. Solches thäte er darum / weil er sich befürchtete / so er rechtes Weges nach Liampo zöge / er möchte den Portugiesen / die daselbst gantz ruhig mit ihren Waaren winterten / hinderlich seyn. Als wir / nach unser Abreise von Nouday, fünff Tage zwischen den Inseln Comolem und dem festen Lande gesegelt hatten / wurden wir von einem See-Räuber / Premata Gundel, angegriffen. Dieser in Meinung / wir wären Chineser bestritte uns mit zwo grossen Junken / darin sich zweyhundert wehrbare Männer ausser den Bootsgesellen befunden. Eine derselben klammerte sich an des Mem Taborda Schiff und wäre ihm fast überlegen gewesen; Aber als Quiay Panjan dieses sahe / kam er mit vollen Segeln auff sie loß / und bestürmete so gewaltig dieselbe / daß sie beyde suncken / und Mem Taborda nur allein errettet wurde. Drey unserer Lorchen / im Hafen Nouday von Antonio weggenommen / retteten unterdeß des Quiay Panjans Volck / da hergegen die Feinde ertruncken. Der See-Räuber klammerte auch sein Schiff an des Antonii grosse Junke / mit solcher Gewalt und Tapferheit / daß Antonius verwundet / zu zweymahlen in Gefahr stunde / und den Händen der Feinde kaum entrunne. Doch entsatzten ihn noch zu rechter Zeit drey Lorchen / und eine kleine Junke. Darauff sie mit solcher Hefftigkeit zusammen geriethen / daß es sechs und achtzig Mahometanern oben auff Antonii überlauff das Leben kostete; die unsere hingegen alsbald in des See-Räubers Junke sprungen / und alles / was ihnen vorkam / niederstiessen; biß wir uns endlich

Wird von einem Seeräuber bestritten.

Überwindet den Seeräuber.

endlich derselben / mit verlust siebenzehen Todter / und drey und viertzig Verwundeten bevollmächtigten. Die darin gefundene Beute wurde wohl achtzig tausend Taeis wehrt geschätzet / welche meist in Japonischen Stücklein Silber / so als Schifflein formiret / bestunde / und durch den See-Räuber aus dreyen Juncken / so von Firando nach Chincheo zogen / geraubet war. Nach diesem verfügte sich Antonius nach einer kleinen Insel / Buncalou genant / drey oder vier Meilen davon nach der West-Seite / allwo wir gut Wasser und Anckergrund antraffen. Allhier traten wir ans Land / und blieben acht Tage in auffgerichteten Zelten / bis zur genesung der Krancken. Weil aber Quiay Panjan üm seine Juncke kommen / gab man ihm die geraubte mit einem Raub von zwantzig tausend Taeis, damit er auch zufrieden war. Zogen darauff nach unsern bestimten Ort / nehmlich dem Liampischen Hafen / dahin wir nach sechs-tägiger Schiffart kamen; welcher mit zwoen Inseln ümfangen / die gegen einander und drey Meilen von dem Ort liegen / wo die Portugiesen pflegten zu handeln. Zwischen diesen zwoen Inseln / so die Einwohner die Hafen von Liampo nennen / ist ein Strohm / ein wenig breiter / dann zween Büchsen-schüsse / und fünff und zwantzig Klaffter tieff / worin an etlichen örtern guter Anckergrund ist / dabey auch ein herzlicher Fluß von süssem Wasser zu finden / der aus einer Spitzen eines hohen Berges entspringet / und durch dicke Cedern / Eichen und Tannen-Wälder fleust. Antonius ließ den Ancker an diesen Inseln fallen. Mem Taborda und Antonius Anriquez, erboten sich der Stadt / ehe er ferner zöge / seine Ankunfft auff sein gutbefinden zu hinterbringen / und zuvernehmen / ob nicht von dem / was zu Nouday vorgangen / geredet würde: Und / so seine Ankunfft in diesen Oertern wurde schädlich seyn / wie er entschlossen / nach Pullo Hinhor zu ziehen / und daselbst zu wintern. Nach einwilligung Antonii begaben sich die beyde noch selbigen Abend nach der Stadt / und kamen allda üm zwey Uhr in der Nacht an / Uber derer Ankunfft und Reden die Einwohner sich verwunderten / stelleten auch in einer Haupt-Kirchen eine Versamlung an / und verfertigten einen Brieff / von allen unterschrieben / des Inhalts: Es hette Antonius wegen dessen / was zu Nouday vorgefallen / sich nichts zubesorgen / weil anietzo ein grosser Auffruhr in China entstanden / sowohl wegen des Königes / als dreyzehen Auffwiegler / die alle nach der Krohn streb eten / und zu Felde lägen. Massen auch der Tutan Nay, der erste nach dem Könige / so gleichfals vollkommene Herrschafft hette / in der Stadt Quoamy belägert worden / und zwar von Prechau Muan, Keyser der Cauchinen, zu dessen Beystand / wie man sagte / der Tartarische König / mit einer Kriegs-Macht von neunhundert tausend Mann / im Auffbruch und Anzug wäre. Daß er also keine Ursach hätte sich zu fürchten / wenn er gleich noch grössere Excessen und Unthaten begangen. Allein sie ersuchten / er wolte ihm

Komt in den Hafen Liampo.

Dessen Gelegenheit.

Thut den Einwohnern seine Ankunfft zu wissen.

Auffruhr in China.

belieben lassen an selben Ort/ wo er sich nun auffhielte/ sechs Tage zu verbleiben/ damit sie unterdessen in allem Anstalt machen/ sich mit nöhtiger Bereitschafft versehen/ und ihn darauff nach Gebühr herrlich einholen könten. Auff welchen Bescheid Antonius die Krancken und Verwundeten voransandte/ und wurde nach demselben mit mehr dann Königlicher Pracht eingeholet/ empfangen und auffgenommen; auch nach der Kirchen gebracht/ alwo ein ungelehrter Pfaffe/ so damahls die Predigt tähte/ dermassen Antonium de Faria heraus strich/ daß er selbst sich dessen schämte; daher den Priester einige bey der schlippen zogen und vermahneten zu schweigen; er aber wendete sich zu ihnen/ und sprach also: Ich will nicht schweigen/ sondern fortfahren/ denn was ich sage/ ist wahr/ und ich will es durch das Heilige Evangelium befästigen. Lasset mich derhalben reden/ denn ich habe Gott ein Gelübe getahn/ nimmermehr meines Herren See-Capitains zu vergessen/ weil er meine sieben tausend Ducaten saviret/ welche ich/ damit zu wuchern/ in des Mem Taborda Junck getahn/ aber von dem Hund Coja Acem waren geraubet worden. Darum müsse auch die Seele eines so heillosen Räubers und bösen Teuffels verflucht seyn/ und ewig die Straffe in der Hölle tragen/ und sage alle mit mir Amen! Dieser Beschluß erweckte so grosses Gelächter in der Versamlung/ daß man einander nicht hören kunte. Nach vollendetem Gottesdienst wurde er zu einer prächtigen Mahlzeit genöhtiget/ welche die Vornemsten der Stadt vor ihn hatten zubereiten und mit allerley Spielen zieren lassen. Antonius wolte sich gegen abend wieder nach seinen Schiffen begeben/ wurde aber davon durch die Herren abgehalten/ die ihn mit einem herlichen Logement versahen/ darin er fünff Monat mit aller Ergetzligkeit zubrachte.

Seltzame rede eines Priesters.

Nachgehends ließ Antonius seine Schiffe zurüsten/ willens/ annoch nach dem Quanjapartischen Bergwerck zu ziehen/ darzu die Zeit damahls am bequehmsten war. Aber der Seeräuber/ Quiay Panjan, legte immittelst sein Haupt/ worüber sich Antonius sehr betrübte/ und ihn prächtig zur Erden bestettigte. Weswegen man ihm diese Reise wiedertrieht/ zumahl auch/ weil/ glaubwürdigen bericht nach/ das gantze Land auffrürisch und in Waffen begriffen/ wegen der grossen Kriege/ die der Prechau Muan wider den König Chammay, den Patuas und Champaner führete. Mitlerweile bekam er von einem berühmten Seeräuber/ nahmens Similau, nachricht/ den er alsbald zubesprechen suchte/ welcher ihm groß Wunder von der Insel Calempluy erzehlete/ alwo/ laut seiner beständigen Aussage/ siebenzehen Chinische Könige in güldenen Gräbern begraben/ und eine grosse Anzahl güldener Götzen verhanden wären; die man ihm solte ohne befahrung einiger hinderniß/ ausser denen/ so bey der Ladung sich möchten eräugen/ können eigentühmlich machen.

chen. Eben dieser See-Räuber wuste viel zu rühmen von grossen Schätzen/ so in der Insel zugegen. Antonius, der auff diese Reden ein genaues auffmercken gehabt / ließ ohne verzug alles/ was zur Reise nöhtig / an die hand schaffen / und begab sich / nach der Insel Calempluy. in zween/ den Galleoten nicht unehnlichen Panouren / ohne / daß jene ein wenig höher sind: Denn es wurde ihm mißrathen in Junken hohes Boortes fortzuziehen/ theils/ damit er möchte unbekant bleiben / theils auch wegen der schnellen Wasserströhme / so aus der Nanquischen See kommen. Er nahm auch mit auff die Reise ungefehr hundert und funffzig Mann/ so wol Portugiesen / als Bootsknechte und Leibeigene. Im Ausschiffen brachten wir den gantzen Tag zwischen den Angiturischen Inseln zu / und setzten unsern Lauff durch See-Oerter / welche die Portugiesen niemals mit Augen gesehen hatten. Die erste fünff Tage segelten wir mit gewünschtem Wind / und behielten das Land biß an den Eingang des Nanquischen Fischer-Orts im Gesichte; Strichen darnach über einen Meerbusen vierzig Meilen lang/ und erblickten einen sehr hohen Berg/ dessen Nahmen Nangafo, darnach wir unsern Lauff nahmen. Wir schifften noch fünff Tage fort / und der Wind wurde endlich stille. Similau, den wir zu unserm Steurmann mitgenommen hatten / nicht unkündig der grossen Wellen / in dieser Gegend / lenkete sich nach einem kleinen Fluß / woselbst ein bequemer Anfurt und zum ankern guter Grund war / dahin man auch ohne/ Hinderniß gelangen kunte. Allhier wohnten gantz weisse Menschen ausbündiger Gestalt und von kleinen Augen / gleich den Chinesern / von denen sie doch ihre Kleidung und Sprache sehr unterscheidet. Diese Leute wolten in drey Tagen keine Gemeinschafft mit uns eingehen / sondern kamen häuffig zusammen am Ufer/ heuleten abscheulich/ schossen mit Bogen und schleuderten nach uns / und liefen als Unsinnige hin und wieder; daher es das Ansehen hatte / sie müsten sich für uns fürchten. Similau, dem damahls vollkommene Auffsicht über alles anvertrauet/ nahm seinen Lauff mit auffgespanten Segeln gen Ost-Nord-Ost / und blieb in demselben / doch bey stets behaltenem Landes-augenmerck/ sieben Tage. Worauff er ferner Ostwerts noch über und durch einen andern Meer-busem oder Golff/ zehen Meilen breit/ Sileupaquin genannt/ eine fünffzigige Schiff-farth verrichtete / und allewege im Augenschein viel grosse und reiche Städte behielt. Antonius aber/ der wol wuste den starcken ab- und zulauff vieler Schiffe auff diesem Fluß / durch deren feindlichen Anfall er könte in Lebens-Gefahr gerahten / beschloß / diesen Curs zu verlassen/ und einen andern zu nehmen. Dieses deutete Similau, als wolte man auf ihn einiges Mißtrauen werffen; versicherte derhalben Antonium mit kräfftigen Worten seiner Treue / und sagte / es were sechzig Meil ferner nach der Nordseiten ein Fluß / der was breiter als eine halbe Meile / dessen Nahm Sumhepadano; daselbst würde uns niemand hinderlich seyn / weil er

Antonius begibt sich auff die Reise nach Calempluy.

Nangafo ein Berg.

Wilde Einwohner.

Sumhepadan.

unbewohnet/dürften aber mit der Reise wol einem Monat länger wegen krümme des Flusses zuthun haben. Antonius, der den sichersten Weg für den kürtzesten erwehlete/ nahm diesen letzten Vorschlag an/ und segelte fünff Tage die Land-seite längsthin. Endlich gelangten wir an einen sehr hohen/ und an der Ost-seiten gantz runden/ Berg/ der nach Similaus bericht/ Fanjus hiesse. Bey demselben lieffen wir einen schönen Hafen ein/ welcher als ein halber Mond/ von allen Beegen befreyet/ und wohl zwey tausend Schiffen Ancker gestatten kunte. Antonius besahe mit zehen oder zwölff Soldaten am Lande diesen Anfurth allenthalben/ und fund nicht einen einigen Menschen/ von dem er einige Nachricht schöpfen können/ daß bey ihm nicht wenig Unmuth erwekkete. Wie ihn denn seiner / nach eigenem Gutdünecken angefangener Reise gereuete/ wiewohl im Verborgenen/ damit er die seinigen nicht in Betrübniß setzte. Doch begunte Similau zu ahnen / daß es nicht nach Antonii Kopff gienge; Sagte daher in Gegenwart aller andern: Mein Herr! Könte ich euch etwas/ das mehr werth/ als mein eigen Haupt / zum Pfande geben/ ich würde es thun. Ich bin ja meiner Reise so versichert/ daß ich solche kein Bedencken tragen / für das jenige/ welches ich zu Liampo verheissen / meine Kinder zum Unterpfand zu stellen. Doch / so ihr euch eure Reise lasset reuen/ weil euch euer Volck/ mit Erzehlung eines und des andern von mir die Ohren voll bläset/ wie ich wol angemercket/ so bitte ich/ wollet nach eurem Belieben Anstalt machen/ ich will in allem folgen. Und so ihr möchtet sagen/ es falle die Reise länger/ als zu Liampo verabredet/ so wisset ihr die Ursach dessen/ ich nem ihr den sichersten für den kürtzesten Weg erwehlet habet. Antonius, durch diese Reden befriediget/ sagte/ er wolte seine Reise fortsetzen und sich nicht an das Murren der Soldaten kehren.

Similau spricht Antonio einem Muth zu.

Also schifferen wir aus diesem Hafen; und als wir dreyzehen Tage neben dem Lande hingesegelt / kamen wir endlich in einen andern / dessen Nahm Buxipalem, unter der neun und vierzigsten Himmels-Stuffen. Alhier funden wir die Kälte etwas gröſſer/ als an andern Oertern/ sahen auch viel Fische und Schlangen / von so fremder und seltzamer Gestalt / daß ich nicht ohne Schrecken davon reden kan. Denn da stiessen uns Fische auff / so als Rochen aussahen / vier Klaffter rund und mit einem Mund wie ein Ochse. Auch wurden wir grosser Wasser-Schlangen gewahr / mit grünen und schwartzen Flecken/ und mit drey reihen Federn / als Pfeilen auff dem Rückgrad bewachsen / doch nicht von solcher Grösse wie die vorigen. Sie haben ein schwartzes und scharffes Mundwerck mit gebogenen Haaken / so wie die Zähne der wilden Schwein zum Maul ausgehen. Auch funden wir noch eine andere Art Fische / gantz schwartz und wunderlich mit grossen

Seltzame Meerwunder.

Häup-

Häuptern/ welche/ wenn sie die Nasen ins Wasser stecken/ rund und eine Klafter groß im Umfang zu seyn scheinen. Aber ich will viel andere Fische/ so uns in diesem Ort begegneten/ mit stillschweigen übergehen/ und nur allein sagen/ daß wir diese beyde Nächte/ die wir allhier zubrachten/ nicht sicher und fast in grosser Gefahr waren/ wegen der Wallfische/ Krokodillen/ Schlangen und Fischen/ so uns bey Tag und Nacht vor Augen kamen. Massen wir auch daherum ein solches sausen/ fliegen und schreien der See-Pferde am Gestade längsthin höreten/ daß nicht gnug mit Worten zubeschreiben. Als wir nun diesen Buxipalem schen Hafen/ den die unsre der Schlangenfluß nenneten/ verlassen/ fuhr Similau im selben Strich funfzehen Meilen nach einem andern Meerbusem Calidauco benahmset; der als ein halber Mond anzusehen/ auch mehr als sechs Meilen in seinem Umkreiß hatte/ und mit sehr hohen Bäumen und dicken Büschen ümbgeben war/ dadurch viel süsse Wasserbäche flossen/ so in vier grosse Flüsse zusammen/ und endlich in diesen Meerbusem sich ergossen. Similau sagte/ es kämen alle diese fremde Thiere dahin/ ihre Nahrung von den todten/ und durch den Fluß dahin geführten Aesern zu holen. Antonius fragte ihn von Uhrsprung dieser Flüsse: Er antwortete/ er were ihm unbewust/ aber die Jahrbücher in China meldeten/ wie zween derselben aus einem grossen See/ nahmens Moscombia; und die andern aus der Landschafft Alimania entsprüngen/ allwo sehr grosse und das ganze Jahr durch mit Schnee bedeckte Berge lägen/ bey dessen Zerschmeltzung diese Flüsse entweder gröser oder kleiner würden; wie der Augenschein auch auswiese; denn sie waren dazumahl gröser/ als zu andern Zeiten. Erwehnte hiernechst/ wir müsten den Fluß Patebenam, in dessen Eingang der Ancker geworffen/ einlauffen/ die Nanquinische Hafen zu suchen/ so wir allbereit zweyhundert und sechzig Meilen viel höher hinnauff hinter uns gelassen/ als die gesuchte Insel gelegen. Antonius, sich ferner alles zu erkundigen/ fragte Similau, wie viel Zeit man vonnöthen hätte diesen Fluß durchzusegeln/ und empfieng zur antwort/ vierzehen oder funffzehen Tage; mit beygefügter Vertröstung/ er hoffte ihn/ nach Verlauff dieser und noch fünff anderer Tage/ in die Insul Calempluy zubringen/ bey völliger Vergnügung in allem/ was er wünschte. Antonius durch diese Hofnung auffgerichtet/ fiel ihm um den Hals/ mit Verölssung ewiger Freundschafft/ und Versöhnung mit seinen Soldaten/ über welche er zuvor allezeit klagte. Machte auch darauff sein Geschütz fertig/ weil es bißher ungeladen blieben/ und befahl iedem auff seiner Hut zu seyn.

Im fortreisen gelangeten wir des nechsten Tages zu einem hohen Berg/ dessen Nahm Betinosau, der mit vielen Flüssen von süssem Wasser ümfanget. Auff demselben sahen wir viel Tyger/ Rinoceroten (mit einem Horn auff der Nasen) Löwen/ Luchse und andere dergleichen Thiere/ so wegen ihrer wilden Natur

Betinosau ein hoher Berg.

Wilde Thiere dieses Landes.

Natur mit Hüpfen und wunderlichen Verstellungen wider das schwächere Wild streiten/ als Hirsche/ Schweine/ Affen/ Meerkatzen/ Wölffe und Füchse/ auch uns/ im Zuschauen/ nicht geringe Ergetzung machten. Wir schrien und rieffen aus unsern Schiffen/ in Meinung sie zuerschrecken/ kehreten sich aber das geringste nicht dran/ weil sie nicht gewohnet/ ein Raub der Jäger zu werden. Diesen Berg vorbey zu segeln/ brachten wir wol fünff Tage zu/ weil sich dessen Länge in viertzig biß funffzig Meilen erstreckte. Nach diesem folgete ein ander/ Gangitanou genant/ der ebener massen mit dem gantzen Land herumb wüste war. Ferner funden wir daselbst so dichte Wälder und Püsche/ daß auch die Sonne ihre Strahlen nicht durchwerffen kunte. Similau sagte zu uns/ es läge auff diesem Berg ungefehr neunzig Meilen wüst Land/ zum Ackerbau gantz unbequem; nur wohneten unten einige ungestalte Menschen/ Giganhos geheissen; welche als das wilde Vieh lebten/ und sich vom jagen/ oder Reiß/ so ihnen durch die Chinische Kauffleute zugeführet würde/ erhielten. Antonius, der sich über des Similau reden/ und noch viel mehr über die Beschreibung dieser ungestalten Leute verwunderte/ ersuchte ihm einen zu zeigen/ mit Versicherung/ daß ihn solches mehr als alle geschenckte Schätze Chinæ erfreuen solte. **Wolan! Mein Herr!** sagte Similau, **ich will euch/ ehe die Sonne untergehet/ wol einen gantzen Koppel derselben weisen und mit euch reden lassen/ allein ihr müsset nicht ans Land kommen/ weil euch etwan ein Unglück treffen möchte/ wie dergleichen gemeiniglich den Kauffleuten/ so ans Land treten/ geschiehet.** Denn diese Giganhos sind so wilder und ungebrochener Natur/ daß sie sich allein von Fleisch und Blut ernehren/ gleich den Thieren/ die sich in der Wildniß auffhalten. In dem wir nun das Land längsthin schifferten/ sahen wir stets die dikken Wälder/ wüsten Berge/ eine grosse Menge Affen/ Meerkatzen/ Füchse/ Wölffe/ Hirsche/ Schweine und dergleichen andere wilde Thiere/ welche an diesen Oertern gewaltig im lauffen aneinander geriethen/ und ein solches schreyen und heulen anstelleten/ daß wir fast unser eigen Wort nicht hören kunten. Unterdeß wurden wir eines Jungen/ so hinterm Hügel hervor kam/ und sechs oder sieben Kühe vor sich hintrieb/ gewahr; dieser blieb auff gegebenes Zeichen stehen/ dem Similau nicht weit vom Ufer ein Stück grünen Taffet (ein Zeug/ welches/ des Similau Bericht nach/ diesen wilden Menschen sehr angenehm ist) zeigete und ihn fragte durch ein und ander Zeichen/ ob ers kauffen wolte. Er machte sich näher zu uns/ und antwortete mit einer gebrochenen Stimme: Quiteu paran, faufau, welches wir nicht verstunden/ weil niemand unter uns dergleichen fremde Sprache erlernet hatte. Und als er mit seiner Hand ein Zeichen gegeben/ ließ er die Kühe am Ufer/ und lieff nach dem Wald/ woraus er gekommen. Ihn bekleidete ein Tygerhaut. Seine Arm

Gangitanou ein Berg.

Similau Bericht an Antonium.

Fremde Thier und Menschen

und

und Beine waren blos/und sein Haupt ungedeckt/hatte keine andere Waffen als einen am Ende gebranten Stock. Seine Glieder fügten sich in ihrer rechten Maaß: sein Haar/welches kraus/lieff bis auff die Schultern. Eine viertel Stunde darnach/ kam er wieder an denselben Ort/ und trug einen lebendigen Hirsch auff seiner Achsel: Ihn begleiteten dreyzehen Menschen/ acht Männer und fünff Frauen/ die alle gebunt ene Kühe mitbrachten/ nach einem Trommelschlag tanzeten/und unterm Tantzen mit gebrochener Stimm sagten: Cur cur hinau falem. Antonius wiese ihnen fünff oder sechs Stück seidenes Gewirck/ sie zu überzeugen unsers Kauffhandels/ welches ihnen schiene angenehm zu seyn. Sö wohl Männer als Weiber waren einerley Weise ohne unterschied gekleider/ ohne das die Weiber grosse zinnerne Armbänder an den Armen trugen/und mit längeren Haaren bieneingiengen/ daran sie Blumen geflochten. Auch trugen sie am Halse Ketten von rothen und der grösse nach dem Gehäuß der Austern fast gleichen Muschelschalen. Die Männer hergegen hatten in der Hand grosse Stekken/ so biß an die Mitte mit eben denselben Häuten/die sie an hatten/überzogen. Kurtz/all ihr Wesen samt der Gestalt war wildförmig anzusehen/ massen man solches auch an ihren grossen Lippen/ niedrigen Nasen/ breiten Nasslöchern/ und Großleibigkeit abnehmen kunte; zwar waren die Frauen nicht so groß/doch allem Ansehen nach viel ungeschickter und plumper/ dann alle andere Völcker/ so wir auff unser Reise angetroffen. Antonius ließ ihnen sechzig Porcellane Stükken/ ein Stück grün Taffet und einen Korb voll Pfeffer geben/ darüber sie sich in solche Freude ergossen/ daß sie niederknieten/ die Hände gen Himmel auffhuben und sprachen: Vumguahileu oporr guapxu Japaon, Japaon, Japaon: Welches wir achteten Danck-Worte zu seyn/ wie fast aus all ihrem Thun erhellete; sintemal sie dreymahl zur Erden fielen/ und uns drey Kühe/ den Hirsch und viel Birnen verehreten. Sonst redeten sie viel andere fremde/ und wunderliche Wörter/die ich vergessen habe/ weil ich derselben keines verstehen kunte. Als wir uns ungefehr drey Stunden bey ihnen auffgehalten/ und nur mit Anzeigung der Hände besprochen/kehreten sie mit grossem Hüpfen wieder nach dem Wald; sahen sie aber/ nachdem wir noch fünff Tage lang den Fluß hinauff zu segeln hatten/ stets am Ufer/ da sie sich bißweilen nakket wuschen. Wir wolten weiter nichts mit ihnen zu thun haben/ sondern da wir diesen Strich ungefehr viertzig Meilen/ durchgesegelt/ führen wir noch sechzehen Tage mit rudern und segeln fort/und wurden nicht eines einigen Menschens innen/ ohne daß sich zwo Nächte einiges Feur/gar weit ins Land hinein/ merckeu ließ. Hierauff gelangeten wir nach Similaus Verträffung an die Nanquinische See/ und hoffeten innerhalb fünff oder sechs Tagen das Ziel unsers Vornehmens zu erreichen.

Ihre Kleidung.

21. Antonius setzt seine Reise fort / leidet grossen Mangel / und versorget sich. Similau stielt sich neben einem Theil Chineser / aus Furcht / weg. Antonius bekömt Calempluy ins Gesichte. Beschreibung derselben Insel. Er tritt ans Land / redet mit einem Kläusener / und raubet dessen Schatz. Nachdenckliche Reden des Kläuseners. Wird erkant / und fängt zween Kläusener / welche ihm in einem und andern Bericht ertheilen / worauff er sich von Calempluy weg begiebet.

Als wir nun die Nanquinische See wolten einlauffen / riehte Similau dem Antonius, den Portugiesen einzubinden / daß sie sich nicht sehen liessen / weil er in Furchten stund / es möchte uns daher einiges Unheil von den Chinesern zuwachsen / sintemahl man daselbst bisher der Fremdlingen nicht gewohnt gewesen. Dessen er / auff Begehren / Grund und Uhrsach darthun könte. Weil aber eine grosse Anzahl Lorchen und Lanteaas an der Seite des Landes hin und wieder fuhren / hielt Similau gleiches falls für rathsam / lieber mitten durch die Nanquinische See zu schiffen. Welches auch geschahe mit einmüthiger Bewilligung. Nach sechs-tägigen fortsegeln / kam uns eine grosse Stadt / deren Nahm Sileupamor, zu Gesicht / dahin wir unsern Lauff richteten / und des Nachts um zwey Uhr in den Hafen kamen / und guten Anckergrund antraffen. Hier wurden wir auch einiger Schiffe vor Ancker gewahr / welche etliche wohl auff ungefehr drey tausend rechneten: Dieses schreckte uns nicht wenig / und verursachte / daß wir ohne sonderes Wesen wieder fort wanderten. Nachdem wir nun den ungefehr sechs oder sieben Meile grossen Fluß überfuhren / setzten wir unsern Lauff den übrigen Tag neben einer grossen Fläche fort / uns am ersten Ort / der nur zu finden / mit Victualien zu versorgen. Massen denn dreyzehen ganzer Tage wegen grossen Mangels jeglicher täglich nicht mehr als drey Mundvoll Reiß bekam. Doch schickte es GOtt / daß wir hernach einige alte Gebäu erreichten / Tanamadel genennet / allwo wir früh vor Tage ans Land traten / und in einem / nicht weit von den andern abgelegen Hauß viel Reiß / kleine Bohnen / grosse Hasen mit Honig / eingemachte Vögel / Zwiebeln / Knoblanch und Zuckerröhre fanden / davon wir so viel nahmen / als uns beliebte. Einige der Chineser sagten nachmals zu uns / es were dieses das Speise-Hauß eines Spittals / so zwo Meile davon entfernet / darin man allerley Vorrath für die Pilgram / die durch dasselbe nach den Gräbern der Chinischen Könige zögen / in Bereitschafft hielte. Nach diesem schifferten wir noch sieben Tage fort / und zehlten allbereit drittehalb Monat / die wir auff unserer Reise von Liampo zugebracht. Antonius sagte

Sileupamor eine grosse Stadt.

öffent-

öffentlich/ aus Mißtrauen gegen Similau, wie es ihn reuete / daß er diese Reise angefangen hätte; fragte ihn derohalben an einem Morgen/ wo er wohl meinete zu seyn / und entfing von ihm gantz ungeschickte antwort/ als von einem Mann / der seiner Sinne nicht mächtig wäre / viel weniger wüste / was für einen Weg er gereiset. Darüber Antonius sehr erhitzt ihn kalt zumachen entsonnen; wie auch zweiffelsfrey solte geschehen seyn/ wofern nicht seine freunde ihm zu gemüht geführet das Verderben / und Untergang / zu dem er durch dieses beginnen ihm würde die Thür eröffnen. Doch seinen durstigen Grim/ wo nicht gar zusättigen / dennoch in etwas zustillen / erwischete er ihn bey dem Baart / und schwur ihm den unfehlbaren Rest / allerdings er innerhalb drey Tagen sich nicht zur Wahrheit oder Lügen des angelobten verstünde. Similau, hierdurch in sehr tieffe Bestürtzung versencket / begunte mit fluchtsüchtigen Gedancken ümb zugehen / die er auch lies reiff werden / und zukommende Nacht vollzoge / mit so geschwinder und unvermerckter Einschleichung aus dem Schiff / durch den Fluß / ans Land / daß ihn erst hernach eine neu gesetzte Schildwache missete / die es Antonio alsbald entdeckte. Welchen diese Post beynah gar Sinnlos machte / doch endlich die Noht trieb / am Land den Entlauffenen Fast die gantze Nacht zu suchen; muste aber ohne Similau und einige Nachricht von ihm zurück kehren. Endlich hätte man diese Untreu verschmertzen können/ wenn sie nicht wäre noch anderweit vergrössert worden. Denn Antonio gab man in seiner Wiederkunfft zu vernehmen/ wie nicht allein Similau, sondern von den sieben und vierzig Chinesischen Bootsgesellen / die er bey sich hatte / sechs und dreissig gleichfals die Flucht genommen. Dieses Unwesen erweckete bey Antonio und den seinen solche Gramschafft / das es ihnen / selbige auszurücken / an Worten und Vermögen gebrechen wolte. Nur huben sie die Hände auff gen Himmel. Doch erholeten wir uns Rahts untereinander / und fasteten den Schluß / bey vorgenommener Reise zubleiben / und uns ümb iemand zubewerben / der Bescheid zugeben wüste/ wie lange man annoch nach Calempluy zureisen hätte; mit Vorsatz / so wir ohne grosse Mühe dahin gelangen könten / fortzufahren / wo aber nicht / gar zurück zu kehren. Nach solcher Abrede kamen wir zu einer kleinen / und auff dem Fluß für Ancker liegenden Barcke. In diese fielen wir aus dringender Noht / und funden darinn fünff Männer schlaffen. Als man selbe auffgewecket / fragte Antonius einen jeden ins besonder / zu vernehmen / ob auch ihre Reden würden übereinstimmen. Welche einmühtig antworteten/ gegenwärtige Gräntze führete den nahmen Temquilem, so nicht ferner von Calempluy dañ zehen Meile entschieden. Mit dieser frohen Zeitung brachte er die fünff Chineser zur Ruderbanck / und setzte seinen Curs anderthalb Tage fort. Endlich erblickten sie die/ drey und achtzig Tage / mit sehnlichen Schmertzen / gesuchte Insel Calempluy, als sie begunten hinter einer Landes-Ecke / Quinay Taraon genant / hervor-

Similau macht sich davon.

Wie auch viel Chinesen.

Antonius empfänget Nachricht von einigen Chinesen.

zubrechen. Nach zweymeiliger fortrückung / sahen wir ein schönes flaches Land / mit einem Fluß umgeben / und / nach dem Augenmaaß / im Umkreis / nicht mehr als eine Meile groß. An dieser Insel ließen wir des Nachts / ungefehr um drey Uhr / unser Ancker fallen. Antonius zoge die seinen zu Raht / und beschlossen einhällig / weil ein so raumlicher und herlicher Ort nicht könte ohne Schutz und Wehre seyn / man solte denselben in aller Stille umfahren / und sich aller Gelegenheit erkundigen. Hub demnach seinen Ancker auff / kam gar nahe zum Lande / umrunderte dasselbe gemachsam / und nahm alles in genauen Augenschein. Es war aber diese Insel mit einer Maur von Jaspissteln / sechs und zwantzig Hand hoch / befangen / und die Steine so wol zusammen gefügt / daß man das Mauerwerck nur für ein Stück ansahe. Hierüber verwunderten wir uns alle sehr / sintemahl uns in gantz Indien dergleichen nicht zugestossen. Zudem war das oberste Teihl dieses Gemäurts mit einem dicken Rand vom selben Stein umleget. Auff dieser Maur stund ein aus Metall gegossen und künstlich in einander geflochtenes Kreuselwerck / das unter besondern Abteihlungen auff Pfeilern eben dasselbe Ertz wieder zusammen schlosse. Jeder aber trug ein Bild einer Göttin / in deren Hand eine Schelle. Innerhalb dem Gitterwerck stunden viel gegossene abgöttische Bilder / nach der Reihe / die fasseten einander bey der Hand / gleich ob sie tantzeten / und umschlossen also die gantze Insel. Bey diesen seltzamen abgöttischen Bildern befand sich noch eine Reihe köstlicher und von Steinen unterschiedlicher Farbe gebauter Bogen / so jedermann zur Verwunderung anlas gaben. Das innere Theil zierte ein Busch von kleinen Pomorantzen-Bäumen / ohne untermengung anderer; die Mitte nahmen dreyhundert und sechtzig Klausen ein / so den Göttern des Jahres gewiedmet / davon sehr anmuhtige Reden / (welche diese Heyden zur Verantwortung ihrer Blindheit gebrauchen) in derselben Chronicken zu lesen. Ungefehr eine viertel Meile davon sahe man annoch auff der Spitzen eines Berges viel schöne und grosse Häuser / so von einander geschieden / und neben noch sieben Gebäuden / auff die Weise / wie unsere Kirchen / angerichtet / wie auch von oben bis unten / so fern als man sehen kunte / vergülder / und bis an hohe Thürne ausgeführet waren / welche / dem ansehen nach / Glockthürne zu seyn schienen. Zwo grosse / als Schwibbogen gebaute Strassen ümlieffen diese Gebäude; die Bogen aber ruheten auff grossen Pfeilern / und gaben den Augen ein perspectivisches Wesen. Und weil Gebäue / Thürne und Pfeiler von allen Seiten so starck von Gold glängeten / daher muhmasseten wir / es müsten diese Kirchen überflüssig mit Reichthum versehen seyn / in erwegung / daß schon die Mauren so viel gekostet hätten. Als wir nun lange genug diese Insel ümgaffet / Wege und Zugänge wohl ausgespühret / nahm ihm Antonius für / ungeachtet es ziemlich spät / ans Land zu treten / damit er in einer dieser Klausen möchte Kund schafft einholen /

Beschreibung Calempluy.

Antonius tritt ans Land.

len/ und darauff entweder zum Zweck seiner Reise schreiten/ oder wieder zurück kehren. Versorgete aber zuvor die Schiffe mit gnugsamer Besatzung/ und trat mit vierzig Soldaten und zwanzig Schlaven ans Land/ nahm auch vier von denen kurtz zuvor Gefangenen Chinesern mit. Solches thäte er/ sie als Dollmetscher und Wegweiser zugebrauchen. Im ausgehen gelangeten wir in aller stille durch einen kleinen Pomerantzen-Busch an die Thür der ersten/ und ungefehr zween Büchsen Schüsse von dem Ort/ wo wir angelandet/ abgelegenen Klausen. Weil sie aber verschlossen/ befahl Antonius dem Chineser/ er solte anklopfen; welches auch zu drey- biß viermahl geschahe. Auff das letzte Bochen hörete er eine Stimme/ und folgende Worte: Gelobet sey der Schöpffer/ der die Schönheit der Himmel bereitet hat! Ach! daß derjenige/ so da klopffet/ nur möchte umgehen/ so würde er es auff der andern Seiten offen finden/ auff daß ich sein Begehren vernehme. Der Chineser gieng rund um die Klause/ kam von hinten hinnein/ und thät die Thür auff/ davor er Antonium hatte lassen stehen. Derselbe gieng mit den seinen hinein/ und fund allda einen alten/ und/ dem Schein nach/ mehr denn hundert-jährigen Greisen/ der ein langes Kleid von violbraunem Damast anhatte. Dieser/ von so viel Volcks überfallen/ sanck für Bestürtzung zur Erden/ und kunte lange Zeit nicht reden: Biß er/ in etwas gesamlet/ anfieng uns zu fragen/ was für Leute wir wären. Der Dollmetscher gab/ auff Antonii Befehl/ zur Antwort; Er were ein Fremder Hauptmann/ aus dem Königreich Siam bürtig/ und hätte mit seiner eigenen Junke/ und Gütern/ auff der Reise nach Liampo, Schiffbruch erlitten/ daraus er wunderlich mit den seinen errettet worden: Weswegen er auch hieher gekommen/ sein Gelübde abzustatten/ weil er verheissen/ eine Wallfahrt nach diesem Heiligen Ort anzustellen; zu dem der Hoffnung lebte/ man würde ihm allhier mit einigem Allmosen zur Erleichterung seiner Armuth an die Hand gehen; bey dem Versprechen/ alles nach Verfliessung dreyer Jahre doppelt zuerwiedern. Der Klausener/ Nahmens Heticeu, überlegte Antonii Worte genau/ sahe ihn steiff an/ und sprach endlich: Ihr seyd/ wer ihr wollet/ wisset/ daß ich eure Worte wol verstanden habe/ und euer verfluchtes Vornehmen gnug bemercke/ als dadurch ihr/ in der Finsterniß eurer Verblendung/ wie ein höllischer Steurmann/ euch und diese andere in den tieffen Abgrund des Pfuls der Nacht ziehet. Denn ihr/ an statt Gott zu dancken/ daß er euch so grosse Gnade bewiesen/ kommet nur hieher/ sein heiliges Hauß zu berauben. Wolan! was meinet ihr/ wie die Göttliche Gerechtigkeit/ im letzten Augenblick euers Lebens/ mit euch verfahren werde/ so ihr dieses böse Vornehmen vollbringet?

Gespräch Antonii mit einem Klausner

So

So ändert und bändiget nu eure böse Begierden / und lasset nicht durch die Einbildung eine so grosse Sünde in euren Gedancken nisten. Antonius suchte den Schalck zu bergen / und stellete sich / als ob er seine Reden billigte / bat auch / er möchte sich nicht entrüsten / angesehen / er / was seine Person angienge / kein besser und sicherer Mittel / als fürgeschlagen / zu ergreiffen wüste. Der Kläusener schlug hierauff seine Hände zusammen / kehrete seine Augen gen Himmel / und sagte almehlich weinende: Gelobet seystu Herr! der du zulässest / daß Menschen auff Erden seyn / die dich / unterm Schein ihre Lebens-Mittel zu suchen / erzürnen / und dir doch nicht eine Stunde dienen wollen / wiewohl sie wissen / wie beständig deine Ehre und Herrligkeit ist. Als er endlich sahe / wie wir einige Kasten von der Stelle rükten und zerbrachen / wurde er hierüber sehr entstellet / und bat Antonium, der bey ihm stund / er wolte sich niedersetzen. Solches thät er / gebot aber unterdeß den seinigen / im angefangenen Werck fortzufahren / nemlich das Geld zu nehmen / so sie unter den Todtenbeinern in den von ihnen auffgebrochenen Gräbern funden. Welches der Kläusener so übel vertragen kunte / daß er wol zweymahl von der Banck / worauff er saß / in Schwindel fiel; auch / nach dem er sich auffgeraffet / zu Antonio sagte: Ich will euch / als einem Mann / der scheinet bescheiden zu seyn / die Mittel anzeigen / wodurch ihr Vergebung der Sünden / die ihr nun begehet / erlangen könnet / damit eure Seele nicht ewig verderbe / wenn sie mit dem letzten Seufftzen aus dem Leibe scheiden wird. Weil ihr fürgebet / die Noth treibe euch zu solcher grossen Sünde / und ihr wollet vor eurem Tode das Geraubte (im fall auch hierzu Zeit und Mittel vergönnet werden / welches mißlich) wiedergeben / so müsset ihr diese drey Dinge thun; nemlich / fürs erste / vor eurem Ableiben das Geraubte wieder erstatten / auff daß der Oberste HERR seine Gnade nicht von euch wende: Fürs andere / mit Thränen Vergebung eurer begangenen Sünden bey ihm suchen / in Betrachtung / eure Ubelthat ihm also mißfallet / daß er nicht auffhören wird / Tag und Nacht euer Fleisch zu plagen; Fürs dritte / eure Güter so reichlich den Armen / als ihr wünschet / euch geschehen solte / mittheilen / und ihnen mit Bescheidenheit und Vorsichtigkeit Allmosen geben / damit der Diener der Nacht am letzten Tage nichts an euch zu straffen finde. Endlich bitte ich / wollet zur Vergeltung dieses guten Raths den euren befehlen / daß sie die Gebeine dieser Heiligen versamlen und mit denselbigen auff Erden nicht verächtlich handlen. Antonius verhieß / seinem Begehren nachzuleben / worauff sich der Kläusener in etwas mehr zufrieden stellen /

Antonius läst die Schätze rauben.

stellete / doch ohne völlige Vergnügung. Antonius rückte etwas näher / sprach ihm einen Muht ein / fieng an mit freundlichen Worten ihm zu schmeicheln / und sagte: Es reuet mich zwar mein beginnen / aber es haben mir die meinen / so ich ledig würde zurück kommen / den Todt gedräuet / und solches will ich euch hiermit ins geheim vertrauet haben.

Als wir nun das in den Gräbern unter den Todtenbeinen verborgene Silber gesamlet / und zu Schiff gebracht / beschlossen wir für dieses mahl nicht nach den andern Clausen zu gehen / nicht allein wegen Unkunde der Beschaffenheit des Landes / sondern auch wegen der Nacht / vorhabens / folgenden Tag den Durst der Raubgierigen Seele vollkömlich zustillen. Immittelst schob Antonius beym Abschied vom Cläusener alle Schuld auff seine Leute / und sagte / wenn er würde Gelegenheit haben / ihren Händen zuentgehen / wolte er die Welt durchlauffen / und suchen / Busse über so grosse Mißhandelung zu thun. Der Herr / antwortete der Cläusener / so da lebt und auff der Schönheit der Sternen herschet / verleihe / daß euch euer grösses Wissen nicht schädlich sey. Denn ich versichere euch / der jenige / der dieses weiß / und nicht thut / stürzet sich in viel grössere Gefahr / als der / so unwissend sündiget. Einer der unsern / nahmens Nuno Coelho, wolte ihm einreden / und sagte; Er betrübte sich unnöhtig über eine Sache so kleiner Wichtigkeit. Der Cläusener sahe ihn auff der Seiten an / und sprach: Gewiß ihr fürchtet euch noch weniger für dem Todt / weil ihr euer Leben mit so schwartzen und ungebührlichen Reden (die eben alsó / wie die Seele sind / die in eurem Leibe wohnt) zubringet. Ihr habt keinen andern Hunger / als nur Geld zu suchen; Geld suchet der Durst eures unersätlichen Geitzes / Geld treibet euch zur vollbringung euer höllischen Begierden. So fahret dañ nur in eurem rauben fort: Denn weil ihr doch um das jenige / so ihr diesem heiligen Hause entwendet / werdet zur Höllen müssen / so wird euch eben dieselbe für all noch euren künftigen diebstal uñ frevel verschlingen und nagen. Derohalben / je schwerer die Last ist / so ihr traget / je geschwinder wird sie euch zur tieffen Hölle trücken und ziehen / allwo schon eure Wercke eine ewige Wohnung für euch gebauet und bereitet haben. Nuno Coelho vermahnete ihn zur Gedult / welche ihm Gott in seinem Gesetz geboten. Der Cläusener hingegen / legte seine Hand auff sein Angesicht / schüttelte sein Haupt / gleichsam lächelnd / fünff oder sechsmahl / und gab ihm zur antwort: Ich sehe leider nunmehr das jenige / welches ich nimmermehr hätte gedacht zu sehen oder zu hören / nemlich böse Wercke mit einem schönen Schein der Tugend verkappet. Eure Verblendung muß

gewißlich groß seyn/ weil ihr unter den Deckmantel guter Worte eurer Leben mit bösen Thaten beflecket. In Wahrheit/ ich weiß nicht/ wie ihr wolt in Himmel kommen/ oder GOtt am letzten Tage Rechenschafft/ die er von euch fodern wird/ leisten. Auff solches Zureden wendete sich der Cläusener zu Antonius, und bat ihn mit gefaltenen Händen/ diesen Leuten das speien wider den Altar einzulegen/ weil er dadurch entweihet/ und ihm solches mehr im Hertzen schmertzen würdt/ als wenn man ihm tausend Tödt anhäte. Antonius gab dieser Bitte statt/ welches den Cläusener in etwas tröstete.

Antonius fragt den Kläusener eins und das ander.

Weil es nun spät war/ beschloß Antonius, daselbst nicht länger zu harren/ doch aber sich üm desto mehrer Sicherheit eines und andern zuvor zu erkundigen; fragte derowegen/ wie viel Volck in allen diesen Clausen wäre? Der Cläusener antwortete: Nicht mehr als dreyhundert und sechzig Talagrepen, und viertzig Menegrepen, welche bestellet/ sie mit nöthiger Unterhaltung zu versorgen/ und ihnen in ihrer Kranckheit auffzuwarten. Antonius fragte noch all ferner/ ob nicht der König in China bißweilen an diesen Ort käme. Er antwortete: Nein/ weil der König von niemand könte verdammet werden/ sintemal er ein Sohn der Sonnen wäre; hergegen Macht hätte jeden frey zu sprechen. Er fragte auch/ ob in diesen Klausen keine Waffen verhanden; der Kläusener antwortete/ Nein; Denn alle/ die den Himmel zu ererben gedencken/ haben vielmehr Gedult/ das Unrecht zu leiden/ als Waffen/ sich zu wehren/ vonnöthen.

Merckliche Antwort.

Weiter fragte Antonius, warum man so viel Geld unter den Todtenbeinen begraben hätte. Diß Geld/ sagte der Kläusener/ komt von den Almosen/ so die Verstorbene aus diesem ins andere Leben bringen/ daß selbe im Mond-Himmel/ im Fall der Noth/ zu gebrauchen/ weil sie ewig daselbst leben. Antonius fragte ihn zum Beschluß/ ob sie auch Weiber hätten/ und empfieng zur antwort: Es müsten diejenigen/ welche ihre Seelen zum Leben zu helffen entsönnen/ die Wollust des Fleisches nicht schmecken; dieweil man sehe/ wie die Biene/ so in einem süssen Honigseim Unterhaltung hätte/ oftmals diejenigen zu stechen pflegte/ welche von dieser Süssigkeit essen wolten. Antonius fiel endlich dem Kläusener um den Hals/ ersuchte und bat ihn im abscheiden um Vergebung/ und gieng mit den seinen nach den Schiffen/ willens/ nachgehenden Tages die andern Klausen auch anzugreiffen/ allwo/ wie man sagte/ viel Silber und einige güldene Götzen zu finden/ weil daselbst die Chinischen Könige begraben lagen. Liessen derohalben unser Ancker auff jener Seiten der Insel ein wenig abwerts fallen/ in Hoffnung/ unsere zwey Schiffe mit so grossen Raub und Schätzen zu beladen. Und gewiß/ es hätte der Anschlag sollen gelin-

gelingen/wenn nur Antonius den Cläusener mitgenommen und ihm hierdurch die Gelegenheit abgeschnitten hätte / uns bey dem Hauß der Bonzos zu verrahten. Allein Antonius wiederredete es und wendete ein des Cläuseners Unvermögen / Alterthum und schwachheit / als der an seinen Beinen so geschwollen und ausgeschlagen / daß er schwerlich auff den Füssen stehen könte / und daher uns seinetwegen nichts zubefahren. Aber der Cläusener kroche / nach unserm Abschied / wie wir hernach vernahmen / zur nechsten Clause / die ungefehr eines Bogenschusses davon / und zeigete alles an / was wir verübet; befahl auch seinem Nachbar / er solte sich gleiches Fusses nach dem Haus der Bonzos verfügen / und von allem / was vorgefallen / bericht ertheilen; welches wir an dem Ort / wo wir lagen / hören kunten. Ungefehr eine Stunde nach Mitternacht sahen wir auff der Mauer der grossen Kirche / wo der Könige Gräber / viel Feuer / so den andern zum warnenden Zeichen ausgesteckt war. Als wir unsere Chineser fragten / was es bedeutete / gaben sie zur Antwort; unser beginnen wäre allbereit ausgebrochen / und ruchbar worden / müsten uns derohalben in Eil davon machen. Dieses sagten wir Antonio; den dazumahl ein tieffer Schlaff befallen. Welcher / auffgeweckt / den Ancker gleich ließ liegen / und ruderte recht nach der Insel / von diesem Gerümmel Kunde einzuholen. Da er gleich viel Glöcklein hörete / so bey jeglicher Clause geläutet wurden / und darneben ein Gemurmel einiger / mit einander redender Leute. Die Chineser / welche er gefangen / sagten drauff / er müste ohne verzug den Ort räumen / oder es würde ihm sein Leben kosten. Er aber wolte sich an ihre Reden nicht kehren / sondern trat gleichwohl samt sechs Soldaten / die mit nichts anders / als Degen und Schild bewehret ans Land / und gieng nach der Maur / damit die Insel umringet war. An derselben lieff er wie ein unsinniger Mensch hin und wieder / vielleicht weil ihm sein Anschlag mislungen / allein er fund niemand unterwegens / und wendete sich also wieder nach seinem Schiffe. Fast aller Soldaten Meinung zielt auff die Flucht / darein er stimmete / dem Auffruhr vorzukommen; doch ließ er sich verlauten / er möchte vorher wissen die Uhrsach ihrer Fluchtschwangern Gedancken. Nohtigte sie auch / noch eine halbe Stunde inverziehen / ob unter der Zeit bessere Nachricht von iemand zuerhalten. Diesem wolten sich zwar einige wiedersetzen / aber er brachte es bey allen zur Eides-Verbindung / auff ihn zuwarten. Hierauff trat er mit eben denselben sechs Soldaten wieder ans Land / folgte dem im Pusch gehörtem Läuten einer Glocken nach / und kam also an eine andere und noch viel reichere Clause / als die erste war / darin wir vorigen Tages gewesen. Albier fund er zween Männer in Geistlichen Kleidern mit einer grossen Mütze auff dem Haupt; vermuhtete derohalben / es müsten andere Einsiedler seyn. Doch dem ungeachtet / griff er sie alsbald an / mit solchem erschrecken des einen / daß er lange nicht reden kunte.

Antonius mit den seinigen verrathen.

Vier der sechs Soldaten traten in die Klause / und raubten vom Altar ein silbern Götzen-Bild / mit einer Crohn auff seinem Haupt und Rad in seiner Hand; verschoneten auch nicht der silbern Leuchter / samt deren dicken und langen Ketten. Antonius kehrete darauff als bald wieder um / nahm diese Einsiedler mit / und verbot ihnen kein Geschrey zu machen. Als er sie zu Schiff gebracht / fragte er den Klausner / so am wenigsten mit Furcht befangen / umb unterschiedliche Dinge / mit angehengter Dreuung / wie er nicht woll mit ihm gebahren wolte / wo er die Warheit würde verbergen. Der Einsiedler / „ alß gezwungen / antwortete endlich / Es hätte ein heiliger Mann aus dieser Klausen / Nahmens Pilau Angiro, zur Mitternacht am Haus der Kö„ niglichen Gräber in der Eil angeklopfet / und laut geruffen: O betrübte „ Menschen! in der Trunckenheit des fleischlichen Schlaffs begraben / die „ ihr mit hohem Eyd euer Bekäntniß / der Göttin Amida zu ehren / als der „ reichen Vergelterinn unserer Arbeit / gethan habt / höret zu! höret zu! O elendeste „ auff Erden! In unsere Insel sind Fremdlinge vom Ende der Welt ge„ kommen / welche lange Bärte und eiserne Leiber haben. Diese Böse„ wichter sind ins heilige Hauß der sieben und zwantzig Pfeiler eingefallen / „ wie ein heiliger Hüter deßelben / und seines heiligen Tempels / zu mir „ gesaget hat. Daselbst haben sie die reichen Schätze der Heiligen gerau„ bet / und ihre Gebeine verächtlich auff die Erden geworffen / und mit „ stinckendem Speichel verunreiniget: Ja / als verstockte Teuffel spotten „ sie mit ihrer Sünde. Derohalben rathe ich euch / daß ihr Achtung auff „ euch selbst gebet. Denn man sagt / sie sollen geschworen haben / so bald „ der Tag angebrochen / uns alle ums Leben zu bringen. Darumb fliehet „ oder ruffet die Leute zu eurem Beystand / weil ihr als Geistliche euch kei„ nes Dinges / dadurch kan Blut vergossen werden / gebrauchen möget. „ Auff dieses ruffen wacheten sie alsbald auff / und lieffen nach der Thür / „ allwo sie den Einsiedler halb tod für Betrübniß und Mattigkeit (weil „ er sehr alt war) auff der Erden sahen liegen. Hierauff machten alle Ta„ legrepen und Menigrepen das Feur / welches ihr gesehen / und deuteten sol„ ches in der Eil den Städten Corpilem und Fonbana an / damit sie ihnen „ alsbald mit einer grossen Anzahl Bürger möchten zu Hülff kommen. „ Und gewiß / sie werden sich über die Zeit / so sie zu ihrer Fertigung vonnö„ then haben / nicht länger auffhalten / sondern mit grosser Gewalt / als ver„ hungerte Geyer / auff euch anfallen. Dieses ist es / was wir euch sagen „ können. Derohalben bitte ich euch / uns das Leben zu schencken / und zu „ begünstigen / nach unserer Klausen zu kehren. Widrigesfalls werdet ihr „ noch eine grössere Sünde begehen / als ihr gestern gethan habt. Bedencket „ auch / es hat uns GOTT / wegen unserer ernsten Reu / also in seine Be-

Antonius fängt zween Kläußner.

Bericht eines Kläußners an ihn.

schir-

„ schirmung genommen / daß er uns bey nahe alle Tage besucht. Fliehet de-
„ rohalben so bald ihr könnet / denn ihr werdet schwerlich was weiter gewinnen /
„ ja kaum entgehen können. Selbst die Erde / Lufft / Wasser / Winde /
„ Menschen / Thiere / Fische / Vögel / Pflantzen / Bäume und alle geschaffene
„ Dinge werden euch alsó verfolgen und martern / daß niemand / als der im
„ Himmel ist / wird auszuhelffen wissen. Antonius, durch diese Reden von gründlicher Bewandniß der Sachen unterrichtet / segelte den Fluß hinnab / risse für Unmuth das Haar aus seinem Baart / und zerschlug ganz jämmerlich sein Angesicht / weil er die schönste Gelegenheit zur Vollziehung seines Zwecks durch Achtlosigkeit verwahrloset und verscherzet hatte.

22. Grosser Sturm / darinn Antonius untergehet. Pinto leidet Schiffbruch / und komt mit etlichen wenigen ans Land / da sie grossen Kummer ausstehen / und endlich in einem Gasthoff freundlich auffgenommen werden. Ihr Gespräch mit denen Auffsehern desselben. Lobwürdige Rede eines Chinesen. Pinto und die seinen bekommen ein Recommendation-Schreiben / und werden wohl beherberget.

NAchdem uns nun dieses so betrübte / und fast unsinnig machte / segelten wir / ganz verwirret / sieben Tage lang auff der See vor Nanquin, und setzten unser Heil allein auff die Flucht. Unterdessen kamen wir zu einem Dorff / genannt Sufequerim, versorgten uns allda mit einigen Victualien / und nahmen ohne einige weitere Nachfrag / nach Verlauff zweyer Stunden / wieder unsern Abscheid. Gelangeten folgends zu einem Arm des Meers / Xalingau genant / da wir noch 9. Tage segelten / und in solcher Zeit hundert und 40. Meilen fortlieffen. Endlich kamen wir wieder in obgemeldte Nanquinische See / die allda nur 10. in 12. Meilen breit war / und strichen noch dreyzehen Tage fort / mit grosser Bekümmerniß und Furcht / zumahl / weil es wolte an Victualien mangeln. Als wir die Berge von Conxinacau, in die Höhe fast zween und viertzig Grad gelegen / ins Gesicht bekamen / entstund ein Sud-wind / den die Chinesen Tufaon nennen / der so hefftig und gewaltig sturmte / daß es übernatürlich schiene / und uns in solche Angst und Noth brachte / daß wir bey nahe alle Hoffnung unsers Lebens musten in die Schantze geben; und zwar um so viel mehr / weil wir nur Ruderschiffe hatten / welche schmahlen Bandes / darzu auch schwach und schlecht versehen waren mit Boots-Volck. Doch liessen wir uns in solcher Noth nach dem Lande / dahin der Strom uns

Sufequerim ein Dorff.

Meer-Busen Xalingau.

Sturm.

risse/treiben/dieweil wir lieber zwischen den Klippen sterben/als der See heimfallen wolten. Allein dieses mißriethe; dann der Wind kehrte sich nach Mittag gen Nordwesten/und machte so hohe Wellen/ daß es nicht ohne Schrecken anzusehen: Jagte uns zu dem eine so grosse Furcht ein/ daß wir alles/auch die Kasten/die voll Silber/in die See wurffen. Hierauff zerspalteten wir die zween Mast-Bäume/ unsere Schiffe/ die leck worden/ auszubessern/ und brachten solcher Gestalt/ sonder Mast und Segel/ die übrige Zeit des Tages hin. Um Mitternacht hörten wir auff des Antonii Schiff ein grosses Geschrey von Leuten/ welche rieffen: HERR barmhertziger GOTT! Muthmasseten daher/ sein Schiff würde versincken/ und antworteten ihnen wieder auff gedachte Weise; vernahmen sie aber nicht mehr/ als ob sie allbereit ertruncken/worüber wir sehr erschracken. In solcher Bangigkeit brachten wir die gantze Nacht zu. Eine Stunde vor Tags zerbrach auch unser Schiff-Boden/ und lieff in einem Augenblick wohl acht Spannen Wasser hinein. Dieses ensatzte uns aller Hoffnung/darvon zukommen/und vermeinten/wir würden nun zu Grunde gehen. So bald der Tag anbrach/ sahen wir uns um nach Antonio; funden ihn aber nicht/ darüber uns der Muth vollend begunte zu sincken. Wir blieben in solcher Angst biß üm die zehende Stunde; da liessen wir zum Ufer/und trieben noch fort gegen eine scharffe spitzige Klippen/ daran alles in Stücken zerscheiterte. Unterdeß schlossen und hengten wir uns aneinander/und rieffen: HERR/barmhertziger GOTT! Von fünff und zwantzig Portugiesen (so viel waren unser auff dem Schiff) kamen nicht mehr davon als vierzehen; die andern eilf/ samt achtzehen Christen-Knechten/ und sieben Chinesischen Boots-Gesellen/ ertruncken.

Antonius komt üm.

Pinto leidet Schiffbruch.

Nach erlittenem Schiffbruch/ brachten wir denselben Tag/ wie auch die folgende Nacht zu mit klagen und weinen über unser Unglück; worzu noch kam das allenthalben wüste und öde Land/da niemand anzutreffen/ von dem einiger Bericht von diesem oder jenem zu schöpfen. Endlich beschlossen wir/ weiter hinein in das Land zu gehen/ in Hoffnung/ jemand/ entweder in der Ferne/ oder in der Nähe/ zu finden/ der uns als Schlaven gebrauchen/ und zu essen geben möchte. Sechs in sieben Meilen förder durch die Stein-Klippen sahen wir an der andern Seiten einen grossen See/ so weit/ als wir mit unsern Augen reichen kunten; dadurch wir gedrungen wurden/ wieder zümzukehren an den Ort/ wo wir Schiffbruch gelitten hatten. Daselbst kamen wir folgenden Tages/ mit Sonnen Untergang/ wieder an/ und funden hin und her an dem Ufer die von den Wellen dahin geworffene Leichnam/ welche uns zu neuen Klagen Anlaß gaben. Nachgehenden Morgen fiengen wir an/dieselbe in den Sand einzuscharren/ damit sie nicht von den Tygern/ derer viel im Lande sich aufhalten/zerrissen würden; und brachten den meisten Theil des Tages mit solcher Arbeit zu; denn wir musten/ aus Mangel anderer Geräth-

Pinto ist in grossem Elend

Geräthschafft / mit unsern Händen die Gruben auffwerffen / und belieff sich die Zahl der Todten wohl auff sechs und dreyssig. Nach diesem begaben wir uns / aus Furcht für den Tygern / in einem Moraſt / blieben darinn die gantze Nacht / und nahmen folgends unsern Weg nach Norden zu durch Thäler und so dicke Püsche / daß zuweilen kaum durchzukommen. Nach drey-tägiger Reise / darauff uns nicht einiger Mensch begegnete / kamen wir zu einem kleinen engen Wasser / und beschlossen / über dasselbe zu schwimmen. Allein die vier ersten / die sich darein begaben / ertrunken elendiglich / in dem sie wegen allzu grosser Schwachheit zu sehr abgemattet dem schnell fortschiessenden Strom nicht vermochten zu widerstehen. Unser nunmehr nur noch eilff mit dreyen Knechten übrig nahmen Zuflucht zu den Thränen und Seufftzern / dabey wir alle Augenblick den Tod erwarteten. Brachten also die düstere Nacht im Wind / Kälte und Regen / mit Weinen und Klagen zu / und sahen nachgehends / bey anbrechendem Tag / Ostenwerts ein grosses Feur / welchem wir alsobald / doch fast den gantzen Tag / neben den Strom entgegen eileten / biß wir endlich bey der Sonnen Untergang in einen Pusch kamen / und allda fünff Männer antraffen / die Kolen brenneten. Diesen fielen wir / in unserer Ankunfft / zun Füssen / und baten / sie wolten uns doch einen Ort anweisen / da wir eine Zeitlang könten bleiben / und der Beschwerniß / die uns nicht ohne grosse Schmertzen zugestossen / mit einigem Rath und Linderung begegenen. Aber einer von ihnen sahe uns mitleidig an / und sprach: O! daß ihr nicht mit mehr / als einem Unfall behafftet! Wir wolten für denselben noch wohl mittel wissen. Allein ihr habt des Unglücks so viel / daß alle die Säcke / so wir hier haben / nicht dürfften zureichen / die Wunden zu bedecken / damit eure Leiber gleichsam besäet sind. Wissen deßhalben euch keine andern vorschub zu thun / als nur mit ein wenig Reis / wormit wir unsere Abend-Mahlzeit halten wollen / nechst einem Trunck warmes Wassers / welches ihr an statt des Weins trincken / und im übrigen möget zusehen / so ihr hier bleibet / wie ihr die Nacht hinbringet. Aber ihr thätet besser / wann ihr biß an jenen Ort giengeet / der dore unten liegt; da würdet ihr eine Herberge finden / dienlich zum Auffenthalt der Frembdlingen / die in diesem Land zu reisen pflegen. Wir dancketen ihnen für ihren guten Willen / nahmen die von ihnen uns mitgetheilte Allmosen / assen ein wenig Reis / und giengen gerad zu nach angewiesenem Ort / da die Herberge war / nemlich in einem kleinen Flecken; wurden auch daselbst / bey unserer Ankunfft / von vier Männern / welche wir darinnen antraffen / freundlich empfangen. Den andern Morgen fragten sie uns / wer wir wären / und woher wir kämen? Wir antworteten: Wir weren

Vier von seinen Reisgesellen ertrincken in einem Fluß.

Sie bekommt Bericht.

Sie werden in einer Herberge empfangen.

Ihr Gespräch mit vier Männern in der Herberge.

weren Frembdlinge/bürtig aus dem Königreich Siam; hätten auch/ nachdem wir aus dem Hafen von Liampo nach der Nanquinischen See gefahren/ durch einen unglücklichen Seesturm Schiffbruch erlitten/ und nichts darvon gebracht/ als unsere Leiber/ die sie nacket und voll Wunden sähen. Sie fragten ferner/ wo wir hin wolten? Und bekamen zur antwort: Wir gedächten nach der Stadt Nanquin zu reisen/ und von dar/ als Ruderknechte mit der ersten Lanteas nach Cantano zu fahren/allwo unsere Landsleute/mit Vergünstigung des Aytau von Pequin, ihren Kauffhandel trieben/ unter dem Schutz des Sohns der Sonnen/ des Löwen/ der in dem Trohn der Welt gekrönet worden. Ersuchten sie deshalben/ sie wolten uns bis zu unserer Genesung beherbergen/ und etwan ein Kleid/ unsere Blösse zu bedecken/ mittheilen. Hierauff sagten sie zu uns: Eure Bitte ist billig; aber weil dieses Haus nun arm ist/ können wir unsere Pflicht und Schuldigkeit nicht völlig ablegen. Wollen dennoch unser bestes thun. Sie führten uns also nackend/ wie wir angekommen/ durch das ganze Dorff/ welches ungefehr aus funffzig Haußgesinden bestunde. Die Leute darinnen waren/ allem Ansehen nach/ arm/ und nehreten sich der Arbeit ihrer Hände. Sie samleten von ihnen/ als ein Allmosen für uns/ ungefehr zwey Taels an Geld/ einen halben Sack Reiß/ ein wenig Meel/ Bonen/ Zwiebeln und etliche alte Lappen/ damit wir uns ärmlich behalffen; worzu sie noch zwey andere Taels von den Einkommen der vorgemeldten Herberge legten. Wir versuchten/ allda zu bleiben; aber sie schlugens ab/ mit Bericht/ daß die Armen nicht länger/ als drey oder fünff Tage allda herbergen dörffeen/ ausgenommen krancke Leute/ oder schwangere Frauen/welche nicht ohne Lebensgefahr fortreisen könten. Sie berichteten uns ferner/ wir würden drey Meilen von dar in einer grossen Stadt Siryjacau genannt/ eine reiche Herberge finden/ da man alle arme Leute einnähme/ und uns mit besserer Verpflegung die Hand zubieten vermöchte. Auch erkläreten sie sich zu einiger Fürbittschrifft/ die sie wolten mit geben/ derer Vorweisung uns alsobald die Auffnahm auswircken würde. Für solche ihre Dienstwilligkeit danckten wir ihnen höchlich/ und sagten: Ihr werdet dessen/was ihr an uns gethan/ keinen Schaden haben/ dieweil es aus Liebe gegen GOtt geschehen. Einer aus ihnen/ ein sehr alter Mann/ fieng hierauff an/ und sprach:

Lobwürdige Rede eines Chinesers.

Wir thun es auch mit dieser intention oder Meinung/ und nicht um weltlichen Nutzens oder Gewinns willen; dann GOtt und die Welt sind sehr weit voneinander unterschieden in den Wercken/ und in den Meinungen/ die man in den Wercken hat. Die Welt ist arm und elend/ und kan

nichts

nichts geben/ das gut ist. Hingegen ist GOTT sehr reich/ und ein Freund der Armen/ die ihn in ihrem Leiden mit Gedult und Demuth preisen. Die Welt ist rachgierig/ GOTT aber ist gedultig; Die Welt bös/ GOTT gut. Die Welt ist fräßig/ aber GOTT ist ein Freund der Mäßigkeit. Die Welt ist auffrührisch/ GOTT friedsam. Die Welt ist lügenhafftig/ und voller List gegen die jenigen/ die es mit ihr halten; aber GOTT ist allezeit wahrhafftig und auffrichtig gegen die/ so ihn in ihrem Gebet anruffen. Die Welt ist fleischlich und geitzig; GOTT ist mild/ und heller als die Klarheit der Sonnen/ der Sternen/ und der andern Gestirne/ die noch viel fürtrefflicher sind/ als diese/ so wir mit unsern Augen sehen. Die Welt ist voll Unbeständigkeit/ und Falschheit/ damit sie sich in ihrem eiteln Ruhm behilffe; GOTT aber ist getreu/ und beständig in seiner Wahrheit/ daher die Demüthigen in aller Reinigkeit des Hertzens die Herrligkeit besitzen werden. Kurtz: die Welt ist voll Tohrheit und Unwissenheit; hingegen ist GOTT der Brunn der Weißheit. Derohalben/ lieben Freunde! Ob ihr gleich in einen so elenden und erbärmlichen Zustand gerathen/ so zweiffelt dennoch nicht an den Verheissungen GOTTES. Ich versichere euch/ es wird an Seiner Seiten nicht fehlen/ wann nur ihr an eurer Seiten Seiner Gnade und Gunst euch selbst nicht entwürdiget. Dann die Erfahrung bezeuget/ daß er niemals die Seinen verlassen; Hergegen können die von der Welt verblendete nicht wohl vertragen/ wann sie von der Armuth gedrukket/ und von jederman verachtet werden.

Als er diß gesagt/ gab er uns den Fürbitt-Brieff/ damit wir umb den Mittag fortreiseten/ und noch vor Sonnen Untergang die Stadt erreichten. Wir giengen alsobald nach der angewiesenen Herberge/ von den Chinesen das Ruhe-Hauß der Armen genennet/ und übergaben unser Schreiben denen Obersten darinn/ Tanigoren benahmset/ die in einer Kammer beysammen/ und beschäfftiget waren/ die Sachen der Armen zu versorgen. Sie befahlen dem Schreiber/ unsern Brieff zu lesen/ dessen Inhalt war: Wir allerärmste Leute/ und unwürdige Diener jenes Obersten Herrn/ dessen Wercke sehr wunderbahr sind/ wie solches die Sonne bezeuget/ und die Sternen/ die in der finstern Nacht am Himmel funkeln; Wir Verordnete zur Aufsicht dieses Hauses Buatendo, in diesem Dorff Catihorau gelegen/ bitten euch/ demühtige und zum Dienst des HERRN erwehlte Leute/ mit aller Ehrerbietung/ ihr wollet zum Beweisthum brünstiger Liebe/ diese vierzehen Fremd-

Pinto und seine Gefehrten bekommen ein Fürbittschreiben.

linge/ darunter drey gelb/ und eilff weiß sind/ beherbergen/ und ihnen behülfflich seyn/ ihre nackende Leiber zubedecken/ derer Armuth ihr klar und offenbahr genug befindet werdet. Ihr wollet hieraus abnehmen/ wie grosse Uhrsach wir haben/ diese Bitte an euch zu thun/ dieweil sie mit ihren Kauffmanns-Gütern unter den ungestümmen Wellen der See Schiffbruch ausgestanden. Die Wellen haben mit ihrem gewöhnlichen Wüten dieses Werck der Allmächtigen Hand ausgeführet/ welche offtmals/ durch eine gerechte Bestraffung/ zuläßet/ daß dergleichen Dinge geschehen/ uns darmit zu zeigen/ wie erschrecklich sein Gericht sey/ davon er uns alle auff den Tag des Todes erlösen wolle/ auff daß wir sein zorniges Angesicht nicht sehen müssen. Hierauff wurden wir in eine helle Kammer gebracht/ darinnen vierzehen Lagerstätte/ eine Tafel und viel Stüle waren]; bekamen auch wohl zu essen und zu trincken/ und ruheten die übrige Zeit des Tages allda. Des folgenden früh kam der Schreiber aus Befehl der Obersten in gedachtes Ruhe-Hauß der Armen/ und fragte uns/ wer und von welchen Volck wir weren? Wo wir Schiffbruch gelitten? Und viel anders mehr. Wir antworteten eben also/ wie zuvor in dem Dorff geschehen/ damit wir nicht auff Lügen möchten ergriffen werden. Man fragte uns ferner/ was wir denn nun thun wolten? Wir gaben zur Antwort: Wir wären gesinnet/ doch unter dem Fall ihrer Vergünstigung/ in diesem Hause zu bleiben/ biß zur vollständigen Gesundheit/ angesehen/ wir bey solchem Leibes Zustand nicht fortkommen könten. Hierauff erfolgte sehr guter Bescheid/ also/ daß wir uns alle mit weinenden Augen dafür bedancketen. Der Schreiber verschaffte alsobald einen Artzt zur Hand/ und befahl uns desselben Treue; schrieb hernach unsere Nahmen in ein grosses Buch/ darein wir uns auch selbst mit eigener Hand einzeichnen musten/ und berichtete/ wie solches nöthig wäre/ wegen Berechnung der an uns gewendeten Unkosten.

Sie werden wohl empfangen.

23. Pinto und seine Gesellen setzen ihre Reise fort; werden von ihrem Vornehmen befragt; kommen in sehr grosse Noth; werden loß gelassen. Wunderliche Abbildung der Welt bey den Chinesern. Sie werden gespeiset; reisen durch unterschiedliche Dörffer; werden zu Taypor gefangen/ nach Nanquin geführt/ und daselbst hart gestraffet.

Sie begeben sich wieder auff die Reise.

In vorgemeldter Herberge blieben wir achtzehen Tage/ und hatten überfluß an allem/ was uns nöthig war. Als wir wieder gesund worden/ und uns starck genug befunden/ weiter zu reisen/ giengen wir fort nach einem Dorff Suzoangance genannt/ funff Meilen von der vorigen Herberge gelegen; kamen

kamen allda/ mit untergang der Sonnen/ schwach und matt/ an/ satzten uns auff den Rand eines/ nicht weit vom Eingang des Dorfes entfernten/ Spring-Brunnens/ und wusten nicht / welchen Weg wir nehmen solten. Etliche von den Dorffleuten kamen bald/ Wasser zu holen/ und/ da sie uns in so betrübtem Zustand sitzend sahen / kehrten sie wieder um mit ihren leeren Krügen/ und zeigten solches den andern Einwohnern an/ derer alsobald eine grosse Zahl herbey kamen/ und sich über uns sehr verwunderten / dieweil sie nie solche Leute gesehen hatten. Sie versamleten sich/ als wolten sie mit einander zu Rath gehen / und / nach einigem / vielleicht unsertwegen entstandenem/ Zwist/ liessen sie uns durch eine alte Frau fragen/ was wir für Leute wären/ und was wir auff dem Rand des Spring-Brunnens machten / von dessen Wasser sie zu trincken pflegten ? Wir antworteten eben / wie zuvor. Die Alte fragte wiederumb: Saget mir/ was begehret ihr von uns ? Oder/ was ist euer Fürhaben ? Hier ist kein Ruhehauß der Armen/ darein wir euch bringen könnten. Einer unter uns gab zur Antwort/ mit weinenden Augen/ und dergleichen Geberden/ die zu unserm Zweck sehr dienlich / daß GOtt solche Leute/ als wir weren/ nicht verlassen/ und ihre Hertzen bewegen könte / mit uns / und unserer Armuth mitleiden zu haben: Wir weren gesinnet/ also fortzureisen/ biß nach der Stadt Nanquin, allda wir uns/ als Ruderknechte/ in die nach Cantano fahrende Lanteaas begeben wolten / umb also nach Conchay zu gehen/ allwo wir Junken aus unserm Lande anzutreffen/ worein wir zu treten gedächten. Die Alte wurde hierdurch zu etwas bessern Gedancken gelencket/ und sprach zu uns: Wartet hier ein wenig/ biß ich wieder komme/ und berichte/ was jene Leute/ mit euch zu thun/ beschlossen haben. Damit kehrete sie zu den Bauren/ derer über hundert beysammen waren / und gerieth mit ihnen in einen heftigen Streit. Endlich sahen wir das alte Weib nicht ohne Verwunderung sich wieder zu uns wenden/ und mit ihr einen von ihren Priestern/ der ein langes Kleid von rothen Damast anhatte/ welches bey ihnen für den höchsten Ehren-Schmuck gehalten wird. Derselbe richtete seinen Gang gleiches Fusses nach dem Spring-Brunnen/ trug eine Hand voll Weitzenähren/ und befahl/ wir solten zu ihm treten ; das wir auch thäten mit grosser Ehrerbietung/ wiewohl er solches wenig achtete/ wegen unserer Armuth. Er warff die Aehren aus seiner Hand in den Spring-Brunnen/ und sprach / wir solten die Hände darauff legen; dem wir gleiches falls nachlebten/ ihm zu willfahren/ in Betrachtung solches bey ihnen an statt des Eides gebräuchlich ist. Hierauff fieng er folgendes an zu reden: So sich in Wahrheit also befindet/ was ihr gegen diese Frau ausgesagt habt/ so wollen wir euch in diesem Dorff beherbergen/ allermassen wie wir/ an GOTTES

Sie werden von ihrem Fürhaben befraget.

Ihr Gespräch mit einem Priester.

Armen zu thun / schuldig und verpflichtet sind. So es aber anders ist / so gebiete ich / euch alsobald fortzubacken / bey Straffe / von den zähnen der verschlingenden Schlange / die im tiefsten Abgrund des Rauchhauses wohnet / gebissen und verschlungen zu werden. Wir blieben beständig darbey / besagtes wäre die Wahrheit. Der Priester antwortete wieder: So ihr denn solche Leute seyd / wofür ihr euch ausgebet / so kommet mit mir / fürchtet euch nicht. Hiermit kehrete er sich zu den Umstehern / und sagte / sie möchten uns nun wohl ohne Sünde Allmosen geben; es solte ihnen solches hiermit von ihm vergönnet und zugelassen seyn. Wir wurden hierauff ins Dorff gebracht / unter dem Eingang ihrer Pagode oder Kirchen beherberget / und mit allen nöhtigen Dingen / unter andern auch mit zwoen Matten / darauff zu ruhen / versorget. Des folgenden Tages betteleten wir im Dorff von Thür zu Thür / und brachten an Geld vier Taeis zusammen / welche wir zu unserer höchsten Nohtdurfft anwendeten.

Sie betteln.

Von Suzoangance giengen wir folgends nach einem andern Dorff / Xiangulea benahmet / nur zwo Meilen darvon gelegen / und beschlossen solcher Gestalt / als Frembdlinge / bis nach der Stadt Nanquin fortzugehen / dahin wir noch hundert und vierzig Meilen zu reisen hatten; in Hoffnung / von dar nach Cantano zukommen / allwo unsere Schiffe dazumahl Kauffhandel trieben. Wir erholeten gemeldtes Dorff auff den Abend / und satzten uns unter den Schatten eines / in etwas zur Seiden stehenden Baums. Drey Jungen / die des Viehs hüteten / wurden unser gewahr / und fiengen alsobald an zu ruffen: Diebe / Diebe! Worauff die Einwohner mit Spiessen und Bogen auf uns zueileten / und zugleich rieffen: Navacarun guee, navacarunguee, das ist / fangt die Diebe / fangt die Diebe! Wir nahmen deßhalben die Flucht. Aber sie jagenen uns nach / und wurffen mit Steinen und Prügeln so starck auff uns zu / daß wir alle beschädiget wurden / ja auch einer von unsern Knechten darüber den Geist auffgab. Sie führten uns gefangen / mit auff den Rücken gebundenen Armen / in das Dorff / allda soviel Schläge und Stösse auff uns regneten / daß wir von Blut fast naß mehr mit Todes / als fernern Lebens gedancken umgiengen. Man stiesse uns hernach in einen Trog stinckendes Wassers / bis an die helffte des Leibes / darinnen auch viel Blut-Egeln waren. An solchem elenden Ort musten wir zween Tage bleiben / mit solchem verlängten Verdruß / als werens hundert Jahr. Endlich kam dahin zu unsern Glück / ein Mann aus obengemeldtem Dorff Suzoangance. Als derselbe unter andern auch vernahm / die an uns verübte Grausamkeit der Dorff-Leute / bekräfftigte er mit hohen Schwüren / daß sie uns unbillicher Weise für Diebe hielten; da wir viel mehr als Frembdlinge auff der See Schiffbruch erlitten hätten. Also kamen wir / durch Fürbitt dieses Mannes / aus

Setzen ihre Reise fort.

Kommen in grosse Noth.

Und werden wunderlich errettet.

dem

dem stinckenden Wasser-Trog / wiewohl gantz blutig / wegen der grossen Menge Blut-Egeln / die uns gebissen. Und halte dafür / so sichs noch einen Tag mit uns verzogen / es solte keiner mit dem Leben darvon kommen seyn.

Von Xiangulea gelangeten wir zu einem Dorff / da lauter arme Leute wohnten. Wir traffen allda drey Männer an / welche Flachs brachen. Diese verliessen alles / so bald sie uns sahen kommen / und flohen in der Eil nach einem / nicht weit davon entlegenem Pusch von Tannen-Bäumen; rieffen auch denen reisenden zu / von uns / als Räubern / zu welchen. Wir machten uns hierauff alsobald wieder fort / aus furcht / man möchte uns das Fell klopffen und einsaltzen / wie im vorigen Dorff; auch kunte uns hiervon nicht abschrecken die finstere Nacht / so schon eingebrochen. Doch überfiel uns grosse Kleinmuht und Ungedult / wegen des Regens / der dicken Finsterniß / und Unkunde des Landes. Endlich bot sich ein Vieh-Stall zur Herberge an / darin wir die Nacht auff ein wenig Mist hinbrachten. Sie sind in einem elenden Zustand.

Mit dem Tage / giengen wir wieder denselben Weg / daher wir gekommen / und sahen / bey bald untergehender Sonne / auff der Höhe eines Berges / eine grosse / mit vielen Bäumen besetzte Ebene. Mitten auff derselben / nicht weit von einem Fluß / stunde ein schönes / mit vielen Thürnen umgebenes Haus; darauff wir stracks zugiengen / und / nach unserer dahinkunfft / auff dem Rand eines Springbrunnen bey einem Eingang des Vorhoffs rasteten. Uns wunderte / da bey der geraumen Zeit / die wir hie ruheten / sich niemand wolte sehen lassen. Jedoch ritte bald hernach ein Jüngling von sechzehen oder siebenzehen Jahren mit einem trefflichen Pferde auff uns zu / der in der Hand einen Geyer hatte. Es begleiteten ihn vier Männer zu Fuß / derer einer zween Hasen trug / und der andre fünff Nivatoren, eine Art Vögel / nicht ungleich den Fasanen; zu beyden Seiten liessen eine Anzahl Windhunde. bey seiner Ankunfft hielte er mit dem Pferde still / und fragte uns / wer wir weren und ob wir auch etwas begehrten? Wir erzehlten ihm hierauff weitleufftig unsern Schiffbruch / worüber er sich eußerlich sehr traurig und betrübt anstellete / und im fortreiten sagte / wir solten ein wenig allda bleiben; Ich will euch / sprach er ferner / mit dem / was ihr bedürffet / versorgen / aus Liebe gegen den jenigen / der mit Ruhm in grossen Reichthümern lebt / und im Obersten Himmel herrschet. Er ließ uns bald hernach durch eine alte Frau holen / welche ein langes Kleid anhatte / mit einer Kappen / die am Hals hienge / nach Art der bey uns geistlichen Frauen oder Nonnen. Diese redete uns also an: Der Sohn dessen / den wir hierinnen für unsern Herrn erkennen und halten / und dessen Reiß wir essen / läst euch ruffen. So kommet nun / damit es nicht das Ansehen habe / als weret ihr Betler / und wolter eure Kost mit den Händen nicht gewinnen. Hierauff traten wir mit ihr in einen andern / mit zweyen Treffen einen jungen Edelmann an. Der sie zu sich holen lässet.

Umgängen beschlossenen/Vorhoff/der den ersten an Schönheit weit übertraff/ und einem Kloster gleichete; allda sahen wir viel Frauen zu Pferd abgemahlet/ die mit Vögeln auff der Hand im jagen sich beluſtigen wolten. Beym Eingang dieses Hoffes/ an der Seiten/ da man die Stiegen beschritte/ stund ein grosser köstlicher gebauerter Bogen; in dessen Mitten hieng ein Schild an einer silbern Ketten/ darin ein Mann/ beynahe als ein Schildkröte/ mit in die höhe gerichteten Füssen und niederwerts zur Erden gekehrtem Haupt/ abgeschildert war; Rund herum lase man diese Wort: Ingualec finguau, potun aquarau, das ist/ So gehet es mit allen den meinigen. Wir verstunden hernach/ daß dieses lächerliche Bild die Welt vorstellete/ welche die Chinesen also zu entwerffen pflegen/ dadurch anzuzeigen/ wie in derselben nichts/ als Lügen zufinden; ja durch solches Mittel denjenigen/ so die Welt lieben und hoch achten/ aus ihrem Irthum zu helffen/ in Betrachtung/ daß darinnen alles verkehrt ist. Von dar giengen wir eine breite steinerne Treppen hinnauff/ und kamen in eine grosse Kammer/ darinnen eine betagte Frau ungefehr von funffzig Jahren auff einem Teppich saß/ und an ihrer Seiten zwo schöne Töchter hatte/ welche köstliche Kleider wie auch perlene Schnüre um ihren Hals trugen. Nicht weit davon sahen wir einen alten/ und auff einem kleinen Bett liegenden Mann/ dem die eine von den Töchtern mit dem Weher ein wenig Lufft machte. Bey ihm war der edle Jüngling/ der uns hatte holen lassen; und ein wenig förter saßen auff einem andern Teppich noch neun junge/ in rohten und weissen Damast gekleidete/ Töchter/ die mit den Händen etwas wircketen. Als wir zu dem alten Mann geführet/ fielen wir vor ihm nieder auff unsere Knie/ vergossen etliche Trähnen und baten vor ihm demühtiglich einige Allmosen. Die betagte Frau gab uns mit ihrer Hand ein Zeichen/ und sprach: Es ist genug geweinet; Eure Thränen betrüben mich sehr; ich habe genug/ daß ich weiß/ was massen ihr um ein Allmosen bittet. Der alte Mann fragte hierauff/ ob auch jemand unter uns das Fieber curiren könte? Eine von den Töchtern fieng an zu lachen/ und sprach: Ich weiß gewiß/ daß sie lieber essen/ als von einem solchen Werck befragt seyn wollen/ welches sie vielleicht nie gelernet haben. Mich düncket deßhalben/ es sey besser/ daß man sie zu erst versorge mit dem/ was nöthig ist/ und hernach von Dingen rede/ die sie weniger angehen. Die Mutter bestraffte hierüber ihre Tochter/ und sagte: Ihr pfleget allzeit zu reden/ ob man euch gleich nicht geruffen hat; aber ich will euch diesen Vorwitz abgewehnen. Die Tochter gab lachend zur Antwort; Das hoffe ich auch; allein ich bitte euch/ zu erst diesen Leuten von ihrem Hunger zu helffen. Der alte Mann/ dem seine Kranckheit grossen Verdruß brachte/ kunte dennoch nicht ablassen/ uns von vielen Dingen zu befra-

Seltzame Abbildung der Welt bey den Chinesen.

befragen. Wir antworteten nach Nohtdurfft / und erzehlten ihm / wie und wo wir Schiffbruch gelitten hätten / wie viel der unsern umkommen / und wie wir / also verirrt / die Welt durchlieffen / unwissend / und wo wir bleiben solten. Er nahm hieraus Gelegenheit / seinem Sohn einige Lehren und Unterweisungen zu geben / der hierauff seine Schwestern ansahe und lachte. Der Krancke hatte unterdessen Speise bringen lassen / und nöhtigte uns / zu essen / das wir gern rähten. Er schöpfte daraus ein grosses Wohlgefallen / aber seine Töchter noch viel ein grösseres / die mit ihrem Bruder lachten / als sie uns mit den Händen essen sahen; dann diese Gewohnheit haben die Einwohner in China nicht / sondern sie gebrauchen kleine Stecklein / mit denen sie die Speisen zum Munde bringen. Nachdem wir gegessen und Gott gedancket / ließ uns der alte Mann drey Stücke Leinwand / und vier Taeis an Geld geben / bat uns auch / die Nacht allda zu bleiben / dieweil es schon spat war; welches wir mit freuden annahmen / und ihm nach Gewohnheit des Landes dancketen / nicht ohne sondere Vergnügung seiner Gemahlinn und Sohnes. Pinto und seine Gefehrten werden wohl tractiret.

Des Morgens früh reiseten wir wieder fort nach einem Dorff / Fingilinau benahmet / so vier Meilen von itzgemeldtem Haus lag. Nach Verlauf dreyer Tage / die wir daselbst zubrachten / richteten wir unsern Weg weiter von einem Dorff zum andern: denn wir scheueten die grosse Städte / aus Furcht / dieweil wir Fremdlinge / das Gericht möchte uns deshalben besprechen und anhalten. Wir reiseten solcher gestalt fast zween Monat fort / und wolten auch wohl ohne zweiffel in solcher Zeit die Stadt Nanquin erreichet haben / so wir einen Wegweiser an der Hand gehabt. Aber / weil uns der Weg dahin unbekant / giengen wir offtmals irr / und musten darbey viel ausstehen. Endlich kamen wir zu einem Dorff / Chautir genant / da man eben ein prächtiges Leich-Begängniß einer alten und reichen Frauen zu Ehren hielte / welche ihre Freunde enterbet / und ihre Güter an eine Pagode oder Kirche dieses Dorffs / da sie begraben wurde / vermacht hatte / wie uns die Einwohner berichteten. Man nöhtigte uns / samt den anderen Armen / zu solchem Leich-Begängniß / und assen / nach Gewohnheit des Landes / auff dem Grab der Verstorbenen Frauen; entfingen auch zum Allmosen sechs Taeis, mit Erinnerung / für die Verstorbene in allen unsern Gebeten Gott anzuruffen. Nachdem wir drey Tage daselbst verblieben / so lang nemlich die Leichbegängniß währete / giengen wir fort nach einem andern Dorff / dessen Nahm Guinapalir, und wanderten von einem Land zum andern; bis wir endlich zu unserm Unglück nach Paypor kamen / da ein Chumbim, oder Oberster des Gerichts / wohnte / die alle drey Jahr durch die Landschafften gesand werden / um das jenige / was fürgefallen / an den König zu berichten. Dieser Chumbim, als er uns von Thür zu Thür betteln sahe / rieff uns durch ein Fenster / und fragte: Wer und von wannen wir wären / und warum wir also die Welt durchlieffen? Sie besuchen unterschiedliche Dörffer.

Leich-Begängniß einer reiche Frauen.

Er

Er fragte dieses in Gegenwart drey Schreiber/ und viel anderer Leute/ welche sich versamlet/ uns zu sehen. Wir gaben zur antwort: Wir weren Fremdlinge/ aus dem Königreich Siam bürtig; hätten durch einen schweren Seesturm Schiffbruch gelitten; würden also gezwungen zu betteln/ und unser Leben mit den Allmosen frommer Leute fortzubringen/ biß wir nach Nanquin kämen/ von dar wir nach Cantano fahren wolten/ allwo die Schiffe unserer Lands-Leute sich auffhielten. Der Chumbim solte ohne Zweiffel hiermit vergnüget gewesen seyn/ und uns gestattet haben/ fortzureisen; aber einer von den Schreibern satzte sich darwider/ und sagte/ man müste uns anhalten/ dieweil wir als Müssiggänger und Landläuffer das Leben mit betteln von Hauß zu Hauß zubrächten/ und die Allmosen mißbrauchten; Derohalben dürffte er uns nicht loß lassen/ Vermög des Gesetzes/ das zu finden im siebenden Buch der zwölff Bücher/ so von den Räthen des Königreichs gestellet worden; Darumb/ ob er gleich sein Diener/ so wäre doch sein Rath/ diese Leute woll zubewahren/ daß sie nicht entlieffen. Der Chumbim folgete der Anklage des Schreibers/ und erzeigte sich gegen uns sehr unfreundlich; liesse uns auch/ nachdem er viel falsche Zeugen wider uns gehört/ mit Stricken an Händen und Füssen/ und mit einem schweren Hals-Eisen/ in eine tieffe Höle werffen/ da wir grossen Hunger und viel Schläge ausstehen und erdulden musten. Wir blieben allda sechs und zwantzig Tage/ und wurden folgends/ auff ausgesprochenes Urtheil des offtgemelten Chumbim, nach Nanquin an den Gerichts Cham gesandt/ dieweil dieser Chumbim keine Macht hatte/ einigem Gefangenen das Leben zu nehmen.

Sie werden zu Tappor gefangen.

Sie stehen allda grosses Elend aus.

Sie werden nach Nanquin gesandt.

Gewißlich/ ein jeder Tag/ den wir in dieser elenden Gefängschafft zubrachten/ dunkete uns tausend Jahr zu seyn/ wegen des grossen Ungemachs/ das wir allda erlitten. Denn es begunten unsere Kräffte durch das grosse Elend/ so uns drückte/ so sehr abzunehmen/ daß auch einer von den unsern/ mit Nahmen Johann Rodrigez Bravo, von den Läusen gefressen/ unter unsern Händen starb/ und wir ihm/ wie gern wir auch wolten/ doch nicht helffen kunten. Wir wurden gleichwohl endlich/ wie gesagt/ aus diesem Gefängniß geholet/ und so elend und schwach/ daß wir kaum reden kunten/ zu Schiff gebracht/ neben vielen anderen/ derer Anzahl sich auff dreissig biß viertzig erstreckte/ die man als grosse Ubelthäter/ gleichfalls nach Nanquin an den Rath sandte/ allwo/ wie ich allbereit gemeldet/ allezeit ein Gerichts-Cham ist/ so als ein Unterkönig dasselbe verwaltet. In dieser Stadt Nanquin ist ein Rath von hundert und zwantzig Gerazemos und Ferucuas, die so viel bedeuten/ als Raths-Herren/ Richter und Anbringer aller/ so wohl Bürgerlicher/ als Hals-Gerichts Sachen; wiewohl es mit denselben also bewand/ daß man sich wohl von ihrem Ausspruch oder Urtheil auff ein höheres Gericht beruffen mag/

Beschreibung des Gerichts zu Nanquin/ und dessen Gewalt.

mag / ausgenommen eine Gerichts-Cammer / derer Macht und Censur auch der König unterworffen / und so hoch geachtet wird / als ob man sich auff den Himmel beriefe. Dieses besser zuverstehen / muß man wissen / ob gleich diese / und andere dergleichen Versamlungen / in den fürnehmsten Städten des Königreichs / von dem Könige eine vollkommene Gewalt haben / und daher man nicht leicht von ihrem Urtheil auff ein höheres Gericht sich beziehen darff; daß dannoch allda noch eine andere Gerichts-Kammer sey / welche die Kammer des Schöpffers aller Dinge genennet wird / dahin nicht eher als in den allerwichtigsten Sachen zu appelliren vergönnet. In derselben sitzen gemeiniglich vier und zwantzig Menigrepen; die in Wahrheit einen grossen Schein der Geistligkeit und ein strenges Leben führen / auch denen Cappucinern bey uns nicht sehr ungleichen. Diese werden nimmer in die Zahl der Richter auffgenommen / bevor sie das siebentzigste Jahr ihres Alters erreichet haben; sie müssen auch durch den Rath und Stimmen ihrer Obersten zu solcher Versamlung beruffen und erwehlet werden. Kurtz zu sagen: es sind Männer / die sich nicht beugen lassen / und so gerecht in allen Sachen / die bey ihnen angebracht werden / daß man keine gerechtere finden kan. Dann sie lassen sich durch kein Ansehen / wie groß es auch seyn mag / von dem jenigen abwendig machen / das sie für recht und billig erkennen / wenn es auch gleich dem Könige selbst / ja allen andern Häuptern der Welt gelten solte.

Grosse Gewalt eines gewissen Raths.

Nachdem wir nun / wie gemeldet / so elend und schwach dem Schiff anbefohlen / kamen wir die folgende Nacht zu einer großen Stadt / Potinleu genant / und blieben allda neun Tage lang im Gefängniß / dieweil das Wasser sehr hoch angelauffen war / welches mit dem neuen Mond niederfiel. Daselbst traffen wir einen gefangenen Mann an / der ein grosses Mitleiden mit uns trug / und fragten ihn in Chinesischer Sprache / die er so wohl / als wir / verstunde / von wannen er were / und was für ein Unfall ihn betretten und dahin gebracht hätte? Er gab zur Antwort: Er were ein Moskowiter aus der Stadt Hiquegens bürtig / sey ehemals wegen einer Morthat angeklaget / und ungefähr vor fünff Jahr zu ewiger Gefängniß verdammet worden; habe sich aber / als ein Fremdling auff den Stul des Aytau von Patampin in der Stad Pequin beruffen / als den Obersten unter denen zwey und dreyßig Aytaus, die in diesem Reich / nach der Zahl der Provincen, eingesetzet. Er sagte auch ferner / es hätte dieser Oberste / durch ein sonderbahres Recht / über alle Fremdlinge / die von aussen in das Land kämen / eine vollkommene Macht; verhoffte auch von ihm Hülffe und Beystand / mit dem Fürsatz / so man ihn wieder auff freyen Fuß stellete / als ein Christ unter den Christen sein Leben zu enden. Wir wurden nach verflossenen neun Tagen aus diesem Gefängniß wieder dem Schiff überantwortet / und fuhren sieben Tage lang einen grossen Fluß hinnauff / bis wir zu Nanquin ankamen / welches

Gespräch eines Muskowiters mit Pinto und seinen Geferten.

Sie kommen zu Nanquin an.

welches die andere Stadt des gantzen Reichs ist / und die Hauptstadt dreyer Landschafften / nemlich Liampo, Fanjus und Sambur. Wir sassen allda anderthalb Monat gefangen / und stunden in solcher Zeit so viel Elend aus / daß wir allmählig anfiengen zu sterben / und nichts anders thäten / als den Himmel mit erbärmlichen Augen ansahen. Dann alsobald in der ersten Nacht beraubten sie uns aller unser Habe; ferner / weil das Gefängniß so groß gebauet / das dazumahl / wie man uns für gewiß berichtete / über vier tausend Menschen darinnen lagen / so kunte man schwerlich ungeplündert und frey von den Läusen zu sitzen bekommen.

Grosses Gefängniß.

Der Anchacy, einer von den Richtern / vor dem wir unsere Sachen handeln musten / fällete nach anderthalb Monaten ein Urtheil über uns / dessen Inhalt war / wie folget: Nach überlegter Sache / die der Chumbim zu Taypor hieher eingeliefert / wird für recht und billig erkant / daß man diese öffentlich auf den hindern streichen und geisseln laße / damit sie hierdurch lernen / hinführo besser zu leben; Gleicher Gestalt soll man ihnen die beyden Daumen an den Händen / so sie zur Rauberey und andern Ubelthaten gebrauchet / abhauen; Endlich / was fernere Straff betrifft / beruffen wir uns auf den Stuhl des Aytau von Batampina, an welchen diese Sache gehört.

Urtheil über Pinto und seine Geferten gefället.

Dieses Urtheil wurde im Gefängnüß wider uns ausgesprochen. Und hätten wir wollen so lieb sterben / als diese Geisselstreiche ausstehen / die so grausam waren / daß die Erde rundum unser Blut bedeckete. Zween von den unsern sturben auch davon nach dreyen Tagen / wie auch folgends noch ein Knecht.

Execution desselben.

24. Pinto und seine Gesellen bekommen wunderliche Hülffe von zweyen Chinesern, die sie aus grossen Nöhten erretten / und ihnen einen Fürbitt-Brieff nach Pequin mitgeben. Uhrsprung unterschiedlicher Flüsse. Beschreibung der Stadt Nanquin.

Nachdem wir / wie gesagt / so erbärmlich gestrichen und gegeisselt worden / führte man uns in eine grosse Kammer / im Gefängniß / darinnen / als in einem Kranckenhaus / oder Spital / viel Kranke und Verwundete / theils auff Betten / theils auff dem Boden lagen. Man verband uns alsobald unsere Wunden / und / als wir eilf tage daselbst zugebracht / befanden wir uns ein wenig besser; wiewohl uns dieses noch sehr traurig machte / daß wir / laut ausgesprochenen Urtheils / unsere daumen verlieren solten. Auff einen Morgen kamen zu uns in gemeltes Krankenhaus zween Männer eines feinen erbaren ansehens / so lange Violbraune seidene Röcke anhatten / und weiße Stäbe / als Scepter / in ihren Händen trugen.

So

So bald ſie in die Kammer eingetraten / fiengen die Krancken ſämtlich an / zu ruffen: Pitau hinacut Macuto Cheudoo, das iſt/ daß die Diener der Werke Gottes mit euch kommen; worauff ſie ihre Stäbe auffhuben / und ſprachen: Gott gebe euch Gedult in eurem Elend und Mühſeligkeit! Sie gaben folgends denen / die ihnen am nähеſten / Kleider und Geld/ und/ als ſie endlich auch zu uns kamen / fragten ſie / wer und aus welchem Lande wir weren / und warumb man uns gefangen hielte? Wir erzehlten ihnen hierauff unſere unglückliche Zufälle / wie wir auch ſchon zuvor gegen etliche Gefangene gethan / und wie wir in dieſes Gefängniß gerathen / da man ein Urtheil über uns gefället / daß wir gegeiſſelt / und der Daumen ſolten beraubet werden. Wir baten ſie deßhalben bey ihrem Amt / welches war / den Armen beyzuſtehen und zu helffen / ſie wolten uns doch in ſolcher Noth nicht verlaſſen / angeſehen / wir wegen unſerer äuſſerſten Armuth von aller Welt verachtet und gehaſſet würden. Dieſe zween Männer bezeigten ſich hierüber gantz beſtürtzt; huben ihre / in Thränen gleichſam ſchwimmende Augen gen Himmel / fielen nieder zur Erden / auff ihre Knie / und ſprachen: O Mächtiger HERR! der in den höheſten Oertern gebietet / mit deſſen Gedult unbegreiflich iſt / gelobet ſeyſtu ewiglich / dieweil du dir gefallen läſſeſt / daß man mit ſeinem Anliegen in Thränen vor dein Angeſichte komme / auff daß die groſſen Mißhandlungen / damit deine Göttliche Gütigkeit von den Dienern des Gerichts beleidiget wird / nicht ungeſtrafft bleiben. Wir hoffen auch / es werde nach deinem heiligen Geſetz / frühe oder ſpat / die Straffe erfolgen. Sie begehrten folgends / von denen / die bey uns waren / zu wiſſen / was wir ihnen erzehlet / und lieſſen den Schreiber / der unſer Urtheil in Händen hatte / holen / mit Befehl / er ſolte bey ſchwerer Straffe / alle Gerichts-Acta / wie man mit uns gehandelt / bringen; der auch alſobald kam / und weitläufftig alles / was fürgegangen / erzehlte. Hierauff gaben ſie ſtracks eine Bittſchrifft ein an den Cham; Worauff dieſe Antwort erfolgte: Die Barmhertzigkeit hat nicht ſtatt / wo die Gerechtigkeit ihren Nahmen verleurt. Derohalben kan man euch in eurer Bitt nicht willfahren. Dieſe Antwort war unterſchrieben vom Cham / und acht Comchacis, welches Richter über Juſtitz-Sachen ſind. Es kunten ſich die zween Verſorger oder Helffer der Armen / wegen ihres Amts alſo genennet / nicht genug verwundern über dieſen ſo unbillichen Gerichts-Proceſs; ſtelleten daher aus hertzlicher Begierde / uns von der Straffe zu befreyen / alſobald eine andere Bittſchrifft an die Oberſte Gerichts-Kammer / davon ich zuvor Meldung gethan / allwo die Menigrepos und Talagrepos zu Gericht ſitzen; eine Verſamlung / die in ihrer Sprache Xinfau nicar pitau, das iſt / der Odem des Schöpfers aller Dinge / genennet wird. In ſolcher Bittſchrifft bekanten wir / als arme Sünder / das

Gebet zweyer Chineſen.

Die für Pinto und ſeine Geferten bitten.

Beruff an ein höheres Gericht ihnen zum beſten.

jenige/deſſen man uns beſchuldigte/und nahmen unſere Zuflucht zu der Barmhertzigkeit. Sie wurde ohne Verzug an die Richter der gemeldten Kammer geſandt/ nemlich an die 24. Talagrepos, oder geiſtliche Männer/ die bey dem Könige und Volck ſehr viel galten; auch ins gemein vollkommene Gewalt haben/die Streitſachen der Armen/und derer/ die ihrem Gegenpart im Wiederſtand nicht gewachſen/ zu entſcheiden. Sobald nun dieſe Bittſchrifft eingehändiget kamen ſie/als eine Glocke geläutet wurde/ zuſammen/ und überſahen den gantzen Proceſs vom Anfang biß zum Ende; und/nach dem ſie ſahen/ daß es aus Mangel eines Fürſprechers/ mit unſerm Rechte dürffte mißlich ablauffen/ ſandten ſie zween von ihrem Amts-genoſſen aus/ mit einer verſiegelten Befehl-Schrifft/ darinnen ſie dem Rath des Chams verboten/in dieſer Sache/ die man an ſie gelangen laſſen/ weiter was vorzunehmen. Solchem Verbot/ dem der Rath ohne Widerſprechen nachkam / war mit beygefüget noch eine Schrifft dieſes Inhalts: Nachdem wir 24. Richter des ſtrengen Lebens/ in dieſer Gerichts-Kammer des/ in dem Stuhl der Welt gekrönten/ Löwens/ die an uns geſtellte Bittſchrifft geſehen haben/ſo bewilligen wir/ daß man dieſe neun Fremdlinge / welche ſich auff ein höhers Gericht beruffen / nach dem Stuhl des Aytau in der Stadt Pequin ſende / auff daß der über ſie gefällete Ausſpruch aus Erbarmung gelindert werden möge. Gegeben am ſiebenden Tag des vierten Monats im drey und zwantzigſten Jahr der Herrſchafft des Sohns der Sonnen. Dieſe Schrifft hatten der Cham, und acht Concholins, oder Raths-Herren unterſchrieben; ſie wurde uns auch folgends durch die zween Armenhelffer gebracht / die dieſe Sache gutwillig auff ſich genommen/worfür wir ihnen hertzlich dancketen.

Zuſtimmung deſſelben.

Nach außgeſtandenem groſſen Elend und Unluſt/davon zuvor Bericht geſchehen / brachte man uns endlich aus dem Gefängnuß zu Schiff / neben andern dreyſſig biß viertzig Gefangenen / die eben wie wir / an ein höheres Gericht appellieret / und man deßwegen nach der andern Oberſten Gerichts-Kammer verſandte. Einen Tag vor unſerer Abreiſe kamen offt gemeldte zween Helffer der Armen zu uns/ da unſer je drey und drey mit einer Ketten gebunden/ und verſoraten uns zuerſt mit dem nöhigſten / verſtehe/ mit Speiſe und Kleidung; folgends fragten ſie auch/ob wir noch etwas zu unſerer Reiſe bedürfften. Hierauff baten wir ſie mit groſſer Niedrigkeit um einen Fürbitt-Brieff an die Amt-Leute des Gerichts zu Pequin, dieweil wir von jederman verlaſſen/ und überall unbekant wären. Sie gaben zur Antwort: Ermeldriget euch ſelber nicht alſo: dann / wiewohl euch eure Unwiſſenheit bey GOTT entſchuldiget / ſo begehet ihr dannoch dißfalls eine groſſe Sünde; Sintemal je geringer ihr geachtet ſeyd in der

Pinto und ſeine Geferten werden verſorget.

Welt

Welt/wegen eurer Armuth/je höher werdet ihr geachtet seyn vor den Augen der Göttlichen Majestät/ so ihr das Elend und die/ dem widerspenstigen Fleisch niemals lieb noch angenehme Trangsal geduldig ertraget. Und gleich wie ein Vogel ohne Flügel nicht in die Höhe fliegen kan: Also vermag auch die Seele nicht ohne heilige übung sich zu GOTT zuerheben. Was das Fürbitt-Schreiben anlanget/ woll n wir euch damit gern behülfflich seyn/ erwogen/ euch selbiges hochnöthig ist/ auff daß ihr der Gunst und Hülffe der Frommen in der Noth genieſſen möget. Sie gaben uns folgends einen Sack voll Reis/ vier Taels an Geld/ und eine Decke/ und/ als sie uns dem Chifu, oder Ammann des Gerichts/ der uns begleitete/ anbefohlen/ nahmen sie von uns mit freundlichen Worten ihren Abschied/ und kehrten nach dem Kranckenhaus im Gefängniß/ darinnen mehr als drey hundert Gefangene lagen.

Des folgenden Tages sehr früh schickten sie uns den Brieff/ darum wir sie bittlich begrüsset/ daran drey Siegel von grünem Wachs gedrückt. Der Inhalt deſſelben war dieſer: Wir Diener des Hohen HERREN/ der ein glänzender Spiegel eines ungeschaffenen Liechtes ist/ vor dem unsere Dienste/ so man sie mit den seinen vergleichet/ gar nichts sind; wir allergeringste Diener dieſes heiligen Hauses Tauhinarel, so zu Behuff der fünffzen Gefängniß zu Nanquin gebauet ist/ thun euch kund mit demüthigen Worten/ daß diese neun Fremdlinge/ welche euch diesen Brieff überliefern werden/ aus einem weit abgelegenem Lande bürtig sind/ mit denen die See so grausam umgegangen/ daß von fünff und neuntzig Seelen sie allein aus dem Schiffbruch das Lebens darvon gebracht. Wurden dannenhero gedrungen/ blutig und mit Wunden bedecke/ ihre Kost von Hauß zu Hauß zu betteln; aber der Chumbim zu Taypor nahm sie gefangen/ und schickte sie in dieſes Gefängniß/ da ihnen durch das Urtheil die Geiſſelung zuerkant/ so auch bald die Diener des zornigen Arms an ihnen vollzogen/ wie aus ihren Gerichts-Acten erhället. Man wolte ihnen hernach auch die Daumen abhauen; allein sie nahmen mit vielen Thränen ihre Zuflucht zu uns/ und wurden mit grosser Mühe von solcher Straffe befreyet. Dann die letzten Richter/ vor denen man ihre Sache handelte/ haben das über sie gefällete Urtheil wiederruffen/ und sie nach dieſer grossen Stadt Nanquin gesandt. Bitten euch derohalben/ ihr wollet ihnen Gnade erweiſen/ und mit dem/ was sie bedürffen/ behülfflich seyn/ auff daß sie in ihrem guten Recht nicht unterdrückt werden/ welches eine grosse Sünde/ und uns allein eine

Sie bekom̃en ein Fürbitt-Schreiben.

ewige Schande seyn würde. Wir bitten nochmal/ihnen mit eu-
ren Allmosen an die Hand zu gehen/und etwa eine Decke über ihre
Blösse mitzutheilen / damit sie nicht ohne Hülffe und Beystand
elendiglich sterben: So ihr solches thut/so zweiffelt nicht/es sey
ein solch heiliges Werck dem hohen HErrn lieb und angenehm/zu
dem die Armen auff Erden ohne Unterlaß ruffen/ und im Obersten
Himmel aller Himmel Erhörung erhalten / wie wir denn solches
für einen Artickel unsers Glaubens achten. Dieser Göttliche
HErr/zu dessen Ehre wir dieses thun / wolle uns biß an den Tod
auff Erden versorgen/ und im Hauß der Sonnen / da er mit allen
den seinigen sitzet/vor ihm zuerscheinen würdig machen. Geschrie-
ben in der Kammer des Eifers für GOTTes Ehre/ am neunden
Tag des siebenden Monats / im funffzehenden Jahr des Stuls
und Scepters des im Thron der Welt gekrönten Löwens. Mit
diesem Brieff reiseten wir also gefangen fort/ und hielten keinen gewissen und
steten Lauff / dieweil das Wasser/ wie gemeiniglich um diese Zeit des Jahrs
geschahe / allzuschnell forttriebe. Als die Sonne untergehen wolte/ wurffen
wir den Ancker bey einem kleinen Dorff / Muchacutem benahmet / darin der
Chifu, der uns begleitete/ gebohren war / und sein Weib und Kinder hatte.
Nach Verlauff dreyer Tage/ die wir allda zugebracht/ begab sich der Chifu,
mit den seinigen/ wieder zu Schiff / und wir fuhren also fort in Gesellschafft
vieler anderer Schiffe/die auff diesem Fluß nach unterschiedlichen Oertern des
Chinesischen Reichs abliefen. Und wiewohl man uns allesamt an die Ruder-
Banck der Lanteaa angebunden/ sahen wir dennoch die hin und her an diesem
Fluß gelegene Städte und Dörffer/von denen ich auch allhier ein und anders
melden will. Der Anfang soll seyn von der Stadt Nanquin, von der wir ab-
gereiset. Es liegt diese Stadt an der Nordseiten / dreissig Grad und drey
viertel hoch / an einem Fluß / nahmens Batampina, das ist / Fischblum.
Dieser Fluß komt / wie man dazumahl sagte/ und ich hernach selber gesehen/
aus der Tartarey/ von einer inländischen See/ Lanostir genannt/ neun Mei-
len von der Stadt Lansame, allda der Tartarische König / Tamerlanes, ge-
meiniglich Hoff hielte. Aus solcher inländischen See / die acht und zwantzig
Meilen lang / zwölff breit / und sehr tieff ist / nehmen die grösten Rivier oder
Flüsse / die ich gesehen / ihren Ursprung. Der erste unter denselben ist vor-
gemeldter Fluß Batampina, der mitten durch China fleuß / und fällt / nach-
dem er dreyhundert und sechzig Meilen gelauffen/auff sechs und dreyssig Grad
in die Nanquinische See. Der andere/ Nahmens Lechuna, lauffet sehr schnell
an denen / das Land Cauchi, und die Stadt Catebenan von einander scheiden-
den Bergen Pancruum, und stösset in der Höhe von sechs und dreissig Graden
an die Gräntze des Königreiches Champa. Der dritte wird genennet Tauqui-

Sie reisen nach Pequin.

Ursprung unterschiedlicher Flüsse.

day,

dey, welches so viel heisset / als die Mutter der Wasser. Er lauft durch das Königreich Nacataas, das vorzeiten allein die Gräntzen China, so sich nun sehr weit erstrecken / ümschreckete / wie ich hernach anzeigen will / und fällt in die See in den Reich Sornau, ins gemein Siam genant / durch den Mund Cuy hundert und dreyßig Meilen unter Patane. Der vierte / Batobasoy, komt aus der Landschafft Sansim, und fleust durch den Mund Cosmin ins Königreich Pegu in die See. Der fünffte und letzte / Leyscotay, lauft durch die Länder an der Ostseite gelegen / biß an Archipelagum von Xinxipou, so an Moskau grentzet / und fält / gemeiner sage nach / in eine See / darin mann wegen grosser Kälte nicht fahren kan.

Ich muß wieder zu meinem Fürhaben kommen. Es liegt die Stad Nanquin, wie gesagt / an dem Fluß Batampina, auff einem hohen Berg / der über die umliegende Ebene weit auszusehen giebt. Die Lufft ist allda ein wenig kalt / doch gesund. Der Umkreiß der Stadt beläufft sich auff acht / die Breite auff drey / und die Länge auff eine / Meilen. Die Häuser sind nur zwey Stockwerk hoch / und alle von Holtz gemacht; ausgenommen die Palläste der Mandarinen / die von Erden und gehauenen Steinen gebauet / auch mit Mauren / und Gräben umfangen sind / darüber steinerne Brücken gehen / auff denen man zu den Thoren komt / und allda kostbare Bögen siehet. Diese Gebäu fallen allesamt den Augen sehr wohl / lustig und herrlich anzusehen. die Thamen / Anchacys, Aytauz, Toutonen und Chur bis (welche allzumahl Herren sind / die über Landschafften und Königreiche bestellet) wohnen allda in Häusern mit hohen Thürnen / von sechs oder sieben Stockwercken / und mit gantz vergülderen Glocken Thürnen / da sie ihre Küst- und Kleider-Kammern / Schätze / Hausgeräht / und viel andere kostbare Dinge haben. Die Chineser berichteten uns für gewiß / daß diese Stadt achthundert tausend Familien oder Haussgenossschafften / vier und zwantzig tausend Häuser der Mantarinen / zween und sechtzig grosse Märckte / hundert und dreyssig Fleisch-Scharren / deren jeglicher aus achtzig Hütten oder Bänken bestünde / und acht tausend Gassen / darunter sechshundert sehr schön und groß / und mit kupfernem Laubwerk gezieret / in sich begreiffe. Man vergewisserte uns auch / was gestalt in dieser Stadt zweytausend und dreyhundert Pagoden oder Kirchen zu zehlen / darunter ungefehr tausend treffliche Thürne hätten; in deren jeglichem sechzig biß siebentzig gegossene metallene Glocken hiengen / allesamt so groß / daß sie ein überaus starkes und fast schröckliches Gethön machten. Es sind ferner in dieser Stadt dreyssig grosse und starke Gefängnisse / deren jedes zwey biß drey tausend Gefangene bewahren kan; ingleichen ein Gast-Haus für die armen / allda grosse Allmosen gegeben / welcher sich gewisse Männer annehmen / und ihre Sache für Gericht handeln. Schwibbögen und grosse Pforten siehet man am Eingang der fürnehmsten Straassen; und

Beschreibung der Stadt Nanquin.

Ihre Grösse.

Gebäue.

Anzahl der Hausgesinde / Märckte / Fleischbäncke / Gassen / Kirchen und Gefängnisse.

Springbrunnen.

und in den meisten Gassen trefliche Springbrunnen/ davon das Wasser sehr gut zu trincken ist. Auch versamlen sich in allen Neu und voll Monden auff allgemeine Märckte / an unterschiedlichen Plätzen / die Kauffleute heuffig mit allerley Waaren und grossem Uberfluß an Victualien, fürnemlich an Fleisch und Früchten. Wie man denn in vorgemeldtem Fluß / Batampina, eine unglaubliche Menge Fische fänget / sonderlich Zungen und Barben / die an Binzen durch die Nasenlöcher gebunden und lebendig verkaufft werden; ausgenommen noch viel andere / so wohl frische / als gesaltzene und gedörrete Fische / deren Segen alldar in unzehlichem überfluß zuspüren. Etliche Chineser erzehlten uns / daß in dieser Stadt zehen tausend Seiden-Kräme das gantze Königreich damit versehen. Die Stadt ist mit einer starcken Mauer von gehauenen Steinen befestiget / und hat hundert und dreyssig Tohr / deren jegliches mit einem Tohrhüter und zweyen Hallebartierern besetzet/ welche alle Tage Rechenschafft geben müssen von dem / was zur Stadt ein und aus gekommen. Weiter sind alda zwölff Schlösser / Vestungen und hohe Thürne/ jedoch ohne Geschütz. Vorgemelter Chineser berichteten uns auch/ es liefferte diese Stadt täglich 2000. silberne Taris. das ist / 3000. Ducaten / dem Könige. Ich melde hier nichts von Königlichen Hoff/ dieweil ich selbigen allein von aussen gesehen. Die Chineser gaben gleichwohl so grosse Dinge davon für / daß man sich kaum genug darüber verwundern kan. Will deßhalben hiervon schweigen; jedoch hernach das jenige / was mir in der Stadt Pequin sahen erzehlen.

Seiden-Kräme.

Tohr.

Königlicher Hoff.

25. Pinto und seine Geferten kommen in die Stadt Pacasser, welche weitläufftig beschrieben wird. Eine grosse Kirche/ und vier schreckliche grosse Bilder. Pinto komt in die Stadt Xinligau. Beschreibung dieser Stadt/ wie auch der Stadt Junquilau, und zweyer wunderlichen Bilder. Pinto und seine Geferten werden gegeisselt/ kommen nach Sempitay, und samlen allda viel Allmosen.

WIr setzten unsere Reise den Fluß hinnauff fort / und sahen in den zwey ersten Tagen keine Stadt / ohne einig merckwürdig Gebäu; sondern nur eine grosse Anzahl Dörffer und Flecken/ so aus zwey biß dreyhundert Familien oder Hausgesinden bestunden / und / dem eusserlichen Ansehen nach / schlechte geringe Hütten waren / darin sich etwa Fischer und sonst arme Leute auffhielten. Ferner/ sahen wir hier nichts anders / als Tannen / Pomerantzen-Bäume / Büsche und Stöden; wie auch breite Korn-Acker von Reis/ Gersten / Weitzen / Hirsen / Rocken/ Erbsen/ Flachs und Baumwoll / mit grossen Gärten / und schönen Lust-Häusern/ die den Mandarjnen und Herren

des

des Königreichs zugehörten. Zu dem war auch allda eine so große menge von allerhand Viehe/daß ich für gewiß sagen darf / es sey in gantz Æthiopien, oder Priester Johannis Land / nicht mehr zu finden. Auff den höhen der Berge sahe man unterschiedliche Häuser von ihren Heidnischen Secten, auch viel vergüldete / und deswegen einen sehr schönen und annehmlichen Glantz von sich werfende Glocken-Thürne. Endlich kamen wir am vierten Tag unserer Reise zu einer grossen Stadt / Pacasser genant / welche zweymahl gröſſer / als Cantano, und mit starcken Mauren von gehauenen Steinen / auch mit Pasteyen und Thürnen / fast wie bey uns / befestiget war. An der seiten des Fußes lag ein runder Wall / mit einem gedoppelten eisernen Gegitter beschlossen / und mit starken Thüren wohl versehen; daselbst wurden die Güter aus den ankommenden Junken aus geladen / und hingegen andere / als fürnemlich Kupfer / Zucker und Alaun / dessen allhier ein großer Uberfluß ist / eingeladen / um solche nach unterschiedlichen Plätzen des Königreichs zu führen. Mitten in einer Gassen / fast am Ende der Stadt / ist eine starke Vestung / mit dreyen Pasteyen / und fünff Thürnen / in derer einem / nach Aussag der Chineser / des damahls regierenden Königs Vater / einen Tartarischen Könitz neun Jahr lang gefangen gehalten / nach deren Endigung er sich selbst mit Gifft / von seinen eigenen Unterthanen ihm zugesandt / getödtet / damit sie das vom König in China geforderte Lösegeld nicht bezahlen dürften. Der Chifu erlaubte drey von den unsern / mit vier Hallebartierern begleidet / in dieser Stadt um ein Allmosen zu bitten. Wurden demnach also gebunden durch sechs oder sieben Straſſen geführet / und bekamen darinnen an werhrt mehr als zwantzig Ducaten / theils an Geld / theils an Kleidern; ausgenommen das Fleisch / Reis / Meel / und andere Victualien; worvon wir die helfte denen vier Hallebartierern mitteihlten / die uns begleiteten / weil solches gebräuchlich war. Man brachte uns folgends in eine Pagode oder Kirche / dahin das Volck von allen Enden häuffig lieff / dieweil es eben dazumahl ein grosses Fest feyrete. Sie sagten / es were diese Pagode ehedessen ein Königliches Haus gewesen / und der damahls regierende König daselbst gebohren; Es habe sich auch die Königinn / nachdem sie über der Geburt das Leben eingebüsset / in der Geburts-Kammer begraben lassen: Dannenhero / ihr zu Ehren / diese Pagode zur Anruffung und Verehrung Taohinaret, einer von den fürnehmsten Secten in China, geweyhet worden. Alle Gebäue und Wohnungen / alle Gärten und Wiesen / zu gemeldter Pagode gehörig / stehen in der Höhe auff dreyhundert und sechtzig Pfeilern / deren jeglicher aus einem gantzen Stein gehauen / so dick / als ein grosses Weinfaß / und sieben und zwantzig Schuch hoch ist. Diese Pfeiler sind genennet nach den drey hundert und sechtzig Tagen des Jahrs: An jeglichem begehen sie ein besonders Fest / mit vielen Allmosen und blutigen Opffern / mit Spielen und Tänzen. An dem fürnehmsten Pfeiler ist das

Pacassen / eine grosse Stadt / und Beschreibung derselben.

Gutthätigkeit der Einwohner allda.

Grosse Pagode oder Kirche und prächtige Zierathen derselben.

Bild des Abgotts / nach dem der Pfeiler genennet ist / künstlich ausgehauen / vor welchem allezeit eine silberne Lampen brennet. Unter der Kirchen / zwischen diesen Pfeilern / siehet man acht grosse / zu beyden Seiten mit Kupfernen Gegittern eingefangene / und mit Thüren wohl verwahrte Strassen / so wohl wegen der Fremdlinge / als auch des andern Volcks / so häuffig darnach zulauffet. Die obere Kammer / darin der Königinn Grab / ist wie eine runde Capelle gebauet / und von oben biß unten mit Silber gezieret / daran die Mühe und Arbeit den wehrt des Silbers weit übertrifft / wie leichtlich aus denen unterschiedlichen künstlichen wercken abzunehmen. Mitten in solcher Capellen sah man einen runden hohen Stul / eben wie die Kammer / funffzehen Stuffen hoch / und mit sechs silbernen Gegittern samt vergüldeten unterlauffenden Apffeln rund herum eingeschrencket. Auff dem höhesten Gitterwerck ruhete eine grosse Kugel / und auff derselben ein silberner Löwe / tragende auff seinem Haupt eine viereckigte / güldene / drey spannen lang und breite Lade; darinnen lagen / ihrem bericht nach / die Gebeine dieser Königinn / welche sie / als ein grosses Heiligthum / ehreten. Den Untertheil des Stuls verkostbarten vier silberne Lehnen / mit drey und viertzig silbernen Lampen zierlich behenget zum Gedächtniß der Jahre / die die Königinn gelebt hatte. Auch glänzeten sieben güldene Lampen / zum Gedächtniß der sieben / von ihr gebohrnen Söhne: Ferner / beym Eingang der Capellen schimmerten noch acht andere silberne Lehnen / von viel grossen und kostbaren silbernen Lampen / die nach Auffsag der Chineser / von denen Frauen der Chamen / Aytaus, Tutonen und Achachiis, so beym Tod der Königin gewesen / nachmals ihr zu Ehren dahin gesandt und geschencket worden / derer Zahl sich auff drey und funffzig belieffe. Auffen vor den Thüren dieser Kirchen / so über die massen groß ist / stunde auff sechs Reyhen von Laubwerck / daß dieselbe rings herum umgabe / eine grosse Anzahl Riesen-Bilder / funffzehen Schuh hoch / und von Kupfer gegossen / die grosse Kolben und Hallebarten in den Händen / etliche aber Beile auff den Schultern trugen / und sehr wunderlich anzusehen waren. Zwischen diesen Riesen-Bildern / derer zwölffhundert an der Zahl / wie uns die Chineser berichteten / befanden sich vier und zwantzig grosse kupferne Schlangen / auff deren jeglicher eine Frau saß / die ein Schwert in der Hand / und eine silberne Krone auff dem Haupt hatte. Laut gemeiner Aussage / verehrte man diese vier und zwantzig Frauen mit Königlichen Titulen / und Würden / darüm / daß sie nach dem Absterben der Königinn sich selbst auffgeopffert / zu dem Ende / damit ihre Seelen der Königinn Seele in jenem Leben dienen möchten / gleich wie allhier ihre Leiber dem Leib der Königin auffgewartet hatten. Die Chineser / so von diesen Frauen entsprossen / achten solches für eine grosse Ehre / und zieren ihre Wappen darmit. Ausserhalb diesen Reyhen / darauff die Riesen gestellet / war noch eine andere Reyhe / die gleichfalls rund herum lieffe / und in vielen Sie-

ges-Bögen bestunde; allda hiengen viel silberne Glöcklein / welche / von dem Wind bewogen / ein so grosses und starckes Gethön gaben / daß einer den andern nicht hören kunte. Gedachte Bögen / beneben diesem gantzen grossen werck umzoge und beschlosse noch ein zwiefaches küpfernes Gegitter. Wir sahen auch allda an etlichen verschlossenen Plätzen küpferne Pfeiler / darauff sich Löwen auff runden Kugeln zeigeten / so die Chinesischen Könige in ihren Wapen führen. An den Ecken einer Gassen stunden vier küpferne Bilder von unglaublicher Höhe Deren eines / so beym Eingang der Gassen zur rechten Hand zusehen / und von den Chinesern der Freßdiener der Höllen oder des tieffen Rauch-Hauses genennet / auch in ihren Historien für den Lucifer gehalten wird / stellete dar die Gestalt einer überaus hohen Schlangen; darbey sich andere ungestalte Schlangen / mit grünen und schwartzen Schuppen befanden / die aus ihrem Bauch kamen. Eine jegliche derselben fassete mit ihrem Mund eine Frau / die in grossem Schrecken war / also daß ihre Haare wild und wüst durch einander flogen. Das grosse Schlangen-Bild hatte auch in seiner Kehlen einen Crocodill / der über dreyssig Schuch lang zum Mund heraus ragte / in Tonnen-förmiger dicke. Die Nasen-löcher dieses Crocodils waren so voll Blut / daß es den gantzen Leib damit besprengte. Diese schreckliche Schlange umwunde mit ihrem überaus langen Schwantz ein anderes fast eben so ungeheures Bild / verstehe / in der Ordnung das andere / von den vieren / so an die Ecken der Gassen gesetzet. Selbiges war ein Mann / über hundert Schuch hoch. Die Chineser nenneten ihn Turcamparo, und gaben für / er were vorgemeldter grosser Schlangen Sohn. Dieses greßliche Manns-Bild hatte seine beyde Hände in den Mund gestecket / der in seiner weite einer grossen Thür gleichete. Darinn sahe man eine Reihe schrecklicher Zähne / und eine schwartze Zunge / die ihm sehr weit zum Mund heraus hienge. Belangend das dritte Bild / war selbiges einer Frauen ähnlich / siebenzehen-Faden lang / und sechs dick. Die Chineser nenneten es Nadelgau. An der mitten ihres Leibes bildete sich ein Angesicht / über zween Faden groß; Sie bließ durch die Nasen-löcher einen schwartzen Rauch / wie auch durch die Kehle viel Feuer-Funcken heraus / dieweil man / nach Auffsag der Chineser / immer fort und fort in das Haupt-Feuer einlegte / welches folgends zu dem mund dieses schrecklichen Angesichts / so in der mitten des Leibs begriffen / wieder heraus loderte. Es wollen die Abgöttischen Chineser hiermit andeuten / sie sey die Königinn des umlauffenden Feuers / das / ihrer Meinung nach / am Ende der Welt die Erde verbrennen soll. Das vierte Bild präsentirte einen blecklichten Mann / der mit seinen grossen und bausenden Backen so grausam bließ / daß sie als ausgespannete Schiff-Segel anzusehen. Es war dieses Bild über die massen groß / und so ungestalt / daß es den Anschauenden eine Furcht und Schrecken einjuge. Die Chineser nenneten es Uzanguenabo

Vier grauliche Bilder.

und sagten/ es erregte auff der See die Stürme/ und würffe die Gebäue umb; Wegen dieser Ursache gab ihm das Volck viel Allmosen / daß es ihm nichts übels thäte; ja viel begeben sich in seine Brüderschafft/ und beschenckten es jährlich mit einem Maß Silber/ in Hoffnung/ es solte ihre Juncken nicht sincken lassen/ noch den ihrigen/ die auff der See führen/ Schaden zufügen. Ich geschweige noch vieler anderer närrischer Meinungen / daran sie so festiglich glauben / daß sie sich tausendmahl eher des Lebens / als derselben verzeihen solten.

Pinto komt in die Stadt Xinguai. Beschreibung derselben.

Wir nahmen des folgenden Tages von der Stadt Pacasser wieder unsern Abscheid/ und kamen in eine andere/ Xinliguau, benamset/ die gleichfalls groß und trefflich war. Allda sahe man viel Gebäue/ da rund ümher Mauren von gebackenen Steinen / und breite Gräben geführet. An den Enden dieser Stadt stunden zwo starcke und mit Bollwercken wohlversehene Vestungen. An den Thoren hiengen Zieh-Brücken an grossen eisernen Ketten. Mitten zwischen diesen zweyen Vestungen stund ein trefflicher Thurn/ fünff Stockwerck hoch/ mit vielen wunderbaren Gemählen. Die Chineser sagten für gewiß / es were in diesem / und noch in einem andern Thurn / ein Schatz / der mehr als 15000. silberne Picos an Renten werth/ und aus dem gantzen Archipelago gesamlet würde. Der Groß-Vater des damals regierenden Königs liesse diesen Schatz dahin bringen/ zum Gedächtniß seines Sohns / der ihm gebohren/ und ihn Leuquinau, das ist/ alle Freude/ nennte. Die Chineser ehren ihn hoch/ als einen Heiligen / dieweil er sein Leben in grosser Heiligkeit und Gottesfurcht zugebracht. Man hatte ihn begraben in einer Kirche/ geheiliget dem Abgott Quiay Vatarel, oder dem Gott aller See-Fische. Die blinden Heidnischen Chineser erzehlen von ihm sehr viel lächerliche närrische Dinge/ unter andern auch die Gesetze und Unterweisungen/ die er gestellet und gegeben habe/ welche sehr wunderlich sind. In dieser Stadt / und noch in einer andern/ so fünff Meilen höher liegt / wird die meiste Seide dieses Königreichs gefärbet/ dieweil sie das Wasser allda am besten und bequemlichsten hierzu achten.

Färbereyen.

Nach unserer Abreise von Xinliguau, kamen wir auff den Abend des folgenden Tages zu einer grossen Ebene/ allda man sehr viel Vieh weidete/ als Pferde/ Seuten / Füllen und Kühe / da einer jeglichen Art ihr besonder Hüter zugeordnet. Die Fleischhauer/ die daß ihe kauffen/ verkauffen nachmals dieses Fleisch ohne Unterscheid durch einander. Nachdem wir diese/ ungefehr zwölff Meilen lange Ebene / vorbeygereiset / kamen wir zur Stadt Junquileu, die eine Maur von gebackenen Steinen befestigte. Man sahe allda keine Spitzen/ Pasteyen oder Thürne / wie sonst an den andern Städten/ Mauren; jedoch viel Disteln/ die oben auff gewachsen. Am Ende der Vorstadt/ nach der Seiten des Flusses/ waren etliche sehr alte Häuser im Wasser auff

Die Stadt Junquileu / und derselben Beschreibung

auff dicke Pfäle/ als Packhäuser/ gebauet. Vor dem Tohr bey einem kleinen Creutzweg/ ümschlosse ein steinernes Grab ein eisernes/ grün und roth-gemahltes/ Gegitter. Oben auff dem Grab stunden fünff Kugeln/ wie auch noch zwo andere/ die von gegossenem Eisen/ als es schiene/ darauff in Chinesischer Sprach etliche Worte mit vergüldeten Buchstaben gegraben/ folgendes Inhalts: Hier liegt Trannocem Mudeliar, Oheim des König von Malakka/ den der Tod aus dieser Welt hingerissen/ ehe er sich an dem Hauptmann / Alphonsus von Albukerken, dem Löwen der See-Raubereyen/ rächen können. Wir setzten folgends unsern Weg fort den Fluß hinauff/ der hier nicht so breit/ als bey Nanquin; wiewohl das Land allda mehr mit Dörffern/ Flecken und Lust-Gärten/ als sonst an einigen andern Oertern/ angefüllet. Denn wir sahen fast allezeit einen Steinwurff weit einige Pagoden, oder einige Häuser, darinnen Handwercks- und Bauers-Leute wohneten. Als wir noch ungefehr zwo Meilen fortgeschiffet/ kamen wir zu einem grossen Kreutzweg/ allda ein dickes eisernes Gegitter/ und in demselben zwey grosse küpferne Bilder auff dikken gegossenen Pfeilern auffgerichtet. Eines von diesen Bildern geberdet sich nach einem Mann/ das andre nach einem Weibe. Beyde aber hatten ihre Hände in dem Mund/ auch so auffgeschwollene Backen/ und erschröckliche Angesichter/ daß sie ohne grossen Schaur nicht anzuschauen. Das Manns-Bild wurde Quiay Xingatalor, und das Frauen-Bild Apancapatur genennet. Wir fragten die Chineser/ was doch diese Bilder bedeuteten? Worauff sie uns die Antwort gaben: Das Manns-Bild were der jenige/ so mit baufichten Backen das Feuer der Höllen auffblise/ um alle die elendiglich zu peinigen/ die in diesem Leben keine Allmosen ausgesteuret: das Frauen-Bild aber were die Pförtnerinn oder Tohrhüterinn der Höllen/ welche die jenigen/ so ihr in der Welt gutes erzeiget/ zur Vergeltung/ in einen Fluß kües Wassers/ mit Nahmen Ochilenday, brächte/ und sie daselbst verborgen hielte/ daß sie also von den Teuffeln sich keiner Peinigung zu befahren/ gleichwie sonst die andern Verdamten. Einer unter uns fieng an über solcher Tohrheit zu lachen/ welches drey von ihren Priestern oder Bonzos, sahen/ mit solchem Aergerniß/ daß sie dem Chifu, der uns begleitete/ mit ernsten Worten zu verstehen gaben/ wofern er uns nicht zur Versöhnung dieser Götter straffte/ sie beyde seine Seele würden peinigen/ und nicht aus der Hölle kommen lassen. Den Chifu erschreckte diese Dräuung dermassen/ daß er uns alsobald an Händen und Füssen binden/ und einem jeglichen mit einem gedoppelten Strick mehr als hundert Streiche geben liesse; Welches uns witzigte/ hinführo nicht mehr mit dem zu spotten/ das wir sahen. Als wir nun zu den vorgemeldten Bildern kamen/ funden wir allda zwölff Priester oder Bonzos; die mit silbernen Opfer Gefässen voll liebliches Rauchwercks den beyden Götzen räucherten/ und überlaut rieffen: Helfft uns

Zwey grosse Bilder.

Pinto und seine Gefertē werden gegeisselt.

Götzendienst. alſo/wie wir euch dienen! Hierauff antworteten viel Prieſter/ mit groſſem Gemurmel/ im Nahmen des Abgotts: Ich verſpreche euch ſolches/ als ein Gütiger Herr. Sie giengen ſolcher Geſtalt den Creutzweg rund herum/ und ſungen/ wiewohl ſehr unlieblich und den Ohren verdrießlich/ bey dem Klang vieler aus Metall gegoſſener Glokken/ die in Thürnen auff dem Kreutzweg befindlich. Andere machten unterdeſſen mit Trummeln und Bekken ein ſo groſſes Gethön/ daß man faſt darüber erſchutterte.

Wir fuhren folgends noch eilff Tage den Fluß hinauff/ und ſahen mit groſſer Luſt das allda mit Städten/ Dörffern/ Flekken und Schlöſſern beſetzte Land/ ſo zuweilen keinen Büchſen-Schuß von einander lagen; Uns flieſſen auch allenthalben auff ſchöne Luſt-Häuſer und Kirchen mit vergüldeten Thürnen/ die den Augen eine wohlanſtändige und liebliche Luſt erweketen. Endlich kamen wir zu einer Stadt/ deren Nahme Sempitay, und verzogen daſelbſt fünff Tage/ wegen Unpäßligkeit der Gemahlinn des Chifu, der uns begleitete. Mit deſſen Vergünſtigung traten wir ans Land/ und baten/ mit Ketten gebunden/ hin und wieder in der Stadt um ein Allmoſen/ welche uns auch die Einwohner überflüſſig folgen lieſſen. Sie verwunderten ſich über unſre Geſtalt/ kamen hauffenweiß zuſammen/ und fragten uns/ wer/ und von wannen wir weren? Worauff wir ihnen eben alſo antworteten/ wie zuvor offtermahls von uns geſchehen. Auff dieſe weiſe ſamleten wir einen Schatz von funffzig Taeis, der uns hernach in vielen Ungelegenheiten wohl zu ſtatten kam.

Sempitay/ eine Stadt/ da Pinto und ſeine Geferten viel Allmoſen ſamlem.

26. Pinto und ſeine Geferten kommen in etliche Städte. Wunderliche Erzehlung vom Uhrſprung der Chineſer/ ſo aus ihren eigenen Hiſtorien genommen iſt. Uhrſprung der Städte/ Pequin, Pacan, Nacau und Nanquin. Erbauung der Stadt Pequin, wie auch kurtze Beſchreibung derſelben.

NAch unſerer Abreiſe von der Stadt Sempitay, kamen wir zu einer andern/ Lequinpau genant/ welche wohl gebauet/ wohl befeſtiget/ und von zehen bis zwölff tauſend Familien bewohnet war. Auſſen vor der Stadt ſtund ein ſehr langes Haus/ und darin an jeder Seiten dreyſſig kleine Ofen. Man ſchmeltzete allda viel Silber/ dahin gebracht mit Karren von einem/ fünff Meilen darvon entferntem/Berge/ Nahmens Tuxenguim. Iſt den Worten der Chineſer zu glauben/ ſo waren mehr als tauſend Mann fort und fort beſchäfftiget/ in der Arbeit und Läuterung dieſes Silbers; davon dem König

Lequinpau eine Stadt.

Silber-Berg Werck.

von

von China jährlich für seinen Theil ungefehr fünff tausend Picos helmfallen. Auch erzehlten sie viel andre Dinge/ welche ich/ geliebter Kürtze wegen/ mit stillschweigen übergehe. Wir fuhren von Lequinpau wieder ab mit Sonnen Untergang/ und kamen auff den Abend des folgenden Tages zwischen zwey kleine/ und nur eine viertel Meil von einander entschiedene / Städte / welches auch die Breite ist des daselbst befindlichen Flusses. Eine von denselben führte den Nahmen Pacan; die andere hieß Nacau. Sie waren zwar klein/ jedoch lustig/ und mit einer starcken Maur von gehauenen Steinen umgeben. Wir sahen auch allda viel Kirchen/ gantz vergüldet/ mit vielen wunderbahren Glocken-Thürnen und Wetterhahnen. Ich achte / es werde nicht unangenehm fallen/ so ich hier das jenige mit anhänge/ was man uns von diesen zweyen Städten/ erzehlte / dieweil man daraus den wahren Uhrsprung des Reichs China (wie solches alles die Chinesen festiglich behaupten) klar und deutlich erlernen kan. Pacan und Nacau/ zwey Städte.

Man lieset/ wie ich offtermals gehöret/ im dreyzehenden Haupt-Theil des ersten Buchs der achtzig Zeit-Bücher/ von den Königen in China geschrieben/ was massen sechshundert und neun und dreyssig Jahr nach der Sündflut/ in einem Land/ Guantipocan genannt/ ein Fürst gelebet / Nahmens Turbano, dessen Herrschafft sich nicht gar weit erstrecket habe. Welchem in seiner noch blühenden Jugend drey Kinder von einer Frauen / Nahmens Nanca / in die er sich überaus sehr verliebet/ gebohren worden / ob es gleich mit seiner Mutter/ der Königinn/ höchstem Unwillen und Mißfallen geschehen. Seine Fürsten baten ihn/ Er möchte freyen und sich in den Ehestand begeben; er aber wegerte sichs/ ungeachtet sie ihm/ von seiner Mutter hierzu angestrenget / deßwegen sehr hart anlagen. Hingegen war sein Fürsatz / seinen ältesten Sohn/ mit Nanca gezeuget / erblich zu machen / und ihm sein Königreich zu bescheiden. Begab sich deßhalben in einen Geistlichen Stand/ und Kirche / mit Nahmen Gison, welches meines Erachtens/ ein Abgott gewesen / der einen grossen Anhang gehabt/ auch ehedessen von den Römern verehret worden/ dergleichen annoch in China, Japon, Canchenchina, Camboja und Siam geschicht/ gestalt ich dißfalls viel Kirchen in diesem Land gesehen habe. Der Fürst Turbano offenbahrete immittelst seinen endlichen Willen und Meinung/ davon zuvor gemeldet; Allein seine Mutter / die Königliche Witwe / eine Frau von funffzig Jahren / widersetzte sich ihm / und freyete alsobald / sein Fürnehmen zu hintertreiben/ einen von ihren Priestern / mit Nahmen Silau; ließ ihn auch zum Könige ausruffen / ob gleich solches den meisten sehr entgegen fiel. Turbano, von seiner Mutter Beginnen verständiget / verzeihte sich des Geistlichen Ordens / darein er getreten / und suchte müglichen Fleisses sich des freywillig begebenen Regiments wieder anzumassen/ Die Königin und Silau samleten hierauff/ aus beysorge einiger Lebens-Gefahr/ eine Anzahl von Historia der Chinesen von dem Uhrsprung des Königreichs China.

dreyssig

dreyssig Mann zu Pferd / und achzig zu Fuß / überwältigten damit das Haus Turbano, und brachten ihn und die seinigen um. Jedoch fügte es sich / daß Nanca mit ihren drey Söhnen entrante / und samt etlichen Hausgenossen in einer Ruder-Lanteaa den Fluß hinab fuhre / nach einem / siebentzig Meilen darvon entlegenem Platz / allda sie mit den ihrigen / derer gar wenig waren / sich ans Land begab. Sie verstercke sich daselbst / durch Beyhülf etlicher anderer / auf einer kleinen Insul / in der mitte des Flußes / welche sie Pilaunere, oder / Zuflucht der Armen / nennete; beschlosse auch / nach meltung der Historien / auff solchem unbewohnten Land ihr Leben zu zu bringen / und sich mit dem Land-Bau / und Arbeit ihrer Hände zu nehren. Unterdessen befürchtete sich der Tyrann Silau, zu dem das Volck gar keine zuneigung hatte / es möchten ihn die drey junge Fürsten / bey heranwachsenden Jahren / entweder aus seiner Herrschafft gar vertreiben / oder ihm doch zum wenigsten einen Possen und etwas zuschaffen machen: Sandte demnach / nach Fünff Jahren / eine Flotte / von dreyssig Jongas mit rudern / und sechzehen hundert Mann aus wieder Sie. Hiervon bekam Nanca bald Nachricht / und beschlosse / selbige nicht zu erwarten / angesehen ihre Kinder noch klein / auch sie mit der geringen Anzahl der ihrigen dieser Macht nicht gewachsen. Doch zehlete sie ihr Volck / und befand sich dreyzehen hundert starck / darunter aber nur fünff hundert Mann / die andern alle waren Weiber und Kinder. Zu entfliehen wolt ihr fast unmüglich fallen / dieweil sie nicht mehr / als drey kleine Lanteaas und eine Janga hatte / welche nicht Raum genug so vielen Volck gestatten kunten. Hielte daher / wie die Historie berichtet / noch einmahl Rath / darinn sie ihre Furcht offenbahrte / und fragte / was bey so gestalten Sachen an zu fangen? Die ihrigen wegerten sich hierauff zu antworten / und schützeten vor ihres verstandes unvermögen / in einer so wichtigen Frage / wie auch die kürtze der Zeit. Doch wurde man endlich eins / es solte das Los geworffen werden / und der jenige / den dasselbe treffen würde / freymuthig und ohne alle furcht anzeigen das / was ihm GOTT eingäbe. Sie nahmen hierzu drey Tage zeit / welche sie mit Fasten / Trähnen und Heulen zubrachten / und den Mächtigen Herrn / in dessen Hand das begehrte Hülff-Mittel stund / um Rettung und Beystand überlaut anrieffen. Nanca ließ auch bey Lebens-Straffe verbieten / es solte niemand in drey Tagen mehr als einmahl essen / damit durch solches fasten der Geist mit desto grösserer Andacht zu GOTT möchte gezogen werden. Nach Vollendung dieser dreyFast-Tage / warff man das Loß fünff mahl / und fiel allezeit auff einen kleinen Jungen von sieben Jahren / Silau genannt; so eben der Nahm des Tyrannen war / für dem sie sich fürchteten. Sie wurden hierüber alle bestürtzt und sehr traurig / dieweil sie wusten / wie ausser diesem Knaben nicht ein einiger mehr unter ihnen dieses Nahmens zu finden. Nichts desto weniger brachten sie GOTT ihre gewöhnliche

Opfer

Opfer mit Gesängen und wohlriechenden Kräutern / und befahlen folgends dem kleinen Jungen / die Hände gen Himmel aufzuheben / und anzuzeigen / wie sie sich in so grosser Noth und in so elendem betrübten Zustand verhalten solten. Die Histori meldet ferner / der kleine Knab Silau habe hierauff Nanca angesehen / und sie mit diesen Worten angeredet: O schwache und elende! durch Schmertzen und Betrübniß nun mehr / als sonst jemals / verunruhigte Frau! dieweil euch Menschlicher Verstand wenig zu rathen und zu helffen weiß; so begeht euch / mit demüthigen Seufftzern / unter die mächtige Hand des Herrn; vertreibt aus eurem Hertzen die Eitelkeit der Erden / und hebet mit Glauben und Hoffnung eure Augen in die Höhe; so werdet ihr erfahren / was ein unschuldiges / betrübtes und verfolgtes Hertz bey der Gerechtigkeit deß en / der euch geschaffen hat / gelte und vermöge. Dann so bald ihr mit grosser demuth dem Allmächtigen euer schwaches Vermögen geoffenbahret habt / so bald ist euch der Sieg und die Uberwindung des Tyrannen Silau gegeben / neben großen Verheißungen / welche euch der HErr Allerlen Menschen durch mich / seinen geringsten Erdenwurm / entdecken und kund thun will. Ich befehle deßhalben in seinen Nahmen / euch / euren Kindern / und gantzem Gesind / in die Schiffe euerer Feinde zu treten / mit denen ihr an einen Ort kommen werdet / allda den Grund zu einem Hause zu legen / dessen Ruhm und Herrligkeit sich so weit soll ausbreiten / daß man dafür die Barmhertzigkeit des Allerhöhesten von Ewigkeit zu Ewigkeit loben wird; und zwar durch die Stimme und Geblüt eines fremden Volcks / dessen Gebet und Schreyen ihm wird so angenehm seyn / als das Schreyen der kleinen Kinder / die in der Wiegen liegen. Das Chinesische Zeit-Buch sage weiter / es sey der kleine Jung Silau, nachdem er dieses geredet / todt zur Erden niedergefallen; nicht ohne grosses Schrecken der Nanca, und aller Anwesenden. Mehrerwehnte Histori berichtet auch / wie ich offtermals gehöret habe / es sey 5. Tage hernach / an einem Morgen / eine Flotte von 30. wohl zugerüsteten Jangas den Fluß herab kommen. Wie das Chinesische Zeit-Buch meldet / und von den Chinesern warhafftig also geglaubet wird / war dessen Ursach diese: Als gemeldte Flotte / bey einem Platz / Cathebasoy genannt / vor Ancker lag / gieng bey Nacht eine schwartze finstere Wolcke über ihr auff / daraus ein grausames donnern und blitzen herfür brach / mit einem grossen Platz-Regen / dessen Tropffen so heiß waren / daß alle die jenigen / die in den Schiffen schlieffen / und auff welche selbige fielen / in den Fluß zu springen gezwungen wurden / darinn sie auch allesamt noch nicht in einer Stunde elendiglich umkamen; dann ein Tropf Wassers / der auff den Leib gefallen / drang / nach Außag der Chineser / mit schrecklichen Schmertzen biß

auff die Gebeine hindurch/ so gar/ daß die Kleider/ ja auch die Waffen/ nichts darwider vermochten. Nance und ihr Volck achteten solches für eine grosse Gnade des Himmels/ dancketen GOTT darfür/ und traten sämtlich in die Jongas, mit denen sie auch den Fluß hinab führen/ und nach sieben und vierzig Tagen den Ort erschifften/ da nun die Stadt Pequin gebauet ist. Sie traten allda ans Land/ und versteckten sich/ so viel müglich/ dieweil die Furcht für den Tyrannen Silau noch nicht gar entwichen. Das Zeit-Buch der Chineser erzehlet ferner/ Nance habe ihr Volck/ fünff Tage nach ihrer Ankunfft/ ihrem ältesten Sohn huldigen lassen/ und geboten/ ihn für ihren rechtmässigen Fürsten zu erkennen und anzunehmen; und solches theils darum/ daß sie auff diese Weise von einiger Furcht/ die sie allezeit geplaget hatte/ befreyet seyn; theils auch/ in ihrem Betrübniß einigen Trost und Erquickung haben möchte. Der Neue Fürst erwehlte hierauf/ nach vorher empfangener Huldigung/ auff denselben Tag den Platz/ da die Burg oder Vestung angerichtet werden solte; und nach dem zuvor mit grossem Fleiß der Grund geleget war/ kam folgends der Fürst aus seiner Wohnung/ mit prächtigen Kleidern angethan/ und von seiner Mutter/ so die Regierung verwaltete/ von seinen Brudern/ wie auch von etlichen fürnehmen Herren begleitet. Vor ihm her wurde von etlichen Edlen ein grosser/ zuvor hier zubereiteter Stein getragen/ und als er bey der Grundfeste angelanget/ legte er seine Hand auff denselben Stein/ fiel nieder zur Erden auff seine Knie/ hub seine Hände gen Himmel/ und redete alle die Gegenwärtigen folgender massen an: Lieben Brüder und Freunde! Ich lasse euch wissen/ daß ich diesem Stein/ worauf dieses neue Gebäu aufgeführet werden soll/ den Nahmen Pequin gebe/ welches mein Nahm ist; daß ich will und begehre/ daß man es also nenne. Derohalben bitte ich euch/ als meine Freunde/ und gebiete/ als König/ es ja nicht anders zunennen/ auf daß das Gedächtniß dessen biß ans Ende der Welt unsterblich sey. Durch solches Mittel wird jederman bekant werden/ was gestalt am dritten Tag des achten Monats/ im sechzehen hundert (NB. Kurtz zuvor stehet die Zahl 600. muß also der Autor irren/ oder es der Frantzösische Uberseltzer versehen haben) und neun und dreyssigsten Jahr/ von der Zeit an zu rechnen/ da der HERR aller geschaffenen Dinge den Inwohnern der Erden gezeiget hat/ was für ein grosses mißfallen er an den Sünden der Menschen trage/ indem er/ umb derselben willen/ zur Vergnügung seiner Göttlichen Gerechtigkeit/ die gantze Welt mit Wasser/ welches er vom Himmel liesse herab fallen/ überschwemmet hat; was Gestalt sage ich/ dazumahl der Neue Fürst Pequin diese Vestung gebauet/ und nach seinem Nahmen genennet habe. Dieses war

Uberspung uñ Erbauung der grossen Stadt Pequin/ nach der Hist. der Chineser.

war die Rede / die der König Pequin zu seinen Unterthanen thäte; wie denn auch noch auff einem silbernen Schild zu sehen ist / der in einem Bogen hänget bey einem Stadt-Tohr / Pommicotay genant / bey dem sich gemeiniglich / zum Gedächtniß dieser Prophecey uns / eine Wacht von viertzig Hallebartierern / mit ihren Haupt-mann befindet; da sonst bey den andern Tohren nicht mehr / als vier bestellet / die von allem / was zur Stadt aus und einkommet / täglich Rechenschafft geben müssen. Dieweil auch die Historien melden / daß solches am dritten Tag des Monats Augusti geschehen / so pflegen sich die Könige in China gemeiniglich an diesem Tage mit einer grossen und fast unsäglichen Pracht dem Volck zu zeigen. Ferner / weil die Könige in China von diesem ersten Könige Pequin eine Weissagung haben / der sie gewiß glauben / so geboten sie durch ein ausdrückliches Gesetz / dem eine schwere Straffe mit angehänget ist / in dieses Königreich keine andre Fremdlinge / als Gesandten und Schlaven / einzunehmen. Solten aber ja einige andere da hienein kommen / so bannen sie dieselben von einem Ort zum andern / gleich wie man solcher Gestalt auch mit uns verfuhr. Hieraus siehet man kürtzlich / wie das Chinesische Reich / nach der Chineser selbst eigenen Meinung von diesem Fürsten / Nahmens Pequin, Nanca ältesten Sohn / seinen Ursprung habe. Was seine zween Brüder / Pacan und Nacau, anlanget / bauten dieselben hernach zween andere Städte / die sie ebenmässig nach ihren Nahmen nenneten. Man hält auch dafür / es sey von ihrer Mutter Nanca, die Stadt Nanquin erbauet / und genennet nach ihrem Nahmen / den sie noch hat / und in der Ordnung die andere Stadt dieser grossen Herrschafft ist. Die Chinesischen Historien bezeugen / es habe dieses Reich hernach gegrünet und geblühet / biß auff eine gewisse Zeit / welche / nach unserer Zeit-Rechnung / das eilfhundert und dreyzehende Jahr nach Christi Geburt war; von dar an sey / etlicher meinung nach / diese Stadt Pequin zu unterschiedlichen mahlen von ihren Feinden eingenommen / und sechs und zwantzig mahl zerstöret worden. Jedoch weil sich daselbst schon allbereit eine grosse Menge Volcks gesetzet / und diese Könige sehr reich waren / habe der damahls regierende König Xixipan innerhalb drey und zwantzig Jahren eine solche Mauer / wie noch heutiges Tages zu sehen ist / bauen / ; und nach dieser folgends ein anderer König / Nahmens Jumbileytay des vorgemeldten Enkel / zwey und achtzig Jahr hernach / noch eine andere auff führen lassen; also / daß der Umfang einer jeglichen sich auff dreyssig Meilen beläuffet. Es ist gewiß / und ich hab auch offtermahls gelesen / welcher massen jede von diesen Mauren mit tausend und sechzig Pasteyen / und zwey hundert und viertzig grossen / starcken und hohen Thürnen versehen / die mit Verwunderung anzuschauen sind. Man siehet auch allda überal vergüldete und auff runden Kugeln stehende Löwen / womit sie als mit den Wapen der Könige in China zu ver-

stehen geben wollen / daß sie der gekrönte Löw in dem Thron der Welt. Ausserhalb diesem letzten Wall oder Maur-Werck/ siehet man rundherum einen grossen Graben/ wohl zehen Klaffter tieff / und vierzig breit / allda fort und fort viel Barken und Schuiten / oben bedeckt / als Häuser / gefunden werden; da auch alles / was man erdencken kan / verkaufft wird. Es hat diese Stadt / nach Aussag der Chineser / mehr als dreyhundert und sechzig Thore / derem jeglichem / wie schon zuvor gemeldet / vier Hallebartierer zugeordnet / die verbunden / von allem / was zur Stadt ein und aus komt / Rechenschafft zu geben. Auch finden sich allda gewisse Kammern / da die Anchacys und Amt-Leute des Gerichts erwehlet und bestellet werden; dahin man auch die kleinen Kinder bringet / die sich etwan verirret haben / damit sie ihre Eltern daselbst suchen mögen. Ich will hier abbrechen / und anderwerts weitläufftiger von der Herrligkeit dieser grossen Stadt reden / die mit Recht das Haupt aller Städte in der gantzen Welt genennet werden mag.

27. Wer der Uhrheber der grossen Mauer / zwischen China und Tartarien, gewesen sey. Grosse Unkosten und Arbeit daran gewandt. Uberaus grosses Gefängniß in der Stadt Pequin. Kupfer-Ofen bey Mindo. Grosse Anzahl der Götzen bey den Chinesern. Pinto besucht einige Städte / und wird in seinem Gefängniß erquikket. Handel und Nahrung der Chineser. Seltzamer Gebrauch der Vögel-Kauffer / in dem Umgang mit ihren Vögeln. Regul vor die Fisch-Kauffer.

NAchdem ich von dem Uhrsprung und Auffnehmen dieses Reichs / wie auch von dem Umkreiß der grossen Stadt Pequin geredet habe / will ich nun nach müglichster Kürtze / von etwas anders handelen / welches nicht weniger wunderbahr und merckwürdig ist. Man lieset im fünfften Buch von Erbauung der merckwürdigsten Oerter im Königreich China / was gestalt ein König / Nahmens Crisnagol Dicotaij, (der nach der Rechnung desselben Buchs / und nach der Weise zu rechnen / so im selben Land gebräuchlich ist / im fünffhundert und achte und zwantzigsten Jahr nach Christi Geburth regierte) wider den Tartarischen König Krieg geführet / und sein Heer in die Flucht geschlagen habe. Die Ursach des Krieges waren einige / zwischen ihnen entstandene Streitigkeiten / über der Stadt Xenxinapau, die an das Königreich Lauhos gräntzet. Nachdem nun der Tartar / wie gemeldet / die Schlacht verlohren / versamlete er ein gröfferes Heer / als zuvor / durch Hülffe und Beystand anderer Könige / die seine Freunde / und mit ihm in Bünd-

Krieg zwischen dem Tartar und Chine sen.

Bündnis lebten. Acht Jahr hernach thät er einen abermahligen Einfall in China, und eroberte zwo und dreyssig treffliche Städte / darunter Panquilot die fürnehmste war. Hierdurch wurde der sich zum Widerstand zu schwach befindende Chineser gezwungen/mit dem Tartarischen Könige einen Frieden zu schliessen / und zwar unter gewissen Puncten oder Bedingungen / vermög welcher der König in China sich seines Rechts begab / worüber sie ehedessen gestritten; willigte über das dem Tartar mehr als zwey tausend Picos Silber / zur Bezahlung der Fremdlinge / die er bey ihm hatte. Auff solchen Friedens-Vertrag blieben die Sachen in einem ruhigen Stand zwey und funffzig Jahr lang / wie das oben angeführte Buch bezeuget. Aber der dazumahl in China regierende König befürchtete sich vom Tartar / mit Beyhülffe anderer Fürsten / eines neuen Einfals / denen er würde ungewachsen seyn; beschlosse demnach / an den Gräntzen der zweyen Königreiche eine dicke Mauer / als zu einer Gegenwehr / auffzuführen. Er versamlete zu dem Ende seine Stände und Räthe / und offenbahrte ihnen seinen Schluß; welchen sie alsobald eingiengen / und billigten als ein hochnöthiges Werck; gaben ihm auch / zu ausführung solches Baues / zehentausend Picos Silber / die nach unserer Rechnung / hundert und funffzig Tonnen Goldes machen; unterhielten zudem noch zweyhundert und fünfftausend Mann / die daran arbeiten solten / darunter dreyssig tausend Befehlhaber oder Anschaffer sich befanden. Es wurde dieses Werck mit grossem Eyfer angefangen / fortgesetzet / und / nach Bericht des vorgemeldten Historischen Zeit-Buchs / in sieben und zwantzig Jahren zu Ende gebracht. Die Länge dieser Mauer war siebenzig Jaos, oder dreyhundert und funffzehen Meilen. Es arbeiten daran allezeit sieben hundert und funffzig tausend Mann / darvon das Volck den einen dritten Theil / die Priester und die Insuln Ainan den andern dritten Theil / und der König mit seinen Fürsten den Uber-Rest / bezahlte. Ich habe diese Mauer mehr als einmahl gesehen/ und gemessen / und befunden / daß sie sechs Klaffter hoch / und / wo sie am dicksten / vierzig Hand breit ist. Der Grund oder Fuß bestehet aus einem Erden-Wall / von Kalck und Sand auffgeworffen / und auswendig mit Pech beschmieret / worvon er so starck und fest ist / daß er von keinem grossen Geschütz mag beschädiget werden. Diese Mauer von den Chinesern Chaufacan, oder eine starcke Gegenwehr/genennet/erstreckt sich eben so hoch/als die nahe darbey liegende Berge / so mit Schauffeln und Spaden glatt abgestochen / ebenfals für eine Mauer bestehen können / und so starcken schutz geben / als die Mauer selber / zugeschweigen der felsen zwischen und bey denen sie zuweilen hinläuffet. Hierbey ist auch noch dieses zu mercken/daß an dieser grossen und/wie gesagt/dreyhundert und funffzehen Meilen langen Mauer nicht mehr als fünff Durchgänge befindlich / die denen mit grosser Gewalt aus den Tar-

Uhrheber der grossen Mauer zwischen China und Tartarien.

tarischen Bergen fallenden Flüssen den Durchschuß gestatten / welche / nach dem sie über fünff hundert Meilen durch das Land geflossen / sich in die Chinische und Cauchenchinische Seen ergiesen. Jedoch streiffet einer von diesen Flüssen / der die andern an grösse übertrifft / durch den Mund Cuy in das Königreich Cornau, ins gemein Siam genennet. Solche fünff durchgänge versehen so wohl die Könige in China, als in Tartarien, ein jeglicher mit besonderer Besatzung. Der Chineser unterhält bey jedem sieben tausend Mann / sechs tausend zu Pferd / und die andern zu fuß / und zwar meistentheils Fremdlinge / als Mogoren, Pancrus, Champas, Coraconer, Gizaren aus Persien, und andre Völcker / die um grossen Sold den Chinesern dienen; als welche / die Wahrheit zu sagen / kleinmuthig sind und zaghafft im Kriege / auch ungeübt und sehr unerfahren. An dieser grossen und langen Mauer befinden sich auch / als eine Besatzung / dreyhundert und zwantzig Fahnen / deren jeglicher fünffhundert Soldaten zugestimt / die zusammen hundert und sechzig tausend Mann austragen; ungerechnet die Gerichts-Diener / Leibwächter / Anchacys, Chamen, und dergleichen andere Leute / so zum Krieg nöthig sind / die mit den andern zusammen gezehlet / auch zweymahl hundert tausend sich belauffen. Sie werden allda unterhalten und gespeiset von dem Könige / dieweil der meiste Theil derselben aus Missethätern bestehet / welche man zur Straffe / wegen ihres verbrechens / zu solchem dienst an die Mauer verweisen / wie hernach etwas ausführlicher hiervon meldung geschehen soll / wann ich von dem grossen Gefängniß in der Stadt Pequin handeln werde. Selbiges ist ein merckwürdiges Gebäu von wunderbahrer Gröffe / darinnen fort und fort mehr als dreymahl hundert tausend Gefangene begriffen / so meistentheils von achtzehen bis fünff und viertzig Jahren / allzumahl tüchtig sind / an der Mauer zu dienen und zu arbeiten. Unter solche Gefangene verfallen viel von Adelichem Stamm / und grossem Reichthum / die ihre schwere Missethaten dahin verdammet haben / ihr Leben zur Straffe allda zu endigen; es sey dann / daß sie durch eine sonderbahre Gnade zu den diensten an der Mauer gelangen / worzu sie ihre zuflucht nehmen mögen / Vermög der Kriegs-Gesetze / die dißfalls eingeführet und von den Chamen bevestiget sind / welche hier gleich wie auch in vielen andern Dingen / sich eben so grosser Macht / als der König selber / anmassen. Dann diese Obersten der Mauer / deren zwölff an der zahl / mögen gnade erweisen / wem sie wollen / und stehet solches bey Niemand anders / als allein bey ihnen.

Grosses Gefängniß in der Stadt Pequin.

Nachdem wir nun von denen obengemeldten zwoen Städten / Pacan, und Nacau, wieder abgereiset / setzten wir unsern weg den Fluß hinauf fort / und kamen / als gefangene / zu einer andern Stadt / Nahmens Mindo, die etwas gröffer als die vorigen. Eine halbe Meile davon / an der Land-Seiten / war eine grosse inländische See von Saltzwasser / und allda rund herum viel

Mindo eine Stadt.

Salt-

Salz-Gruben. Die Chineser sagten uns für gewiß / es hätte dieselbe / eben wie eine ausländische / ihren zu und Ablauff / und erstreckte sich über zwey hundert Meilen in das Land; es würden auch dem Könige in China für den dritten Theil des Saltzes / das man allda bereitete / jährlich hundert tausend Taels gegeben; wie dann auch die Stadt noch andere hundert tausend Taels erlegete / nur allein für die Seiden-Kräme / die allda befindlich. Ich melde nichts von dem Uberfluß und Menge des Kamfers / Zuckers / Porcellans / Mennige und Queck-Silbers. Vorerwehnte Stadt Mindo war zwo Meilen groß / und hatte unter andern zwölff Häuser / die sehr lang / und den Pack-Häusern gleicheten; allda eine grosse Anzahl Leute beschäfftiget war / Kupfer zu schmeltzen und zu reinigen. Wir hörten daselbst so ein schreckliches Getös von Hämmern / daß es den Ohren fast unleidlich fiel; und / weil wir grosse Begierde trugen / die Ubersach dessen zu wissen / bekamen wir endlich in einem jeglichen von diesen Häusern viertzig Ofen / nemlich an jeder Seiten zwantzig / zu sehen; darbey auch viertzig schwere Amboß stunden / auff derer jeglichem acht Männer schlugen / und zwar mit solcher Geschwindigkeit / daß man die Schläge mit den Augen kaum unterschieden kunte. Kupfer-Ofen.

Solcher Gestalt arbeiteten in einem jeglichen dieser zwölff Häuser drey hundert und zwantzig Mann / welche alle zusammen gerechnet in allen zwölff Schmieden drey tausend acht hundert und viertzig Mann machten / ausgenommen noch eine grosse Anzahl anderer Leute / die sonst handthierten. Wir fragten / wie viel Kupffer jährlich allda zubereitet würde; worauff sie uns antworteten / daß der Werth desselben von hundert und zehen biß auff hundert und zwantzig tausend Ducos sich belieffe / worvon der König zwey dritte Theil zu sich nähme / dieweil die Kupfer-Minen oder Adern ihm zugehöreten. Sie sagten auch / es führete der Berg / daraus man das Kupfer holete / den Nahmen Corotum Bg. dis ist / Kupfer-Rivier / oder Kupfer-Fluß / darum / daß er in zwölff hundert Jahren / so lang er nemlich entdeckt gewesen nimmer ausgeschöpfet worden sey; ja man habe im Gegentheil mehr und mehr daselbst gefunden. Kupfer-Fluß.

Als wir diese zwölff Häuser wieder verlassen / und ungefehr eine Meile weit den Fluß hinauff gefahren / sahen wir bey einem Creutzweg / beschlossen mit einem dreyfachen eisernen Gegitter / 30. Häuser in fünff Reihen abgetheilet / also daß eine jegliche Reihe aus sechs Häusern bestunde. Diese Gebäue waren sehr lang / und wohlgebauet / mit dicken Thürnen / darin viel Eiserne / Metallene und künstlich ausgearbeitete Glocken hiengen. Der Chifu, so uns begleitete / erlaubte uns / dahin zu gehen dieweil er ein Gelübde zu dieser Pagode gethan hatte / die Bigai potim, das ist / Gott der hundert und zehen tausend Götter genennet ward.

Denn diese blinde Heyden gläuben / es sey einem jeglichem Geschöpf sein besonderer Gott zugeordnet / von welchem es geschaffen / der es auch in seinen

8e-

Abgötterey der Chinesen.

Gestalt und natürlichem Wesen erhalte; Sie alle aber habe dieser Bigai Pocim unter der Achsel gebohren / auch als ein Vater / durch eine kindliche vereinigung/ so sie Bya Porentalay nennen/in ihrem Wesen bestetiget. Mir ist in dem Königreich Pegu, da ich öffters gewesen/ eine andere dergleichen Kirche auffgeschlossen / die von den Einwohnern Ginocoginana. Gott aller Grösse / genennet wurde. Welche Kirche in vorigen zeiten von den Chinesern auffgebauet / da sie noch über die Indianische Lande herscheten / welches/ ihrer Rechnung nach / von dem tausend und dreyzehenden Jahr / bis an das tausend zwey und siebenzigste Jahr nach Christus Geburth gewähret. Daraus man abnehmen kan / wie diese Länder nicht länger dan neun und funffzig Jahr unter der Chineser Herrschafft gewesen. Gestalt denn der Nachkomling dessen / so Indien erobert / Exivagano genant / sich dieser Länder selbst willig wieder begeben / nach dem mit wenig gewinn viel blut der seinegen vergossen worden. In diesen dreyssig vorgenanten Häusern befand sich eine grosse Anzahl Bilder der Abgötter / die aus vergüldetem Holtz geschnitzet / wie auch von Zinn / Kupfer / und Porcelan gegossen und bereitet / wegen ihrer Zahl und Menge/kaum auszusprechen waren. Nach fünff oder sechs meiliger forteise sahen wir eine Stadt ungefähr eine Meile groß / welche gantz verfallen und eingeworffen lag; fragten derowegen bey den Chinesen nach der Ursach solcher Verödung / und bekamen zur Antwort; diese Stadt sey vormahls Cohilouza, welches in Teutscher Sprach / Bluhme des Feldes / lautet / genennet/ aber nachmahls durch ein schweres Erdbeben also zerrüttet und verödet worden. Fernerweit kamen wir an eine andere grosse Stadt / Junquinilau geheissen/so sehr reich/und mit Uberfluß von allen dingen begabet/darzu sehr Volckreich / so wohl mit Fußvolck als Reutern / wie auch viel Junken / und Ruderschiffen versehen war. Daselbst lagen wir fünff Tage still / weil unser Ch fu, die Begräbniß seiner Gemahlinn / so unterwegs in Kindes-Nöthen gestorben / begehen wolte.

Cohilouza eine grosse Stadt durch ein Erdbeben verwüstet.

Junquinilau eine Stadt.

Er gab seiner verstorbenen Gemahlinn Seele halber / einem jeden unter uns Kleider und Spise / macht uns von der Ruderbanck los/und vergönte / als wir drüm baten / ohne Bande oder Hals-Ketten / in die Stadt zu gehen / welches uns eine sonderliche Erleuchterung war.

Erleichterung Pinto/ und seinen Mitgesellen gegeben.

Wir sahen ferner im fortzuge viel schöne und grosse Städte an beyden Seiten derselben gegend / umringet mit starcken Mauren und festen Castelen. Auch bekamen wir eine grosse Anzahl Kirchen / mit vergülten Thürnen zusehen / darzu eine unglaubliche Menge Viehs im Felde. Was soll ich sagen von den vielen Schiffen/so in derselben gegend/zumahl in einigen Hafen/da Märckte gehalten werden / uns auffstiesen? Gestalt sie von ferne angesehen volckreiche Städte zu seyn schienen; dabey nicht einmahl die Anzahl anderer kleinen (von drey-fünff-sechshundert bis tausend Schüten/die uns an beyden

Grosse Schifffahrt der Chynesen.

Seiten

seiten des Flusses ins gesichte kamen / und darinn mann allerley Waaren verkauffte / rechnen will. Viel Chineser sagten zu uns / es were in China die zahl derer so am Wasser lebeten / nicht geringer / dan derer / so in dem Lande wohneten; daher das gemeine Volck / wo es nicht zur Arbeit gehalten / und Handwerck zu lernen gezwungen würde / einander solte auff fressen. Es ist aber zu mercken / daß unter ihnen jegliche Handlung in drey oder vier unterschiedene Ordnungen abgetheilet ist: die jenigen/so mit Entevögeln Kauffmanschafft treiben / ernehren sich damit unterschiedlich. Etliche brüten die Eyer aus / die jungen davon zu verkauffen; Etliche treiben Handlung mit den Eyern allein; Etliche mit den Federn; Andere mit den Köpffen / Füssen / Brust und gebeine. Ohne Erloubniß darff keiner dem andern in seine Nahrung oder Handel greiffen / bey straffe dreyssig Geissel-Streiche / ohn einige Gnade. Was die Kauffmanschafft der Schweine betriffe / so verkauffen etliche dieselben lebendig bey Hauffen / und andere todt bey Pfunden. Etlich haben ihre Nahrung vom Fleisch räuchern; andern solches zu verkauffen. Etliche schlagen feil das Gekrös / das feiste/das Blut/und die gedärme. Welches auch in verkauffung der Fische in acht genommen wird. Dan der eine verkauffe frische Fische / hergegen darff er keine gesaltzene oder gedürrete feil schlagen. Und dergleichen wird beybachtet bey allen essenden Waaren / als Fleisch / Früchten / Vögeln / Wild / Erdgewächsen und andern dingen / über deren eingeführte Gesetze so streng und ernstlich gehalten wird / daß etliche Ämter verordnet / deren vorsteher fleisig zu sehen / damit einer dem andern nicht in seine Nahrung greiffe / bey straffe dreyssig geisselstreiche wie schon gemeldet; Es sey denn/daß einer rechtmässige Uhrsach habe. Handel und Nahrung der Chinesen.

Andere suchen ihre Nahrung mit verkauffung lebendiger Fische/welche sie in grossen Teichen halten/damit viel Ruderschiff beladen/und an unterschiedliche Orter zu kauff bringen / sonderlich da sie wissen / daß daselbst nichts als gesaltzene Fische seyn.

Ferner ist noch üm dieselbe gantze Gegend des Flusses Batampinz, da wir von Nanquin bis an Pequin überfuhren / so hundert und achzig Meilen lang / eine solche Menge Zuckermühlen / Wein- und Oel-Kältern / darin allerley Früchte und Erdgewächse ausgepresset werden / daß man das gantze Ufer auff beyden Seiten damit besetzet siehet / und sehr wunderlich scheinet. An andern Orten siehet man auch viel Gebäude / Proviant- und andere Häusser / da allerley Vorrath innen ist / und da man viel Wildpret und Fleisch einsaltzet/räuchert und dürret. Denn man findet allda an hohen Seulen Schincken / Bratschweine / Speck / Vögel / Enten / Kraniche / Straussen / Hirsche / Kühe / Büffel / Kameel / Rhinoceroten / Pferde / Tyger / Hunde / Füchse und allerhand Thiere / die nur zu erdencken / hangen. Als wir diese ungewohnte und neue Dinge sahen / verwunderten wir uns darüber sehr / und Proviant-häuser von allerley essenden Waaren.

sprachen oft gegen einander / es könte so viel Volcks nicht seyn / welches alle diese Speisen / die wir sahen / auffessen möchte. Es lagen auch am selbigen Fluß eine grosse Menge Schiffe / die sie Panouren nennen / von vornen biß hinten mit grossen Netzen bedecket / die als Vogelhäuser drey spannen in die runde gebogen / und voller Ent- und anderer Vögel waren / so von einem Ort zum andern / an dem Gestade zu kauff gebracht werden. Wenn nun die Herrn solcher Panouren die Vögel / welche sie erhalten / speisen wollen / fahren sie mit ihren Schiffen ans Land / da es am fruchtbarsten und sumpfichte ist / und / nachdem sie breter dahin geleget / öffnen sie die Thür der Vogelhäuser / und schlagen drey oder viermahl auff einer Trommel / darauff alle Vögel mit grossem Geräusch ausfliegen / und auff dem Feld und Sümpffen längst dem Morast ihre Nahrung und Speise suchen. Wenn nun der Meister bemercket / daß sie sich gesättiget / schlägt er wieder auff die Trommel / auf welchen Hall sie mit gleichem Geräusch in ihre Häuser zurück fliegen / nicht einer nach dem andern / sondern allzugleich / also daß keiner dahinten bleibt. Ferner wenn der Vögel zeit ist / Eyer zu legen / so begiebt sich der Meister wieder nach dem Lande / und siehet einen trucknen / und dick mit Gras bewachsenen Ort aus / öffnet die Thür und rühret die Trommel / damit alle die Vögel ausfliegen und ihre Eyer legen. Nachdem nun der Meister erachtet / daß sie Zeit zu legen genug gehabt / bringt er mit dem Trommelschlag alle die Vögel zurück in ihr Haus. Zween oder drey Männer gehen hernach mit Körben / darein sie die Eyer samlen / ans Land / und füllen derselben wohl zehen oder zwölff voll. Darnach schleunigen sie ihre Fahrt / diese Waare zu verkauffen. Wenn sie aber wenig Entvögel haben / gehen sie / derselben mehr zu bekommen / zu den Verkauffern des Jungen Federviehs / als welche ebener massen mit nichts anders dürffen umgehen / denn mit dem Handel der Küchlein / nachdem ihnen zuvor Freyheit gegeben.

Schiffe der Sudeler.

Seltzamer Gebrauch der Vögelhäuffer.

Die jenigen / so sich mit mästen der Entvögel ernehren / haben bey ihren Häusern sonderliche Vogelhäll: / darin sie bißweilen zehen biß zwölff tausend dieser Entvögel mästen. Sie haben auch zu Ausbrütung der Eyer sonderliche lange Gänge / darin zwantzig oder dreyssig Ofen mit Mist angefüllet stehen / in welchen sie drey- vier- ja fünff- hundert Eyer stecken / darauff das Loch des Ofens zu machen auff daß der Mist desto hitziger bleibe. Die Eyer behalten sie so lang darin / biß die Küchlein an ihre Zeitigung gekommen; da sie dann in einen jeden Ofen einen Cappaun / welcher halb gefläcket / und an der Brust verletzet ist / setzen / und das Loch wieder zuschliessen. Zween Tage darnach / wenn sie aus der Schahle gekrochen / stellen sie diese Küchlein in Orter unter der Erden darzu gemachet / da sie zehen oder zwölff Tage müssen eingesperret bleiben / biß sie können nach den sümpfichten Orten fliegen / und daselbst so weit gewachsen / daß sie hernach mögen den Vögel händlern / an un-

an unterschiedlichen Orten verkaufft werden. Diesen Leuten ist nicht vergönnet/ sie auff zu ziehen oder zu mästen/ sondern nur allein zu verkauffen/ bey Straffe der Geißlung/ weil keiner sich in des andern Handel einmischen darff. Denn so man befindet/ daß der/ so mit Enten-Eyern umgehet/ Hüner-Eyer bey sich hat/ und daher vermuthet/ er verkauffe sie/ wird er alsbald ohne einige Verschonung mit 30. Streichen auff den Hintern gegeisselt. Im fall sie nun Hüner Eyer bey sich haben wollen/ müssen sie/ der Straffe zu entgehen/ oben halb gebrochen seyn/ damit man sehe/ wie sie dieselbe nur zu essen/ nicht aber zu verkauffen bewahren. Welches nicht allein in dieser/ sondern in aller anderer Nahrung in fleissige Obacht genommen wird. Was die Jenigen/ so lebendige Fische verkauffen/ angehet/ so müssen sie dieselbe in grosse Wasser-tröge/ mit einer Binzen durch die Nasenlöcher gebunden/ legen/ auff daß der Kauffer/ wann er sie besehen will/ sie bey der Binzen fassen könne/ und sich nicht im Angreiffen beschmutze. So nun einige von diesen Fischen sterben/ hauen sie die in Stücken/ und saltzen sie ein/ welche hernach wohl feiler verkauffet werden. Diese Regel wird sehr scharff beobachtet/ und darff niemand das ihm vorgeschriebene Ziel überschreiten.

28. Wie die Chineser mit vielerhand Thieren umgehen. Wunderbare Kauffmanschafft mit Menschen-Dreck. Wunderliche Art einiger Schiffe/ so zusammen gestellet/ einer Stadt ähnlich sehen/ darinnen alles/ was man erdencken kan/ zu kauff gebracht wird. Flüsse/ Graben und Brücken in China; grosser Uberfluß von allem darin/ und ernstliche Unterhaltung der Rechte.

Mäßung vor vielerhand Vieh.

WIr sahen auch längst diesen grossen Fluß hin/ den wir herab fuhren/ eine grosse Menge Schweine/ und anderer wilden und zahmen Thiere/ die gewisse Männer auff Pferden zu Hütern hatten; wie auch einen hauffen gezähmter Hirsche/ welche von einigen Leuten zu Fuß bewahret und geweidet wurden. Alle diese Hirsche waren an dem rechten Fuß gelähmet/ damit sie nicht weglauffen möchten: Sie verlähmen sie aber wenn sie noch jung seyn/ weil als denn ihrenthalben desto weniger Lebens-Gefahr sich zu besorgen. Auch sahen wir viel Lagerstäte/ da man eine Menge grosser Hunde mästet/ und hernach den Fleischhauern verkäufft; sintemahl sie in diesem Land allerhand Fleisch essen/ dessen Werth man weiß/ und die Thier am Schnitt kennet. Ferner wurden wir auch vieler Schüten gewahr/ deren etliche voll Schweine/ andere mit Schilkröten/ Fröschen/ Ottern/ Ahlen/ Schnecken und Eydexen angefüllet waren: Denn daselbst wird alles/ was man zu essen für gut befin-

befindet/ wie bereit gesagt/ verkaufft. Damit aber solche Waaren desto besser mögen abgehen/ wird denen/ welche diese Speisen verkauffen/ auff unterschiedliche Weise damit zu handlen erlaubet. Uber eines muſten wir uns nicht wenig verwundern/ und daraus ebenfals die unersättliche Begierde der Menschen verspüren: Wie denn zu wissen/ daß in diesem Lande sehr viel Kauffleute seyn/ die ihren Handel mit kauffen und verkauffen des Menschendrecks treiben; welcher so groß unter ihnen ist/ daß sich viel darvon bereichern/ und unter ihnen für ehrlich gehalten wird. Sie brauchen selbigen zur Tüngung des Landes/ darzu sie ihn besser als andern Mist zu seyn erachten. Die mit diesem Handel sich ernehrende gehen längst der Strassen hin/ und klingen mit einer kleinen Schellen/ ohne einiges sprechen oder ruffen/ weiles eine Sache/ die sich wegen ihres Stancks von sich selbst kauffbar machet. Diese Waar wird unter ihnen hoch gehalten/ und so grosser Handel darmit getrieben/ daß man unterweilen in einem Hafen allein zwey biß dreyhundert Schiff geladen siehet. Ja sie gehet ehezeit so wol ab/ daß die Befelichhaber auff deren Austheilung müssen Achtung geben; Wie denn das Land des Jahrs mehrentheils dreymahl Früchte bringet/ und deßhalben offt muß gedungen werden. Auch lagen daselbst viel Schiffe/ mit Pomerantzen-Schaalen/ geladen/ die man in den Backküchen/ zu kochung des Hundfleisches gebrauchet/ dardurch nicht allein demselben den bösen Geruch und Feuchtigkeit zu benehmen/ sondern es auch desto härter zu machen. Gleichermassen befunden sich allda viel Vaucanen, Lanteaas und Barken/ eine sonderliche Art Schiffe/ mit allerley essenden Waaren/ so das Land und Wasser herfür bringet; und zwar in einem so grossen Uberfluß/ daß ich mich nicht gnugsam darüber verwundern kunte. Gestalt man von jeder Speise wohl zwey oder drey hundert Schiff beladen sahe/ vornemlich an den Marcketägen/ wann sie ihre Pagoden oder Kirchen-Feste feyren. Die Pagoden stehen mehrentheils am gestade/ damit man die Waaren desto besser zu Wasser und Land mit Wagen dahin bringen möge. Diese Schiffe werden/ wan es Marcket ist/ in einer solchen Ordnung zusammen gefüget/ daß sie einer schönen und grossen Stadt gleich scheinen/ und längst dem Damm unterweilen mehr dan eine Meil in die länge/ und drey Viertheil Meil in die breite liegen/ derer zahl sich manchmal auff mehr dan zwantzig tausend belauffet; ausgenommen die kleinen Schifflein/ so Balonnen, Gedeen und Manchuas genennet werden; Deren Menge nicht zu zehlen ist. Diese sich bewegende Schiff-Stadt hat sechzig Obersten/ als dreyssig/ die alles anordnen/ und in fleissige Obacht nehmen/ und andere dreyssig/ welche die fremden Kaufleute hand haben/ damit sie sicher fort reisen mögen. Uber diese alle ist noch ein Chaim, der das hohe und niedere Gericht/ ohne weitere Appellation, funffzehen Tage heget/ so lang der Marcket währet/ nemlich vom neuen Mond bis zum vollen Schein. Viel begeben sich dahin/ mehr die Ordnung und

Fremdder Kauffhandel mit Menschk Dreck.

Wunderliche Einrichtung einig Schiffe/ die einer Stadt gleichet.

Schön-

Schönheit dieser Stadt zu sehen/als etwas anders. Und in Warheit / weil sie aus Schiffen bestehet / ist sie wunderbarer dann alle Gebäu/ so auff dem Lande seyn können. Dann man siehet bißweylen allda zweytausend lange und gleiche Strassen/ auff beyden seiten mit lauter Schiffen besetzet / darunter die meisten mit seidenen Tapeten bedecket / und mit viel Flaggen und fliegenden Fähnlein oder Wimpfeln gezieret. In etlichen Strassen befinden sich so viel Handwercker und Buden / als in einer Stadt auff dem Lande seyn mögen; und die jenigen / so ihren Handel treiben / fahren mit Kahnen mitten durch und zwar ohne einige Unordnung. Begibt sichs / daß jemand auff einem Diebstall ergriffen wird/so erfolgt stracks nach der Missethat die Straffe. So bald als die Nacht beginnet einzubrechen/werden alle Strassen mit zwerch übergezogenen Stricken beschlossen/damit niemand in der Nacht möge durchgehen. An einer jeden Gasse hangen an den Mastbäumen der Schiffe zehen oder zwölff brennende Laternen/ damit man die/Durchgänger sehen/ und befragen könne / wer sie seynd/ von wannen sie kommen/und was sie suchen; davon man des Morgens Bericht an den Cham ertheilet. Gewißlich/diese Laternen/ bey Nacht angesteckt / erwecken den Augen eine sehr anmuthige Liebligkeit. Jedweder Strasse hat eine Glocke und Schildwacht. Im fall nun dieselbe auff des Chams Schiff geläutet wird/werden alle andere zugleich geläutet/ mit einem so grossen geräusch und murmeln/ so darbey vorgeht/daß uns fast bange darüber ward; wiewohl man hierin auch gewisse Ordnung hält. In jeden jeden solcher Strassen/ja wohl in den kleinsten findet man eine Capelle/ darin sie ihr Gebeth thun können; welche / auff grosse Schiffe oder Balken / gleich den Galeen/ gebauet/ganz zierlich und sehr wohl auffgeschicket/ ja mehrentheils mit Gold und seidenen Tapezereyen verkostbaret sind. In diesen Capellen haben sie ihre Abgötter und Priester / so den Opferdienst in acht nehmen/ und so viel Gaben empfangen/daß sie gar reichlich davon leben können. Man erwehlet aus einer jeden Straß einen der ansehnlichsten Männer / oder einen vornehmen Kauffman / der mit seiner Gesellschafft inwendig die Nachtwache verrichtet; die andern Obersten aber/welche als Richter bestellet/gehen aussen herumb die Ronde/ damit kein Dieb oder Räuber entlauffe; massen diese Wächter in dergleichen Begebniß laut schreyen / daß man sie weit hören kan. Unter andern war auch dieses sehr merckwürdig; in einer Strassen lagen mehr dann hundert Schiffe / beladen mit höltzernen und auff unterschiedliche Art vergülteten Abgöttern / welche von den Liebhabern gekaufft / und in die Pagoden zum Zierath gesetzet werden. Auch sind allda viel Füsse/ Beine / Arme und Haupter verhanden; so die Krancken kauffen/dieselbe aus sonderbarer Andacht in die Kirchen zu verehren. Auch waren allda andere Schiffe mit Tapezereyen bedecket / darinnen allerley kurtzweilige Spiel und Comedien vorgestellet wurden / mit grossem Zulauff des Volcks. Andere Schiffe

Handwercker und Buden in dieser Stadt.

Abgötter.

Wächter.

Höltzerne Abgötter zu kauf

Aberglaub der Chinesen.

verkauffte Ablasbrieffe / Kraft welcher die Priester / sonderlich denen / so sie theuer bezahlen / viel verdienste zusagen / und darbey bezeugen / wie ohne solche Brieffe die Seligkeit nicht zuerlangen / aus Uhrsach / weil Gott / nach ihrem fürgeben / ein Feind sey derer / die den Pagoden keine Gutthat beweisen. Erzehlen auch hiervon so viel Fabeln und Lügen / daß die betrogene oft den Bissen aus ihrem eigenen Mund nehmen und dahin geben. Aus viel andern Schiffen beit man feil Hirnschalen oder Todten-Köpfe / welche die Leute kauffen / und den sterbenden zu einem Opfer in die Grabstadt mitgeben: denn sie sagen / es gelange durch Gesellschafft solcher Beine und Todtenköpfe / dem verstorbenen im Grabe geleistet / dessen Seele in die Gemeinschafft und Mitgenieſung der Allmosen der jenigen / denen diese Beine zugehöret haben / und werde deshalben in den Himmel eingenommen. Ja sie träumen / wenn der Thürhüter des Paradises einen Kauffman mit vielen knechten sehe ankommen / beweise er ihm Ehre / gleich einem Mann / der in seinem Leben über sie geherrschet. Ja / sie gaukeln und sagen / wan einer arm und ohne Diener herantrete / so öfne ihm der Thürhüter die Pforten nicht: je mehr er aber dieser Todten-Köpfe bey sich habe / je willkommener er sey / und eingelassen werde. Es sind auch in andern Schiffen eine grosse Menge Vögel in käfige eingeschlossen / bey welchen Leute auff unterschiedlichen Musicalischen Instrumenten spielen / und das Volck überlaut vermahnen / solch arme Gefangene / als Gottes Creaturen / zu ranzioniren. Viel lauffen hierauff zu / und giebt ein jeder dem Kauffman / so viel als ihm beliebet / den gefangenen damit frey zu machen; Für welche nun Geld ausgezahlet wird / dieselbe läſſet man aus ihren Häußlein los / denen im wegfliegen alles Volck beginnet nach zu ruffen / mit nachfolgenden worten: Gehe zu Gott / und sage / wie wir Ihm hier auff Erden dienen. Andere / so diesen nachaffen / haben in ihren Schiffen grosse Hafen mit Wasser angefüllet / und in denselben eine Menge lebendiger Fische / so in dem fließenden Wasser gefangen: Diese nöthigen gleichfals / wie die Vogelhändler / und vermahnen das Volck / Gott mit Erlösung der armen gefangenen Fische / so unschuldig sind / und niemahls gesündiget haben / einen dienst zu erweisen; Wofern nun sich viel finden / die Allmosen geben / und einige von diesen Fischen kauffen / damit zuthun / was sie wollen / so werfen sie selbige in das flieſſende Wasser / und sagen; Gehe zu rechter zeit / und berichte darunten das gute / welches ich / aus liebe zu Gott an dir gethan. In andern Schiffen spielte eine grosse Anzahl auff unterschiedlichen Musicalischen Instrumenten / und warteten einem jeden nach Begehren auff / davon sich etliche sehr bereicherten. Etliche Schiffe führen Hörner / die von den Priestern / darmit im Himmel Festage zu halten / verkauft werden; denn sie geben für / daß diese Hörner seyn der Thiere / so aus unterschiedlichen Uhrsachen den Göttern geopfert worden / es sey auch wegen

Hörner zu kauff üñ worzu sie gebraucht werden.

kranck

kranckheit/oder sonsten eines anderen zufalls geschehen. Gleichwie/sagten sie/ solcher Thiere Fleisch hier auff erden zur Ehre Gottes an die Armen gegeben ist; Also isset die Seele dessen / für den man dergleichen horn geopfert / in der anderen Welt von der Seele des Thiers / welchem diese Hörner zugestanden; Ja / sie nöthiget die anderen Seelen / ihre Frundinnen zu gast / gleichwie die Menschen auff Erden einander gewöhnlich nöthigen. Wir sahen auch andere Schiffe / in trauer gekleidet / und mit Gräbern / Fakeln und Wachskertzen in grossem Uberfluß auffgeschicket / darbey auch Weiber um Geld weineten / dergleichen zur Begräbniß des Todten / (nachdem man viel Leute haben / oder wohl beweinet seyn will) gedinget werden. Ich geschweige derjenigen / Pitaleus benahmet / die in ihren Schiffen viel unterschiedliche grosse wilde Thiere halten / die schrecklich an zu sehen sind; als Schlangen / Crocodillen / Tyger / und andere mehr / die sie in grosser menge haben / und mit denselben/weil sie nach dem Trommelschlag artig zu Tantzen abgerichtet / ums Geld ein Schauspiel anstellen. Auch sind allda unterschiedliche Buchhändler / die Geschicht-Bücher verkauffen / darin all das jenige / was man zu wissen begert / kan nachgeschlagen werden / sowohl was der Welt Erschaffung / (darvon sie unzehliche Gedichte vorbringen) als den Erdboden / Königreiche / Insulen und Landschafften der Welt betrift. Jngleichen findet man darin Nachricht von den Gewohnheiten und Gesetzen der Völcker; Wie auch die Chinesischen Könige / von derselben zahl und herrlichen Thaten; von den Stiftern und Uhrhebern der Städte; und endlich von denen Geschichten und Begebenheiten / die sich unter der Herrschafft eines jeden Königs zu getragen. Diese machen auch supplicationen und Briefe / lassen sich als Advocaten oder Fürsprecher gebrauchen / und gehen mit solchen Sachen um / davon sie ihre Nahrung gewinnen. Jn anderen Schiffen wurden wir wohlgewaffneter Leute innen / die laut ausruffen pflegen / daß der / so ihm erlittener Gewaltthätigkeit und zugefügter schmach zu recht zu gehen entschlossen belieben wolle / mit ihnen zu sprechen / es solte nach wunsch in handhabung ihres Rechts ihnen gedienet werden. Man findet weiter in anderen Schiffen Weiber / die zu Hebammen sich gebrauchen lassen / auch mit bequehmen hülffmitteln und Artzeneien / ohne viel schmertzen / die Gebuhrt der Kinder zu beschleunigen / und alle Mißgeburth zu verhüten wissen. Andere Schiffe sind voller Säugammen / welches nach eines jeden Begehren / die gebohrne Kindlein auffziehen. Jn anderen wohl gebauten und aus staffirten Schiffen bedienen sich ansehenliche Männer und schöne Weiber der Ehestifftungen / die auch Witwen oder andere/so durch Unglück oder Todes-Fälle der ihren in Leibwesen gerathen / zu trösten pflegen. Jn andern Schiffen gehen Frauen / mehrentheils freundlicher Natur, mit Klistiren üm. Jn einigen bewerben sich viel Jungen und Mägde üm einen Herrn / und suchen / sich üm Geld zu verdingen.

Buchverkauffer und ihr Amt.

Hebammen und Seugammen in dieser Schiff-Stadt

dingen. In andern trachten stattliche und fürnehme Leute/Mongilotos geheißen/ dahin/wie sie die streitige und so wohl den Leib/als die gliter betreffende Rechts-Sachen mögen an sich kauffen. Etliche heilen daselbst die Kinder blattern/ oder andere Krankheiten und wunden mit schweißtreibenden Artzney-Mitlen. Kürtzlich in dieser Schiff-beweglichen Stadt ist fast alles/ was man auff Erden finden kan/zu bekommen/ darzu/wie oben gesaget/in grosser Menge. Will deshalben hier von andern Städten / Dörffern und Flecken / die auff dem Lande liegen / nicht sagen / dieweil man deren Herrligkeit aus dem / was von dieser / auffs Wasser gebauten Schiff-Stadt bereits erzehlet / genugsam abzunehmen hat. Ferner / das vornehmste / welches dieses Oberfürstenthum in China, so zwey und dreyssig Königreich in sich begreifft / so edel / reich / und wohl blühend macht / ist / daß so viel wundersame Wasserflüsse und Graben durchlauffen. Dan es sind allda viel Flüsse / nicht allein von Natur / sondern auch durch die Hände der Menschen darzu bequemet / daß man darauff das gantze Land durchfahren / und die Waaren von einem Ort an den andern befordern kan. Die engsten fahrwasser haben sehr hohe / lange / breite / und von gehauenen Steinen gemachte Brücken: Ja einige derselben bestehen aus einem Stein / der achtzig/ neunzig/ biß hundert Spannen lang / und funffzehen oder zwantzig Spannen breit ist/ Hierüber muß man sich in Wahrheit verwundern; dan kaum auszusinnen / wie man einen so grossen Stein könne ohne einigen Bruch ausgraben / und an seinen bestimten Ort führen. Alle Wege der grossen und kleinen Städte / Flecken / Dörffer und Vestungen/haben breite/mit Steinen gepflasterte / Dämme / an deren Enden Seüle und sehr köstlich gemachte Schwibbogen in einer Uberschrifft von vergüldeten Buchstaben das Lob der Baumeister begreiffen. Weiter siehet man an den zweyen Enden der Dämme / am Wege / mit vielen festen gebaute Bäncke / deren sich die Arme reisende zur Ruhe bedienen können. Auch ist allenthalben aus vielen Wasser-Röhren und Springbrunnen das Wasser gut zu trinken. Ja / welches sonsten möchte in verdacht und Mißbrauch gezogen werden / bey ihnen aber für ein Werck der Barmhertzigkeit geachtet wird; so suchen und machen junge Dirnen in wüsten Ortern ihre Wohn-Stadt / auff daß sie allda aus Liebe die arme Reisenden so kein Geld haben/mögen auffnehmen und beherbergen. Denen auch zu Behuff ihres Zwecks viel absterbende ihre Güter vermachen / und sie mit reichen Einkommen versorgen; Denn sie stehen in den gedancken/ solches sey ein hochnöhtig Mittel/ zur Beförderung ihrer Seelen Seeligkeit. Daher gleicher massen andere verstorbene Zinsen und einkommen zur Unterhaltung etlicher Häuser in der Wildniß gestifftet haben/ allwo man des Nachts grosse Feur anzündet/die Reisenden dadurch nicht allein wieder auff den rechten Weg zu leiten/sondern auch/ wenn sie durstig/ aus einem / darzu allezeit bereit stehenden Bekken mit Wasser zu

Wunderliche Brütten.

trän-

tränckten/oder aber/da sie ermüdet/zur Ruhe zubringen. Und/auff daß hierin kein Mangel fürfalle / befinden sich dabey Leute / welchen man eine richtige Besoldung auszahlet/ zu dem Ende/ daß sie mögen dahin bedacht seyn / wie in allem/nach Verordnung des Stiffters/ zu seiner Seelen Seeligkeit / gute und richtige Anordnung und Vorsorge geschehe. Daraus / wie auch aus andern Kostbarkeiten der besondern Städte dieses Reichs / ob sie gleich nicht ins gesamt hieher gesetzet und ausgeführet werden / leichtlich erhället / wie herrlich und groß alles seyn müsse. Gestalt sam ich/(so man meinen Worten glauben will) in ein und zwantzig Jahren / die ich in Asi zugebracht / erfahren. In einigen Orten habe ich einen grossen Uberfluß essender Waaren angetroffen / die in Europa nicht sind. Weiß derowegen / bey erwogener Unmöhtigkeit/alles zu erzehlen ins besonder / was man daselbst an jedem Ort haben kan / fast nicht (die Warheit zubekennen) auszudencken oder zu sagen/ob in gantz Europa solte so viel zu finden seyn/als allein in China. Das löblichste aber/so diesem Reich einen Glantz giebet / ist die sehr strenge Beobachtung der Gerechtigkeit/dabey in diesem Lande eine solche gute Ordnung floriret/dz andre Länder sie viel mehr solten hierin für Neidwürdig achten/als derselben nachahmen. Gewißlich/wenn ich mich erinnere der grossen Dinge/die ich in China gesehen/und betrachte den Reichthum Göttlicher Güte/ damit dieses herrliche Land so mildiglich überschüttet ist/ werde ich für Verwunderung weg gerissen: hingegen aber betrübet / wenn ich beherzige die grosse Undanckbarkeit dieser Völcker/die solche grosse Wohlthaten Göttliches Segens nicht erkennen. Sintemahl unter ihnen unzehliche Schande und Sünden im schwange gehen / mit welchen sie unaufhörlich die Gütigkeit des mildreichen Gottes erzürnen/so wohl in ansehen ihrer thierischen und gantz Teuflischen Abgötterey/als anderer verfluchten Sodomitischen Greuel und Laster/ so sie nicht allein offenbarlich treiben/ sondern auch/ nach eigener Unterweisung ihrer Priester / für eine grosse Tugend unter ihnen halten.

Uberfluß in China.

29. Pinto und seine Kumpanen zu Pequin angekommen werden gegeisselt. Anredung eines Richters/Conchalin genant / samt ihrer Antwort. Werden ins Gefängniß gebracht. Ihr Gespräch mit einem Tanagoren. Ihre Rechtsforderung/und was ihnen darin begegnet.

Als wir nun von dieser wunderſamen Stadt abreiseten / nahmen wir unseren Weg den Fluß hinauff/ und kamen endlich an die grosse Stadt Pequin, dahin wir / vermög unserer Appellation, abgeschicket worden. Wir/je einer an einander gebunden/ wurden in ein Gefängniß/ dessen Nahm Gofca, gebracht/ und mit einem Gruß von dreyssig Geisseln

Pinto und seine Gesellen

davon einige unter uns begunten zu trancken. Der Chifu, ein Diener / in dessen Hände man uns geliefert / übergab dem Gericht Aytau, welches ihr Rath ist / unser Urtheil / mit zwölff Siegeln / in Wachs gesiegelt / wie man solches zu Nanquin ihm ausgeantwortet hatte. Die zwölff Conchalis, bestellet zu Richtern über Leibstraffen / und denen deßhalben unsere Rechtssache zum theil heim fiel / santen uns alsbald nach dem Gefängniß. Einer aber aus diesen zwölfen begleitete uns neben zweyen Schreibern / und sechs oder sieben Dienern / die sie Hupen nennen / und wegen ihrer Verrichtung den Henckern in Teutschland gleichen / ins Hauß der Gefangenen / so bey uns grosse Furcht erweckete / denn Er mit vielen Drew-Worten zu uns solcher gestalt sprach: Kommet her / und zwar auff die Macht und Autorität / die mir gegeben ist von Aytau, von Batampina, dem Præsidenten und Vorsteher der zwey und dreyssig Richter über die Fremdlingen / in dessen Hertzen das Geheimniß des gekrönten Löwen / in dem Trohn der Welt / verschlossen. Daher ich euch gebiete / daß ihr mir ansaget euer Volck / aus welchem Land ihr seyd / und ob ihr einen König habt / der zum Dienste GOTTes / und fleissiger Wahrnehmung seines Amts / wie auch zur Wohlthätigkeit gegen die Armen / und Handhabung ihres Rechts / geneiget; damit sie nicht mit weinenden Augen / und aufgehabenen Händen / ihre Klage an diesen Obersten ZERRN / welcher den helleuchtenden Glantz des Himmels geschaffen hat / und dessen heyligen Füssen alle Herrschende nur als Pantoffel dienen / zubringen gedrungen werden. Worauff wir zur Antwort gaben: wir weren arme Fremdlinge / bürtig aus dem Königreich Siam, und hetten / nachdem wir mit Kauffmans-Gut zu Schiffe nach Liampo gereiset / durch einen harten Sturm Schiffbruch erlitten / jedoch nackend das Leben davon gebracht; Welcher erbärmlicher Zustand uns gezwungen / unser Brodt vor den Häusern zu betteln: Biß wir zu Taypor, von dem alda wohnenden Chumbin, ohne Uhrsach / in Verhafft genommen / und ferner nach der Stadt Nanquin gesandt worden / allda man durch sein Anbringen uns / gantz unverhöret / geisselte / und zur abbauung unserer Daumen verdamte. Daher wir / mit auffgehobenen Händen / unsere Zuflucht zu den vier und zwantzig Richtern des strengen Lebens nehmen musten / auff daß dieselben / vom Eyfer zu GOTT getrieben / unsere Sache in Bedencken ziehen möchten / weil wir in dieser unserer Armuth ohne Hülffe / und von jedermann verlassen waren; die auch / aus heiligem Eyver / sich unser angenommen / und für gut erkant / daß die Sache für einem höhern Gericht möchte [illegible] / und nach Recht und Billigkeit geschlichtet werden. Als nun der [illegible]ingen eine weile bey sich bedacht / sprach Er endlich:

Rede eines Conchalis an Pinto / und seine Gesellen.

Ihre Antwort.

Es

Es ist nicht nöhtig / daß ihr weiter klaget / dann euere Armuth habe nun sattsam verstanden; es soll euere Sache anderer gestalt / als sie noch bißhero gehandelt worden / untersuchet und entschieden werden. Doch Ich / wie es meinen Pflichten gemäß / gebe euch / vermöge der Rechten unsers dritten Buchs / fünff Tage Zeit / darinnen ihr / zur Verantwortung eurer Sache / euch ümeinen Advocaten und Fürsprecher bewerben könnet. Folget derohalben meinem Rath / und liefert euere Bittschrifft an die Tanigoren des heiligen Amts / ob Sie / aus heiligem Eyver zu GOTTes Ehre angetrieben / euere Verantwortung auff sich nehmen und euer Recht befördern wollen. Nach diesen Worten gab er uns einen Taels zum Allmosen / und sagte: Hütet euch für den Gefangenen / die hierinnen sind / dann es ihre Gewohnheit ist / einander zu berauben. Gienge damit in eine andere Kammer / da eine grosse Anzahl Gefangener lagen / und bliebe daselbst länger dann drey Stunden / sie alle anzuhören. Hernach brachte er sieben und zwantzig Männer / so alle vorigen Tages verurtheilet / zum Gerichte und wurden zu todt gegeisselt; welches uns ein solch schrecklich Spectakel gab / daß wir aus Entsetzung fast in Ohnmacht fielen. Des andern Tages frühe machte man uns mit Fesseln und Banden an Händen und Hals fest / nicht ohne grosse Beschwerung. In welchem Stande wir sieben Tage blieben / und also bey einander eingesperret / aus Furcht eines schmehlichen Todes / unser Elend mit weinen beklagten / absonderlich / wo der böse Handel / zu Calempluy verübet / solte offenbahr werden. Endlich kamen die Tanigoren zu uns / vom Hause der Barmhertzigkeit / denen dieses Gefängniß / in ihrer Sprach Cofilem Guaxy genennet / zugehörete / Als die Gefangenen selbige sahen daher kommen / bewiesen sie ihnen alle Ehre / und sagten mit sehr beweglicher Stimme: Gesegnet sey dieser Tag / an welchem uns GOTT / durch seiner Diener Hand / besuchet. Worauff die Tanigoren mit ernstlichen und erbahren Geberden antworteten: Die Mächtige und Herrliche Hand dessen / der den schönen Glantz der in der Nacht leuchtenden Sternen gemachet hat / bewahre euch / neben denen / so ohne auffhören des Volcks Sünde beweinen. Da sie zu uns kamen / fragten sie sehr bescheidentlich: was wir für Leute / und warumb unser Gefängniß härter denn anderer were? Denen gaben wir zur Antwort: Wir sind arme Fremdlinge / dergestalt von Menschen verlassen / daß niemand im gantzen Land unsre Nahmen kennet; vermögen daher in solcher unser Armuth weiter nichts zusagen / als Euch zu bitten / Ihr wollet üm GOTTes willen unserer gedencken / laut des an Euch geschriebenen und mitgebrachten Briefs / von der Kammer der Brüder schafft des Hauses Quiay Hinacel

Pinto und seine Mitgesellen werden ins Gefängniß gebracht.

Pinto Gespräch mit den Tanigoren.

zu Nanquin. Welches Schreiben Christoph Boralho damahls zugleich übergab / und mit Bescheidenheit von ihnen abgenommen wurde. Ertheilten dabey die Antwort; Sie wolten bey Eröffnung der Gerichts-Cammer der Armen unsere Sache wohl vertreten / und für unsere Nothdurfft Sorge tragen. Gestalt Sie dan drey Tag hernach wieder zu uns ins Gefängniß kamen / wie auch diese folgende Tage: Täten zugleich damahls viel Fragen an uns / und zwar aus einer verfasseten Schrifft; worauff wir von stück zu stück / wie man uns fragte / Antwort gaben. Ruffteu dabeneben dem Schreiber / welcher unsere Sache in Händen hatte / und redeten lange mit ihm von vielen Dingen / so uns betraffen: Ja Sie begehrten unserthalben seine Meinung und Bedenken / wie am füglichsten in Beförderung unseres Rechts zuverfahren. Nach genugsamen Unterricht war ihr Begehren / ihnen die schrifftliche Verfassung so lange zuüberlassen / biß Sie solche gesamtlich in der Gerichts-Kammer neben den Procuratoren übersehen hätten; Solte Ihm alsdenn wieder zugestellet werden / damit Er sie / vermög allbereits geschehenen Schlusses / dem Cham ausantworten könte. Unterdessen wurd unsere Sache vor die zwölff Conchalos, als Gerichts-Schöppen / gebracht / da unser Fürsprecher mit einer an den Cham als Præsidenten und Vornehmsten dieses Gerichts überreichten Bittschrifft klärlich darthät / Was massen wir wider Recht verurtheilet / und keine glaubwürdige Zeugen verhanden wären / die uns mit einigem Bestand Rechtens eines Diebstals wüsten zu überweisen; noch weniger / daß man uns mit schädlichen Mordwaffen / wider Verbot Rechtens nach dem ersten Buch / hätte sehen umgehen: da wir vielmehr / als Schiffbruch erlittene Leute / nackend in der irre herum schweheten / und solcher Armuth und Elend halber mehr dem Mitleiden als einer so strengen Straffe heim fielen / dergleichen die ersten Richter / aus Feindschafft gegen die Armen / mit Geisseln an uns verübet hätten. Als der Hoff-Gerichts Advocat unser Bittschrifft gelesen / sagte er an statt Gegenparty / Er wolte uns mit gegenwärtigen Zeugen / so wohl eingesessenen als fremden / des Diebstals überzeugen / die wir keine Kauffleute / nach unserm Fürgeben / sondern Räuber weren / welche die gewöhnliche Güter von andern weg zu nehmen pflegten. Thäs auch noch hinzu / so wir mit dem Vorsatz auffrichtig zu handlen / und zu zahlen / was dem Könige gebühret / an die Chinesische Gräntze gekommen / daß wir am rechten Ort und Hafen wohl würden angeländet seyn. Aber weil Gott an der Sünde und Diebstal einen Greuel habe / und deshalben / zur Straffe begangener Rauberey / und als Seeräubern / die zu dem Ende eine Insul um die andere durchstrichen / Schiffbruch zuge-

Des Königs Advocaten Anklag.

zugeschicket / auch daher in die Hand des Gerichts / von demselben unsern verdienten Lohn zu entfangen / gerathen lassen / so wären wir / vermög Rechtens / in ihrem zweiten Buch klärlich ausgedruckt / desfals der verurtheilung würdig. Und ob uns schon bey gewissen Beding- und Einwendungen / die wir doch nicht vorzuschützen wusten / dieses Recht vor dem Todt verhärigte; So gäbe doch das genugsame Gründe / darauff man köntofussen / und über uns ein willkührliges Urtheil fällen / daß wir Fremdlinge und Landleufer / die weder Gesetz noch einig Erkentniß Gottes hätten. Daher nicht unbillig / wenn uns zum wenigsten Hände und Nasen abgeschnitten / und wir nach der gräntze Ponxileytay, dahin mann solche Leute / als wir wären / pflegte zu bringen / ewig verbannet würden. Welchen Einwurff der Fürsprecher des für die Armen angestifftetten Kammer-Gerichts alsobald wiederlegte / und das Gegentheil zu erweisen sich anerbot. Der Cham befahl deßwegen / man solte die Beschuldigung des Königlichen Advocaten nicht eingehen / ehe und bevor er innerhalb sechs Tagen seine Klage erwiesen und mit Zeugen dargethan. Nach deren Verfliessung wuste er wider uns nichts einzubringen / sondern begehrte noch andere sechs Tage Auffschub / wurde ihm aber abgeschlagen. Unter des entfieng der Armen Fürsprecher / so unsere Sache handelte / Befehl / alles / was zu unserm besten könte eingewand werden / innerhalb fünff Tagen einzuliefern. Der Königliche Advocat erzeigte sich dabey so unbescheiden / daß der Cham hierüber ungehalten / ihm das wider uns geschriebene auswischte / und umb zwantzig Taels Silber straffte. Wir wurden unterdeß wieder in die Gefängniß gebracht. Am vierten Tage darnach kamen vier Tanigoren aus dem Armenhauß / welche die Woche durch nach ihrer Ordnung dieselben besuchen musten / zu uns ins Gefängniß / und führten uns in das Kranken-Hauß / denen sie Essen austheileten / mit Bericht / wie unsere Sache in guten Stande begriffen / und deswegen einen erfreulichen Ausgang unserer Rechtsforderung verhoffen. Wir fielen vor ihre Füsse nieder / und wünschten mit vielen Thränen / Gott wolte solche an uns bewiesene Gunst ihnen wieder vergelten / und mit allen selbst verlangten Ersprießligkeiten belohnen. Einer aus ihnen antwortete: Und wir bitten für euch auch / daß er euch in dem Erkäntniß seines Gesetzes bewahre / als darinnen die Belohnung und Vergeltung der Frommen bestehet. Ließ uns darauff zwo Decken geben / sie des Nachts zugebrauchen / weil wir grosse Kälte erlitten. Sagte auch: Scheuet euch nicht / alle das jenige / was ihr von nöthen habt / von uns zu bitten / denn Gott unser oberste Herr sich auch gegen uns nicht karg in Austheilung seiner Allmosen bezeiget. Der Schreiber kam inzwischen zu uns / und laß das

Wird umb Geld gestraffet.

gefälle Urtheil über des Königes Advocaten / welches sich auff eine Straffe von zwantzig Taels Silber belieff / die zur Erleichterung unserer Armuth uns wurden zuerkant. Wie er denn diese Summ zu uns brachte / und mußten unterschreiben / daß wir selbige empfangen. Wir bedancken uns für erwiesene Freundschafft / mit Bitte / er möchte hievon so viel / als ihm beliebet / nehmen. Aber er wegerte sich dessen und sprach: Eure Belohnung schätze ich zu gering / gegen die Vergeltung / so ich für die Dienste / euch geleistet / von Gott erwarte. Darauff verlieffen zwölff Tage / darin man von unserer Sache nicht handelte. An einem Morgen früh kamen die vier Tanigoren, die arme Krancken zubesuchen. Welche wir sehr baten / sie wolten bey dem Cham für uns reden / weil bey ihm unsere Rechts-Sache biß auff den Ausspruch fertig lag. Erinnerten sie auch unserer ihnen wohl bewüsten Armuth / und des Hülfflosen Zustands. Über welchem / ihnen sehr entgegen fallendem / Ansuchen sie ihren Unwillen nicht wenig mit diesen Worten uns zu vernehmen gaben. Weret ihr so wohl Einheimische / als ihr Fremdlinge seyd / so solte dieses allein das Hauß verursachen / euch kein Gutes mehr zu erzeigen / und in eurer Sache stekken zu lassen. Allein euer Unwissenheit und Einfalt muß eure Schwachheit entschuldigen und uns bewegen / euch zu gut zu halten. Widriges falls hättet ihr euch gewiß zu versichern / daß eure Unbescheidenheit euch der Allmosen Gottes solte unwürdig gemachet haben. Wir über dieser Antwort theils erschrokken / theils beschamt / baten um Vergebung / mit Vorwand / es müste unsere Unwissenheit Gottes und ihren Zorn begütigen / und das Recht in Gnade verwandeln. Einer unter ihnen sahe uns an / und sprach: Vielleicht haben diese Leute mehr Ursach / solches zu begehren / als wir / uns daran zu ärgern / dieweil sie / allem Vermuthen nach / mehr aus Gewohnheit / als einem bösen Vorsatz gesündiget haben. Wie sie dieses ausgeredet / gingen sie bey andere Armen des Spittals / und gaben denen so wohl als uns ihren Theil.

30. *Pinto* und seine Gesellen werden nach dem Hoff gebracht / davon eine weitläufftige Beschreibung geschicht. Über ihn und seine Geferten wird das Uhrtheil gesprochen / welches durch der vier Tanigoren Vorsprach gütig und gelinde gestellet.

Wir warteten allbereit mit grosser Furcht biß in den neunten Tag den Ausspruch unsers Urtheils / nachdem wir durch zween Chumbimen vom Gericht wider ins Gefängniß abgeführet worden. Diese Chumbimen begleiteten zwantzig Diener / Huppen genannt / mit Hallebarten / Spiessen / Stram-

Sturmhauben / und anderm Gewehr / nicht ohne schrecken und entsetzen der anschauenden. Alle diese Männer bunden unser neun mit einer langen eisernen Ketten an einander / und brachten uns nach dem Caladigan oder Hoff / darin die Klage angehöret / und die Straffe vollzogen ward. Mit was Bangigkeit auff unser seiten / ist leicht zu ermessen. Gestalt wir darüber in solche Furcht und beben geriethen / daß wir gewißlich selbst nicht wusten / durch welchen Weg wir zu diesem Hoff gekommen. Ja / da die überwältigende Furcht an einigen Ortern die Grausamkeit der Straffen und eines herben Todes uns schärfte und also auftriebe / als solte selbige auch über uns ergehen / exequiret / und vollzogen werden / fielen wir auff unsere Knie nieder / küsseten einander und baten Gott üm Vergebung unserer Sünden / dessen sich die Chineser sehr verwunderten. Nach vielem Verdruß und Schmach / so uns / von denen mit grossem Geruff nachfolgenden / angethan wurde / kamen wir an die erste Gerichts-Stube / Caladigan genant / allda vier und zwantzig Henker waren / von ihnen Diener der Gerechtigkeit genennet / mit einer grossen unzahl Menschen / die daselbst zu thun hatten / alwo auch wir eine lange Zeit verblieben. Endlich schlug man an eine Glocke / und öffnete die andren unter einem Bogen sehr künstlich gebaute Thüren / auch zierlich verköstlichet / mit vielen schönen Bildern. An der höhe oder Obertheil derselben sahe man einen silbernen Löwen / stehende mit den vordersten und hintersten Pfoten auff einer grossen silbernen Kugel; vorzubilden das Wapen der Chinesischen Könige; Allermassen gemeiniglich dergleichen an den Höhen der obern Gerichts-Stuben zusehen / allwo die Ehre dem Cham / als des Königs Stadthalter / den Vorsitz zuerkennet. Dnrch diese eröfnete Thüren traten alle aus dem Caladigan in einen grossen Sahl / der auffgepronket / oben und unten / mit vielen Figuren und Gemählden / welche vorstelleten die schreckliche Leibesstraffen an allerley Standsleuthen verübet / wie auch die Abbildung der unbarmhertzigen und grimmigen Geberden der Henker. Unten an jederm Gemählde stund eine solche Unterschrifft: dieser wird mit einen solchen Tod bestrafft / weil er dergleichen Missethat begangen; aus welchen Bildern und Gemählden man gleich ersehen kunte / mit was für strenger Straffe / und hartem Tod jedwede Missethat belohnet würde. Von diesem Gerichts-Saal gieng man ferner in eine andere Cammer / so viel köstlicher / und sehr schön vergüldet menschliche Augen über die massen ergätzete. Wie wohl uns die grosse Bangigkeit fast wenig Ergätzung gestatten wolte. In derselbigen mitte stund ein Stuhl / sieben Stuffen hoch / so mit dreyen Reihen Laubwerck / als eisernem / kupfernem / und Elffenbeinerm beleget / und mit Seulen besetzet war / die ausgezieret von schöner Perlenmutter-Schalen. Oben über schwebete ein Himmel von weissem Damast / gesäumet mit güldenen / grünen / seidenen Fransen / daran lange und

Pinto mit seinen Gesellen wird aus der Gefängniß nach dem Hoff geführet.

breite

breite quäste hiengen. Unter diesem Himmel prangete der Cham sehr herrlich und prächtig auff einem köstlichen silbernen Sessel/und hatte vor ihm eine kleine Tafel / da rund herum drey köstlich bekleidete / und mit güldenen Ketten gezierte Knaben auff ihren Knien saßen; der mittelste gab dem Cham die Feder in die Hand/damit Er unterzeichnete; Die zween andere entfingen die Bittschrifft/und brachten solche zu unterzeichnen auf die Tafel. An der rechten Hand stund ein Knab von zehen oder eilf Jahren / der dem Cham fast ähnlich war / mit einem köstlichen weißen atlassen Rok/ darauff viel Rosen gesticket: um seinen Hals lieff eine dreyfache Schnur von Perlen; sein Haar war so lang als Frauen Haar / und eingeflochten mit einem Bande von Gold und Purper farber Seiden / welchen prächtigen Schmuck vermehrete ein Knopff / so ausgezieret mit köstlichen Perlen. Seine Füsse bedeckten güldene und sehr dicht mit allerhand grossen und kleinen Perlen gestickte Schue. Dieser in seiner wunderschönen Lieblichkeit keinem Weibesbild was nachgebende Knab lehnte sich auff des Chams Sessel mit dem Arm; in seiner Hand fassete Er zum zeichen der Barmhertzigkeit einen kleinen Rosenzweig/so gewunden von Seiden und gezogenem Gold / auch vermenget mit köstlichen Perlen. Auff der rechten Hand befand sich noch ein Knab / so gekleidet in Purpurfarbe Seiden/darein gülden Rosen gewircket. Sein rechter Arm war bloß / und mit Zinnober blutroth gefärbet; in seiner rechten Hand hielt Er einen blosen köstlichen und ganz blutig scheinenden Säbel. Sein Haupt krönte eine Krohn / die gleich einem Bischofs-Hut / und rund herum besetzet mit Scheermessern / so ähnlich den Flitten/damit man zur Ader lässet. Ob nun wohl nicht ohne / daß aus seiner köstlichen Kleidung und lieblichen Geberden einige Anmuth hervorblickete/ so war er dannoch erschrecklich anzusehen/wegen der Zeichen/ die er führete zu Abbildung der Gerechtigkeit.

Denn sie sagen/es müssen bey einem Richter / welcher vertritt des Königs Stelle/ und præsentiret die Majestät Gottes auff Erden/ nothwendig diese zwo Eigenschafften / oder Tugenden hervorleuchten / verstehe/ Barmhertzigkeit und Gerechtigkeit / nach dem Muster und Fürbild jetzterwehnter Knaben: und daß der/so denselben nicht nachlebe/ ein Tyrann sey / welcher von keinem Gesetz wisse/sondern gedachte Zeichen und Eigenschafften/die Er Amtshalben solte an sich spüren lassen / in unverantwortlichen Mißbrauch ziehe. Der Cham hatte ein langes Violbraunes Atlas Kleid an/das zierlich benehet mit güldenen und aus grüner Seiden gewirckten Fransen: Umb seinen Hals trug Er einen schönen Ubermeutel / so an der Brust geschlossen mit einem güldenen Täfelein / darein gegeben eine Hand mit einer gleichen Waagschale / samt einer Schrifft rund herumb / also in unserer Sprach lautende: Die Natur des Obersten Richters ist ein Gewicht der Gerechtigkeit/ wahrzunehmen Maas und Rechnung; derohalben

ben habet acht auff das/was ihr thut; denn wo ihr nicht handelt/ werdet ihr ewige Straffe leiden müssen. Auff seinem Haupt trug er eine Mützen von sonderbarer Art/ derer Ründe durchflochten war mit kleinen güldenen Reißlein; das übrige an derselben glänzte von durchsprengtem Gold und Violbrauner Farbe: Unten sahe man einen kleinen güldenen Löwen auff einer runden güldenen Erdkugel. Dadurch/ wie ehemahls erwehnet/ der König/ und die Welt abgebildet wird; anzuweisen/ daß der König/ als der gekrönte Löw/ sitze auff den Thron der Welt. In seiner rechten Hand hielt Er einen Scepter/ und ein dreyer Spannen lang helfenbeinernes Rohr: Auff den drey ersten Staffeln oben an stunden acht Trabanten/ mit silbernen/ über sich gekehrten Kolben; unten aber lagen sechtzig Männer von Mogor in zwoen Reihen auff ihren Knien/ derer Hände bewaffnet mit Hellebarten/ daran güldene Tradel zierlich hiengen. Vor diesen sahe man zween grosse starcke Männer als Riesen stehen/ mit auffgehabenen Schwertern und sehr grossen Hallebarten/ welche der andern Obersten und köstlich gekleidet waren/ und von den Chinesern Gigaen genennet werden. An beyden Seiten dieses Stuhls stunden herunterwerts in der Gerichts-Stuben zwo lange Tafeln/ an derer jeden zwölff Männer sassen/ nemlich/ vier Richter/ zween Schreiber/ vier Fürsprecher/ und zween Conchalis, welche als Raths-Herrn zugegen. Ein Theil hatte die Justitz zu versehen/ die anderen urtheilten und richteten über Güter. Alle diejenigen/ so an diesen beiden Tafeln begriffen/ an der Zahl vier und zwantzig/ waren zusammen mit Röcken von weissem Satin gekleidet/ dadurch die Reinigkeit und unverfälschende Gerechtigkeit des Gerichts abzubilden; Ihre Kleidung war sehr lang/ und von weiten Ermeln. Die Tafeln verzierathete ein Teppich von Violbraunem Damast/ so gesäumet mit breiten güldenen Posamän. Des Chams Taffel aber stund allein blos/ weil sie von Silber/ und daher nichts darauff/ dann ein klein gesticktes Küssen lag/ auff welches ein rundes Schreibzeug mit einer Sandbüchsen gesetzet. In dem Vor-Saal/ als ehe gemeldt/ befanden sich die vier und zwantzig Hencker/ oder Diener der Justitz, in einer Reihe ordentlich nach einander. In den übrigen Kammern sahe man eine grosse Zahl Supplicanten, welche alle Stunden/ ausgenommen die Frauen/ so auff Bäncken sassen. Den Eingang der Thüren der grossen Kammer bewacheten sechs Pförtner mit kupfernen knöpfichten Kolben/ die in ihrer grausamen Gestalt und Anstellung nicht ohne Schaur anzusehen. Einer der zwölff Conchalis trat nach einem viermahligen Glockenschlag auff/ und sprach/ nach abgelegter Ehren-Pflicht an den Cham, mit lauter und heller Stimm: Schweiget/ und höret zu mit auffmercksamen Ohren/ damit nicht iemand in die Straffe möge fallen/ welche von dem Cham der Herrschaft denen jenigen zuerkant/ so die stille verstö-

Der Richter Tafel.

ren/die beym heiligen Recht wahrzunehmen. Da dieser sich wieder gesetzet/wandte sich ein anderer im Aufstehen/mit eben solcher Ehrerbietigkeit/wie der vorige/nach dem Stuhl des Chams, nahm die Urtheil aus der Hand dessen/der sie hielte/und laß eines nach dem andern ab/mit langsamer Rede/daß er mehr dann eine Stund damit zubrachte.

Vor und bey Ablesung unsers Urtheils musten wir alle auff die Knie niederfallen/unser Angesicht zur Erden schlagen/und die Hände gegen den Himmel auffheben/als ob wir vor GOtt wolten beten/damit wir in solchen demüthigen Geberden und Erniedrigung unser Urtheil anhören möchten/welches also lautete: Bitau Dicabor, der neue Cham dieses heiligen Gerichts/da man den Fremdlingen recht spricht/nach dem Willen und Befehl des Sohns der Sonnen/des gekrönten Löwens in dem Thron der Welt/dem alle Scepter und Kronen der Könige/die auff Erden herrschen/durch Gunst des Obersten im Himmel unterworffen sind: Ich bezeuge/daß ich dieser neun Fremdlingen Appellation, an mich gethan/gesehen; (Krafft welcher die Schlichtenng der Schmachsache/so zugefüget diesen Fremdlingen/durch die vier und zwantzig des strengen Lebens von der Stadt Nanquin hieher verschoben worden) und zwar vermög Eydes und Amts-Pflicht/so ich für den Aytan von Batampina vertrete/der unter den zwey und dreyssigen/so den gantzen Umkreis der Erden regieren/der vornehmste ist: Ich bezeuge auch/daß ich auf den neunten Tag des siebenden Monats/nach Krönung des Sohns der Sonnen/die Anklage des Chumbi a von Taypor wider sie an mich gesandt empfangen/darinnen Er sie nicht allein lang getriebener Dieberey/mit sonderbahrer Beleidigung des Höchsten Herrn/der alles erschaffen; sondern auch als Mörder beschuldiget/die sich im Blut derer/so ihnen widersprochen/sollen gebadet haben; umb welcher Missethat willen man sie albereit zur Geißlung und Abhauung ihrer Daumen verurtheilet/gestalt dann das erste schon an ihnen vollzogen worden; Nachdem aber die weitere Schärffe/nemlich die Abhauung der Daumen/erfolgen solten/haben solche die Pfleger der Armen hintertrieben/und die Straffe für unrecht erkant/weil sothane harte Bezüchtigungen nicht könten bewiesen werden; deßwegen sie auch von den Anklägern begehret/mehrem Beweiß/der dem Göttlichen Gesetz/und Straffe der Gerechtigkeit des Himmels nicht zu wider/bey zu bringen/anstatt daß man sie auff ungewisses und ungegründetes Muthmassen verdammen wolte: Darauff die dazumahlige Versamlung zur Antwort gegeben/es sey nicht vergönnet/von der

Ge-

Pinto und seiner Gesellen Urtheil

Gerechtigkeit abzuweichen: Wegen welcher Antwort die jenigen/so sich ihrer angenommen/unvergnüget/ihre Klage an die vier und zwantzig des strengen Lebens gelangen lassen/ auch endlich die Sach so fern gebracht / daß sie den Zwölfen zu schlichten übersand/und anheim gegeben worden/ vor denen des Königs Advocat alle gethane Bezüchtigungen nicht erweisen können / sondern allein darauf gedrungen/sie hätten aus gewissen Muthmassungen / so an ihnen abzunehmen/ den Tod verdienet. Dieweil es denn mit dem heiligen Recht also beschaffen/daß es sich allein auf einen reinen Gott wohlgefälligen Zweck gründet/und Gegenparts Widerrede/wo sie nicht klärlich dargethan wird/nicht annimt; so dünckt mich unrecht zu seyn/ die Anklage des Königlichen Advocaten einzugehen/ massen Er dieselbe nicht ausführen und bekräfftigen kan; Sondern im Gegentheil/ dieweil er auff seinen Auflagen wider diese Fremdlingen so hart und unverschämt bestund/ straffte ich ihn um zwantzig Taels Silber/ zum Nutzen der Beklagten/alles nach Billigkeit/in dem seine Beschuldigungen allein auff einem bösen Eyver beruheten/ohne einigen Gott angenehmen Grund; der doch seine Augen allezeit nach den Schwächsten auff Erden/ die ihre Thränen zu Ihm schicken kehret / wie die Wercke der Barmhertzigkeit seiner hohen Majestät klar bezeugen. Deßhalben befehle ich/nach reiffer Uberdenckung dieser Dinge/vermöge Schlusses im fünften Buch derer/ von zwölf Chamen aus der Regierung auffgesetzten / Rechten/ so gebilliget und bestetiget vom Sohn der Sonnen/ der durch seine Macht und Auffrichtigkeit auff die Klage der Armen mehr acht hat/dan auf das stoltze Geruff der Hochmüthigen auff Erden; dz man diese neun Fremdlinge von allen Anklagen des Königlichen Advocaten loß gesprochen / ja auch von der Straffe beschuldigter Ubertretung frey erkenne: Verweise sie aber allein auff ein Jahr in die Vestung Quansy, daran sie / ihre Kost zu verdienen / arbeiten sollen; doch/ aus gutwilliger dispensation, befehl ich ausdrücklich den Chumbinen, Conchalis und Monteos, (als gewissen Richtern/) wie auch andern Dienern ihrer Vogteyen/ so bald acht Monat von gesetztem Jahr verflossen/und diese mein Urtheil vorzeigen werden/ihnen/ laut dessen/ Freyheit und sicher Geleit zu geben/auch ohne Auffenthalt nach ihren Landen/ oder an den Ort/den sie belieben / ziehen zu lassen.

Nachdem wir nun abgelesenen Ausspruch alle mit gebogenen Knien / gefaltenen Händen/ und nach dem Cham gerichtetem Angesicht angehöret/

sprachen wir mit lauter Stimme: Den Ausspruch Eures klaren Urtheils haben wir alle für gut befunden / und ist uns so angenehm / wie angenehm die Reinigkeit eueres Hertzens dem Sohn der Sonnen ist. Als wir dieses ausgeredet / stund einer von denen an der Tafel sitzenden Conchalis auff / und nach grosser Ehrbeweisung gegen den Cham, fragte Er mit lauter Stimme fünff mahl das Volck / so in grosser Menge zugegen: Ob jemand in dieser Gerichts-Stube / in dieser Stadt / oder Königreich were / der wider ausgesprochenes Urtheil oder Freylassung gegenwärtiger neun Gefangenen etwas zu reden hätte? Und nach fünffmahliger Wiederholung dieser Frage niemand antwortete / fügten die zween Jünglinge / welche die Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit vorstelleten / die in Händen habende Zeichen zusammen / und sagten mit heller Stimme: Diesem Ausspruch zu folge wolle man diese losgekündigte frey und unbekümmert lassen; doch vermöge sehr gerechtlichen Schlusses an benahmten Ort versenden. Einer der Diener / die sie Huppen oder Zeugen nennen / schluge dreymahl an die Glocken; darauff zween Chumbime, so uns gebunden / die Ketten wieder los / und von denselben Arm und Füsse gantz frey machten / darüber wir dem höchsten GOtt hertzlich dancken: Denn wir hatten allezeit uns fest eingebildet / man würde einigen übeln Argwohn auff uns werffen / und uns zum Tode verurtheilen. Sie brachten uns darauff / wiewohl von allen Ketten und Banden frey / wieder ins Gefängniß / allwo die zween Chumbimen unsre Erledigung ins Buch des Kercker-Meisters einzeichneten; Und zu gäntzlicher Befreyung alles Anspruchs musten wir nach Inhalt des Urtheils bestimte Zeit über dienen / die wir sonsten / nach Ausweisung der Rechten / in des Königes Hände verfallen gewesen / und seine Schlaven seyn müssen. Nach dieser unser Freylassung gedachten wir durch die Stadt zu gehen / und Allmosen zu samlen; es rieth uns aber der Chisu, oder Oberschultz des Gefängnisses / noch biß auff den andern Tag zuverziehen / so wolte Er uns an die Tanigoren der Barmhertzigkeit recommendiren / daß die uns einige Gutthat erzeigen möchten. Den folgenden Tag kamen die vier Tanigoren frühe / nach ihrer Gewonheit / wieder in das Krancken-Hauß dieser Gefangenen / und bezeigten sich über unserer Loßlassung sehr freudig / dafür wir ihnen mit Thränen danck sagten; suchten uns auch zu trösten / mit Vermeldung / wir dürfften nicht bekümmert seyn / ob sich schon / vermög Ausspruchs / die Dienstbarkeit auff ein Jahr bezöge; Massen selbige sich nicht erst nach einem Jahr / sondern nach acht Monaten endigen / und der König durch unsere Armuth bewogen / uns die andere vier Monat um Gottes willen erlassen würde. Sie sagten auch / Wo wir reich wären / man uns weder Gunst erzeigen / noch Allmosen solte

Der Chinesen Gebrauch / die Urtheil zu bekräfftigen.

solte reichen. Versprachen derowegen/durch ihre Fürbitte die Abkürtzung der übrigen vier Monat auszuwircken/bey einem anschnlichen Mann/ nemlich einem von den obersten Befehlhabern in Quansy, dahin wir zu arbeiten verwiesen worden. Weil derselbige/ sprachen sie/ ein Freund der Armen/als hoffen wir/ euch um so viel mehr seine Gunst zu weg zu bringen; wollen deshalben mit euch zu ihm in sein Hauß gehen; Hierbey berichteten sie/ daß Er andern viel Gutes gethan/ auch vielleicht selbst uns in seinen Dienst annehmen/ und in einem seiner Häuser Wohnung verschaffen dörfte. Wir bedancketen uns für diese angebotene Gunst/ und folgten ihnen nach biß an s Hauß des Monteo, oder Obersten/ so seine Gemahlin an der Hand führete/uns entgegen kam und im Vorhoff empfinge; ob nun solches aus Schuldigkeit oder vielmehr aus Ehrerbietung gegen die Tanigoren geschahe/war uns unbewust.

Nach erzeigter Ehren-Gunst/fiel Er auff seine Knie vor ihnen nieder/ sagende: Meine Herrn/und heilige Brüder! Ich habe mich recht zu erfreuen/daß es Gott also beliebet/durch eure Anweisung diese Knechte an mein Hauß zu bringen/welches ich nimmermehr verhoft hätte/ als der ich solcher Gunst ganz unwürdig bin. Die Tanigoren gaben/nach ebenmässiger Ablegung schuldiger Ehren-Gewogenheit/darinnen sie nicht karg/ diese Antwort: Gott unser oberster Herr/ der unausschöpfliche Brunn der Barmhertzigkeit/ wolle mit aller zeitlicher Fülle Euere viele Gutthaten/ den Armen bewiesen/ reichlich belohnen. Glaubet uns/Bruder! die Liebe und Barmhertzigkeit/ unsern Nechsten erzeiget/ sind ein starcker Stab unserer Seelen/ an den sie sich halten/ und wann sie straucheln/ dadurch für dem Fall kan bewahret bleiben/ wofern nur die eitele Ehre dieser Welt/solchen guten Eyver/darzu uns doch die heiligen Gesetze verpflichten/nicht verblendet. Damit Ihr euch aber die Geniessung des himmlischen Anblicks/und süssen Othems in der Gegenwart des Höchsten erwerben möget/so bringen wir hier diese neun Portugiesen, denen an Armuth niemand in diesem Lande gleich/mit freundlichem Ersuchen/ sie in der Stadt/ wo ihr hinreisen werdet/mit alle dem jenigen zu begünstigen/was ihr einem so grossen Herrn angenehm zu seyn erachtet. Tanigoren recommendiren Pinto und seine Gesellen.

Der Hauptmann und seine Gemahlin antworteten hierauff so freundlich und recht denckwürdig/ daß wir selbst erstarret stunden/ in dem wir sahen/ welcher Gestalt sie den Ausgang ihrer Sachen dem Uhrsprung alles Guten anheim schreiben/ gleich als wenn sie das Liecht des lebendigen Glaubens/ und die Erkäntniß Göttlichen Gesetzes gehabt hätten. Sie giengen darnach mit einander in eine Kammer/ allda sie wohl ein halbe Stunde

blieben: Wir aber muſten hauſſen ſo lange verziehen. Die Tanigoren / da ſie ſcheiden wolten / lieſſen uns auch in die Kammer kommen / redeten wieder von uns / und befahlen uns mehr dann zuvor in des Hauptmanns Gunſt. Dieſer Monteo zeichnete unſre Nahmen in ein vor ihm liegendes Buch / und ſagte dabey: Ich thue ſolches / doch nicht zu dem Ende / daß ich eben will für ſo gütig und from angeſehen ſeyn / als wolte ich euch von meinem Vermögen etwas geben; dennoch will ich auch nicht ſo böß und verkehrt verfahren / und euch den Lohn für euren Schweiß uñ Arbeit / darzu euch der König verbunden / abkürtzen. Und iſt genug / daß ich aus Liebe gegen die heiligen Brüder / die für euch geredet / euer nicht vergeſſen will. Darauff die vier Tanigoren ihren Abſcheid nahmen / und einem jeden unter uns vier Taels gaben / ſagende: Vergeſſet nicht / Gott für den guten Ausgang eurer Sachen zu dancken / denn ihr ſoltet gröblich ſündigen / wo ihr für ſolche groſſe Gnade würdet undanckbar bleiben. Wir wurden in des Oberſten Hauß wohl entfangen / und vertröſtet / nach Verlauff zweyer Monat / nach Quanſy, die beſtimte Zeit unſerer Dienſtbarkeit durch zu bringen. Der Oberſte leiſtete uns geſellſchafft / und genoſſen ſeiner Gunſt reichlich / biß die Tartaren in die Stadt kamen / welcher Ankunfft viel Unfall und Elend mit ſich brachte / wie hernach weiter ſoll erzehlet werden.

31. Der Stadt Pequin Gröſſe; Ihre herrliche Gebäude: Gute Kriegs-Ordnung; Auch der Straſſen Menge und Inwohner Zahl; Regel und Ordnung in Gaſſercien. Hohe Schulen; des Chams oder Rectoris dieſer Schulen Pracht; die Anzahl der Pagoden oder Kirchen / ſamt den Waſſer-Gräben / Märckten und Fleiſchhallen.

BEvor ich anfange / zu erzehlen / was uns begegnet / nachdem wir mit den Chineſern / die uns begleiteten / zu Schiff gangen / nach Quanſy zu fahren; achte ich nicht undienlich zu ſeyn / wenn ich laſſe eine kurtze Beſchreibung der Stadt Pequin vorher lauffen / die mit Wahrheit wohl eine Hauptſtadt auch des oberſten Fürſtenthums in der Welt mag genennet werden / ſo wohl ihres Reichthums und Zierligkeit halber / als auch wegen ihres weiten Umkreiſſes / weißlich eingerichteten Regierung / und wunderbahren Beobachtung allgemeinen Wohlſtandes und Aufnehmens der Inwohner: Auch der richtigen Bezahlung ihres Kriegs-Volcks / ſamt ſtrenger Unterhaltung der Geſetze des Landes / und viel anderer Dinge mehr / ſo alle gründlich vorzuſtellen / ich mich zu wenig und untüchtig erkenne / weil mir hierin Kunſt und Verſtand gebricht. Demnach meinem Verſprechen / nur ſo weit / als müg-

müglich / nachzukommen / will ich den Anfang von dem Ort oder Gegend dieser Stadt Pequin machen / als welche nach der Höhe des Poli von der mittel Linie ein und viertzig Grad gegen die Nord-Seite gebauet ist. Ihre Maur (wie uns die Chineser erzehlten / ich auch selbst in einem kleinen Büchlein / das ihre Grösse beschreibet / und von den Chinesern Aquiſendan genennet wird / gelesen habe / dergleichen Büchlein ich mit nach Portugall gebracht) begreifft in ihrem Umkreiß dreyssig grosse Meilen / und ist die Stadt zehen Meilen lang / und fünff Meilen breit; Einige achten / sie belauffe sich auf fünffzig Meilen in ihrem Umkreiß / als auff siebenzehen Meilen in die Länge / und acht in die Breite. Diese wiederwärtige Meinungen zu vereinigen / nachdem ichs selbsten gesehen / ist zu wissen / daß diese Stadt in dem Umfang / als sie nun ist / sich auff dreyssig Meilen erstrecket / und ist darzu mit zween starcken Mauren befästiget / darauff rund herum unzehlich viel Castelen und Thürne nach unserer Art gebauet. Auſſer diesen zween ist noch eine / in der Länge und Breite weit gröſſere Maur / die vorhin ebenfals / wie die Chineser melden / bewohnt worden; Aber zu meiner Zeit waren nichts deñ von einander geschiedene Dörfer und Flecken / wie auch eine grosse Menge schöner Häuser und herrlich erbauter Festungen und Schlösser / rund ümbher zu sehen; Darunter bey sechzehen hundert Gebäude alle andere an Schönheit übertraffen / auch in ihrer Höhe überreichten; welche denen über sechzehen hundert Städte bestelten Statthaltern / als den vornehmsten in den 32. Königreichen dieses Oberfürstenthums zugehören / die alle drey Jahr auff die allgemeine Versamlung der Fürsten erscheinen. Auſſer dem Umkreis der zween Stadt-Mauren / dessen schon gedacht / liegen in einem Umfang / der drey Meilen breit / und sieben lang / vier und zwantzig tausend Gräber der Mandarinen, so aus kleinen mit Gold gezierten Capellen bestehen / und auſſen herum mit eisernen und küpfernem Laubwerck eingefangen auch / Eingänge von sehr prächtig angerichteten Bogen haben: Bey welchen Capellen viel grosse Häuser / schöne Lust-Gärten und dicke Büsche / von hohen Bäumen / und umb dieselbe viel Fischweier / Spring-Brunnen und Wasser-Graben zu finden. Die Mauren der Gärten sind inwendig mit feinem Procellan / (einer sonderlichen Art köstlicher Erden) bekleidet / auff welchen (gleich den Wetterhanen in Teutschland auff den Häusern gebräuchlich) viel Löwen stehen / so im vergüldete Fähnlein gemahlet. An den Ecken sind unterschiedliche hohe / und mit Bilderwerck zierlich begossene Glocken zu sehen. Auch befinden sich allda fünff hundert sehr herrlich gebaute Häuser / so Wohnungen des Sohns der Sonnen genennet werden / da allen / in Kriegs-Diensten dem Könige geleistet / Verwundeten ein freyer Eingang gestattet wird; Wie auch viel andere Soldaten / die wegen Kranckheit oder Alters halben die Waffen nicht mehr führen können / alda Monat-

Der Stadt Pequin grösse

Grosse Zahl der herrlichen Gräber.

Siechen-Häuſer für die verwundete Soldaten.

Monatlich eine gewisse Summ Gelds zu ihrem Unterhalt entfangen. Selbiger / wie uns die Chineser meldeten / sind an der Zahl wohl über hundert tausent; denn in jedem dieser Häuser bey zweyhundert Mann sich aufhalten. Auch sahen wir eine lange Straasse / mit niedrigen Häusern besetzet / darin vier und zwantzig tausend Menschen wohneten / die alle Ruderer und Schiffleute des Königes waren. Ferner hatten eine lange Gasse innen die Schenck- und Gast-Wirthe / deren Häuser gleich a's die vorigen gebauet/und die in ihrer Länge eine grosse Meil austruge: Gedachte Schencke / an der Zahl viertzig tausend/ pflegten auch zu Hofe aufzuwarten. In einer andern Gaß / so den vorigen gleichte / wohneten unzehlich viel Huren / welche alle befreyet von Schatzungen / so an derselben statt die Bürger erlegen / damit sie einen freyen Zutritt bey ihnen haben mögen / nachdem sie ihre Männer umb dieses elenden Gewerbs willen verlassen. Eben in selbiger Gegend halten sich auch die Wäscherinnen auff / die sie Mayatten nennen / so den Bürgern ihr weiß Zeug waschen / und derer Zahl / als wir berichtet wurden / sich wohl auff hundert tausend erstrecket. Sie erwehlen aber deßwegen allhier ihre Wohnstatt / weil da herumb schöne und grosse Wasser-Bäche / mit sehr viel tieffen Teichen sind / die mit Mauren umgeben. Innerhalb welchen auch (wie das vorgemelte Buch Aqvisendam bezeuget) dreyzehen hundert edle und köstliche Häuser für die geistliche und andächtige Männer und Frauen gebauet / die sich zu den vier vornehmsten aus den zwey und dreyssig Regulen ihrer Chinischen Gesetze bekennen. Und wird von etlichen dafür gehalten / es wohnten mehr dann tausend Menschen in einigen dieser Häuser / ohne die Diener / so ausgehen / ihnen die Kost zu samlen. Auch waren allda anzutreffen eine Menge sehr grosser und breiter Gebäude / darum weite / mit Büschen und vielen Bäumen besetzte Gärten lagen / darinnen man allerhand Wildpret findet. Diese Adeliche Häuser sind um der Gastereien willen gebauet / dahin stets viel Menschen kommen / so wohl des Orts zu speisen und Gastmahl zu halten; als auch allerley sehr prächtig angestellten Comedien beyzuwohnen / so grosse Fürsten und Herrn spielen lassen / ihre Freunde zuergetzen. Bey denselben sind viel Diener mit silbernen Kolben / und schöne von Silber und Gold gestickte Kleider zu sehen. Man findet auch Kammern mit silbern Bettstätten und schönen Himmeldecken / darin Mannbare Töchter / von schöner Gestalt / und köstlich bekleidet / auffwarten / und zur Tafel dienen. Die Chineser sagten für gewiß aus / es währeten einige Gastereien zehen Tage / die wegen des grossen Prachts / Musiken / Fischereien / Jagten / lustigen Comedien / ringens und turnirens / samt denen darzu nöthigen Menschen und Pferden / mehr als zwantzig tausend Taels kosteten.

Gaß für des Königs Schiffer.

Gaß für die Wirte.

Huren Gasse.

Wohnung der Wäscherinnen.

Gastereien.

Welche Gastereyen des Jahrs mehr dann eine Million Goldes sollen erfordern / und werden von einer Compagnie reicher Kauffleute unterhalten / die

die hierzu ihr Geld/als in einen Kauffhandel/ anlegen/ und zwar mit mehrerm Gewinn/ als wann sie es/ nach dem gemeinen Sprichwort/ übers Meer liessen fahren. Dabey wurd auch berichtet/ wie allem sein gewisser Preiß bestimt und gesetzet; daher der jenige/ so willens/ eine grosse Mahlzeit anzustellen/ zu dem Xipaton, Herrn oder Auffseher des Hauses sich verfügte/ und sein Begehren ihm vermeldete/ der gleich ein grosses/ und in sonderliche Capitel abgetheiltes Buch auffschlüge/ darinnen die Ordnung und Kosten der Mahlzeit begriffen/ damit der Gastgeber eine Mahlzeit nach seinem Belieben auslesen möchte. Ich habe dieses in ihrer Sprach Pinetorcu genantes Buch etlich mahl gesehen/ auch hören lesen; und erinnere mich/ daß im Anfang/ oder den drey ersten Capiteln/ von denen Mahlzeiten/ darzu Gott eingeladen wird/ und wie viel sie kosten/ Meldung geschicht. Darauff folget der König von China, von dem sie sagen/ Er trage durch des Himmels besondere Gunst/ die Herrschafft über alle Könige auff Erden. Nechst diesen wird gehandelt von den Mahlzeiten der Tutonen, welche in zehenfacher Dignität oder Würde über die vierzig Chamen der Herrschafft erhöhet/ und von den Chinesern auch Lichter der Sonne genennet werden: Denn gleichwie/ sagen sie/ der Chinesische König den Nahmen des Sohns der Sonnen führet/ also mag man diese Tutonen, die seine Person presentiren und vorstellen/ mit recht Liechter nennen/ weil sie von dem Könige/ wie die Stralen von der Sonne/ herkommen.

Das Erste/ davon in der Vorrede dieses Buchs gehandelt wird/ betrifft/ wie gesagt/ die Gott zu Ehren verordnete und eingeführte Mahlzeiten. Davon also stehet: Alle Gastereyen/ wie herrlich sie auch seyn/ können mit Geld bezahlet werden/ bißweilen theuer/ dann auch geringer/ nach der Freygebigkeit des Einladers/ so die Unkosten bezahlet/ mit Verlust aller Vergeltung/ ohne daß er ein Lob der Schmeichler oder anschreien der ledigen und faulen Geister ihm dadurch erwirbt.

Deßhalben/ mein Bruder! stehet in der Vorrede gemeltes Buchs/ rath ich dir/ daß du dein Geld und Güter auff Mahlzeiten/ so zu Gottes Ehre und seiner Armen Nutz gereichen/ anwendest/ das ist/ der Armen Nothdurfft versorgest/ damit sie wegen Mangel dessen/ so du überflüssig besitzest/ nicht verderben mögen. Gedenck an die schnöde Materie/ daraus dein Vater dich gezeuget und deine Mutter empfangen hat/ so wirst du sehen/ wie viel geringer du bist/ dann alle andere wilde Thier/ als die nicht weiter gehen/ denn wohin sie/ ohne vernünfftigen Unterscheid/ die reitzende Lust ihres schwachen Fleisches treibet. Derohalben/ wilt du bezeugen/ daß deine Liebe auffrichtig/ so lade zu Gast/ nicht deine Freunde; denn selbige vielleicht

26

Morgen nicht mehr leben: Sondern die Armen Gottes / der als ein Barmhertziger Vater mit ihrem Elend und Mangel groß Mitleiden trägt / deßwegen du die Früchte Göttlicher Verheissungen im Hauß seiner Söhne zu erwarten hast; wie wir bekennen und glauben / daß die ihm Angehörigen mit grosser Freude seiner genieſſen werden. In diesem Buch wird weiter ausgeführet / was massen der jenige / so einig Gastmahl halten will / müsse darauff bedacht seyn / wie viel Gäste er darzu gedencke zu laden / und wie lang das Mahl währen soll: Dieweil / laut der Wort dieses Buchs / bey denen für die Könige und Teutonen angestellten Mahlzeiten / in obacht zu nehmen / wie viel Diener / was für Zubereitung / und Kammern / was für Art Geschirr / was zur kurtzweiligen Zeitvertreibung / wie viel Hand-Pferde / und Tage zur Jagt erfordert werden: Wobey denn zugleich angezeichnet / wie theur und hoch sich solches alles belauffe und zubezahlen stehe. Wer aber solche Unkosten nicht gedencket auff zu wenden / dem zeigt der Xipaton in einem andern Theil des Buchs die Mahlzeiten / dazu man gewöhnlich die Camen, Aytaos, Ponchaciis, Bracalonen, Anchacis, Conchalaas, Lanteaas, oder Hauptleute und reiche Kauffmänner nöthiget / da auch geringere Standes-Leute sonst nichts zu thun haben / als nur sich mit an die Tafel zu setzen / nach ihrem Belieben zu essen / und wieder weg zu gehen. Gestaltsam gemeiniglich funffzig oder sechtzig Kammern von allerley Standes-Leuten / so wohl Männer als Frauen / angefüllet / die noch geringere zu ihrem Dienst bey sich haben: da denn / wie bereits gesaget / wie viel Dinge anzumercken fürfallen / so wohl was die Kammern / als auch die Küchen / die Fleisch-Häuser / die Stechen-Häuser / die Schlaff-Häuser / die Pferd-Ställe / die Gärten / die Säle / und absonderliche Kammern; ingleichen die köstliche Betten / Gefässe und Tafeln mit ihren Stühlen und Zubehör betrift / da man nichts weiter zu thun hat / als nur mit anzusitzen. Jerner seind auch andere Kammern / darinnen man auff allerley Seitenspiel und Pfeiffen sehr lieblich spielet / darzu sich Männer bey Mahlzeiten der Männer / und Weiber bey den Mahlzeiten der Frauen / oder auch wohl schöne und köstlich gekleidete Töchter / gebrauchen lassen. Und in dem sie hier als Auffwarterinne dienen / geschicht es offtmahls / daß sie mit ihrer ausbündigen Schönheit hohe Stands-Personen zur Liebe gegen sie anzünden / und von ihnen geehliget werden. Zum Beschluß der Gastereien ist noch beyfügig zu wissen / welcher weise der fünff und zwantzigste Pfenning von allem / was auff solchen Mahlzeiten verzehret worden / zu Unterhaltung und Beköstigung der Armen abgezogen wird / und zwar also / daß die eine helffte der Xipaton, die andere aber der Gast-Geber bezahlt; davon speiset man / aus Liebe zu Gott / allerley Leute / so nur an der Tafel der Armen sitzen wollen. Ja man gibt ihnen eine Kammer und ein gut Bett drey Tage lang / doch nicht länger /

Mah'zeiten der Christen.

Unterhaltung der Armen.

es

es wäre denn eine schwangere Frau / oder sonsten ein Krancker der nicht gehen könte; da in solchen Fällen sie längere Verpflegung geniessen / alles nach Gelegenheit und Noth der Personen.

Der Chineser hohe Schulen.

Es stunden auch in dieser Vorstadt / welche / als vorgemelt / sieben Meilen lang / und mehr denn drey Meilen breit / zwey und dreyssig grosse Gebäude fast auff einen Büchsen-Schuß von einander / und sind hohe Schulen der zwey und dreyssig Königreiche dieses Ober-Fürstenthums. In einer jeden dieser Schulen zehlte man / allem Ansehen nach / wohl zehen tausend Schüler; und das obgedachte Buch Aqvisendam, so von diesen Dingen handelt / rechnet die zusammen gezogene Summ auff vier hundert tausend. Wir sahen auch allda ein sehr groß Gebeude gantz allein stehen / nach dem Umkreiß fast eine Meile weit / allwo alle / die den Gradum so wohl in den Gesetzen ihres Gottesdienstes / als in den Rechten des Landes anzunehmen gedencken / sich in der Wissenschaft zu üben / zusammen kommen. In diesen hohen Schulen ist ein Cham des Gerichts über alle andere Doctores und Lehr-Meister gesetzet / den sie mit einem sehr ansehnlichen Nahmen sonderlicher Würdigkeit verehren / und Xileyxipaton nennen / nemlich / Aller Edelen Herr / so mans nach unser Mutter-sprach will auslegen.

Ehrbezeugung an den Cham der hohen Schulen.

Dieser Cham / als ein prächtiger und vortreflicher Mann / führt eine so grosse Hoffhaltung / allermassen als ein Turon. Wie es dann zur Vermehrung seiner Herrligkeit gemeinet und angesehen / weñ er gewöhnlich zu seiner Wache drey hundert Mogoren, vier und zwantzig Thürwärter / die silberne Kolben vor ihm hertragen / gebrauchet / auch beym Auffzuge mit sechs und dreyssig Weibs-Personen pranget / so auff weissen Pferden / oder Paßgängern / in ihren silbernen Harnischen und seidenen Kleidern gläntzen / dabey auff sonderlichen Instrumenten spielen / darunter sehr lieblich singen / und ein sehr angenehme und erquickende Music erschallen lassen. Vor ihm her passiren vier und zwantzig schöne und gantz blosse Hand-Pferde / doch den Kopff ausgenommen / als auff welchem sie theils Decken von geblühmten Satin / theils durchsilberte Lacken / benebenst einer köstlichen Haube tragen / daran silberne Glöcklein hangen. Jedwedes Pferd begleiten sechs Hallebardirer / und so viel Leib-Knechte / die alle wohl gekleidet; vor dem Auffzuge gehen vier hundert Huppen oder Thürwächter / mit viel langen eisernen Ketten / so sie längst der Erden schleppen / mit solchem erschröcklichen Getöß und Rasseln / daß die Zusehenden darüber in Zittern und Unordnung gerathen. Nach ihnen folgen zwölff Reuter / die sie Peretandas nennen / und hinter denselben noch andere zwölff mit Standarten von weissem Damast / so mit güldenen Fransen und breiten Spitzen gezieret. Darauff erscheinet der Cham auff einem Triumph-Wagen: Nach ihm tragen zu Fuß sechszig Conchalis, Chumbinen und Monteos vom Gerichte ihre / mit schönem Gold bezogene Säbel auff den Schultern. Auch sind allda zu sehen geringere Befehlichhaber /

als Schreiber/ Rechen-Meister/ Schultzen und Richter/ auff deren grosses Geruff muß sich das Volck von der Straasse in die Häuser begeben/ damit der Cham desto unverhinderter fortkommen möge. Endlich befinden sich allda die Procuratores, Cantzelisten/ und andere/ so alle zu Fuß gehen. Hier ist das allermerckwürdigste/ daß bey dem Cham oder Tuton, mit welchen beyden Nahmen sie ihn bewürdigen/ zween kleine Knaben zu Pferd reiten/ einer zur Rechten/ und einer zur Lincken/ die sehr köstlich gekleidet vorgedachte Wahrzeichen in ihren Händen führen/ dadurch/ wie schon gemeldet/ die Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit vorzubilden. Und zwar diese/ durch den in weiß gekleideten auff der rechten: Jene aber/ durch den in Purpurfarb ausstaffirten auff der lincken Seiten. Die Pferde/ da diese Jünglinge auffsitzen/ beschmücken Hengdecken/ so an Farbe ihrer Kleidung gleich/ und über welche ein von silbernem Draat gestrickes Netz biß über den Schwantz gezogen; das übrige Geräth ist von Gold bereitet. Den zweyen Jünglingen folgen sechs/ ungefehr funffzehen Jahr alte Knaben nach/ mit silbernen Kolben in ihrer Hand. In Summa/ dieses alles fället so anmercksam/ daß der/ so solches sieht/ eines theils für dem grossen Getümmel erzittern/ andern theils für Verwunderung erstarret stehen müssen/ über solchem grossen Pracht und glantzenden Herrligkeit. Damit ich aber nicht zu weit ausschweiffe/ will ich andere allda gesehene Köstligkeiten vorbey gehen/ weil aus dem bereits geschriebenem genugsam erscheinet und abzunehmen/ der gleichmässige und wunderwürdige Pracht in andern Dingen; sonderlich was die köstlichen Gebäude/ herrliche Pagoden oder Götzen-Tempel/ steinerne Brücken/ so auff grosse steinerne Pfeiler gebauet/ samt denen gantz mit ausgearbeiteten Steinen gepflasterten Straassen/ und viel andere Dinge mehr betrifft/ da von oben schon Meldung geschehen.

Ferner von dieser Stadt Pequin nach meinem Versprechen weitläuftiger zu schreiben/ weiß ich in Warheit/ wegen der sehr wunderlichen und denckwürdigen Sachen/ fast nicht/ wovon anzufangen. Denn man soll gar nicht gedencken/ daß der Stadt Pequin, Rom, Constantinopel, Venetien, Paris, Londen, Sivilien oder Lysabon; noch andere ausser Europa als Cayr in Ægypten, Tauris in Persien, Amadaba in Cambay, Bisnagar in Narsingen, Ava in Chaleu, Timplan in Calaminham, Mortabane und Bagou in Pegu, Gimpel und Tinlau in Siammon, Odia im Königreich Sornau, Pasarvan und Dema auff der Insul Jaoa, Pangor im Land Lequios, Usangea in dem grossen Cauchin, Lancame in Tartarien, und Meaco in Japonia, so alle grosse Haupt-Städte vieler Königreiche/ gleich zu achten/ so wohl wegen ihrer herlichen Gebäue/ als grossen Reichthums und unermeßlichen Uberflusses in allen zur Leibes Unterhaltung nothwendigen Dingen. Betrachtet man die Menge des Volcks/ so ist fast unzehlbar die Jenige/ welche bestehet aus Kauffleuten/ Schiffern/ Rechts-Gelehrten/ Amtleuten/ und Hoff-Bedienten der grossen

Herren/

Herren / als Tutonen, Chamen, Anchacys, Aytaos, Puchancys und Bracaponen, die alle grosse Königreiche und Landschafften verantwalten / und in dieser Stadt ihre Hoffhaltung führen / oder in andern Städten / wann sie durch des Königes Befehl umb wichtiger Sachen willen ausgesendet werden. Diese Stadt nun / deren Weite und Umkreiß wir vorhin beschrieben / ist mit einer doppelten Ringmauer aus harten gehauenen Steinen umfangen / und hat dreyhundert und sechzig Thore / die versehen mit Fallbrücken / und Wächtern. Welche Pforten von den Tutonen nach den dreyhundert und sechzig Tagen des Jahrs abgetheilet sind. Wenn nun / nach Ordnung der Zeit / ein Feyer-Tag / so einer Pforten zugeeignet / einfält / begehet man ihn alsdenn mit sonderlicher Andacht und Anruffung desselben Abgottes / nach dem die Pforte genennet. In dieser Stadt / wie uns die Chineser berichteten / findet man auch dreytausend und acht hundert Pagoden oder Kirchen / darinnen stets eine grosse Menge Vögel und Wild geopfert wird / mit der gefaßten Einbildung / derselbigen Opfer sey GOtt viel angenehmer / als der zahmen und im Hauß auffgebrachten Thiere. Deßwegen auch die Priester dem Volck sonderliche Reden und Uhrsachen beyzubringen wissen. Diese Pagoden oder Tempel seind herrlich gebauet / absonderlich der Geistlichen / so sie Menigrepos, Conquinys und Talagrepos nennen / welche als Priester denen vier Secten oder Orden Xaca, Amida, Gizon und Canom angehören / die an Alterthum die andere zwey und dreyssig dieses Irrgartens des Teuffels übertreffen / der ihnen offtermahls in sonderbahrer Gestalt erscheinet sie zu stärcken / durch seinen Betrug und Falschheit / in ihrem Aberglauben. Pagoden oder Kirchen.

Die vornehmste Straassen dieser Stadt sind alle sehr lang und breit / und besetzet an beiden Seiten mit schönen Häusern zweyer Stockwerck hoch / Beydseitiges Ende beschleust sich / nicht sonder wohlständigen Zierath / mit schönem Laubwerck aus Eisen und Kupfer. Aus den kleinen Zwerch-Gassen gehet man in die grosse Straassen / die sich endigen mit einem Bogen von Steinen / samt köstlichen Pforten / die des Nachts zugeschlossen werden; Auff diesen Bögen hengen kleine Glöcklein zur die Schildwacht. In einer jedweden grossen Gassen ist ein gewisser Officirer mit Wächtern verordnet / welche die Ronde thun / und alle zehen Tage auff das Stadthauß bringen und referiren müssen / was geschehen und vorgefallen in ihrem Gebiete; damit die Pinchacys oder Chime der Königlichen Regierung in allem gute Anstalt und Ordnung hegen und anstiffen mögen. Ferner / so diesem oft genanten Buch zu glauben / so zehlet man in der Stadt bey zwölff hundert / theils auff Unkosten der Königes / theils vom Volck auffgeworffene Wasser Gräben / die drey Klaffter tieff und zwölff breit längst und zwerch durchlauffen: darüber auch Brücken bogenweiß / von grossen gehauenen Steinen / und am Ende derselben Pfeiler gebauet stehen / mit Ketten / die reichen von einem Ende an das andere; Da Wasser-Gräben. Brücken.

bey auch Bäncke / so dienlich zur Ruhe den Vorbeygehenden / wann sie ermüdet. Und wird dafür gehalten / man könne allein auff sechs und zwantzig Wasser-Gräben bey die achtzehen hundert Brücken herzehlen / die alle in Schönheit einander gleichen. In vorerwehntem Buch geschicht auch Meldung von hundert und zwantzig Plätzen oder Märckten dieser Stadt / auff deren jeden alle Monat / und / wann man die Zahl nachrechnet / in einem Tag an vier Orten Marckt gehalten wird. In den zweyen Monaten giengen wir / bey gestatter Freyheit / zehen oder zwölff dieser Plätze durch / und sahen eine unzehlbare Menge Menschen zu Fuß und zu Pferd / in Kistlein / oder Schachteln / welche umb ihren Halß hiengen / alles erdenckliche verkauffen; gleich unsern Krämern: Zugeschweigen der ordentlichen Buhden der reichen Kauffleute / die in absonderlichen Strassen ihre gewisse Wohnungen haben. Was soll ich sagen von der Seide / geblümten Atlaß / durchgüldetem Gewand / Baumwoll- / Leinwad / Marder- und Weissen Wiesel-Fellen / Bisem / Aloes / fein Porcellan / güldenen und silbernen Geschirren / Perlen / Perlensamen / Gold und dergleichen andern Dingen mehr / die in grossem Uberfluß und mehrentheils Ballen weise allda anzutreffen / auch wir alle neun mit rechtem erstarren ansahen ? Zumahl so ich absonderlich schreiben solte von anderer Kauffmanschafft / als von Eisen / Stahl / Bley / Kupfer / Zinn / Corallen / Krystallen / Queckfilber / Zinnober / Elffenbein / Gewürtz / Nägelein / Mußkatnüssen / Ingber / Tamaris, Zimmetrinden / Pfeffer / Kardemom / Borax, item was den Zucker / oder Victualien / als Meel / Reiß / Fleisch / Fisch und Erdgewächs angehet / dürffte es mir wohl / solches recht aus zudrücken / an Worten gebrechen.

Märckte.

Fleisch-Hallen.

Die Chineser berichteten uns ferner / es weren in dieser Stadt hundert und sechtig Fleisch-Scharren / und bey jedem hundert Ställe / darin man das Fleisch von allerley Thieren / die auff Erden leben / verkauffte. Massen dann diese Völcker von allerley Gewichs essen / als von Kälbern / Hameln / Böcken / Schweinen / Pferden / Büffeln / Rhinoceroten / Tygern / Löwen / Hunden / Maul-thieren / Eseln / Ottern / Kamelen / und andern Thieren / dabey einem jeden Stall sein Preiß und Wert zugestimt. Weiter führet nicht allein jedwedere Fleisch-Hall / sondern auch jegliche Statts-Pforte ihre Wage und Gewicht / da alles gekauffte Fleisch wieder gewogen wird / auff daß kein Betrug vorgehe. Auſſer diesen gewöhnlichen Fleisch-Bäncken befinden sich in jeder Strasse absonderlich noch fünff oder sechs Fleischhauer / allwo sie das beste Fleisch verkauffen. Auch ist in vielen Herbergen gekochtes Fleisch zu bekommen; viel Keller sind mit Hämeln / Schweinen / Bratschweinen / und gereichertem Fleisch angefüllet / da man auch allerley Vögel und alles in grossem Uberfluß erlangen kan.

32. Beschreibung der grossen Gefängniß; der Gefangenen grosse Anzahl. Dessen Stiffter; Märckte darinnen; Kennzeichen so wohl freyer als gefangener Leute. Strassen der Gefängniß. Wohnung des Chams; Beschreibung des Platzes / Behältniß der Todten genennet; Schöne Seulen aus Jaspis gemacht; Schreckliche Bilder; Todtenköpf / und Beine der Todten; Zwey schreckliche Bilder / samt der Chineser Fabel hiervon.

Ich will von den köstlichen Gebäuen dieser sehr grossen Stadt ins gemein nichts melden / sondern allein von den besondern und fürnehmsten schreiben. Unter welchen begriffen ein Gefängniß / Xinanguibaleu, oder / Schloß der Gefangenen genant. Der Umkreiß dessen ist viereckicht und zwo Meilen groß / auch ungefehr so lang als breit: Es ist mit einer sehr hohen Mauer beschlossen / und bedecket mit breiten und dicken bleyern Platen. Die Mauer ümbringet aussen herum ein grosser und tieffer Wasser-Graben / darüber viel Schlag-Brücken auff grossen dick gegossenen Pfeilern liegen / und des Nachts mit Ketten aus Messing auffgezogen werden. In diesem Gefängniß befindet sich ein von starcken Quater-Steinen biß an zween Thürne ausgeführter Bogen / an dessen Gipffel sechs grosse Glocken hangen / so niemahls läuten / da nicht die andern alle / derer / nach der Chineser Meldung / mehr dann hundert an der Zahl / solten zugleich / mit einem erschrecklichen Gethön / gehöret werden. In diesem Gefängniß sind gemeiniglich / durch des Königs Befehl / drey hundert tausend Gefangene / siebenzehen biß funffzig Jahr alt / über welcher Menge wir uns sehr entsatzten. Daher wir auch bewogen würden / die Chineser wegen dieses wunderlichen Gebäues / und der grossen Anzahl der Gefangenen zu fragen / die uns berichteten; es hätte ein König von China, Nahmens Crisnagol Dacotay, da er in Vollführung des Baues der Maur zwischen China und Tartarien begriffen / einen Befehl ergehen lassen / daß alle dienstbahr-gemachte / zur Vollendung und Defension dieser Maur solten versendet werden / zu dem Ende / damit der König / bey dergleichen Bestraffung uñ auffgelegter Busse für begangene Missethat / möchte ins künfftige fernerer Unkosten überhoben seyn. Man solte sie aber nach sechs jährigen Diensten wieder auff freyen Fuß stellen / ohne weitere Anhaltung / ob sich auch schon ihre Verweisung auff eine längere Zeit bezöge / weil der König zur Versöhnung seines Gewissens ihnen die übrige Jahr wolte erlassen. Wofern sie auch vor Verflossung dieser sechs Jahr es andern in Tapferkeit oder einer sonst rühmlichen That zuvorthun / oder im Ausfallen dreymahl verwundet / oder einige der Feinde würden ümbringen / solte man sie von der übrigen Zeit ihrer Dienstbarkeit

Beschreibung einer grossen Gefängniß.

Grosse Anzahl der Gefangenen.

barkeit loß und frey sprechen; und ihnen deßhalben der Cham ein schrifftliches Zeugniß ihrer Freymachung aushändigen. Dieser grossen Arbeit musten auff des Königes Befehl/ ohne unterlaß/ zwey hundert und zehen tausend Mann abwarten/ doch pflegte davon mehrmahls der dritte Theil abzugehen/ entweder durch Todes-Fall bey dem feindlichen Scharmützeln oder durch Freylassung/ wenn sie sich wider den Feind dapfer gehalten/ oder sonsten ihre Zeit ausgedienet hatten. Man suchte auch deßwegen eine solche Menge Volcks in Bereitschafft zu haben/ damit man dem Cham/ oder Kriegs-Obersten/ im Fall er das vornehmste Gericht/ von den Chinesern Pitau Camay genennet/ um eine gewisse Zahl ersuchet/ (zumahl/ so anderwerts so viel Volck/ als von nöthen/ nicht solte können zusammen gebracht werden) in der Eil mit dieser Macht könne an die Hand gehen/ auff daß sie hin und wieder ausgetheilet werden; weil es sonsten wegen grösse des Reichs würde viel Zeit bedürffen/ so viel Volck auff die Bein zu bringen. Die Chineser berichteten fernet/ es were ein anderer König/ dessen Nahm Goxiley Apatau, dem vorigen Crisnagol Dacotay, im Regiment nachgefolget/ der befohlen/ diese grosse Gefängniß Xinanguibaley in der Stedt Pequin zu bauen/ und alle/ so zur Arbeit dieser Mauer verwiesen/ alsobald nach dessen Vollendung hineinzubringen; damit man sie im Fall der Noth geschwind beysammen hätte: Wie den die durch des Richters Befehl in das gebaute Gefängniß eingeführte/ und daselbst loß gelassene Gefangene Freyheit erlangten/ nach Belieben in diesem Orth zu wandlen. Musten aber ein klein Täfflein/ etwan einer Spannen lang und vier Finger breit/ tragen/ darauff solche Wort geschrieben: Dieser/ da und daher bürtig/ ist um einer solchen Mißhat willen in die Dienstbarkeit verwiesen/ und auff diesen Tag/ Monat und Jahr herein gekommen. Welches Täfelein man ihnen anhengete/ damit es zeugte von ihrer Mißhandlung/ umb derer Willen sie verwiesen; auch möchte die Zeit/ da sie gefangen gesetzet/ und dienstbar gemacht/ zu erkennen geben. Doch fängt man die Zeit der Dienstbarkeit nicht eher an zu rechnen/ biß sie an die Arbeit der Mauren versendet werden. Ehe ich diese Erzehlung der Gefängniß endige/ will ich noch von einem darin befindlichen Marckt melden: Es werden des Jahrs zweymahl darin Märckte gehalten/ welche die Chineser Gunxinem Apparau Xinanguibaleu, das ist/ Reicher Marckt der verwiesenen Gefangenen/ nennen. Sie stellen aber selbige im Hen-Monat und Jenner an/ und zwar mit hoch-feyrlicher Andacht und Anruffung der Abgötter/ dabey sie vollkommenen Ablaß empfangen/ mit verheissenem grossen Reichthum/ so gewärtig an Gold und Silber im andern Leben. Dieses sind zween Freymärckte/ da die Kauffleute nichts dörffen zollen: Daher die Menschen sich in so grosser Zahl dahin versamlen/ daß die Menge nicht auszusprechen. Damit aber die/ so anderwerts dahin kommen/ wieder frey heraus

Stiffter der grossen Gefängniß.

Märckte in dieser Gefängniß.

aus gehen/ und von den Gefangenen mögen unterschieden werden/ so bezeichnet man die Fremden mit einer Farb von Pech/ Lack/ Rebarber und Alaun vorn an den Armen. So dieses Merck ertrucknet/ können sie es nicht/ als mit Weinessig und gantz warmen Saltz abwaschen. Die Menge der eingehenden Leute zubeobachten/ stehen an zwo Seiten der Pforten viel Chanipatunen, die mit bleyernen und in die Farb getruckten Zeichen/ den Eingehenden ein Merckmahl andrücken/ und sie also einlassen: Wiewohl solches allein den Männern/ nicht aber den Frauen/ welche sie solcher Dienstbarkeit nie unterwerffen/ geschicht. Was nun von Mansbildern heraus gehet/ das muß den Arm blösen/ und das Merck zeigen/ damit die Chanipatunen sie mögen kennen/ und gehen lassen. Solte aber iemand aus Unglück dieses Zeichen verlieren/ der darff nicht anderst gedencken/ als daß er ein Gefangener bleiben müsse/ dieweil ohne dieses Merck keinem Mann der Ausgang wird verruhrlaubet. Gedachten Chanipatunen gehets hierin so schleunig und wohl von der Hand/ daß sie in einer Stunde viel tausend ohne einige Unordnung aus- und einfertigen/ hingegen keinen von den dreyhundert tausend Gefangenen verwahrlosen/ daß er möchte mit den andern durchwischen. In diesem Gefängniß sind auch drey Abtheilungen/ drey grossen Städten gleichförmig/ darinnen eine grosse Anzahl Häuser/ und lange Strassen/ doch ohne kleine Gäßlein/ zu sehen: An den Eingängen der Gassen befinden sich starcke Thor/ mit Schildwachts-Glocken in der Höhe/ dabey ein Chumbim mit zwantzig Wächtern wachet. Ungefehr einen Büchsenschuß davon ist des Chams/ dem die Bothmäßigkeit über die Gefangene anbefohlen/ herrliche Hoff-Stadt; welche in einer grossen Menge schöner Häuser bestehet: dabey viel weite und ebene Plätze/ Gärten und Fisch-Teiche/ anzutreffen/ wie auch Säle und sehr prächtig auffgeproncke Kammern. Daher dieser Pallast wegen seiner Grösse einem Könige mit seinem gantzen Hofflager Raums gnug nach aller Lust und Bequemligkeit solte gestatten können.

Sonderliche Zeichen zur Unterscheidung der Freyen und Gefangenen.

Strassen der Gefängniß.

Des Chams Hoff-Stadt.

Von denen zwo vornehmsten Städte mässigen Abtheilungen gehen zwo sonderliche Strassen recht auff des Chams Hoff zu/ die so lang/ als man mit einem Stück Geschütz schiessen kan/ und ausgezieret mit steinern Bogen. Daselbst findet sich allzeit zu kauffen/ was man begehret/ es sey von essenden oder anderen köstlichen Waaren. In welchen grossen Strassen auch die zween Märckte/ derer zuvor gedacht/ unter den steinernen Bogen gehalten werden. Ferner üm die Mauer dieser Gefängniß von innerwerts grünen viel hohe Bäume/ dabey viel Bäche und Fisch-Teiche an gutem frischen Wasser zu finden/ so den Gefangenen sehr dienet in ihrer Leinwads Wäsche. Also daß man alle das jenige/ was in einer grossen Stadt anzuschaffen/ hier bekommen mag; darzu hat der meiste Theil der Gefangenen Weib und Kinder/ denen sie bequeme Wohnungen einzuräumen pflegen.

27

Der zweyte Ort/ B. hältniß der Todten genennet.

Das zweyte/ so ich zu beschreiben verheissen / ist ein anderer beschlossener Ort / der fast so groß als der vorige / und gleichfals mit einer starcken Mauren und grossen tieffen Graben umgeben. Welcher Ort/ Muxiparan von den Chineſern genennet/ so viel heisset / als ein Behältniß der Todten: Allwo viel von Quater-Steinen auffgebaute Thürme mit vielen schön bemahlten und angestrichenen Glock-Thürmen zu sehen sind. Die Mauer ist oben mit eisernen Gittern beleget und umbzogen / indem eine grosse Menge Bilder beygefüget / verstehe Figuren / so abbilden die Anstellung und Geberden unterschiedlicher Menschen / Schlangen / Pferde/ Ochsen/ Elephanten/ Fische und vieler anderer Thiere / so theils aus Kupfer / theils aus Eisen/ oder auch wohl aus Zinn und andern Metallen gegossen. So man dieser Bilder unterschiedliche Form / artige Einfügung und geberdsame Gestalt ansiehet / weiß ich nicht / ob unsere Einbildung ihr was merckwürdigers und anmuthigers fürmodeln und entwerffen könne. Wir giengen von dar über eine Brücke des Grabens / und kamen forn am Eingang zu einem grossen Hoff/ der mit dickem Gitterwerck rund herumb beschlossen / und allenthalben mit viereckichten schwartz und weissen Steinen/ gleich einem Bretspiel / so glat geyflastert war/ daß man sich darin bespiegeln konte. In der mitten des Hofs stund ein von Jaspis Stein sechs und dreyssig Spannen hohe/ und/ dem Schein nach / aus einem Stück gearbeitete Seule ; auff derselben aber ein Götzenbild/ in Gestalt einer Frauen/ die an zu sehen/ als wolte sie mit ihrer Hand eine Schlang erwürgen. Ein wenig weiter beym Eingang einer andern Pforten/ so gebauet zwischen zween hohe Thürne / bey denen vier und zwantzig grosse steinerne Seulen sich befanden/ hielten zwey Menschen-Bilder / eiserne Kolben in der Hand/ als solten sie diesen Eingang bewahren. Ihre höhe trug hundert und vierzig spannen aus / und hatten so schreckliche Angesichter / daß sie nicht ohne Furcht anzuschauen. Die Chineſer nennen sie Xixiptau Xalican , das ist/ Blaser des Rauch-Hauses. An diesem Eingang wacheten auch zwölff Männer mit Hallebarten / bey denen zween Schreiber / so an einer Tafel sassen/ alle eingehende auffzeichneten/ welchen man ungefehr vier Pfenninge zahlen muste. Durch gedachte Pforte traten wir in eine sehr breite Strasse / die besetzet an beyden Seiten mit sehr herrlichen Bogen; rund ümb dieselbige hienge eine grosse Zahl kleiner messinger Glocken / an küpfernen Kettlein / deren erregtes Gethön / durch des Windes Bewegung/ die Zusammensprach / und Worte der Redenden fast unvernehmlich machte. Erwehnte Strasse lieff ungefehr eine halbe Meile in die Länge / auff deren beyden Seiten binnen dem Bogenwerck Häuser / so groß als Kirchen / gebauet mit vergülten Glockenthürnen/ und allerley Gemählden. Die Chineſer berichteten für gewiß / daß die Zahl dieser Häuser sich wohl auff drey tausend erstreckte / und alle / von oben biß unten zu/ mit Todten-Köpfen angefüllet weren.

Eine Seule von Jaspis.

Schreckliche Bilder.

Todten-Köpf in den Häusern.

Allerley Götzen-Bilder.

weren. Und/ so es an dem/ wie sie dafür halten / so hat man sich zu verwundern/wenn sie bekräfftigen/ daß tausend Schiff/ ob sie schon ziemlich groß / solche Menge der Gebeine nicht führen solten. Hinter diesen Häusern sahe man auff den Dächern hin / zween hohe auffgeworffene Hauffen von Menschen-Beinen/welche so künstlich zusammen gefüget/ und auff einander geleget/ als ob sie also von Natur gewachsen. Wir fragten die Chineser / ob auch über diese Anzahl Gebeine Rechnung gehalten würde; darauff sie uns mit ja antwort gaben und berichteten / was massen die Talagrepi (denen die Auffsicht dieser Häuser anvertrauet) alles anzeichneten / und ieder von diesen Häusern jährlich mehr dann zwey tausend Taeis Einkommens schöpfte. Welches von den Ländern und Gütern derer/ so diese Beine zugestanden/ gehoben würde / und die gedachte Güter dahin zur Erlösung ihrer Seelen vermachet hätten. Daher auch die jährlichen Renten dieser drey tausend Häuser wohl fünff Millionen Goldes austrügen; davon man dem Könige vier/und den Talagrepis eine Million auslieferte/zu dem Ende/ damit der König seine drey hundert tausend Gefangene zu Xinanguibaleu von solchen vier Millionen unterhalten / und die Talagrepi von der einen Million die Gebäu ausbessern könten. Wir voll Verwunderung giengen diese Strasse hinein/ und fanden einen breiten Creutzgang/ oder Gasse/ so unterschieden mit zweyen grossen kupffernen Gittern; darinnen eine grosse kupferne ümschlungene Schlange/ die in ihrer Runde etliche Klaffter dick/ und sehr heßlich anzusehen / wiewohl recht künstlich von Gliedern war / und von den Chinesern die fressende Schlang des Rauch-Hauses genennet wird. Mitten auff ihrem Haupt saß ein schreckliche grosse Kugel/ welche anderswoher auff sie geworffen zu seyn schiene. Zwantzig Schritt ferner stund ein von Messing gegossenes Manns-Bild als ein Riese / das sich so wohl wegen der Grösse seines Leibes/ als dicke seiner Glieder gantz schaurhafft und ungeheur darstellete. In beyden Händen hielt es eine aus Eisen gegossene Kugel/ die so gros als die vorige war/ließ auch mit einer gerunzelten Stirn/ gleich einem ergrimten Mann/ seine zornige Geberden auff die Schlange schiessen / und stellete sich/ als wolte es die Kugel nach ihr werffen. Dieses Bild ümringeten sehr viel kleine vergüldete Menschen-Bilder/ die alle auff ihren Knien die Hände nach diesem grossen Bilde auffhuben/als weren sie fürhabens es anzubeten. An vier eisernen Ringen brandten rund üm dieses Bild hundert und zwo und sechtzig silberne Lampen/und zwar iegliche mit sechs Lichtern. Dieses grosse Werck solte zu Ehren dem grossen Abgott/Mucluparon genant/aufgerichtet seyn/welcher/ gleich wie die Chineser meldeten/ die Todtenbein bewahre; Sie erzehlten auch/als diese schlingende Schlange einsmahls ein Gebein wegrauben wollen / hätte der Abgott die Kugel nach ihr geworffen / darüber die Schlang erschrocken / und nach dem Abgrund des tieffen Rauch-

Auffgeworffene Hauffen von Todtenbeinen.

Zwey ungeheure Bilder mit der Chinesen Fabel davon.

hauses geflohen were; dahin sie auch Gott üm ihrer Boßheit willen verstossen/ allwo der Abgott allbereit drey tausend Jahr gegen sie gestritten/ und noch drey tausend sie bestreiten müste. Gestalt er alle drey tausend Jahr fünff Kugeln pflege auszuwerssen/ willens/ die Schlange damit zu tödten. Wobey sie noch erwehnten/ es solten alle/ daselbst bey einander liegende/ so bald diese Schlang todt seyn würde/ wieder in ihre im Leben bewohnte Leiber gehen/ ewig darin bleiben/ und im Hauß dieses Mannes wohnen. Wie sie denn durch Einpflanzung ihrer Bonzen oder Priester dergleichen Fratzen und lächerlichen Gedichten so festen Glauben zustellen/ daß sie davon nicht abzubringen/ ja sich gar bereden lassen/ das wahre Mittel die Seligkeit zu erlangen sey die Versamlung der Gebeine an offt angezogenem Ort. Daher auff einen jeden Tag wohl zwey tausend solcher Todten-Beine dahin gebracht werden. Solte aber jemand allzuweit abgelegen seyn/ und das gantze Gerippe nicht dahin tragen können/ so liefert er doch zum wenigsten zween Zähne: Denn die Priester machen ihnen weiß/ daß dergestalt/ vermittelst einer Allmosen/ eben so viel zu gewinnen/ als wenn sie den gantzen Plunder dahin verschaffet hätten.

33. Pacapirau, eine Königin des Himmels bey den Chineserrn; samt ihren vielen Fabeln. Versamlung der Männer und Frauen. Das greuliche auffopfern der Menschen durch die Blutdürstigkeit der Tartern. Bilder von den zweyen Pförtnern der Höllen. Grosse Anzahl der Abgötter. Das Bild von dem Gott des Regens/ und auch von Pacapirau, ihrer Himmels-Königin. Grosse Anzahl der Capellen der Könige in China/ an den Wasser-Gräben gebauet. Wunderlicher Aberglaub der Chineser. Von der Göttin Amida, und den Fabeln davon.

Das dritte Gebäu Pacapirau genennet.

Fabeln der Chineser.

WIr sahen in einem grossen Feld/ausser denen Mauren dieser Stadt/ ein ander prächtig und herrlich Gebäu/ das die Chineser Pacapirau nennen/ in unser Sprach aber/ Königin des Himmels/ lautet/ die allda/ gleich bey uns die Jungfrau Maria/ wohl gekleidet und auffgestellet stehet. Denn sie glauben/ daß GOtt/ der HErr des Himmels/ gleich den irdischen Königen getrauet lebe; dessen Kinder sollen seyn die des Nachts schimmernde Sterne; welche alle mit dieser Pacapirau ehelich erzeuget wären. So nun einige Nebel von der Erden auffsteigen/ und in der Lufft sich in Regen verwandlen/ bedeute es den Todt eines seiner Kinder; darüber dessen Bruder aus Betrübniß also bitterlich weine/ und mit seinen Thränen die Erde

gantz

gantz befeuchte / vermöge derer Gott unser natürliches Leben Unterhalte / als durch eine ausgetheilte Allmosen / für die Seele der Abgestorbenen. Wir wollen aber solche Fabeln / derer sich unter ihnen zwey und dreyssig Secten viel befinden / hindansetzen / und allein von deme / was zu diesem Bau gehöret / reden. Es sind allda hundert und vierzig Collegia oder Versammlungen / die sich wiedmen zu diesem Götzendienst / so wohl aus Männern als Weiberu; In jedem Collegio halten sich viel hundert Menschen auff / die zusammen sechs und funffzig tausend Personen ausmachen; Zugeschweigen der sehr grossen Anzahl Daruſen oder dienenden Brüder / die nicht so fest verbunden / wie die / so darinnen wohnen / und zum Zeichen ihrer Priesterlichen Würde in Violbraun gekleidet gehen / auch grüne Sterne tragen / derer Baart / Haupt und Augenbraun gantz abgeschoren / die auch Kappen um den Hals haben / und des Gebets abwarten / doch keine Allmosen begehren / weil sie mit Unterhaltung zur Gnüge versehen. Als der Tartarische König die Stadt Pequin belägerte / nahm er sein Quartier in diesem Geben Pacapirau, da Er ein erschrecklich und teuflisches Blutbad anstelte / und bey drey tausend Menschen enthäupten liesse; darunter auch funffzehen hundert Frauen begriffen waren / samt vielen Jungfrauen und Töchtern vornehmer Herren des Königreichs; auch Nonnen und schedlicher Ordeu / als des Quiay Figrau, das ist / Gottes der Sonnen Steublein; des Quiay Nivandel, Gottes der Feldschlacht oder Krieges / des Vitau und anderer vier Götter / Quiay Mitrau, Quiay Colompon, Quiay Muhelee, und Muchee la Casa genennet. Wir sahen in dem Begriff dieses Gebäues viel andere merckwürdige Dinge / vornehmlich einen beschlossenen Ort / der in seinem Umkreiß eine Meile weit / dessen Maur ruhete auff gewölbten Bogen von starcken gehauenen Steinen / darauff ein lustiger und ebener Spatziergang geleget / der rund umher mit Laubwerck aus Messing zierlich befangen / welches alle sechs Klaffter mit eisernen und in einander geschlossenen dicken Stäben befestiget war; dabey der starcke Thon vieler an Ketten gehengter und vom Winde immerdar bewegter Glocken einem das Gehör taub machte. In diesem beschlossenen Umgreiff / stunden an einer grossen Pforte / da wir hinein giengen / unter anderen schrecklichen Bildern / auch zween Pförtner der Höllen / wie sie die Chineser dafür halten / deren einer Bacharon, der ander Quagifau genennet wird; Beyde sind mit eisernen Kolben in der Hand gewapnet / und also abscheulich gebildet / daß man dafür erschrecken muß. Wir kamen unter einer dicken Ketten durch / welche durch den Bauch eines dieser Teufel sich biß an den andern erstreckte; fanden auch vor uns eine sehr herrliche lange und breite Strasse / die von einem Ende biß ans andere mit viel gemahlten Bogen bebauet / darauff in die Länge hin zwo Reihe / und an der Zahl mehr dann fünff tausend Götzen-Bilder gesetzet. Wir kunten

Collegia der Geistlichen.

Blutiges schlachten der Tartern.

Der Chineſen Götter.

Die zween Pförtner der Höllen.

Grosse Anzahl der Götzenbilder.

wohl abnehmen / aus welcher Materien selbige möchten gemacht seyn / dann sie waren alle vergülder / und bedecket mit allerhand Kappen und Hüten auff ihren Köpfen. Am Ende dieser Strasse trat man in einen grossen viereckichten / zu dem mit weissen und schwartzen Steinen belegten Platz / den rund herum vier reihe Riesen-Bilder / so aus Messing gegossen / umgaben; Deren jedes fünffzehen Spannen lang war / und in der Hand eine Hallebarten führte / auch mit seinem am Haupt und Baart vergüldetem Haar sehr anmuthig und herrlich in die Augen leuchtete. Am Ende dieses Platzes zeigte sich Quiay Huyan, der Gott des Regens / auff einem grossem Gerüste / so bey siebenzehen Spannen lang. Dieses Götzen-Bild war sehr groß und aus Messing gegossen / auch mehr dann zwölff Klaffter hoch / also daß es mit seinem Haupt biß an die Spitze des Thurns reichte. Aus seinem Mund / Kopf und Brust sprungen wohl an sechs und zwantzig Oertern Wasser-Strahlen. Dieses Wasser wurde von den Anwesenden mit grosser Sorgfalt auffgesamlet / welches aus der Spitze des Thurns / daran dieser Mann sich lehnete / ranne / und zwar durch so verborgene Röhren / daß man sie nicht bemercken kunte. Wir giengen zwischen seinen Beinen durch / die von einander gespannet / und traten durch ein dabey gebautes Vorgewölbe in einen grossen Sahl / der so lang als eine Kirche war / bey dem noch drey andre gewölbte Vorthüren oder Eingänge auff dicken und hohen Säulen von Jaspis auffgebauet stunden. Längst dem Gemäurts hin nahmen an beyden Siten viel auff Platen gestelte grosse und kleine vergüldete Götzen-Bilder / von unterschiedlicher Art / die gantze Mauren ein / so alle gantz von Gold glintzerten. Am Ende dieses Gemachs oder Kirche / befand sich über einem runden Stuhl / der funffzehen Stuffen hoch / ein Altar / darauff das Bildniß Pacapirau gesetzet / in Gestalt einer schönen Frauen / die ihre Hände gen Himmel hube / und deren Haar auff der Schulter loß und zerstreuet lagen. Ihr von feinem Gold künstlich vergüldeter Leib verblendete bey Sonnenschein einem die Augen. Dieser Stuhl præsentirte an den ersten vier Stuffen in seiner Ründe zwölff Chinische Könige in silbernen Bildnissen / so Kronen auff ihren Häuptern / und Kolben auff ihren Schultern trugen. In etwas tieffer herunter lagen noch drey Reihen vergüldete Götzen-Bilder auff ihren Knien / mit empor gehabenen Händen / um welche viel silberne Lampen / jede mit sieben Tachten / brenneten. Von dar geriethen wir in eine andere Bogen-krumme Strasse / so der nicht ungleichte / da wir zuerst eingegangen. Nach dieser traffen wir ferner zwo andere Strassen an / von sehr köstlichen Gebäuen / und was weiter davon einen grossen und breiten Marckt / allwo zwo und zwantzig grosse metallene Glocken an dicken eisernen Ketten hiengen / und an zwoen gegossenen Seulen fest gemachet waren. Endlich gelangten wir wieder an eine Pforte mit vier hohen Thürnen / allda sich ein Chufu samt dreyssig

Riesenbilder.

Bildniß des Gottes des Regens.

Bildniß der Göttin des Himmels.

Viel Götzen-Bilder und andere Raritäten oder Seltzamkeiten.

Halle-

Hallebartirern und zweyen Schreibern befunden/welche die Nahmen der Eingehenden auffzeichneten/dergleichen mit den unser/auch geschach/und gaben für die Auslassung ungefehr/nach unserer Müntze/vier Stüfer oder Weißpfenninge/oder zween teutsche Patzen.

Das vierte Gebäu.

Wir sahen auff einer Insul/mitten in des Flusses Batampina, einen beschlossenen Ort/ ungefehr einer Meilen groß in seinem Umschweiff/ welchen eine steinerne Mauer umbfässete/ so von aussen ober dem Wasser mehr dann acht und dreyssig Spannen hoch / inwendig aber mit zween Reihen küpfernem Kräuselwerck von Grund auff zierlich beschrencket war/ davon das vorderste / so nicht mehr dann sechs Spannen hoch / sich sehr zur Ruheleistung bequemete. Die andre Reihe aber / so besser hineinwarts lieffe / trug an der Höhe neun Spannen aus/ darauff sechs silberne Löwen auff grossen Kugeln das Wapen der Könige in China darstellten / wie ich vormahls erwehnet.

Hundert und dreyzehen Capellen.

Innerhalb dem ümschlungenen Laubwerck sahe man in einer schönen Ordnung hundert und dreyzehen in die Runde gebaute Capellen/ in deren jeder ein von kostbarem Alabasterstein gebautes Grab zu finden/ so sehr köstlich auff zwey silberne Schlangen-Häupter gestellet/ deren Leiber gantz in einander gewickelt/ auch Frauen-Angesichter / und drey Hörner auff ihrem Haupt hatten / davon wir aber keine Auslegung erhalten kunten. In jeder Capellen branten stets auff dreyzehen Leuchtern Lampen mit sieben Tachten. In der mitten eines grossen / und rund herum mit dreyen reihen Treppen und zween reihen Götzenbildern umgebenen Platzes stund ein hoher Thurn/mit fünff Glocken-Thürnen/ auff derer Spitzen silberne Löwen gestellet.

Der Chinesischen Könige Gräber.

Die Chineser meldeten uns/ man hätte aus den Capellen dahin gebracht die Gebeine hundert und sieben und dreyssig Chinischer Könige.

Aberglaub der Chineser.

Diese unwissende Völcker sind in der Meinung bezaubert/ daß diese von ihnen für ein grosses Heiligthum gehaltene Gebeine alle Neue Mond sich mit einem Gast- und Fest-Maal unter einander begünstigten. Deßhalben diese Nation gewöhnlich in dergleichen Tagen eine grosse Schüssel von allerley Gevögel da bringet/ wie auch Reiß / Schweine / Zucker/ Honig/ und allerhand Speisen / so die Priester von ihnen abnehmen: darinnen ihre Blindheit so groß ist/ daß sie ihnen dafür zur Vergeltung lauter Ablaß/und völlige Vergebung ihrer Sünden einbilden. Ein Gemach dieses Thurns bekleideten von oben biß unten schöne silbere Platen; darinnen hundert und dreyzehen Chinesischer Könige von Silber gemachte Statuen inwendig/ weil sie hohl ihre Gebeine verwahreten.

Aberglaub der Chineser wegen ihrer verstorbenen Könige.

Dann die Chineser glauben / durch überredung ihrer Priester / es thäten diese versamlete Könige des Nachts mit einander Sprache halten/ und sich mit allerley Kurtzweil erlustigen; welchen beyzuwohnen doch niemand bewürdiget würde / als die Bonzes, so sie Cabizundes nennen/ und bey den Chinesern in so hoher Achtbarkeit schweben/

ben/ als bey uns Teutschen die Cardinäle. Wie sie dann noch mehr andere Fabeln erzehlen / die sie für die lautere Warheit annehmen. Wir sahen auch allda rund ümher viel grosse metallene Glocken / die man zur gewissen Zeit des Monats läutet / nemlich in den selben Tagen / wenn sich die Könige mit einander besprechen / und Mahlzeit halten. Es war auch bey erwehntem Thurm / in einer herrlichen Capellen / auff sieben und dreyssig von Quaterſteinen zusammen gesetzten Seulen / das Bildniß der Göttin Amida zu sehen / die von Silber gegossen / mit vergüldeten Haaren / erhöhet stunde auff einem Thron von vierzehen Staffeln / der mit feinem Gold köstlich überzogen. Sie hatte ein schön gemahltes Angesicht / ihre beyde Hände hub sie empor gen Himmel; An ihrer Achsel hiengen sehr viel kleine in einander geflochtene Abgötter / etwan eines halben Fingers groß. Ihre Schaam bedecketen zwo Perlenmutter Schalen / so mit Gold gezieret. Wir fragten deßwegen die Chineser / und bekamen diesen Unterricht: Es hätte Gott / da Er die Erde verwüstet und leer gesehen / wegen der Sündfluth / damit sie zum Verderben des gantzen Menschlichen Geschlechts bedecket worden / aus dem Himmel des Monden gesandt die Göttin Amida, als die vornehmste Kammer Jungfrau seiner Gemahlin / der Pacapirau, durch sie den Verlust der ertrunckenen Welt wieder zu ersetzen. Als aber diese Göttin mit ihren Füssen ein Land betreten / von dem albereits das Gewässer abgeflossen / (welches von den Chinesern Calempluy genennet wird / und eben die Insul ist / allwo Antonius de Faria, wie oben gemeldet / die Schätze geraubet hatte) sey sie gantz in Gold verwandlet worden / nachdem sie zuvor / mit gekehrtem Angesicht gen Himmel / eine grosse Anzahl Kinder zu den Achseln hätte ausgeschwitzet / nemlich unter dem rechten Arm / Söhne / und unter dem Lincken / Töchter; In Erwegung / daß sonst kein Ort ihres Leibes der Kinder-Gebehrung fähig gewesen / wider die Natur und Gelegenheit anderer Weibes-Bilder / die gesündiget haben / und zur Straffe ihrer Sünden von Gott durch Ordnung der Natur solcher elenden / mit Gestanck und Unflath behafften Gebehrung unterworffen seyn müssen / ihnen zum Handgreifflichen Zeugniß Göttliches Hasses gegen die begangene Sünde. Amida hingegen / als sie damahls solcher Gestalt durch die Achseln ihre Geburth oder Creaturen fallen lassen / (derer Zahl / als man uns berichtete / sich auff drey und dreyssig tausend drey hundert und drey und dreyssig belauffen / darunter zwey dritte Theil aus Töchtern / und ein drittes Theil aus Söhnen bestanden / durch welche die Erde wieder solte gebauet werden /) were von solcher Gebährung in so grosse Schwachheit gerathen /

Die Göttin Amida samt der seltzamen Fabel von ihr

rathen/ indem ihr niemand in dieser Noth beystehen wollen/ daß sie todt zur Erde niedergefallen/ und biß diese Zeit unauffgehoben blieben. Daher auch der Mond/ zum Gedächtniß dieses Todes/ und Bezeugung ihrer Schmertzen-voller Geburth/ zur selben Zeit sich mit einem Trauer-Kleid bedecket hätte/ wie davon noch zeugeten die in ihm gemeiniglich erscheinende Flecken. Jedoch würde/ nach Verfliessung so vieler Jahre/ als die Göttin Amida Kinder gebohren/ endlich derselbe sein Trauer Kleid ablegen/ und hinführo so hell als der Tag selbsten sey.

Wir giengen/ nicht ohne Verwunderung über die lächerlichen Gedichte der sonsten sehr verständigen Chineser/ aus diesem Ort/ da wir solche Seltzamkeiten sahen/ nach einer sehr prächtig und herrlich gebauten Nonnen-Kirche/ allwo sich damahls die Mutter des Chinesischen Königes befand/ wie man uns berichtete/ deren Nahm Nihay Camisama. Kunten aber in diese Kirche/ weil wir Fremdlinge waren/ nicht kommen. Von dar gelangten wir durch eine Bogen-krumme Gasse an einen hohen Ort/ Hichario Topileu benahmset/ allda eine grosse Menge Schiffe der Pilgrim/ aus unterschiedlichen Königreichen/ lagen/ so öftere Wallfahrten dahin anstellen/ allhier/ wie sie sagen/ vollkommenen Ablaß zu erlangen/ so wohl von dem Könige/ als den Chamen der Herrschafft; dabey sie durch das gantze Land/ vermöge eines sonderbaren Rechts und geschenckter Freyheit/ allenthalben ihre Victualien und Unterhalt umsonst und überflüssig bekommen. Ich geschweige vieler anderer Kirchen mehr/ die wir in dieser Stadt sahen/ so lang uns vergönnet/ darin zu bleiben.

34. Schulen der Findel-Kinder. Mittel für Lahme und Gebrechliche/ ihre Kost zu gewinnen. Ordnung für die Huren. Unterhaltung der Waisen-Kinder. Proviant-Häuser/ und deren Ordnung. Grosse Anzahl der Königlichen Bedienten/ und endlich der Chineser ungegründeter Aber-Glaub.

Schulen der Findel-Kinder/ darin sie zu ihrem Unterhalt in allerley Künsten unterwiesen werden.

DEr Chinesische König hat/ Kraft seines Eyds/ den Er auff seinen Krönungs-Tag/ bey übergebung des gantzen Reichs/ Scepter und Macht leisten muß/ seine Residentz und Hoff-Stadt mehrentheils von solcher Zeit an in dieser Stadt Pequin, darinnen/ in sonderlichen und gewissen Gassen/ einige Häuser Laginampurs, das ist/ Schulen der Armen genennet/ anzutreffen: In welchen sie die Vater- oder Mutter-lose Findel-Kinder unterweisen lassen/ so wol im Lesen und Schreiben/ als allerley Handwercken/ damit sie ihr Brod und Unterhalt gewinnen mögen. Dergleichen

Schulen man in dieser Stadt ungefehr fünf hundert zehlet/ausser andern Häusern/darinnen die Säugammen/ so die gesundene Kinder auffbringen/ wohnen: Ehe sie aber das Gerichte in diese Häuser einnimmet/thut es zuvor ernstliche und sehr schaffe Untersuchung pflegen/ Ob die Eltern des Kindes auszuforschen. Ist es/daß man sie findet/werden sie hart gestrafft/und in gewisse unfruchtbahre und gar unangenehme Oerter verbannet. Diese von den Säugammen aufferzogene Kinder bringt man alsdann in die Schul zur Unterweisung; und so etwan eines aus Mangel der Glieder oder sonsten wegen einiger Gebrechligkeit zum Handwerck untüchtig/wird es zu etwas anders angeführet.

Der Blinden Arbeit/ ihren Unterhalt zu erwerben.

Dann die Blinden stellen sie/so wohl als die Sehenden ihre Kost zu verdienen/ an Dreh-oder Handmühlen. Mit den Gesunden und tüchtigen aber hat es eine andere Beschaffenheit/für welche so weit Vorsorge geschicht/daß kein Handwercksmann einige Werckstatt auffrichten/ oder sich für einen Meister ausgeben darff/er habe dann zuvor von dem Stadthauß Vergünstigung bekommen/ die er auch erhält/doch angeloben muß/ er wolle einen oder zween dieser Armen/in dem/was sein Handwerck mit sich bringet/unterrichten und nach Nothdurfft versorgen/ damit sie hernach ihre eigene Kosterwerbung von der Armuth befreye. Dann sie sagen/es sey von Gott befohlen/dergleichen unserm Nechsten zu beweisen/als welches Ihm so angenehm/ daß Er auch dadurch bewogen werde/die verdiente Straffe über unsere Sünden abzuwenden. Jedweder Blinder hat seine Unterhaltung/ und wird wohl gekleidet: Ja man gibt ihm auch jährlich sechs Kopfstuck an Geld zu dem Ende/ damit er in seinem Absterben etwas für seine Seele nachlassen könne/ und nicht in Ermangelung dessen ewig in dem Hauß des Rauchs vergehen müsse/ nach Inhalt des vierten Gesetzes ihrer Göttin Amida. In Verpflegung der Lahmen sind

Für die Lahmen.

sie ebenmässig auff unterschiedliche Mittel bedacht: Dann die nicht gehen können/ stricken Strümpfe und flechten Haar: die Gebrächliche an Händen tragen Pakte auff ihren Schultern; so aber an Händen und Füssen gelähmet/ und also ihre Kost nicht zu erwerben vermögen/ werden in grosse Versamlungen eingeschlossen/ und zugeordnet denen jenigen/ so in grosser Menge für die Todten bitten. Allmosen Helffte der Allmosen/ so man daselbst austheilet/den Priestern/ und die andere Helffte den brefthafften Lahmen heimfället.

Für die Stummen.

Wofern sie aber stumm sind/ verschaffet man ihnen Unterhalt in einem grossen Hauß/so gleich einem Gast-Hoff/von den Straff-Geldern der Weiber/ die sich etwan in Schelworten/ oder Hader/ oder schlagen an andern vergriffen.

Der Huren Ordnung.

Was die alten Weiber betrifft/ die nicht mehr zum Beyschlaff geschicket sind/ oder doch aus vielen viehischen Gebrauch mit böser unheilbarer Seuche angestecket/ werden selbige in absonderliche Häuser gebracht/ allda verbunden/ und mit aller Nothdurfft/ auff Unkosten der anderen gesunden Huren/versehen. Darum weiß jedweder Metze/ wie viel ihr zu erlegen

gebühre/

gebühre/ welches ihr in gleichem Fall und Ende wieder zu statten kommet. In annoch andern Häusern ziehen sie die Waisen-Kinder auff / und zwar von den Stadts-Mitteln; doch ersetzen sie auffgewante Unkosten von den Straff-Geldern der Frauen / die von ihren Männern Hurerey halber überzeuget. Dann sie sagen es sey billich/ so einer durch seine Unerbarkeit verlohren gehe/ daß der andere von dessen Mitteln unterhalten werde. In einigen noch andern Häusern versorget man die Armen/ so fromm für andern scheinen/ und zwar auff Beköstigung der Advocaten und Procuratoren, die unrechten Sachen fürstehen/oder der Richter/ die durch Geschencke bestochen/ungleiche und einseitige Urtheil aussprechen. Aus welchem allein der Chineser theils gute Ordnung/ theils verkehrtes Wesen abzunehmen und zuersehen.

Der Waisen-Kinder Unterhaltung.

Unterhaltung der Armen.

Hierauff will ich nun erzehlen die Anstalt/ welche die Chinesische Könige beobachten / damit kein Gebrech an Vorrath unter den Armen vorfallen/ und ihre Hoffhaltung überflüssig mit allem versehen seyn möge. Ihre Geschichtschreiber melden von einem Könige / Chaufizarao Panagor benahmet / den wegen seiner Tugend und Mildthätigkeit das Volck sehr geliebet; derselbe habe/ als er durch Kranckheit seines Gesichtes beraubet worden / bey sich beschlossen/ein Gott gefälliges Werck zu thun. Weshalben er alle Reichs-Fürsten versamlen lassen/ und mit ihnen einen Rathschluß getroffen/ man solte zur Unterhaltung der Armen in allen Städten seines gantzen Reichs Korn- und Frucht-Speicher auffrichten/ und darein viel Getreide bringen/ damit bey unfruchtbaren Jahren die Armen Speise haben/ und das Land keinen Mangel leiden möchte. Wozu er selbst das zehende Theil seines Einkommens hätte bestimmet / und deßwegen ohne Briefe an alle vornehmste Städte ausgesandt. Dabey noch dieses erzehlet wird/ wiewohl es Fabelhafftig scheinet/ daß/ nachdem ihm die Briefe gebracht worden/ selbige mit dem güldenen Siegel/ so Er nach Gewohnheit an seinem Arm truge/ zu versiegeln/ Gott ihm sein Gesicht vollkömlich wieder gegeben/ dessen er sich auch in die vierzehen Jahr/ die Er noch gelebet/ gebrauchen können. Daher von selbiger Zeit an in dem gantzen Reich/ wie man uns berichtete/ eine grosse Menge Proviant-Häuser/ und zwar an der 2[illegible] wohl hundert und vierzehen tausend weren auffgebauet worden.

Proviant-Häuser für die Armen.

Es ist aber in frischer Unterhaltung der Früchte solche Anstalt gemachet: So bald als die Erndezeit herannahet/ thut man die alten Früchte dem Land-Volck auff zween Monat ausleihnen; Nach welcher Zeit die Schuldener anderen statt so viel neu gewachsene Früchte bringen/ und von hundert/ sechs Scheffel drüber geben müssen. Im fall aber ein unfruchtbar Jahr einfält / so wird die Frucht an alle Land-Völcker ohne Zins ausgetheilet; doch daß man der Armen bestimmes/als von welchen keine Zinsen zu heben/ aus des Königs Renten und Gefällen/ nehme/ so allen Aemtern angedeutet wird/ damit die Anchays oder Einnehmer solches

Der Königlichen Schätze Gebrauch.

mögen auff Begehren ausfertigen. Was anlanget die andern Einkunfften des Königes / so in silbernen Picis bestehen / und aus den Gütern eingezogen werden / sind dieselbige in drey Theil getheilet / davon ein Theil zur Veranwaltung der Königlichen Hoff-Statt angewendet; der andere zur Unterhaltung der Soldateſca / und Bereitschafft genugsamer Victualien und Provians / wie auch zur Beschirmung der Landschafften gebraucht: und der dritte in des Königes Schatz-Kammer / die in der Stadt Pequin ist / beygeleget wird. Welchen Schatz der König selbst nicht anzugreiffen Macht hat / ausser in Kriegs-Zeiten / wenn / wegen Einfall der Tartern / wie auch der Cauchinischen Königs / oder anderer benachtbarten Fürsten / zum Schutz der Landschafften / nothwendige Kriegs-Unkosten / und Ausgaben vorfallen / und erfodert werden. Diesen Schatz nennen die Chineser Chidampur. das ist / des Königreichs Mauer / dieweil / wie sie sagen / vermittelst dieser hierzu versparten Schätze / der König nicht benöthiget / mit Auffiagen die Armen zu drücken / und ihren Schweiß / wie andern Unterthanen in fremden Königreichen geschicht / auszusaugen. Aus welchem allen / was bißher erzehlet / gnugsam zu ersehen die rühmliche Ordnung dieses Reichs / so wohl was das Regiment / als strenge Unterhaltung der Gesetze / wie auch ernstliche Exequirung der Königlichen Befehl betrifft: Also daß auch unter den Römern / wie ein vornehmer Mann gesagt / bey all ihrem grossen Wachsthum und Glück keine so gute Zucht und Ordnung gefunden worden; und daher die Chineser in Regiments-Sachen diesen / und allen andern Völckern / weit vorzuziehen. Und weil ich befürchten muß / es dürfften die jenigen / so dises lesen / solches / was ich mit meinen Augen gesehen / schwerlich in allem glauben / zumahl / wo sie es nicht selbst untersuchet / oder in Augenschein genommen; Als lasse ichs mit fernerer Erzehlung vieler wunderlichen Dinge billich anstehen: Ungeachtet sie dem neugierigen Leser / so nicht nach seinem kleinen Begriff und eigenem Urtheil alles abmisset / grosses Vergnügen leisten solten. Zwar wenn ich mich selbst betrachte / habe ich nicht Ursach / einen andern zu bestraffen / so er Bedencken trägt / meinen Worten beyzustimmen; gestalt ich gestehe / was massen ich in solchen Sachen für Verwunderung offt meiner selbst vergessen / und gantz erstarret gestanden. In der Stadt Minapau allein / die im Umfang des Königlichen Hofes gebauet ist / wohnen hundert tausend beschnittene Männer / drey tausend Weiber / zwölfftausend Wächter / denen der König grosse Besoldung giebt. Alda waren auch die zwölff Tutonen, welche die höchste Würde nach dem Könige führen / und von den Chinesern / als vormahls gemeldet / Liechter oder Strahlen der Sonnen genennet werden. Dann / gleich wie sie den König für den Sohn der Sonnen halten / also sagen sie / sind diese Strahlen der Sonnen. Nach denen folgen noch viertzig Chamen / und andere geringere Bedienten / als Anachaciis, Aytaen, Ponchaciis, Lantean

Lob der Regierung in China

Amtleute.

und

und Chumbim, derer insgesamt über die fünff hundert zu zehlen/ so in dieser Stadt/ die allein zum Königlichen Hoff gehöret/ wohnhafftig; deren jeder auch zum wenigsten zweyhundert Diener zu seinem Comitat und Hoff-Statt gebrauchet/ die umb mehrer Autorität/ und Ansehens willen aus allerley Völckern/ als Mogoren, Persianern, Curasenern, Mumen, Calaminhamen, Tartarn, Cauchinen, beneben einigen Bramanern, von Chales und Tangu bürtig/ angenommen; Weil sie/ was die Tapfferkeit betrifft/ in dem Stück ihre eingesessene Land-Völcker nicht achten/ als welche von Natur sich schwach befinden; Doch lassen sie in ihrer Handthierung/ Ackerbau und Handwercken eine fertige Behendigkeit verspüren. Sind auch zu dem mit einer guten und geschwinden Vernunfft begabet/ die schwere und verworrene Dinge wohl durchforschen und überdencken kan. Die Frauen/ sind von Angesicht sehr weiß/ auch keusch dabey/ und mehr zur Arbeit/ als die Männer geneigt. Das Land ist in allen Dingen so fruchtbar/ daß es fast unbeschreiblich. Wiewohl dieses unglaubige Volck solche Wolthaten Gottes nicht erkennet/ sondern allen solchen reichen Segen/ der aus der Erden wächset/ des Königes Verdiensten/ nicht aber der Göttlichen Güte/ und des höchsten HErrn/ als Schöpfers aller Dinge/ unermeßlichen Liebe zuschreibet. Aus welcher Blindheit auch ihr grosser Mißbrauch und vielfältiger Aberglaub entspringet/ der sich so weit erstrecket/ daß sie Menschen-Blut opfern/ und solches mit wohlriechenden Blumen vermengen. Ja sie geben ihren Priestern viel Geschencke/ die ihnen hingegen grosse Güter in diesem/ und unaussprechlichen Reichthum in jenem Leben verheissen. Darüber sie/ weiß nicht was für Versicherungen/ so den Wechsel-Briefen gleich/ und von den gemeinen Leuten Couchinnoces genañt werden/ aushändigen/ damit ihnen solche nach ihrem Tod oben im Himmel behülfflich fallen/ und hundert Wohlthaten für eine geniessen mögen/ gleich als hätten sie sich dafür zu Bürgen im Himmel gestellet.

Schreckliche Opfer.

Der Chinesen Aberglaub.

Da sind auch noch Priester von einer andern Sect/ Naustolinen genant/ die mit den andern streitig hoch und theur eidlich bekräfftigen/ es ergehe dem vernünfftigen Menschen/ wie andern Geschöpfen und Thieren im Leben und Sterben; deßhalben solte ein jeder ihm selbst gutes thun/ seiner Güter gebrauchen/ und seines Leibes warten/ weil er lebete. Gestalt denn die für unverständig und thöricht zu achten/ die solches nicht thäten. Ferner mit wenigem der Sect/ die sie Trimechau nennen/ zugedencken/ so stehet dieselbe in der Meinung/ es müsse ein Mensch/ so lange/ als er auff Erden gelebet/ unter der Erden nach seinem Tode bleiben; biß darnach durch seines Priesters Gebet seine Seele wieder ein Wesen/ als ein Kind von sieben Tagen/ annehme/ und so lang in diesem jungen Leibe sich auffhielte/ biß sie so weit zu Kräfften kommen/ daß sie könte in den alten Leib/ so im Grab geblieben/ eingehen/ und also mit demselben durch den Mond in den Himmel geführet

werden; allwo er/wie sie sagen / viel Jahr schlaffe/ und endlich sich in einen Stern/ der ewig im Himmel fest bleibet / verändere. Einige von einer andern Secte/ Nahmens Gison, halten dafür / es würde den wilden Thieren ihrer Busse willen/ die sie in diesem Leben thäten / und wegen der schweren Arbeit/so sie hier ertragen müsten / nach ihrem Tod / der Himmel zur Ruhe bestimt/ und zubesitzen eingegeben; Nicht aber den Menschen / welche ihr Leben nach des Fleisches Willen zubrächten/ und nicht abliessen zu morden / tod zu schlagen/ und andere Boßheit zu treiben. Ja/ daß kein Sterbender / ihrem Fürgeben nach/könte selig werden / wo er nicht in der Stund seines Abscheidens/ alle seine Güter an die Pagoden und Priester vermachte / damit sie für ihn bitten möchten. Daraus man siehet/ was gestalt ihr Aberglaub allein auff eigene Herrschafft und Eigennutzen der Bonzen gegründet / die durch ihr Geschwätz die Abergläubige Leute zum Beyfall bereden; welche dann sehr freudig ihnen ihre Güter hinterlassen/ nachdem sie durch dieses Mittel allein die Seeligkeit zu ererben / und also von aller gedräuten Straffe befreyet zu seyn vermeinen. Der zwo und dreyssig andern Secten/ damit ich dem Leser nicht zu weitläufftig falle/ ietzo zu geschweigen; will ich mit wenigem von den grossen Widerwärtigkeiten melden / so wir in Zeit unserer Verbannung in der Stadt Quansy erfahren müssen / biß wir von den Tartarn zu Leibeigenen gemacht worden.

35. Pinto komt mit seinen Gesellen nach Quansy. Gerathen in Streit: Verwunden einander: Werden gefangen; Gegeisselt; und in ewige Dienstbarkeit verwiesen. Ordnung die sie unter einander auffgerichtet; Erwehnung eines unvermuhtet auffgestossenen Portugiesen / bey dem sie zur Mahlzeit kommen.

Pinto und seine Gesellen kommen nach Quansy.

DA wir nun zween und einen halben Monat in der Stadt Pequin geblieben / wurden wir endlich nach Quansy geführet/ umb allda die in unserm Urtheil bestimte Zeit aus zu dienen. So bald wir da angelanget/ liess uns der Cham zu sich fordern / und ertheilte/ nach einigen an uns gethanen Fragen/ die Order / daß wir mit unter seinen achtzig Hellebartierern / so der König ihm zur Leibwache zugestanden / seyn solten: Welches wir für eine grosse von GOtt ereigte Gnade annahmen / weil diese Bedienung nicht schweer/ auch gute Unterhaltung; und richtige Bezahlung zu geniessen hatten / zu dem nach Ausgang unserer Dienstbarkeit der Freylassung versichert waren. Wie es denn nicht geringe Freude bey uns erweckete / nachdem wir uns bey unsern Diensten/ darinnen wir noch keinen Monat gewesen / in einem sehr ruhigen und weit bessern Stande sahen / als wir uns je einbilden oder hoffen dörf-

dörffen. Allein der Teuffel/ welchem unsere Eintracht zu wider/ säete zwischen zweyer meiner Cameraten grosse Uneinigkeit/ so ein sehr schädliches und übeles Ende gewan. Der Streit entspunne sich aus einem lautern und bey unsern Portugiesen sehr gemeinem Ehrgeitz/ und kam daher; zween der unsertigen geriethen in Krakelen und einen Zanck über dem Vorzug und höheren Würde der Madureyras und Fonsecas bey dem Königlichen Hoff in Portugall. Uber welchem Disputat es vom Wortgezänck zu Ohrfeigen kam/ biß einer endlich mit gezucktem Gewehr seinem Widerpart die helfft von der Wangen hiebe: Dieser/ sich verwundet und blutig sehende/ ergriff die Hallebarten/ und stieß den andern durch den Arm/ welches fort unter uns zu einem solchen Streit ausschlug / daß von uns neunen sieben hart verwundet wurden; Biß der Cham selbst diesen Lermen mit alle seinen Anchacys und Gerichts-Leuten scheidete / welche uns alsobald angriffen/ und einem jeden dreyssig Geisselstreiche gaben / davon wir mehr als von unsern Wunden bluteten. Darnach schlossen sie uns in einem Loch unter der Erden ein/ darin wir sechs und viertzig Tage lagen mit schweeren Hals-Ketten und Banden an Händen und Füssen; mit was Ungemach/ ist leicht zu ermessen. Als der über uns gesetzte Richter unsere Beschuldigung gelesen/ fuhr er uns hefftig an/ und sagte: Wir müsten/ wie unsere Wercke bezeugten/ Knechte und Leibeigne der verzehrenden Schlange aus der tieffen Hölle des Rauches seyn/ dieweil wir aus einem Lande gebohren einander selbst verschlüngen; deßwegen man billich Uhrsach hätte/ uns/ vermöge ihres Gesetzes/ im dritten Buch der güldenen Anmerkungen des Sohns der Sonnen/ Niletterau genennet/ als eine schädliche und pestilentialische ansteckende Seuche/ aus der Menschen gemeinschaft zu bannen/ und nach den Gebirgen Chabaquay, Sumbor oder Lamau, da man gemeiniglich solche Leute/ als wir wären/ hin zu schaffen pflegte/ zu verstossen/ damit wir alda der wilden Thiere brüllen und schreyen hören möchten/ die eben so geartet/ und sich so wenig als wir vertrügen.

Kommen in Streit mit einander.

Verwunden einander.

Werden ins Gefängniß gebracht.

Bekommen einen scharffen Verweiß.

Aus dieser Gefängniß bracht man uns vor das Gericht und Stuhl Pitau Calidan, dessen Præsident der Lanchacy, der saß alda in grosser Pracht und Herrligkeit/ mit vielen Dienern und Beamten/ so sie Chumbim, Huppen, Lanteaas und Cypatonen nennen/ umbgeben; umb welchen auch viel Procuratores und Zuhörer stunden. Daselbst empfing ein jeder wieder dreyssig Schläge/ und wurden durch ein offenbahres Urtheil nach einem andern Gefängniß verwiesen/ welches doch nicht so hart/ als das erste war. Wir vorfluchten recht die Fonsecas und Madureyras, noch mehr aber den Teuffel/ der dieses Spiel unter uns angerichtet hatte. In dieser Gefängniß mu-

Pinto mit seinen Gesellen werden gegeisselt.

sten

sten wir zween Monat ausdauren / und dabey grossen Hunger und Durst leyden/ doch wurden unsere Wunden wieder geheilet. Auch kriegte der Cham mit uns einig Mitleiden; dann er auff einen gewissen Tag / daran sie grosse Allmosen für die Verstorbene austheileten/ unser Urtheil übersahe/ mit dem Befehl / **Wir solten aus sonderbahren Ursachen ewig Schlaven und Knechte bleiben / biß der Teuton nach seinem Belieben und Gutbefinden ein anderes ordnen würde; Solte auch hiermit durch ein ernstes Gesetz und Verboth hinfüro an offenbahren Orten keinem zu streiten oder Blut zuvergiessen vergönnet seyn / bey unfeilbarer Straffe des Todes / welcher solte mit Geissel vollzogen werden.** Wiewohl wir nun nach ausgesprochenem und angehörtem Urtheil überflüssige Thränen vergossen/ daß wir nun in einen solchen elenden Stand solten versetzet seyn; dannoch war es uns noch leichter/ als das Leben zu verliehren / und eines jämmerlichen Todes zu sterben. Wurden darauff drey an drey gebunden / und nach einer Eisenschmiede geführt/ allda wir armselig und nackend/ gantzer sechs Monat in grossem Kummer schwere Arbeit verrichten / und fast gar für Hunger vergehen musten/ auch nichts unter unserm Leibe zur Ruhe hatten: Worüber wir endlich in eine Schlafffucht verfielen / welche verursachte / daß man uns auszugehen erlaubte / Lebens Unterhalt zu suchen / biß zu wieder erlangter Genesung. Wir in die freye Lufft ausgelassen / giengen vier Monat / so lang wir kranck waren/ von Hauß zu Hauß/ unser Brod zu betlen; kriegten aber / wegen damahls unfruchtbaren Zeit / wenig / also daß wir aus dringender Noth / uns samtlich gegen einander mit einem Eyd verbunden/ hinführo friedlich mit einander zu leben/ alle Monat unter uns einen Obersten zu erwehlen / und ihm / ohne einigen Willen und Widerstreben / zu gehorsamen. Setzten auch solchen unsern Vertrag schrifftlich auff / damit er desto besser in acht genommen werden möchte.

Werden zu Schlaven gemacht.

Suchen ihre Kost mit betlē

Nachdem wir nun etliche Tage in grosser Einigkeit gelebet / vertheilte Christoph Baralho, als Oberster dieses Monats / unsere Aemter wöchentlich aus: Dann als er sahe / wie gar in solchem Elend ohne Hülffs-Mittel nicht würde fort zu kommen seyn/ stellete er unser zween und zween beysammen/ also daß ein Part muste durch die Stadt bettlen / der andere Wasser holen / und kochen; andere Holtz aus dem Pusch samlen / solches theils zu verkauffen/theils zu unserer Nothdurfft zu gebrauchen. Mich traff eines Tags die Ordnung/ nach dem Pusch zu gehen mit meinem Gesellen Caspar Meurelez; derselbe war ein guter Musicus; wie er dann auff Seitenspiel wohl spielen/ und mit seiner Stimm artig drein singen kunte. In welche Anmuhtigkeiten dieses Volck sonderlich verliebet: Gestaltsam sie ihre Lebenszeit mehrentheils mit essen / trincken / Frölichkeit und allerley fleischlichen Wollüsten

Ordnungen unter ihnen gestelt.

sten zu bringen. Daher es auch geschahe/ daß sie diesen unsern Mitgesellen offt gebrauchten ums Geld zu spielen/ so ihm/ zu unserm Behuff/ grossen Gewinn einbrachte. Wir beyde nun/ unser Tagewerck bald abzukatten/ stunden früe auff/ und wolten nach dem Pusch gehen; ehe wir aber aus der Stade kamen/ begegnete uns in einer Strasse eine grosse Menge Volcks/ so einen Todten mit Frolocken und prächtiger Pomp nach der Begräbniß begleitete/ in dessen Mitte unterschiedliche Sänger ins Seitenspiel sehr lieblich sungen. Der Vornehmste dieses Hauffens kante meinen Mitgesellen Caspar Meyrelez; hielt ihn derowegen auff/ gab ihm ein Instrument in die Hand/ und sprach: Ich bitte dich/ sing/ so laut du kanst/ damit dich dieser Verstorbene/ welchen wir zur Erde bringen/ hören möge; dann er ziehet sehr traurig dahin/ weil er von Weib und Kindern scheiden müssen/ die er herzlich geliebet hat/ in seinem Leben. Caspar Meyrelez suchte mit Entschuldigung und vielen Ausflüchten sich des Anmuthens zu entschlagen; allein der andere wolte nichts darauff geben/ sondern griff mit zehn oder zwölfen ergrimmet nach ihm/ und zwungen ihn mit Gewalt/ zu spielen; schlepten ihn auch mit nach der Begräbniß/ allwo sie den Leichnam verbranten/ nach fast gemeiner Gewohnheit dieser Völcker. Ich nun/ allein gelassen/ gienge/ vermög unserer Ordnung/ nach dem Pusch/ allda eine Bürde Holtz zu holen. Als ich aber Abends mit der Last auff dem Rücken nach Hauß kehrete/ begegnete mir unterwegens von fern ein alter Mann in schwartz Damast gekleidet/ so mit weissen Lämmerpältzwerck gefüttert. Dieser/ als er mich sahe daher kommen/ wiche ein wenig bey seit/ und wartete meiner. Da ich aber vorbey gieng und nicht nach ihm sahe/ rieff er laut/ damit ich ihn hören solte. Ich wendete mich also bald zu ihm/ und mercke/ wie er winckte mit seiner Hand/ als ob er mir rieff. Ich fragte ruffend/ was sein Begehren? Er gab mit seinen Geberden zu verstehen/ daß er mir was zu sagen hätte. Ich gedachte anfangs/ ob er möchte ein Strassen-Räuber seyn/ der mir meine Bürde/ als offtmahls geschicht/ abnehmen wolte. Wurff deshalben mein Holtz auff die Erden/ damit ich mich besser wehren könte/ nahm meinen Handsteck zum Gewehr in die Faust/ und gieng langsam zu ihm. Als er dieses sahe/ machte er sich etwas schneller auff die Füsse; welches mich in meinen gefaßten Gedancken und Einbildung stärckte/ er müste ein solcher seyn/ der entsonnen/ mich meines Holtzes zu entsetzen. Kehrte deshalben wieder zu meinem Pack/ nahms auff meine Schulter/ und gedachte/ desto schleuniger auff dem gemeinen Weg die Stadt zu ereilen. Dieser Mann/ meinen Argwohn bemerckende/ fieng noch lautbarer an zu ruffen. Wandte mich derowegen wieder zu ihm/ und sahe/ daß er auff seinen Knien lag/ ein silbern Crucifix/ ungefehr einer Spannen lang/ hervorbrachte/ und seine Hände gegen den Himmel aufftrube. Ich stunde darüber

Begegnet einem Portugiesen in China.

ganz bestürtzet/weil er mit wehmühtigen Geberden mir unaufhörlich winckete; biß ich nach einiger Besinnung endlich zu ihm zu gehen beschlosse/ zu erfahren/ wer er wäre/ und was er begehrte. Nahm deshalben meinen Stock in die Hand/ und gieng auf ihn zu; da ich nun heran nahete/ und nicht anders vermeinte/ als daß ich würde einen gebohrnen Chineser antreffen/ muß ich nicht ohne grosse Verwunderung ihn mit vielen Seufftzen und Thränen vor meinen Füssen sehen niederfallen/ und hören folgende Worte sprechen: Gesegnet und gelobet sey der Nahme unsers Herrn Jesu Christi. der mich nach so langer Zeit meiner Pilgrimschafft eines Christen-Menschen lesset ansichtig werden. Worüber ich recht erstarret ein wenig zurück wiche/ und also zu ihm sagte: Ich beschwere dich bey dem Nahmen unsers Herrn Jesu Christi/ daß du mir sagest/ wer nu seyst. Dieser unbekante Mann erhub seine Stimm mit vielen Thränen/ und sprach zu mir: Mein Bruder! ich bin ein armer Christ/ von Gebuhrt ein Portugies, Valko Calvo ist mein Nahm; mein Bruder war Diego Calvo ein Hauptmann des Schiffes Don Nuno Manuel, der von Acochette bürtig/ und mich vor sieben und zwantzig Jahren zu einem Schlaven in diesem Lande gemacht. Als ich mich ein wenig erholet/ halff ich ihm von der Erden auff/ und weinete nicht weniger/ dann er/ bat ihn auch/ümb ein wenig beysammen zu sitzen/ er aber weigerte sich dessen; dann er war vielmehr begierig/ mich in sein Hauß zu bringen. Begunten derohalben/ bey allmähligen fortgehen/ alle Lebens-Begebnisse und Unglücksfälle einander zu erzehlen/ biß bey einbrechendem Abend wir unsere Heimkehr nach der Stadt beschleunigen muſten. Als wir in dieselbe gekommen/ zeigte er mir sein Hauß/ und bat mich/ also meine Kumpanen zu ihm zubringen. Ich eilete nach unser Hütten/ allwo sie meiner warteten/ und erzehlte ihnen alles/ was mir auff dem Wege begegnet. Darauff sie zugleich mit nach dem Hauß des Valko Calvo giengen/ welcher uns sehr freundlich mit grossen Freuden empfinge/ und einen Tisch decken ließ; bracht uns darnach in eine andere Kammer/ da seine Hauß-Frau mit zweyen kleinen Söhnen/ und zwo jungen Töchtern war/ welche uns eben so freundlich als ob sie unsre Mutter/ Schwester oder Tochter wäre/ begünstigte. Ein gut Theil in die Nacht saſſen wir zu Tisch/ nachdem er uns selbst Handwasser gereichet hatte. So bald die Mahlzeit gethan/ stund die Frau mit grosser Ehrerbietung auff/ und danckte nach ihrer Gewohnheit Gott/ als eine wahre Christliche Frau/ doch sehr heimlich/ aus Furcht für ihren heidnischen Freunden/ die hohes Standes waren. Nach diesem kehrten wir drey Stunden nach Mitternacht wieder nach Hauß/ mit grosser Verwunderung über dem/ was wir gehöret und gesehen hatten.

Von welchem sie zur Mahlzeit kommen.

36. Der Tartar ziehet mit einem schrecklichen Heer wider den Chinesischen König aus / welcher Quansy gewinnet und verheeret. Die Tartarn werden in Bestürmung eines Castels abgeschlagen: Daß sie hernach durch Hülff des Pinto und seiner Cameraten einnehmen / und gar verderben.

Wir waren allbereit in dieser schweren Gefängniß acht und einen halben Monat gewesen/ und musten grossen Kummer ausstehen; sintemal wir zu unserm Unterhalt nichts bekamen / als was wir mit betteln gewunnen. Einsmahls erhub sich unvermuhet/ ein wenig nach Mitternacht/ ein grosser Auffstand und Geschrey unter dem Volck/ als ob die Stadt üm und üm solte gekehret werden. Wir giengen deßhalben nach Valko Calvo Hauß / und fragten nach der Uhrsach dieses Aufflauffs. Er gab uns mit vielen Thränen zur Antwort / daß der Tartarische König auff die Stadt Pequin feindlich anzöge / und ein so grosses Heer/ dergleichen niemahls erhöret worden / mit sich brächte. Massen er/ wie man sagte / sieben und zwantzig Könige solte darunter haben/ die insgesamt mit achtzehen hundert tausend Mann ausgerüstet; unter welchen sechs hundert tausend zu Pferd von dem Lande und den Städten Lancame, Famstir und Mecuy angekommen weren / samt achtzehen tausend Rinoceroten / die auff Wagen den Rüstzeug führeten. Was aber die andern zwölff hundert tausend Fußknechte betreffen thäte / solte man die/ nach gemeiner Aussage / zu Wasser den Fluß Batampina in siebenzehen tausend Schiffen lassen herabsegeln. Daher auch schon ein Geschrey entstanden / welcher Gestalt der König von China, weil er einer solchen Kriegs-Macht nicht gedächte gewachsen zu seyn / nach Nanquin ausgeflüchtet; und würde zu dem gewiß dafür gehalten/ daß ein Nauticor oder Tartarischer Hauptmann sich in dem Gebüsch bey Malincataran, etwan anderthalb Meil von Quansy mit siebenzehen tausend Reutern gelägert/ dessen feindlichen Anfall man innerhalb zween Stunden in dieser Stadt erwartete/ Uber welcher Zeitung wir so erschracken / daß wir einander ansahen / und kein Wort reden kunten. Brachten auch selbige Nacht in grossen Aengsten zu wegen der Gefahr/ die uns vor Augen schwebte. Der Feind kam den andern Tag ein wenig vor Auffgang der Sonnen mit einem schrecklichen Geschrey auff die Stadt zu/ theilte sich in sieben Hauffen / und führete grün und weiß gesprengte Fahnen/ wie des Tartarischen Königs Hoff-Farbe oder Liberey mit sich brachte. Nahete sich auch mit dem Trommelschlag an einer Pagode, Pitilau Namejo genannt/ nicht fern von der Stadt Mauer herauff; allda sie eine halbe Stund still hielten / und nachdem sie ihre Ordnung gleich einem

Schreckliches Heer des Tartarischen Königes wider den Chinesischen König.

halben Mond eingerichtet/ also die gantze Stadt mit ihrer Macht umringelt. Bey welcher sie / auff einen halben Büchsenschuß nahe / ein solch Geschrey machten / daß Himmel und Erden darüber erbeben mögen. Schlungen darauf mehr dann zwey tausend Leitern/ die sie mitgebracht hatten / an die Mauer/ und erstiegen sie mit muthiger Tapferkeit. Ob nun wohl die Bürger in der Statt es an Widerstand nicht ermangeln liessen / so gewunnen dessen ungeachtet die Tartarn doch die Tohr / öffneten sie mit sonderbahren / und am Ende mit starckem Eisen beschlagenen Kriegs-Instrumenten / und drungen mit Gewalt hinnein / daß darüber der Cham und eine grosse Anzahl der Mandarinen und Edelleute / die dahin zur Vertähdigung der Pforten gekommen / ihr Leben verlohren. Als nun die Feinde sich keines weitern Gegenstands zubefahren / drungen sie durch acht Pforten in diese armsählige Stadt / und würgten alle Einwohner / so sie funden / also daß es/ wie man sagte/ mehr dann sechszig tausend Menschen das Leben kostete / unter welchen man auch der Weiber und schönen Jungfrauen / die den reichesten des Orts angehörig / nicht verschonet hatte. Die Statt wurd in Brand gesteckt / die Häuser verwüstet / die prächtigsten Kirchen bis auf den Grund abgeworfen / und nichts in seinem Stand gelassen.

Nach diesem/ als der Feind sieben Tage da gewesen / wendete Er sich zu der Statt Pequin, da der Tartarische König lag / und brachte viel Silber und Gold mit sich / aber keine Kaufmans-Waaren / weil sie selbige wegen Mangel der Fuhren verbranten. Zween Tag nach ihren Abzug kamen sie an eine Vestung / deren Nahm Nixiamcoo, allda der Nauticor von Lancame, Oberste der Tartarn sein Lager auffschlug / diesen Ort des andern Tages mit Sturm anzugreiffen / und sich zu rächen. Denn sie hatten sich im Abzug nach Quanhy seiner Macht wiedersetzet / und hundert Mann in einem scharmützel abgeschlagen. Als Er nun mit fünff Reutern fünff oder sechsmahl um diesen Ort geritten / begab Er sich in sein Gezelt / ließ also bald den siebenzig Hauptleuten seines Kriegs-Heers ruffen / und beschlosse / die Vestung folgenden Tags mit mehr dann fünff hundert Leitern / welche die Nacht fertig gemacht wurden / anzufallen / und zubestürmen. Gestalt man dann bey deß en Anbrechung mit Auffgang der Sonnen die Ordnung stellete / und die Soldaten in vierzehen Hauffen theilte; welche gegen die Vestung anzogen / mit grossem Geschrey die Sturm-Leitern anwurffen / frisch auffstiegen/ und in den Sturm sich wagten mit hitzigem und unverzagten Hertzen. Der eine wuste mit Ernst und Freudigkeit anzufallen / der andere sich meisterlich zu wehren; fanden aber solchen tapfern Widerstand / daß innerhalb zwo Stunden mehr dann drey tausend der Feinde auff der Wahlstatt blieben. Als der Oberste solches sahe/ließ er mit einer Trummel zum Abzug schlagen / der mit grosser Confusion und Verwirrung geschahe. Die übrige Zeit des Tages bracht Er mit Begra-

Die Tartarn werden in einem Sturm vor einer Vestung abgeschlagen.

Begrabung der Todten / und Verbindung der Verwundeten zu / derer Anzahl gleichfals nicht gering war / die auch mehrentheils wegsturben; weil die Chineser ihre Pfeile mit unheilbarem Gifft bestrichen hatten. Die Tartarischen Hauptleute besorgten / es möchte dieser mißlungene Ausgang mehr Unheil nach sich ziehen / und sie bey dem Könige in Ungnade bringen; daher sie dem Obersten richten / ehe er zum andern mahl stürmte / zuvor mit seinen Unterhauptleuten / vermög gegebenen Befehls / sich wohl zu berathschlagen: Dann sie solche Last nicht auff sich allein nehmen wolten. Der Oberste versamlete nach gut-befundenem Raht seinen Adel / und führete ihnen zu Gemüth die Uhrsach / warumb er hieher gekommen / und diesen Orth angegriffen; worüber sie zwar einige Berathschlagung anstelleten / aber üm der vielerley streitigen Meinungen willen zu keinem reiffen Schluß kunten gelangen: Dannenhero wegen einbrechender Nacht / auch der Verwundeten halber / deren man fleissig abwarten muste / die Sache auff den andern Tag verschoben wurd / und begab sich ein ieder in sein Quartier.

So viel uns betraff / waren wir unter einer andern grossen Anzahl Schlaven / die dem Brand der Stadt entflohen / mit weggeführet. Einer der Vornehmsten / so mit in dem Kriegs-Rath gewesen / und im von einander scheiden drey andere zur Mahlzeit mit sich genommen / hatte uns in seiner Verwahrung. Nach gehaltener Tafel begunte man von dem üblen Ausgang des Sturms am verwichenen Tage zu reden / und daß der Mitaquer (also wurde der Oberste Nauticor genennet) sich sehr betrübt darüber bezeugte. Wir stunden unterdessen in einem Winckel des Zeltes aneinander geschlossen / da wir unser Elend beweineten. Welches einer unter denen / die uns am nächsten / und deswegen auff unser Beginnen acht haben kunte / sahe / und durch unsere Thränen bewogen wurde / uns zu fragen / wer und aus welchem Land wir weren / und warumb uns die Chineser Leibeigen gemacht hätten. Wir antworteten solcher massen / daß der Tartar zu weiterm Gespräch Anlas gewunne / und uns fragte / ob man auch in unserm Lande zu kriegen pflegte / und ob unser König zum Krieg Belieben trüge? Darauff einer der unsrigen / Nahmens Georg Mendez mit Ja antwortete / und daß man uns von Kindheit an im Krieg auffzogen hätte. Welches der Tartar sich mit solchem Wohlgefallen berichten ließ / daß er zween seiner Mitgesellen rieff / und ihnen solche unsere reden erzehlte. Denen wir insgesamt die Uhrsach unserer Gefängniß kund thäten / daß sie noch mehr begierig machte / andere Fragen an uns zu stellen / darauff wir auch / so gut wirs wusten / antworteten. Einer unter ihnen / dem Ansehen nach / der klügste / kehrete sich nach Georg Mendez, und sagte: Gewiß ihr habt viel gesehen / laut angeführter Reden: Aber wenn jemand unter euch eine Kriegs-List erdencken könte / diese Vestung zu erobern / so versichere ich euch /

Pinto und seine Gesellen werden von den Tartarn als Schlaven mitgeführet.

es würde der Mitaquer Nauticor von Lancame sich zu euerem Gefangenen machen / an statt daß Ihr nun seine Gefangene seyd. Georg Mendez, der weder seine unfürsichtige Worte/ noch die Gefahr/darein er sich kürtzen dürffte / in Bedacht zog/ gab vermessentlich zur Antwort: Wo der Herr Mitaquer uns in dem Nahmen des Königs eine schrifftliche Versicherung zu einem freien Paß geben wolte / vermöge dessen sicher und ungehindert zu Wasser nach der Insul Aynan zu schiffen / von dar wir gar füglich und leicht wieder in unser Land kommen könten/so wolte er auff einige Kriegslist bedacht seyn / dadurch diese Vestung mit geringer Mühe in seine Hand möchte geliefert werden. Einer der Tartern / ein verständiger / sittsamer/ und bey dem Mitaquer sehr beliebter Mann / als er diese Rede hörete/ wendete sich nach Mendez, und sagte zu ihm: Bedencke wohl/ was du sagst; dañ ich versichere dich/wo du dergleichen leistest/ daß nicht allein deinem Begehren ein gnüge geschehen / sondern noch mehr als du gehoffet/ erfolgen wird. Als wir nun sahen / daß Mendez sich so tieff und vermessen heraus gelassen / daß die Tartern einige Hoffnung aus seinen Reden zu schöpfen begunten / verwiesen wirs ihm / und sagten / es sey ruchloß und unbesonnen gehandelt / sich wollen in eine Sache einmengen / die uns allen den Hals kosten würde. Er antwortete / Was seine Persohn belangte/ were er vor dem Tod unerschrocken / und hätte keine Uhrsach / das Leben an zu sehen / weil er lieber heut dann morgen sterben wolte. Diese Tartarn verwunderten sich sehr über unsern damahligen Wortkrieg und hartes Widersprechen / gestalt es bey ihnen gantz ungewöhnlich ist; also / daß sie uns darüber ernstlich bestraffen/und sagten: Es stünde dieses laute sprechen besser Weiber an / die keine Maas zu halten wüsten / als Männern / denen gebührte / ein Schwerd zu tragen / und im Streit mit Pfeilen zu schiessen. Und so Georg Mendez vorgeschlagenes anzuführen gedächte / würde der Mitaquer ihm keine Bitte noch Begehren versagen. Als sie dieses ausgeredet / schieden sie von einander/ und gieng ein jeder in seine Hütte / weil allbereit die zwölffte Stunde in der Nacht verlauffen.

Einer dieser drey Tartarischen Hauptleute/ der/ als gemeldet/ bey Mitaquer sehr beliebet war/ gieng gleich darauff zu demselben/ und erzehlte ihm die Reden des Mendez: Gab auch dem Feld-Obersten unter noch andern beyläufftigem Gespräch den Rath/ er wolte belieben/ ihn holen zu lassen / und seine Reden selbst zu vernehmen. Dem Mitaquer gefiel der Vorschlag / und liesse also bald Befehl an Tileymay, der uns verwahrete/ abgehen/ es solte uns hinlieffern. Wir/damahls gebunden/ und an des Mitaquers Gezelt gebracht/

traffen

traffen ihn ungefehr um zwey nach Mitternacht in voller Versamlung seiner siebenzehen Hauptleute an. Er empfieng uns erst mit freundlichen / doch recht gravitetischen Geberden ; Hernach ließ er uns näher zu sich kommen / und ein Theil der Bande / damit unser drey an einander geschlossen / abnehmen; Fragte uns darbey / ob wir essen möchten : Wir antworteten / ja / dann wir in drey Tagen keine Speise genossen hätten ; welches ihn sehr befremdete / und deßwegen den Tileymay darüber heftig bestraffte. Auch muste man alsobald zwo Schüsseln mit gekochtem Reiß / und roh geräucherten Entvögeln / so in kleine stücklein geschnitten / herbringen / darauff wir mit solcher Begierde anbissen / daß die Hauptleute uns mit Lust zusahen / und zu dem Mitaquer sprachen: Herr ! Solten diese gleich zu keinem andern Frommen hieher gefördert seyn / als nur ihren Hunger zu stillen / so kan es euch doch in dem genugsamen Vortheil schaffen / daß sie nicht gar hungers gestorben ; dann ob ihr schon zu Lancame keine Dienste von ihnen zuerwarten hättet / so möget ihr sie doch alda mehr dann für tausend Taels verkauffen : Darüber die andern zu lachen begunten. Nach dem wir uns nun wohl gesättiget / stieng Mitaquer mit Georg Mendez an zu sprechen von Mitlen / wie diese Vestung zu gewinnen / ließ es auch an herrlichen Verheißungen nicht gebrechen / so neben geschenckter Freyheit erfolgen solten. Georg Mendez gab zur Antwort / er vermöchte kein Mittel zur Eroberung für zuschlagen / es were denn / daß er zuvor alle Gelegenheit des Ohrts besichtige. Wolte deshalben gegen anbrechenden Tag rund herum gehen / und ihm sein Gutdüncken alsdenn zu vernehmen und zu überlegen geben. Mitaquer und die andern liessen ihnen diese Antwort gefallen. Brachte uns derowegen in ein ander Zelt / nicht ferne von Mitaquers seinem / alda wir die gantze Nacht mit genauer Wache beschlaffen wurden. Unterdessen rungen wir mit nicht geringer Furcht ; dieweil wir uns des Lebens leicht machen kunten / daß es uns würde Hut und Kappen / Haut und Haare kosten / so es solte mißlingen / und nicht ergehen nach dem Sinn der Barbaren / als denen es ein geringes ist / Menschen-Blut zu vergiessen. Des andern Tages gieng Mendez und zween unserer Mitgesellen / in Begleitung dreyßig Pferde / den Ort in Augenschein zu nehmen: Nach durchforschter Gelegenheit / und angemercktem Vortheil wurde Er endlich vor den Cham, der seiner mit grossem Verlangen erwartete / gebracht. Demselben gab Er Unterricht von allem / auch die Verröstung / was gestalt er hoffete / mit geringer Mühe die Vestung zu erobern: Welches der Mitaquer mit solchem frohen Muth vernahm / daß Er uns von allen an Halß und Füssen angemachten Banden gäntzlich entledigen ließ / und bey dem Reiß / den er aß / schwur / wie gewiß er uns bey Pequin vor den König bringen / und seinen Verheissungen sattsame gnüge leisten wolte.

Grosse Verheissung von Mitaquer an Mendez gethan.

te. Händigte uns auch deßwegen/ zu mehrer Versicherung und Zweiffels-Befreyung ein schrifftliches Zeugniß/ mit güldenen Buchstaben geschrieben/ aus. Er ließ darnach essen für uns holen/ musten bey ihm sitzen/ und bewieß uns noch andere Ehre; darüber wir uns eines theils erfreueten/ anderseits aber in grosser Noth steckten/ wegen ängstender Furcht/ es dürffte nicht nach des Mitaquers Einbildung ablauffen.

Anordnung zum Sturm.

Mendez machte/ als ein verordneter Anführer/ einen Entwurff/ wornach die Hauptleute sich richten und ihre Ordnung stellen solten. Erstlich versamlete man eine grosse Menge Püschlein/ die Graben damit zu füllen. Darnach ließ er so starcke und breite Sturm-Leitern bereiten/ daß drey Mann neben einander und zugleich auffsteigen kunten. Auch wurden herbey geschaffet eine grosse Menge Schauffeln und Bikkeln/ welche sich in der flüchtigen Landleute Häuser befanden. Der meiste Theil der Soldaten rüstete sich gegen den folgenden Tag/ der zum Sturm bestimmet. Georg Mendez ritte zu Pferd an des Mitaquers Seiten/ der ihm grosse Gunst bewiese: welches ihn auch hochmüthig machte/ daß wir an ihn mehr als in vorigen Tagen seinen Stoltz bemerckten. Daher etliche unsere Geferten/ (die ihm aus Boßheit sein Glück mißgönneten) heimlich begunten zu murren/ und aus Verachtung sagten: **Was dünckets euch von diesem Hund? Er würd eine Uhrsach seyn/ daß man uns morgen in stücken zerhaue: oder/ wo es nach unserm Wunsch ergehet/ ist wohl zu muthmassen/ er werde bey den Barbaren so grosse Gunst erwerben/ daß es für eine Gnade dürffte zu schätzen seyn/ so Er uns für seine Diener würdiget.** Diese und dergleichen Reden führeten wir unter einander. Den folgenden Tag geschach Anstalt zur Schlacht-Ordnung/ und theilte man das Volck in zwölff Hauffen. Die/ so die Reißer/ Leitern/ Schauffeln/ und andere zum Grabgefülsel nöthige Dinge trugen/ giengen voran/ und kamen in solcher Ordnung an die Vestung/ welche wohl besetzet war. Und wurde anfangs auff beyden Seiten mit Pfeilen/ Spiessen/ Steinen/ Hafen voll ungelescheten Kalck/ und Kunst-Feuerwercken bey einer halben Stunde gefochten. Unterdeß fülleten die Tartarn die Stadt-Graben mit Reißholtz und Erden/ und stelten die Leitern gegen die Maur an/ welche nun sehr niedrig schiene wegen ausgefüllten Grabens. Georg Mendez war selbst der erste/ so hinauff stiege/ mit zweyen andern unserer Mitgesellen/ die beschlossen hatten/ entweder ihr Leben auffzusetzen/ oder sich durch Tapferkeit bekent zu machen. Genossen auch so glücklichen Fortganges/ daß sie den Preiß erhielten der ersten auff der Mauer/ und der ersten/ so die Fahne auff dieselbe steckten. Darüber der Mitaquer, und die bey ihm stunden/ fast für Verwunderung erstarreten. Die Tartarn unten an der Leiter folgten den drey Portugiesen nach/ und erzeigten sich so tapffer/ daß in gar kurtzer

Die Vestung mit Sturm erobert.

Zeit

Zeit mehr dann fünf tausent Mann die Maur erstiegen. Welchen die Chineser welchen muſten und blieben in einer halben Stund bey zwey tausend derselben auff der Wahlstatt / darunter auch Mogoren / so darinnen lagen; und verfiel die Vestung in der Tartarn Hände. Selbige hatte es über hundert und zwantzig Männer nicht gekostet. Die Pforten öfnete man mit grosser Freude / zum Einzuge des Mitaquers und seiner Hauptleute. Welcher einritte / mit voller Verwunderung über die Menge der Erschlagenen / so todt auf der Erden ausgestrecket lagen. Er verbrante darauf nach ihrer Gewohnheit der Chineser Fähnlein / und steckte das Tartarische an dessen stelle. Hielt auch sein Mittags mahl in der eroberten Festung / mit etlichen seiner Freünde und Bekanten / zum prangenden Sieges-Zeichen. Gab zudem Georg Mendez und andern Portugiesen güldene Armbande / und ließ sie bey ihm sitzn. Nach vollendeter Mahlzeit gieng Er aus der Vestung mit seinem Gefolge / und thät erstlich die Mauren rund herum abwerffen / darnach den Ort verheeren und mit Feuer verderben. Befand sich noch was rückständiges von dieser Verödung / das muste auf seinen Befehl mit der Feinde Blut besprenget werden. So groß war die Blutdürstigkeit / daß man auch der Todten nicht verschonete / sondern / wo sie auch gefunden wurden / derselbigen Köpfe den Klingen und Säbeln übergab. Die aber von seinem Volck todt geblieben / ließ Er gar sorgfältig begraben / und die verwundeten fleissig verbinden. Darnach verfügte Er sich in sein Gezelt / mit einem grossen Pracht schöner Pferde / die an der Hand geleitet wurden / sambt einer grossen Anzahl Kolbenträger und Leibwächter. Georg Mendez, so zu Pferd saß / suchte er stets üm sich zu haben. Wir übrige acht aber folgten ihm zu Fuß / in Gesellschafft tapferer Hauptleute. Da Mitaquer in sein sehr köstlich gezeltes Lager gekommen / sande Er dem Mendez ein Geschenck von tausend Taels / zur Vergeltung / uns aber nicht mehr dann hundert: darüber einige / die sich wolten für qualificirter und mehrer Gunst würdig geachtet haben / sich sehr unvergnüget befanden / weil sie sahen / daß man Mendez mit mehrer Ehrerbietigkeit als ihnen begegnete / und seine Thaten mehr als die ihrigen durch höhere Gunsterweisung zuerheben und zu krönen suchte.

37. Mitaquer ziehet mit dem Heer wieder nach seinem König: Pinto und seine Cameraten kommen mit ins Lager vor Pequin, und besehen viel Kammern: Die Abgötter der Tage im Jahr / ihre wunderliche Sessel: Den Gott der Gesundheit / und andere Bilder. Erscheinen endlich vor dem Tartarischen König; der mit ihnen redet / dabey ein alter Mann eine sehr treffliche Rede führet.

Mitaquer bricht mit seinem Heer auf.

Mitaquer beschlosse / nach Verheerung vorerwehnter Oerter / mit der bey sich habenden Kriegs-Armee nach der Stadt Pequin zu ziehen / allwo der König sein Herz zu Felde lag. Stelte derowegen sein Volck in Ordnung und marchirte allgemach fort. Er lagerte sich erstesmahl am Strande des Flusses / welcher sehr lieblich und besetzet war mit vielen fruchtbahren Bäumen. Auch sahe man Palläste oder Schlösser / die von aussen sehr herrlich schienen / aber von innen verwüstet und unbewohnet lagen; Daher diese Barbaren nichts darin zu rauben funden. Nachdem er erst daselbst des Tages gröste Hitze vorbey streichen lassen / begaben wir uns wieder auff den Weg / biß in die späte Nacht / und schlugen unser Lager auff in einem grossen Flecken Lantimay, der seiner Einwohner beraubet / wegen Grausamkeit der Barbaren: Dann alles / was man anträff / muste unter das Feuer und Schwert /

Verheeret viel Oerter.

und gänzliche Verheerung. Auch ein Flecken muste den folgenden Morgen samt noch viel andern Oertern / die an dem Fluß gelegen / den Grimm dieser Tyrannen fühlen / und in Grund verwüstet werden. Von dar zogen wir biß an den Berg Pommitay, allda wir die Nacht blieben. Den folgenden Tag brachen wir früher auff / als sonsten gewöhnlich geschehen / ob wir noch bey Tag möchten erreichen die Stadt Pequin, so ungefehr noch sieben Meilen von diesem Berg entfernet. Umb drey Uhr nach Mittag gelangten wir an die Gegend Palamxitau ; daselbst wurden wir empfangen von einem Tatarischen Hauptmann / der unser mit hundert Pferden allbereit zween Tage erwartet hatte. Er überlieferte erstlich des Königs Brieff an den Feld-Obersten / der ihn annahm mit grosser Ehrerbietigkeit. Von dieser Gegend zogen wir fort biß an des Königes Lager / davon wir ungefehr noch zwo Meilen abwaren. Dieses geschahe mit grosser Unordnung / wegen Menge der Menschen / die uns entgegneten / so wohl den Mitaquer, als den Comitat und mitgeführten Pracht anderer Herren zu sehen. Wir kamen an das Castel Laurir, welches aus den neun Vestungen die erste war ; allda traffen wir an einen jungen Fürsten / des Königs von Persien Sohn / Nahmens Guyay Paran, der vom Tartar Cham dahin gesandt worden / umb unsern Feld-Obersten prächtig einzuholen / und zu begleiten nach dem Lager. Mitaquer stieg vor diesem Fürsten / der seiner unter der Pforten des Castels wartete / von seinem Pferde ab / nahm seinen Säbel von der Seiten / und presentirte ihm solchen kniend mit fünffmahliger Küssung der Erden. Denn solches bey ihnen die gebräuchliche Ehren-Pflicht / so einer den andern nach gebührender Schuldigkeit abzulegen pfleget. Dieser junge Fürst offerirte ihm hernach / aus des Königes Befehl / ein trefflich Pferd / so köstlich verzierathet / und befahl / daß Er darauff sitzen / und also vor dem König erscheinen solte. Der Mitaquer antwortete hierauff auff seinen Knien / und mit erhobenen Händen gen Himmel; Ach daß mein Haupt hundert tausend mahl von seinen

Fuß-

Fußsoleu zertretten würde / das solte meinem gantzen Geschlecht zur grösten Ehr und Nachruhm gedeien. Stieg darnach auf das Pferd / und zogen sämtlich fort mit grossem Pracht und Comitat, dabey viel Pferde an der Hand geleitet wurden. In diesem Anzuge trugen auch viel Leibrechte silberne Kolben. Den Pracht vergrösserte eine Fahne mit sechs hundert Hallebartirern / davon die meisten zu Pferde ritten. Auch machten funffzehen Wagen mit silbernen Cimbalen / die mit einem andern unlieblichen und klangst reitigem Getöhn vermenget / ein so grosses Getöß und schwermen / daß einer den andern nicht verstehen kunte. Der Weg war so voll Volcks zu Pferd / daß kaum durch zu kommen. In dem nun der Mitaquer in diesem Triumph-Pracht an die vordersten Schantzen des Königlichen Lägers gekommen / verschaffte er uns durch einen seines Volcks nach seinem Quartier / oder auffgeschlagenem Gezelt / mit beygefügtem Bescheid / er wolte uns in folgenden Tagen / bey bequemer Zeit und Gelegenheit / vor den König bringen. Unterdessen ließ er uns mit allem / was wir benöhtiget / versehen. Vierzehen Tage nach unser Ankunfft ins Lager ließ der Mitaquer uns zu sich in sein Gezelt ruffen / allda er einige seiner Edelleute bey ihm hatte / in derer Gegenwart er zu uns sagte: **Haltet euch gegen Morgen früe bereit / auff daß Ich euch / vermög meiner Verheissung / vor das Angesicht dessen / welchen wir für unsern Ober-Herrn erkennen / liefern möge. Seine Majestät geruhet / euch nicht allein in diesem Stück / sondern auch mit der verlohrnen Freyheit zubegnadigen.** Nachdem er solches ausgeredet / fielen wir auff unsere Knie zur Erden / und danckten ihm gar höchlich wegen solcher uns erwiesenen Gnade. Er sagte wieder / **Gehet hin / und stellet euch gegen Morgen früe in Bereitschafft / damit ihr auff mein Entbieten erscheinen möget:** über welche Worte wir höchlich erfreuet waren. Des folgenden Tages sandte er zur bestimten Stunde an unsere Zelt neun ausgemundirte Pferde / darauff wir sassen / und also nach seinem Gezelt ritten. Er unterdeß begab sich in einen Piamber oder Sänffte / welche von zwey zugerüsteten Pferden fortgezogen wurde; rund umb ihn her giengen seine Hallebartirer / und sechs Edelknaben / die mit seiner Liberey gekleidet auff weissen Reit-Pferden einher prangeten. Wir folgten zu Pferd nach. Mit diesem Comitat begab er sich nach dem Könige / den er antraff in dem herrlichen Gebäu Nacapirau, so die Chineser / als oben gemeldet / die Königin des Himmels nenneten. Der Mitaquer trat an dem ersten Eingang aus seiner Sänffte oder Piamber, und stiegen alle die andern auch ab / den Nautaran um freyen Eintritt zu begrüssen / welchen er alsobald gestattete. Darauff kehrete er wieder in sein Piamber, und zoge mit seinem prächtigen Comitat fort durch die Pforten ein / dem sein Volck und wir zu Fuß nachfolgeten. Wir kamen an einen niederen und

Pimo und seine Gesellen kommen ins Lager vor Pequin.

langen Gang / da viel Edelleute zugegen; daselbst stieg er wieder aus seiner Piamber, und gebot uns / seiner zu warten / biß er sich erkundiget / ob mit dem Könige zu sprechen. Und weil sich solches über eine Stunde verzog / begunten einige der Edelleute zu mercken / daß wir müsten Fremdlinge seyn; Riefen uns derohalben / und begehrten / mit grosser Ehrerbietigkeit / es möchte uns belieben / bey ihnen nieder zu sitzen. Wir nahmens für bekant an / und sahen den Gaucklern und Kammer-Täntzerinnen zu / wie sie sprungen und tantzeten / darüber sie sich sehr belustigten / wiewohl wir nicht sehen kunten / was für Ergetzung darin zu suchen. Endlich sahen wir den Mitaquer herans kommen / mit vier kleinen Knaben / die in Türckischer / und mit grünen und weissen Schnüren ausgeputzter Kleidung sich sehen liessen / auch über den Zähen ihrer Füsse güldene Spangen trugen. Als die Edelleute ihn sahen / stunden sie auff / zogen ihre Säbel aus / und legten sie auff die Erde nieder mit freundlichen Geberden / und dreymahliger Wiederholung folgender Worte: Faly hincane midoo patinau dacorem, das ist: Der Herr unserer Häupter lebe hundert tausend Jahr. Uns begunte einer dieser Knaben / nachdem wir unsere Augen niedergeschlagen / überlaut also anzureden: Ihr Männer / vom Ende der Welt hieher gekommen! Erfreuet euch / dann ihr solt nun gewähret werden der Freyheit / welche Mitaquer in der Vestung Nixiamcoo euch verheissen. Frisch stehet auff / hebet euere Hände gen Himmel / dancket dem Herrn / der in der stillen Nacht unserer Ruhe das Gewölbe des Himmels mit Sternen schmücket / daß Er von ihm selber / ohne Verdienst einiges Fleisches / euch in euer Pilgrimschafft einen Mann erwecket hat / durch den euch wiederfahret und zu statten kome die Erlösung von der Dienstbarkeit. Wir antworteten knieend zur Erden durch unsern Dollmetscher: Der Himmel wolle uns mit so viel Glück beseligen / daß die Füsse des Begnadigers unsere Häupter zertreten.

Ansprach an Pinto und seine Gesellen.

Diese vier Knaben und der Mitaquer, so uns geleitete / giengen von dar auff einer Galderey / die auff fünff und zwantzig küpfere Seulen gebauet / durch eine Kammer / darinnen viel Edelleute / und unter denselben viel Fremdlinge / als Mogoren, Persianer, Berdios, Calaminhamer und Bramas von Sornen oder Siam vorhanden. Durch diese schritten wir in ein ander Gemach / Tigihipau genant / in dem eine grosse Menge gewapneter Hatschierer in fünff Glieder geordnet stunden. Sie hielten ihre mit breitem Gold gezirte Säbel auff den Schultern / bey denen Mitaquer in etwas verzoge / wegen einiger Fragen / die sie an ihn thäten; begehrten auch auff den silbernen Kolben / welche die Knaben in Händen trugen / von Ihm die Abstattung eines Eydes / den er nach dreymahligem Erdenfuß auff seinen Knien ablegte. Giengen

hernach

hernach fort durch eine andere Thür und kamen in einen grossen viereckichten Orth / allda wir vier Reihe küpferner Bilder sahen / in Gestalt und Geberden wilder Männer mit Kolben und vergüldeten Cronen. Diese Götzenbilder waren sechs und zwantzig Spannen hoch / und sechs breit / so wohl auff der Brust / als auff der Schulter. Sie stelen sehr heßlich und ungeschickt anzusehen / und hatten grob gekrauste Haar. Wir fragten die Tartarn üm deren Bedeutung / und empfiengen zur Antwort: Es weren dieses die dreyhundert und sechszig Götter / welche die Tage des Jahrs eingeführet / und darum dahin gestellet / daß sie ein jeder in ihren Bildern immerdar anbeten solte / weil sie die Früchte der Erden schaffeten. Es hätte sie auch der Tartarische König anhero gebracht aus einer grossen Kirche / Angicamoy genant und in der überwundenen Stadt Xipaton, von den Gräbern der Chinesischen Könige entwendet / zu dem Ende / damit er nach glücklicher Widerkunfft in sein Land solche zum Siegs-Zeichen könte sehen lassen / und aller Welt bekant machen / was massen von ihm mit des Chinesischen Königes grossem Verdruß dessen Götter gefangen weggeführet worden. Nicht ferne von diesem Ort / sahen wir in einem lustigen Garten / (so mit Pomerantzen-Bäumen gepflantzet / und bezäunet war mit einem von Rosen und Rosmarin geflochtenem Laubwerck auch gezieret mit vielen andern schönen Blumen / so in unserm Europa nicht wachsen) ein sehr schönes Lusthauß / auff zwölff Seulen / die zierlich belaubet. In demselbigen war ein niedriger Stuhl als ein Altar mit feinem Gold beschlagen; oben an dem Himmel dieses Stuhls sahe man viel silberne Sternen / samt Sonn und Mond / auch Wolcken / deren etliche weiß / etliche regenhafft schienen / und zwar alles dermassen künstlich / daß Menschliche Augen unter dem verkapten Betrug als eines wahrhafftig herab fallenden Regens irren mögen. In der mitte dieses Stuhls lag auff einem Bette ein groß silbern Bild Abican Nilancor, das ist / Gott der Königlichen Gesundheit genennet / welches auch aus der Kirche Angicamoy geraubet worden. Dieses Bild vergesellschafftete rund um vier und dreyssig Götzenbilder in der Grösse eines Kindes von fünff oder sechs Jahren; und zwar in der Gestalt und Ordnung / daß sie in zween Reihen zusammen gefüget auff ihren Knien die Hände nach dem grossen Bild auffhuben / als wolten sie es anbeten. Im Eingang des Lusthauses stunden vier junge Edelleut in köstlicher Kleidung / die / mit ihren Räuch-Gefässen in den Händen / zween und zween des Gottesdienstes pflegten / und auff das läuten einer Glocken niederknieten / und mit Weyrauch unter folgenden Worten räucherten: Unsere Stimme steige zu euch auff / als ein süsser Rauch / damit ihr uns erhören möget. Sechzig Hallebartirer hielten

Abgötter der Tage des Jahrs.

Wunderlicher Stuhl.

ten ein wenig ferner Wacht / und umbringten das gantze Hauß. Sie waren in durchgülldetes Leder gekleidet / und hatten künstliche Helme auff ihren Häuptern / welches sehr angenehm / und herrlich schiene. Von diesem Orte traten wir in einen andern / darinnen viel grosse Kammern und sehr viel Edelleute gegenwärtig. Wir folgten dem Mitaquer und den kleinen Knaben / die uns geleiteten / immer nach / und kamen an eine Thür eines grossen jedoch niedrigen / und gleich einer Kirchen gebauten Saals / allda sechs Partisanen mit ihren Kolben stunden / so nach einiger Ehrbezeugung an den Mitaquer uns liessen durchgehen / die andern aber zurück wiesen. In diesem Saal befand sich der Tartarische König mit vielen Fürsten / Herren und Hauptleuten / so wohl Fremdlingen als Einheimischen. Darunter auch begriffen die Könige von Pafua, Mecuy, Capinper, Raja, Anchesscotay und andere mehr / deren vierzehen an der Zahl / welche alle auffs herrlichste gekleidet zween oder drey Tritt fern vom holen Stuhl sassen. Ein wenig förder zur Seiten sahe man zwo und dreyssig Frauen von unbeschreiblicher Schönheit / die alle sehr lieblich auff Seiten spielten. Der König saß in seinem Thron / unter einem köstlichen Himmel; und umb ihn lagen zwölff Kinder auff ihren Knien / und trugen kleine güldene und als Scepter gemachte Kolben auff ihren Schultern. Ein wenig ferner hinter diesen / sahe man ein über alle massen schönes junges Fräulein / das sehr köstlich gekleidet mit einem Windwecher in der Hand den König fort und fort anwehete. Sie war des Mitaquers Schwester / und sehr herrlich vom Könige geliebet / welches ihm auch gedeyete zu mehrerm Ansehen durch das gantze Heer. Der König war ungefehr viertzig Jahr alt / lang und mager von Leib / doch nicht unangenehmer Gestalt. Er hatte nach der Türcken Manier einen kurtzen Knebel-Baart / und gleichte seinen Augen nach einem gebohrnen Chineser; aus seinen Geberden leuchtete ein sehr ernsthaffies und strenges Wesen. Seine violbraune Kleidung artete sich nach einem engen Türckischen Rock / und schlosse sich an den Säumen mit Perlen. Die Füsse schmücketen grüne Pantoffeln / die verkostbaret mit vielen Perlen und güldenen Schnüren. Sein Haupt bedeckte eine seidene / mit vielen köstlichen Diamanten und Rubinen gestickte Mütze. Als wir inder Kammer zehen oder zwölff Tritt fortgegangen / legten wir unsere schuldige Ehren-Pflicht ab / und küsseten die Erde zu dreyen mahlen / beneben noch andern Ceremonien / die uns der Dolmetscher lehrete. Der König befahl / so lange mit dem Seitenspiel inzuhalten / kehrte sich nach dem Mitaquer und sagte zu ihm: Frage diese vom End der Welt hergekommene Leute / ob sie einen König haben / wie ihr Land genennet werde / und wie weit solches von China abgelegen sey? Einer der unserigen im Nahmen der anderen antwortete: Es würde unser Land Portugall genennet / und were

Ihr Gespräch mit dem Tartarischen Könige.

unser

unser König sehr Reich und Mächtig / auch hätte man von dar biß an die Stadt Pequin über ein Jahr zu reisen. Der König verwunderte sich sehr über dieser Antwort / sintemahl es ihm unglaublich fiel / ob die Welt so groß könte seyn. Er winckete mit der Hand / und gab uns Befehl / näher heran zu treten / biß an die erste Staffel / da die vierzehen Könige saßen. Er fragte uns ferner / Warum uns gefallen / lieber zu Wasser / denn zu Land zu reisen / massen wir uns solcher Gestalt mehrer Gefahr unterworffen? Wir antworteten: Es lägen zu viel Länder dazwischen / durch welche nicht sicher zu reisen / weil vielerley Könige über die Völcker herrscheten. Was suchet ihr dann in diesem Land? fragte der König: und warum begebet ihr euch in solche Gefährligkeit? Nachdem wir darauff gebührend geantwortet / redete er eine lange weile nicht. Doch kehrte er sich / seinen Kopff drey oder viermahl schüttelnde / zu einem alten Mann / und sagte: Gewißlich / in dem Lande dieser Leute muß grosse Ehrsucht / und wenig Gerechtigkeit seyn / dieweil sie so weit ziehen / fremde Länder abzunehmen. Das ist wahr / antwortete der alte Mann / Nahmens Raia Benan, dann die Menschen werden also entweder durch äuserste Armuth / oder beherrschende Verblendung ihrer Begierden / oder unersätlichen Geitz weggerissen / daß sie keinen Fleiß ersparen / noch Bedencken tragen / über die See zu schwermen / und hinweg zu rauben / was Gott ihnen nicht gegeben hat; auch darüber ihres Vaterlandes vergessen / ja Gott / und die sie gezeuget / endlich gar verlassen. Der König gieng hiermit in eine andere Kammer / begleitet von seinen Sängerinnen / und dem jungen Fräulinn / so ihn bewehete / da hinein keiner von den Bedienten kommen durffte. Einer der zwölff Knaben / welche die Kolben trugen / deutete dem Mitaquer auff Geheiß seiner Schwester an / es hätte der König befohlen / allda zu verbleiben; welches er für eine sonderliche Gnade erkante / ümb so viel mehr diese Botschafft in Gegenwart der Konige und Herren / die im Saal waren / geschahe. Bliebe deshalben allda / und ließ uns ansagen / wir solten in unsere Zelte gehen / er wolte unsere Sache schon befordern.

Treffliche Rede eines Alten Mannes.

38. Der Tartarische König bricht vor Pequin auff / nach Verlust vieler Völcker. Gewinnet Guauxitum und verheeret es. Komt wieder in sein Land / und wird von vielen Fürsten und Gesandten besuchet. Grosser Pracht eines Gesandten. Gespräch Pinto und seiner Mitgesellen mit dem König / der ihnen wegzuziehen Freyheit giebet.

In

IN dieſem Lager blieben wir drey und viertzig Tage / in welcher Zeit viel Scharmützel auff beyden Seiten / wie auch bey hellem Tage zween General-Stürme geſchahen / derer ſich aber die in der Stadt mit unüberwindlichem Muth erwehreten und die Feinde abſchlugen. Der Tartariſche Kö-
Der Tartariſche König bricht auff.
nig ſehende das Mißlingen ſeines Anſchlages / darauff er ſo viel Geld und Unkoſten gewendet hatte / verſamlete ſeinen Kriegs-Rath / darzu er die ſieben und zwantzig Könige / ſo mit ihm ausgezogen / neben viel Fürſten und Hoffleuten auch beriefſe. Man beſchloſſe / es ſolte die Belägerung auffgehoben / und nicht alles in Wind geſchlagen noch verlohren gegeben werden / wegen reiffer Erwegung / welcher Geſtalt der Winter vor der Thür / und das gewaltige Auffwachſen der zweyen Waſſer-Flüſſe den meiſten Theil der Läger-Schantzen und Wälle hinweg geſchwemmet hätte / auch viel Kriegsleute durch Kranckheit auffgerieben worden / darzu die wegen Mangel der Victualien zunehmende Seuche täglich vier oder fünff tauſend Menſchen wegraffete. Ließ demnach das Fußvolck zu Schiffe gehen / das Läger in Brand ſtecken / und begab ſich ins weite Feld mit dreyhundert tauſend Reutern / und zwantzig tauſend Rhinoceroten. Es wurden bey die vier hundert und fünffzig tauſend Todten gerechnet / die meiſtentheils durch Kranckheit geſtorben; und ſo der gleichesfalls eingebüſſeten Pferde und Rinoceroten zuerwehnen / ſo hatte man jener drey hundert tauſend / dieſer aber ſechszig tauſend an der Zahl in zweyen und einem halben Monat auffgezehret und verſpeiſet: Alſo daß von achtzehen hundert tauſend Menſchen / damit der König aus ſeinem Land gezogen / die Stadt Pequin zu belägern / ſieben hundert tauſend Mann / innerhalb ſechs und einem halben Monat / ſo lang nemlich dieſe Belägerung währete / geblieben; davon vier hundert und fünffzig tauſend der Krieg / Hunger und Peſt / auffgefreſſen; bey dreyhundert tauſend aber zu den Chineſern übergangen / weil allda groſſer Sold / und köſtliche Geſchencke einzuſchneiden waren.

Nach auffgegebener Belägerung zoge der Tartariſche König fort / und ließ ſich des Abends nieder bey dem Fluß Quaytragun. Des Morgens eine Stunde vor Tag brach er wieder auff / und kam des Abends an die Stadt Guyampea, welche er gantz von den Einwohnern verlaſſen fand. Daſelbſt ruhete das Kriegs-Volck anderthalb Uhr / und zoge darnach fort biß an den Berg Liampeu, und nachtete alida. Sie marſchirten ſiebenzehen Tag immer
Die Stadt Guauritim verliget.
fort / und zwar jeden Tag acht Meilen / biß ſie endlich an die Stadt Guauxitim gelangten / die etwan in zehen oder zwölff tauſend Einwohnern beſtunde. Die Tartarn beſtürmten die Stadt aus Mangel an Victualien mit Sturm-Leitern und andern Kriegs-rüſtungen; Eroberten ſie auch wegen ungewachſenen Widerſtandes / verödeten ſie / und handelten mit den Einwohnern ſo grimmiglich / daß ich und meine Mitgeſellen uns darüber entſatzten. Als

ſich

sich das Volck proviantiret / brachen sie eine Stunde vor Tag wieder auff / zogen die Stadt Caixilo vorbey / welche der König nicht angriffe / weil sie groß und starck / und ihrer Gelegenheit nach unüberwindlich / darzu besetzet war mit annoch funffzig tausend Mann / als Mogoren, Cauchinen, und Champaas, so alle streitbare und bessere Soldaten / dan die Chineser. Endlich gereichte er im fortziehen an die grosse Mauer Singrachirau, die China und Tartarien von einander scheidet. Und weil ihm allda kein Widerstand entgegnete / lägerte er sich an die andere Seiten bey Panquinor, so seine erste Stadt / und drey Meilen von dieser Maur abgelegen ist. Den folgenden Tag kam er nach Pfipator, allwo er den meisten Theil seines Heers abdanckte / sieben Tag verharrete / die Bezahlung der Soldaten abstattete / und einige Gefangene tödten ließ. Begab sich hernach gantz unvergnügt zu Schiff / mit wenig Volck / und verrichtete innerhalb sechs Tagen die Reise nach der Stadt Lanceme, in welche er des Nachts um zwey Uhr einzoge / auch daselbst sieben und zwantzig Tage verblieb / biß auff die Nachkunfft und Versamlung des gantzen Lagers.

Der Tartar komt in sein Land.

Nach zusammen gezogenem Heer nahm er seinen Marsch nach einer viel grössern und schönern Stadt / Nahmens Tuymicam. In derselben begrüssten ihn einige benachbarte Fürsten / und Gesandten anderer in der nähe gelegenen Könige und Ober-Fürsten. Darunter fürnemlich begriffen Ximatas, König von Persien; Siamon, König der Gueos, welches Land an Brama und Tangu stösset; Calaminhan, Herr der gröstẽ und stärcksten Elephanten auff Erden / von dem und dessen Regierung hernach soll geschrieben werden: Sornau von Odia, der sich König von Siam nennet / welches Königreich auff einer Seiten an Tanauserin, und auff der andern Seiten von Champa an die Melayos, Berdios und Pataner, in der Mitten aber an Passioloque, Capinper, und Chiammay, auch theils an die Lauhos und Gueos gräntzet; In Erwegung / daß dessen Herrschafft allein siebenzehen Königreiche unterworffen: Der auch / umb bey dem Volck sich ansehnlicher zu machen / sich Herr der weissen Elephanten nennet. Der fünffte war der König der Mogoren, dessen Hoffstatt und Land recht im Hertzen der andern Länder liegt / und an die Gorazener (eine Landschafft bey Persien /) und an das Königreich Dely und Chitor anfällt. Der sechste war ein Keyser / Caran geheissen / dessen Land / wie wir verstunden / ans Gebirge Goncalidau langet. Dieses Keysers Gesandter zoge prächtiger ein / denn alle die andern. Er hatte hundert und zwantzig Leibwächter / so wohl gewapnet einhergiengen mit Pfeilen und Spiessen / die mit Gold und Silber schön bejeret waren. Nach diesen folgten zwölff Leibknechte zu Pferd / welche silberne Kolben trugen. Und vor denen zwölff gewapnete und mit silbern und güldenen Spitzen oder Schnüren zierlich behengte Rosse hergeführet wurden. Darauff kamen zwölff lange

Wird von seinen Nachtbarn begrüsset.

Grosser Pracht eines Gesandten.

Männer gleich den Riesen / mit Tiegerfellen / als wilde Leute / gekleidet. Nach diesen erschienen zwölff Edelknaben / so in einerley Lieberey gekleidet alle auff weissen Pferden ritten. Der Gesande saß auff einem silbernem Gestül in einem Wagen von sechs Rädern / der in- und auswendig köstbar verstilbert; und um diese Pyrange oder Carette liessen vierzig sehr köstlich ausstaffirte Trabanten zu Fuß / also daß dieser Pracht des Fürsten Reichthum und Vermögen wohl zuerkennen gab. Wir besuchten ihn eins in Gesellschafft des Mitaquers, und sahen unter andern Köstligkeiten fünff Cammern mit köstlichen Tapeten bekleidet; In jeder war ein gewölbter Bogen von geblümtem Satin auffgerichtet / darunter eine Taffel mit einem silbern Becken und Gießkanne sehr prächtig stunde / wie auch ein Sessel / der köstlich bezogen mit Gold und Seide. Auch sahe man daselbst einen silbernen Camin oder Herd mit einem silbernen Rauchfaß / von dem ein angenehmer Gerauch auffstiege. Jegliche Cammerthur bewachten zween Hallebartirer / welche die Hoffbediente einliessen. Dieser Gesande war nicht gekommen / nur allein den König zu besuchen / wie von den andern geschahe / sondern auch eine Ehe zwischen dem Keyser Caran, und des Tartarischen Königes Schwester zu stifften. Dieser Schwester / Meica Vidau, das ist / reiche Saphir genant / ihr Alter belieff sich ungefehr auff dreyssig Jahr; in ihrer Schöne gab sie wenigen nach / wie auch in Wohlgewogenheit gegen die Armen. Wir sahen sie offtmahs an den gewöhnlichen Festtägen des Jahrs / denen sie beywohnete.

Nach des Königes Ankunfft in seinem Lande bracht man etliche Tage zu wegen Vollziehung des Beylagers. Nachgehends wiegelten den Tartarischen König seine Hauptleute auffs neue auff / daß er beschlosse / wieder vor Pequin zu ziehen / und zu versuchen / ob die zugewachsene Schande zuersetzen und auszuleschen were. Ließ demnach alle seine Unterssassen durchs gantze Land auffbieten / und verbunde sich mit unterschiedlichen benachbarten Fürsten. Wir kunten leicht bemercken / daß hiedurch dürffte unsere Loßlassung gehemmet werden; Giengen deshalben zu dem Mitaquer, und tähten Erinnerung wegen des verheissenen. Gewißlich / sprach Er / habt ihr grosse Uhrsach / solches zubegehren / und ich bin noch mehr verbunden / euch das / was ihr billig suchet / nicht abzuschlagen. Will derowegen bey dem Könige daran gedencken / auff daß ihr zu euerer Freyheit gelangen möget. Soll auch nicht allein von euer Armuht Erwehnung geschehen / sondern auch von dem / dessen ihr euch ehmahls habt verlauten lassen / nehmlich / wie eure arme Kinder müssen als Wäysen leben / weil sie euer beraubet / ob sich dadurch der König wolte zu mehrerm Mitleiden verstehen. Wir schieden hierauff von ihm; Er aber verfügte sich alsobald den folgenden

Pinto und seine Cameraden gelangen den Mitaquer an.

Tag

Tag nach Pontiven, allwo der König Audieng gab denen/ so etwas an ihn zu suchen hatten. Auff des Mitaquers Vorbringen erfolgte zur Antwort/ was gestalt der König beschlossen / so bald er einen Gesandten an den König von Cauchenchina würde abgehen lassen/ daß wir mit demselben solten fortziehen. Uber welcher guten Zeitung wir erfreuet fast mit ungeduldigem Sehnen erwarteten den Ausgang solcher Verheissung; biß nach Verlauff zehen Tage der Mitaquer auff des Königs Befehl uns nach Hofe führete / allda wir mit aller Ehrerbietigkeit vor dem Könige erschienen / der uns mit sehr freundlichen und geneigten Geberden ansahe / und dem Mitaquer entbot; uns zu fragen/ ob wir gedächten/ihm zu dienen; solten/ wofern wir solches entschlossen/ vor allen Frembdlingen sonderbarer Gnade zugenieſſen haben. Der Mitaquer gab zu unserm Behuff diese Antwort: Er were von uns berichtet worden / daß wir in unserm Lande verheyrathet und viel Kinder hätten / so arm / und sich nichts anders zugetröſten/als was ihnen durch unsern sauren Schweiß und Arbeit könte zufallen. Diese Wort bewogen den König also / daß wir Hoffnung zu einem guten Bescheid gewannen; Sintemal er den Mitaquer ansahe/ und zu ihm sprach: Ich bin froh / daß ich vernehme/ wie sie so ein festes Pfand nach Hauß ziehet und nöthiger; daher ich mit mehrer Vergnügung geruhen kan / das jenige zuleisten/ was ihr ihnen in meinem Nahmen versprochen. Wir huben zum Beweiß unserer Danckbarkeit unsere Hände empor / küſſeten dreymahl die Erden und sprachen: Das Land unter eueren Füſſen vermehre sich / damit ihr Herr seyn möget über die Einwohner des gantzen Erdreichs. Der König/ hierauff lachende / sagte zu einem bey ihm stehenden Fürsten: Diese Leute reden / als weren sie bey uns aufferzogen. Wandte auch seine Augen auff Georg Mendez, der ihm am nechsten stund/ und sagte zu ihm/ Und du/ wiltu gehen / oder bleiben? Mendez, der fertig zu antworten / sprach: Herr! ich habe kein Weib oder Kinder / die mein Abweſen beweinen; Mein gröſtes Verlangen ist/ euch zu dienen/ so es euch beliebet. Wir gienzen darauff mit groſſer Freude nach unserm Quartier / allda wir uns drey Tage bereit hielten. Wurden auch regaliret von dem Könige auff Fürbitt des Mitaquers und seiner Schwester / die der König sehr liebte / mit einem Präsent von zwey tausend silbernen Taeis. Befahl uns zu dem der Gunst seines Gesandten/ welchem er nach der Stadt Uzangea in Czuchenchina in Gesellschaft des Cauchenchinischen Legaten abordnete; Mit dem wir auch nach Verflieſſung fünff Tage in seinem Schiff verreiseten. Ehe wir aber fortzogen/ verehrete Georg Mendez uns tausend Ducaten; welches er auch wohl vermochte / dieweil er allbereit sechs tausend zur Besoldung hatte / begleitete uns dahmals

Gespräch mit dem Könige.

mahls den gantzen Tag / und schiede darnach von uns mit Verlierung vieler Thränen / bedenckende die grosse Dienstbarkeit / darein er sich so unbedachtsam begeben.

39. Pinto und seine acht Mitgesellen verreisen mit den Gesandten. Ort der Todten-Beine. Ein groß Bild / und Fabel davon. Lächerliche Predigt eines Talapicors. Begräbnisse der Tartarischen Könige. Viel Bilder / und deren Uhrsache. Uhrsprung vierer Flüsse / samt deren Lauff. Xolor und ihr Silber-Bergwerck: Ihr Reichthum / und endlich der Indianer sonderbahre Todten-Begräbniß.

Pinto und seine acht Gesellen verreisen.

Als wir von dieser Stadt Tuymican abgereiset / blieben wir des Nachts in der hohen Schule Guatypamor, in der Pagode oder Götzen-Tempel Naypatim, allwo die zween Gesandten durch die Tuyxivau oder Hausverwalter wohl empfangen wurden. Des andern Tages nahmen sie ihre Reise den Fluß hinab / ein jeder in seinem Schiff / ausser zweyen / darinnen der Reitzeug verwahret war / und kamen ungefehr zwey Uhr vor Nachts bey die kleine Stadt Puxanguim, so auff teutsche Art mit Thürnen und Bollwercken / auch breiten Stadt-Gräben und steinernen Brücken wohl angerichtet und versehen war. Folgenden Tags reiseten wir frue von dannen fort / und übernachteten in der Stadt Euxcau, welche die vorige übertraff. In denen fünff darauff folgenden Tagen beförderten wir unsere Reise den Fluß hinab / und gelangten an eine grosse Kirche / Singuaf. ter benahmet / da man einen beschlossenen Umkreiß / und darinnen hundert und vier und sechzig lange und breite Häuser / als Zeughäuser / sahe / die biß an das Tach mit Todtenköpfen angefüllet waren / also / daß deren Anzahl unglaublich schiene.

Ort der Todtenbeine.

Ausser diesen Gebäuen lagen noch gantze auffgerichtete Berge von Todten-Beinen / die mehr dann drey Klaffter hoch über die Häuser reichten / also daß es anzusehen / als weren dieselbige mit Beinen gantz begraben / denn man nichts davon erblicken kunte / als den Giebel / daran die Thür gefüget. An der Mittagseiten lag ein oben ebener Hügel / darauff man auff neun eisernen Stuffen auffsteigen muste.

Grosses Bild.

Auff dieser Ebene stunde an einer dicken Seulen ein solch hohes / grausames und erschreckliches Bild / als man ihm immer in den Sinnen mag fürmodeln. Es war aus Eisen gegossen / und / dem Augen-Maas nach / mehr dann dreyssig Klaffter hoch / und mehr als sechs breit. Dessen Glieder ordneten sich wohl und gleich in ihrer gehörigen Fügung / allein der Kopff fiel für so grossen Leib all zu klein. In seinen beyden Händen hielt es eine eiserne Kugel / die sechs und dreyssig Spannen groß in

der

der runde war. Wir fragten beym Tartarischen Gesandten nach der Bedeutung dieses Bildes / welcher uns also antwortete: Wann ihr wüstet die grosse Macht dieses Gottes / und wie nothwendig ihr ihn zum Freund haben müstet / ihr würdet ihm gewißlich eure Mittel / wie groß sie auch seyn möchten / entweder gar / oder doch zum wenigsten etwas davon verehren / und wohl angeleget zu seyn achten; ja ihr würdet sie lieber dahin / als an euere eigene Kinder anwenden. Dann dieser grosse Heilige / welchen ihr sehet / bewahret die Gebeine aller derer / die in dieser Welt gelebet haben; damit er am Ende der Zeit / wann die Wiedergebuhrt der Menschen geschehen wird / einem jeden seine auff Erden gehabte und ihm alle wohlbekante Gebeine wieder zustelle. Wisset auch / daß der / so ihn in diesem Leben nicht geehret / noch mit einigen Geschencken begabet hat / in der andern Welt übel bey ihm wird angesehen werden; Gestalt dieser Heilige ihm alsdann die allerschlechtesten Gebeine / ja wohl eins oder zwey zu wenig geben wird / auff daß er also gebrechlich bleibe. Deßhalben wofern ihr meinem Rath folgen wollet / so begebet euch allhier / vermittels eines Geschenckes / in seine Brüderschafft; ihr solet euch sehr wohl darbey befinden. Wir fragten ferner / was die grosse Kugel in der Hand bedeutete? Worauff uns der Gesandte zur Antwort gab: Er hielte sie zu dem Ende / die grosse verschlingende Schlange (welche in dem tieffen Abgrund des Rauchhauses lebte /) damit auff den Kopff zu werffen / so sie dahin käme / und die Beine rauben wolte. Wir fragten endlich auch nach dem Nahmen dieses Götzen / und bekamen zur Antwort / Er hiesse Pachinavau du Beculem pinaufaque, und were gezeuget worden allbereit vor vier und siebenzig tausend Jahren von einer Schildkröten / Nahmens Migrania, und einem Seepferd / Tybrem Vucam genannt / so der Riesen von Fanjus König gewesen. Der Gesandte erzehlete uns folgends noch viel andere Gedichte / so die Einwohner gantz gewiß glauben; und meldete dabey / es würde jährlich eine unbeschreibliche Summ von Allmosen dahin verehret / ausgenommen die gewissen Einkunfften der Capellen / und anderer Stifftungen der verstorbenen Herren des Landes / welche Einkunfften sich so hoch beliefen / daß sie die Allmosen überträffen. Er berichtete uns auch ferner / es weren gemeiniglich zwölff tausend Priester zum Dienst des Abgotts bestellet / denen man Unterhalt und Kleider verschaffte / ümb desto mehr zu bitten / für die Abgeleibten / welchen die Gebeine zugestanden. Umb diese Priester / wie man uns berichtete / kamen nimmer aus diesem Kloster / ohne Erlaubniß ihrer Chisanguen oder Obersten / unter

Fabel von diesem Bild.

derer Gehorsam sie leben musten. Doch waren drausſen sechs hundert Diener/ die für alles sorgeten/ und ihnen die Nothdurfft beschickten. Endlich erlaubte man ihnen/ und zwar des Jahrs nur einmahl/ das Gelübde der Keuschheit/ welches sie gethan/ in Kloster zubrechen; Aber ausſer demſelben möchten ſie/ ohne Sünde/ mit welcher ſie wolten/ Hurerey treiben. Es war auch allda eine verſchloſſene Kammer zuſehen/ darin man viel zu dieſem Werck tüchtige Weibesbilder verſchloſſen hielte/ deren Libangus, oder Vorſteherinnen ſolche Gemeinſchafft mit den Prieſtern dieſer Teuffliſchen Secte billigten.

Quanginau eine Stadt.

Nach unſerer Abreiſe von dieſem Ort/ kamen wir folgenden Tags zu der ſchönen Stadt Quanginau, ſo an einem Fluß gelegen. Die zween Geſandten blieben allhier drey Tage/ theils ſich mit aller Nothdurfft zu verſorgen/ theils auch denen Feſt-Tagen und Spielen bey zu wohnen/ die bey des Talapicors von Lechune, als ihres Pabſts Ankunfft gehalten wurden/ welcher dazumahl zu dem Könige reiſete/ ihm wegen ſeines in China erlittenen Unglücks zu tröſten. Dieſer Talapicor gab allen Einwohnern/ zur Vergeltung der Koſten/ die ſie auffgewendet/ ihm zu empfangen und einzuholen/ Freyheit zur Verwaltung der Prieſterſchafft und allenthalbigen Bedienung der Opfer/ ja auch Allmoſen einzunehmen/ und allen denen/ die ihnen Gutthat erzeigten/ Ablaß-Briefe nach dem Himmel mitzugeben. Die Geſandten beſchloſſen zwar nach den Feſt-Tagen zu verreiſen/ aber der Talapicor ließ ihnen anſagen/ ſie möchten belieben/ noch den Tag zu bleiben/ weil er an demſelbigen entſinnen/ in einer Nonnen-Kirche von Anruffung der Pontimaquen zu predigen; welches ſie für eine groſſe Ehre ſchätzeten/ und alſobald nach der Pagode giengen/ da die Predigt ſolte gehalten werden. Als nun der Talapicor den Predigſtuhl beſtiegen/ und viel Zeichen groſſer Heyligkeit vorher lauffen laſſen/ hub Er ſeine Augen und Hände gen Himmel/ und fieng auff ſolche Art ſeine Rede an:

lächerliche Predigt.

Gleichwie das Waſſer alles reiniget/ und die Sonne alle Creaturen erwärmet; alſo iſt Gottes Eigenſchafft/ durch eine Himmliſche und Göttliche Natur allen Menſchen gutes zu thun. Derowegen ſind auch wir verbunden/ dieſem Herrn/ der uns erſchaffen hat/ und noch ernehret/ nach zu folgen und denjenigen mitzutheilen/ die Mangel leiden. Dann gleichwie ſich ein guter Hauß-Vater erfreuet/ wann man ſeine Kinder beſchencket; Alſo erfreuet ſich dieſer Göttliche Herr/ als der rechte Vater aller Menſchen/ wann wir von Liebe angetrieben einander bewohlthätigen. Da hingegen derjenige/ ſo dawider handele/ in den Pful der Nacht wird hinein müſſen/ und daſelbſt ohne Auffhören quacken als ein Froſch gepeiniget zur Straffe durch den Hunger ſeines Geitzes. Derowegen

ſo

so sehet zu / daß eure Liebe also beschaffen sey / daß auch die Vögelein in der Lufft solcher geniessen mögen. Und dieses müsset ihr thun / damit die Armen nicht aus Noth gezwungen werden / anderer Leute Güter zu rauben / so euch selbst zur Lästerung gereichen / und eben so viel seyn solte / als ob ihr ein Kind in der Wiege getödtet. Ich befehle euch auch / an das jenige zu gedencken / welches im Buch unserer Wahrheit geschrieben stehet / und die Gutthaten betriffe / so ihr euren Priestern / die für euch bitten / zu erzeigen schuldig seyd / damit sie durch Mangel nicht verderben / welches vor Gott eben eine so grosse Sünde were / als ob ihr ein junges weisses Kalb an seiner Mutter Brust erwürgetet; durch dessen Tod tausend Seelen sterben würden / die in ihm als in einer güldenen Küste verschlossen liegen / und erwarten den Tag / daran die ihnen geschehene Verheissung erfüllet / und sie in weisse Perlen sollen verändert werden / im Himmel als Steublein der stralichten Sonnen zu tantzen. Er thäte auch noch andere Mährlein mehr hinzu / bey solchem herfürbrechendem Eifer / daß sich darüber zu verwundern. Nach geendigter Rede gieng der Talapicor nach seinem Logement in Begleitung der Ansehnlichsten von der Stadt.

Des folgenden Tages reiseten wir aus Quanginau, und fuhren vier Tage den Fluß hinunter / an dessen beyden Seiten wir viel Städte und grosse Dörffer sahen. Kamen darnach bey der Stadt Lechune an / welche die Hauptstadt des falschen Gottesdienstes unter diesen Ungläubigen / und fast in dem Beruff ist / wie Rom unter den Christen. In dieser Stadt ist eine prächtige Kirche mit vielen herrlichen Gebäuen / allwo sieben und zwantzig Könige oder Keyser der Tartarn begraben liegen. Ihre Gräber sind in köstlichen / und inwendig mit silbernen Platten ausgezierten Capellen; allda auch unterschiedliche silberne Götzen-Bilder in wilder Gestalt verhanden. Gegen Mitternacht dieser Kirche war ein sehr anmercklicher grosser Platz / darinnen zwey hundert und achtzig Häuser / so wohl für Männer / als Frauen / gebauet stunden / welche alle sonderlichen Göttern zum Dienst gewiedmet und ausgesondert waren. Wir sahen in diesen Häusern viel grosse messinge Seulen / auff deren jeder ein Bild von vergüldetem Messing gestellet. beneben noch viel andern silbernen Götzen-Bildern. Selbige stehen da zum Andencken der jenigen / die sie in ihren Secten für heylig halten / und unter dieselbige schreiben / auch von ihnen viel Gedichte erzehlen / daß mans ohne Verwunderung nicht anhören kan. Dann sie machen einem jeden ein Bild / so wenig oder viel vergüldet ist / nach Erforderung der Tugenden / die er in diesem Leben geübet. Welches alles sie zu keinem andern Ende thun / als

Lechune / eine grosse Stadt samt der Tartarischen Könige Gräbern

als die noch lebenden hierdurch zu gleicher Nachfolge auff zumuntern / und Hoffnung zu machen zu gleichmässiger Ehren-Belohnung nach dem Todt In einem dieser Häuser / dem quiby Frigau, oder Gott der Sonnenstäublein / geweihet / war eines Königs Schwester / des Fürsten von Pafua, Raja Benan, nachgelassene Wittwe / welche nach dem Todt ihres Ehegemahls / mit einer grossen Anzahl Frauen / sich darein begeben hatte. Die Gesandten besuchten sie / und küsseten ihr / gleich einem Heyligen / die Hände. Sie entfieng dieselben gleichfalls mit grosser Ehrerbietung / und fragte nach vielen dingen / davon sie guten Bescheid gaben. Endlich warff sie ihre Augen auch auff Uns / die wir von ihr was abgefernet / und / nachdem sie vernommen / daß man unserer Landesleute in diesem Lande nie keinen gesehen / fragte sie die Gesandten unserentwegen / welche ihr antworteten / wir kämen von einem Theil der Welt / dessen Nahm unbekant were; Worüber sie sich sehr verwunderte / uns näher zu sich nöhtigte / und nach vielen Dingen fragte / darauff wir nach allem Vermögen antworteten / auch bey unserm Abscheid hundert Taels zum Allmosen von ihr entfingen.

Als die Gesandten Abschied genommen / beschleunigten wir unsere Reise den Fluß hinäb / und kamen nach fünff Tagen an die grosse Stadt Kendacalem, die gelegen an den eusersten Gräntzen der Tartarey. Reiseten aber fort nach der Stadt Xinaleygrau, alwo wir austratten. Nach vier Tagen gelangten wir zur Stadt Voulem, da die Gesandten wohl empfangen / und mit aller Nohtdurfft zu ihrer Reise versehen wurden. Wir zogen von dar sieben Tage fort / sahen aber in dieser Zeit nichts denckwürdiges. Endlich lieffen die Schiffleute in die Enge Cantencur, theils einen kürtzern Weg zu nehmen / theils auch aus Furcht für einem berühmten Seeraubern / welcher den meisten Theil der Schätze dieser Gegend weggeraubet. Durch diesse Enge gerichten wir an den See Singapamor, welchen die Einwohner Cumberea nennen / und wie uns die Schiffleute berichteten / sechs und dreyssig Meilen in seinem Umkreiß hat / da wir so viel / unterschiedlicher Art / Vögel sahen / daß es nicht zubeschreiben ist.

Vier grosse Flüsse aus einem See.

Aus diesem mitten im Lande gelegenem See schiessen vier breite und tieffe Flüsse / davon der erste Venerau genennet wird / und durch Siam endlich sechs und zwantzig Grad hoch in das Meer lauffe. Der Zweyte Fluß Ganguma fleußt durch daß Königreich Chiammay, auch durch das Land Laos und Gueos, imgleichen durch ein Theil des Landes Danbambiur, und ergeust sich bey Martabane, im Königreich Pegu, in die See Der dritte / Pamphilau, schwermet durch das Land Capunper und Sacotay, und über den zweiten Fluß ümlauffend fället Er durch das ganze Reich Monginoco, und einen Theil Melcytay und Sovady, in der Gegend Cosmin bey Arracan in das Meer. Der vierte / und eben so grosse Fluß als die andern / ist von Nahmen unbekant / dessen uns auch die Gesandten keine Uhrsach anzeigen kunten / doch ist

fast

fast zu glauben / es sey dieses der im Königreich Bengale gelegene Sateganische Ganges, welcher Fluß für den grösten / unter allen Wassern in den bekanten und entdeckten Jndischen Ländern / geachtet wird. Alß wir nun über diesen See geschiffet / sahen wir das Land weniger bevolcket / als in andern durchgereiseten Ortern. Nach sieben Tagen erfegelten wir Caleypute, durfften aber daselbst nicht anländen / weil die Einwohner / in unserm heranrücken / mit Pfeilen und Steinen nach uns schossen. Begaben uns derowegen in einen breitern Fluß / und kamen nach neun Tagen an die Stadt Talem, deren Herr dem König von Cauchin unterworffen war; wie er denn auch dessen Gesandten mit Erweisung grosser Freundschafft wohl entfinge / und mit aller Nohtdurfft versorgte. Den folgenden Tag fuhren wir mit Untergang der Sonnen wieder fort / und segelten neun Tage lang / nach deren Verlauff wir den Ancker wurffen im Hafen der sehr festen und grossen Stadt Xolor, alda man viel Porcelain bereitet. Die Gesandten lagen daselbst fünff ganzer Tage still und brachten durch Hülff etlicher Barcken ihre schwer beladene Schiffe ans Land. Nach herangeschaffeter Nohtdurfft / besahen sie die Silber-Mine des Königs von Cauchin bey dieser Stadt / alwo eine grosse Menge Silber ausgegraben / auff Wägen geladen / und zum verschmelzen verführet wird. Nach dem wir von dieser Stadt Xolor wieder abgereiset / setzten wir unsere Reise auff diesem grossen Fluß länger als fünff Tage fort / und sahen unter des viel Städte und grosse Dörffer liegen; daß das Land in dieser Gegend besser / als anders wo / auch Volckbar / und mit Reichthum begabet ist. Darbey sind die Flüsse sehr Schiffreich und werden viel befahren; so wird auch das Land wohl gebauet / daß es überflüssige Früchte von Korn / Reiß / Erdgewächsen und Zuckerrohr in grosser Menge bringet. Die Männer sind mehrentheils in Seiden gekleidet / und reiten auff köstlichen Rossen; Das Weibes-Volck ist sehr rein und schön. Durch diese zween Ströme schifften wir mit grosser Sorge und Gefahr / auch nicht ohne kleine Furcht längst dem Fluß Ventinan hin / wegen der alda gemeiniglich befindlichen Seeräuber. Folgends gelangten wir an die Stadt Manäquileu, an dem Gebirge Chomoy, auff den Gräntzen der zweien Reiche China und Cauchin, da die beyde Gesandten vom Stadtvogt sehr wohl favorisiret wurden. Den folgenden Tag reiseten wir weiter biß zur Stadt Quinancaxi, welche einer Befreundtinn des Königes zugehörete. Denen Gesandten / die sie besuchten / begegnete sie mit aller Ehr Begünstigung. Sie erzehlte / neben vielen andern sonderbahren Dingen / auch die sehr glückliche Wiederkunfft des Königes vom Kriege mit den Tinocongos: Berichtete hiernechst / wie er sein Kriegsvolck von sich gelassen / mit wenigem Comitat nach der Stadt Fanaugrem gezogen / alda fast einen Monat lang mit Jagen und Fischereien zugebracht / und ihm vorgenommen hett / den Winter durch in Uzangea der Hauptstadt von

Xolor / eine grosse Stadt mit einer Silber-Mine.

32

Cauchin zu bleiben. Die Gesandten berathschlagten sich hierauff und beschlossen/ die vier Schiffe nach Uzangea zu senden/ und selbst mit wenig Volck/ zu Land nach Fanaugrem, da der König war/ zu reisen; worzu ihnen die Fürstin Pferde für sie und ihr Volck/ wie auch acht Rinoceroten/ ihren Reisezeug zu führen/ bevorschubete. Begaben sich also nach dreyen Tagen wieder auff den Weg/ und als sie dreyzehen Tage über grosse wüste Berge sechs und achtzig Meilen mit grosser Mühe und Beschwerligkeit zurück geleget/ kamen sie an eine grosse Herberge Caraudacha genannt/ so am Ufer des Flusses gelegen/ und blieben allda über Nacht. Des andern Tages frühe brachen sie wieder auff/ und gereichten an die Stadt Lindau Pano, deren Befehlichhaber/ oder Oberauffseher/ des Gesandten von Cauchenchina Schwager/ sich gegen sie mit aller willfertigen Gewogenheit zu bequemen wuste. Dieser Stadt-Vogt war erst vor fünff Tagen von Fanaugrem funffzehen Meilen von dar wiederkommen/ und berichtete/ daß bey seiner Abreise der König sich noch allda auffgehalten hätte. Als die Gesandten neun Tage allda zugebracht hatten/ zogen sie nach dem Kloster Lariparau, das ist/ Hülffmittel der Armen. Sie verharreten daselbst drey Tage/ und erwarteten indessen Bescheid vom Könige/ dem sie ihre Ankunfft zu wissen gethan: Von demselbigen erfolgte Order/ Sie solten nach der Stadt Agimpur, drey Meilen von Latiparau, und eine Meile von Fanaugrem gelegen/ sich begeben/ von dar er sie zu seiner Zeit wolte abfodern lassen.

40. Anstalt zur Einholung der Gesandten. Gefangene Bilder/ samt den Uhrsachen davon. Des Königs von Cauchin Sieges-Pracht. Pinto und seine Gesellen setzen ihre Reise fort; besehen viel Oerter. Werden unter einander streitig/ welches ihnen viel Unheil veruhrsachet. Begeben sich zu einem See-Räuber/ und werden von einem andern See-Räuber bestritten/ in welchem Streit fünff seiner Geferten umkommen/ die übrigen aber bey der Insul Tanixuma anlangen.

NAch dem der König von seinem Gesandten vernommen die Ankunfft eines Tartarischen Legaten/ ließ er ihn des folgenden Tags von der Stadt Agimpur, durch seiner Gemahlin Bruder/ Pasilau Vacam, einholen. Dieser saß auff einem Wagen mit sechs Rädern/ der inwendig mit silbernem Blech gezieret war/ und von vier weissen köstlich geschmückten Pferden gezogen wurde. Diesen Wagen/ von den Einwohnern Fiamber geheissen/ umbgaben sechszig Trabanten/ die getheilet in zwey Glieder. Ihre Kleider bestunden aus grünem

Leder;

Leder ; an ihrer Seiten führten sie Säbel/ deren Scheiden mit güldenem Blech bezogen ; bey diesen giengen zwölff Knechte / die Kolben trugen ; ihnen folgten Hallebartirer / mit versilberten Partisanen. Sie waren bekleidet von grünem und grauem seidenem Zeug / und begürtet mit Säbeln an ihrer Seiten / und erschrecklich anzusehen wegen ihrer grimmigen Gestalt. Ungefähr dreyßig Schritt hinter ihnen/ kamen angezogen achtzig sehr köstlich geschmückte Elephanten/ welche vergüldete Sessel auff ihren Rücken trugen / und rund umb ihren Hals Glöcklein hangend hatten. Nach diesen Elephanten ritten zu Rosse viel wohl ausgerüstete Kriegs-Leute / und ihnen folgten zwölff Wagen mit silbern Cymbalen und seidenen Decken. Als nun dieser Fürst mit solchem Comitat ankommen/ präsentirte er dem Tartarischen Legaten den Wagen/ und er begab sich zu Pferde nach der rechten Hand / und der zurück gekommene Königliche Gesandte zur Lincken. In welcher Ordnung sie biß an den Königlichen Vorhoff fortzogen / da der Broquem, oder Hauptmann über die Hoffwacht/ mit vielen Edlen/ seiner zu Fuß erwartete. Nachdem sie mit grosser Freundligkeit einander begrüsset / giengen sie zu Fuß nach der Hoff-Pforte / da ihnen ein mehr dann achtzig Jahr alter Mann begegnete / Wemmiserau genannt / der / wie man uns berichtete / des Königs Oheim/ und von vielen vornehmen Herren begleitet ward. Als die Gesandten ihn sahen / küsseten sie mit sonderlichen Ceremonien seinen Säbel / an der Seiten/ welches er ihnen wieder thäte ; wie dann solches unter ihnen für eine grosse Ehr geachtet wird. Er richtete nachmals den auff seinen Knien liegenden Gesandten wieder auff / gieng neben ihm her / und brachte ihn durch eine lange Kammer zu einer Thür/ die am Ende stunde. An derselben klopfte er dreymahl an/ und / als er hierauff gefragt wurde : Wer er wäre / und was Er begehrte / gab Er zur Antwort : *Hier ist nach alter gewöhnlicher Freundschafft ein Gesandter des grossen* Xinarau *von Tartarien gekommun/ um Audientz anzuhalten bey dem* Prechau Guimian, *welchen wir alle für den Herrn unserer Häupter erkennen.* Die Thür wurde geöffnet / und der Fürst / des Königs Schwager / gieng vor an mit dem Gesandten von Tartarien/ den er an der Hand führete ; darauff des Königs Gesandter mit dem Haupt-Mann über die Leibwacht / und dann der gantze Comitat drey neben einander Gliederweiß folgten. Als wir gegangen durch diese mit lauter Leibguardie besetzte Kammer / so auff ihren Knien lage / mit Hallebarten in Händen / kamen wir in einen andern grösseren und viel schönern Saal / Nagantilay genannt ; allda sahen wir vier und sechszig messinge / und neunzehen silberne Bilder mit eisernen Ketten an dem Hals / worüber wir anfangs erschracken ; einer aber ihrer Grepos oder Priester redete uns an / und berichtete/ es weren diese Bilder / darüber wir uns entsetzet / die drey und achtzig Götter der Timochouhos,

welche der König im Krieg in einer grossen Kirche gefangen genommen hätte. Dann das jenige/ sagte er ferner/ das unser König für seine gröste Ehr achtet/ ist der Sieg über seiner Feinde Götter/ die von ihm gefangen weggeführet worden. Wir fragten ihn hierauff/ warum man sie hieher gebracht/ und bekamen zur Antwort: Es were solches darumb geschehen/ dieweil der König mit Gefangen-führung dieser gebundenen Bilder/ als mit einem prächtigen Siegs- und Triumphs-Zeichen/ seinen Einzug in der Stadt Uzunga halten wolte. Aus diesem Saal giengen wir in eine andere grosse Kammer/ da viel schöne Frauen nach der Länge an einer Reihe sassen/ deren etliche allerhand Wercke thäten/ andere aber sungen/ und spielten auff unterschiedlichem Seitenspiel/ nicht ohne geringe Belustigung der Zuschauenden. Als wir eine weile fortgetreten/ gelangten wir an die Thür der Königlichen Kammer/ da sechs Frauen/ als Pförtnerinnen/ mit silbern Kolben sich befanden. Wir traten hinein/ und sahen allda den König (neben einigen alten Männern/ und noch einer grössern Anzahl junger Frauen/ die sonderliche Instrumenten erschallen liessen/ in deren Thon junge Mägdlein sungen) auff einem acht Staffel hohen Thron sitzen. Uber seinem Haupt ruhete ein Himmel auff kleinen künstlich ausgegrabenen und mit Gold bekleideten Seulen. Bey ihm lagen sechs kleine Knaben auff ihren Knien/ mit Scepteren in der Hand. Ein wenig förder stund eine alte betagte Frau/ welche ihm stätiglich wehete. Dieser Fürst war ungefehr fünff und dreyssig Jahr alt/ und von angenehmen Geberden. Seine Augen waren groß/ sein Bart gelblicht/ sein Angesicht ernstlich und hatte ein dapfer Gemüth/ wie solches all sein Thun genugsam zuverstehen gab. Als nun die zween Gesandten in diese Königliche Kammer eingetreten/ fielen sie dreymahl auff ihre Knie/ und sein Gesandter blieb das drittemahl liegen; der Tartarische aber gieng unterdeß fort/ biß an die vorderste Stuffe des Throns/ und sprach darauff mit lauter Stimm/ daß es die Umbsteher alle hören kunten: O Grundfeste der Kräffte der Erden/ und Othem des hohen Gottes/ der alles geschaffen! Ach daß doch das herliche Wesen Eurer Majestät ewig glückselig seyn/ und derselben Pantoffel aller Könige Häupter möchte bedecken/ und E. Majest. gleich werden den Gebeinen und Fleisch des grossen Fürsten der Silber-Berge/ durch welches Befehl ich Sie zu besuchen komme/ wie aus diesem Brieff/ mit dem Königlichen Wapen gesiegelt/ wird zu vernehmen seyn. Als Er dieses ausgeredet/ gab der Cauchin, mit frölichen Geberden ihn ansehend/ diese Antwort: Die Sonne wolle durch die süsse Wärme ihrer lieblichen Stralen eine Gleichheit zwischen meinen und deines Königes Begierden machen/ auff

daß

daß die grosse Freundschafft/so zwischen uns ist/biß ans letzte Geräusch der See/beständig bleiben möge/ und der Herr also ewig in seinem Frieden gelobet werde. Worauff alle/ in der Kammer anwesende/ Herren mit gleicher Stimm antworteten: Das gebe der Allmächtige Herr/ der dem Tag und der Nacht das Wesen gibt. Nach diesem fiengen die Frauen wieder an zu spielen/ und der König sprach nichts anders/ dann daß Er bey Entfangung des Gesandten sagte: Ich will den Brieff meines Bruders Xinarau durchsehen/ und darauff nach deinem Begehren antworten/ damit du vergnüget von mir ziehen mögest. Der Gesandte schwiege still beugte sich aber wieder vor dem Königlichen Thron/ und legte sein Haupt dreymahl auff die Stuffe des Stuhls/da der König auffrat. Hierauff nahm ihn der Hauptmann über die Leibwacht bey der Hand/ und brachte ihn in sein Hauß zur Herberge.

Nachdem wir uns dreyzehen Tage in der Stadt Fanaugrem auffgehalten/verreiste der König von Cauchin nach Uzangea, als der Tartarische Gesandte nicht mehr dann zweymahl Audientz bekommen/ und einmahl unsertwegen/ vermög seines empfangenen ausdrücklichen Befehls/ absonderlich mit dem Könige geredet hatte. Uns betreffend/ hörte ihn der König gern/ und gab ihm zur Antwort: *Ich will dein Begehren statt finden lassen/ versäume aber nicht/ mich zeitlich dessen zu erinnern/ damit sie den guten Wind nicht verwahrlosen.* Welche gute Zeitung uns der Gesandte selbst hinterbrachte/und uns damit sehr erfreuete. Der König/ wie gesagt/ verreiste hierauff von Fanaugrem, und hielte des ersten Tags sein Mittags-Mahl in der kleinen Stadt Benau da er biß auff den Abend blieb/und sich im Kloster Pongatur zur Ruhe begab. Den folgenden Tag zog er sehr früh von dannen mit einem kleinen Comitat/recht auff Mecuy, und setzte seine Reise nur mit dreytausend Reutern neun Tage lang fort/ durch viel/ dem äusserlichen Ansehen nach/schöne Städte: Biß er endlich an die Stadt Lingator kam/ welche an einem süssen Wasserfluß gebauet/ der breit und tieff/ und sehr schiffreich war; allwo er fünff Tage still lag/ weil er sich wegen seiner mühesamen Reise nicht gar wohl befand. Von dar brach er auff früe vor Auffgang der Sonnen nur mit dreyssig Reutern/ und belustigte sich unterwegens mit der Vogel-Jagt/ darzu er sehr grosse Beliebung truge. Er schlieff auch im Fortziehen nach der Zeit mehrentheils in dicken Püschen/ und unter Zelten/die für ihn auffgerichtet wurden. Über den Fluß Bagetor, welcher mit aus der See Famkir, im Königreich Tartarien, entspringet/ fuhr er mit Schiffen und nahm seinen Weg nach der grossen Stadt Natibafoy, da er des Abends ohne einig Gepränge einzoge. Er reiste von dar noch dreyzehen Tage lang/ biß er endlich die Stadt Uzanges erreichte/ und allda sehr prächtig eingeholet wurde; also daß bey seinem Einzug man allen Raub/ den er im Krie-

ge bekommen/ öffentlich zum Sieges zeichen truge; darunter dañ das vornehmste war zwölf Wägen mit den Götzen-Bildern/ davon vorhin Meldung geschehen. Rund üm diese Wägen sahe man viel Priester/ welche je drey und drey mit Ketten zu sammen geschlossen alle weinend fortzogen. Nach ihnen folgten noch vierzig andere mit Waffen und Fahnen angefüllete Wägen/ deren jeglicher von zweyen Rinoceroten gezogen wurde. Nach diesen fuhrte ein jeder von noch andern zwantzig Wägen eine grosse Kiste/ darin/ wie man uns berichtete/ der Timocuhos Schatz verwahret war. In sölcher Ordnung erschienen noch viel andere Dienge/ damit sie ebenmässig in ihren Triumphen prangen; als zwey hundert Elephanten/ die gantze Castele trugen/ und bey den Backen-Zähnen mit scharfen Gewehr gewafnet waren; wie auch eine grosse Anzahl Pferde/ die mit Säcken voll Todtenköpfen und andern Todtenbeinen beladen; daß solcher Gestalt der König von Cauchin allen seinen Raub seinem Volck in diesem Triumph zeigte. Nachdem wir einen gantzen Monat in dieser Statt gewesen/ und vielerley Comedien/ dabey man köstliche Mahlzeiten hielte/ gesehen hatten/ sprach endlich der Tartarische Gesandte/ der uns mit sich gebracht/ mit dem Könige von unserer Reise/ welcher gleich drein willigte/ und stracks befahl/ uns ein Schiff zugeben/ und nach den Chinesischen Gräntzen zu liefern/ alda wir einige Portugiesische Schiffe zu finden/ und damit nach Malakka, und so fort weiter zu reisen verhofften.

Als wir nun mit aller Nohtdurft versehen/ und zur Reise fertig waren/ fuhren wir mit grossen Freuden/ wegen unserer Erledigung/ von der Statt Uzangea den mehr dann eine Meile breiten/ und gantz krummen Fluß hinab. Wir sahen in sieben Tagen/ die wir fortfuhren/ viel schöne Städte/ und grosse Flecken/ die dem Ansehen nach reiche Leute bewohneten/ wie man solches etlicher massen abnehmen kunte aus den prächtigen Gebäuen/ und herrlichen Kirchen mit vergüldeten Thürnen/ und einer unzehlichen Menge geladener Ruder-Schiffe mit allerley Vorraht und Kaufmans-Gut. Endlich kamen wir an die grosse Stadt Quangepuru, darin ungefähr zwantzig tausend Haußgesinde sich befanden. Der Naudelum, der uns aus des Königs Befehl begleitete/ blieb alda zwölf Tage/ und trieb seinen Kaufhandel mit Auswechselung seines Silbers und Perlein/ gegen andere Waaren. Diese Stadt ist weiter nicht befestiget/ als nur mit einer schwachen und von gebackenen Steinen acht Spannen erhöhten Mauren/ samt einem ungeführten Graben/ der sechs Klafter breit/ und sieben Spannen tief ist. Die Einwohner sind schwach und ungewapnet/ und haben kein Geschütz zu ihrer Beschirmung. Von diesem Ort reiseten wir ferner dreyzehen Tage lang fort/ und kamen endlich in dem Chinesischen Hafen bey Sanchan an. Als wir aber alda keine Schiffe nach Malakka funden/ in dem sie bereits neun Täge vor unserer Ankunfft abgelauffen/ schifften wir sieben Meilen weiter/ in einen andern Hafen/

Lam-

Lampacau genannt/da wir zwey Junken oder Schiffe von Malay, eines von Patane, und eines von Lugor antraffen. Alldieweil wir aber/ nach Art der Portugiesen/ alles nach unserm Sinn haben wolten/und hartneckicht bey unserm Fürnehmen blieben/ entstunde unter uns achten/ über einer Sache/darin doch die Eintracht uns sehr nöthig war / ein so grosser Streit / daß wir fast einander ermordeten. Jedoch/in dem die Sach zu erzehlen schändlich/ als will ichs mit stillschweigen vorbey gehen/ und davon nicht mehr melden. Und so nur dieses mit wenigem zuberühren/ befremdete den Necorda, so uns in der Lorche von Uzangea gebracht/ unsere grosse Grimmigkeit gar sehr / darüber er erschrocken im Zorn von uns schiede/ und uns nicht weiter zu bringen/ oder auch unsere Briefe mit zunehmen begehrte: Sagte auch/ er wolte ihm lieber von seinem König den Kopff lassen abschlagen/ als uns länger führen. Wir nun/ zweyträchtig von Meinung/ blieben mehr dann neun Tage in dieser kleinen Insul / von welcher die zwey Schiffe wegsegelten/ und uns nicht wolten mitnehmen. Als wir siebenzehen Tage/ und zwar nicht ohne grosse Gefährligkeit/daselbst zugebracht hatten/kam endlich zufälliger weise dahin ein See-Räuber/ Samipocheca benahmset/ welcher/ wegen erlittener Niederlage/für der Schiffs-Flotte des Aytao von Cincheo flohe/der ihm sechs und zwantzig Schiffe abgenommen/ also daß er nicht mehr dann zwey übrig behalten/ in welchem doch der meiste Theil seines Volcks so verwundet war/ daß er umb ihrer Genesung willen zwantzig Tage allda verziehen muste. Die gegenwertige grosse Noth trieb uns an/ uns ihm zuübergeben / und seiner Belieben heimzustellen / uns zuführen / wohin er wolte. Demnach / da die zwantzig Tage verflossen/ und die Verwundeten genesen/ begaben wir uns/ wiewohl noch in grossem Haß und Bitterkeit gegen einander / mit diesem See-Räuber zu Schiffe/ nemlich drey in die Junke / darinnen er war / und fünff in das andere Schiff / darauff des See-Räubers Neffe commandirte. Fuhren also von dieser Insul ab/ und segelten mit gutem Wind neun Tage an der Gegend Lamau, des gäntzlichen Fürhabens/ in dem Hafen Lailo, welcher von Cincheo sieben/ und von dieser Insul achtzig Meilen lieget / anzulanden. Als wir aber zu dem Saltzfluß / fünff Meilen von Chabaquea kamen / wurden wir von einem See-Räuber angegriffen / und zwar aus sieben grossen Junken vier Stunden lang so wohl mit Pfeilen/ als Feuer-Töpfen/heffig bestürmet/ also daß darüber von seinen eigenen Schiffen zwey/und unsre Junk/ darein die fünff Portugiesen getreten / im Brand vergiengen / denen wir nicht helffen kunten/ weil wir meistentheils verwundet waren. Unser Schiff kam doch noch glücklich davon/ mit dem wir/ wiewohl es sehr beschädiget / drey Tage lang fortsegelten / und darnach von einem so wütenden Sturm überfallen wurden / daß wir das Land bey der Nacht gar verlohren/ und nicht wieder finden kunten. Wir trieben derowegen nach der Insul Lequios zu / allda

Grosser Streit zwischen Pinto und seinen Gesellen.

allda der See-Räuber/ so uns führte/ sehr bekant war; Es wolte sich aber kein Land eräugen/ ohne Zweiffel auch aus Mangel eines Steuermans/ dann der unsertige im letzten Gefecht todt geblieben/ und über das den Wind und Strom uns entgegen hatten. Schwebten also drey und zwantzig Tage lang herumb/ biß wir endlich Land sahen/ darauff wir zustrichen/ ob wir etwan einen Hafen oder Anfurth finden möchten. Wir bemerckten gegen Süden ein groß Feuer/ und muthmasseten daher/ es müste nicht fern ein Flecken seyn. Wurffen derowegen bey dieser Gegend Ancker/ und sahen zur Stund zwey kleine Almadias oder Schifflein mit sechs Männern zu uns kommen/ welche uns befragten/ wo wir herkämen? Denen wir antworteten/ von China/ willens/ mit Kauffmans-Gütern hier Handelschafft zu treiben/ so man es uns vergönnete. Einer von diesen sechs Männern antwortete/ es würde solches der Nautaquin, als Herr dieser Insul Tanixuma, gern zugeben/ so wir nur bereit weren/ die gewöhnliche Gebühr den Japponnern, denen diß Land eigenthümlich zugehörte/ zu entrichten. Worüber wir uns sehr erfreueten/ unsern Ancker auffhuben/ und nach erhaltenem Bescheid um eine Krümme nach dem Hafen der Stadt Miaygima segelten/ da uns alsobald viel Paroos oder kleine Nachen mit allerley frischen Speisen entgegneten.

41. Gespräch des See-Räubers/ auch Pinto und seiner übrigen Gesellen mit dem Nautaquin, der ihnen grosse Freundschafft erweiset. Der See-Räuber thut grossen Gewinn in dieser Insul Tanixuma. Der König von Bungo sendet einen Gesandten zu dem Nautaquin, wegen eines von denen dreyen bey ihm angelangten Portugiesen. Pinto reiset zum König/ und heilet ihn von seiner Kranckheit.

DRey Stunden nach unserer Ankunfft bey der Stadt Miaygima, kam der Nautaquin, der Fürst dieser Insul/ an unsere Junck/ mit vielen Kauffleuten und Edlen begleitet/ welche gantze Kasten voll silberne Stücke mitbrachten/ ümb Kauffmanschafft mit uns zu treiben. So bald er in unser Schiff kommen war/ sahe er uns Portugiesen an/ und fragte/ Was für Leute wir weren/ sintemal er an unsern Bärten und Angesichtern wohl abzunehmen hätte/ daß wir keine Chineser müsten seyn. Der See-Räuber antwortete: Wir kämen von Malakka, allda wir vor viel Jahren/ aus einem Land/ Portugal genannt/ angelanget weren. Der Nautaquin besahe hierauff die besondere Dinge im Schiff/ setzte sich folgends auff einen Stuhl nieder/ und fragte nach mancherley Gesch-

schichten und Begebenheiten/ darauff wir antworteten/ was ihm möchte am angenehmsten seyn. Er brachte auff diese weise mit uns eine lange Zeit zu/ und erhällete aus seinen Fragen/ eine sehr grosse Neugierigkeit und Hunger nach der Wissenschafft fremder und ausländischer Dinge. Endlich schiede er von uns wieder ab mit folgenden Worten: Es möchte uns belieben/ des andern Tages ihn in seinem Hauß zu besuchen/ und einer ausführlichen Erzehlung der neuen Dinge dieser grossen Welt/ da wir durchgereiset/ ihn zum Geschenck bewürdigen. Den folgenden Morgen sandte er an unser Junk ein grosse Parao, mit allerley essenden Waaren/ als Rosinen/ Birnen/ Melonen und allerhand Kräutern. Der See-Räuber fertigte hierauff an ihn wieder ein Schifflein ab/ mit einigen köstlichen Geschencken und angenehmen Chinesischen Waaren/ und ließ ihm dabey ansagen/ er wolte ihn auff dem Land auch besuchen/ und einige Proben/ und Muster von Waaren/ die er zu verkauffen hätte/ mitbringen. Welches er folgenden Tags thäte/ und nahm uns drey mit sich/ beneben noch jehen oder zwölff Chinesern/ so ihm die Ansehnlichsten zu seyn schienen/ damit er anfangs einen guten Eingang und Ansehen gewinnen möchte/ zu welcher Eitelkeit dieses Volck sehr geneigt ist. Der Nautaquin empfieng uns in seinem Hauß sehr wohl/ und wurde von unserm See-Räuber statlich beschencket/ der ihm auch zugleich Muster von allen seinen Waaren zeigte; woran der Nautaquin eine grosse Vergnügung hatte/ und die vornehmsten Kauffleute des Landes ruffen ließ/ welche Handlung trieben. Er fragte darnach uns wieder wegen unterschiedlicher Dinge/ darauff wir ihm zwar Antwort gaben/ doch mehr seine Begierde zu ersättigen/ als die Wahrheit recht aus zusagen. Das erste/ so er vorbracht/ war/ Wie er hätte von den Chinesern und Lequios verstanden/ als ob Portugal reicher und grösser wäre dann gantz China; welches wir bekräfftigten. Fürs andere/ hätte er vernommen/ unser König solte zur See das gröste Theil der Welt erobert haben; Das wir auch bejaheten. Zum dritten begehrte er von uns zu wissen/ Ob dem also/ daß unser König so reich von Silber und Gold were/ daß er mehr dann zwey tausend Häuser biß ans Dach desselben voll hätte. Darauff wir antworteten/ wir könten hierin auff keine gewisse Zahl gehen/ darüm/ weil Portugal überaus reich/ groß und Volckbar were. Als er nun mit solchen und dergleichen Fragen länger als zwo Stunden mit uns hingebracht/ kehrete er sich zu den seinen/ sagend: Gewißlich/ Keiner unter allen auff Erden uns bekanten Königen mag für glückselig geachtet werden/ so er nicht dieses grossen Fürsten Unterthan ist. Schiede also vom See-Räuber/ und bat uns/ wir wolten die Nacht bey ihm bleiben/ und sein Verlangen wegen anderer wunderwürdigen Sachen nach Gnügen stillen. Versprach uns auch folgenden

Tages am bequehmsten Ort der Stadt / nahe bey seinem Hauß ein Quartier anzuweisen / welches wir mit Freuden annahmen / sandte uns nachmal in eines reichen Kauffmans Hauß der uns trefflich wohl / die zwölff Tage lang / die wir allda blieben / tractierte.

Des folgenden Tags lude der Chinesische Necoda oder See-Räuber alle seine Waaren aus / wie ihm der Nautaquin befohlen hatte / und verschaffete sie in treffliche Gewölbe / so ihm darzu eingegeben wurden; verkauffte auch innerhalb drey Tagen alle seine Waaren / theils weil er wenig hatte / theils auch / weil das Land nicht wohl damit versehen war. Der Gewinn erstreckte sich so hoch / daß der Schade und Verlust seiner sechs und zwantzig entwendeten Schiffe dadurch wieder erstattet wurde. Dann er bekam / was er forderte / und bekante selbst / es hätte der Werth seiner Güter / so sich auff zweytausend und fünff hundert Taels belauffen / mehr dann dreyssig tausend Taels Gewinn eingetragen. Belangende uns drey Portugiesen / weil wir keine Waaren zu verkauffen wusten / vertrieben wir unsre Zeit mit Fisch fangen / Jagen und Besichtigung der Heidnischen Kirchen / welche sehr köstlich waren / in denen auch die Bonzen, ihre Priester / uns freundlich empfiengen. Da wir nun drey und zwantzig Tage in dieser Insul gewesen / und unsere Zeit zur Belustigung angewendet / so wohl in Fischereyen / als Jagen / darzu dieses Volck sehr geneigt ist; kam vom Könige von Bungo ein Schiff in diesem Hafen an / dessen Kauffleute / so bald sie ans Land getreten / nach ihrer Gewohnheit / den Nautaquin mit einigen Geschencken besuchten. Unter ihnen war ein sehr alter Mann / mit einem grossen Comitat / dem die andern mit grosser Ehrerbietigkeit begegneten. Dieser überreichte / auff seinen Knien liegend / dem Nautaquin einen vergüldeten köstlichen Säbel / und eine Schachtel voll Weher / so der Nautaquin mit Freuden annahm. Der alte Mann ersuchte hierauff / im Nahmen seines Herrn / des Königs von Bungo, des Nautaquin Schweher-Vaters / man möchte belieben / ihm einen von den jenigen Männern / die vom Ende der Welt gekommen / und viel Wunderdinge wüsten / zusenden / er wolte es für ein sonderbahres Zeichen grosser Freundschafft annehmen. Der Nautaquin ließ nach des Gesandten Abtritt uns bald zu sich holen / und vermeldete / was Gestalt der König von Bungo, sein Oheim / und auch verschwiegerter Vater / begehrt hätte / es solte einer von uns dreyen zu ihm reisen / und ihm in seiner Begierde / nach neuen und fremden Dingen / einiges Vergnügen geben. Wir erfreueten uns hierüber sehr / und antworteten / er könte einen unter uns nach seinem Belieben erwehlen / worauff er sich ein wenig bedachte / und mich auslieserte / weil ihm mein Geist frölicher / als der andern / vorkam / auch den Japonnern am besten gefallen / und den krancken König erquikken dürffte. Der Gesandte kam folgends wieder zu uns / dem der Nautaquin befahl / er wolte Sorg für mich tragen; Gab mir auch zwey hun-

hundert Tacis zu meiner Reise / wormit ich mich alsobald wegfertig machte. Als nun alles bestellet/ begaben der Gesandte und ich uns in ein Ruder-Schiff/ welches sie Funce nennen / fuhren des Nachts fort/und wurffen des Morgens Ancker in dem Hafen Hiamango. Von dar fuhren wir nach der grossen Stadt Quanquixuma,und ersegelten mit gutem Wind des andern Tages den schönen Ort Tanora. Wir reiseten den folgenden wieder fort/ und blieben zu Minato ; von dar gerichteten wir nach Fiunga, und endlich an die Königliche Burg Osquy, sechs Meilen von der Stadt. Der Gesandte blieb hier einige Tage still liegen / weil der Schloßvogt sein verheyratheter Bruder franck war. Unser Schiff liessen wir allda / reiseten zu Land nach der Stadt/ und kamen auff den Mittag glücklich daselbst an. Weil aber diese Zeit/ den König anzusprechen / wolte ungelegen seyn / gieng der Gesandte mit mir nach seinem Hauß / und wurde von seiner Gemahlinn und Kindern freundlich empfangen / welche auch mir grosse Gunst erwiesen. Nachdem er ein wenig ausgeruhet / kleidete er sich sehr zierlich / ritt zu Pferd nach dem Königlichen Hoff und nahm mich mit. Der König ließ ihn durch seinen Sohn/ der neun oder zehen Jahr alt / und mit vielen Edlen begleitet war/ im untersten Hoff empfangen. Nach abgelegten gewöhnlichen Ceremonien nahm der Sohn den Gesandten bey der Hand / und führte ihn zum Könige in die Kammer/der franck zu Bette lag. Als der König des Nautaquins Brief gelesen/und zugleich Bescheid/ seiner Tochter wegen/ bekommen hatte/befahl er dem Gesandten mir zu ruffen ; dann ich ein wenig zur Seiten stund. Ich erschiene hierauff vor dem Könige / der mich freundlich empfienge und zu mir sprach: Deine Ankunfft in mein Land soll mir eben so angenehm seyn / als der Regen vom Himmel dem mit Reiß besäeten Lande. Welche Freundligkeit mir so unverhoffet fiel/ daß ich nichts zu antworten wuste. Der König aber fuhr fort/ und sagte zu seinen Herren: Ich glaube / dieser Fremdling ist erschrocken über so vielem Volck; vielleicht ist ers nicht gewohnet/ich will dieses auffschieben/ biß er eine Zeit hier gewesen. Worauff ich durch meinen Dollmetscher antwortete. : Ich gestünde zwar gern meine grosse Bestürtzung; allein solche käme nicht von der Menge des Volcks / dessen ich wohl eine grössere Zahl gesehen hätte / sondern daher/ daß ich vor den Füssen eines solchen grossen Königes stünde ; welches allein genug were/ hundert tausend Jahr stumm zu bleiben/ so ich so lang leben könte. Ich thäte auch noch hinzu / daß die/so ihm dieneten/allesamt Menschen weren/gleich wie ich; aber was seine Hohheit angienge / so hätte ihm Gott grossen Vortheil für allen Menschen gegeben / indem er ihn zum Herrn/ und hergegen so viel ihm zu Dienern gemacht; daher

Pinto reiset nach Bungo.

Erscheinet vor dem König.

Gespräch mit dem Könige.

auch ich selber gegen seiner Hohheit nichts anders als ein kleine Ameise zu achten/ welche ihrer Kleinheit wegen von seiner Hohheit nicht gesehen werden könte/ und auff die geschehene Reden nichts zu antworten wüste. Die Umstehenden hielten diese meine ungeschickte Antwort in so grosser Achtung/ daß sie aus Verwunderung mit den Händen klopfften und zu dem König sagten: Gewißlich/ er scheinet kein Kauffmann/ der sich mit geringen Dingen bemühet/ und damit umgehet/ sondern etwas höhers und gröſſeres zu seyn. Der König ließ mich hierauff ein wenig näher zu seinem Bett kommen/ darin er an der Gicht kranck lag/ und redete mich also an: Ich bitte dich/ laß dich nicht verdrieſſen/ bey mir zu bleiben/ weil ich dich gern sehe/ und mit dir sprechen möchte. Sage mir/ ist in deinem Land kein Hülff-Mittel/ wider diese Pein/ davon ich gantz lahm werde/ oder wider den Ekel für der Speise/ der mir nun zween Monat fast all das Essen unschmackbar und ungenießlich gemachet? Ich antwortete/ ich were in der Artzney-Kunst nicht erfahren/ hätte aber in der Junk/ damit ich von China gekommen/ ein sonderliches Holtz gesehen/ welches/ so mans ins Wasser legete/ die Krafft hätte/ viel schwere Kranckheiten/ als die seine zu vertreiben. Er ließ alsobald dieses Holtz von Tanixuma bringen/ und gebrauchte es dreyſſig Tage/ in welcher Zeit er von seiner Kranckheit auch entlastet wurde. Ich hatte unterdessen genug zu thun mit Beantwortung der viel und mancherley Fragen des Königes/ der Königinn und vieler Fürsten/ die da meinten/ es were keine andere Welt/ dann Japon; worvon ich doch/ theils wegen der Menge/ theils auch der lächerlichen Fragen halber/ schweigen will. Zu weilen vertrieb ich meine Zeit mit Besuchung ihres Götzen-dienstes und ihrer Bethäuser; dann sahe ich ihren Kriegs-übungen zu/ denn beschaute ich die Schiffs-Flotte/ denn war ich bey den Fischereyen und Jagten/ darinnen sie sich sehr erlustiren/ vornemlich in der Vogelbeitz mit den Falcken und Habicht/ damit sie eben als wir handlen: Ich schosse auch viel Turtel-Tauben und Wachtlen/ deren viel in diesem Land sind/ und brachte also meine Zeit zu.

42. Pinto werden Geschencke gegeben; er reiset weg; komt nach Liampo; begiebt sich von dar wieder auff die Reise; leidet Schiffbruch; geräth in grosse Gefahr; wird gefangen/ und mit den seinen nach Hoff gebracht; vor Gericht gestellet/ und unterfraget: List gegen sie gebraucht. Ein Chineſischer See-Räuber hindert seine Loßlassung. Urtheil des Todes über sie gefället.

Nach

Nachdem ich nun einige Zeit in diesem Land mit grosser Ergetzlichkeit vertrieben / erhielt ich von meinen zweyen Gesellen aus Tanixuma Schreiben / darin sie berichteten / wie der Seeräuber / so uns dahin gebracht / sich wieder zur wegreise schickte. Deshalben ich den König von Bungo bittlich ümb Vergünstigung ersuchte / den Abschied zu gestatten / darein er auch gern willigte.

Geschencke dem Pinto gegeben.

Seine Gemahlinn und Töchter beschenckten mich mit viel seidenen Kleidern und Wehren; die Grossen am Hoff verehrten mir viel Säbel / und der König selbst gab mir sechs hundert Taels, daher ich also an Werth und Geld mehr dann funffzehen hundert Ducaten mit wegbrachte. Er ließ mir auch ein Ruder-Schiff bereiten / selbiges mit aller Nohdurfft wohl versehen / und mich von einem Höfling samt zwantzig Dienern begleiten. Ich reiste also an einem Samstag frühe von der Stadt Lucheo, und kam etliche Tage hernach zu Tanixuma an / da ich meine Geferten fand / und von ihnen mit Freuden entfangen wurde. Wir verzogen alda noch funffzehen Tage / bis die Jüncke in allem beschicket / und mit Nohdurfft ausgerüstet war / und reiseten folgends nach dem Chinesischen Hafen Liampo, davon ich vorgemeldet / kamen auch mit gutem Wind bald dahin. Unsere Landsleute / die wir da funden / entfingen mich freundlich / und verwunderten sich / daß wir uns in der Chinesen Hand vertrauet hatten; fragten auch ferner / von welchem Lande wir nun herkämen / und wo wir in ihr Schiff eingetreten wären? worauff wir ihnen erzehleten alles / was wir wusten / und wie ein grosser Uberfluß von Silber in selbigem Land / auch wie grosser Gewinn alda zu erjagen; darüber sie sich höchlich erfreueten / und alsobald ihre mehr an der Hand habende Jüncken mit Kauffmans-Waaren luden / welche durch solches eilen mercklich auffschlugen. Sie begaben sich darauf ohne einige Ordnung in die See / unerachtet Zeit / See und Wind ihnen entgegen war. Ja das noch mehr ist / hatten sie auch keine beqaeme Steuerleute / die sie geleiteten. Nahmen also nur aus Geitz und Hoffnung grossen Gewinnes die Fahrt auff sich / und erwegeten nicht / was grosse Ungelegenheit ihnen aus ihrer Vermessenheit entstehen könte. Ich war so unglückselig / daß ich gleichfalls mit zu Schiff gieng. Ungefehr umb Mitternacht überfiel uns ein solcher hefftiger Sturm / mit finstern Wolcken und Regen / daß wir / vom Wind fortgetrieben / in der Höhe von acht und dreyssig Graden bey Gotom auff die Sandbäncke sehr hart anstiessen; daher von den neuen Junken nicht mehr dann zwey übrig blieben; die andern aber funcken alle / und kam nicht ein Mann davon. Der Schade an den Waaren wurden auff drey hundert tausend Ducaten geschätzet / ausgenommen noch sechs hundert Menschen / so ertrunncken. Die zwey übergebliebene Junken / darin ich war / folgten ihrem Strich nach / den sie vor genommen / biß wir die Insul Lequios ins Gesicht bekamen / da uns ein so grausamer

Komt nach Liampo.

Sturm aus dem Niedergang / welcher mit eingefallenen Neuen Mondschein immer zunahm / so sehr herum trieb daß unsere Schiffe von einander gejaget / und eines dem andern aus dem Gesicht entrissen wurde. Um den Mittag entstund ein West-Nordwesten Wind / mit solcher ungestümen Erhebung des Meeres Wellen / daß sie Himmelhoch auffstiegen. Unser Schiffer / Caspar Melo genant / sahe / daß unser am vordersten Theil gespaltenes Schiff albereit neun Spannen tief Wasser geschöpfet hatte; beschlosse derhalben / auf Raht der Befelchhaber / die zween Mastbäume / welche das Schiff beschwerten / ab zuhauen. Als nun der grosse Mast niederfiehl / erschlug er ungeachtet man alle Fürsichtigkeit gebrauchte / vierzehen Mann; über diesem so erbärmlichen Zustand befiel uns grosses Jammern und Bestürtzung. Der Sturm nahm unter dessen immer zu / also daß wir uns den Wellen übergeben und hintreiben lassen muſten / bis endlich / bey Untergang der Sonnen / das Schiff gar am Boden sich von einander trennete. Wir durfften in solcher Noht um das Leben nicht bitten / weil alle Hoffnung desselben abgeschnitten war; baten aber doch um Vergebung unserer Sünden / und wurden noch bis um Mitternacht über dem Wasser erhalten / da unser Schiff auf einer Sand-Banck gar in stucken zerscheitere / mit Untergang zwey und sechzig Männer / davon die meisten vertruncken / theils aber unter dem Schiff-Boden zerquetschet wurden: die Anzahl derjenigen / die in diesem Schiffbruch beym Leben blieben / belieff sich auff vier und zwantzig Männer und etliche Weiber. Bey angehendem Tage sahen wir / daß die Insul / da wir hinan getrieben waren / groß Lequio hieß. Wir ergaben uns hierauff Gott / und giengen also verletzet fünff Tage lang mit grosser Mühe bis an den halben Leib im Wasser / und hatten keine andere Speise / als was die See an das Ufer warff; bis wir endlich auf das Land kamen / und alda in den Püschen einige Kräuter / dem Sauerampfer gleich / fanden / welche wir zur Speise gebrauchten / und uns damit drey Tage erhielten. Es sahe uns hierauf ein Jung / der das Vieh hütete / lieff auch alsobald nach dem Gebirge / und thät solches dem nechsten Dorff kund / welches eine viertel Meil davon lag. So bald die Dorffleute solches vernommen / blieſſen sie / ihre Nachbarn zu versamlen / die Trompeten / und schlugen die Trummel / brachten auch inner halb drey oder vier Stunden ungefähr zweyhundert Mann zusammen / darunter vierzehen zu Pferde waren. Sie kamen folgends / als sie uns von ferne gesehen / recht auff uns an. Unser Oberster aber fiel in solcher Noth auff seine Knie / und fieng an / uns zu ermahnen / wir solten bedencken / daß nichts ohne Gottes willen geschehen könte / und als Christen / gewiß gläuben / daß dieses nach Gottes wohlgefallen unsere letzte Lebens-Stunde seyn würde; solten uns demnach ganz in seinen heiligen Willen ergeben und die-

dieſen elenden Lebens-Ausgang/ den ſeine Allmächtige Hand über uns verhienge/ geduldig annehmen; ſonderlich aber um Vergebung unſerer begangenen Sünden ihn hertzlich anflehen; ſagte auch ferner / wie er für ſeine Perſon ein ſo groſſes Vertrauen auff die Barmhertzigkeit Gottes hätte / daß/ ſo wir von Hertzen unſere Miſſethaten bereueten / er unſer in dieſer letzten Stunde nicht vergeſſen würde. Nachdem er uns ſolcher maſſen angemahnet/ hub er ſeine Augen und Hände gen Himmel/ und ſagte mit Thränen dreymahl: Herr barmhertziger Gott! Welches wir andere alle nachſprachen. Unterdeſſen kamen in ſolcher Angſt ſechs Reuter auff uns an/ welche als ſie uns ſo nackend/ und ungewaffnet/ auff der Erden kniend/ und zwo todte Frauen vor uns liegend/ ſahen/ wurden ſie von Erbarmung und Mitleiden alſo bewogen/ daß ihrer vier wieder zurück kehrten/ und das nachfolgende Fußvolck hieſſen ſtill ſtehen. Sie kamen eine weile hernach wieder zu uns mit ſechs Männern zu Fuß / welche Gerichts-Diener zu ſeyn ſchienen. Dieſe bunden uns durch der Reuter Befehl/ drey und drey zuſammen/ und ſagten/ mit Bezeugung einiges Mitleidens: Wir hätten uns nichts zu fürchten/ dieweil der König von Lequios, als ein Gottesfürchtiger Mann/ den Armen ſehr geneigt wäre / und ihnen viel gutes erzeigte. Hierauff nahm uns alſo gebunden das Fußvolck in die Mitten/ da indeſſen die Reuter rund umher ritten / als ob ſie die Runde thäten. Im Fortgehen kunten die drey Frauen/ die wir bey uns hatten / und mehr todt / dann lebendig waren/ nicht nachkommen / ſondern fielen in Ohnmacht/ theils aus natürlicher Schwachheit/ theils auch aus Furcht / alſo daß die Fußgänger ſie unter die Arme nehmen/ und einer umb den andern tragen muſten; wiewohl/ ehe wir noch an unſern beſtimten Platz kamen/ zwo von dieſen drey Frauen ſturben/ welche man alda im Buſch den Füchſen und Wölfen/ deren wir einen groſſen Uberfluß ſahen/ zur Speiſe ließ. Wir kamen endlich zu einem groſſen Flecken/ Cypautor genannt/ darin mehr dann fünff hundert Häuſer ſtunden/ da ſie uns alſobald in eine groſſe und mit einer hohen Maur umgebene Pagode zur Bewahrung führeten / auch ſehr ſtarck nemlich mit mehr dann hundert Mann bewacheten; wir genoſſen unter deſſen/ wegen befallener Furcht/ wenig Ruhe.

Pinto und die ſeinigen gebunden.

Den folgenden Tag beſuchten uns die ehrlichſten Frauen dieſes Fleckens/ und brachten aus erbarmender Mildthätigkeit viel Reis und gekochte Fiſch mit/ auch einige Früchte des Landes / damit wir etwas zu eſſen haben möchten. Sie bezeugten beydes mit Worten und Thränen ihr Mitleiden/ und ſechs aus ihnen / als ſie unſern Mangel an Kleidern ſahen / giengen vor den Häuſern herum / und baten für uns um Kleider/ welche wir auch in einer Stunde überflüſſig bekamen. Um drey Uhr nach Mittag gelangte in dieſem

Flek-

Flecken ein Bot / der an den Xivalon, oder Hauptmann dieses Orts einen Brieff lieferte. So bald der Xivalon diesen Brieff gelesen/ ließ er zwo Trummeln rühren/worauff sich alles Volck in einer grossen Pagode versamlete. Der Xivalon tähte hierauff eine Rede an die Versamlung aus einem Fenster / und belangte sie / daß mann uns / aus Befehl des Broquen, als Landvogts des Königreichs / nach der sieben Meilen von dar gelegenen Stadt Pungor bringen solte; welches der meiste Theil des Volcks sechs oder siebenmahl weigerte/ also daß an diesem Tag nichts beschlossen wurde. Er sandte derowegen den Boten wider nach dem Broquen mit Bericht des Verlauffes. Wir aber blieben allda bis den folgenden Tag üm acht Uhr / da zween Peretandaos, welches Richter sind / in Begleitung vieler Bürger und zwantzig Reuter ankamen/ die uns angriffen / und mit sich führeten. Bey einfallender Nacht kehrten sie ein in einer Stadt / Gondexilau genant / da mann uns in eine Grube / die einem Wasser-Trog gleichte / einschlosse / also daß wir bis an den folgenden Tag daselbst blieben / und die Nacht in stinckendem Wasser zuöringen / auch grosse Pein von den Blut-Engeln/die häuffig allda waren / ausstehen musten. Des andern Tages kamen wir Abends umb vier Uhr in die Stadt ; weil es aber allbereit etwas spät war / sahe uns der Broquen nicht / sondern ließ uns erst den dritten Tag darnach vor sich fordern. Man führte uns also gebunden durch die vornehmste Strassen der Stadt / da alles Volck in grosser Menge zulieffe / jedoch in Betrachtung unsers Elends zum Mitleiden beweget wurde / fürnemlich aber die Weiber. Endlichstelleten sie uns in eine Gerichts-Cammer da viel Gerichts-Leute zugegen / bey denen wir eine lange Zeit verzogen/weil es noch früh zum Gerichte war. Nach diesem schlug man dreymahl an eine Glocke und öfnete darauff eine Thür gegen dieser Cammer über / darein sie uns brachten. Da wir hienein kamen/ sahen wir den Stadtvogt / auff einem köstlichen und mit grossen seidenen Tapeten behengtem Trohn sitzen / darüber eine von geblümtem Atlas gewirckte Decke oder Himmel schwebete ; und üm ihn herlagen sechs Leibdiener / mit Kolben in der Hand / auff den Knien. Zur Seiten längst hin stunden viel Trabanten / die Hallebarten mit eingelegtem Gold und Silber trugen / und war der Hoff voll Menschen aus allerley Nationen / deren gleichen wir in allen diesen Gräntzen nicht gesehen hatten. Der Broquen ließ alsobald vier Schreiber / und die zween Peretandaos des Hoffs / welches geringere Richter sind / wie auch zehen oder zwölff andere Gerichts-bedienten holen ; er stund darnach mit ernsthafftigen Geberden und Angesiche auff / hielt einem blossen Säbel in seiner Hand / und fing an mit lauter Stimm / um von allen gehört zu werden / uns zu unterfragen / und sagte: Ich Pinaquila Broquen dieser Stadt Pungor, nach und aus Belieben und Verordnung unsers Oberhaupts / des Königs der Lequios, und des gantzen Landes

Pinto wird mit den seinigen vor Gericht gestellet.

Broquius Unterfragung

der

der zwey Seen / da die süsse und gesaltzene Wasser die Berge seiner Schätze scheiden / befehle euch durch die Strenge und ernstliche Kraft meiner Worte / daß ihr mir ohne List und Betrug ansaget / was Volck ihr seyd / und wie euer Land genennet wird? Worauff wir zur Antwort gaben: Wir sind Portugiesen und von Malakka bürtig. Das ist gut / sprach er; aber warumb seyd ihr in diese Gegend gekommen / und wohin gedacht ihr zu schiffen / ehe ihr Schiffbruch erlitten? Wir antworteten: Wir sind Kauffleute und nehren uns mit Handelschafft; reiseten auch zu dem Ende von Liampo nach Tanixuma, da wir mehrmals gewesen: als wir aber bey der Insul des Feurs angelanget / überfiel uns ein hefftiger Sturm; also daß wir Schiffbruch erlitten / darin acht und sechszig Mann ertruncken / und unser nur vier und zwantzig beym leben blieben. Der Broquen bedachte sich hierauff ein wenig / und fragte weiter: Woher besasset ihr aber so grossen Reichthum / und so viel Stückе Seiden / die in einem Junken vergangen / gleichwie ich berichtet worden? Es wird nicht anders seyn / ihr müsset euch durch Rauberey so vieler Güter bemächtiget haben: Wir antworteten darauff: Wir weren gewißlich Handels-Leute und keine Räuber oder Diebe / dieweil unser Gott / an den wir glaubten / in seinem Heiligen Gesetz Todschlag und Diebstal verboten hätte. Der Broquen kehrete sich hiermit zu den Umstehenden / und sprach: Gewißlich / wofern besagtes wahr ist / so sind diese Leute gleich wie wir / und ist ihr Gott besser / dann alle andere Götter / wie man aus ihren Reden abnehmen kan. Er sahe uns hierauff wieder an / und fragte nach neuen Dingen / wiewohl allezeit mit einem ernstlichen Angesicht / als ein Richter / der sein Ampt auffrecht beobachtet. Endlich / als fast eine gantze Stunde mit mancherley Fragen hingebracht war / sprach er zu uns: Saget mir / warumb haben eure Landsleute / da sie vorzeiten unser Land eingenommen / unsere Einwohner ohne einige Erbarmung getödtet? Wir antworteten: Es würde solches mehr aus Krieges Tapferkeit / als mit vorbedachtem Rath oder um des Raubens willen geschehen seyn / welches wir sonsten nicht gewohnet wären; Was? sprach Er; könt ihr läugnen / daß der jenige / so ein Land feindlich einnimt / nicht raube? Der Gewaltthätige nicht ermorde? Der Geitzige nicht stele? Der Ungerechtigkeit handhabet / kein Tyrann sey? Wie man dann solche treffliche Qualitäten und Eigenschafften euch zuschreibet / und von euch berichtet. Stund damit von seinem Stuhl auff / und befahl den Gerichts-Dienern / sie

solten uns wieder nach der Gefängniß bringen; darüber uns alle Hoffnung des Lebens entfiel. Der Broquen berichtete folgenden Tages durch seine Briefe unser Gefängniß an den König/und fügte von dem/ das wir geantwortet/ mit bey/was kunte zu unserm besten gereichen/welches auch/als man sagte/ bey dem Könige unsere Behaltung ausgewircket hatte/ der anderseits willens gewesen/ uns auff einiger Chineser übeln Bericht zu tödten.

List wider Pinto und die seinen verübet.

In dieser Gefängniß blieben wir fast zween Monat/ in welchen nichts von unser Sach gehandelt wurde. Endlich sandte der König/ um bessern Unterrichts willen/zu uns einen Mann/ Nahmens Kandina, der listig und unverhofft in unser Gefängniß zu uns gehen/ und unter dem Schein und Nahmen eines fremden Kauffmans die Uhrsach unserer Ankunfft gründlich untersuchen solte/ damit der König in seinem Rechte wider uns fortfahren könte. Wie verborgen man nun solches suchte unter dem Mantel zu spielen/ so erlangten wir dannoch einen Tag vor seiner Besuchung davon Nachricht/ dagegen wir uns wapnen/ und mit was für Fragen man uns zusetzen und gedencken möchte beyzukommen oder uns zuberücken / fürsichtig berathschlagen kunten; Massen uns dieser ihr angelegter Karn und Fallstrick mehr denn etwas anders zur Erlösung gedeyete. Dieser Mann kam mit grosser Gesellschafft des morgens frue in die Vileu, (also ward unser Gefängniß genennet) und/ nach dem er uns/ einen nach dem andern/besehen/ rieff er dem bey sich habenden Jurubaca, als seinem Dollmetscher/ zu welchem er sagte: Frag diese Leute/ aus was Uhrsachen sie von Gottes Allmächtiger Hand also heimgesuchet sind/ daß er ihr Leben/ durch seine Göttliche Gerechtigkeit/ fremder Menschen Uhrtheil unterwerffen lassen/da doch hätte ihr eigen Gewissen durch sein Nagen und Beissen ihnen können Richter gnug seyn/ und vor Augen stellen die Furcht des grausamen Gesichts/ welches die Seel am letzten Tage des abscheidens erschrekken wird. Und ist zu gläuben/ daß die jenige/ welche begangen/ was ich bereits an ihnen sehen kan/ Sünde auff Sünden gehäuffet haben. Worauff wir antworteten: Es were dieses sein Uhrtheil nicht unbillich/ dieweil es offenbahr/ daß wir müsten die Sünden für die fürnehmste Uhrsach unserer Straffe erkennen/ doch aber sey auch gewiß/ daß Gott der Oberste Richter und Herr sich mitleidig bezeige gegen denen/ so Tag und Nacht mit Thränen und Seufftzen ihn anruffen. Worauff er zu reden fortfuhr: Solches ist wohl recht und wahr/ wofern euer Hertz mit dem Munde übereinstimmet; dann so es also ist/ wie ihr saget/ so ist gewiß/ es wird der/ welcher übergüldet das Sternen Heer/ daß unsere Augen als einen Glantz in der Nacht schauen/ der auch alles ge-

gemacht hat / was uns der Tag zur Speise des Menschen sehen lässet / euch / als armen Erdwürmen / eure Erlösung nicht weigeren / dieweil ihr sie mit so viel Thränen und Seufftzen ersuchet. Bitt euch deßhalben / wollet mir nichts verhelen / sondern in dem / was ich euch fragen werde / gründliche Antwort geben / nemlich / was für Volck ihr seyd / wo ihr wohnet / und wie das Reich eures Königes heisse / auch warum ihr hieher seyd gekommen / und wohin ihr mit so reichen Schätzen gedacht zu schiffen? Auff welche Fragen wir solcher massen Antwort gaben / wie wir es am nützlichsten zu seyn erachteten; er bezeigte sich auch gar vergnüget / und verhiesse / mit dem Könige deshalben zu sprechen. Unterdessen ließ Er sich nicht mercken / weshalben er hergekommen / sondern gab für / er were ein fremder Kauffmann / und etwan einer unserer Lands-Leute. Befahl zugleich dem Kerckermeister / er solte uns mit allem / was wir benöthiget / versorgen / wolte solches seines Orts nicht unbelohnet lassen. Wir dancketen ihm hierauff mit weinenden Augen / welches ihn zu grossem Mitleiden bewegete / daß er uns auch ein güldenes Armband / so dreyssig Ducaten schwer / und sechs Säcke Reis verehrte. Berichtete auch bey seiner Rückreise dem Könige allen Verlauff / und was für Red und Antwort gefallen / mit angehengter Versicherung / daß wir nicht also geartet weren / als uns die Chinesen bey ihm angegossen; welches den geschöpfften Argwohn des Königs ziemlich dempfte. In dem aber der König / so wohl üm des von Broquen geschickten Briefes / als auch dieses Mannes guten Berichtes willen / uns loß zu lassen entschlossen / kam ungefehr ein Chinesischer See-Räuber mit vier Junken in dem Hafen an / welchem der König freyen Paß in seinem Land verühr laubte / mit diesem Beding / er solte ihm die Helffte des aus China gebrachten Raubes geben. Durch diesen Vertrag war der See-Räuber nicht in geringes Ansehen bey dem Könige gerathen; derselbe hatte eine bittere Feindschafft gefasset wider die Portugiesen in diesem Lande; massen wir im Hafen vor Lamau wider ihn gestritten / und zwey seiner Juncken mit Feuer verbrennet hatten / darin er dreyhundert Mañ verlohren. Als er erfahren / wie man uns gefangen gesetzet / und vom Könige beschlossen worden / uns loß zu lassen / verwirret er unsere Sache dergestalt / und brachte dem Könige so viel Lügen vor / daß er uns gar als Verräther des Landes anklagte / durch welche sein Untergang leicht könte befördert werden. Dann er versicherte den König / es were unsere Gewohnheit / unter dem Schein und Rühmen der Kauffmanschafft / die Lande auszukundschaffen / und selbige als Räuber / dergleichen wir in der That wären / anzugreiffen / ja zu tödten mit des Schwertes Schärffe / was uns entgegnete. Welche Rede des Königs Gemüth so kräfftig veränderte / daß er sein Urtheil wiederrieff / und befahl uns zu viertheilen / und an die öffentliche Straffen auszusstecken /

damit jeder verstehen möchte/ was wir im Schild geführet/ und daß wir solchen Todt verdienet hätten.

43. Pinto und seine Gesellen/ zum Tod verurtheilet/ werden durch eine bewegliche That einer Portugiesischen Frauen/ und Fürsprach des Königes Mutter loß gebeten; empfangen von den Einwohnern viel Gutthaten; Reisen aus Pungor weg. Beschreibung der Insul Lequios.

NAchdem dergleichen Urtheil des Todes über uns gefället/ sandte der König einen Peretanda an den Broquen der Stadt/ unter dem wir gefangen waren/ mit Befehl/ er solte selbiges innerhalb vier Tagen an uns vollziehen. Dieser abgefertigte und in der Stadt ankommende Peretanda kehrte ein in einer Wittwen Hauß/ die seine Schwester und eine ehrliche Frau war/ die auch viel Allmosen uns mitgetheilet hatte. Dieser hinterbrachte er heimlich die Ursach seiner Ankunfft/ und wie er dem Befehl des Königs in Ausführung des Urtheils nachleben müste. Solches ließ die Frau ihre Baase/ Broquens Tochter wissen/ bey welcher des Steuermans Weib/ eine Portugiesin/ so mit uns gefangen worden/ wohnete. Die Tochter des Broquens vermeinete/ diese Frau zu trösten/ und offenbahrte ihr des Königs Ausspruch/ den sie mit solchem Entsetzen und Betrüben vernahm/ daß sie zur Erden in Ohnmacht fiel/ und lange nicht reden kunte. Als sie ein wenig wieder zu sich selbst gekommen/ fieng sie an/ ihr Angesicht dermassen zu zerkratzen/ daß das Blut begunte die Wangen herunter zu rinnen. Dieses war in dem Lande was neues; derowegen wurde es gleich durch die gantze Stadt ruchbar/ und erregte solches Schrecken unter den Weibern/ daß sie mit ihren Kindern aus den Häusern liefen/ unerachtet ihre Männer sich dagegen setzten. Sie eilten nach des Broquens Tochter Hauß/ da sie die Portugiesische Frau mehr todt dann lebendig fanden. Beschlossen daher/ durch solch erbärmlich Spectakel zu grossem Mitleiden bewogen/ einen Brieff zu unserer Fürsprach an des Königs Mutter zu schreiben. Im selbigen berichteten sie all das jenige/ was sie von dieser Sach verstanden/ und thäten dar die Ungerechtigkeit solches scharffen Schlusses; meldeten auch/ wie diese Portugiesische Frau aus allzugrosser Betrübniß ihr Angesicht im Blut gebadet/ dergestalt den Todt ihres Mannes zu beweinen: Mit beygefügter Warnung/ Gott würde gewiß solche grosse und ins Werck gestellte Ungerechtigkeit nicht ungestrafft lassen. Diesen Brieff unterzeichneten mehr dann hundert Frauen/ so alle die fürnehmsten der Stadt waren/ und schickten ihn fort an des Königes Mutter durch eine Jungfrau/ nemlich die Tochter des Mandarin Comanilau, Landvogts der Insul Bancaa, die gegen Mittag an Lequios stösset.

Der Weiber Mitleiden mit Pinto und seinen Gesellen.

Schreiben an des Königs Mutter für Pinto und die Seinigen.

Diese Jungfrau begleitet von ihren zweyen Brüdern/ auch zehen oder zwölff

zwölff der vornemsten / begab sich nach der Stadt Bintor, da der König und seine Mutter Hoff hielten / und die sechs Meilen von Pungor ablage. In derselben kehrte sie ein bey ihrer Baase / welche die vornemste Cammer-Jungfrau bey des Königes Mutter war / und diese ihre Anverwandte sehr liebte. Welcher sie alsobald die Uhrsach ihrer Ankunfft offenbarte / und dabey betheuerte / wie es könte zum Wachsthum und auffnehmen ihrer Ehre und Würde gereichen / wenn die Königinn sie wolte ihrer Bitte / umb welcher willen sie von so vielen abgesandt worden gewären. Nachdem diese Cammer-Jungfrau ihre Baase auffs freundlichste entfangen / und verstanden / wie auff diesem ihre Ehre beruhete / versprach sie / allen müglichsten Fleiß anzuwenden / daß ihre Hoffnung nicht möchte in Brunn fallen; und zwar umb so viel mehr / weil die Sache an sich selbst gerecht / auch der Brieff von so vielen Welbern unterzeichnet war. Die Jungfrau / den Verzug bemerckende / bat ihre Baase / die Sache zu beschleunigen / in Erwegung / daß wir nicht mehr als zwey Tage / vermög des Ausspruchs / zuleben hätten. Die Cammer-Jungfrau antwortete auff solchen Bericht: Weil es also bewandt / so wolte sie deswegen / sobald die Königinn erwachte / bey ihrem Bett erscheinen / welches ihr sehr fremd vorkommen würde / in dem sie wegen Leibes Schwachheit innerhalb sechs Jahren dergleichen nicht getahn. Nach dieser Unterredung verfügte sich ihre Baase in die Cammer / öffnete die Thür des Ganges / darzu sie allein den Schlüssel hatte / und trat in die Cammer / darin des Königs Mutter lag. Selbige / aus dem Schlaff eine halbe Uhr hernach ermuntert / fand diese Kammer-Jungfrau zu ihren Füssen wartend; redete sie derohalben also an: Nhay Meicamur! (also ward sie genennet). Was ist die Uhrsach / daß ihr die Nacht alhier zubringet? das wird gewiß was bedeuten. Welcher die Kammer Jungfrau antwortete; Es geschähe solches freylich nicht ohne sonderbahre Uhrsach; denn ihre Baase kürtzlich in der Stadt angekommen / mit so grosser Betrübniß und Schmertzen / daß sie es nicht ausdrücken könte. Des Königs Mutter ließ sie hierauff alsbald ruffen. Diese Jungfrau fiel in der Kammer auff ihre Knie zur Erden vor der Königinn / und erzehlte / nach abgelegter schuldiger Ehrerbietigkeit / die Uhrsach ihrer Ankunfft / überlieferte auch dabey den Brieff / welchen sie der Königinn auf ihren Befehl vorlesen muste / die dadurch über die massen bewogen unter dem lesen mit Trähnen sagte: Es ist genug / ich hab genug gehöret / dieweil die Sache also beschaffen / als du meldest / so verhüte Gott / daß man diese armsälige Menschen solte lassen so elendig untergehen / dann die auff der See ausgestandene Gefahr ist ihnen Straffe genug. Traue in dieser Sache meinen Worten / und gedulte dich bis Morgen frü / so wollen wir drey / ehe es Tag wird / zu dem Könige / meinem Sohn / gehen / und du solt den Brieff vor ihm

Mitleiden der Mutter des Königes.

lesen/ gleich wie vor mir geschehen/ auff daß er/ zum Mitleiden bewogen/ deiner Bitte/ welche du von ihm ersuchest/ willig möge statt geben. Des andern Tages nahm des Königes Mutter ihre vornehmste Kammer-Jungfrau neben dieser Abgesandtin mit sich durch einen Gang in des Königs Kammer/der noch zu Bette lag. Demselben offenbahrte sie die Uhrsach ihrer Ankunfft/ mit Befehl/ diese Jungfrau solte den Brieff lesen/ und mündlich die Sache erzehlen: welches sie auch sehr ausführlich und mit vielen Thränen verrichtete. Der König sahe seine Mutter an/ und sagte zu ihr: Meine Frau Mutter! ich bekenne/ daß ich in dieser Nacht viel Unruhe um dieser Fremdlingen willen erlitten habe/ will derowegen/ auff euer Ansuchen/ ihnen das Leben schencken/ und Freyheit geben/ hinzureisen/ wo es ihnen beliebet; ja ich will/ daß man auff meine Kosten ihnen ein Schiff zurichte/ und sie mit aller Nothdurfft versorge. Die Mutter bedanckte sich wegen solcher Gnade gegen ihren Sohn höchlich/ und befahl ihrer Kammer-Jungfrau mit der andern/ sie solten des Königes Füsse küssen/ welches auch alsobald geschahe. Der König ließ alsobald den Chumbim ruffen/ und durch denselben die Vollführung des strengen Uhrtheils auffheben und ungültig machen. Schrieb auch einen langen Brieff unserer Loßlassung halber/ und gab diesen der Jungfrauen/ welche um unserer Fürsprach willen dahin gekommen. Diese begab sich mit dem Brieff eilend auff den Weg/ und überlieferte denselben dem Broquen, der nach Ablesung alle die Peretandaos, Chumbimen und andre Gerichts-Leute zusammen foderte/ und recht nach der Gefängniß zugieng/ darin wir unter der Zeit sehr hart verschlossen gelegen. Als wir ihn erblickten/ rieffen wir drey oder viermahl/ Herr Barmhertziger Gott! darüber der Broquen, und andere Anwesende so bewogen wurden/ daß sie sich des weinens nicht enthalten kunten. Der Broquen tröstete uns mit vielen Worten/ so aus grossem Mitleiden herrührten/ entledigte uns von unsern Banden/ bracht uns in eine Kammer/ und erzehlte alles/ was sich zugetragen; und/ als er des Königs Brieff öffentlich abgelesen/ sagte er zu uns: Freunde! weil Gott euch eine so grosse Gnade erwiesen/ daß er euch von euren Banden erlöset hat/ so gewähret mich meiner Bitte/ die ich an euch habe; nemlich/ ihr wollet ihm dafür von Grund eures Hertzens dancken/ und lobsingen; dann so ihr solches mit rechtem Ernst leistet/ so wird er euch von der Höhe/ daher alles gute kommet/ mit einer angenehmen Ruhe beseligen/ welches besser zu achten/ dann eine kurtze Zeit in dem Elend dieser Welt zu leben/ da nichts ist dann Kummer/ Marter/ Trübsahl/ und über alles die Armuth/ die alle andere Quahl weit übertrifft/ welche sonsten unsere Seelen in den tieffen Abgrund des Rauch-

Treffliche Rede des Broquen.

hauses

hauses tragen solte. Nach vollendeter Rede / ließ er zwey Körbe voll Kleider herbringen / welcher nach seinem gutdüncken unter uns austeihlete. Führte uns hernach auch in sein Haus / da seine Gemahlinn und alle die andere Weiber uns besuchten / und durch ihre Geberden über unsere Erlösung sich höchlich erfreuet bezeigten. Sie sprachen uns auch einen Muht ein aus mitleidigem Hertzen / daraus man abnehmen kunte die gute Art und Natur dieser inländischen Weiber: Ja sie ließens dabey noch nicht bewenden / sondern eine nach der andern holte uns in ihr Haus / so lange wir da blieben. Wie sich denn noch in die sechs und viertzig Tage verzogen ehe wir von dannen schieden / und wunden mit aller Nohtdurfft reichlich versorget. Bey unser Abfahrt befahl der Broquen dem Chinesischen Schiffer / der nach Liampo, im Königreich China gelegen / segelte / uns in seiner Juncke zu accommodiren; wirckte auch bey dem Haubtmann der Juncken unsernt halben eine Versicherung aus / daß er nicht mit uns verrätherisch wolte ümgehen. Schifften also von der Stadt Pungor ab / welches die Hauptstadt ist der Insul Lequios, davon ich hieher / gleich wie von andern Ländern geschehen. einige Beschreibung mit anhengen will. Mildthätigkeit des Broquen.

Diese Insul Lequios ist des Poli Höhe neun und zwantzig Grad gelegen / und hat zweyhundert Meilen in ihrem Begriff / ist sechtzig Meilen lang / und dreyssig breit. Das Land artet fast nach Japonia, ausser / daß es an etlichen Orten mehr Gebirge giebt / und in der Mitten mehr ebener und fruchtbahr erfället. Massen alda viel angenehme liebliche Felder sind / die von unterschiedlichen süssen Wassern befeuchtet grossen Uberfluß an Früchten / fürnemlich an Reiß und Korn tragen. Dieses Land ist auch / wie gesagt / sehr bergicht / daher viel Kupfer daselbst gegraben / und in Schiffen nach unterschiedlichen Chinischen Hafen / als Lamau, Sumbor. Chabaquea, Tosa, Miacoo und Japon geführet wird; als auch in andere gegen Mittag gelegene Insuln / als Sciriau, Goto, Fucanxi, und Pollem. Ferner befindet sich in dieser Insul ein grosser Uberfluß von Eisen / Staal / Bley / Zine / Salpeter / Schwefel / Honig / Wachs / Zucker und Ingwer / viel besser / dann in andern Chinischen Gräntzen. Es wachsen auch alda viel zum Schiffbau bequehme Bäume. An der Westseiten liegen noch fünff grosse Insulen / darinnen viel Silber-Minen anzutreffen sind / wie auch Perlen / Amber / Weyrauch / Seiden / Eben- und Brasilien-Holtz / samt andern Baufüglichem Holtz. Doch ist die Seiden nicht so überflüssig alda als in China. Die Einwohner kleiden sich gleich den Chinesern mit leinwand aus Baumwolle / auch mit Seiden / und Damast / so man von Nanquin dahin bringet. Sie sind vielfräßig / und der fleischlichen Wollust sehr ergeben; haben wenig Lust zu den Waffen / deshalben sie sich schlecht damit zu versehen pflegen. Gegen Niedergang liegen ein Hauffen kleiner Insulen / daraus Beschreibung der Insul Lequios.

man

man viel Silber hebet / und von den Lequios die Silber-Insulen genennet werden.

44. Pinto komt zu Malakka an ; begibt sich auff die Reise nach Martabane ; durchsuchet die Gräntze Cambay ; findet viel todte Leiber mit güldenen Jubelen : Ein kleiner König sucht von den Portugiesen Beystand durch einen Brieff ; wird wieder in sein Reich eingesetzt ; die Portugiesen verderben dem König von Siam unterschiedliche Schiffe:

Pinto komt nach Malakka.

ZU Liampo wurden wir von denen allda wohnenden Portugiesen wohl empfangen. Von dar begab ich mich ins Schiff eines Portugiesen / Tristan de Goa genannt / willens / nach Malakka zu schiffen / und zu versuchen / ob mir wolte das Glück / welches mir so offt zu wider gewesen / geneigter werden. Nachdem ich daselbst angelanget / besprach ich alsobald Petrum de Faria, den Burg-Vogten / welcher sehr bereitwillig war / mich zu befördern ; Trug mir derohalben / ehe seine Regiments-Zeit sich endigte / eine Reise nach Martabane auff / unter der Hoffnung eines grossen Gewinnes. Brachte mich auch zu dem Ende zu einem Mahometaner / Necoda Mamude genennet / der Weib und Kinder zu Malakka hatte. Der fürnehmste Zweck und Fürhaben dieser Reise war / mit dem Chambainha, Könige zu Martabane Frieden zu schliessen / zu desto mehrer Handhabung und Beförderung des Handels der Einwohner auff beiden Seiten ; zumahl / weil die Martabanischen Junken sehr bequem und dienlich waren / Victualien nach der Festung Malakka zubringen / welche wegen des Krieges zu Jaoa wönig damit versehen. Dabey hatte ich noch eine andere Verrichtung / welche nicht geringer dann die vorige war / nemlich den Lancarot Guerreyro, welcher mit vier Schiffen um die Gegend Tanaucarim mit hundert Mann / unter dem Nahmen eines Aufbieglers / streiffe / auszukundschaffen und zuersuchen / daß er möchte der Vestung Malakka zu Hülffe kommen / sintemal gewisse Nachricht eingelauffen vom feindlichen Anzuge des Königes von Achem wider dieselbige. Weil nun Petrus de Faria sich befahrete / es dürffte wegen Mangel an Nothdurfft und anderer nöthigen Zubereitung die Belägerung nicht auszustehen seyn / beschlosse er / die hundert Mann in seinen Dienst anzunehmen. Er sandte mich zum Theil auch aus / die Schiffe von Bergala zu berichten / daß sie alsobald kommen / und sich wohl in acht halten solten / damit ihnen nicht aus Unfürsichtigkeit ein Unglück begegnete. Ich fuhr mit grosser Freude von Malakka ab / und segelte mit gutem Wind fort / biß an Pullo Pracelar, da der Steuermann etwas gemach fortgieng / weil in dieser

Gegend

Gegend biß an die Insul Sumatra viel Sandflächen / und verborgene Klippen in der See lagen. Als wir nun mit grosser Mühe uns der Gefahr entäussert / zogen wir fort biß an die Insul Pullo Sambillan, da ich mich in eine Manchua begab / und vermög meines von Petro de Faria empfangenen Befehls rund umher schiffete / die gantze Seeküste von Malay biß an Juncalan hundert und dreyssig Meilen lang durchkundschaffte / auch in alle die Flüsse in Barruhaas, Salangor, Panagim, Queda, Parles, Pendan, und Sambilan Siam einfuhr / kunte aber nichts vernehmen. Wir segelten noch neun Tage fort und geriethen an eine Insul / Pinsandurea benahmet / allda unser Schiffer / der Mahometaner, Ancker warff / sich mit einem Ancker-Seil / Holtz und süssem Wasser zuversorgen. Als wir nun ans Land getreten / und damit ans Werck wolten / kam des Schiffers Sohn zu mir / und fragte / ob mir beliebte / mit ihm zu gehen / einen Hirsch auff der Insul / da sie im Uberfluß befindlich / zu schiessen / darauff ich mit freudigem Bejahen antwortete / und samt ihm mit meiner Büchse mich nach dem Busch verfügte. Als wir nun ungefehr hundert Schritte fortgewandert / sahen wir viel wilde Schweine / welche bey einem Wasser-Pfuhl die Erde umwühleten. Wir naheten / so weit wir kunten / und schossen darunter / daß zwey gefället wurden. Machten daher / für Freuden / alsbald ein groß Geschrey / liefen dahin / wo sie gewühlet hatten / und sahen da ein schrecklich Schauspiel; Nemlich / zwölff todte Leichnam / die ausgegraben / und noch zehen oder zwölff / die halb verzehret waren. Worüber wir uns sehr entsatzten / und ein wenig zur Seiten abwichen / dieweil sie zu sehr stuncken. Mein Mitgesell nicht weniger / als ich / voll Verwunderung und Entsetzen sagte hierauff zu mir: Ich finde für rathsam / solches meinem Vater / welcher am Gestade ein Anckerseil zurichtet / zu hinterbringen / damit man fort um diese Insul eine Runde thue / um zu sehen / ob auch hier einige Lancharen oder See-Räuber sich auffhalten; dann es könten hinter dem Winckel viel Feinde verborgen seyn / und wir in Lebens-Gefahr gerathen / wie es offt andern Schiffen geschicht / darin viel Menschen durch die Unachtsamkeit ihrer Obersten ihr Leben verwahrloset haben. Dieser Rath gefiel mir wol / kehreten derowegen alsobald nach dem Ufer / da er seinem Vater / was wir gesehen / erzehlete. Der Necoda oder Schiffer ließ alsbald / als ein erfahrner Mann die Insul zu durchsuchen / die Weiber mit ihrer Wäsch / ob sie schon nicht halb gesäubert / in das Schiff gehen. Nahm darauff vierzig mit Spiessen und Musquetten gewaffnete Männer zu sich / und gieng recht nach dem Ort / da wir diese Leichname gefunden hatten / welche er nach einander besahe / und / durch Mitleiden bewogen / den Schiffknechten Befehl ertheilte / eine grosse Grube zu machen / und die Leichname darin zu begraben. Als wir sie aber recht durchsuchten / funden wir bey ihnen köstliche Jubelee-

35

Necoda wuste aus Erfahrenheit nachzudencken / was hierunter verborgen / sagte dannenhero zu mir / ich solte alsobald das bey mir habende Ruderschiff an den Burgvogt von Malakka senden/und ihm vermelden / daß wir Achemmer angetroffen / die bey Tanaucarim erschagen worden / alda sie sich gewöhnlich zu versamlen pflegten / dieweil sie mit dem Könige von Siam Krieg führeten. Er gab auch Nachricht / es were an den güldenen Jubelen abzunehmen / daß diese erschlagene müsten Hauptleute der Achemmer gewesen seyn/als welche sich nach ihrer Gewohnheit mit ihrem Geschmuck und Zierahte begraben liessen: Wolte auch sein Haubt zum Pfande setzen / wo sichs nicht also verhielte. Zu mehrer Vergewisserung dessen / gebot er noch einige auffzugraben / und funden unter sieben und dreyssigen sechszehen mit güldenen Armbanden / und zwölff mit andern köstlichen Kleinodten; also daß wir an statt unserer für genommenen Jagt eine reiche Beute von mehr dañ tausend Ducaten erschnäppelten/welche der Necoda zu sich nahm/und dabey man nicht einmahl rechnete das lenige / so nicht offenbahr / sondern heimlich weg-partiret wurde. Doch gedeihete es nicht zu lauterm Gewinn; dann die unsrigen verfielen wegen des grossen Gestancks dieser Cörper fast alle in Kranckheit Ich schickte alsobald das Ruderschiff nach Malakka zurück / und berichtete an Petrum de Faria unsere gantze Reise / sambt allem/was der Mahometaner mir erzehlet hatte. Unterdessen lieffen wir fort nach der Küste Tanaucarim, da ich gedachte / ans Land zu treten / und den Lencarot Gurreyro zu belangen wegen Beystandes wider die Achemmer, und ihre Belägerung. Wir kamen an eine kleine Jnsul / Pullo Hinhor benahmset / da uns ein Parao begegnete / mit sechs gelben Männern / welche elend bekleidet waren / und rohte Bonneten trugen. Sie grüsseten uns im herannahen zur Freudens Bezeugung / dergleichen wir auch thäten. Sie fragten den Schiffmann / ob kein Portugies im Schiff were / darauff der Necoda antwortete: ja. Sie wolten aber dem Mahometaner nicht wohl trauen / baten derohalben / es möchte sich einer aus dem Schiff sehen lassen. Jch hatte mich wegen Unpäßligkeit in die unterste Cammer verschlossen; doch stiege ich auff den Uberlauff / und rief denen in der Parao. Als sie mich vor einen Portugiesen erkanten / machten sie ein Geschrey / klopften zum Zeichen ihrer Freude in die Hände / und traten in unsere Junck. Einer unter ihnen/der für den andern noch freymühtiger im reden war/sagte zu mir: Mein Herr! ehe ich mit euch zureden Erlaubniß suche/ bitte ich/ le'et diesen Brieff/ auf daß ihr meinen Worten desto leichter Glauben zustellen möget. Er zoge damit aus seinem schmutzigen Sack einen Brieff / den ich öffnete / und darin diese Worte funde: „ Meine Herern Portugiesen / die ihr wahre Christen seid! dieser Mann / der diesen Brieff euch ausantworten wird / ist „ König und Oberster Herr in dieser Jnsul / und unlängst zum

Christ-

„ Christlichen Glauben bekehret worden. Er hat viel gutes ge-
„ than nicht allein denen / die unterzeichnet stehen / sondern
„ andern mehr; dann durch ihn ist uns entdecket die Verräthe-
„ rey / welche die Achemmer und Türcken wider uns angespon-
„ nen / derer Fürnehmen er uns kund gemacht / also daß wir durch
„ seine Hülffe einen grossen Sieg wider sie erhalten / und eine
„ Galee / fünff Ruderschiffe / neben noch vier andern ihnen ab-
„ genommen / und mehr dann tausend Saracenen erwürget ha-
„ ben. Bitten euch derowegen / thut ihm Beystand / damit sich
„ andere daran bespiegeln mögen. Dieser Brieff war von mehr dann funffzig Portugiesen unterschrieben / darunter die vier Hauptleute / die ich suchte / sich befanden: Nemlich Lancarot Guerreyra, Antonius Gomez, Petrus Ferreyra, und Cosmo Bernaldes. Ich bot ihm meinen Rock an / samt einem rothen Baret / wiewohl beydes fast abgenützet / dennoch besser als seine Kleider aussahe / wie ich denn selbst damahls so von Mitteln entblösset lebte / daß ich ihm kaum ein mageres Mittagsmahl gewähren kunte. Als er nun sein Elend erzehlet / hub er seine Hände auff gen Himmel / und sprach mit Ausgiessung vieler Thränen zu mir: Christus unser Seligmacher und seine Heilige Mutter / deren Knecht ich bin / wissen / wie sehr ich der Christen Hülff von nöthen habe; denn weil ich zur Christlichen Religion mich bekante / hat vor vier Monat ein Mahometaner / mein Schlave / mich zu diesem Stand gebracht / darin ich nichts andres thun kan / dann meine Augen gen Himmel auffheben / und mein Elend beweinen. Dieweil ihr aber allein seyd / und mir nicht helffen könnet / so ersuche ich demühtig / Ihr wollet mich bey euch nehmen / damit diese Seele / welche mir Gott gegeben / nicht vergehe / ich will euch angeloben / all mein Lebzeit euer Schlav zu bleiben. Welches er mit so vielen Thränen ausredete / daß es die Umsteher alle zum Mitleiden bewegete. Der Necoda selbst gab ihm aus Erbarmen Reis zu essen / und Leinwad sich zu bekken; denn er gieng so zerrissen einher / daß man seine Haut allenthalben sahe. Er kundigte hierauff von ihm alles aus / was nothwendig zu wissen / und fragte endlich / wo sein Feind / und wie starck er were? Er antwortete / er läge eine viertel Meil Weges von dar / in einer mit Stroh bedeckten Hütte / und hätte nicht mehr dann dreyssig unzewafnete Fischer bey sich. Der Necoda, seine Augen nach mir zuwendende / sahe mich traurig an / weil ich diesem armen König nicht helffen kunte / und sprach zu mir: Herr! wann ihr Hauptmann in dieser Junk wäret / als ich bin / was wolret ihr wohl thun? Worauff ich aus grossem Mitleiden gegen diesen armen König nichts zu antworten vermochte. Der Sohn des Necoda, solches wohl

bemerckende / ersuchte seinen Vater um zwantzig Bootsgesellen / damit dieser König wieder einzusetzen / und die Räuber aus dieser Insul zu vertreiben. Der Necoda antwortete / Er stünde ihm solches gern zu / so ich würde mit Hand an'legen und mein bestes versuchen. Welches ich willig auffnahm / zu seinen Füssen niederfiel und sprach / so er entschlossen / mir hierin zuwillfahren / so were ich bereit / all mein Lebenlang sein Schlav zu sein / und ihm nach meinem besten Vermögen zu dienen; Könte auch durch meine gute Fürsprach und Beförderung sein bestes gesuchet werden / wolte ich nichts erwinden lassen. Welches ich mit einem Eid befestigte / und daher gebetenes erlangte.

Ungefähr gegen zwey Uhr nach Mittag begaben wir uns ans Land / und zogen recht nach dem Ort / da der Feind sich auffhielt. Des Necoda Sohn marschirte voran / mit viertzig Männern / darunter zwantzig Musquetirer sich befanden. Der Necoda selbst begleitete den Nachtropp und führte ein Fähnlein / welches ihm Petrus de Faria in seiner Abreise von Malakka verehret / darin ein Creutz gemahlet war / auff daß er sich mit demselben bey den Portugiesischen Schiffen / als ein Portugiesischer Untertahn / salviren könte. Wir / von diesem Könige vergesellschafftet / kamen an den Ort / da sich die Rebellen in eine Ordnung gestellet hatten. Ihrer waren ungefehr funffzig an der Zahl / trafen sie aber gantz schwach und wehrlos an; sintemahl sie keine andere Waffen / dañ Stöcke / in den Händen hatten; zehen oder zwölff trugen Spiesse / und einer eine Musquete. So bald von den unserigen einige Schüsse geschahen / flohen sie weg / holeten sie aber alle wieder ein / und schlugen sie nach vielen Wunden endlich todt. Nur dreyen / weil sie sich für Christen ausgaben / schenckten wir das Leben. Von dar giengen wir nach einem Dorff / allda nicht mehr dañ zwantzig niedrige Hütten mit Stroh bedecket waren. Darin funden wir vier und sechtzig Frauen / mit einigen kleinen Kindern. Welche / als sie uns sahen / jugleich rieffen / Christen! Christen! Jesus! Jesus! Heilige Maria! Aus welchen Worten ich schlosse / sie müsten Christen seyn; bat deswegen den Necoda, er wolte ihrer verschonen / und ihnen von den seinigen kein Leid wiederfahren lassen: Welches er auch tähte / kunte aber nicht steuren / daß von seinen Leuten die Hütten weren unangetastet blieben / darin sie doch nicht fünff Ducaten wert erplünderten. Denn die Einwohner dieser Insul sind so arm / daß keiner unter ihnen ein Herr über fünff Stüfer / Groschen oder Patzen ist. Sie leben von Fischen / die sie mit dem Angel fangen / und ohne Saltz auff Kohlen braten. Im übrigen berühret sie die Einbildung / wann nur einer ein stück Landes mit einer kleinen Hütten besitzet / der könne sich deswegen einen König nennen. Unterdessen haben beyde Männer und Weiber kaum eine Decke über ihre nackete Haut. Als wir nun diesen Saracener mit seinem Anhang getödtet / setzten wir diesen Armen König wieder ein in sein Reich / und übergaben ihm seine Gemahlinn / und Kinder / welche sein Feind neben vielen

vielen andern zu Schlaven gemacht hatte. Richteten auch eine kleine Kirche auff/ zur Unterweisung der jenigen/ die unlängst bekehret worden.

Als wir dieses verrichtet/ kehreten wir nach unser Junk/ und satzten unsre Reise nach Tanaucarim fort/ da ich Lancarot Guerreyra und seine Mitgesellen zu finden verhoffte/ mit ihnen von dem / davon ich zuvor geredet / zu handlen. Dieweil aber der Brieff/ den mir dieses Königlein zeigte/ von einem auff unser Seite wider die Türcken und Achemmer erhaltenem Siege meldete/ so will ich die Geschichte dessen hiervon erzehlen. Es hielten sich in dieser Gegend hundert Portugiesen mit vier zugerüsteten Schifflenen auff/ und raubten innerhalb acht Monat drey und zwantzig grosse und viel andere kleine Schiffe/ mit solchem Schrecken der jenigen / so sonsten gewöhnlich hier einlieffen / daß sie auch den Nahmen der Portugiesen flohen / den Kauffhandel verliessen / und ihre Schiff ans Land zogen. Dannenhero die Einkommen der See zu Tanaucarim, Juncalan, Mergim, Vagaru, und Tavay viel geringert wurden. Welches die Einwohner den Keyser von Sornau, König von Siam, und Oberherren dieses gantzen Landes berichteten / und baten umb Hülffe wider diesen Muthwillen und Frevel. Darauff er stracks von der Stadt Odia, da er selbiges mahl sich auffhielt / auff die Gräntze Lanhos einen seiner Türckischen Hauptleute / Heredin Mahomet, sandte. Dieses war eben derselbige / welcher vor einigen Jahren von Suez nach dem Heer des Solymam Bassa, Beziers zu Cair, reiste / als der Groß-Türck den Indianern ins Land gefallen. Der Heredin Mahomet aber fiel vom Türckischen Heer ab / kam auff einer Galee an die Gräntze Tanaucarim, begab sich zum Könige von Siam, und diente ihm als ein Oberster auff dieser Insul/ dafür er zwölff tausend Ducaten jährlich zur Besoldung zuheben hatte. Denn weil der König von Siam diesen Türcken unüberwindlich achtete / und mehr auff seine/ dann aller seiner Obersten Kriegslist und Verstand vertrauete/ nahm er ihn in seine Dienste an mit seinen bey sich habenden dreyhundert Janitzaren, machte ihn zum See-Admiral / und verhiesse ihm die höchste Dignität und Ehren-Stelle/ so er die Köpfe der vier Portugiesischen Obersten ihm liefern würde. Dieser Ehrgeitzige Türck durch des Königs Gunst angefrischet/ reisete alsobald nach Tanaucarim, und schaffete eine Flotte von zehen Schiffen wider uns zusammen. In diese Schiffe aber nahm er / ohne die Ruder-Knechte/ acht hundert streitbare Mahometaner, darunter drey hundert Janitzaren begriffen. Mit solcher Kriegs-Flotte segelte er aus dem Hafen Tanaucarim, die unsern zu suchen / welche zur selben Zeit sich in der Insul Pullo Hinhor (über welche Insul der arme Christen König herrschete) auffhielten. Zwischen der Zeit / da dieses Kriegsvolck geworben ward / verfügte sich der geringe König nach der Stadt / allda einige gedörrte Fische zu verkauffen. Als er aber den wider uns geschmiedeten Rathschlag bemerckete/

Heredin Mahomet wird wider die Portugiesen ausgesandt.

stellete gleich seinen Handel ein / eilete wieder nach seiner Insul / da die unsern in guter Ruhe waren / und berichtete sie / mit was für Gedancken man wider sie schwanger gieng. Sie / hierüber erschrocken / machten in folgender Nacht und nachgehendem Tage ihre Schiffe fertig / brachten sie in die See / sich ohne Verzug nach Bengale oder Racan, oder wo sie auch hinkommen kön. ten / zuwenden / weil sie solchem grossen Heer nicht getrauten zu wiederstehen. Indem sie nun auff dieser Flucht unter sich einen Schlus zumachen vermeinten / aber doch zu keiner einmühtigen Zusammenstimmung gelangen kunten / sahen sie hinter ihnen die zehen Schiffe heranstreichen / und hinter diesen noch fünff grosse Schiffe von Guzaratta, (derer Schiffer dem Heredin Mahomet dreyssig tausend Ducaten zugeben verheissen / wofern er die unsrigen gefangen lieferte) und wurden hierüber nicht wenig bestürtzt. Nachdem sie nun der widrige Wind der Gelegenheit zu entfliehen beraubte / wichen sie in eine Ecke hinter einem Garten / und beschlossen / alda das jenige / was möchte über sie verhenget werden / zuerwarten. Mitlerweile liessen sich die fünff Schiffe von Guzaratta mit vollen Segeln in der See sehen; die übrigen zehen aber nahmen ihren Lauff recht auff die Insul zu. Dahin sie auch mit der Sonnen Untergang gelangeten / in gänzlicher Hoffnung / alle die Portugiesen des andern Tages gefangen wegzuführen / und an Händen und Füssen gebunden dem Sornau von Siam auszuantworten. Allein der Manchua, welchen er / uns zu verkundschaffen / ausgesandt hatte / kam des Nachts wieder bey der Flotte an / und brachte dem Heredin die Zeitung / wir weren allbereit entwichen. Darüber (wie man uns berichtete) der Heredin sich also solte entrüstet haben / daß er aus Zorn sich selbst ins Angesicht geschlagen / seinen Baart ausgerauffet / auff die Erde niedergefallen / und eine gantze Stunde lang ohne einiges sprechen als todt liegen blieben. Als er sich aber wieder erhohlet / habe er in allem nöhtige Ordnung gestellet / und die vier Galioten / nach der Insul Toubasoy, die unsrigen zusuchen / gesandt / dieweil er sie allda zu finden vermeinet / indem selbige von Pullo Hinhor nur sieben Meilen gelegen war. Die andere fünff Schiffe zurtheilte er auch und schickte zwey davon nach der Insul Sambilan, und zwey nach den Insulen / die nechst am festen Lande lagen; gestalt alle diese Oerter beqneme Hafen hatten. Das übrige fünffte Schiff aber / weil es schnell kunte segeln / fertigete er zu den vier Galioten / damit es ihm / gegen Verheissung sechs tausend Ducaten / noch vor Tage Zeitung bringen möchte. Die unsrigen hergegen / so auff alles genaue acht hatten und stetsige Wache hielten / als sie den Türcken allein zusehn bemerckten / beschlossen / ihm in Eil anzugreiffen: Machten derowegen ihre vier Schiffe segelfertig / und gelangten ein wenig üm Mitternacht an desselben Galiotte / setzten sechzig Mann über / und schlugen in kurtzer Zeit mehr dañ achtzig Türcken zu todt; da immitteis die andern in die See sprungen

Zertheilet seine Schiffe / die Portugiesen zu suchen.

Seine Galee wird überwältiget und er getödtet.

gen und ertruncken. In diesem Scharmützel büssete Heredin Mahomet selbst neben den andern sein Leben ein. Auff unser Seiten aber wurde nur einer getödtet / und neun verwundet. Hergegen hatten in kurtzer Zeit (wie sie mich hernach berichtet) mehr dañ dreyhundert Mahometaner / die mehrentheils aus janitzaren bestanden / ihr Leben durch Schwerd und Wasser verlohren. Die unsern / nachdem sie sich des Schiffs bemächtiget / erfreueten sich nicht wenig des Sieges / und hielten aber unter des gute Wacht / weil solches die Noht erforderte. Des andern Tages frühe kamen zwey Schiffe von der Insul / dahin sie gesandt waren / wieder an / und / dieweil ihnen von vorgefallenem nichts bewust / waren sie sicher / und wurden von unsern vier Schiffen überrumpelt / und bezwungen. Ungefehr auff den Abend kamen auch zwey andere Schiffe / aber denen gieng es nicht viel besser. Zwey von den übrigen vier Galioten / die man nach der nechsten Insul gesandt hatte / warff ein harter und schneller Sturm ans Land / und die zwey andern schwebten des Abends zerstreuet und sehr beschädiget auff der See. Eines aber davon / weil es mit Sonnen Untergang den Hafen einlieff / entfieng man auf gleiche weise / und wurde auch von den Sarazenen keiner verschonet. Folgenden Tages frü / sahen die unserigen die andere Galjote / welche sie ebenmässig / weil sie allenthalben beschädiget / und ohne Ruder wegen der stille des vorigen Abends nicht in den Hafen kommen können / ohne vielen Wiederstand überwältigten und ans Land brachten. Also daß den unserigen von diesen zehen Schiffen die Galee, vier andere Schiffe und zwey Galioten heimfielen. Belangend / die drey andere / so giengen derselben zwey bey der Insul Toubasoy unter; vom dritten aber haben wir keine Nachricht erhalten können. Als dem Chambainha, König von Martabane, dieser Sieg zu Ohren kam / ließ er die unserigen suchen / und täht ihnen grosse Verheissungen / wo sie ihm würden wider den König von Brama Hülffe leisten / welcher sich damahls in der Stadt Pegu zurüstete / und willens war / mit einem Heer von sieben hundert tausend Mann Martabane zu belägern.

Seiner Schiffe wird eines nach dem andern überwältiget.

45. Drey Portugiesen / in einem Schifflein gefunden / erzehlen ihr Unglück. Pinto komt vor Martabane, welches belagert war. Er begibt sich zu dem Obersten der Portugiesen. Der König von Brama belagert die reiche Stadt Martabane; und zwingt sie nach einer langen Blockquirung zur Ubergab. Triumph des Königs von Brama.

Nachdem wir nun wieder von Pullo Hinhor abgesegelten / nahmen wir unseren Lauff nach dem Hafen Tarnassery: da die Nacht herbey kam / begab

gab sich der Steuermann in die weite See / dergestalt den Klippen zu entgehen/ und hernach mit dem Tage wieder nach dem Lande zu kehren. Weil es nun dieses Orts gefährlich/ segelten wir fünff Tage lang mit grossen Sorgen/ und sahen endlich ein klein Schifflein / welches wir Fischer zu sein erachteten. Auff dasselbe setzten wir unsern Lauff zu / von ihnen zuvernehmen/ wie viel Meilen wir noch von Tarnasseri abweren.

Fünff Portugiesen in einem Schifflein gefunden.

Als wir nun fast zu ihnen gelanget rieffen wir ihnen laut zu/ kunten aber keine Antwort erhalten. Nahmen derowegen unser Schlupschifflein/ und besetzrens mit Volck/ sie also in unser Schiff zu zwingen. Als wir dahin kamen/ traten wir in das Schifflein / und funden mit grosser Bestürtzung darinnen fünff Portugiesen/ nemlich/ zween todt/ und drey lebendig / beneben einer Kiste voll Tanges und Larinen, (ist eine Species gewisser Münze in diesem Lande) samt einem Pack/ darin silberne Schalen/ Gießkannen / und zwey grosse Becken waren. Ich nahm es in Bewahrung/ brachte die Portugiesen in unsere Junck / und begegnete ihnen freundlich / kunte aber doch in zweyen Tagen kein Wort von ihnen erlangen; biß ich sie mit Eyern und andern gekochten Speisen in sechs oder sieben Tagen so weit gestärcket/ daß sie begunten/ bey zunehmenden Kräfften/ ihr Unglück uns zu erzehlen.

Erzehlen ihr Unglück.

Die Nahmen dieser Portugiesen waren Christoffel Doria, Ludwig Taborda, und Simon von Brito, alle ansehnliche Männer und reiche Kauffleute. Sie gaben uns zu vernehmen/ wie sie in des Georg Manhos Schiff aus Indien gekommen / willens / nachdem im Königreich Bengala gelegenem Hafen Chatingan zu schiffen; ihr Schiff aber sey durch unfleissige Auffsicht auff der Sandbanck vor Racan untergangen / also daß von drey und achtzigen nicht mehr dann siebenzehen in diesem sehr beschädigtem Schifflein ihr Leben salviret. Diese hätten ihren Weg nach der Insul Cosmin. die im Königreich Pegu gelegen/ nehmen wollen/ in Hoffnung/ sich von dar in des Königs Kauff-Schiff/ oder sosten mit einem Kauffmann nach Indien zu begeben. Weren aber vom Westen Wind so umbgetrieben worden / daß sie gar das Land aus dem Gesicht verlohren / darzu keiner unter ihnen in der Seefahrt erfahren gewesen. Endlich hätten sie nach sechszehen Tagen so grossen Mangel an Wasser erlitten / daß alle / sie drey ausgenommen / für Durst gestorben.

Wir nahmen unsern Lauff weiter/ und nach vier Tagen geriethen wir unter fünff Portugiesische Schiffe / die von Bengale nach Malakka zogen. Ich bat sie/ bey einander zu bleiben/ wegen der Achemmer Schiffs-Flotte / so sich um diese Gegend auffhielte. Sie versorgten mich mit aller Nothdurfft. Wir setzten unsere Reise fort / und kamen nach neun Tagen an den Hafen vor Martabane, nachdem wir Tarnasseri, Tovay, Mergim, Juncay, Pullo Camude und Vagaru vorbey gesegelt / ohne einige Nachricht der hundert Portugiesen/ die ich suchte. Endlich vernahm ich / daß sie sich hätten in Dienst des

Cham-

Chambainha, Königs von Martabane begeben / bey sie zu sich beruffen / Sie wider den König vom Brama zu gebrauchen / welcher ihn mit einem Heer von sieben hundert tausend Mann belagerte.

Wir kamen des Nachts an den Anfurt der Insul / und liessen unsere Anker fallen / willens des andern Tages wieder fort zu seglen. Wir hörten allda unterschiedlich mahl viel Schüße von grobem Geschütz / darüber uns ein so vertwirtes Schrekken befiel / daß wir keinen Beschluß machen kunten. Als die Sonne aufgieng / versamlete der Necoda, nach seiner Gewonheit / den Raht / und sagte zu den Seinigen / dieweil sie so wohl als andere der Gefahr unterworffen / solten sie auch ihre Stimmen geben. Dieselben waren unterschiedlich; Endlich wurde beschlossen / sie wolten zuvor recht erkundigen die Ursach dieses Schießens. Begaben uns derowegen zu Segel mit gutem Winde dem Strom nach / fuhren um die Krümme / Mounay genant / und sahen / daß die Stadt von einer grossen Menge Menschen belagert / und das Wasser mit Ruderschiffen gleichsam gestopfet war. Wir fuhren recht fort nach dem Hafen / mit grosser Fürsichtigkeit; und nachdem wir zum Beweiß des Friedens die gewöhnliche Begrüssung gethan / sahen wir ein Schiff vom Lande nach uns zu streichen / darinn wir sechs Portugiesen antraffen / welches uns sehr erfreuete. Sie stiegen in unser Schiff / und wurden wohl entfangen. Gaben uns darauf guten Unterricht / was wir zu unserer Wahrnehmung zu beobachten hätten; sagten auch / wir dürften von dar nicht weichen / wolten wir anders unser Leben nicht in die Schantze schlagen; sintemahl des Königes von Brama Schiffs-Flotte / welche in siebenzehen hundert Schiffen bestünde / uns gefangen nehmen würde. Sie riethen mir auch / ich solte mit auf das Land zu Jan Cayeyro, der Portugiesen Obersten gehen / und die Ursach meiner Ankunft berichten / dessen Raht mir in vielem könte zu statten kommen / massen er ein auffrichtiger Mann / und ein guter Freund Petri de Faria wäre. Ich folgte ihrem gutbefinden / und verfügte mich alsbald mit ans Land / Jan Cayeyro zu besuchen / der mich auch freundlich entfienge / beneben allen andren Portugiesen / deren sieben hundert in einer beschlossenen Schantze lagen. Ich zeigte Jan Cayeyro meine Briefe samt denen / welche Petrus de Faria mir mitgelanget / und handelte mit ihm von der Sache / darum ich war angekommen. Ich bemerckte wohl / daß er an die vier Hauptleute / so ich gesucht / und allda gegenwertig waren / eine Bitte thät / worauf sie auch antworteten / sie erkenten sich bereit / dem Könige in aller Gelegenheit zu dienen; alldieweil aber des Petri de Faria Brief allein auf einer eingebildeten Furcht für der Achemmer Schiffs-Flotte / die doch bereits gäntzlich zu Grund gerichtet worden / beruhete / so wäre nicht nöthig / dahin zu reisen. Daher ersuchte ich von Jan Cayeyro einen schriftlichen Bericht dieses Verlaufs / damit ich mit demselben wieder nach Malakka ziehen könte. Unterdessen blieb

Pinto kommt bey den Obersten der Portugiesen.

36

ich in Gesellschafft Jan Cayeyro gantzer sechs und viertzig Tage. Binnen welcher Zeit auch der König von Brama vor Martabane lag. Von dessen Belägerung und derselben endlichen Ausgang hier ein wenig zu berichten/ wird dem Leser nicht unangenehm fallen.

Martabane von dem König von Brama belägert.

Der König von Brama hatte die Stadt Martabane allbereit sechs Monat und dreyzehen Tage belägert/ und sie unterdessen fünfmahl mit dreytausend Leitern bestürmet; wurde aber von den Belagerten allezeit männlich abgeschlagen. Doch/ dieweil die Langwierigkeit des Kriegs nach und nach viel Volk hinweg fraß/ wolte endlich der Feind zu stark und zu mächtig werden. Gestaltsam man uns versicherte / Chambainha wäre also von Volk entblöset/ daß er nicht mehr dann noch sechs tausend Mann in der Stadt hätte/ da zu Anfangs hundert und dreyssig tausend Mañ wäre stark gewesen/ die durch Hunger und Schwert meist aufgerieben worden. Endlich drunge ihn die Noht / dem Feinde/ so er mit seinem Heer gedächte abzuziehen / dreyssig tausend Bissen Silbers/ (die ungefehr eine Million Goldes austragen) anzubieten / wie auch demselben sich jährlich auf sechzig tausend Ducaten zinsbar zu machen. Der König von Brama gab zur Antwort / er wolte von keinem Vertrag wissen/ biß er sich selbst in seine Hände würde geliefert haben. Zum zweyten erklärte sich Chambainha zur Übergebung der Stadt mit allem/ was darinnen zu finden / im Fall er ihm in zweyen Schiffen für seine Schätze/ Gemahlinn und Kinder eine frey Uberfahrt nach dem Könige von Siam zu gestatten entsonnen. Welches der König von Brama auch abschlug. Das dritte Anerbieten war / es solte der König von Brama mit seinem Heer nach Tegala, sechs Meilen von Martabane, verrücken/ damit er mit den Seinen einen freyen Auszug haben möchte; so wolte er ihm die Stadt und Königreich/ samt den Schätzen seiner Vorfahren überlassen / oder andernfalls / an statt dessen/ drey Millionen Goldes bezahlen. Allein es wolte der König von Brama auch dieses nicht eingehen.

Der Chambainha, dergestalt beraubet aller Hofnung des friedlichen Vergleichs mit solchem rachgierigen Feinde / suchte allerley Mittel / dessen Händen zu entrinnen; und funde keinen bessern Raht/ dann sich um der Portugiesen Hülfe zu bewerben. Fertigte derhalben Paulum de Seixas, aus der Stadt Obidos bürtig / auf Pegnisch gekleidet/ an Jan Cayeyro, ab/ ihn zu ersuchen/ ob er ihn mit seiner Gemahlin und Kindern / samt seinen Schätzen getraute heimlich wegzuführen/ so solte ihm die Helfte seines Reichthums zur Belohnung verheissen seyn. Jan Cayeyro versamlete heimlich / nach d eser Post/ die Fürnemsten der Seinigen/ und offenbarte ihnen fürgeschlagenes von dem abgeordneten Gesandten. Welchen er auch ließ eine neuen Eyd thun mit der Vermahnung/ alles/ was er wüste ohne Furcht zu entdekken/ uñ frey heraus zu sagen/ ob des Chambainha Schatz auch wol so groß wäre/ als das gemeine

Gerücht

Gerücht mit sich brächte. Er antwortete / er könte davon keinen gewissen Bericht erthalten / hätte aber mehrmahl ein Haus / das einer mittelmässigen Kirchen gleichte / biß ans Tach zu voll Goldes gesehen / und zwar so viel / als etwan zwey Schiffe führen möchten. Ferner wären allda noch sechs und zwantzig verschlossene und mit starcken Stricken gebundene Kisten anzutreffen / darinnen des verstorbenen Brefagucan / Königs von Pegu, Schätze verwahret lägen / wie Chambainha sich gegen ihm verlauten lassen. Daß also dieser Schatz zusammen eine Summe von sechtzig Millionen Goldes dürfte ausmachen. Er meldete auch / er wüste nicht gewiß / wie viel Stücke Goldes man ihm in der Kirche des Donnergottes gewiesen / doch solte man damit zur Gnüge vier Schiffe beladen können. Thät noch über das Erwehnung von dem güldnen Bild Quiay Frigau / welches ihm vom Chambainha gezeiget / und zu Degum erobert worden / das von Edelgesteinen dergestalt glintzerte / daß er im der Welt ihm nichts zuvergleichen achtete. Diejenigen / so dieses höreten / wusten für Verwunderung nicht / ob diesen Dingen Glauben beyzumessen. Liessen derowegen diesen Seixas aus der Hütte einen Abtritt nehmen / erholten sich untereinander Rahts / kunten aber zu keinem Schluß gelangen / weil einige befürchteten / es möchte bey dem Gelingen dieses Anschlags Jan Cayeyro zu mächtig werden. Ja einige dreueten ihm / seine Einwilligung dem König von Brama zu entdecken. Grosse Schätze in Marsabane.

Als man nun nicht nach seiner Geigen tantzen wolte / sandte er einen Brief voller schlechten Entschuldigungen durch Paulum de Seixas an den König. Welcher nach vernommenen Inhalt für Betrübniß zur Erden sanck / und nach einiger Erholung sich hart über die Portugiesen beklagte. Doch sandte er zum andernmahl Paulum de Seixas ab / mit einem jungen Weibs-Bild und zweyen Söhnen / benebenst zweyen Armbänden / und ließ ihm folgende Worte enthieten: Ich bitte / laß dich nicht so sehr dieses kleine Geschenck / als die grosse dir allezeit erwiesene Freundschafft bewegen. Für allen Dingen erinnere die Portugesen / wie grosse Ursach ich habe / über ihre unverhoffte Undanckbarkeit mich zubeschweren / deswegen ich sie vor Gott anklage. In derselben Nacht begab sich Paulus de Seixas wieder zu den Portugiesen mit den zweyen Kindern und der sehr schönen Weibs-Person / welche der Kinder Mutter / und die er ihm zu Coromandel hatte trauen lassen. Als sich nun der König von aller Menschlichen Hülffe entblösset sahe / berahtschlagte er sich / nachdem er Paulus de Seixas fünff Tage zuvor weggesandt / mit den Seinigen / was endlich bey sogestalten Sachen und hereindringendem Unglück für ein Schluß zu fassen. Die meisten hielten für rahtsam / man solte alles lebendige und zum Streit unbequeme tödten / und von dessen Blut Quiay Novandel, dem Gott der Feldschlachten / ein Opfer thun;

hernach alle Schätze in die See werffen / und dadurch dem Feind seine Hoffnung zu einer reichen Beute zu Wasser und zu nichte machen ; Endlich die Stad in Brand stecken / zu den Waffen greiffen / uñ dem Feind entweder zur Erhaltung des Lebens oder ritterlichem sterben begegnen. Der Chambainha billigte solchen Raht / ließ alsbald die Häuser abbrechen / und viel Holtz auff einander legen / diesen Anschlag zu vollführen. Einer aber von den drey fürnehmsten Hauptleuten fiel / aus geschöpfften Mißfallen zu dergleichen Execution / des Nachts in das Brama Läger / und ergab sich neben vier tausen Maß an denselben. Welches die übrigen Gemüther so erschreckte / und zerrüttete / daß niemand mehr seine Wacht in acht nahm. Ja / sie fingen an zu ruffen / so der Chambainha nicht einen schleunigen Accord treffen / und sich an den König übergeben / oder andere Mittel zu ihrer Erlösung ausfinden würde / sie die Stadt-Pforten öfnen / und also lieber durch ritterliches Fechten / als durch Hunger / ihr Leben wolten verlieren. Der König ließ das Volk zehlen / und fand nicht mehr dann zwey tausend Mann / die alle so kraftlos waren / daß sie zum Gegenstand gantz unbequem / auch Weibern nicht widerstehen mögen. Als er sich nun so schwach am Volk befand / offenbarte er sein Fürnehmen der Königin / weil er sonsten niemand sich berahten kunte. Das beste und letzte Mittel war / sich dem Feind in die Hände zu liefern / und dessen Gelindigkeit oder Rachgierigkeit im Ausgang zuerfahren. Des folgenden Tages steckten frü ünd sechs Uhr die Belägerten ein weisses Fähnlein zum Zeichen des Friedens auf die Maur. Die Belägerer erkäten dergleichen. Der Xenimbrun / als ein Feld-Marschall / schickte einen Reuter nach der weissen ausgesteckten Fahne ; die darinnen rieffen dem Reuter zu / es hätte Chambainha etwas an den König von Brama zuentbieten / so man ihm sichere Geissel stellen wolte. Der Xenimbrun schikte alsobald einen sichern und auf ein Blat von geschlagenem Gold geschriebenen Geleits-Brief durch zween fürnehme Herrn aus dem Kriegsheer ab / welche als Geissel in der Stadt blieben. Der Chambainha hergegen sendete einen seiner Priester / einen Mann von achtzig Jahren / den er für heilig hielte / hinaus / welcher nach seiner Ankunfft dem Könige von Brama die Stadt mit allem was darinnen war / übergab ; darauff der König antwortete / er wolte alles / was ihm zuwider geschehen / vergeben / und dem Chambainha eine Stadt verehren / an deren Intraden und Einkunfften er solte ein Vergnügen finden. Wurde aber gar schlecht gehalten.

Des Königs von Brama Ordnung uñ Triumph.

Diese Zeitung wurde alsobald im gantzen Läger ausgeruffen. Den folgenden Morgen sahe man alle des Königs Zurüstung und Comitat zusammen kommen. Da waren sechs und achtzig köstliche Zelten / und uñb jedweders Elephanten / die mit ihren Thürnen / als streitfertig und gerüstet / stunden / derer Zahl sich auf mehr dann zwey tausend belieffe. Nicht fern von ihnen

ihnen saffen zwölf tausend fünfhundert Reuter von Brama auf wohl ausgemundirten Rossen/und umringeten in vier Regimenten des Königs Gezelte mit Spiessen/ Säbeln und Schilden. Diesen Reutern folgten vier Regiment Fußknechte/die alle Bramaner/und derer an der Zahl mehr dann zwantzig tausend waren. Die andern Soldaten betreffende/befand sich ihre Anzahl so groß/ daß man sie nicht alle zu zehlen vermochte. Diese folgten ihren Hauptleuten. In dieser Anordnung liessen sie viel köstliche Fahnen und Standarten sehen. Man hörete auch allenthalben viel Trommeln/ Trompeten/ und ander Gethön/ welches neben der Soldaten Geschrey so schrecklich erhallete/ daß man einander nicht hören kunte. Der König von Brama/ der seine Macht in diesen Tagen wolte sehen lassen/ befahl an alle seine frembde Hauptleute/ Soldaten zu wapnen/ und in zwey Glieder/ als eine Gasse zu stellen/durch welche Chambainha solte ziehen.

46. Rüstung und Auszug des Chambainha, samt seines elenden Standes Beschreibung. Sein Haß gegen die Portugiesen. Erscheinet vor dem Könige von Brama, der die Schätze wegführet; und die Stadt Martabane verheeret. Die Königin und viel fürnehme Frauen werden auffgehencket/ samt der Königin Kinder. Auffstand im Lager. Chambainha samt einigen seiner Grossen werden Steine an den Hals gebunden/und in der See ersäufft.

UNgefehr eine Stunde Nachmittag wurde ein Stück gelöset/zum Zeichen der eröfneten Pforten der Stadt. Man sahe erst alle Soldaten heraus kommen/die der König zu Wächtern darein geschicket/und aus vier tausend Siammern und Bramanern bestunden. Dieselbige waren alle mit Mußqueten/Hallebarten und Spiessen gewaffnet/ und führten mehr dann dreyhundert ausgerüstete Elephanten bey sich/darüber ein Bramaner/ des Königs Oheim/Monpacasser genant/ Bainha der Stadt Melaytay, commandirte. acht oder zehen Tritte nach den Elephanten folgten viel Herrn/welche ihnen/ in des Königes Namen/die Stadt lassen ausantworten. Unter diesen waren die fürnehmsten der Chirca von Malacou, so einen andern bey sich hatte/dessen Namen nicht erkundigen können. Diese beyde sassen in vergüldeten Stülen/ auf zweyen Elephanten/und trugen Ketten von Edelgesteinen üm den Hals. Denen folgten in derselbigen Ordnung der Bainha Quendou, Herr von Cosmin, welchs eine schöne Stadt im Königreich Pegu ist/ und Mongibray Dacosem. Hinter ihnen sahe man den Bainha Brajas; den Chamaalacur, den Nhay Vagaru, den Xemin Anseda, den Xemin von Catan, den Xemin

Guarem, Sohn des Moncamicau, Königs von Jangama; den Bainha von La; den Raya Savady; den Bainha Chaque, des Königreichs Land-Vögte; den Dambambu, Herrn von Mergim; den Bainha Basoy; den Coutalanhameydo; den Monteo von Negrais; und den Chirca von Coulaam. Nach diesen und mehr andern Fürsten / deren Nahmen ich nicht kenne / folgte der Rolim von Mounay Talapoy, Oberster aller Priester des Königreichs / der allein bey Chambainha, als Mitler zwischen ihm und dem Könige war. Kurtz darauff folgte in einer Sänfte Nhay Canato, des Königs von Pegu Tochter / (der eben durch diesen Brama seines Reichs beraubet worden) und Gemahlin des Chambainha. Sie hatte bey sich vier kleine Kinderlein / nemlich zween Söhne und zwo Töchter / unter welchen die gröste nicht sieben Jahr alt war. Dieß gesellten rund umher dreissig oder viertzig junge schöne Frauen von Adelicher Gebart / die alle mit weinenden Augen und niedergeschlagenem Angesicht einher traten / und sich auf andere Weiber mit ihren Armen lehnten. Nach diesen erschienen in der Ordnung etliche Talagrepi, (welche bey ihnen eben so viel gelten / als bey uns die Capuciner) die alle mit blossen Füssen und unbedecktem Haupt diese Frauen trösteten / und / wo sie wolten matt ohnmächtig werden / ihnen Wasser ins Angesicht sprengten / wie dergleichen etlichmahl geschach. Diesem trostlosen Hauffen folgte eine andere Fußwacht / dahinter fünfhundert Bramaner zu Pferd nachkamen. Der Chambainha, als gemeldet / befand sich bey dem Rolim, und saß / zum Zeichen seiner Armuth und Verachtung / auf einem kleinen Elephanten. Er hatte sich in einem langen schwartzen Rock zum Zeichen seiner Traur gekleidet; auch seine Haar / Bart / und Augenbraun abgeschoren / und einen Strick an seinen Hals gethan / also vor dem Könige zu erscheinen. Er gieng so traurig herein / daß man ohne Thränen ihn nicht ansehen kunte. Er war zwey und sechtzig Jahr alt / lang von Leib / streng und ernstlich von Geberden / und eines Adelichen Ansehens. Als er an die Stadt-Pforte kam / da die Frauen / Kinder und alte Leute seiner warteten / und ihn in solchem erbärmlichen Stand erblickten / schrien sie sechs oder sieben mahl so schrecklich / daß die Erde beben mögen. Bey welchem Geschrey und Heulen sich auch viel in ihr Angesicht schlugen / daß sie gantz blutig davon wurden: Welches auch die Krieges-leute selbst zum Mitleiden bewegte. Nhay Canato, des Chambainha Gemahlin / versanck neben den andern Frauen auch zweymal in Ohnmacht / darüber Chambainha vom Elephanten abstieg / sie zu trösten. Und / nach dem er sie dergestalt / als todt zur Erden liegen / und von ihren vier Kindern umbfasset sahe / fiel er auff seine Knie nieder / und rief mit thränenden und gen Himmel auffgehabenen Augen: O Hohe Macht GOttes! Wer kan die untadelhafftigen Gerichte deiner Göttlichen Gerechtigkeit hierin begreiffen / daß du / ohne einiges Ansehen dieser unschuldigen

Elender Zustand Chambainha.

digen kleinen Geschöpffe / deinem Grimm Macht giebest / sich so weit über uns zuergiessen / daß es unser schwacher Verstand nicht erreichen noch fassen kan? Aber / O mein Herr! Gedencke / wer du bist / und nicht / wer ich bin! Nach diesen Worten kehrete er sich mit seinem Angesicht zur Erden bey der Königin / darauff die Versamblung wieder ein jämmerlich Geschrey machte. Der Chambainha nahm Wasser in seinen Mund / und besprengte damit seiner Gemahlin Angesicht / davon sie sich wieder ein wenig erholte. Er umbfassete sie hernach mit seinen Armen / und tröstete sie mit langen Reden / welche mehr aus eines Christen / als Heyden Munde schienen herzurühren. Er stieg darauff wieder auff seinen Elephanten / und zog seinen Weg fort. Als er ausser der Pforte die Portugiesen / und fürnemblich Jan Caveyro unter ihnen sahe / welche / alle zierlich gekleidet / ihre Mußqueten auff ihren Schultern trugen / fiel er dem Elephanten auf den Hals / ließ ihn still stehen / und sagte zu den Anwesenden: Brüder und Freunde! Ich bezeuge / daß mich nicht so sehr schmertzet die freywillige Ubergebung und Auffopferung / welche GOttes Gerechtigkeit heut über mich verhänget / als das Anschauen dieser bösen und undanckbahren Menschen; entweder Sie sollen von hier weichen / oder ich will mich lassen erwürgen / ehe ich von der Stelle gehe. Als er dieses gesagt / kehrete er sich zu dreyen mahlen umb / damit Er die Unserigen nicht ansehen möchte. Endlich wendete er sich schnell zu Caveyro, sahe ihn starck an / und sprach zu ihm: Gehe schnell von dannen / dann solche böse Menschen / als du / sind nicht werth / auff Erden zu gehen: Thue deinen Baart abscheren / damit du die Welt nicht mehr betriegen mögest. Die Bramanische Leibwacht / allbereit über uns ergrimmet / stieß uns mit grosser Lästerung und Schande hinweg: daß also der Chambainha seinen Weg weiter fortsetzte / biß an das Zelt des Königs / der seiner mit Königlicher Pracht erwartete. Allermassen er eine grosse Anzahl Herrn umb sich hatte / darunter fünffzehen Bainhas, (die bey ihnen so viel sind / als bey uns die Hertzogen) beneben noch sechs oder sieben andern / die höhers Standes waren. Vor dessen Füssen fiel Chambainha nieder / und blieb eine geraume Weile also liegen / ohne einig Wort. Aber der Rolim von Mounay, der bey ihm war / vertrat dessen Stell / und redete / als eine Geistliche Person / wie sein Amt auch mit sich brachte den König von Brama also an. Herr! dieser Traurspiegel müsse billich euer Hertz zum Mitleiden bewegen / solte auch schon die Missethat so groß / als die Person selbsten seyn. Bedenckt / daß das angenehmste vor Gott / damit auch die Werke seiner Barmhertzigkeit am meisten überein kommen / sey eine willig gehorsame Unterwerffung / wie nun euere Augen allhier sehen. Folget der

Feindschafft deß Chambainha gegen die Portugiesen.

Rolims des Priesters Ausspruch an den König von Brama.

Güte

Güte' GOttes nach / wie euch darum alle diejenigen / derer Hertzen durch diesen widerwertigen Zufall bewogen worden / demüthig bitten. Und wofern ihr in ihr so ernstliches Ersuchen und Begehren werdet einwilligen / so seyd gewiß versichert / GOTT wird es nicht unvergolten / und seine mächtige Hand in der Stunde eures Abscheidens über euch walten lassen / und von aller Missethat befreyen. Zu welcher Rede er noch mehr Worte fügte / die den König bewogen / dem Chambainha alsobald zu vergeben / oder doch zum wenigsten solches zuzusagen. Derselbige gebot / weil die Nacht herbey rückte / dem meisten Theil derer / die bey ihm waren / sich in ihre Quartier zu begeben / und überließ den Chambainha der Gewahrsam seines Hauptmanns / Ximin Commidau. Die Königin mit ihren Kindern / und andern Stadt-Jungfrauen muste Ximin Anseda bewachen / weil er selbst seine Gemahlinn bey sich hatte / und ein ehrlicher alter Mann war / welchem der König viel und ein grosses zutraute.

Der König von Brama befürchtete / es möchten die Kriegsleuthe in die Stadt Martabane einbrechen / und den Schatz plündern; ließ derhalben / ehe jetzt-erzehltes geschahe / die vier und zwantzig Stadt-Pforten durch seine Hauptleuthe von Brama bewahren / mit ernstlichem Befehl / bey Lebens-Strafe niemand einzulassen / ehe und bevor er Ordnung gestellet / Sein fürnehmstes Absehen hierin war / des Chambainha Schätze zuvor für seinen Theil wegzuschaffen / damit er / sonder einig Wort von der Gefangenen Sache zuzusprechen / gantzer zwey Tage zubrachte. Und gewißlich / dieser Schatz war so groß / daß tausend Mann / denselben zu packen / Wercks genug hatten. Nach Verlauf zweyer Tage / gieng der König auf den Berg Beidao, ließ die Hauptleute / welche an den Pforten die Wacht gehabt / abweichen / und übergab dem unsinnigen wütenden Kriegs-Volk die Stadt zu plündern / und zwar auf den Schuß eines groben Geschützes. Mit welchem die Soldaten so ungestüm und häuffig einfielen / daß unter den Pforten mehr dann drey hundert todt gedrücket wurden. Sie verwüsteten alles mit solcher Unordnung / daß der König selbst sechs oder sieben mahl dahin kommen / und Ordre haben muste. Ließ auch die Residentz und Gebäue des Chambainha, welche aber trefflich waren / samt dreissig oder viertzig Häusern der fürnehmsten Hauptleute / beneben den Fagoden und Kirchen der Stadt verwüsten / welcher Schade über zehen Millionen Goldes geschätzet wurde. Auch muste man bey noch unsättigtem Grimm die übrige Gebäu ins Feuer stecken / und in die Flammen setzen / welche von dem Wind stark fortgetrieben / in einer Nacht alles / die Stadt-Mauren / Bollwerke / und Thürne / bis in den Grund zum Steinhaufen machten. Die Anzahl der Todten war sechzig tausend / und nicht viel geringer die Menge der Gefangenen. Es wurden hundert und viertzig

Grosser Schatz Martabane erobert.

Verheerung der Stadt.

vierzig tausend Häuser / siebenzehen hundert Kirchen / und darinn sechzig tausend metallene Bilder verbrandt. Die Belagerten haben Zeit ihrer Blokquirung drey tausend Elephanten aufgezehret. Auch sind darinn sechs tausend metallene und eiserne Geschütz gefunden worden / samt einer unzehlbaren Menge Pfeffer / und anderer Specereyen / von Siegelwachs / Alocholo / Kampfer / Seiden und vielen andern köstlichen Kauffmanns-Waaren. Belangend das allda entwendete Gold / Silber und Edelgesteine / kan man dessen Werth nicht wissen. Dieses aber ist gewiß / daß der vom Bramanischen Könige eroberte Schatz sich auf mehr dann hundert Millionen Goldes belieffe. Den folgenden Tag / nach Vertilgung der Stadt / sahe man auff demselben Berg / darauff der König gestanden / ein und zwantzig Galgen aufgerichtet / derer zwantzig einer Länge / der andere aber ein wenig niedriger war. Einer stund auff keinernen Pfeilern / mit einem eisernen Gitter abgesondert / darüber war ein hölzerinen Himmel mit vergüldeten Windfähnlein. Man sahe auch allda hundert Bramaner zu Pferd / die diesen Galgen bewahren / und viel mit Blut bezeichnete Fahnen. Unser sechs Portugiesen lieffen für Verwunderung dahin / Nachricht hievon zu erfahren. Hörten aber unterdessen an der Seiten des Lägers ein grosses Geräusch / welches uns sehr erschreckte. Denn wir sahen aus des Königs Quartier eine grosse Menge Reuter herfür kommen / die mit Spießen in ihren Händen eine breite Straße machten / und laut ausrieffen: **Es solte Niemand / bey Verlierung seines Lebens / in den Waffen erscheinen / oder / was er in seinem Hertzen gedächte / aus seinem Munde lassen kommen.** Ferner hinter dieser Reuterey sahe man Xemmbrun mit hundert gerüsteten Elephanten / und viel Fuß-Volck. Diesen folgten fünffzehenhundert Bramaner zu Pferd / welche der Tanalagypras, Unterkönig von Tangu, commandirte. Nach ihm kam Chaufero Siammon. mit drey tausend Siammern / welche alle sich mit Musqueten und Spießen gewapnet sehen ließen. Mitten unter ihrer Ordnung sahe man hundert und vierzig Frauen / welche / bey vieren aneinander gebunden / die Talagrepi mit tröstlichem Zuspreche begleiteten. Hinter diesen sahe man zwölff Trabanten mit silbernen Kolben / vor der Nhay Canato, des Königes von Pegu Tochter / hergehen. Sie hatte bey sich die vier Kinder / so von vier Reutern zu Pferd geführet wurden. Die übrigen Frauen und Jungfrauen waren Gemahlinnen oder Töchter der fürnehmsten Obersten des Chambainha, an welchen dieser blutgierige Tyrann Brama seine Rachgierigkeit wolte ausüben / als der das Weibes-Volck allezeit gehasset hatte. Diese Jammerhafftige und elende Personen waren mehrentheils von siebenzehen oder fünff und zwantzig Jahren / auch von Angesicht schön und weiß / aber sehr schwach von Leibe / daß sie auff jedes Schreyen zur Erden sunckten. Denen andere

Die Königin mit ihren Stadt-Jungfrauen wird zum Gericht geleitet.

37

Frauen dieneten / auf welche sie sich lehnten / die sie auch mit allerley Labsal zu stärckten suchten/kuntens aber aus Schwachheit nicht kosten / ja schwerlich die tröstende Talagrepos hören. Hinter der Fürstinn folgten in zweyen Gliedern sechszig Grepi, die mit niedergeschlagenen Augen und vielen Thränen aus Büchern beteten ; unterweilen auch folgende Worte sprachen : **Du/ der du von dir allein / und keinen andern / das Wesen hast/rechtfertige unsere Wercke / auf daß sie deiner Gerechtigkeit gefallen mögen.** Darauf die andern alle weinend antwortete : **Ach Herr! höre/ und thue solches / damit wir durch unsere Sünden die reiche Gaben deiner Verheissungen nicht verlieren.** Diesen Grepis folgten drey oder vier hundert kleine und von der Mitten bis auf die Füße zu nakkende Kinder die weisse Wachs-Kertzen in ihren Händen trugen / und Strikke umb den Hals hatten. Nach diesen kam ein andere Schaar Fuß-Völcker / verstehe Bramaner mit Spießen / Pfeilen / und etliche mit Musqueten. Der Nachzug bestund aus hundert Elephanten ; also/daß die Anzahl dieser Kriegs-Leute/ durch welche man die Gefangenen ausführte / sich auf tausend Mann zu Fuß / zwey tausend Reuter / und zwey hundert Elephanten betrug. Ausgenommene die unzehlbare Menge der Menschen / welche zu diesem traurigen Schauspiel sich versamleten.

Als nun die Frauen in solcher Ordnung über das Feld gegangen / kamen sie endlich mit grosser Mühe an das Ort des Gerichts / da die ein und zwantzig Galgen aufgerichtet stunden. Der zu Pferde sitzende Tropp rief abermals laut aus : **Es solten die Leute sehen und hören das blutige Gericht welches der lebendige GOtt/Herr aller Warheit / und oberster Könige unserer Häupter / vollziehen ließ ; der da wolte/ nach seiner Obersten Macht/daß diese hundert und viertzig Frauen sterben/und in die Lufft solten gehenget werden / alldieweil durch ihren Raht ihre Vätter und Männer in dieser Stadt wären aufrührig worden / und hätten zwölff tausend Bramaner aus dem Königreich Tangu umgebracht.** Darauf die Provosen und Henkers-Knechte zusammen ein grosses Geschrey machten / daß es schreklich zu hören war. Als sie nun nach den Frauen griffen / fielen diese einander umb den Hals / und wurffen mit Vergiessung vieler Thränen ihre Augen auf Nhay Canato, welche schon als todt aussahe / und auf eine Frau sich lehnete. Eine unter ihnen / im Nahmen der übrigen alle legte die letzte Schuldigkeit an sie ab / und sprach mit gar schwacher Stimme zu ihr : **Schönste Frau ! ein Rosenkrantz unserer Häupter!dieweil wir als demüthige Schlaven nach der traurigen Wohnung des Todes treten müssen / so erquikket uns mit euerem lieblichen Gesichte / damit wir mit desto weniger Betrübniß dieser**

Der Cassier-Frauen Ansprach an die Königin.

beang

beängstigten Leib verlassen mögen / und hingegen zu schauen die mächtige Hand des rechtfertigen Richters / vor welchem wir mit Thränen unserer Augen bezeugen / daß wir seine Gerechtigkeit ewig zur ewigen Rache über dieses uns zugefügte Unglükk wollen anruffen. Nhay Canaro, mehr ein todtes als lebendiges Bild / diese ansehende / antwortete ihr: Gehet nicht so bald hinweg / meine Schwestern / helffet mir diese kleine Kinder tragen. Die Henkers-Knechte griffen die Frauen an / und hiengen an jedweden Galgen ihrer sieben mit den Füßen auf / welche nach schwerem Seufzen in einer Stunde alle Todes verblichen. Die Fahlen Jungfrauen an Füssen aufgehangen.

Die Reuter trieben das sehr dicht in einander stehende Volck / dadurch man fast nicht kommen kunte / von einander / damit die Königinn / welche von vier Frauen / darauf sie sich lehnete / geführet wurde / mit ihren Kindern / an den Galgen / woran sie solte gehencket werden / bringen möchten. Der Rolim Mounki, den sie für einen heiligen Mann hielten / sprach erst mit ihr / und ermahnete sie zum frendigen Tod. Sie begehrte ein wenig Wasser / davon sie etwas in den Mund nahm / und ihre vier Kinder damit besprengete / welche sie in ihren Armen hatte. Nachdem sie nun solche offtmahls geküsset / sagte sie weinend zu ihnen: O meine Kinder! die ich unter meinem Hertzen getragen haben / wie glückseelig wolte ich mich achten so ich durch einen tausendfältigen Tod euer Leben euch erkauffen könte: dann ich wegen der Furcht und Angst / darinn ihr mich / und ich euch sehe / eben so gern und willig den Tod von dieses grimmigen Henkers Hand erwarte / wie gern ich von dem Obersten Herrn aller Dinge / in der Ruhe seiner himmlischen Wohnung / zu erscheinen verlange. Wandte darauf ihre Augen nach dem Hencker / der allbereit ihre zween Söhne gebunden / und saate zu ihm: Sey nicht so unbarmhertzig / meine Kinder vor meinen Augen zu tödten; erwürge mich am ersten / und begünstige mich mit der Bitte / die ich von dir begehre. Als sie dieses geredet / nahm sie ihre Kinder wieder in ihre Arm / küssete sie zum Abschied etlichmahl / und starb also im Schooß der Frauen / auf deren Achsel sie sich lehnete / ohn einiges Bewegen. Der Büttel lief / solches sehende / dahin / und hienge sie mit den andern vier Weibern auf / wie er dann seine Execution an den vier Kindern auch vollzoge / und knüpffte deren zwey zur rechten / und zwey zur lincken Seiten der Mutter. Auf dieses erschreckliche Schauspiel entstund ein solches Murmeln und Schreyen unter dem Kriegs-Volck / daß die Erde erschuttern mögen / und erhub sich ein solcher Rumor und Auflauff im Läger / daß der König sich mit sechs tausend Reutern und dreyßig tausend Bramanischen Fußknechten in seinem Quartier sich stärcken / gezwungen wurde / mit welchen er doch sich nicht genug verwahret zu seyn erachtete.

Die Königin wird mit ihren Kindern aufgehencket.

achtete. Doch stillete den Anlauff die einfallende Nacht / so allen am bequemsten war / der Kriegs-Völcker Fürhaben zuverhindern. Dann unter seinem Heer / welches in sieben hundert tausend Mann bestund / zehlte man allein sechs hundert tausend Peguenser / deren König dieser gehenckten Königin Vatter gewesen war. Der König von Brama aber wuste sie dermassen zu bendigen und im Zaum und Gehorsam zu halten / daß sie ihn kaum ohne Furcht dursten anschauen. Dergestalt starb Nhay Canato, des Chambainha, Königs zu Martabane Gemahlin / und des Königs von Pegu Tochter / welchen neun Königreiche für ihr Haupt und Käyser erkant hatten. Was den unglückseligen König betrifft / wurde derselbige / mit Steinen an dem Hals / in die See geworffen / samt funfzig oder sechzig seiner Unterthanen: Darunter Herrn sich befunden / die jährlich dreyssig oder viertzig tausend Ducaten Einkommens hatten gehabt / und Väter / Männer und Brüder der erhengten hundert und viertzig Frauen waren gewesen. Unter diesen Jungfrauen hatte man auch drey Fürstliche Töchter hingerichtet / die vom Könige zu Brama zur Ehe begehret / ihm aber abgeschlagen worden / weil er nicht mehr dann ein Graf war. Hieraus ist zu ersehen / wie Zeit und Glück alles verändern kan.

47. Pinto wird durch einen Portugiesen verrahten / und mit den Seinigen gefangen / die aus Gnaden der See übergeben werden. Grosse Grimmigkeit an Pinto verübet. Endlich führt man ihn nach Pegu gefangen. Der König von Brama belägert die Stadt Prom, bestürmt sie vergeblich; wird mit Verrätherey ihm übergeben; wütet schrecklich wider die Einwohner.

NAchdem dieser Tyrann von Brama also seinen Grimm ausgegossen und gesättiget hatte / blieb er noch neun Tage still liegen / unter welcher Zeit er befahl / noch viel Bürger umzubringen. Endlich zog er nach Pegu, und hinterließ an seiner statt den Bainha Chaque, mit einer starcken Besatzung / mit derselben Ordnung in diesem Königreich zu stellen. Cayeyro folgte dem Brama nach mit sieben hundert Portugiesen / so alle mit reiseten / ausgenommen vier oder fünff. Unter diesen Portugiesen war einer / mit Nahmen Gonsalo Falcan, ein tapferer Edelmann / und von den Heiden Crisna Pacau, das ist / Blume der Blumen genennet. Welchen herrlichen Nahmen der König von Brama zur Belohnung seiner Dienste ihm gegeben. Dieweil nun Petrus de Faria mir in meiner Abreise von Malakka einen Brieff an ihn zugestellet / darinn er ihn bat / mir behülflich zu seyn / so ichs vonnöthen hätte;

hätte; Als lieferte ich ihm den Brieff / da ich ihn zu Martabane antraff. Erzehlte ihm auch die Ursach meiner Reise / nemlich den alten Vertrag / welchen Chambainha durch seine Gesandten mit denen von Malakka getroffen / zu bevestigen/und sonderliche Geschencke von köstlichen Chinesischen Stücken ihm zu verehren. Dieser Gonsalo Falcan, um desto mehr sich in des Königs Gunst fest zu setzen / auf dessen Seite er in der Belägerung Martabane getreten/gieng den dritten Tag / nach des Königs Abzug / zu seinem Stadthalter/ und berichtete ihn / daß ein Gesandter vom Hauptmann zu Malakka angekommen wäre / mit dem Chambainha zu handeln / und ihm eine grosse Heeres-Macht wider den König von Brama anzubieten. Dabey er noch so viel Lügen fügte/daß der Stadthalter mich holen / und wohl bewahren ließ: Auch fort nach der Junken griffe / mit welcher ich von Malakka angelanget war/ und alle eingeladene Güter einzog / welche am Werth hundert tausend Ducaten ausmachten. Er nahm auch den Necoda gefangen/ mit allen andern in der Junke, deren vier und sechszig / und darunter viertzig reiche Kauffleute von Malay, Menancabo, wie auch Mahometaner, Heyden und Malakker waren. Alle ihre Güter wurden confisciret / und sie / wie ich/ gefangen genommen / als Mitgenossen der Verrätherey / die der Hauptmann von Malakka heimlich mit Chambainha, wider den König von Brama, solte fürgehabt haben. Er brachte sie alle in ein tiefes Loch / und ließ sie unmenschlich geisseln; Also/daß nach einem Monat ihrer Gefängniß neunzehen von Hunger/ Durst und Schlaffsucht sturben. Die übrigen / deren noch fünff und viertzig an der Zahl/ wurden in ein altes zerbrochenes Schiff / ohne Segel und Ruder gesetzet/ und also der See übergeben. Welche hernach der Wind in die wüste Insul Pullo Camude getrieben hatte / zwantzig Meilen vom vesten Lande. Daselbst versahen sie sich mit Früchten / wie ich hernach berichtet wurde/ die sie in dem Gebüsch funden / machten aus ihren Kleidern ein Segel / überkamen auch zwey Ruder / und fuhren also längst dem Lande Juncalan hinunter. Von dar sie an ein ander Land gerathten / und brachten mit solcher Fahrt mehr dann zwey Monat zu / bis sie endlich den Persen-Fluß im Königreich Queda einlieffen. Wiewohl fast alle unter der Zeit durch sonderliche Hals-Geschwär hinweg sturben / also / daß nicht mehr dann zwey von ihnen zu Malakka ankamen / welche dem Petro de Faria den Verlauff meiner schweren Reise / und die allererst geschehene Verdammniß zum Tode erzehleten. Wie ich denn alle Augenblikk mich des Lebens verziehe / wurde aber sehr wunderlich errettet. Dann / nachdem der Necoda mit seinen Gefehrden solcher gestalt verdammet worden / brachte man mich in einander Gefängniß / alda ich grimmiger und unbarmhertziger Weise sechs und dreyssig Tage mit Ketten und Banden beschweret bleiben muste. Der Verräther Gonsalo brachte unterdessen neue Klagen wider mich/mit falschen Schrifften an/darinn er mir sovil Sachen an-

Pinto wird verrathen.

dichtete / die mir nie in Sinn gekommen / nur zu dem Ende / ob er mich könte meines Lebens berauben. Er ließ mich deswegen dreymahl vor Gericht abhören ; ich aber antwortete ihm nichts zur Sache ; worüber meine Feinde sehr erbittert / solches für eine Verachtung des Gerichts auffnahmen / und ließen mich zur Straffe vor alle geisseln / und viel heisses Siegelwachs auf meinen blossen Leib tröpfen : Welches solche Schmertzen verursachte / daß ich fast sterben mögen / ja die mich sahen / meinten / ich wäre schon todt. Doch geschahe es zu meinem Glück / daß ich gleichsam Sinnlos und ohne Verstand offt ließ dergleichen Worte fallen ; Sie hätten mit ihren falschen Zeugnüß kein ander Absehen / als mich zu berauben ; solten aber versichert seyn / es würde Jan Cayeyro in Pegu über solche grimmige Handlung bey dem Könige klagen. Welche Rede mich vom Tod erlöste. Dann nachdem der Stadtvogt mein Urtheil ausführen wolte / verhinderten ihn daran einige seiner Freunde / mit vermelden / wo er mich würde tödten lassen / so dürften hierüber die Portugiesen in Pegu bey dem Könige klagen / und sagen / er hätte mich ohne einigen Grund und Recht nur zu dem Zweck zum Tode verurtheilet / daß er mich möchte der hundert tausend Ducaten berauben. Darüber er ihm und seinen Kindern das Verderben könte über den Hals ziehen / wenn der König solte / wegen dieser Gelder Rechnung von ihm fodern / und auf die Gedancken geraheten / es müsse mehr gewesen seyn / als man gestehen wolte. Bainha Chaque, hierüber erschrocken / änderte mein Urtheil zum Tode in eine Straffe der verfallenen Güter. Sandte mich auch / als ich von denen durch die Geisselung und Siegelwachs mir zugefügten Wunden genesen / mit Ketten und Banden nach Pegu, und lieferte mich in die Hände des Königlichen Schatzmeisters / Pioforay genannt. Derselbe hatte noch acht Portugiesen in seiner Verwahrung / die allbereits sechs Monat gefangen gesessen / und er im Schiff Henrichs Deca de Cananor, das durch Sturm auf dieses Land geworffen worden / greiffen lassen.

Pinto nach Pegu geführt.

Als der König von Brama zu Pegu angelanget / zehlte er sein Heer / und befunde / daß die Belagerung vor Martabane sechs und achtzig tausend Mann aufgerieben hatte. Mittlerweile lief Bericht ein / daß der König von Ava, der Savadiser und Ghaleuser Bundgenoß / den Siamino einen Durchzug in seinem Land zugestanden. Weil nun dasselbige gegen Abend an des Calaminha Land gränzete / gedachten sie durch dieses Mittel Brama die Vestungen des Königreiches Tangu abzunehmen. Der König aber besetzte / als ein erfahrner Kriegs-Mann / seine vier vornehmste Vestungen / welcherwegen er am meisten in Sorgen stund / mit gutem Kriegs-Volck / und versahe sie mit aller Nohdurfft. Und weil er ihm fürgenommen / die Stadt Prom anzugreiffen / behielt er das bey sich habende Kriegs-Volck und stärckte sich noch mehr / daß er in weniger Zeit neun hundert tausend Mann beysammen brachte. Mit

den /

denselbigen fuhr er in zwölff tausend Schiffen von Pegu ab / und gieng den Fluß Aneda hinunter / bis an Danaplo, allda er mit aller Macht durfft sich versorgte / und striche längst dem süssen / und mehr dann eine Meile breitem Wasser-Fluß / Pica Malacou, hinab / bis er die Stadt Prom zu Gesicht bekam. Er ließ alsobald durch Kundschaffer Gefangene einholen / und examinirten / die ihm berichteten / es wäre der König todt / und hätte zum Nachfolger seinen Sohn / von dreyzehen Jahren / in der Regierung hinterlassen / den er auch vor weniger Zeit an seiner Gemahlin Schwester / des Königes von Ava Tochter / vermählet.

Dieser junge Fürst sandte / nach vernommener feindlicher Ankunfft des Königs von Brama, um Hülfe zu seinem Schwäher-vatter / welcher ein Heer von sechzig tausend Mann / so lauter dapffere Kriegs-Leute waren / unter seines Sohns Commando / auf die Beine brachte. Der Brama wendete / nach Vernehmung dessen / allen Fleiß an die Stadt / noch vor Ankunfft solches Entsatzes / zu belagern / setzte derowegen sein Volck ans Land / und blocquirte die Stadt an allen Seiten.

Nach fünffzägiger Belägerung fertigte des jungen Königs Mutter ein köstlich Geschenk von vielen kostbahren Edelgesteinen / durch einen alten mehr dann hundertjährigen Talagrepum, ab / mit vollkommener Macht / zum Vertrag zu handeln. Der König entfieng dieses Geschenk und den Gesandten sehr freundlich / theils wegen seines Alters / theils auch aus Ehrerbietung gegen diesen für heilig geachteten Mann. Stunde auch einen Stillstand der Waffen zu / bis der Vertrag geschlossen wäre / und gab Freyheit / mit ihm deßwegen zu handlen / ohne worein er sonst willigte. Unterdessen merckte er wohl / daß der König in Anerbieten aus ihrer schwachen Kriegs-Macht herrührete: Gab deshalben nimmer aufrechten klaren Bescheid an den abgeordneten / sondern verheerete heimlich alle die rund umher gelegene Oerter / und rottete die Innwohner alle aus. Also / daß / allem Vermuthen nach / er innerhalb fünff Tagen bey vierzehen tausend Menschen umbrachte / und zwar meistentheils Weiber / Kinder und alte Leute / die sich nicht wehren kunten. Der Gesandte / den Betrug dieses Tyrannen bemerckend / hielt umb Erlaubniß an / wieder nach der Stadt zu kehren. Der König gestattete solches / mit der Erklärung / wo sich die Königin mit ihren Schätzen / Königreich und Unterthanen ihm übergeben würde / so wolte er solchen Verlust ihr mit andern Mitlen ersetzen / deswegen sie aber noch selbigen Tag Bescheid ertheilen müste. Der Gesandte berichtete dieses Tyrannen Unrecht der Königinn / welche darauf die Resolution fassete / die Stadt zu beschützen / bis auf den Entsatz von Ava, dessen Ankunfft sie innerhalb funffzehen Tagen erwartete. Schickte sich derowegen zum Widerstand / und machte ihr Volck mit Verheissungen und Gaben immuter. Als der König von Brama sahe / daß keine

An-

Antwort erfolgte / verstärckete er sein Läger / ließ eine grosse Menge Sturmleitern verfertigen / und befahl allen seinen Soldaten / innerhalb drey Tagen zum Sturm bereit zu seyn. Grimmiger Sturm. Bestürmeten darauff die Mauren mit einem solchen Geschrey / als ob Himmel und Erde in einander fallen wolten. Der Streit war so hitzig / daß in kurtzer Zeit die Lufft als im Feuer zu seyn schiene / und die Erde von der Erschlagenen Blut begunte zu erweichen. Diß Gefecht vergrausamte der ohne unterlaß flinckerende Blitz der blossen Schwerdter und Spieße / darüber wir Portugiesen für Schrecken fast in Ohnmacht fielen. Dieser Streit dauerte fünff Stunden lang. Als nun Bramas sahe / daß die Innwohner sich dapfer wehreten / und die Seinen abmatteten / führete er zur Erneuerung des Streits / und Verstärckung der andern / noch sechen oder zwölff tausend seiner besten Soldaten zum Sturm an. Mit welchem sie bis in die einckle Nacht anhielten. Und obwohl die Seinen ihm riethen / das Volck abzufordern / dannoch blieb er im Streit / und schwur / nicht abzulassen / und entweder noch diese Nacht in der Stadt zu schlaffen / oder seinen unbeschädigten Hauptleuten bey seinen Abzug die Köpffe herunter zu reissen / also / daß der Streit biß gegen zwey Uhr nach Mitternacht / unauffhörlich verlängert ward. Barmherzigkeit. Nachmahls besichtigte man das Kriegs-Volck / und befunde / daß vier und zwantzig tausend Mann geblieben / und mehr dann dreyßig tausend verwundet worden; derer viel / wegen übeler Warnung / wegsturben / welches eine solche Pest im Läger verursachte / daß mehr dann achtzig tausend Menschen nach einem jähen Tode den Vögeln und wilden Thieren zur Speise unbegraben hingeworffen wurden. Wird in Sturm abgeschlagen. Der König wolte / nach Uberlegung dieses so grossen Verlusts / sein Volck nicht mehr so leicht dahin wagen / sondern ließ eine Batterey / zwey Klaffter höher als die Stadt Mauer aufwerffen / achtzig Stücke Geschützes darauf bringen / und die Stadt heffig beschiessen / also daß er innerhalb neun Tagen viel Gebäude / benebens mehr dann vierzehen tausend Menschen zu grund richtete. Dieses gab der Königinn einen harten Stoß / daß ihr aller Muth entfiel / und zwar um so viel mehr / weil sie nur noch sechs tausend streitbare Männer übrig hatte. Versamblete derowegen ihren Raht / darinn beschlossen wurde / man solte sich mit dem Oel der Lampen Quiay Nivandels / der GOttes der Feldschlachten / salben / sich ihm aufopfern / und die Schantze antasten / es möchte dann zum Gewinnen oder Sterben ausschlagen. Erwehlten deßhalben zum Obersten Manica Votan, der König in Bernanden / welcher die sechs tausend Mann beysammen brachte / und durch zwo Pforten in die Schantze bey der Nacht einfiel. Und weil es nun muste gewaget seyn / griffen sie / als auf Leben und Tod ergebene Leute / den Streit so dapfer an / daß sie den Feind in die Flucht trieben / die Batterey samt dem Geschütz eroberten / den König verwundeten / die Brustwehren ruinirten / und den Feld-Obersten Xemindrun / mit mehr dann funffzehen tau-

send

send gemeiner Soldaten erschlugen. Auch fiengen sie vierzig Elephanten/ ohne die getödtet wurden / und acht hundert Bramaner. Sie aber verlohren nicht mehr dann sieben hundert Mann. Der über solchen Verlust ergrimmete König warf die Schuld auf seiner Hauptleute unachtsame Fahrlässigkeit/ und ließ deren mehr dann zwey tausend / so damahls die Wache gehabt tödten. Hielt sich darauf zwölff Tage still. Einer der vier Hauptleute in der Stadt handelte endlich aus Furcht / er möchte in dieses grimmigen Wüterichs Hände verfallen / heimlich mit dem Bramas, doch mit dem fürbehalt / man solte ihn in seinem Ampt friedlich / und seine Freunde unangefeindet lassen. Worein der König nicht allein willigte / sondern auch zusagte / ihn zum Xemin von Arifeda im Königreich Pegu einsetzen / wofern er die Stadt in seine Hände liefferte. Diese Verrähterey wurde um drey Uhr nach Mitternacht schleunig ins Werck gerichtet / die Pforten geöffnet / und die Stadt eingenommen. Mit und in welcherley Bramas eben so grimmig und grausam verfuhr/als er anderweit zu thun gewohnet war. Die Einwohner muste man ohn einiges Verschonen und Ansehen dahin schlachten. Der König und Königinn wurden gefangen geführet / ihre Schätze geraubet / die Kirchen und herrliche Gebäu geschleiffet / und andere Grausamkeiten mehr mit solchem grimmigen Wüten verübet / als man ihm kaum einbilden kan/ auch ich selbst nicht glauben solte/ wo ichs nicht selber gesehen. Dann dieser Tyrann brandte so für Zorn / daß er darüber bersten mögen / zumahl/ weil man die seinen vormahls so abgeputzet hatte. Daher ergosse sich sein Grimm in das gröste Wüten/so man erdencken kunte. Nach blutiger und erbärmlicher Niederlage der Einwohner und ihrer Stadt / befahl er / durch die Mauren einen Gang zu brechen / und zoge triumphirend hindurch in des jungen Königs Pallast / ließ sich zum Könige vom Prom krönen / und unter währender Krönung den jungen Fürsten / den er seines Reichs beraubet / vor ihm auf den Knien liegen. Dieser elende König hub die Hände empor/ als ob er GOtt anbeten wolte/schlug unterweilen sein Haupt zur Erden nieder/und küssete des Tyrannen Füsse. Er aber wurde hiedurch mehr zum Mißfallen und Verdruß/als einiger Gnadenbezeigung gereizet. Wie er denn hernach auf einen Schauplatz sich verfügte / von dessen Höhe man auf einen grossen Marck sehen kunte/und gebot/man solte die kleinen Kinder / so auf der Gassen erwürge lagen/zusammen bringen/in Stücklein hacken/mit Reiß und Graaß vermengen/und seinen Elephanten zu fressen geben. Man führete auch auf vorhergehenden Trommelschlag und Trompetenschall/mehr dann hundert Pferde mit Menschen beladen/welche er auch in Stücken zerhauen / und auf ein grosses darzu angesteckes Feur werffen ließ. Es wurd auch die Königin herfür gebracht / eine Frau von sechs und dreissig Jahren / und dieses jungen Königs Gemahlin / ganz weiß von Angesicht / und eine Schwester der

Die Stadt wird aus Verrähterey übergeben und geschleifft.

Greuliche Wüterey des Bramas.

Königlichen Mutter / und des Königs von Ava Tochter : Welche dieser Tyrann von ihrem Vatter zur Gemahlinn begehret / ihm aber war entsaget worden. Diese ließ er gantz nakkend ausziehen / blau und blutig geisseln / durch die Stadt leiten / und unterdeß mit allerley Qual martern / biß sie ihren Geist aufgab. Nachmals bunden sie die Entleibte mit ihrem annoch lebenden Gemahl / dem jungen Fürsten / zusammen / hiengen ihnen Steine umb den Hals / und stürtzten sie ins Wasser. Den folgenden Tag befahl er die übrige fürnehme Herrn / drey hundert an der Zahl / zu speissen / und also in den Fluß zu werfen.

48. Der König von Brama ziehet wider Meleytay. Viel der seinigen werden abgeschlagen. Belägert Meleytay. Komt durch einen Verräther in grosse Gefahr. Ziehet wider den König von Ava ; sendet einen Gesandten an den Calaminhan, mit welchem Pinto und die seinen verreisen; unterschiedliche Oerter und Städte sehen.

Als der König von Brama in Verstärckung der Stadt vierzehen Tage zugebracht / erlangte er Nachricht / daß eine Schiffsflotte von vier hundert Segeln / darinnen dreissig tausend Simmer / ohne die Ruderknechte / waren / aus der Stadt Ava den Fluß Queitor abkämen / unterm Commando des Sohns des Königs von Ava Dieser vernahm der Königinn / seiner Schwester / und ihres Ehegemahls erbärmlichen Tod : Lägerte sich derohalben in der zwölff Meilen von Prom den Fluß aufwerts gelegenen Stadt Meleytay, allwo noch achzig tausend Mann / unterm Commando seines Vatters / des Königs / von Ava zum Beystand erwarten solte Der König von Brama gedacht / diese dreissig tausend Mann / ehe mehr Succurs erfolgte / anzugreiffen und zu erlegen ; zog demnach mit einem Heer von dreymahl hundert tausend Mann vor Meleytay. Die von Ava stecken / ihre Unverzagtheit zu offenbahren / all die Schiff in den Brand / und beschlossen / das an dem jungen Könige verübte unbillige Wüten zu rächen ; theilten sich daher in vier Hauffen / und musten die Ruderknechte von vier hundert Schiffen im Vorzuge den Anfang machen / auf daß der Feind sich an ihnen ein wenig möchte abmatten : Allein sie wurden nach einem halbstündigen Streit alle erschlagen. Nach ihnen fielen die dreissig tausend Soldaten mit unglaublicher Tapfferkeit auf den Feind an / welcher durch den vorigen Streit albereit ermüdet war / und stritten so grimmig / daß von allen diesen dreyssig tausend Männern nicht mehr dann acht hundert davon kamen / die verwundet und abgemattet endlich nach der Vestung zu wichen. Auf des Königs von

Unverzagtheit dreissig tausend Männer.

Brama

Brama Seiten gieng es gleichfalls nicht leer und ohne Verlust ab; massen seiner Soldaten hundert und funfzehen tausend gefället / und eine grosse Menge beschädiget wurde. Der König fuhr unterdes mit zwey tausend Seroo's und hundert tausend Fußgängern längst dem Fluß herab; Als er nun an die Wahlstatt kam / und das schreckliche Blutvergiessen und Niederlage der Seini en sahe/wurd er ganz bestürzet / stieg mit seinem Volck ans Land/ und umringte die Vestung / in Meinung / diese achthundert lebendig zu fangen. Diese Belägerung daurete sieben Tage / darinn die Belägerten tapferen Widerstand thäten. Und weil sie keine Ausflucht zu ergreiffen wusten/ beschlossen sie im Streit/ gleich ihren Mitgesellen/ zu sterben / und also ihr Leben theuer genug dem Feinde zu verkauffen. Fielen derohalben des Nachts aus auf die zwo erste Hauptwachten / da sie alles / was sie antraffen / niedermachten/und durch Verzweiflung angetrieben / weiter fort / und dem Tyrannen so nahe auf den Leib drungen / daß er ins Wasser springen / und sich mit schwimmen retten muste: Darüber sein ganzes Läger in Unordnung gerieth/und er bey zwölff tausend Mann verlohr. Dieser Scharmützel währete eine ganze Stunde / darinn nicht einer sich ergeben wolte / sondern sich all acht hundert zu tode fochten. Nach geendigtem Streit versamlete der Tyrann sein Volck / zog in die Stadt Meleytay / ließ dem Xemi das Haupt herunter schlagen / schob die Schuld solches Verlustes auf ihn / und sagte: **Der mit seinem Könige so verrätherisch gehandelt / würde ihm auch nicht getreu blieben.** Und ist also diesem Verräther seine Treubrüchige Untrew übel und nach Verdienst belohnet worden.

Meleytay belagert.

Verräther gestrafft.

Den folgenden Tag nahm man die Todten/so das Erdreich bedeckten/hinweg/durchsahe sie allenthalben / und befunden sich an des Brama seiten hundert acht und zwantzig tausend / und an des Fürsten von Ava seiten zwey und viertzig tausend der Erschlagenen/darunter die dreyssig tausend/so zu Hülf angezogen / mit begriffen waren. Nachdem der Tyrann die Stadt Brou und Vestung Meleytay versorget / bauete er noch zwo andere Vestungen an dem Fluß Quenor, und fuhr nachmahls denselben in tausend Seroo (welches ein Art Schiffe ist) aufwerts. Er hatte bey sich siebentzig tausend Mann/in Meinung / das Königreich Ava zu durchstreiffen / die Städte zu besichtigen/ und auszukundschaffen / wie viel Kriegs-Volck er zu deren Belägerung benöthiget were. Zog unterdessen acht und zwantzig Tage fort durch viel schöne Oerter / die im Königreich Chaleu und Jacucalaan an dem Fluß gebauet stunden / und kam endlich an die Stadt Ava. Daselbst verharrete er dreyzehen Tage / und verbrandte in dieser Zeit zwey oder drey tausend allda angetroffene Schiffe samt den Dörffern rund umher/ welches ihn auch acht tausend Mann der seinigen kostete. Er funde die Stadt wohl versorgt/ und schwer zu überwinden / theils wegen ihrer natürlich vesten Landes-Ge-

Anzug des Tyrannen wider Ava.

legenheit/theils wegen der starcken Bollwercke. In der Besazung lagen zwanzig tausend Monnen, welche aus dem Gebirge Pendalcu fünff Tag vor seiner Ankunfft angekommen. Woselbst auch der König von Ava, mit Erlaubniß des von Siammon, als Herrns über dieses Fürstenthum, mehr dann achzig tausend Mann warb/damit die Stadt Prom wieder zu gewinnen. Dann als sich der König von Ava zu schwach befand / begab er sich mit seiner Gemahlin und Kindern nach Siammon, und machte sich demselben zinßbar. Wie er ihm denn zum jährlichen Tribut willige zehen tausend Bissen, (so dreyhundert tausend Ducaten unserer Münz austragen) samt einer gewissen Maaß (ungefehr so groß/als bey uns eine halbe Kanne) voll von Rubinen/zum Geschmuck seiner Gewahlinn. Welchen Tribut er gleich auf zehen Jahr voraus erlegte / beneben noch vielen andern köstlichen Edelgesteinen und Jubelen/ die er ihm verehrete / und auf mehr dann zwo Millionen geschäzet wurden. Siammon nahm ihn deswegen in seinen Schuz auf/mit Verheissung / so oft/ als es die Noht erforderte / zu Feld zu ziehen / und ihn innerhalb Jahresfrist wieder ins Königreich Prom einzusetzen. Gestaltsamer er albereit die von dem Brama zu Meleytay erlegte dreyssig tausend Mann ihm zu Hülffe gesandt hatte / samt den zwanzig tausenden/die zu Ava in Besazung lagen: Und solten noch achzig tausend erfolgen / über welche der König von Ava selbst commandiren wolte. Der Tyrann Brama befürchtete sich / bey erlangter Nachricht dessen/es möchte hieraus ein Anfang seines Untergangs entspringen: Sandte derowegen alsobald / ehe er noch von dem Fluß wegschiffete aus seinem Läger/ungefehr eine Meile von Ava / seinen Schazmeister Dioforay, der uns acht Portugiesen in seiner Verwahrung hatte / als einen Gesandten an den Calaminham, einen mächtigen Fürsten / von dessen Land in folgendem Meinung geschehen soll. Die Ursach dieser Legation war / ihn zum Kriegsgenossen zu machen durch einen Vertrag neuer Freundschafft / mit Anbietung vieles Goldes und edeler Gesteine/auch etlicher an den Gränzen seines Reichs liegenden Länder / unter diesem Beding / daß er im Vorjahr den Siammon bestreiten und in Waffen halten solte / damit er dem König von Ava nicht könte Beystand leisten. Der Gesandte fuhr also ab mit einem Comitat von drey hundert Mannen / und vielen köstlichen Geschencken / darunter ein Harnisch eines Elephanten / welchen man auf sechs hundert tausend Ducaten schäzete. Wir acht Portugiesen wurden zu unserm Glück zu dieses Gesandten Schlaven gemacht / welcher uns wohl mit Kleidung und Nothdürfftigkeit versahe / auch bezeugte / wie angenehm ihm unsere Gesellschafft seyn solte/und uns höher achtete / dann alle die andern.

König von Ava ruffet den Siammon zu hülff.

Brama sendet einen Legaten nach dem Calaminham.

Hier will ich den Tyrannen ein wenig verlassen / und erzehlen / welchen Weg wir nach Timplan, der Hauptstatt des Calaminhan, (so in unserer Sprach / **Herr der Welt** lautet) reiseten. Dieser Fürst nennet sich sonsten

Pinto reiset mit dem Gesandten.

sten / auch einen vollkommenen Gewalthaber über die unbändige Krafft der Elephanten auf Erden. Als der Gesandte von Ava abgefahren / schiffte er sieben Tage lang den Fluß Quenor hinab / und kam an den Wassergraben / Guambano genant / über welchen der Kobamo, unser Steurmann lief / also des Siammons Land / nach seinem habenden Befehl / zu umfahren. Wir gelangten nach einigen Tagen an eine grosse Stadt / Nahmens Garalday, alwo unser Gesandte drey Tage still lag / und sich mit allerley zur Reise nöthigem Vorraht versorgte. Da wir von dieser Stadt abgereiset / fuhren wir in diesem Wassergraben noch eilff Tage; sahen aber nichts anmerkliches / als nur kleine Dörffer / darin die Häuser mit Stroh gedecket / und die Leute sehr arm waren. Viel Vichs gieng auf dem Lande / welches doch schiene keinen Herrn zu haben: Denn ob wir wohl zwantzig oder dreyssig Stück des Tages von denselben schlachteten / wolte doch nicht ein einiger Mensch ein Wort dawider reden / sondern stunden und sahen zu. Ja sie verfügten sich zum Gesandten / und boten ihm solches mit grosser Ehrerbietigkeit an / als ob sie froh wären / daß es abgethan würde. Wir kamen aus diesem Wasser-Graben in einen grossen Fluß / Angeguma benahmet / welcher mehr dann drey Meilen breit / und allenthalben sehr tieff / ja schnell vom Strom war / daß er uns oft aus der Spur triebe. Auf diesem Fluß schifften wir sieben Tage lang / und gelangten endlich an eine kleine und wohlbemaurte Stadt / deren Nahm Gumbin, ; welche im Königreich Jangoma gelegen / und auf der Landseiten auf fünff oder sechs Meilen weit mit Püschen von Benjoin, und Feldherrn von Lakk umgeben ist / damit grosser Handel nach Martabane geschicht: Von dannen auch die Waaren in vielen Schiffen nach unterschiedlichen Oertern in Indien / nach der Strasse von Mecha, Alcocer und Juda verführet werden. In dieser Stadt wird auch viel Muscus gefunden / welcher besser dann der Chinesische ist / den man nach Martabane und Pegu bringet / alda unsere Lands-Leute solchen auffkauffen / und darmit nach Narsigen, Orixa und Meluleparan handlen. Die Frauen dieses Landes sind sehr weiß / und freundlich von Geberden. Sie tragen aus Seiden und Baumwolle gemachte Kleider / und an ihren Füssen güldene und silberne Ketten / ümb den Hals aber dicke Halsbänder. Das Land ist sehr fruchtbar von Korn / Reis / Vich / doch am allermeisten an Gersten / Zucker und Wachs. Diese Stadt mit ihrem umbliegenden Land hat zehen Meilen im Begirck / und giebt jährlichs an den König von Jangoma sechtzig tausend güldene Alkas, welches nach unser Münz sieben hundert und acht tausend Ducaten austräget. Von dieser Stadt fuhren wir den Fluß längst gegen Mittag / sieben gantzer Tage lang / und erreichten endlich eine Stadt Contammas genant / die Herrschafft des Calaminhan zweyten Sohns anheim gegeben. Der Naugator dieser Stadt entfieng den Gesandten sehr freundlich / und liefferte ihm und dem gantzen Comitat

Angeguma ein Fluß.

allerley frische Speisen / mit beygehendem Bericht / des Calaminha in der Stadt Tipian sich aufhielte. Von dieser Stadt kamen wir des andern Tags für den Abend zur Vestung / Campalagor: Selbige war als eine Insul mitten in den Fluß gebauet / und mit steinernen Mauren / dreyen Rundelen und zweyen Thürnen / die sieben Stockwerck hoch / umgeben und bevestiget / darin / als man den Gesandten berichtete / einer der vier und zwantzig Schätze / die der Calaminha in diesem Königreich besaß / verwahret lag / und meistentheils bestunde aus ungemünzten Silber / so sechs tausend Caudeien, das ist / vier und zwantzig hundert tausend Pfund wege. Welches Silber / gemeiner Aussage nach / in Gewölben unter der Erden vergraben lag. Wir schifften dreyzehen Tage lang fort / und sahen unterdessen auf beyden Seiten des Flusses viel herrliche Oerter / welche mehrentheils trefliche Städte zu seyn schienen: darumb viel Püsche von hohen Bäum / auch schöne Lustgärten / und grosse mit Korn besäete Felder waren. Wir sahen auch viel Wild / Hirsche / Kameel / Rhinocerotten / welche von gewissen Leuten zu Pferde gehütet wurden. Auch fehlte es auf dem Fluß nicht an einer grossen Menge Ruderschiffe / darin alles Gewächs der Erden überflüssig zu kauf war. Der Gesandte begunte zu krancken von einem Geschwär auf der Brust / und reisete / umb seiner Genesung willen / nach einer Stadt / zwölff Meilen von dar / welche Tinagogo, das ist / GOTT über tausend Götter / genennet ward.

49. Trefliche Herberge. Festtäge zur Gedächtniß der Todten. Herrlicher Marckt. Bildniß des Abgotts Tinagogo, und anderer mehr. Erzehlung von dieser Heyden Leben. Schrecklich Opfer der Menschen. Ungegründter Aberglaub vom rauben der Todten Asche. Fremde Opferung / zur Vergebung der Sünden. Vom Abgott Tinagogo, umb dessen Aberglaub. Wunderliche Höhlen und unterschiedliche Ordnungen der darin befindlichen Clausener.

NAchdem nun der Gesandte ans Land getretten / wurde er den folgenden Tag in eine gemeine Herberge / Chipa. ocan. gebracht / alda die grossen Herrn / wann sie kranck werden / ihrer pflegen lassen. In derselben waren zwey und vierzig Wohnungen / deren eine man dem Gesandten / auf Befehl des obersten Aufsehers Mutalen. einräumte. Ich geschweige hier des lieblichen Räuchwercks / der Reinigkeit / der fleissigen Aufwartung / des badens / und waschens der Kleider / der auserlesenen Speisen und Leckereyen / samt aller gemachlichen Ergetzlichkeit / der man sich alda nach Wunsch

Fürtreflichkeit einer Herberge.

Wunsch bedienen kan. Zweymal des Tages besuchten ihn schöne Frauen/ die auf Seiten spielten / und zu gewissen Stunden lustige Possenspiel anrichteten. Nach acht und zwantzig Tagen / als der Gesandte wieder genesen / reiseten wir von dar wieder fort nach der Stadt Meidut, zwölff Meile ferner den Fluß Angeguma hinauf. Doch will ich / von der Reise zu erzehlen/ein wenig innehalten / und vermelden die Dinge / so wir in der Pagode Tinagogo gesehen. Denn dieweil der Gesandte kranck lag / suchten wir allerley Mittel / die Zeit zu vertreiben bisweilen mit jagen der Hirsche und wilden Schweine/deren sehr viel im Lande sind ; dann mit jagen der Tyger/ Rhinocerotten / Luxse / Löwen / Büffel / wilden Kühe und dergleichen andere Thiere / davon man in Europa gantz nicht weiß. Bißweilen fiengen wir Enten / Gänse und dergleichen andere Vögel : bisweilen belustigten wir uns mit der Falckenbeitz ; dann mit fangen mancherley Art Fische. Also/daß wir so wohl mit einer anmuthigen und ergötzenden Augen-als Ohren-Lust die Zeit zurück legten : doch verzehren wir dieselbe nicht allein mit solchen Dingen / sondern fragten auch fleissig nach den Sitten und Gesetzen des Landes : Besahen ihre Pagode, und wohneten bey ihren grausamen Opffern/wiewohl nicht ohne Schrecken. Einige derselben beyzubringen / achte nicht fur unrahtsam / weil man die andern leicht darnach abmessen kan. Eine Opferzeit fiel in dem neuen Mond des Wintermonats / damals auf den neunten Tag ein / daran diese blinde Völcker ein Fest begehen / welches von den Einwohnern Massanterivo ; von den Japonern Forio ; von den Chinesern Manejo ; von den Lequios Champas ; von den Cauchinen Ampatilor ; und von den Siammern / Bramanern / Pafnanern / und Sacotayern/ Sarsapotan genennet wird ; welche Wörter so viel bedeuten/ als **Gedächtniß aller Todten.** An diesen Ort stellen bey instehender feyerlichen Begehung allerhand Völcker eine grosse Wallfahrt an / und zwar üm so viel mehr/ weil allda auch ein Marckt gehalten wird / welcher funfzehen Tage bis an den vollen Mond währet. Auf diesen Marckt werden alle Dinge/welche die Natur selbigen Orts auf dem Land und im Wasser gezeitiget/zu kauf gebracht / und darzu in solchem Uberfluß / daß jeder Kaufhandel in besonder manchmahl seine zehen / zwölff / funfzehen bis in die zwantzig lange Strassen erfordert/ die alle mit Buden Laden und reichen Kaufleuten anhäuffet sind. Andere haben ihre Herberge längst den Fluß hin / der mit allerhand Bäumen am Gestade bewachsen ; Als Nuß Castanien-Palm-Kokos-und Dattel-Bäumen : davon ein jeder nach seinem belieben nimt / weil solches alles an die Pagode gehöret. Die Kirche dieses Abgotts ist ein sehr prächtig Gebäu / so mitten im Felde auf einem runden Berge lieget / welcher mehr dann ein halbe Meile in seinem Umkreis begreiffet / und mit einer Mauren drey Klaffter hoch/auch mit Bollwercken und Pforten umringet ist. Innerhalb der Mauren

Feyertage zur Gedächtniß der Todten.

Treflicher Markt.

üm

umschlingete den Berg ein langes Tagwerk so einer Galderei ähnlichte darunter sich hundert und sechzig breite und lange Herbergen befanden / die noch all ferner in viel andere und gewisse Wohnungen eingetheilet waren. In denselben kehrten hauffenweise ein / als Pilgram / die Focatonen und Darutzen, an deren Fähnlein man / woher sie gebürtig / abnehmen kunte. Dieser Berg ist von oben bis unten zu mit Cedern und Cypressen bepflanzet / und versehen mit Springbrunnen von süssem Wasser. Fast an der Spitze des Bergs / stunden drey oder vier Closter Gebäude / und in denselben prächtige Capellen. Jedes belebten fünf hundert Menschen. In der Mitten war ein grosser Hof / mit dreyen Gärten / ümb welche ein kupfernes Laubwerck / und fresliche Bögen liefen; auf denselben sahe man unterschiedliche vergüldete Glocken-Thürne darinnen sich silberne Glöklein / mit ihrem Klang durch des Windes Bewegung / liessen vernehmen. Die Capelle des Abgotts Tinagogo, des GOttes über tausend Götter / war rund gebauet / und von oben bis unten zu mit Silber überzogen: In der es auch an silbernen Lampen nicht mangelte. Das Bild anlangend / kunten wir nicht unterscheiden / ob es aus Gold gegossen / oder aus Holz geschnitzet were / oder aus übergüldetem Messing bestünde. Es war aufrecht gestellet / mit aufgehabenen Händen gen Himmel / und einer köstlichen Kron auf dem Haubt. Umb diesen Bögen lagen viel kleine Bilder auf ihren Knien / und sahen ihn gleichsam mit Schröcken und Furcht behafftet an. Herunterwerts stunden zwey metallene Bilder / in Riesens Länge / sieben Spannen hoch; Selbige waren sehr heßlich und ungestalt / und wurden für Götter der zwölff Monat gehalten. Ausser diesem Geben zeigten sich / in zween runden Reihen hundert und viertzig aus Eisen gegossene Riesen-Bilder / mit Hallebarten in der Hand / als ob sie dieses Gebäu bewahrten. Zwischen denselben hiengen viel metallene Glocken an eisernen Ketten in solcher Zierligkeit / daß es Verwunderns werth war. Ich schreite von diesem Gebäude zu den Opfern / so man uns zu sehen vergönte und abstattete in den Fest-Tagen des Xipatilau, das so viel heisset / als Erquickung der Frommen. Die Fest-Zeit und der Marckt dieser Völcker / waren / als oben gemeldet / fünffzehen Tage / mit grossem Zulauff der Kauffleute und Pilgram von allen Orten. In dieser Zeit werden vielerhand Opfer und Bögen-Dienste verrichtet / also / daß nicht ein Tag ohne was neues und merkwürdiges vorbey passirte. Die fürnehmste Celebration und feyrliche Begehung geschicht / am fünften Tage des Monats / in einer Procession, welche sich auf mehr dann drey Meilen / unsern vermuthen nach / erstreckete. In dieser Procession waren / laut gemeiner Sage / viertzig tausend Priester / aus den vier und zwantzig Orden oder Secten dieses Reichs. Viel derselben überraffen andere an Würdigkeit und Ansehen; So man Grepos, Talagrepos, Rolim, Neepois, Bicos, Sacureos und Chanfarauhos nennete; deren jeder aus seinem an sich tragen

den

den sonderlichen Zeichen erkant / und nachdem es seine Würde erheischte / respectiret wird. Diese giengen nicht zu Fuß / gleichwie die andern Priester / damit sie nicht in diesen Fest-Tägen / bey Niederlassung der Füsse auf die Erden / sich einer grossen Sünde theilhafftig machten ; liessen sich deshalben in Sesseln von geringern Priestern tragen. Sie hatten Kleider von grünem Sarin an / und Röcke von Purpurfarbichtem Damask. Mitten in dieser Procession sahe man allerley Art von Opfern / auch köstliche Kasten / darinn die Götzen-Bilder verschlossen lagen / die ein jeder mit sonderlicher Andacht verehrte. Die Brüder / welche sie trugen / waren in gelb gekleidet / und hatte ein jeder eine Wachs-Kertze in der Hand. Allezeit nach funfzehen folgte ein Triumph-Wagen / die sich zusammen auff zwey hundert sechs und zwantzig beliefen. Diese Wagen waren theils vier / theils fünf Seller hoch / hatten auch so viel Räder an jeder Seiten. Jeglicher führte eine grosse Menge Volcks / und in der obersten Cammer einen silbernen Abgott / mit einem güldenen Bischoffs-Hut auff dem Haupt. Das darinn begriffene Volck trug Schnüre von Perlen und köstlichen Edelgesteinen am Hals. Hinter ihnen waren viel Kästlein mit lieblichem Rauchwerck. Rund umher sahe man kleine Kinder silberne Kolben auf ihren Achseln tragen. Andere gebrauchten Rauchfässer / aus welchen sie auf ein gewisses Instrumenten-Spiel jedesmahl dem Götzenbild sein Rauch-Opfer thäten / und mit einer erbärmlichen Stimm zu dreyen mahlen sagten Herr! **Vergib die Straffe den Todten / auf daß sie im Friede dich loben.** Darauff das gantze Volck mit grosser Gebärd antwortete: **So sey es nach deinem Willen / welcher täglich geschehe / so lang du die Sonne über uns aufgehen lässest.** Diese Wagen wurden von vielen Menschen gezogen / die darzu lange mit Seiden bedeckte Seile gebrauchen / und dadurch vollkommene Vergebung ihrer Sünden verdienten. Viel / einen Antheil an diesem Ablaß zu gewinnen / schlugen einer nach dem andern die Hände an die Stricke. Daher man an denselben nichts dann geschlossene Fäuste sahe. Ja die jenigen / so nicht beykommen kunten legten ihre Hände auff derer Schultern / welche den Strick eingenommen hatten / und halfen also ziehen / damit auch sie Vergebungs-genossen werden möchten. Um diese Procession rittet viel mit grossen Stäben hin und wieder gewapnete Reuter / die den umstehenden / deren Anzahl unzehlig war / zurieffen / daß sie Raum machen / und der Priester Gebet nicht verstören solten. Wer dawider handelte / muste gewertig seyn / ob er würde ohne Schläge davon kommen. Wie sie denn oft die jenigen / so ihnen am ersten überlast thäten / so greulich abdeckten / daß ihrer dr ey oder vier gleich niederfielen / oder schwerlich verwundet wurden / und durfte niemand dawider mukken. Dieser gantz wunderliche Auffzug wanderte in solcher Ordnung durch mehr dann hundert Strassen / die mit Palm-Bäumen und Myr-

ten bestr:uet / und auf beiden seiten mit viel seidenen Fähnlein besetzet waren. Auch kunte man sich alhier vielerhand Gemächligkeit bedienen; Massen Tische an unterschiedlichen Orten aufgerichtet stunden; alda man essen langte/der es nur begehrte. An andern Orten wurde Geld und Kleidung ausgetheilet. Die gegen einander in Haß und Feindschaft gelebet/versöhneten sich: Und die Reichen machten die so nicht zu bezahlen wusten/von ihren Schulden frey und los. Im fortgehen drungen sich in diese Procession/ aus gewissen darzu aufgerichteten Hütten/ sechs / sieben / acht oder zehen Männer/die mit köstlichem Rauchwerk dik umgeben/in Seiden gekleidet/ und an ihren Armen mit güldenen Armbanden geschmücket waren; Diesen wiche das Volk gleich aus dem Wege/ und nach gegrüssetem Götzenbild fielen sie zur Erden / liessen die Räder über ihren Leib laufen / und also sich zerquetschen. Die Umstehet/solches sehend/treffen mit lauter Stimme: Meine Seele sey mit deiner Seele. Einer von den Priestern tratt vor den Wagen / und ihrer 10. oder 12. nahmen diese elende Menschen/ und legten das Haupt/Eingeweyde/ und alle andere Glieder / so zerquetschet/ als sie waren/in grosse darzu gemachte Mulden; und der Priester auf der Obersten Cammer des Abgotts reiate solches dem Volk / und sagte mit sehr klägelicher Stimme: Elende Sünder! Begebet euch zum Gebet / auf daß euch Gott auch würdigen möge / seine Heiligen zu seyn als diese/die in Opferung des lieblichen Geruchs und Rauchwerks gestorben sind. All das Volk kniete nit Erden und antwortete darauf mit einem schrecklichen Geschrey: Wir verhoffen / es werd der Gott der tausend Götter solches zulassen. Viel andere opferten sich gleicherweise auf/also daß wir uns glaubwürdige Leute berichten/ deren wohl in sechs hundert sich also zerquetschen liessen.

Diesen folgten andere Teufels-Märterer/die sie Xixaporoos nenneten/ und sich mit Schermessern also zerschnitten/als ob sie Sinlos wären. Sie schnitten auch grosse stukke Fleisch von ihrem Leibe ab / die sie an kurze Spieße über sich stekten/als ob sie solches gen Himmel wolten senden/mit diesen Worten: Solches Geschenk verehren wir Gott für die Seelen unserer Väter /, Eheweiber / Kinder / und für uns selber; gestalt wir zu dem Ende diese herrliche Almosen geben. An welchem Ort nun dieses Fleisch niederfiel / daselbst hin geschahe ein grosser Zulauff des Volks/selbiges als eine grosse Beute und Heiligthum davon zu tragen/daß ihrer in diesem Gedreng viel erstikten. Auf solche weise stehen diese elende Menschen da / baden in ihrem eigenem Blut ohne Nasen und Ohren/ fast beraubet aller Menschlichen Gestalt / bis sie zur Erden todt niderfallen. Darauf die Crepos geschwind vom Wagen steigen/ihnen den Kopf abschneiden und solchen dem Volk zeigen / welches zur Erden nie-

der-

derfället / die Hände gen Himmel aufhebet / und laut ruffet: Herr! laß kommen die Zeit / in welcher wir zu deinem Dienst dergleichē thun mögen. Noch andere waren / die der Teuffel auf eine andere Art am Narrenseil führte; Diese baten um Allmosen / mit diesen Worten: Gib mir ein Allmosen um Gottes willen / oder ich will mich erwürgen. So man nun solches nicht thäte / schnitten sie ihnen die Kehl ab / oder stachen sich in den Bauch / und fielen also todt zur Erden. Es waren noch andere / Nucaramoner genannt / Männer von grimmigen Geberden mit Tigerfellen gekleidet: diese hatten kupferne Kessel voll Dreck und veraltetem Harn in ihren Händen / aus welchen ein solcher schrecklicher Gestank entstund / daß es unleidlich zu riechen. Diese baten ebenmässig um ein Allmosen / mit solchen Worten: Gebet nur alsobald ein Allmosen; widriger gestalt will ich von diesem Unflahr / des Teuffels-Speise / essen und euch damit bespeyen auf daß ihr / gleich wie er / verdammet seyn möget. So bald sie diese Wort ausgeredet / lieffen die andern eilends hinzu / ihnen etwas zu steuren. Wofern man nun ein wenig mit der Gabe verzog / setzten sie den Mund an den Kessel / thäten einen grossen Trunck von dieser stinckenden Laquerge und bespien damit / nach ihrem belieben / wen sie wolten. Welche sie nun mit solchem Gestank besprützten / wurden von andern / so solches sahen / so erbärmlich geschlagen / daß diese Elende nicht wusten / wo sie sich hinkehren solten: dann all umstehende stürmten mit Fäusten auf sie zu / und sprachen mit lästerlichen Worten: Daß sie verbannet seyn müsten / weil sie Ursach gewesen / daß dieser heilige Mann nach dem Exempel der Teuffel / von diesem Gestank getruncken hätte / und also vor Gott stinkend bleiben müste / und nicht könte ins Paradeis eingehen oder unter Menschen leben. Daraus dieser Völcker / die sonsten nicht unverständig sind / grosse Blindheit zu sehen ist. Als von den funfzehen zu diesem Fest bestimten Tagen / allbereit neun verflossen waren / erregte sich unter dem Volck ein solch Getümmel und Aufruhr / daß es nicht zu beschreiben. Sintemahl ihnen nicht anders zu Muth war / als ob die fressende Schlange des Rauchhauses / ihr Lucifer / davon bereits Meldung geschehen / die Aschen / der bey dieser Processiōn durch ein freywilliges Opfer verstorbenen / rauben / und also dadurch der Seelen den Eingang in Himmel versperren wolte. Daher hörte man überall nichts anders / denn verwirrete Stimmen / mit einem starcken Gethön der Schellen / Becken / Trummeln und anderes Klangs vermenget / also / daß man einander nicht hören kunte / und die Erde unter den Füssen bebete / alles zu dem Ende / den Teuffel damit zu erschrecken. Dieses Geschrey und Gethön währete von ein Uhr nach Mittag / bis an den andern Morgen; und wurden in selbiger Nacht

unglaublich viel Wachskertzen und Fackeln verbrant: daher man an allen Seiten nichts dann Feuer sahe. Sie gaben uns hiervon diesen Bericht: Es were der Tinagogo, GOtt der tausend Götter / ausgegangen / die freſſende Schlange zu suchen / selbige / mit dem ihm vom Himmel zugesandten Schwerdt zu tödten. Des Morgens sahe man mit anbrechendem Tage den Berg / darauf die Kirche gebauet war / voll weisser Körbe; dannenhero das Volck anfieng GOtt zu dancken / fielen mit grossem jauchtzen zur Erden auf die Knie nieder / und gaben Geschencke an einander / umb der guten Zeitung willen / welche diese weise Körbe durch Anstalt der Priester mit sich brachten / zu einem unfehlbaren Zeichen / daß die Freßschlange todt wäre. Das mit Freuden erfüllte Volck eilete längst den vier und zwantzig eingängen nach dem Hügel der Kirche / umb dem Abgott zu dancken / und ihm Lob zu singen / wegen des erhaltenen Sieges / Uberwindung und Tödtung der verzehrenden Schlange / deren Kopf er die vorgehende Nacht abgehauen. Dieses Gedreng und auffsteigen daurete drey Tage. Wir Portugiesen beschlossen / auch dahin zu gehen; ersuchten deswegen vom Gesandten Erlaubniß / so er aber damals abschlug / und sagete er hette in dieser seiner letzten Kranckheit ein Gelübde gethan / welches er den folgenden Tag volziehen wolte; könten alsdenn mit ihm gehen. Des andern Tages früe / begleiteten wir ihn nach der Kirche des Tinagogi, und kamen mit grosser Mühe an den Berg / auf dem die Kirche gestifftet war. Wir sahen alda sechs schöne lange Strassen / so angefüllet mit Wagen / die an metallenen Ketten hiengen / darinnen die Leute gewogen wurden / welche entsonnen / ihre Gelübde zu erfüllen / die sie in ihren Kranckheiten und Widerwertigkeit gethan / zur Vergebung aller ihrer bis nun zu begangener Sünden. Das Gewicht / welches jedweder in ein Becken legte / gleichete den Sünden / die er verübet hatte. Die dem Geitz ergeben gewesene wogen sich mit Honig / Zucker / Eyern und Butter / weil dergleichen Dinge den Priestern / von welchen sie Vergebung solten erlangen / angenehm waren. Die sich mit Hurerey befleckt / wurden mit Baumwolle / Federn / Tuch / Kleidern / Wein und lieblichem Rauchwerck gewogen / dieweil sie die Reitzung zu solcher Sünde diesen Stücken zuschrieben. Die sich aber kalt in Gottes Liebe befanden / und wenig Mitleiden mit den Armen gehabt / wogen man mit Müntz von Kupfer / Zinn / Silber oder Gold: Die Faulentzer und Müssiggänger mit Holtz / Reis / Disteln / Schweinen und Früchten. Die Neidigen / welche andern Leuten ihr Glück mißgönneten / und darnach keinen Vortheil davon hatten / suchten ihre Sünde zu büssen / und derselben quit zu werden durch öffentlich Bekentniß / und erduldeten / daß man ihnen zwölff Backenstreiche gab / zum Andencken und Lob der zwölff Monat des Jahrs / was die Hoffart anbangte / wurde dieselbe mit gedörrten Fischen /

Hey

Hen und Kühmist abgeth an/weil diese Sünden geringer dann andere waren. Die Afterreden wider ihren Nechsten geführet / und ihn nicht umb Vergebung geberen hatten/opferten dafür eine Kuh in die Wage/oder ein Schwein/ Cameel oder Hirsch. Daß dergestalt unzehlig viel Leute sich den Wagen dieser sechs Strassen übergaben. Daher die Priester so viel Almosen entfiengen / daß man von jedem Opfer gantze Hauffen sahe. Denen die Armuth versagte / eine reiche und milde Busse für ihre Sünden abzustatten/ opferten ihr eigenes Harr / welches ihnen auf der Stelle von mehr dann hundert Priestern abgenommen wurde / die Schermessern in gewisser Ordnung dieser Verrichtung oblagen. Die Haar befand man daselbst Bergsweise aufgeworffen / und gehäuffet aus welchen andere Crepi, deren mehr dann tausend an der Zahl in einer Ordnung stunden/Schnüre und Bänder flochten/die andere kauften und mitnahmen. Unser Gesandte selbst fragte/ aus Verwunderung über diese Dinge die Crepo von allem gar genau / so ihm in jedem stück in besonder Bescheid seligten / und versicherten / daß alle diese Gaben in diesem funfzehen Tagen sich auf ein grosses beslegen/und man allein aus der armen Haar mehr dann neunzehen tausend Ducaten zu heben hätte.

Als wir mit dem Gesandten eine weile in dieser Strasse verzogen / giengen wir fort durch einen Platz/ allda wir die Leute mit Opfern/Spielen/Tantzen und Ringen beschäftiget antraffen / und kamen endlich zu dem Tinagogo mit grosser Mühe und Arbeit / weil man gewaltsam durch das Gedrenge ringen muste. Bild des Götzen Tinagogo.

In dieser Kirchen war inwendig mehr nichts dann ein weiter Platz / mit besteckten Wachs-Kertzen angefüllet/zu sehen/ samt zehen oder zwölff Lampen/ auf silbernen Leuchteren. Das Bild des Götzen Tinagogo stunde in der mitten der Kirche / auf einem köstlichen Stuhl / umgeben mit vielen Leuchtern und Kindern / welche alle in Purpur gekleidet / dieses Bild auf der Priester Gesang und Seitenspiel berächerten. Vor diesem Bilde tantzten / nach dem Schall eines sonderlichen Instruments schöne / wohl bekleidete Weibs-Personen / denen man diese Gaben überliefert hatte/von den Priestern aber zurück genommen/und mit grosser devotion vor dem Stuhl des Götzen / in dem diese auf der Erden lagen/ gezeiget wurden. Das Götzenbild bestund aus Silber / und war sieben und zwantzig Spannen hoch / von Angesicht aber gestaltet als ein Riese mit groben und dicken Haaren / hatte auch grosse und sehr weite Nasen-Löcher / dicke Lippen/ und traurige Geberden. In seiner Hand trug es ein Beil/damit es/wie die Priester sagten / in der vergangenen Nacht die Würgeschlange des Rauch-Hauses getödtet hatte / weil sie die Asche derer / so sich selbst umbs Leben gebracht und geopfert/rauben wollen. Vor diesem Stuhl lag auch eine sonderlich grosse / und recht nach dem Leben gemachte Schlange / daß sie ohne Furcht und Schrecken nicht anzuschauen. Sie lag acht Klaffter nach ihrer Lächerliche Aberglaub.

Länge ausgestrecket; ihr Haupt war abgehauen/und ihr Hals so dick als ein Weinfaß. Die umstehenden lieffen unterweilen hinzu/und stachen sie/etliche mit den Spitzen ihrer Hallebarten/etliche mit grossen scharffen Federn; gossen auch viele Lästerungen gegen sie aus/und nenneten sie/ Turbacan, Maxiranca, Valoo, Habacou, Tangamur, Cohilausa, das ist/widersprenstige/verfluchte/höllische Wohnung/Pfut der Verdamniß/Neiderinn der Güter des Herrn/und verhungerter Drache der finstern Nacht. Darnach legten sie in ein Bekken/bey den Füssen des Stuhls/viel Almosen von Gold/Silber/Edelgesteinen/seidenem Stükken/gemünztem Geld/und Baumwollen-Leinwand; welches alles da in grossem Uberfluß zu finden.

Als wir dieses alles gesehen/folgten wir dem Gesandten in die ungefehr eines groben Geschützes Schuß weit entlegene Höhlen der Klausner/und Einsiedler oder der Bußfertigen. Diese Höhlen waren im Gebüsch sehr künstlich mit Eisen in Stein ausgehauen/und zwar so wunderbar/daß es mehr eine Arbeit der Natur/als der Menschen schiene zu seyn. Da sahe man hundert und vierzig ausgehauene Höhlen/welche zum theil Leute bewohneten/die wegen ihres strengen Lebens für heilig geachtet wurden. Die in den vordersten Höhlen hatten lange Rökke an/auf Art der Japonischen Bonzen: Sie wandelten nach dem Gesetz eines Heiligen/der vorzeiten gelebet/Siompor Michay genant: Dieser hatte seinen Nachfolgern ein strenges Leben zu führen anbefohlen/und sie versichert/daß einige Mittel die Ruhe zu erlangen wäre/sein Fleisch zähmen;-und jemehr sie sich selbst casteyeten/je mildiglicher sie die Geniessung Göttlicher Güter zu gewarten hätten. Die jenigen/so uns begleiteten/gaben Nachricht/daß sie keine andere Speise ässen/dann gekochte Kräuter/Bohnen/und wild Obst/welches andere Priester/die als Versorger dieses Klosters wären/nach ihrem vorgeschriebenem Recht zubereiteten. In andern Höhlen befanden sich andere Menschen/die einen andern Patron/Heiligen/oder viel mehr Teufel hatten/der Angemacur genennet ward. Diese wohneten in nidrigen/mitten in demselben Fels ausgehauenen Löchern: assen auch/vermög ihres Gesetzes/nichts anders/dann Fliegen/Omeisen/Scorpionen und Spinnen/mit einem Safft aus einem sonderbahren Kraut/so da überflüssig wächset/und dem Saurampffer gleichet. Diese bringen Tag und Nacht zu mit aufheben der Augen gen Himmel/und zuschliessen der Hände; dadurch zu bezeugen daß sie nichts in der Welt begehren; und sterben also als das wilde Vich dahin/werden doch unter allen für die heiligsten gehalten. Bey ihrem Tode wird ein grosses Feuer bereitet/darein sie viel köstliches Rauchwerck werffen/und ihre Cörper verbrennen. Nach vollendeter Leichpracht bauet man ihnen zu Ehren eine stattliche Kirche auf/dadurch die noch lebenden zur Nachfolge und Erwerbung gleicher eiteln Ehre anzureizen. Und ist dieses das einige/das

sie

sie zur Vergeltung für ihr überaus strenges Leben zu gewarten haben. Wir sahen noch andere von einer rechte Teuflischen Secte / die von einem sonderlichen Heiligen/Gileu Mitray genant/uhrständet. Diese haben unterschiedliche Regeln und Ordnungen in der Busse / und kommen / was ihre Meinungen angehet / zum Theil mit den Abissinern überein. Etliche / damit ihr Fasten ihrem Gott angenehm seyn möge / essen nichts anders / dann ausgeworffenen stinckenden Speichel / Hewschrecken / und Hünermist. Anderer Kost ist geronnen Blut/welches andere Menschen gelassen / das sie vermengen mit bittern Wurtzeln und Kräutern / so aus dem Gebüsch geholet werden. Deßhalben sie nicht lang leben / haben auch so eine üble Farbe / daß man vor ihnen erschricket. Ich will nicht gedencken der Secten / die Tag und Nacht auf den Bergen ihrem Godomem zuruffen / auch nicht ablassen / biß sie / aus Mangel des Athems / todt zur Erden niederfallen. Andere / die sie Taxilacons nennen / sterben noch elender / als die andern; dann sie verschliessen sich in sonderliche auf allen Seiten zugestopffte Höhlen / und erstikken sich selbst durch den Rauch der grünen Distel und Dornen / die sie darinn anzünden.

50. Der Gesandte nimt seinen Weg weiter; wird zu Campalagro wohl empfangen. Grosse Herberge. Gefangene Götter. Kupferne Riesen: Samt deren Bedeutung. Die Kirche Urpanesendo, und ihre Opffer. Bilder der Pilgram. Einhohlung des Gesandten. Beschreibung des Hofs Calaminhans. Bilder. Stuhl oder Thron des Calaminhans.

NAchdem wir dieses alles besichtiget / machten wir uns wieder auf den Weg / reiseten dreyzehen Tage lang fort / und kamen in zwo an dem Fluß gegen einander über gebaute Städte; eine derselben hieß Manavedea, die andere Singilapau. In der mitten des Flusses lag eine von Natur dahin gepflanzte Insul / und auf derselben ein Steinfelsen der sechs und dreyssig Klaffter hoch/und eines Bogenschusses weit war. Auf diesen Felsen hatte man eine Vestung mit neun Rundelen und fünf Thürnen gebauet. Es lieffen üm die Mauren von aussen zwo Reihen eisernes Gitterwercks. Zwischen dieser Vestung und dem Lande war eine Ketten über den Fluß gespannet/ die Durchfahrt der Schiffe damit zu verhindern. Der Gesandte trat bey der Stadt Singilapau ans Land / und wurde von dem Xemindun, dem Stadtvogt/wohl empfangen / welcher ihn auch / samt den seinen / mit frischen Victualien versorgte. Von hier verreiseten wir den folgenden Morgen / und kamen des Abends an zwo Vestungen des Königreichs / welche mit fünff dikken

Der Gesandte von Bramas reiset weiter.

dicken Metallenen Ketten / so von einer Vestung zur andern gezogen / den gantzen Fluß beschlossen. Hier langte bey uns an / ein Mann in einem kleinen Sero; derselbige sagte zum Gesandten / er müste gegen der Sudseiten an der einen Vestung Compalagro anländen / und den Brief seines Königes/der an den Calaminham geschrieben/ aufweisen / damit man sehen könte/ ob er nach dem behörlichen Stylo eingerichtet. Als der Gesandte ans Land getreten/wurde er in eine grosse Cammer gebracht / allda drey Männer an einer Tafel sassen/mit vielen Edelleuten umgeben welche ihn freundlich bewillkomten/ und die Ursach seiner Reise erkundigten. Denen der Gesandte antwortete: **Er käme vom Könige zu** Brama, **Herrn zu** Tangu **und hette eine wichtige Gesandtschafft an den Heiligen** Calaminham. Zeigte ihnen dabey die Geschencke / so er dem Calaminham solte præsentiren/ darüber sie sich sehr verwunderten. Von dieser schifften wir nach der andern Vestung/alda wir noch ansehnlichere Leute antraffen / die das Credentzschreiben und die Geschencke besahen und zogen allenthalben Bänder von Purpurfarber Seiden ein/daran drey ins Wachs gedruckte Siegel hiengen; zum Zeichen / daß der Gesandte von dem Calaminham möchte aufgenommen werden. Der Legat blieb alhier neun Tage still liegen / und wurde mit aller Nothdurfft reichlich versehen. Wir Portugiesen besahen unterdeß / mit Zustimmung des Gesandten / allerley von den Einwohnern uns sehr gepriesene Dinge; Nemlich sehr alte Gebäu / prächtige Kirchen / zierliche Gärten/ Schlösser und Häuser / welche längst den Fluß hin / auf eine frembde und prächtige Manier gebauet stunden. Da war auch eine Herberge für die Pilgram Manicaferan, das ist **Gefängniß der Götter** / genant / die sich sehr weit ausstreckte. Auch sahe man allda zwölff gewölbte Strassen/und in jedweder zwey hundert und viertzig Häuser / so insgesamt zwey tausend acht hundert und achtzig ausbringen. In denselben hielten sich Pilgram auf/ so durchs gantze Jahr aus unterschiedlichen Orten dahin kamen. Dann sie achten diese Wallfahrt höher/als alle andern/ aus Uhrsach / weil diese Götzen-Bilder/so von Frembden gefangen worden / Gesellschafft vonnöthen haben/ in dem sie nicht mehr nach ihrem Land kehren mögen. Diese Pilgram/ derer Zahl sich auf mehr denn sechs tausend beläuffet / wie die Einwohner erzehlen/werden vom Einkommen dieser Herberge gespeiset. In diesem Manicaferan wohnen auch zum Dienst der Frembdlinge vier tausend Priester/benebenst so viel Weibern. Die Kirche dieser Herberge war sehr groß / und in drey Theil abgetheilet. In dem mittelsten Theil stund eine trefliche runde Capellen mit drey Reihen metallenem Laubwerck umgeben / deren Thüre versehen mit kupfernen Anklopffel. Inwendig befanden sich achtzig Götzen-Bilder / so wohl Männliche als Weibliche / ausgenommen viel kleine / so zur Erden gekniet lagen. Die achtzig grosse Bilder/so allein stunden / hatte man mit eisernen

Der Gesandte freundlich entfangen.

Grosse Herberge.

Gefangene Götzen-Bilder.

fernen Ketten und dikken Halsbändern/ theils auch mit Armbanden gebunden. Die kleine Bilder/ so sie Kinder der großen Götzen nenneten/ waren bey sechsen mit einer dünnen Ketten umb die Mitte zusammen geschlossen. Weiter ausser dem Laubwerk trugen in zween Reihen zweyhundert vier und vierzig metallene/ und sechs und zwanzig Spannen hohe Riesen Hallebarten und Kolben auf ihren Schultern/ als wären sie zur Bewahrung der gefangenen Götzen dahin gestellet. Oben in einem Bezirk eines eisernen Gegitters/ so zwerch durch das Götzenhaus lieff/ branten auf vielen Leuchtern/ nach Indianischer Art angerichtete Lampen/ nemlich mit zwey Tochten: Umb dieselbe war alles mit Fermiß überzogen/ wie auch die Mauren/ und alle andere Dinge/ dadurch anzuzeigen die Traur dieser gefangenen Götter.

Als wir uns nun über diese und andere Dinge mehr/ so ich mit stillschweigen vorbey gehe/ verwunderten/ fragten wir einen Priester umb derselben Bewandnüß/ der uns zur Antwort gab: Wisset/ als einsmals ein Heiliger Calaminhan, Xixivaron Malutay genant/ über sechs und zwanzig Königreiche herschete/ und zwischen ihm und Siammon, Käyser der Berge der Erden/ Uneinigkeit entstunde/ versamleten sie auf beyden Seiten zwey und und sechzig Könige in den Streit/ und lieferten einander eine blutige Schlacht/ welche vom Morgen bis in die Nacht währete/ darinn auf beyden Seiten sechzehen Laquesaas Menschen todt blieben/ iedwedere Laquesaa zu hundert tausend Menschen gerechnet. Unser Calaminhan victoriisirte endlich/ und behielt nicht mehr/ dann zweyhundert und dreyssig tausend übrig/ mit welchen er/ innerhalb vier Monat/ all das Land seiner Feinde verheerete/ und/ so man unsern Historien glauben wil/ funfzig hundert tausend Menschen umbbrachte. In dem berühmten Feld Vitau erschien vor dem Calaminhan der Quiay Nivandel in einem höltzernen Stul sitzende/ der dazumal einen großen und herrlichen Titul über alle Götter der Berge und der Siammer erlangte/ und für den Gott der Feldschlachten erkläret wurde. Dannenhero es auch geschicht/ daß die Einwohner/ so sie ein unglaublich Ding bekräftigen wollen/ bey dem Heil. Quiay Nivandel, dem Gott der Feldschlachten des Feldes Vitau schweren. In einer großen Stadt/ Surocatam benamet/ wurden fünfhundert tausend Leute erschlagen/ und/ zum Verdruß der Könige/ ihre Götter/ an welche sie gläubten/ gefangen. Der Calaminhan brachte nach diesem Sieg alle diese Völker unter seine Gewalt/ ob sie sich schon bishero oft rebellisch erzeiget haben. In dem ihnen auch die Gefängnüß ihrer Götter schmertzlich und unleidlich fiel/ bezeugten sie darüber große Betrübnüß/ und erneuerten jährlich ihr Gelübde/ nicht mehr frölich zu seyn/ bis sie ihre gefangene Götter würden erlöset haben. Man siehet auch in ihren Kirchen kein Licht/ weil sie be-

„ schlossen/ keines anzuzünden/ so lang ihre Götter gefangen sind. Es versicherte uns der Grepos dabey/ es wären über gesuchter Erlösung dieser Götter schon mehr dann dreyssig hundert tausend Menschen erschlagen worden/ ungerechnet die Zahl derer in obberührter Schlacht und sonsten getödteten.

Die Kirche Urpanesendo mit ihren Opfern.

Wir giengen von dar nach einer andern Kirche/ Urpanesendo genant/ welche von Reichthum und Köstligkeiten gantz angefüllet war. In derselben lebten Weibspersonen/ die alle Töchter der Fürsten und fürnehmen Herren des Reichs sind/ und von Kindheit an dahin geweihet werden/ dem Abgott derselben Kirchen ihre Ehre aufzuopffern. Diese Aufopfferung geschicht mit so großen Kosten/ daß viel von ihnen mehr dann tausend Ducaten verehren/ ohn die Opffer/ so sie diesem Abgott Urpanesendo leisten. Dieser aus Silber gegossene Abgott stehet in einer runden vergüldeten Capelle; Er sitzet in einem Stuhl/ der als ein Altar gemacht/ und oben her mit vielen Lampen umgeben ist/ deren iede sechs brennende Tächte hat. Rund üm den Stuhl dieses Abgotts lagen viel vergüldete Frauenbilder auf den Knyen/ welche mit aufgehabenen Händen den Abgott anbeteten. Die Priester sagten zu uns/ solches wären heilige Seelen der/ zu Ehren ihrer Eltern/ alda abgestorbenen jungen Töchter. Welche auch diese Ehre höher achten/ dann alle Geschenk des Königes. Sie berichteten für gewiß/ es hätte dieser Abgott jährlichs mehr dann dreyhundert tausend Ducaten Einkommens; ausser ihren schändlichen Opffern und Geschenken/ so noch höher sich belieffen. In dieser Kirchen sind durch Verlöbnüß zu diesem Götzen dienst in vielen Häusern/ die wir sahen/ mehr dann fünf tausend lauter alte und mehrenteils reiche Frauen beschlossen/ die in ihrem sterben dieser Pagode alles vermachen. Im Rükwege nach unserer Herberge besahen wir die Versamlungen der Pilgram/ die in sechs und viertzig Hauffen abgetheilet waren/ und bestund ieder von ein/ zwey/ drey/ vier/ ja wol fünfhundert Menschen / und lagen als ein Kriegsheer längst dem Fluß hin.

Als wir nun neun Tage alda verweilet/ wurde der Gesandte von einem Staats-Verweser/ dessen Name Campanogrem. mit achtzig Seroos und Lauleen abgeholet/ dabey man eine Music mit so wunderlichen Instrumenten hörete/ daß man recht darüber erschrekken muste/ und wol eine höllische Music mochte genennet werden. Wir schifften also eine kleine Meile fort/ und kamen üm Mittag nach der Hauptstadt. Daselbst sahen wir auf dem Wall viel köstlich-ausgemundirte Menschen zu Fuß und zu Pferd/ wie auch viel gewaffnete Elephanten mit Thürnen auf dem Rükken/ und scharffem Gewehr an den Zänen/ welches grausam anzusehen war. Der Campanogrem lieferte den Gesandten an einen andern Obersten/ der auf

dem

dem Wall seiner wartete/ und ihm einen Elephanten mit einem güldenen Sessel und Harnisch präsentiete/ welches aber der Gesandte anzunehmen höflich weigerte: deßhalben der Oberste einen andern Elephanten brachte. Uns neun Portugiesen und den übrigen funfzig oder sechzig Bramanern wurden Pferde gegeben/ darauf einzureiten; und führte man uns also in solchem Comitat durch unterschiedliche lange Gassen/ darunter neun mit metallenem Laubwerk besetzet/ und im Eingange derselben sehr prächtige und oben vergüldete Bogen waren/ samt großen metallenen Glokken/ welche die Zeit des Tages anwiesen. Kamen also mit großer Mühe an den Vorhof des Calaminhan, der sehr lang und breit war/ und stieß uns auf eine rechte Augenlust. Dann in diesem Hofe befanden sich mehr dann sechs tausend Pferde/ welche man alle mit durchgüldeten uñ seidenen Harnischen ausstaffirt hatte: die Reuter führten metallene Brustharnisch und silberne Sturmhüte/ deren Oberste der Qveitor des Gerichts war. Selbiger empfienge mit zweyen Stadtvögten den Gesandten/ und knyete dreymal zur Erden nieder; Griff darnach mit der Hand an des Gesandten Haupt/ und reichte ihm einen köstlichen Sebel/ den er an seiner Seiten trug/ welchen der Gesandte mit frölichen Geberden annahm/ und dreymal küssete. Nach diesem nötigte der Qveitor den Gesandten an seine Seiten/ ließ die zween Stadtvögte ein wenig hinten nachfolgen/ und giengen also mitten durch zwo Reihen Elephanten/ die im Vorhof eine rechte Straße machten/ derer wol funfzehenhundert in der Anzahl waren/ und alle Thürne und prächtige Sessel auf den Rükken trugen. Rund umbher stunden viel Hallebartirer/ die mit ihren Geberden sich sehr ernstlich und gravitetisch erzeigten/ daraus wir muhtmaßeten/ es müste dieser Fürst einer der mächtigsten in diesen Ländern seyn. Als wir nun durch eine hohe Pforte zwischen zweyen hohen Thürnen einzogen/ sahen wir zweyhundert Wachter/ welche/ so bald sie des Qveitor ansichtig wurden/ alsobald zur Erden niederfielen. Durch diese Pforte giengen wir in einen andern Vorhof/ da des Königs zweyte Wacht stunde/ welche tausend Mann stark war/ die vergüldete Waffen antrugen/ und auf der Seiten ein Schwerdt/ auf dem Haupt aber einen mit Gold und Silber eingelegten Helm führten/ dabey Federn von allerley Farben gefüget. Durch diese giengen wir mitten durch/ und kamen in einen großen Sahl/ da ein Mandarin, Namens Monuagaru, ein Oheim des Königes und Mann von siebenzig Jahren/ unser wartete/ beneben vielen Edelen und Hofleuten. Rund ümher sahe man zwölf kleine köstlich-gekleidete Knaben/ die üm ihren Leib güldene Ketten/ und auf der Schulter silberne Kolben hatten: Der Mandarin rührte des angekommenen Gesandten Haupt mit dein in Händen habenden Weher an/ und sprach zu ihm: **Deine Ankunft in diesem Hof des Herrns der Welt sey seinen Augen so angenehm/ als**

der Regen unsern mit Reis besäeten Feldern ist/ so wirds an Einwilligung in deines Königes Begehren nicht fehlen. Wir traten von einer Treppen in einen langen Sahl/ da viel große Herren waren/ die bey des Monuagaru Ankunfft alle aufstunden/ weil sie ihn höher achteten/ als sich selbsten. Aus diesem Sahl giengen wir in eine Kammer/ und sahen viel mit silbernen Bildern gezierte Altare. Auf einem derselben stund ein Frauenbild/ so hoch als ein Riese/ welches mit ausgebreiteten Armen gen Himmel schauete. Dieses Bild war aus Silber/ und hatte lange güldene Haare/ so bis auf die Schulter herab hiengen. Es umbgaben auch einen großen Trohn dreyssig metallene Riesen/ mit vergüldeten Kolben auf ihren Schultern/ und ungestalten Angesichtern. Von dar kamen wir in einen langen und mit vielen Täflein aus Ebenholtz von oben bis unten besetzten Spatzier-platz oder Gang/ welche Täflein in weisses Elffenbein eingefasset waren; Auch stunde alda bey vielen Todtenköpfen mit güldenen Buchstaben iedweders Name geschrieben. Am Ende dieses Ganges umbringte einen runden Altar ein dreyfaches silbernes Laubwerk/ darinnen dreyzehen silberne Königliche Angesichter zu sehen waren/ so güldene Bischoffs-Hüte auf ihren Häuptern/ und oben drüber einen Todtenkopff hatten/ dabey auch auf vielen schönen Leuchtern weisse Wachskertzen branten/ welche kleine Knaben allezeit putzeten. Die Grepos sagten zu uns/ diese dreyzehen Todtenköpffe über den dreyzehen Angesichtern stünden so viel Calaminhanen zu/ welche vorzeiten dieses Reich andern abgenommen/ und solches mit Gewalt an sich gezogen hätten. Wir sahen alda noch andere Häupter unterschiedlicher Hauptleute/ die durch ihre herrliche Thaten sich berühmt gemacht/ und ihr Leben in Wiederaufrichtung des Reichs aufgeopffert hatten. Aus dieser Kammer gelangten wir auf eine große und einer Straßen gleiche Brükke/ die mit vielen trefflichen Bogen gezieret/ und rund herumb mit metallenem Laubwerk umbgeben war. Auf diesen Bögen ruheten silberne Kugeln/ deren iegliche in ihrer Rundte fünf Spannen austrug/ und gewißlich für einen Königlichen Pracht bestehen kunte. Wir giengen diese Brükke bis zum Ende durch/ und kamen an ein ander verschlossenes Gebäu/ alda wir viermal anklopften/ ehe wir/ nach Gewonheit des Landes/ einige Antwort empfiengen. Nach dem vierdten Anschlag kam eine mehr dann funfzig Jahr alte Frau/ die sechs kleine und köstlich gekleidete Mägdlein bey sich hatte/ welche mit Gold gezierte Schwerdter auf ihren Schultern trugen. Diese Frau fragte den Monuagaru, was er begehrte/ und warumb er geklopffet hätte. Darauf er antwortete: **Es wäre ein Gesandter vom Könige von Brama, Herrn zu Tangu, angekommen/ dem vor den Füssen des Calaminhans wichtige Sachen zu handeln aufgetragen worden.** Es hatte aber

aber das Ansehen/ als ob diese Frau/ so in großer Würde war/ diese Antwort wenig achtete/ darüber wir uns sehr verwunderten/ weil der/ so mit ihr geredet/ einer der vornehmsten Herrn des Reichs/ und des Calaminhan Oheim war. Doch eins von den Mägdlein/ die sie begleiteten/ gab endlich dem Monuagaru zur Antwort: **Herr! Eure Hoheit saümt dem Comitat wolle Gedult tragen / bis man erfahren/ ob Gelegenheit sey/ die Füsse des Herrns der Welt in seinem Sessel zu küssen.** Darauf die Thür eine kurtze Zeit wider geschlossen wurde: Die alte Frau kam nicht wieder/ sondern die sechs Mägdlein/ beneben einem neun- oder zehn-jährigem und köstlich-gekleidetem Knaben/ dessen Haupt eine Haube von Gold bedekkete/ und der eine güldene Kolbe/ gleich einem Scepter/ auf seiner Schulter hielt. Dieser gieng alle andere vorbey/ nahm den Gesandten bey der Hand/ und geleitete ihn hinein/ zusamt des Königs Oheim/ und denen zweyen Stadtvögten/ die den Legaten eingeholet; die andern musten draussen bleiben. Als solches der Gesandte merkte/ und seinen Comitat missete/ sahe er dreymal zurükk/ und gab mit seinen Geberden hierinn seinen Ungefallen zu verstehen. Deßwegen der Monuagaru an den Qveitor befahl/ er solte alle Frembdlingen einlassen. Als man nun die Pforten öffnete/ drungen wir Portugiesen unter den Bramanern auch hinein/ und giengen mitten durch einen großen und sehr künstlich-bereiteten Garten/ der befasset war mit vielen Gelendern von silbernem Laubwerk/ uñ bepflantzet mit wolriechenden Bäumen. Daselbst fanden sich auch viel schöne und köstlich-gekleidete Frauen/ deren etliche die Zeit mit tantzen/ etliche mit Seytenspiel vertrieben. Wir kamen von dannen in eine große Vorkammer/ Catamuilau genant/ da viel vornehme Herren saßen/ welche den Gesandten gar höflich/ doch ohne weichung von ihrem Ort/ bewillkomten. Endlich gereichten wir an eine Thür/ dabey sechs Wächter mit silbernen Kolben stunden/ von dar wir in eine andere köstliche Kammer eintraten/ da der Calaminhan auf einem prächtigen und mit drey silbernen Lehnen ümgebenen Thron saß. Er hatte zwölf schöne Weiber üm sich/ die köstlich gekleidet waren/ und unten an den Staffeln seines Stuls neben einem lieblichen Gesang auf unterschiedlichen Instrumenten spielten. Am obersten Theil nicht fern von ihm trugen zwölf Mägdlein von neun oder zehen Jahren güldene/ und als Scepter formirte Kolben. Unter ihnen bewehete ihn eine stets mit einem Weher. Unten/ längst der Kammer hin/ waren viel alte Männer mit güldenen Infuln auf dem Haupt bedekket/ und angethan mit Atlaß und damastenen Kleidern/ die silberne Kolben auf ihren Schultern führten: Ihrer war sechzig an der Zahl/ und stunden in einer Reihe an der Mauer/ daran sie sich lehnten. An allen andern Oertern

der Kammer saßen auf schönen Tapeten ungefehr zweyhundert schöne Weibsbilder/ welches alles einem wunderſam fiel anzusehen.

51. **Der Gesandte erscheinet vor dem Calaminhan, alda unterschiedliche Spiele angestellet werden. Quiay Pimpocau, Gott der Kranken. Meynung der Grepos von Erschaffung und Fall des ersten Menschens. Gespräch eines Portugiesen mit einem Grepos von vielerhand Sachen/ den Glauben und Gottesdienst betreffend.**

ALs nun solcher gestalt der Gesandte vor den Calaminhan gebracht/ knyete er ohn Anschauung desselben auf die Erden/ dadurch zu beweisen seine schuldige Ehrerbietigkeit. Nach beederseits geschehenen Ceremonien lieferte er sein Credential neben den Geschencken über. Darauf die Weiber anfiengen auf Seyten zu spielen; sechs von ihnen tantzten mit den kleinen Kindern ein wenig. Sechs andere Mägdlein folgten im tantzen nach/ mit sechs der ältesten Männer/ die in der Kammer waren/ das uns gantz fremd vorkam. Zwölf Frauen spielten hernach eine Comœdie, in welcher ein Meerwunder/ so eines Königs Tochter in seinem Rachen hielt/ und öffentlich verschlunge/ auf dem Theatro erschiene. Darüber die andern bitterlich weinten/ und eilend nach einer Klausen sich verfügten/ auch mit einem Einsiedeler zu rükk kehrten/ welcher nach seiner Weise feurige Gebete zu dem Quiay Patureu, dem Gott der See/ ließ abgehen/ daß er dieses Meerwunder ans Land auswerffen/ und dieser Jungfrauen ihr nach Würden gebührend Ehren-Begräbnüß wolte wiederfahren lassen. Worauf Quiay Patureu antwortete/ er solte seine Klage in einen angenehmen Gesang verändern/ so wolte er dann das Meerwunder in ihre Hände liefern. Darauf kamen auf das Theatrum, als in einem Zwischenspiel/ kleine Kinder mit Flügeln/ und Kronen auf ihren Häuptern/ und gantz nakkendes Leibes/ nach Art/ als bey uns die Engel gemahlet werden/ die knyeten vor den Frauen nieder/ und gaben ihnen drey Harffen/ neben dreyen Geigen/ mit Vermelden/ es sendete Quiay Patureu diese Seytenspiele ihnen zu vom Himmel herab/ dadurch das Meerwunder in den Schlaf zu spielen. Diese zwölf Frauen nahmen alsobald diese Musicalische Instrumenten/ und fiengen mit Ausgiessung vieler Thränen so beweglich an zu spielen/ daß vielen vornehmen Herren die Thränen zugleich herab flossen. Ein wenig darnach kam dieses Meerwunder/ so des Königs Tochter verschlungen/ unter den Wellen hervor/ und wurde als übertäubet nach dem Lande getrieben. Eine von den zwölfen öffnete dieses Meerwunders Bauch/ und zoge des Königs Tochter lebendig heraus/ die auf das Seytenspiel zu tantzen anfieng/

hernach

313.

hernach des Calaminhan Hand küsste/ und sich bey ihn setzte. Man sagte uns/ diese Jungfrau wäre seines Bruders Tochter. Nachmals spielte man noch drey oder vier andere Comœdien/ die sehr angenehm zu sehen waren. Des Abends gieng der Calaminhan in eine andere Kammer. Der Monuagaru aber nahm den Gesandten bey der Hand/ und überlieferte ihn dem Qveitor, der ihn in sein Haus einquartirte/ alda er zwey und dreyssig Tage/ die er da bliebe/ sehr herrlich wurde verpfleget.

Wir brachten unter andern Ergetzligkeiten unsere Zeit auch hin mit Besehung der prächtigsten Gebäu/ Pagoden/ Kirchen und köstlichen Häuser. Darunter das vornehmste vor allen war/ so man dem Quiay Pimpocau. Gott der Kranken/ geweihet hatte/ da viel Priester in grau gekleidet dienten. Diese sind verständiger/ dann alle die vier und zwanzig andere Secten/ auch durch absonderliche gelbe Strikke/ die sie an stat eines Gürtels tragen/ von den andern unterschieden. Der Gesandte besuchte sie fünfmal/ und fragte auf eine Zeit/ wie lang die Welt nu von der Erschaffung an gestanden/ und ob diese Dinge/ so Gott uns sichtbarlich vor Augen gestellet/ einen Anfang gehabt/ nemlich der Tag/ die Nacht/ Sonn/ Mond/ Stern/ und andere Geschöpffe mehr/ von welchen die Eltern selbst nicht wüsten/ gründliche Ursachen anzuführen. Darauf der Grepos antwortete: Die Natur hat keine andere Erschaffung gehabt/ als welche aus dem Willen des Schöpffers gekommen und erwachsen ist/ als der auf eine gewisse Zeit in seinem Göttlichen Verstand solches beschlossen/ und es hernach den Inwohnern des Himmels/ die zuvorn durch seine obersite Macht geschaffen/ geoffenbaret hat. Und so man denen hievon verhandenen Schriften gläuben wil/ so ist die Welt vor zwey und achtzig tausend Monaten aus der Tieffe der Wasser ans Licht gebracht: In derselben schuff Gott einen schönen Garten/ und stellete darein einen Menschen/ Namens Adaa, samt seiner Frauen Bazagon; denselbigen/ um sie unter das Joch seines Gehorsams zu bringen/ gab er einen harten Befehl/ sie solten die Frucht von einem sonderlichen Baum/ Hilafaran genant/ nicht anrühren/ dieweil er ihm denselben hätte vorbehalten; wofern sie aber davon essen würden/ wolte er sie die Strenge seiner Gerechtigkeit fühlen lassen/ samt ihren Nachkömmlingen. Die große Lupanto, die verschlingende Schlange vom Hause des Rauches/ bemerkende/ daß GOTT durch solch Gebot den Menschen unter seinem Gehorsam bewahren wolte/ damit er ihm im Himmel solchen belohnen könte/ wandte sich zu der Frauen/ und sagte zu ihr/ wofern sie und ihr Mann von dieser Frucht essen würden/ so würden sie durch dieses Mittel viel fürtrefflicher/ denn andere Creaturen/ und von dieser schweren

Quiay Pimpocau Gott der Kranken.

Eines Grepos Meynung und Glauben von der Welt Erschaffung.

Natur

„ Natur/ damit sie zusammen verbunden/ frey werden; in Erwegung/ daß
„ sie in einem Augenblik mit ihren Leichnam solten in den Himmel eingehen.
„ Bazagon die Frau/ welche ohne das nach der Hoheit begierig war/ aß von
„ dieser Frucht/ und ließ auch ihr Gemahl davon essen/ also daß beyde dieser
„ erbärmliche Biß der Straffe des Todes/ der Schmertzen und Armuht
„ unterwarff: Dann Gott hat sie wegen ihres Ungehorsams den Ernst sei-
„ nes Urteils fühlen lassen/ sie aus dem Garten getrieben/ darein er sie gese-
„ tzet/ und also die Straffe vollzogen/ die er ihnen gedräuet. Ada, den Ernst
„ der Göttlichen Gerechtigkeit fürchtende/ brachte eine lange Zeit mit Thrä-
„ nen zu/ bis ihm Gott Vergebung seiner Sünden ankündigte/ wo er in sol-
cher Reu und Buße fortfahren würde. Der Gesandte sagte aus Ver-
„ wunderung: Gewißlich/ ich weiß/ daß der König/ mein Herr/ niemals der-
„ gleichen hat hören sagen von einigen Priestern/ die in unserer Kirche sind.
„ Dann sie verheissen keine andere Vergeltung/ als den Genieß des zeitlichen
„ Reichthums in diesem Leben: Geben auch vor/ es sey nach dem Tod keine
„ Belohnung zu erwarten/ sondern wir nähmen als alles andere Vieh ein
„ Ende; ausgenommen die Kühe/ welche/ weil sie Milch zur Unterhaltung
„ des menschlichen Lebens gegeben/ zur Vergeltung in Seekühe verwandelt
„ würden/ aus deren Augäpffeln die Perlen/ so man im Meer fünde/ herkä-
men. Der Grepos, durch dieses Lob angefrischet/ antwortete: Denket
„ nicht/ daß iemand unter den gelehrten Grepis in diesem Lande euch solches
wird berichten können/ als ich. Wendete damit seine Augen nach uns/
die wir hinter dem Gesandten stunden/ und sprach: Ich wolte wol/ daß
„ ihr/ als Fremdlinge/ und unwissend im Erkäntnüß der Warheit/ öffter
„ möchtet zu mir kommen/ und lernen/ wie Gott alle diese Dinge erschaffen
„ hat/ auch wie hoch wir dagegen ihm dafür verpflichtet sind. Er fügte auch
„ noch dabey; Als die Sünde der Menschen mehr und mehr zugenommen/
„ habe Gott den Wolken des Himmels geboten/ daß sie sich solten über die
„ Erden durch einen starken Regen ergiessen/ und alles Lebendige ersäuffen/
„ außer einem Gerechten/ und seinem Hausgesinde/ welche Gott in einem
„ großen höltzernen Haus errettet hätte/ von dem seithero alle Menschen
entsprossen wären. Ein Portugiese fragte nach erhaltener Erlaubnüß
unter andern auch/ ob Gott nach dieser Straffe keine weitere gesandt hätte?

Gespräch eines Portugiesen mit Grepos.

Nein/ antwortet der Grepos, insgemein hat Gott keine andere dergleichen Straffe ergehen lassen/ aber ins besonder suchet er heim die Königreiche und Völker mit Kriegen und andern Plagen/ die er als eine Peitsche ihnen zusendet mit unendlichem Kummer/ Elend/ Krankheit/ und über alles/ mit der äussersten Armuht/ welche die höchste und letzte Qual ist.

Der

Der Portugiese fragte ferner/ ob er dann verhoffte/ daß Gott einmal versöhnet solte werden/ damit die Menschen einen Eingang in den Himmel erlangen möchten? Darauf der Grepos antwortete: **Er wüste nichts hiervon/ doch sey wol gläublich/ dieweil GOtt ein unendliches Gut wäre/ er auch am Guten der Menschen/ welches sie ümb seinet willen thäten/ ein Wolgefallen und Zuneigung haben würde.** Nach diesem und dergleichen langem Gespräch nahm der Gesandte seinen Abschied mit vieler Ehrerbietung/ darinn sie nicht sparsam sind.

52. **Bündnüß zwischen dem Könige von Brama und Calaminhan. Beschreibung der Stadt Pegu, und Landes des Calaminhan. Der Stadt Timplan Beschreibung. Grosse Anzahl des Kriegsvolks. Fortsetzung der Reise/ dabey sie viel Völker und Oerter besichtigen. Ein Seeräuber wird geschlagen. Der Tod des Rolims von Mounay: Weitläuffige Beschreibung seiner Leich-Begängnüß.**

Als wir nun einen Monat in der Stadt Timplan gewesen/ da der Calaminhan eben mit seiner Hofstadt sich aufhielt/ ersuchte der Gesandte Antwort auf seine Legation, und redete hiervon mit dem Calaminhan, welcher sich sehr freundlich gegen ihm erzeigte/ und an den Monuagaru verwiese/ der vollkommene Macht in Kriegs-Sachen hatte. Dieser gab im Namen des Calaminhan ihm bescheid samt einem köstlichen Geschenk/ zum recompens für das jenige/ so der Brama ihm præsentiren lassen. Er lieferte auch ein Schreiben zur Befestigung des gemachten Bunds an ihn. Darauf der Gesandte fortzoge in Begleitung einiger Herren/ die aus Befehl des Calaminhans bis an den Platz/ Bidor genant/ ihn vergesellschafteten/ alda sie bey ihrem Abschied eine herrliche Mahlzeit anstelleten/ und ihm viel Geschenke verehrten. Bevor ich aber von unserer Reise bis nach Pegu, da der König von Brama war/ schreibe/ achte ich nicht unrahtsam zu seyn/ einen kurtzen Bericht von dem/ was wir gesehen/ zu geben. Das Königreich Pegu anlangend/ so hat dasselbe hundert und vierzig Meilen in seinem Umkreiß/ liegt in der Höhe des Poli sechzehen Grad gegen Mittag/ und ist an der Oberseiten mit einem dikken Damm beschlossen/ welchen die Einwohner Pangacirau nennen/ allwo die Bramas wohnen/ deren Land achtzig Meilen breit und zweyhundert Meilen lang ist. Dieses Ober-Fürstenthum war vor der Zeit nur ein Königreich/ ist aber nun in dreyzehen

Bündnüß zwischen Brama und Calaminhan.

Beschreibung Pegu.

Herrschaften zertheilet/ deren Befehlichshaber/ als ihre Historien melden/ solch ihr Fürhaben zu erlangen/ und Meister des Landes zu werden/ dem König in einer Mahlzeit/ die sie zu Chaleu hielten/ mit Gifft vergaben. Eilf dieser dreyzehen Herrschaften werden von andern Völkern beherrschet/ welche nach der Weite und Größe ihres Landes an die Bramaner gräntzen/ da zween große Käyser regiren/ und wird der eine Siammon, der ander Calaminhan genant. Das Land dieses Calaminhan ist mehr dann dreyhundert Meilen groß/ und saget man/ daß es vorzeiten sieben und zwanzig Königreiche gewesen/ die/ gleich nun/ alle eine Sprache geredet. Wir haben auch in diesem Reich viel schöne und wolbevolkte Städte angetroffen/ die mit aller Lebens-Nohtdurft/ als Fleisch/ Fischen/ süssem Wasser/ Korn/ Reiß/ grüner Küchenspeise/ Wein und Obst wohl versehen waren. Unter denselben ist Timplan die Hauptstadt/ darinn der Calaminhan meistenteils hof hält. Sie liegt an einem großen Fluß/ Pituy genant/ alda große Kauffmannschaft getrieben wird. Es ümgeben sie zwo dikke und von gehauenen Steinen aufgeführte Mauren/ neben einem breiten Graben/ und hat an ieder Pforte ein Castel mit hohen Thürnen. Einige Kauffleute versicherten uns/ es wären in dieser Stadt vierhundert tausend Hausgesinde. Die Häuser sind nicht mehr dann zwey Stokwerk hoch/ iedoch sehr prächtig gebauet/ fürnemlich der Kauff- und Edelleute Paläste; der Fürsten Gebäue sind in große und gewisse Bezirkungen abgetheilet/ dabey man Vorhöfe/ und am Eingang runde Bögen/ nach der Chineser Art/ findet; Wie auch schöne Blumen und Baumgarten/ die sie mit breiten Fischweihern und andern Belustigungen angerichtet haben. Man berichtete uns auch für gewiß/ es wären in dieser Stadt und eine Meile rund ümher sechzehen hundert Pagoden, und darunter einige sehr kostbar aufgebauet. Aber die andern sollen meistenteils kleine Häuser/ fast als Klausen seyn. Diese Völker haben vier und zwanzig Secten/ darunter so ein großer Unterscheid des Irrthums ist/ fürnemlich in den blutigen Opffern/ die sie gebrauchen/ daß ich erschrekke/ wenn ich darvon willens zu reden. Ihr gröster und höchster Abgott ist/ Quiay Frigau, **Gott der Sonnenstäublein/** der von dem Calaminhan, selbst angebetet wird/ als auch von den gröbsten des Reichs/ als von den Grepis, Menigrepis und Talagrepis. Ihre Obersten/ die sie Cabizondes nennen/ haben/ als sie sagen/ zwar keine Frauen/ gebrauchen aber/ zur Ersättigung ihrer fleischlichen Lust/ eine andere teuflische Art/ die ich mit stillschweigen vorbey gehen wil. Auf den gewöhnlichen Marktplätzen sahen wir alles/ was die Natur herfür bringen kan/ als Eisen/ Stahl/ Bley/ Zinn/ Kupffer/ Schwefel/ Salpeter/ Oel/ Mennig/ Honig/ Wachs/ Zukker/ Siegelwachs/ Seidenzeug/ vielerhand Kleider/ Pfeffer/ Ingber/ Zimmet/ Flachs/ Baumwollen/ Alaun/ Saffran/ Korallen/ Cristal-

Timplan die Hauptstadt.

Crystallen/ Kampfer/ Muscus/ Elfenbein/ Rebarbara/ und alle andere Dinge/ die man erdenken kan. Die Weiber sind gemeiniglich weiß und schön/ gutartig/ keusch und barmhertzig. Die Priester dieser vier und zwanzig Secten/ darinnen sich eine große Anzahl befindet/ sind gelb gekleidet/ als die Rolim von Pegu: Sie haben keine silberne oder güldene Müntze; ihr Kauffhandel aber bestehet im Gewicht. Dieser Calaminhan ist reich/ und seine Edelleute haben großes Einkommen. Der König wird da wunderlich geehret und gefürchtet. Er hält auch viel frembde Hauptleute in seiner Besoldung/ damit er desto sicherer seyn möge. Man bekräftigte dem Gesandten/ es wären in der Stadt Timplan mehr dann sechzig tausend Pferde/ und zehen tausend Elephanten. Die Adelichen vom Lande gebrauchen Silber/ und bisweilen auch Gold auf ihren Tafeln; aber das gemeine Volk Porcelan und Kupfer. Des Sommers kleiden sie sich mit Atlaß/ Damast/ und gestreifftem Taffet/ der aus Persien kömt; des Winters aber mit Röcken/ welche mit Fellen gefüttert sind. Sie wissen von keinem Rechten oder Gerichts-Zank; denn sie verklagen einander nicht/ sondern so einiger Mißverstand unter dem gemeinen Volk entstehet/ wird solcher von dem Wachtmeister geschlichtet. So aber zwischen Staatsleuten und großen Herren einiger Streit erwächset/ so begeben sie sich unter das Urteil sonderlicher geistlicher Männer/ welche auch in absonderlichen Häusern hiezu bevollmächtiget seyn. Von diesen kömt durch appellirung die Sache an den Qveitor des Gerichts/ der das letzte Urteil ausspricht. Dieses Ober-Fürstenthum der sieben und zwanzig Königreiche hat siebenhundert Landschafften; sechs und zwanzig nemlich in iedem Königreich; Jegliche beherrschet ein Stadtvogt in einer Hauptstadt/ welche alle gleiche Macht haben. Jeder Hauptmann muß alle Monat seine Soldaten zehlen/ die gemeiniglich bestehen aus zwey tausend Fußgängern/ und fünfhundert Reutern/ samt achtzig streitbaren Elephanten/ darunter einer nach der Hauptstadt derjeiben Landschaft genennet wird. Daß also diese zusammen-gesetzte Summ der siebenhundert Fahnen in gedachten Landschaften sich auf siebenzehenhundert und funfzig tausend Menschen beläufft. Die Einkommen dieses Fürsten betragen jährlich zwanzig Millionen Golds. Man hält die Perlen/ Amber und Saltz in großem Wehrt/ als Gewächse/ die aus der See gebracht werden/ welche fern von der Stadt Timplan lieget. All das andere aber ist in großem Uberfluß im Lande zu bekommen/ welches gesund und von angenehmer Lufft ist. Einkommen dieses Fürsten.

Wir reiseten von der Stadt Bidor, nahmen unsern Weg den großen Fluß Pituy hinab/ und blieben des Abends in einem Kloster des Gesetzes Qviay Jarem. des Gottes der Geehlichten. Dieses Kloster ist am Ufer des Flusses in einer Ebene/ da viel Bäume/ und köstliche Häuser sind gebauet.

bauet. Der Gesandte wurde vom Cabizonde und den Talagrepos wohl empfangen.

Pavel eine Stadt.

Wir förderten unsere Reise sieben Tage lang/ und kamen an eine Stadt/ Pavel genant/ alda wir drey Tage blieben/ unsere Schiffe mit proviant zu versorgen. Der Gesandte kauffte alda viel köstliche Chinesische Dinge/ welche man gutes Kauffs haben kunte/ als Muscus/ Porcelan/ gezwirnte Seiden/ und unterschiedliche rauhe Felle/ so in diesem Lande gebraucht/ und aus fernen Orten auf Elephanten und Rhinoceroten dahin geführet werden.

Bumioens ein gewisses Volk.

Unterwegs kamen wir mit Leuten zu reden/ Bumioens genant/ die in hohen Bergen wohnen/ alda es Minen gibt von Allaun und Siegelwachs. Sie hatten mehr dann zweytausend Ochsen/ die sie bestattleten/ und ihre Waaren darauf luden. Sie sind stark und dikk vom Leibe/ und haben solche Bärte und Augen wie die Chineser. Wir sahen noch andere Menschen mit langen Bärten und vielen Warzen in ihrem Angesicht/ deren Ohren und Nasenlöcher durchboret waren/ darinn güldene Draten hiengen.

Ginaphogaos.

Diese Leute werden Ginaphogaos und ihre Landschaft Suroboſoy genant/ und sind in den Bergen Lauhos mit der See beschlossen/ gehen gemeiniglich mit bloßen Füssen und unbedecktem Haupt.

Tuparus.

Einige Kaufleute sagten uns/ es wären diese Einwohner sehr reich/ und bestünde ihr Kauffhandel in Silber/ welches sie überflüssig hätten. Wir sprachen noch mit andern Leuten/ Tuparus genant/ welche geil/ vielfräßig/ und der fleischlichen Wolluſt sehr ergeben sind. Diese empfiengen uns besser dann alle die andern/ und holeten uns oft an ihre Tafel. Einer meiner Gesellen/ Franciſcus Temudo/ forderte sie mit Trinken heraus/ welches sie für eine Schmach hielten/ und blieben länger bey der Mahlzeit sitzen/ ihre Ehre zu retten; Allein der Portugiese mattete sie mit Trinken so ab/ daß ihrer bey zwanzig an der Zahl von der Bank abfielen/ und er allein Meister blieb. Als sie sich ausgenüchtert hatten/ ließ der Sapitou, ihr Oberste/ bey welchem die Mahlzeit gehalten worden/ all die Seinen/ derer mehr dann dreyhundert waren/ zusammen ruffen/ und setzte den Portugiesen wider seinen Willen auf einen Elephanten/ und führten ihn also mit Trommeln und Trompeten/ in Begleitung einer unzehlbaren Menge Volks/ durch die Stadt.

Pavelens.

Wir sahen noch andere vom Leib sehr weisse Menschen/ Pavelens genant/ welche gute Bogenschützen und Reuter abgaben/ auch gleich den Japoniern mit seidenen Kasakken gekleidet giengen/ und nach Art der Chineser die Speise mit kleinen Stöklein zum Munde brachten.

Ihre Kauffmannschaft.

Diese meldeten/ daß ihr Land Binagorem genennet würde/ und ungefehr zweyhundert Meilen den Fluß hinauf von hier läge. Ihr Kauffhandel geschicht mit Gold/ Lakk/ Aloeholtz/ Muskus/ Zinn/ Kupffer/ Seiden/ und Wachs; welche sie gegen Ingber/ Pfeffer/ Saltz/ Wein und Reiß verwechseln. Die Frauen dieser Männer

sind

sind sehr weiß/ und besser in dem Umbgang/ dann alle andern in dieser Gegend/ auch gutartig und barmherzig. Wir fragten/ was sie für ein Gesetz und Gott hätten/ den sie anrieffen. Darauf sie antworteten: Es wären die Sonne und Sterne des Himmels ihre Götter/ dieweil sie durch eine heilige Gemeinschaft alle die Güter/ welche sie besäßen/ von ihnen empfiengen. Ferner/ die Seele des Menschen sey nichts anders/ dann ein Wind/ der mit dem Tode des Leibes verschwinde/ in der Luft herumb schwärme/ und sich mit den Wolken vermenge/ bis sie in Wasser verändert herunter falle/ und/ wie vorhin der Leib/ also auch sie auf Erden sterbe. Ich verschweige noch viel andere Dinge/ daraus man dieser armen Menschen große Blindheit mit Verwunderung abzunehmen hat.

Luncor ein Dorff.

Wir kamen in Fortsetzung unserer Reise an ein Dorff/ Namens Luncor, das mehr dann drey Meilen in seinem Umkreiß begriffe/ und mit Benjoin-Bäumen umgeben war/ die man ins Königreich Pegu und Siam führet. Wir fuhren länger dann neun Tage den Fluß hinunter/ und sahen unterdessen viel schöne Städte. Nachmals gelangten wir an einen Fluß/ Ventrau genant/ und reiseten darauf fort bis an Penauchim, den ersten Flekken des Königreichs Janguma. Wir nahmen unser Nachtläger an Rauditens, welches zwo starke Vestungen des Poncanor sind. Fünf Tage darnach erreichten wir die große Stedt Magadaleu, daraus das Laff nach Martabane geführet wird. Wir schwebten in der Gegend Madur mehr dann fünf Tage/ und kamen an ein Dorff Mouchel, das der erste Ort in Pegu war; da wir von einem berühmten Seeräuber/ der dreyssig Seroos bey sich hatte/ bey der Nacht so grimmig angegriffen wurden/ daß von unsern zwölf Schiffen fünfe/ und darinn hundert und achtzig Mann blieben/ darunter auch zween von unsern Portugiesen waren. Wir übrigen entwischten mit genauer Mühe aus ihren Händen. Der Gesandte selbst verlor einen Arm/ und bekam zween Schüsse mit Pfeilen/ die ihn fast des Lebens beraubten; auch waren die andern alle hart verwundet. Nächst dem hatte auch der Seeräuber das Geschenk/ welches Calaminhan an den König von Brama sandte/ und mehr dann hundert tausend Ducaten wehrt war/ weggenommen/ neben vielen andern köstlichen Waaren.

Ventrau ein Fluß.

Magadaleu eine große Stadt.

Der Gesandte von einem Seeräuber angefallen/ und verwundet.

Wir/ also hart beraubet/ kamen nach dreyen Tagen zu Martabane an; alda der Gesandte einen Brief von seiner Rükkreise an den König schrieb. Der König schikkte nach vernommenem Unfall alsobald eine Schiffsflotte von hundert und zwanzig Seroos gegen diesen Seeräuber aus/ welche/ als sie ihn ausgespüret/ und verstanden/ daß er seine Schiffe ans Land gebracht/ und sich in seine Vestung/ da alle seine geraubte Güter waren/ begeben

Der Seeräuber wird vertilget.

hätten/ fielen sie dieselbe an/ und gewonnen sie im ersten Sturm/ und erschlugen alles/ ausgenommen den Hauptmann/ beneben hundert und zwanzig der Seinigen/ die gefangen genommen/ und lebendig vor den König gebracht wurden/ der sie den Elephanten in Pegu ließ fürwerffen. Als der Gesandte von seinen Wunden wieder genesen/ zog er von Martabane recht nach Pegu, da der König hof hielt/ welchen der Chaumigrem, sein leiblicher Bruder/ empfangen muste. Der König/ über dieser neuen Verbündnüß sehr erfreuet/ befahl seinem Volk ein Fest/ Gott zum schuldigen Dank für solche Gnade/ zu begehen/ und in den Kirchen Opffer zu thun/ dabey man das Räuchwerk nicht sparete. Wie denn auch/ als man sagte/ mehr dann tausend Hirsche/ Kühe und Schweine geschlachtet/ und den Armen mitgetheilet wurden/ samt noch andern Allmosen; gestalt man fünf tausend Arme kleidete/ auch große Summen Geldes zur Erlösung tausend Gefangener anwandte.

Des Rolims von Mounay Tod.

Als diese Feyr sieben Tage gewähret/ lieff Zeitung ein in der Stadt vom Tode des Rolims von Mounay, welcher ihr oberster Priester war/ darüber alle Freude in Trauren verwandelt wurde. Der König selbst reisete weg/ die Märkte stunden still/ die Thüren/ Fenster und Kramläden wurden zugemacht/ und man sahe nichts Lebendiges auf der Straßen. Ihre Kirchen waren voll Menschen/ welche so großes Trauren bezeugten/ daß ihrer einige davon sturben. Der König reisete in der Nacht nach Mounay, so zwanzig Meilen darvon ablag/ dieweil er nach Gewonheit der Könige von Pegu bey dieser Leichbegängnüß seyn muste. Er langte des folgenden Tags gegen Abend alda an/ und ließ alles fertig machen. Die Leiche wurde auf eine mitten auf dem Markt aufgerichtete Schaubühne gebracht/ mit weissem Flor überzogen/ und oben mit drey Himmeln von geblümten Atlaß bedekket. In der Mitten stund ein Thron/ zwölf Staffeln hoch/ dabey ein Grab sich befand/ so fast auf der Teutschen Art mit vielen Perlen/ Gold und Edelgesteinen gezieret war. Aussen herumb sahe man viel silberne Leuchter und Rauchfässer/ darein man allerhand Rauchwerk thäte/ dieweil die Leiche albereit begunte zu stinken. Sie wurde also die gantze Nacht bewahret/ in welcher unaussprechlich Klagen und Trauren geschah; Allermaßen die Anzahl der Bicos, Grepen, Menigrepen, Talagrepen, Guimonen und Rolim alda versamlet/ und albereit deren mehr dann dreyssig tausend waren. Zwey Uhr nach Mitternacht kamen aus der Kirche des Quiay Figrau. **Gottes der Sonnenstäublein/** in einer Reihe mehr denn fünfhundert kleine Kinder/ die alle nakkend/ und um den Hals und mitten um den Leib mit Strikken und eisernen Ketten gebunden waren. Auf ihren Köpffen trugen sie Bündlein Holtzes/ und Messer in ihren Händen/ und sungen in zweyen Choren ein solch trauriges Lied/ daß die/

Leich-Ceremonien des Rolims.

so es

so es hörten/ sich des weinens kaum enthalten kunten. Einer unter diesen zweyen Choren ließ sich mit diesen Worten vernehmen: **Du/ der du hingeheſt/ die Güter des Himmels zu beſitzen/ laß uns nicht gefangen bleiben in dieser Wallfahrt.** Darauf der andre Chor antwortete: **Auf daß wir uns mit dir in den Gütern des Herrn erfreuen mögen.** Sie knyeten darauf alle vor der Schaubühne nieder. Einer der Grepen, so mehr dann hundert Jahr alt war/ thät im Namen der Kinder knyend/ und mit aufgehabenen Händen gen Himmel/ eine Erzehlung/ darauf ein anderer Grepos, der bey dem Grabe war/ im Namen des Verstorbenen antwortete: **Dieweil es Gott beliebet hat/ mich nach seinem heiligen Willen aus der Erden zu erschaffen/ so hat es ihm auch gefallen/ daß ich wieder zu Erden würde. Ich befehle euch/ meine Kinder! zu fürchten die Zeit und Stunde/ in welcher uns die Hand des Herrn in die Wagschale seiner Gerechtigkeit stellen wird.** Darauf alle die andern mit großem Getümmel antworteten: **Der höchste Herr/ so in der Sonnen herrschet/ wolle unsere Werke nicht ansehen/ auf daß wir von der Straffe des Todes mögen erlöset werden.** Als diese kleine Kinder abwichen/ traten andere von zehen oder zwölf Jahren hervor/ in langen und aus weissem Satin gemachten Röcken. An den Füssen trugen sie güldene Ketten/ und viel köstliche Edelgesteine um den Hals. Nachdem dergleichen große Ehre dem Verstorbenen erwiesen/ fiengen sie an rund um das Grab mit bloßen Sebeln zu hauen/ als ob sie den Teufel vertreiben wolten/ und sagten überlaut: **Weiche/ du Verfluchter! in den Abgrund des Rauchhauses/ da du zur ewigen Straffe ohne Ende stirbſt; zu bezahlen das strenge Recht des hohen Herrn/ und kanſt doch nimmer sterben.** Sie giengen auch weg/ und wolten durch dieses Fechten bezeugen/ daß sie die Leiche von des Teufels Gewalt/ von dem sie zuvor belagert worden/ erlöset hätten. Darnach folgten sechs und zwanzig ihrer vornehmsten Talagrepen, so über achtzig Jahr alt/ und in braunen Damaſt gekleidet waren/ vor denen zwölf Partisanen mit silbernen Kolben hertrabten. Nachdem diese Priester viermal das Grab beräuchert/ fielen sie alle mit dem Angesicht auf die Erde; Einer von ihnen redete den Verstorbenen gleichsam also an: So die Wolken des Himmels unsere Betrübnüß den Thieren des Landes sagen könten; so würden sie ihre Weide verlassen/ und euren Tod und unsere euserste Noht helffen beweinen: oder/ O Herr! sie solten euch bitten/

„ bitten/ daß ihr uns möchtet lassen mit euch in diß Traurhaus gehen/ alda
„ wir euch alle sehen könten/ ob wir gleich von euch nicht gesehen würden/
„ dieweil wir solcher Gunst unwürdig sind. Aber auf daß dieses Volk von
„ euch wieder getröstet werde/ ehe das Grab euren Leichnam vor unsern Au-
„ gen verbirget; so zeiget uns die ruhige Freude/ und süsse Vergnügung eu-
„ rer Ruhe/ damit sie alle aus dem schweren Schlaf/ damit sie die Finsternüß
„ des Fleisches verwirret/ mögen aufgewekket/ und wir Elende angereitzet
„ werden/ euch nachzufolgen/ und endlich am letzten Orhem unsers Lebens zu
„ sehen in dem frölichen Haus der Sonnen. Das Volk antwortete hierauf mit einem großen Getümmel: **Der Herr beweise uns solche Gnade!** Zwölf Diener/ welche die Kolben trugen/ machten einen Weg durch das Gedräng des Volks/ darauf man aus einem Haus an der rechten Seiten der Schaubühnen vier und zwanzig Knaben sahe herfür kommen/ die köstlich gekleidet waren/ auch viel güldene Ketten und Edelgesteine um den Hals hatten. Diese knyeten in zween Reihen vor dem Grab nieder/ und spielten sehr lieblich/ darunter zween sungen/ denen fünf andere immer antworteten/ daß es den Umstehern die Thränen heraus trieb/ ja einige von den Vornehmsten ihren Angesichtern gewalt anthäten/ und mit ihren Häuptern gegen die Treppen der Schaubühnen anlieffen. Sechs junge Edelleute oder Grepos opfferten sich unterdessen selbst auf/ indem sie aus einem güldenen und auf einer Tafel stehenden Geschirr einen sonderlichen gelben Saft trunken/ welcher so vergiftet war/ daß sie alsobald todt zur Erden sunken. Diese That machte die Teufels-Märterer zu Heiligen/ unter deren Zahl sie geschrieben/ und wegen solches Glükks noch beneidet werden. Ihre Leiber nahm man zur stunde/ und verbrant sie in einem von köstlichem Holtz zubereitetem Feur. Den folgenden Tag früh wurden alle die köstlichen Sachen vom Theatro weggeräumet/ außer die Tapeten/ Fähnlein und Himmel blieben unangetastet; stekten darauf mit großem Getümmel und Seufzen/ unter allerhand Seytenspiel/ Feur unter das Theatrum/ und unter alles/ was darauf war/ und besprengten solches oft mit wolriechenden Wassern und Rauchwerk: Daß also der Leichnam in kurtzer Zeit zu Aschen verbrante. Der König und alle Großen des Hofs/ so diesem Proceß beywohnten/ wurffen unterdessen viel güldene Stükke und köstliche Jubelen ins Feur/ welches sie gleich mit dem Leichnam und Gebeinen verzehrte. Man versicherte uns/ es wären auf diesen Leichpracht mehr dann hundert tausend Ducaten aufgewendet worden/ ungerechnet die Kleider/ welche der König und die Vornehmsten den dreyssig tausend Priestern/ die zugegen waren/ spendirten.

Des andern Morgens darauf/ nachdem die gebrante Aschen begunte kalt zu werden/ kam der König und alle Großen zum Platz/ da man den

Leich-

Leichnam verbrant hatte. Sie giengen in einer ordentlichen Processiõn mit allen Grepis, darunter hundert und dreyssig mit silbernen Rauchfässern/ und vierzehen mit güldenen Jnfulen auf dem Haupt sich befanden. Sie hatten lange Kleider von gelbem Satin an. Andere/ an der Zahl siebenzehen tausend/ waren mit gelbem Taffet und weissen Uberröcken von feinem Leinwand bekleidet. Als sie nun in ihrer Ordnung zu dem verbrannten Leichnam angelanget/ stieg ein Talagrepos, des Königs Verwandter/ auf einen Stuhl/ eine Rede an das Volk zu thun. Der Anfang war eine Lobrede des Verstorbenen/ dessen Leben er höchlich priese. Darnach kam er auf die Könige/ erhub hoch die frommen und gütigen/ und lästerte greulich die bösen. Darnach kehrete er sich zu den armen Unterthanen/ von welchen er günstig und favorabel redete/ daß auch der König darüber bewogen alsobald Brazagaran, den Landvogt von Pegu, ruffen/ und ihm befehlen ließ, er solte die Mächtigen des Reichs und Landes/ welche er wegen Kriegssteuer/ wider das Königreich Savaday, in dieser Stadt Colmin versamlet/ lassen von einander scheiden. Schwur auch auf die Asche des Verstorbenen/ er wolte hinfüro seine Unterthanen mit keinen Schatzungen beschweren/ noch zu seinem Dienst zwingen/ sondern die Kleinen für der Großen Unterdrükkung beschirmen.

Unterdessen wurde die Asche des Verstorbenen gesamlet/ und als ein Heiligthum in vierzehen güldene Bekken verteilet/ davon der König selbst eines auf sein Haupt nahm; die vornehmsten Grepen trugen die andern. Diese Asche wurde in der Ordnung/ in welcher man dahin gekommen/ weggebracht in eine köstliche Kirche/ nicht ferne davon/ Quiay Doco, das ist/ **Gott der Betrübten auf Erden** genant/ und/ nach Begehren des Verstorbenen/ in ein schlecht in die Erde gemachtes Grab geleget. Dieses Grab wurde gleich mit dreyen Reihen Gitterwerk/ als zwey silbernen und einem messingen ümgeben; sie zogen auch zwerch durch die Kirche drey eiserne Stangen/ welche sie mit silbernen Ketten behengten/ und daran zwey und vierzig silberne Lampen vest machten/ deren iede von zehen oder zwölf Tochten brante. Auf die Staffeln/ so einen in das Grab leiteten/ setzten sie sechs und dreyssig Kästlein mit Rauchwerk von Aloeholtz und Benzoin/ darunter auch Amber war. Den gantzen Tag brachte man mit räuchern zu/ und ließ viel Vögel los/ so in mehr dann dreyhundert Käfgen herbey geschaffet wurden: Denn diese Heyden meynen/ es begleiteten nun den Rolim so viel Seelen/ als sie Vögel los gelassen/ in deren Leiber sie bisher wären verwahret worden. Den gleichen wurde auch mit Fischen gethan/ welche man in den Fluß warff/ auf daß sie der Seelen/ deren Asche zur Erden bestättiget/ dienen möchten. Auch ward viel Wildpret an die Armen/ deren Menge unzehlbar war/ ausgetheilet. Die Nacht kam darzwischen/

da sich der König samt den Großen in die darzu aufgerichtete Hütten begab/ und die gantze Versamlung zerfloß allgemälich wieder.

53. Erwehlung des neuen Rolims von Mounay, eines großen Talagrepos dieser Heyden/ und sein Einritt in die Insul Mounay.

DEn folgenden Tag ließ der König abruffen/ daß iedweder/ bey Straffe des Lebens/ sich von der Insul wegbegeben/ und die Priester mit Gebeht anhalten solten. Welche alsobald hinweg reiseten/ außer neunzig/ die zur Erwehlung eines neuen Rolims bevollmächtiget wurden. Kunten aber in zweyen Tagen keinen einmühtigen Schluß treffen. Derohalben der König aus diesen neunzigen neun heraus nahm/ welche die Wahl verrichten solten: Die auch innerhalb fünf Tagen einstimmig zum Rolim benanten Manica Mouchan, Cabizonde in der Stadt Digum, einen Mann von großer Heiligkeit/ und acht und sechzig Jahren. Der über dieser Erwählung erfreuete König fertigte alsobald seinen leiblichen Bruder mit hundert Ruderschiffen/ neben dem größten Adel aus/ den neuerwehlten Rolim einzuholen. Sie brachten ihn auf den neunden Tag nach ihrer Abreise in einen Flekken/ Namens Tagala, fünf Meilen von Mounay, alda der König samt seinen Großen ihm mit mehr dann zwey tausend Schiffen entgegen zoge/ sich vor ihm neigte/ und dreymal die Erde küssete. Der neue Rolim richtete ihn von der Erden auf/ ließ ihn bey sich niedersitzen/ und rührte mit seiner Hand dreymal des Königs Haupt an/ welcher solches für die größte Ehre aufnahm. Er sprach damals einige Worte zum Könige/ die wir nicht vernehmen kunten/ bließ ihm dreymal an das Haupt/ nachdem der König niedergekneyet/ und all das Volk zur Erden lag. Er fuhr hernach fort in des Königs Schiff/ sitzend auf einem güldenen/ und mit Perlen gestiktem Stuhl; der König hergegen saß zu seinen Füssen/ und schätzte ihm solches für eine große Ehre. Rund üm ihn her stunden zwölf kleine in Atlaß gekleidete Kinder: Deren Häupter Hüte vom geblümten Atlaß bedekten/ und hielten güldene Kolben und Scepter in der Hand. Auf dem Ober-Raum des Schiffs waren/ an statt der Bootsleute/ alle Herren des Reichs/ und trieben das Schiff mit güldenen Rudern fort/ dabey allerhand Lieder und Seytenspiele erschalleten. Sie kamen des Nachts zu Martabane an. Und weil der Rolim viel zu würdig/ mit seinen Füssen die Erde zu berühren; trug ihn erst der König auf seinem Rükken aus dem Schiff; hernach löseten diesen seine Fürsten einer üm den andern ab/ bis zu einem heydnischen Tempel oder Pagode des Quiay Ponnedea, da ein herrlich Gezelt aufgerichtet/ und mit gelbem Satin überzogen war. Daselbst ließ sich der Erwehlte auf ein kleines güldenes

Bett

Bett nieder/ und stellte sich/ als ob er todt wäre: Und nachdem man zu dreyen malen mit einem Glöcklein gehallet; fielen darauf die andern Rolims nieder zur Erden/ und blieben solcher gestalt eine halbe Stunde liegen. Deßgleichen hielten alle Umstehende/ zum Zeugnüß ihrer Traurigkeit/ die Hand vor die Augen/ und rieffen mit lauter Stimm: **Herr! ruff diesem deinem Diener wieder zu einem neuen Leben; damit wir einen haben/ der für uns bitte.** Darauf nahmen und brächten sie ihn/ in gelben Atlaß eingewunden/ zu einem Grab/ und sungen dabey etliche Klag-Lieder: Liessen ihn endlich/ nachdem sie zum drittenmal rings üm die Kirche gangen/ in das dazu gemachte Grab hinunter/ welches man mit Todtenköpffen ümgeben/ und mit Flor überdeckt hatte. Hiernächst sprachen sie etliche Gebete/ die den König sehr bewegten; und wurden alle Glokken der gantzen Stadt gezogen/ mit einem so erschrekklichen Gethön/ daß die Erde davon erbebte. Nach geendigtem Geläut stiegen zween fürnehme und in ihrem Gesetz erfahrne Pfaffen auf zween mit Türkischen Teppichen bekleidete Stüle; Zeigten an/ was ein jedes bedeutete: Strichen darnebst des verstorbenen Rolims Leben und Tod/ und des neu-erkohrnen treffliche Tugenden heraus: Und/ wie man wieder dreymal geläutet/ traten sie wieder von ihren Stülen ab/ welche darauf verbrant wurden. Bald sahe man aus der nächsten Kirche eine herrliche Procession von lauter kleinen Kindern/ bekleidet mit weissem Taffet/ zum Beweiß ihrer Unschuld. Ihren Hals schmükkten viel Jubelen/ die Füsse aber kostibare Ketten: In den Händen trugen sie weisse Wachsliechter/ auf dem Haupt aber gestikkte Mützen von Gold/ Seiden und köstlichen Steinen. In der Mitte sahe man zwölf Kinder/ tragende ein mit durchgüldetem Tuch bedekktes und rund üm mit viel güldenen Rauchfässern behengtes Kistlein/ daraus viel lieblicher Rauch sich empor schwunge. Rührten zugleich allerhand Seytenspiel/ und baten Gott im gehen/ er wolte doch den Verstorbenen zu einem neuen Leben auferwekken. Diesen Kasten liessen sie nieder an dem Ort/ wo der Rolim lag: Nach abgehobenem Dekkel trat ein kleiner Knabe von sechs oder sieben Jahren mutternakket heraus; Jedoch von hinten mit Gold und Kleinodien dermaßen bedekket/ daß man seine Blöße nicht sehen kunte. Er hatte eine Gestalt/ wie die gemahlten Engel/ Flügel von Gold/ und eine köstliche Krone auf dem Haupt. So bald nun die Umsteher seiner gewahr wurden/ knieten sie nieder/ und rieffen ihm zu: **Gottes-Engel! vom Himmel gesandt/ zu unserer Seligkeit/ bitte für uns/ wann du wieder dahin fährest.** Der König nahm diß Kind mit großer Ehrerbietung auf seine Arme/ und brachte es nahe bey das Grab/ das es/ beym niederknyen der andern/ den

durch die Priester fünfmal beräucherten Rolim mit lauter Stimme also anredete: Du/der du in Sünden/ Elend und Unreinigkeit des Fleisches empfangen bist; Gott sendet mich/ dir zu verkündigen/ daß du dich zu einem neuen und ihm angenehmen Leben sollst erwecken/ und allezeit vor Augen habest die Straffe seiner mächtigen Hand/ auf daß du in dem letzten Odem deines Lebens nicht strauchelst/ wie die Kinder der Welt; und daß du zur stund aufstehest/ weil es also vom Allergrößten der Großen auf Erden beschlossen ist. Folge mir/ folge mir/ folge mir! Der König nahm hierauf das Kind wieder in seine Arme/ aber der Rolim richtete sich gantz entsetzet aus dem Grabe auf/ fiel zu des Kindes Füssen/ und sprach: Ich nehme diese neue Gnade von der Hand des Herrn an/ und gelobe/ bis in den Tod ein Fürbild der Demuht/ ja der geringste unter allen den Seinigen zu seyn/ ꝛc. Darauf läutete man abermal eine Glocke/ worauf all das Volk bey einem zweyfachen Fußfall sagte: Gesegnet seyst du/ Herr/ wegen so großer Gnade! Hierauf wurden alle Glocken in der Stadt gerühret/ und das Geschütz gelöset/ beydes was auf dem Lande als was in mehr dann zwey tausend Schiffen in dem Hafen lag. Wie diß geschehen/ brachte man den neuen Rolim auf einen güldenen und mit köstlichen Steinen überall versetzten Stul/ den die Fürsten trugen. Der König gieng vorher zu Fuß/ mit einem kostbaren Hauer auf den Schultern. Also lieferte man den Rolim in des Königes Hof/ darinnen er drey Tage verharrete/ bis alles zu seinem Einzug in die Insul Mounay würde fertig seyn. Nach Verfliessung derselben wurden über zwey tausend Schiffe in gedoppelter Ordnung oder Reihe anderthalb Meile lang von der Stadt Martabane, bis an die Insul/ an einander gestellet; welches eine lustige Gesse machte; zumal weil iedes Schiff mit befruchteten Zweigen und Blumen besteicket war/ über das mit seidenen Fähnlein und Wimpfeln prangte. Den Rolim begleiteten dreyssig Ruderschiffe/ voll von Adel: Er selbst saß in einem köstlichen Sero, auf einem silbernen Stuhl/ unter einem von güldenen Stükken glänzendem Himmel; der König aber zu seinen Füssen/ als keines bessern Orts würdig. Rund üm ihn lagen auf ihren Knyen dreyssig kleine Kinder/ mit Carmosinem Attlaß gekleidet/ und mit silbernen Kolben auf ihren Achseln: Neben ihnen stunden noch zwölf andre/ in weissem Damast/ mit Weihrauchfässern/ daraus ein lieblicher Geruch aufstiege. In den übrigen Schiffen folgten zweyhundert der fürtrefflichsten Talagrepos, samt sechs oder sieben jungen Printzen/ so alle Söhne des Königes. Zwischen obberührten zween Schiff-Ordnungen/ die voller Laternen hiengen/ fuhr

der

der neue Rolim aus Martabane zwo Stunden vor Tag hindurch/ bey dessen Abzuge Geschütz und Glokken so durch einander thönten und donnerten/ daß alles zitterte und krachte. So bald er den Wall erreichet/ bewilkomten ihn viel in Einsamkeit lebende Priester/ Menigrepos genant/ in die sechs oder sieben tausend stark/ barfuß daher tretend/ mit schwartzen Dekken um den Leib; anzudeuten/ daß sie die Welt verachteten: Sie trugen Hirnschedel und Todtenbeine auf dem Haupte/ um den Hals dikke Strikke/ und hatten das Gesicht mit Koht bestrichen/ zusamt einer Schrift folgendes Inhalts: **Koht! Koht! Siehe nicht an deine Niedrigkeit/ sondern auf die Vergeltung/ welche Gott den jenigen verheissen/ die sich demütigen zu seinem Dienst.** Hierauf wurden sie gar freundlich von dem Rolim empfangen; sie hingegen fielen auf ihr Angesicht zur Erden: Einer unter ihnen brach in diese Worte heraus: **Der jenige/ so euch die Gnade und große Gunst verliehen/ der Fürnehmste zu werden/ über alle/ die auf Erden wohnen/ gebe/ daß ihr so fromm und heilig lebet/ daß ihm alle eure Werke angenehm seyn; wie die Unschuld der Säuglingen/ welche schweigen/ wann ihnen die Mutter ihre Brüste reichet.** Darauf alle die andern mit einem verwirrten Ruffen antworteten: **Das verleihe die Allmächtige Hand des hohen Herrn!**

Nachdem er nun in dieser Gesellschaft fortzoge/ gerieht er an den Ort/ wo der jüngst-verblichene Rolim begraben lag; neigte derohalben sein Antlitz zur Erden/ und redete mit kläglicher Stimme den Verstorbenen also an: **Der die Schönheit der Sternen beherrschet/ mache mich würdig/ euer Sclav zu seyn; Auf daß ich im Hause der Sonnen/ allwo ihr euch nunmehr erlustiret/ ein Fußhader der Sonnen werden möge: Denn auf diese Weise werde ich/ in einen köstlichen Diamant verwandelt/ alle Schätze der Welt unvergleichlich übertreffen.** Die Grepos bestätigten solchen Wunsch mit diesen Worten: Masiran Fa typam, das ist: **Gott gebe es!** Ferner legte er eine auf dem Grab des Verstorbenen liegende Kette um seinen Hals/ als ein besonderes Heiligthum; gab sechs silberne Lampen/ zwey Räuchgeschirr/ und sechs oder sieben Stükke viol-braunen Damast/ zum Allmosen. So bald er endlich in Begleitung der großen Herren in seinen Hof gekommen/ warff er etliche Hände voll Reißes zum Fenster hinaus unter das Volk/ welches solchen mit offnen Händen knyend auffieng. Nach Verrichtung alles dessen/ so sich wol auf drey Stunden erlängerte/ läutete man zu dreyen malen eine Glokke/ worauf der Rolim gäntzlich ab-

zog. Die Schiffe zogen auch iedes seine Straße; und der König nahm des Abends vom Rolim seinen Abschied und seine Heimreise nach Pegu, dahin er doch ohne großen Pomp gelangete; weil er bedenken trug solches zuzugeben/ wegen annoch unvergessenen Leides über des letzten Rolims Tod.

54. **Der König zu Brama fertiget ein mächtiges Heer wider Savady aus/ welches ihm nicht wolgelinget. Pinto entgehet mit den Seinen/ und kömt zu einem Kläusener/ der ihm eine seltzame Fabel von einer See erzehlet. Sie stehen groß Ungemach aus; nehmen heimlich ein Schiff weg; werden von einem Meerräuber überfallen; von einer Christin errettet/ und gelangen endlich nach Goa. Pinto ziehet nach Zunda, wohin ein Weib eine Gesandschaft verrichtet. Warüm solches geschehen.**

Nach zurükgelegten Verrichtungen/ so fürgefallen bey der Verändrung des Hohenpriesterlichen Stuhls/ kam der König wieder auf seine Kriegshändel. Er wolte aber Ava nicht bestreiten wegen unbequemer Zeit; Sondern sandte seinen leiblichen Bruder wider die Stadt Savady, mit einem Heer von hundert und fünf tausend Mann/ samt fünf tausend streitbaren Elephanten/ dabey noch drey tausend das Reisezeug und allerley Vorraht trugen. Der Chaumigrem, des Königs Bruder/ ländet mit diesem Heer in dreyzehenhundert Schiffen endlich an in einem großen Feld/ Namens Gumpalaor, recht gegen Savady; allwo er sechs Tage der Elephanten vom Land erwartete. Nach völliger Bereitschaft bestürmte er die Stadt dreymal bey hellem Tage/ mit großem Verlust der Seinigen. Er versamlete seine Hauptleute/ welche den Raht gaben/ man solte die Stadt am schwächsten Ort zu grunde schiessen; auch versuchen/ ob ein Stükk von der Mauer nieder zu werffen; weil solcher gestalt der Einfall nicht dürfte so gefährlich seyn. Diesem Schluß nachzuleben/ wurden ohne Verzug zwo Batterein/ zwey Klaftern höher als die Stadtmaur/ aufgeworffen/ und auf iede zwanzig schwere Stükke gebracht/ mit welchen man in kurtzer Zeit ein Stükk der Maur der Erden gleich machte. Auch spielten/ ohne aufhören/ dreyhundert kleine Geschütz in die Straßen der Stadt/ zu fällen die auf- und abgiengen. Die Belegerten/ den strengen Ernst der Feinde sehende/ beschlossen/ Haut und Leben teur gnug denselben zu verkauffen: Fielen derohalben aus/ und brachen durch die Bresse durch/ mit solcher wehrhaften Tapfferkeit/ daß sie noch unter einer Stunde das gantze Läger des Brama in disorder und Verwirrung brachten/ acht tausend erschlugen/ und wieder nach der Stadt sich retterirten. Bauten auch

Chaumigrem ziehet wider die Stadt Savady aus.

auch die Maur gleich wieder auf. Der Chaumigrem beschloß/ nach mißlungenem Sturm/ die herümliegende Oerter zu bestreiten; sandte daher Dioforay, dessen Gefangene wir waren/ mit fünf tausend Mann nach dem Flecken Valeutay; allein er wurde unterwegens gantz geschlagen. Uns betreffende/entrunnen wir/ durch Hülffe der Nacht/über einen wüsten Berg; irreten aber drey Tage auf demselben mit großer Bekümmernüß herüm: Endlich gelangten wir an etliche ebene und sumpfichte Oerter/ da wir keine andere Spuhr noch Gesellschafft/ als der Tyger/ Schlangen/ und anderer wilden Thiere/ antraffen; mit was Furcht und Schrekken/ ist leicht zu ermessen. Des Nachts wurden wir zur Ost-seiten ein Feur gewahr/ dahin wir unsern Weg richteten; Des Morgens früh stiessen wir an einen großen See/ allwo wir einige Hütten funden/ welche/ allem vermuhten nach/ arme Leute bewohnten: Hinein zu gehen durfften wirs nicht wagen; deßhalben wir uns noch selbigen Tag verbargen in morastichten Oertern; ohne Blutlassen giengs daselbst nicht ab/ wegen der Blut-Egeln/die uns anfielen. Des Morgens erreichten wir einen Fluß/ neben welchem wir fünf Tage hingiengen/biß sich endlich mit großer Mühe ein viel größer See eräugete/ an dessen Gestade eine kleine Kirche/ gleich einer Klausen/ gebauet war. An diesem Ort funden wir einen Kläusener/ der uns seiner Gelegenheit und Vermögen nach wohl empfieng/und seiner Gutthaten geniessen ließ. Dieser alte Mann behielt uns zween Tage bey sich/ und gab uns auf einige/ in währender Zeit angestellete/ Fragen guten Bescheid; Berichtete auch unter andern/ daß wir annoch in des Königes Savady Land wären/ und würde dieser See Oreguantor, das ist/ **Das gehnen der Nacht/** und diese Capelle/ Qviay Vogarem, oder **Gott des Beystandes/** genennet.

Pinto und die Seinen gehen durch.

Kommen an einen See und Klause.

Alsbald nach diesem legte er seine Hand auf ein Ertz gegossenes/ und daselbst auf dem Altar/ als ein Abgott/ stehendes Pferd/ mit diesen Worten: Er hätte oftmals in einem Buch gelesen/darinnen von der Stifft- und Anrichtung dieses Königreichs gehandelt würde/ daß dieser See ehezeit sey eine Stadt gewest/ Ocumchaleu genant; wäre aber vor zweyhundert und sieben und dreyssig Jahren von einem Könige/ Ava geheissen/ eingenommen/ und ihm von seinen Priestern gerahten worden/ er solte/ zur Urkunde des Sieges/ alle gefangene Knäblein dem Qviay Guatur, oder Gott des Krieges/ opffern/ weil zu besorgen/ sie möchten/ bey heranwachsenden Jahren/ ihn aus dem Königreich verjagen. Worauf er alle Kinder habe zusammen bringen/ und ihrer fünf und achtzig tausend lassen mit dem Schwerdt hinrichten/ willens/ sie des folgenden Tages/ als ein Opffer/ zu verbrennen: Es wäre aber in der Nacht ein grausam Erdbeben entstanden/ und darauf ein gewaltiges Donnern und Blitzen erfolget/ welches diese Stadt noch vor einer halben Stunde gantz hätte zu boden geworffen/

Fabel davon.

und

und in den Staub und Asche geleget/ und den König/ durch eine gerechte Straffe des Himmels/ mit all den Seinigen/ erschlagen/ zusamt dreyssig tausend Priestern/ welche sich/ nach der Zeit/ bey einfallendem Neu- und Vollmond/ in diesem See so abscheulich hören liessen/ daß die umliegenden Einwohner für Schrekken und Furcht sich hätten wegbegeben: daher das Land gantz wüst läge/ und nicht mehr als fünf und achtzig Klausen/ zum Gedächtnüß der fünf und achtzig tausend Kinder/ da herüm gefunden würden.

Als wir des dritten Tages von dannen längst einem Fluß hinreiseten/ kamen wir an einen mit viel Zukker bewachsenen Ort/ dessen wir uns an statt des Brods bedienten. Diesem Fluß/ als einem Wegweiser/ folgeten wir/ in Hoffnung/ endlich an die See zu kommen. Folgenden Tages aber brachte uns der Weg zu einem Dorff/ Pommiseray genant; daselbst verkrochen wir uns in einen Busch/ damit wir von den Reisenden nicht möchten gesehen werden. Umb zwey Uhr des Nachts begaben wir uns wieder auf den Weg/ neben diesem Fluß hin/ und wusten nicht/ wo wir uns hinwenden solten; welches uns auch das Leben verdrießlich machte/ daß wir alle Augenblikk bereit waren zu sterben; wiewol uns die Furcht für dem Tod viel schwerer zu ertragen/ als den Tod selbst auszustehen fiel. Nach siebenzehen Tagen erblikkten wir bey finsterer Nacht/ nicht fern von uns/ ein Feur: stunden aber eine weile still/ aus Furcht/ wir möchten bey einer Stadt seyn: bis wir sahen/ daß sich das Feur bewegte/ und daraus abnahmen/ es müste etwan daselbst ein Schiff liegen. Eine weile darnach sahen wir/ im Fortwandern/ neun Menschen/ nemlich sechs Männer und drey Weiber/ aus einem Schiff ans Land treten/ daselbst die Abendmahlzeit bereiten/ mit großer Freude essen/ und nach gefülltem Bauch in einen tieffen Schlaf fallen. Wir ergriffen diese bequeme Gelegenheit/ und schlichen algemach ins Schiff/ das mit dem Vordertheil im Kiß saß/ und an einen dikken Pfal angebunden war; wider welchen wir uns lehnten/ das Schiff abstiessen/ und dergestalt vom Land in aller Stille den Fluß hinab fuhren.

Uberfallen ein Schiff/ und rudern fort.

Des folgenden Tages befunden wir uns schon zehen Meilen von dannen/ bey einer Pagode/ Quiay Hinarel, oder/ **Gott des Reißes** geheissen; daselbst treffen wir nur einen Mann und sieben und dreyssig Frauen an/ so meistenteils betaget und Nonnen dieser Pagode waren/ auch uns mehr aus Furcht als rechter Liebe freundlich willkommen hiessen. Wir suchten/ uns eines und des andern bey ihnen zu erkundigen; es gefiel aber kein andrer Bescheid/ als/ sie wären arme Weiber/ und hätten durch ein abgestattetes Gelübde allem abgesaget; daher sie von diesem Ort nicht wichen/ sondern daselbst unaufhörlich den Quiay Ponnedea, welcher die Wolken des Himmels bewegte/ mit Gebeht und Flehen um Wasser und Fruchtbarkeit des Landes

Quiay Hinarel.

ersuch-

ersuchten. Alhier brachten wir den gantzen Tag zu/ unser Schiff zu verbessern/ und uns mit Reiß/ Zukker/ weissen Bonen/ Zwibeln/ und geräuchertem Fleisch/ welches uns diese Nonnen musten an die hand schaffen/ zu versehen. Hierauff wanderten wir wieder sieben Tage/ fort/ und durfften nirgend wagen/ ans Land zu kommen/ wegen Bysorge einiges Unglükks/ so uns doch mehr als zu früh zu haus kam. Denn ehe wir es uns versahen/ geriethen wir/ ein wenig vor dem Tage/ unter drey Seeräuber-Paraos, welche mit so vielen Pfeilen auf uns los schossen/ daß sie in einem Augenblik drey der Unsern fälleten. Wir fünf übergebliebene fielen sehr verwundet und blutig ins Wasser/ davon hernach zween sturben; und entkamen wir übrigen ans Land/ verbargen uns in einem Busch/ und brachten den gantzen Tag mit klagen und weinen zu. Endlich begaben wir uns/ wiewol bey vielen Wunden und Versinken aller Hoffnung/ auff den Weg zu Lande/ und gerieten an einen Fluß; auff demselben fuhr ungefehr ein Schiff vorbey/ darinnen eine Christin/ Namens Violente, sich befand/ welche verheyrahtet war einem Heyden/ und Herrn dieses mit Baumwollen beladenen Schiffs/ so damit nach der Städt Cosmin gedachte zu ziehen. So bald diese unser ansichtig wurde/ rieff sie/ durch Mitleiden bewegen: **Jesu! hier sehe ich Christen vor meinen Augen.** Ließ auch alsobald ihr Schiff länden/ und sprung mit ihrem Mann heraus/ welchem/ ob er wol ein Heyde/ dennoch ebenfals unser Elend zu hertzen gienge. Sie fiel uns üm den Hals/ nahm uns in ihr Schiff/ und verband unsere Wunden. Weil sie aber wegen Kürtze der Zeit forteileten/ seumten sie sich hier nicht/ sondern lieffen innerhalb fünf Tagen zu Cosmin, einer Seestadt in Pegu, ein/ allwo wir/ so wol mit Speise und Trank/ als andern Dingen/ versorget/ in kurtzer Zeit zu voriger Gesundheit gelangeten. Immittelst traffen wir an ein Schiff/ welches fertig lag/ nach Bengala zu segeln: In dasselbe traten wir/ nach freundlicher Dankſagung und genommenem Abschied von unserer Wirthin/ mit Bewilligung des Schiffers/ Ludewichs von Montarego, der uns in allem verpflegte. Wir ersegelten glüklich den Hafen zu Chatigan in Bengala, und funden daselbst viel Portugiesen. Ich begab mich alsbald in ein Schiff/ so nach Goa zoge/ und gelangte schleunig daselbst an. Alhier fund ich Petrum de Faria, gewesenen Commendanten zu Malakka, der mich/ als einen Gesandten/ nach Martabane an den Chambainha abgefertigt hatte. Diesem erzehlte ich alles/ was mir zugestoßen/ darüber er sich höchst betrübte/ und mich/ zur Erstattung dessen/ was ich seinetwegen verloren/ mit einem und andern beschenkte.

Eine Christin nimt sie auff.

Pinto kömt nach Goa.

Bald darnach nahm ich für/ mein Glükk nach der Süd-seiten/ im Königreich China und Japon, zu versuchen/ ungeachtet/ mir wol bewust der daselbst mehrmahls erlittene Schiffbruch. Gieng derowegen zu Goa in

Reiset nach Sunda.

des Petri de Faria Junke/ welche wegen Kauffmanschaft nach Zunda segelte. Erstlich kam ich gen Malakka, und/ sieben zehen Tage darnach/ nach Banta, alwo wir/ wegen Mangel des Pfeffers/ den wir suchten/ den gantzen Winter über bleiben musten. Kaum hatten wir zween Monat in diesem Hafen gelegen/ da wegen des Königes von Dema, Keysers der Inseln Gaoa, Angenia, Bale, Madura und aller daherum liegenden Insuln/ eine ungefehr sechtzig Jahr alte Witwe dieser Orten ankam/ Nhay Pombaya benahmet: Ihre Verrichtung bestund in einer Gesandschaft an den Tagaril, König in Zunda, welcher ein Vasall des Keysers von Dema war. In deßen Namen sie den Tagaril verständigte/ daß er sich in Person binnen anderthalb Monat gen Japara zu verfügen hette/ woselbst man sich/ das Königreich Passarvan anzugreiffen/ ausrüstete. Der König kam zur Bezeugung schuldiger Unterthänigkeit selbst zum Weibe ins Schiff/ und brachte sie mit großem Pracht nach seinem Hof/ zu seiner Gemahlin; ihr also mit desto mehrer Ehrenleistung zu begegnen. Hier kan ich nicht vorbey/ zugleich zu berichten die Gewonheit der Könige in diesem Königreich/ als welche pflegen die wichtigsten Sachen durch Weiber zu unterhandeln/ zumahl/ was betrift das friedemachen. Denn sie geben vor/ es habe GOtt die Weiber mit mehrer Liebligkeit/ Bescheidenheit und Ansehen begabet/ dann die Männer; als welche/ wie sie sagen/ strenge/ und deshalben nicht so angenehm bey denen weren/ an welche sie abgefertiget würden. Hiernechst ist ihre Meinung/ daß dergleichen Weiber gewüße und hierzu dienende Eigenschafften müsten an sich haben: denn sie dürffe keine Jungfrau seyn/ weil sie dergestalt ihre Ehre würde in Gefahr setzen; oder andere zum Zwietracht wegen ihrer Schönheit veranlassen: müße derohalben entweder verheyrahtet/ oder/ nach einer rechtmässigen Ehe/ eine Witwe seyn; zu dem Beweiß einbringen/ so sie Kinder hat/ daß sie selbige mit ihren eigenen Brüsten geseuget und auferzogen habe. Denn sie sagen/ daß die jenige/ welche ihre Kinder zur Welt bringet/ und nicht/ so sie kan/ auffiedet/ mehr eine fleischliche/ wollüstige und unehrliche/ dann eine wahre Mutter sey. Uber dieser Gewohnheit hält man auch mit solchem Ernst/ insonderheit unter hohen ansehnlichen Leuten/ daß/ so eine Mutter ihr Kind nicht seugen kan/ sie deswegen/ als in einer wichtigen Sache/ muß um ein schrifftliches Zeugnüß bekümmert seyn/ so sie aufweisen könne. Begibt sichs/ daß ihr bey jungen Jahren ihr Mann stirbt/ wird sie gezwungen/ ein Nonnenkleid anzuziehen/ zu bedeuten/ daß sie sich nicht so sehr aus Wollust/ als Begierde/ Kinder zu zeugen/ in den Ehestand habe begeben. Auch sagen sie/ es müsse der Mann/ wann sein Weib schwanger/ keine Gemeinschaft mit ihr pflegē/ weil solches fleischlich. Diese Gesandtin begab sich/ nach verrichteter Gesandtschafft/ wieder auff den Weg. Der König aber machte sich

te sich in kurtzer Zeit zum Kriege fertig / und gieng zu Schiffe / außerhalb den Ruderknechten / mit zehen tausend Mann / in einer Flotte von dreißig Calaluzen, und zehen Jurepangen.

55. Der König von Dema ziehet wider das Reich Passarvan, alwo er viel der Seinen verleurt / und von einem seiner Leibdiener jämmerlich umbs Leben gebracht wird. Das Heer bricht mit großem Verlust auff. Die Kriegsleute verüben großen Muhtwillen. Zank zwischen zweyen großen Herren / welcher der Stadt Dema den Untergang verursachet. Erwehlung eines neuen Käysers / der die Ubelthäter läßt zur Straffe ziehen.

DEr König von Banta gelangte an / in der Stadt Japara, bey dem Könige von Dema; der ein Heer von achthundert tausend Mann versam̃let hatte / und ihn / beneben uns / die wir Gesellschafft geleistet / herrlich ließ einholen. Vier Tage nach unser Ankunfft zoge der König von Dema mit einer Flotte von zweytausend und siebenhundert Schiffen wider das Königreich Passarvan, und kam an den Fluß Hicandurea. Der König von Panaruca, der Admiral dieser Flotte / als er sahe / daß die Schiffe wegen der im Fluß verhandenen Sandbänke nicht zu der zwo Meilen davon liegenden Stadt schiffen kunten / setzte die Soldateska ans Land / und ließ die Flotte bis zur Stadt nachziehen / bey welcher sie alle daselbst befindliche Schiffe verbrandten. Der Käyser Pangueyram war selbst in Person / mit allen großen Herren dieses Reichs / bey der Armee; der König von Zunda, General zu Felde / nahm mit dem meisten Theil der Seinigen seinen Weg zu Lande. Zween Tage brachten sie zu mit dem Feldläger und Battereyen / darauff das Geschütz solte gestellet werden. Die Belägerten / vermuhtende / es möchte die Arbeit den Feind abgemattet haben / baten den König um Vergünstigung eines Ausfalls. Derselbe hielt zuvor / als ein fürsichtiger und Tugendbegabter Herr / mit den Seinen raht / welche es endlich / nach vielem widerstreben / zustunden. Darauf versam̃lete sich das Volk der Stadt auff einem großen Platz / beym Königlichen Hof / alwo gewöhnlich Markt gehalten wurde. Der König / höchlich erfreuet über den Muht der Seinigen / erwehlte aus seinen siebenzig tausend Bürgern nicht mehr dann zwölff tausend / vertheilte selbige in vier gleiche Hauffen / und ordnete ihnen zum Feld-Obersten den Bruder seiner Gemahlin / Quiay Panarican, welcher auch voran im ersten Flügel zoge. Der König / ihn seiner Günst zu versichern / nahm einen güldenen Becher / und gab ihm / neben noch unterschiedlichen andern / daraus zu trinken: Den übrigen gleiches zu erweisen / entschuldigte

Der König von Dema zichet wider Passarvan.

Großer Muht der Bürger.

er sich wegen Kürtze der Zeit. Die durch Erzeigung sothaner Gunst angefrischte Soldaten salbten sich meistenteils mit Minha Mundi, einem wolriechenden Oel/ womit sich diese Völker bestreichen/ wenn sie sich übergeben zu sterben.

Nach völliger Bereitschafft zog aus ieglichem Thor ein gewisser Hauffe. Sechs Kundschaffer wurden voran gesandt/ sich zu erkundigen/ wie es mit dem Feind beschaffen. Die Hauptleute der vier Truppen folgeten nach/ und stunden/ als ein Mann/ an dem Ort/ darauff sie willens/ den Feind zu bestreiten. Sie giengen muhtig und tapffer auff denselben los/ und erlegten in kurtzer Zeit dreyssig tausend Mann; noch gröser aber war die Zahl der Verwundeten. Auch nahmen sie gefangen drey Könige/ und acht Pates, welche so viel gelten/ als bey uns Hertzoge. Selbst der König von Zunda, bey dem wir vierzig Portugiesen uns befanden/ wurde auff der Flucht wol zu dreyen malen mit Spiessen beschädiget. Mit eins zu sagen/ so gerieht das gantze Heer in Verwirrung und Confusion/ und wurde der König von Dema mit einem Pfeil getroffen/ muste sich ins Wasser begeben/ und wäre bey nahe ertrunken. Die Passarvaner aber wichen mit anbrechendem Tage wieder in die Stadt/ und hatten der Ihrigen nicht mehr als neunhundert verloren; dreyhundert waren verwundet. Der König von Dema, über diesem Verlust nicht wenig betrübt und entstellet/ wolte die Schuld unserm König von Zunda beymessen/ als ob er keine gute Wacht gehalten hätte. Nach Beerdigung der Todten/ und Verbindung der Verwundeten/ berieff er alle seine Könige/ Fürsten und Hauptleute/ und sagte zu ihnen/ **Er hätte ein ordentliches Gelübde und Eyd auff** Mahomets Mosapho (welches ihr Alcoran oder Gesetzbuch ist) **gethan/ nicht eher vom Heer auffzubrechen/ er habe dann die Stadt ruinirt/ oder sein eigen Reich verloren.** Wobey er noch dieses fügte: **Er wolte die hierinn Widerspenstige ohne alle Gnade hinrichten lassen.** Durffte sich also niemand dawider setzen. Darauff wurde die Stadt drey Monat lang von fünf Batterven beschossen/ und dreymal mit mehr dann tausend Leitern bestürmt. Allein die Belägerten wehrten sich so tapffer/ daß diese große Macht/ welche (wie ich zuvor erwehnt) in achtmalhundert tausend Mann bestund/ ziemlich geschmälert wurde/ und wider die Stadt fast frolies werden wolte. Doch ließ der König ein Gebäu/ eine Klaffter höher denn die Maur/ auffführen/ und vierzig schwere Stükke drauff schaffen/ mit großem Schaden und Verlust der Passarvaner. Daher ihr König/ bey dem vor Augen schwebenden Untergang/ beschloß/ durch Hülffe zehen tausend zusammen geschworner/ und hierzu sich anbietender Soldaten/ den Feind in diesem Gebäu oder

Die viel der Feinde erschlagen.

Große Gewalt wider die Stadt gebraucht.

Schan-

Schantze anzugreiffen/ und selbst in Person mit auszuziehen. Sie fielen bey anbrechender Morgenröhte aus/ und stritten so männlich/ daß sie fast in einem Augenblik die Schantze gewonnen/ und mehr als drey ßig tausend danieder legten. Der General eilete/ bey gegenwärtiger Niederlag/ selbst mit zwanzig tausend streitbaren Männern herzu/ in Hoffnung/ die Passarvaner aus eingenommener Schantze zu schlagen; aber es war/ weil sie sich auff allen Seiten rechtschaffen wehreten/ vergebens. Dieser blutige Scharmützel verzoge sich bis an den Abend. Der Passarvan wiche/ nach erlittenem Verlust seiner meisten Soldaten/ wieder in die Stadt; ließ aber zuvor mehrgedachtes Gebäu an sechs oder sieben Oertern anzünden/ und in die Asche legen. Die Passarvaner verloren in diesem Gefecht sechs tausend Mann/ aber der König von Dema mehr als vierzig tausend/ worunter fünf Könige/ zwölff Paten oder Herzoge/ benebenst noch vielen andern Hauptleuten/ waren erschlagen worden.

Der Feind wird geschlagen.

Der von Dema vernahm von den gefangenen Feinden die große Niederlag und gefährliche Wunden ihres Königes Passarvan: Satzte ihm derowegen für/ ungeachtet/ er den kürtzern gezogen/ die Stadt bey hellem Tage zu bestürmen: Und in allem desto schleuniger zu verfahren/ versprach er denen/ so die ersten würden auff der Mauer seyn/ große Verehrungen; dreute hergegen den Furchtsamen und Verzagten mit großer Straffe. Man bereitete sich frisch zum Sturm/ und zwar neun gantzer Tage. Als sieben davon verflossen/ versamlete der König seinen Raht/ dessen Stimmen/ wie man sagte/ so mißhellig waren/ daß er jedwedes Meynung muste schrifftlich fordern. Es begab sich aber unterdeß ein jämmerlicher Zufall. Es hatte der König bey ihm einen Knaben von dreyzehen Jahren/ welcher ein Kraut/ Bethel genant/ mit sich führete; das gemeiniglich von diesen Heyden gekäuet wird/ alldieweil es einen wolriechenden Othem macht/ und den Magen reiniget. Nun forderte der König dasselbe Kraut vom Jungen/ aber er hörete es nicht. Inzwischen begunte dem Könige sein Mund noch trukner zu werden/ weil er viel zu reden hatte: Forderte deßwegen nochmals dasselbe Bethel vom Jungen/ welcher es allezeit in einer güldenen Schachtel bey sich trug: Allein er hörete es das andermal auch nicht/ massen er seine Ohren wolte allenthalben haben. Der König begehrte solches zum drittenmal; Daher einer der großen Herren/ so neben dem Knaben stunden/ ihn bey den Kleidern zupffte/ und vermahnte/ dem Könige Bethel zu geben. Der Bube fiel auff seine Knye/ und reichte alsbald die Schachtel hin/ woraus der König/ nach seiner Gewonheit/ zwey oder drey Blätter nahm/ den Knaben gar sanfft auff das Haupt schlug/ und sagte: **Bist du taub/ daß du nicht höreſt?** Fuhr hernach in der Unterredung mit seinen Rähten fort. Nun ist dieß Volk sehr empfindlich und ge-

neigt zum Meineyd als welches es nur eine große Schmach und Unehre achtet/ wann man ihm das Haupt betastet. Daher ihm auch dieser Knabe gäntzlich einbildete/ es were ihm solches vom Könige aus Verachtung begegnet/ und würde eine ewige Schande nach sich ziehen. Stund derowegen eine zeitlang und erseufftzte bey sich selber/ ohne iemands merken; biß er endlich den fästen Schluß machte/ die vom Könige angethane Schmach zu rächen. Zukte demnach ein kleines Messerlein/ welches als ein Spielwerk an seinem Gürtel hienge/ und stach damit den König in seine linke Brust. Die Wunde war gleich tödtlich; daher fiel der König alsbald zur Erden/ und redte nicht mehr/ als **ich bin todt.** Dieses geschahe mit des gantzen Rahts höchster Bestürtzung. Nach gestiltem Getümmel hub man erst an/ den König zu verbinden/ und zu versuchen/ ob die Wunde heilbar were. Allein vergebens/ weil das Hertz verwundet war. Hierauff griffe man den Jungen alsobald an/ und lieferte ihn/ bey einigen Muhtmaßungen/ zur Peinigung. Er bekante gleich die Thät/ und zwar/ **Daß ers freywillig/ und nur sich zu rächen/ gethan hette; weil ihn der König geschlagen/ als einen Hund/ welcher des Nachts auff der Strassen bellete/ da er doch bedenken sollen/ was gestalt er des Pate Pondan, Herrns von Surebaya, Sohn were.** Auff diß Bekäntnüß wurde der Bube lebendig an einen Pfal mit einer dikken Stange/ zum Mastdarm hinein und Hals heraus gespießet. Auch tähte man dergleichen seinem Vater/ dreyen Brüdern/ und sechs und zwantzig seiner Blutsfreunde/ und rottete also das gantze Geschlecht aus. Uber dieser schrecklichen Straffe entspanne sich fast derselben Zeit viel Aufruhr im Lande Jaoa, und den Inseln Bale, Tymor und Madura, welche sehr groß sind. Mitler weile überlegte man/ was mit des Königes verblichenem Cörper anzufangen. Etliche gaben vor/ so man ihn an diesem Ort zur Erden bestatten wolte/ es eben so viel würde seyn/ als überlieferte man ihn in der Passarvaner Hände. Andere meinten/ so man ihn wolte nach Dema zu seinem Begräbnüß bringen/ er würde noch vor ihrer Dahinkunft stinkend werden; und also seine Seele nicht eingehen in den Himmel/ weil man seinen schon verwesenen Leib/ wider Mahomets Gesetz/ bey welchem er gestorben/ wolte beerdigen. Endtlich folgeten sie dem Raht eines Portugiesen/ und legten den Cörper in eine Kisten von Kalk und Kampfer; welche sie in eine mit Erden gefüllete Junke eingruben. Also wurde der Königliche Leib ohne Stank und Verfaulung nach der Stadt Dema gebracht.

Ehe sie aber abzogen mit der Leiche/ ließ der König von Zunda, General der Armee/ in aller stille das Geschütz samt allem Geräht zu Schiffe und die Schätze in Verwahrung schaffen. Wie still man aber in allem zu verfahren suchte/ blieb doch den Belägerten der Abzug nicht verborgen.

Der König von Dema wird von einem Knaben getödet.

Dessen gantzes Geschlecht ausgerottet wird.

Das Heer des Königes von Dema ziehet ab.

Deren

Deren König alsbald einen Ausfall wagte mit drey tausend Soldaten / welche von voriger Zusammenschwerung waren entkommen. Diese funden ihre Feinde begriffen im einpakken ihres Reyßezeugs/und so zum Fechten unbereit / daß in kurtzer Zeit ihrer zwölff tausend fielen. Sie fiengen zween Könige und fünff Pates oder Hertzoge / auch mehr als drey hundert Türken / Abißiner und Achemmer, zusamt ihrem Cacis Moulana, (einem Ertz-Priester unter den Mahometanern) durch dessen Raht der König von Dema die Belägerung hatte fürgenommen. Zu dem verbrandten sie vierhundert Schiffe / welche im Hafen lagen / und viel verwundete führten. Hierauff wiche der Könige wieder nach der Stadt / und verlohr nicht mehr als vierhundert der seinigen. Der abziehende Feind gienge mit diesem abermahligen Verlust zu Schiffe/und segelte recht nach der Stadt Dema, mit des Königes Leichnam / welcher daselbst mit grossem Bejammern und allgemeiner Traurigkeit entfangen wurde. Uberlegter Verlust des Kriegsvolks belieff sich auff hundert und dreyßig tausend Mann; der Passarvaner aber auff fünf und zwantzig tausend. Des Heers Verlust.

Nachgehends war man bedacht auff die Erwehlung eines neuen Pangueirams: Welcher / obgesagtem nach / Keyser ist über alle Paten und Könige dieser großen Inseln / die von den Chinesischen / Tartarischen/Japonischen und Lequioischen Historienschreibern Raterra Vendau, das ist/ **Augenlieder der Welt** genennet werden. Alldieweil aber kein rechtmäßiger Erbe vorhanden war / benannte man acht Männer / als die fürnemsten im Volck / welche einen Keyser erkiesen solten. Diese kunten in sieben Tagen der Sachen nicht eins werden. Unterdessen nahmen die Soldaten diese Gelegenheit wahr / fingen an / allen Muhtwillen zu verüben / und fielen in der Hauptleute Schiffe / plünderten innerhalb vier Tagen hundert Junken, und erschlugen wohl sechstausend in denselben. Bald hernach kam solches zu Ohren dem König in Panaruca, dem See-Admiral / der ohne Verzug dahin eilete / und diese Frevelhafftige am Ufer ließ auffhenken/den andern zum Schrekken. Quiay Anseda, Pate oder Hertzog zu Cherbom, ein Stadthalter / und Mann von grossem Ansehen / kunte dieses nicht wohl vertragen / und meynte / es hätte ihm der König von Panaruca in sein Amt gegriffen. Rieff derowegen alsbald sechs oder sieben tausend Mann zusammen / und fiel in dieses vorerwehnten Königes Hoff / willens / so es müglich / ihn gefänglich wegzuführen. Panaruca wiederstund ihm zu erst mit den seinen / doch wendete er dabey allen Fleiß an / dieses sein Vornehmen zu entschuldigen. Dessen aber ungeachtet / drunge der Quiay Anseda mit Gewalt durch / und erschlug dreißig biß viertzig von des Panaruca Leuten. Uber diesem Lärmen geschahe ein solcher Zusammenlauff des Volkes / daß es schreklich anzusehen war. Und gewiß/ Verwegenheit und Frevelmuht der Soldaten. Zwiespalt zwischen zwey großen Herrn.

wiß / wofern sie nicht die Nacht geschieden hette / keiner solte entrunnen seyn. Doch kam es hiermit nicht zum Stillstand und friedlicher Vergleichung: Denn die Soldaten / welche zur selben Zeit mehr als sechs hundert tausend stark waren / erhitzet über die große Schmach / so von Quiay Anseda, dem Stadthalter / ihrem See-Admiral wiederfahren / lieffen alle in dieser Nacht / sich wieder zu rächen / ans Land; und vermochte der Panaruca ihnen nicht hierinnen zu wiederstehen. Fielen also aus großem Zorn in des Quiay Anseda Palast / und tödteten ihn beneben zehen tausend der seinen. Griffen auch bey noch unersättigtem Grimm die Stadt auff zehen oder zwölff Oertern an / und machten alles nieder / was ihnen begegnete. Die Stadt wurde gleichfals angezündet / und biß auff den Grund in die Asche geleget. Und sollen / wie man sagte / mehr dann hundert tausend Häuser / samt mehr dann drey hundert tausend Menschen zu Grunde gegangen / und bey nahe so viel seyn gefangen worden / welche man als Leibeigene wegführte / und an unterschiedlichen Oertern verkauffte. Die geraubten Güter / so wohl an Gold als an Silber und andern Dingen / wurden hundert Millionen Goldes wehrt geschätzet. Die fürnehmsten dieses Auffruhrs begaben sich / aus Furcht der Straffe / bey erwehlung eines neuen Keysers / in die Schiffe / woraus sie gekommen. Die daselbst übrig gebliebene Herren verfügten sich nach Japara, allda einen Keyser zu erwehlen. Und ward benennet Pate Sudayo, ein Fürst von Suzubay, mit großer Vergnügung der Unterthanen: Welche ihn alsbald durch den Panaruca nach Pisammanes, zwölff Meilen von dannen / bringen ließen. Ihn begleiteten zu Wasser zwey hundert tausend Mann / in funfzehen hundert Calaluzen und Jurepangen. In seiner Ankunft bewillkomte ihn das Volk mit grossen Freuden-Zeichen; Krönten ihn auch allda / nach üblicher Gewohnheit / zum Pangueiram oder Keyser über Jaoa, Bale und Madura. Nach vollzogener Krönung kehrete der Keyser zur Stadt Dema, willens / dieselbe auffs neue wieder aufzubauen. Ließ aber vorher die schuldigen an dem Untergang der Stadt zur behörlichen Straffe ziehen / nehmlich fünftausend an der Zahl. Etliche wurden lebendig gespießet / etliche in den Schiffen verbrant.

Verwegenheit der Soldaten.

Verheerung der Stadt Dema.

Erwehlung eines neuen Käysers.

Welcher die Ubelthäter zur Straffe ziehet.

56. Pinto ziehet mit fünf Schiffen nach China. Drey Schiffe werden weggenommen. Er selbst wird von einem schrecklichen Sturm überfallen und leidet Schiffbruch. Streitet um Bewahrung des Leibes. Pinto und der seinen erbärmlicher Zustand. Werden von einigen Mohren aufgenommen und verkauft. Pinto ziehet nach Siam. Krieg zwischen den Königen von Siam

und

Digitized by Google

und Chiammay, welcher Niederlage leidet. Der König von Siam komt als Uberwinder zu Hauß; ihm wird von seiner Gemahlin vergeben. Desselben treffliche Taht.

WEgen Beysorge weitern Auffruhrs ersuchten wir Portugiesen den König von Zunda um Urlaub/ nach Banta zu rükk zu gehen/ weil die Zeit vorhanden war/ nach China zu segeln. Unserer Bitte gab der Fürst gantz willig statt/ und beschenkte jedweden unter uns mit hundert Ducaten/ mit welchen wir freudig nach Banta zogen/ daselbst zwölf Tage blieben/ und uns reisefertig machten. Begaben uns darauff/ benebens noch vier andern Schiffen/ nach China, und gelangten zum Chinesischen Hafen/ alwo wir drey Monat und einen halben mit großer Bekümmernüß und Ungemach uns musten aufhalten/ weil man daselbst von nichts anders/ als von Auffruhr und Abfall redete. Zu dem waren auch auff der See-seiten/ wegen besorglichen Einfalls der Japonischen Seeräuber/ grosse Armeen/ daher die Kauffleute/ bey abgeschnittener Gelegenheit des Kauffhandels/ sich dahin nicht durfften wagen. Trieb uns also die Noht/ nach dem Chabaqveischen Hafen zu segeln. Daselbst funden wir hundert und zwanzig Junken vor Anker/ welche drey unserer Schiffe wegnahmen/ und in denselben vierhundert Christen ermordeten. Die zwey übrigen/ in deren einem ich mich befand/ entrunnen wunderbarlich. Nachdem wir aber/ wegen des Ostwindes/ das Land nicht kunten erreichen/ musten wir wieder nach Joa schiffen. Nach zwey und zwanzig Tagen kam uns eine Insul/ Namens Pullo Cundor, wie auch die Land-Seite des Königs Camboya, zu Gesichte. Hier meynten wir zu landen/ wurden aber von einem solchen gewaltigen Sturm überfallen/ daß wir alle uns nichts anders vermuhteten/ als des Untergangs. Doch gelangten wir endlich zur Insel Lingva, woselbst wir uns der Segel wegen Heffitigkeit des Windes aus Sudwesten gantz nicht bedienen kunten/ und also nach den Klippen treiben musten. Darüber begunte unser Schiff auff Sandbänke anzustoßen/ hieben deßwegen unsere Mäste ab/ und wurffen Eingeladenes in die See; worauff sich unser See empörete/ so schon einige Fuß Wasser geschöpffet hatte. Endlich stieß es auff eine Klippe/ nachdem uns zuvor den übrigen Tag und halbe Nacht die Wellen hin und her geworffen/ und giengen also zween und sechzig Menschen unter. Uber diesem Unglükk entfiel uns Muht und Sinn/ zu unserer Rettung ferner was fürzunehmen. Doch waren die Chineser/ unsere Bootsgesellen/ des Nachts bedacht auff eine Flösse von Balken und Bretern/ derer sie sich bemächtigten/ und die sie mit Strikken fest an einander bunden/ daß sie wol vierzig Menschen Raum gestattete.

Pinto ziehet mit fünf Schiffen nach China.

Drey werden davon weggenommen.

Sturm.

Schiffbruch.

Allein hier sahe man nicht auff eines andern/ sondern auff seine eigene Errettung. Selbst der Schiffer bat seine eigene Bootsgesellen um die Auffnehmung/ aber sie weigertens. Solches sahe Ruy de Moura, einer der unsern/ und sprach uns einen solchen Muht ein/ daß wir acht und zwanzig stark die vierzig Chineser auff der Flöße angriffen/ und im streiten mit unsern Degen wider ihre Beile sie alle mit einander niedermachten. Doch kostete es auch sechzehen der unsern das Leben/ und die übrigen zwölfe so viel Wunden/ daß vier derselben folgenden Tages verschieden. Hieraus siehet man klärlich des menschlichen Lebens jammerseligen Zustand: Denn welche sich kaum eine halbe Stunde zuvor als wahre Brüder umfasset hatten/ geriethen nun als Todfeinde an einander/ auch bis auff die Beraubung des Lebens.

Streit unter den Schiffleuten.

Nach überwältigter Flöße/ nicht ohne große Blutstürtzung auff beyden Seiten/ begaben wir uns auff dieselbe mit acht und dreyssig Menschen/ und trieben bis an die Schultern durch die Wellen/ und entkamen/ vermittelst eines alten Haders/ den wir an stat des Segels gebrauchten/ von dieser gefährlichen Klippe; musten aber vier gantzer Tage ohn einige Speise auff der See schweben. Endlich zwunge die Hungers-Noht/ einen Caffer, so damals sturbe/ zu essen. Mit dieses Leib sättigten wir uns fünf Tage/ nachdem wir die vier vorigen nichts anders als Schleim und Triebsand genossen hatten. Nach langem herümtreiben/ unter den Meereswellen/ sahen wir endlich Land/ mit einer fast tödtlichen Freude der unsrigen: Denn vier von denselben sturben eines schnellen Todes; daher nicht mehr als eilf/ nemlich sieben Portugiesen/ und vier Jungen/ überblieben. Wir/ am Lande angelanget/ danketen GOtt für die Errettung aus der Gefahr zu Wasser; und hoffeten/ er würde uns auch von der Gefahr zu Land erlösen. Wir kamen in einen wüsten Ort/ den Elephanten und Tyger in großer Menge bewohnten: Musten uns demnach mit einigen harten Fischen/ als Austern und Seekrebsen/ behelffen/ nachdem nichts anders zugegen war. Begaben uns auch/ dem wüten dieser und anderer Thiere zu entgehen/ auff die Bäume/ und/ wann wir meyneten/ sicher fortzukommen/ von dannen auff die Reise. Wir nahmen aber unsern Weg zwerch durch einen Wald/ und sahen endlich von ferne auff einem kleinen Fluß eine kleine mit Zimmerholtz geladene Barke/ und darinn sieben Mohren. Diese meyneten/ wir wären einige Teuffel/ wie sie hernach bekanten/ fielen ins Wasser/ und liessen das Schiff allein treiben. Aber da sie bemerkten/ daß wir irre giengen/ fragten sie uns/ aus Neugierigkeit/ um viel besondere Dinge/ worauff wir ihnen nach der Warheit antworteten; sie auch zugleich baten/ sie möchten uns auffnehmen/ und bringen/ wohin sie beliebten. Erwehnten noch zum überfluß/ wir wären Kauffleute/ und hätten sie unserntwegen so

Pinto und der Seinen elender Zustand.

Ihnen begegnen einige Mohren.

viel

viel Geld oder Wahren zum recompens zu gewarten / als sie begehrten. Als diesen von Natur geitzigen Leuten Hoffnung zu einigem Vortheil gemacht wurde/ bezeigten sie sich etwas gemeinsamer/ und vertrösteten uns auff ihre Hülffe. Allein ihre Zusage und Freundligkeit erstrekkte sich nicht weiter/ als auff die Zeit/ die sie von nöhten hatten/ sich wieder in ihr Schiff ein/ daraus sie geflohen/ zu begeben: Denn so bald solches geschehen/ stiessen sie vom Land/ und stelleten sich/ als wolten sie durchgehen/ und uns im stich lassen. Endlich begehrten sie unsere Waffen/ zur Versicherung des Zugesagten; sonst wolten sie uns nicht einnehmen. Uns drükkte die Noht und Zweifelmuht/ alles einzugehen/ was man von uns erforderte. Daher sie mit ihrer Barke etwas näher heran rükten/ und begehrten/ an dieselbe zu schwimmen/ weil sie keine Schüte hätten/ damit sie uns könten abholen. Dieses beschlossen wir zu thun. Zween Jungen und ein Portugieß begaben sich alsbald ins Wasser/ in Meynung/ sich an einem zu dem Ende vom Schiff übergeworffenem Strikk anzuhalten. Ehe sie aber selbigen gefasset/ wurden sie von drey Krokodilen gantz verschlungen/ daß wir nichts von ihren Leibern übrig sahen/ als das Blut/ welches das Wasser färbte: Mit was Schrekken/ ist leicht zu ermessen; als welcher uns nicht bey uns selbsten ließ. Die Mohren rührte solches wenig/ trugen kein mitleiden über unserm Unglükk/ sondern liessen dabey noch ihre Freude und Schertz vermerken/ sagende: **O wie glükkselig sind diese drey! weil sie ihr Leben auff diese Weise ohne Schmertzen geendiget haben.** Doch weil sie die eusserste Noht und uns hülff os in der Tieffe des Moders stekken sahen/ sprungen ihrer fünfe ans Land/ brachten uns in ihr Schiff/ und führten uns/ zwölf Meilen von dannen/ in ein Dorff/ Cherbom geheissen/ woselbst sie uns alle acht für dreyssig Pardains (das ist dreyhundert Realen) verkauffsten. Der Kauffer war ein heydnischer Handelsmann/ aus der Insul der Zelebren, unter dessen Gewalt wir sechs und zwanzig Tage blieben/ und in warheit bey ihm keinen Mangel weder an Speise noch Kleidung liden. Dieser verkauffte uns weiter dem Könige von Calapa, der aus Mildthätigkeit uns von sich selbst nach dem Zundischen Hafen sandte/ alwo wir drey Portugiesische Schiffe antraffen/ die uns wohl empfiengen. Selbige segelten nach Chincheo. Nur blieben zurükk zween Portugiesen/ welche mit ihren Kauffmanns-Wahren in einer Junke von Patane nach Siam zogen. Mit diesen beschloß ich zu reisen; Sintemal sie mich nicht allein wolten Kostfrey halten/ sondern auch einig Geld vorschiessen/ mein Glükk/ bey süglicher Gelegenheit/ zu suchen. Sechs und zwanzig Tage nach unserm abzegeln kamen wir nach Odia, der Hauptstadt des Reichs Sornau, das ins gemein von den Einwohnern Siam genennet

Die ihnen schlecht an die hand gehen.

Drey werden verschlungen von den Krokodilen.

Die übrigen werden verkaufft.

Und weiter an andere verkaufft.

Pinto zichet nach Siam.

net wird. In dieser Stadt hielt ich mich länger als einen Monat auff/ und wartete auff bequeme Zeit nach China, und so ferner nach Japon zu gehen/ und zwar in Gesellschafft sechs oder sieben Portugiesen/ so sich deßhalben hieher gewendet hatten.

Krieg zwischen dem König von Siam und Chiammay.

Zu Odia hielt sich damals der König von Siam auff/ mit seinem gantzen Hof/ dem man die Zeitung hinterbrachte/ daß der König von Chiammay, Bundgenoß der Timocouhos, Lohos und Gveos, die Stadt Qvitirvam belägert/ und mehr als dreyssig tausend Mann/ benebenst Oya Capimper, so über die Gräntzen commandirte/ geschlagen hätte. Der König begab sich alsbald in großer Bestürtzung über den Fluß/ und ruhete des Nachts auff dem Felde in Zelten/ damit er die Zeit nicht möchte versäumen. Auch ließ er öffentlich in der Stadt alle tüchtige zum Kriege auffgebieten/ mit Befehl/ bey Verlust aller Haab und Güter/ sich innerhalb zwölff Tagen zu stellen. Dieser König ersuchte die Portugiesen/ aus einer alten Wolgewogenheit/ durch den Combracalam, seinen Reichs-Cantzler/ zur Leibguardie in diesem Kriege: Mit versprechen großer Gunst und anderer Vergeltung; absonderlich der Freyheit/Kirchen in seinem Reich zu bauen. Daher dann hundert und zwanzig Portugiesen sich in seinen Dienst begaben. Nach Verlauff vorgemeldter zwölff Tage eilete der König mit einem Heer von vierhundert tausend Mann zu Felde/ in dreyhundert Schiffen. Den neundten Tag gelangte er zur Stadt Suropizem, zwölff Meilen von Qvitirvam, so die Feinde belägert hatten. Hierselbst blieb er sieben Tage/ umb viertausend Elephanten vom Lande zu erwarten. Unterdeß bekam er Nachricht von der äussersten Noht der Stadt. Dieses machte/ daß er eilete/ alsbald die Seinen musterte/ und sie/ benebens den vier tausend Elephanten/ fünffhundert tausend Mann/ (weil unterwegens viel zu ihm gestoßen) stark befande. Mit diesem Heer zog er in aller Eyl nach Qvitirvam, so von dreyhundert tausend Mann belägert war/ und kam auff eine Ebene/ Siputay geheissen/ anderthalb Meile von den Feinden. Er stellete die Seinen/ samt den vier tausend Elephanten/ in Schlacht-Ordnung/ und setzte seinen Weg weiter nach Qvitirvam fort/ wohin er mit Auffgang der Sonnen gelangte. Die Feinde warteten seiner/ nach vernommener Ankunfft und Kriegs-Macht/ in ebenem Felde/ mit vierzig tausend Reutern/ welche im Vortraben den in sechzig tausend Mann bestehenden Hinterzug des Königes zu Siam anfielen/ und in geschwinder Eyl erlegten. Der König von Siam zoge/ nach gehörter Niederlag der Seinigen/ das gantze Heer zusammen/ und fiel mit solchem Muht und Eifer auff die Feinde los/ daß er sie alsbald mit dem ersten Anfall in Verwirrung brachte/ und viel derselben schlug. Denn ihre Reuterey/ als worinn ihre meiste Macht bestund/ wurde mehrenteils durch die Elephanten gefället; darüber

Der König von Chiammay leidet Niederlag.

die

die andern alle auff die Flucht geriehten. Der König von Siam setzte ihnen zur Seiten des Flusses nach; sie hergegen zogen sich zusamen/ und machten einen Hauffen von mehr als hundert tausend Mann / und marschirten also fort. Der König durffte ihnen nicht nachrükken / wegen angekommenen Beystands in zwey tausend Schiffen. Doch eileten sie geschwinder fort / nachdem es finster worden / welches der König von Siam wohl kunte geschehen laßen / weil die seinen / welche meistentheils verwundet/ musten der Verbindung abwarten.

Anzahl der Todten.

Bey angestelter Musterung mangelten dem Könige von Siam funfzig tausend Mann / die auff der Wahlstatt geblieben. Hingegen wurde nachmahls berichtet / es hette die Feinde hundert und dreyßig tausend Soldaten gekostet. Der König zoge / nach wohlbesetzten Grentzen / und Genesung der Verwundeten / wider das Reich von Guibem, weil desselben Königin dem Chiammay freyen Durchzug vergönnet hatte. Er belägerte und nahm ein Funcabor, eine Stadt in diesem Königreich / und sebelte alles nieder. Er streifte fort biß an Guitor, die Hauptstadt dieses Landes/ und Residentz der Königin; welche er ohne Verzug blokquirte. Die Königin/ zum Widerstand zu schwach / traff einen Accord mit dem Siammer, und solche Bedingungen / daß sie / als eine zinsbar gemachte / jährlichs fünff tausend Turmen Silbers / das ist / ungefehr sechzig tausend Ducaten / erlegen wolte. Von dannen begab er sich nach der Stadt Taysiran, woselbst er vernahm / daß der König von Chiammay den vorerwehnten Bund gebrochen hette. Streiffte demnach sechs Tage durch der Feinde Land / und ließ ohne verschonen das Schwerdt wegfressen alles / was männlich war. Endlich gelangte er zur See Singapamor, ins gemein Chiammay geheissen / alwo er innerhalb sechs und zwantzig Tagen zwölff feste Oerter eroberte. Immittelst begunte der König zu kranken; zu dem fiel ein der Winter ungenhaftes Wetter: Darum er sich nach der Stadt Quitirvam wandte/ drey und zwantzig Tage allda verharrete / und den Ort mit Mauren und starken Graben versahe; wie auch mit gnugsamer Besatzung. Zog darauff mit den drey tausend Schiffen / darinnen er gekommen war / wieder fort / nach Odia, der Reichs Hauptstadt/ dahin er innerhalb neun Tagen gelangte und mit grosser Freude empfangen wurde / nachdem er sechs Monat aussen gewesen. Unterdeßen hatte die Königin / seine Gemahlin / bey seiner Abwesenheit / mit einem ihrer Hofleute/ Uquumchenira genant/ Ehebruch getrieben / und sich schon vier Monat schwanger befunden: Deswegen sie/ aus Furcht der Verrähterey und billiger Bestraffung / beschloß / dem Könige / ihrem Gemahl / mit Gifft zu vergeben. Allermaßen sie solches ihm in einem Porcellenen Commentgen voll Milch beybrachte / davon er innerhalb fünf Tagen sturbe. Doch machte er vorher in den Reichssachen gute

Der König von Siam demütiget die Königin von Guibem.

Verheeret viel Städte.

Ihm wird von seiner Gemahlin mit Gifft vergeben.

te Anstalt / und ersuchte die vornehmsten des Landes / seinen ältesten Sohn / annoch bey seinem Leben / zum Könige zu benennen; welches auch geschahe. Nach vollbrachter Krönung dieses jungen Königes / gab der unglükselige Vater / in Gegenwart der Fürnehmsten / seinen Geist auff. Er war in seinem Leben ein großmühtiger Fürst / und berühmt wegen vieler trefflichen Tahten; derer ich nur eine / zum Beweiß / erzehlen will. Als dieser König einsten begriffen war in Werbung einer Kriegsmacht wider den König der Tuparahos, welcher ihm ins Land gefallen: stellte er / solche zu beschleunigen / durch abgeordnete / in seinem gantzen Reich eine Musterung an. Unter andern wurde auch einer / Nahmens Quiay Raudiva, ein tapferer Mann / nach Blaucha gesandt / woselbst die Leute meistentheils zum Krieg untüchtig waren / weil sie sich / wegen überflüßigen Reichthums / der fleischlichen Wollust ergeben hatten. Suchten daher / sich dem Krieg zu entziehen / ermeldtem Raudiva mit Geld also die Augen zu verblenden / daß er sie verschonte / und hergegen die Armen / Alten und Lahmen / welche sonst nach den Reichs-Gesetzen vom Kriege frey gesprochen / aussonderte / und mit denselben zu Odia vor seinem Könige erschien. Welcher bey der Besichtigung / aus verwundern / fragte nach den Ursachen dieses so untüchtigen und ungestalten Hauffens: die man ihm entdekte: Mit solcher Entrüstung auff seiner Seiten / daß alsbald der Quiay Raudiva sich muste stellen / und / nach öffentlicher Wortbestraffung / an Händen und Füssen binden / und ihm fünf Turmen geschmeltztes Silbers in seinen Mund giessen lassen / wovon er gleich sturbe. Den vor seinen Augen liegenden Todten redete er mit diesen Worten an: **So albereit fünf Turmen Silbers genug seyn / dich zu tödten; wie solten denn die fünfhundert tausend Ducaten / welche du empfangen hast / die Verzagten zu befreyen / nicht so viel vermögen / dich nach der andern Welt zu senden.** Hierauff ließ er ohne Verzug des Verstorbenen Haus besuchen / und die fünf tausend Turmen / damit er sich hatte bestechen lassen / wegnehmen / und unter die ausgemusterte und mitgebrachte Armen / Alten und Krüppel / der mehr als drey tausend waren / austheilen; wurden auch zurükk nach Haus gesandt. Die jenigen aber / so sich für die fünff tausend Turmen von dem Feldzug hatten los gekaufft / ließ er als Weiber kleiden / und bannete sie in die Insul Pullo Caton, und zog ihre Güter ein. Dergleichen Exempel wären mehr anzuführen / so mein Zweekk / eine vollkommene Lob-Schrifft / dem Könige zu Ehren / anzustellen.

Treffliche That dieses Königes.

57. **Des Königes zu Siam Begräbnüß. Freude über dem neuen Könige. Böses Fürnehmen der alten Königin /**

welche den neuen König/ ihren Sohn/ mit Gifft hinrichtet; den Ehebrecher heyrahtet/ und auch mit ihm getödtet wird. Erwählung eines neuen Königes. Der König Brama ziehet mit einem mächtigen Heer wider Siam aus; erobert einige Oerter; Belagert die Hauptstadt; und wird achtmal abgeschlagen.

Begräbnüß des Königes von Siam.

DJe Traur der Reichs-Fürsten über des Königes Ableiben war unaussprechlich. Wie man sagte/ so versamleten sich in die zwanzig tausend Priester/ und beschlossen/ zu eilen mit Verbrennung des verblichenen Cörpers/ ehe ihn der Gifft verdürbe/ oder begünte zu stinken: Maßen in solchem Fall seine Seele/ Krafft ihres Gesetzes/ nicht konte selig werden. Machten demnach einen Scheiterhauffen von allerley wolriechendem Holtz/ legten den Leib darauff/ und verbranten ihn. Inzwischen weinete das Volk bitterlich. Die Asche wurde in einem silbern Kistlein nach einem kostbaren Schiff gebracht/ welches begleiteten die Talagrepi, oder fürnehmsten Priester/ in vierzig Seroos. Zu denen stieß noch eine unzehlbare Menge Menschen/ in viel andern Schiffen/ denen hundert Barken folgeten/ die besetzet waren mit Abgöttern von unterschiedlicher Gestalt; denn da sahe man Schlangen/ Krokodilen/ Löwen/ Tyger/ Frösche/ Fledermäuse/ Vögel/ Böcke/ Hunde/ Elephanten/ Geyer/ Katzen/ Habichte/ Raben/ und dergleichen Thiere; welche alle so wohl getroffen/ daß es schiene/ als ob sie lebten. Und hatte man sich zu verwundern über die Angesichter dieser Götzen; als welche/ zu bezeugen ihre Traur/ mit Seiden bekleidet/ und iedweder nach seiner Würde ausstaffiret worden.

Die Anzahl dieser Abgötter belieff sich/ nach der jenigen Bericht/ die sie gesehen/ so hoch/ daß wol mehr als fünf tausend stükk Seide in ihrer Bekleidung auffgangen. In einem andern Schiff sahe man den König aller dieser Götzen/ nemlich/ **die verschlingende Schlange/ aus dem tieffen Hause des Rauchs.** Dieser Abgott hatte die Gestalt einer ungeheuren großen Schlange/ war so dikk/ wie ein großes Faß/ und in neun Ringe gedrehet/ auch mehr dann hundert Spannen lang/ und mit dem Kopff und Hals erhoben. Sie warff aus den Augen/ Kehl und Brust/ starke Feursstralen/ mit solchem Erschrekken der Anschauenden/ daß sie davon bebten. Hierbey stund auff einer drey Klaffter hohen und herrlich gebauten Bühnen ein sehr schöner und ohn gefehr vier oder fünf Jahr alter Knabe/ mit Flügeln und güldenem Haar/ wie wir ins gemein die Engel mahlen; den man mit Perlen/ güldenen Ketten und Edelgesteinen gantz bedekket hatte. Er führte einen köstlichen Sebel in seiner Hand/ zu bedeuten/ es wäre dieser ein Engel des Himmels/ und von Gott gesandt/ zu fangen die

die grosse Anzahl der Teuffel/ damit sie nicht wegführten die Seele des Königes / bevor er / zur Vergeltung seiner guten Werke / gelangte zur bereiteten Ruhestell / oben in der Herrligkeit.

Alle vorerwehnte Schiffe wichen / in solcher Ordnung / ans Land zu einer Pagode, Quiay Poutar geheissen / bey welche man das Kistlein mit des Königes Asche / und allen Götzenbildern / wie sie in den Schiffen waren / brachte / und den Knaben darab nahm. Zündeten darauff alle diese Götzen an / und liessen Geschütz / Musqueten / und Trummeln / Glokken und Trompeten so in einander schallen / krachen und töhnen / daß es ohne Entsetzung nicht anzuhören war. Selbst die aufgehende Flamme schiene so grausam und erschreklich / als obs eine lebendige Hölle were; und sahe man in kurtzer Zeit Götzen-Bilder / Schiffe und alles / was sich darin befand / gantz in die Asche geleget. Nach diesem kehrten die Einwohner / derer Anzahl unzehlbar / in ihre Häußer / und blieben mit geschlossenen Thüren und Fenstern zehen Tage verborgen: Nur wanderten einige arme Leute des Nachts herum/und baten mit wunderlichem Weinen um Almosen. Nach Verfliessung dieser Zeit öffneten sie wieder ihre Thüren / Fenster und Pagoden, welche man herrlich ausgeschmükket / und mit kostbahren Tapeten behenget sahe.

Auch waren da benebenst einige Tische / voll von allerley Rauchwerk / aufgerichtet: Einige Männer zeigten sich zu Roß / in weissen Damast/auff der Gassen / welche auff den Hall einiges Seitenspiels mit lauter Stimme rieffen: **O betrübte Einwohner des Königreichs Siam! höret! höret nach dem jenigen / welches man Euch von Gottes wegen verkündiget / und preiset alle seinen Heiligen Nahmen mit reinem und demühtigem Hertzen: Denn die Werke seiner Göttlichen Gerechtigkeit sind groß. Leget eure Trauer ab; kommet aus euren Wohnungen / worinnen ihr verschlossen seyd / und lobsinget der Güte eures Gottes / dieweil Er euch einen neuen König gegeben hat / der Ihn fürchtet und ein Freund der Armen ist.** Nach diesen Worten hörete man einige mit weissem Satin bekleidete Leute zu Pferde auff allerley Seitenspiel spielen. Welchen die Umsteher / mit gekehrtem Angesicht zur Erden und auffgehabenen Händen / als ob sie Gott dankten / mit lauter Stimme weinend antworteten: **Wir geben den Engeln des HErrn die Vollmacht / an unser Stelle ohne auffhören den HErrn zu preisen.**

Freude über den neuen König.

Alle Einwohner begaben sich aus den Häußern / mit grosser Freude und allmehlichem Tantzen/nach des Quiay Panarels des Gottes der Freuden / Kirche / und opferten süssen Geruch: Die Armen aber Früchte / aller-

allerhand Vogelwerk/ und Reis zur Unterhaltung der Priester. Auch ließ sich der neue König durch die gantze Stadt mit großer Pracht und Herrligkeit sehen; nicht ohne große Freude des Volks. Doch weil der neue König nicht mehr dann neun Jahr alt war/ wurde/ nach einmütigem Gutachten/ der Königin/ als seiner Mutter/ über ihn und alle Reichs-Bedienten die Aufsicht anbefohlen. Solche verrichtete sie fünfthalb Monat/ und war alles in Fried und Ruhe. Es geschahe aber/ daß sie nach der Zeit eines Sohnes genesete/ welchen sie mit dem Ehebrecher gezeuget hatte: Beschloß deßhalben/ denselben zu heyrahten/ hingegen den neuen König/ ihren Sohn/ zu tödten/ und dem Bastarten/ als einem Erben/ zur Kron zu helffen. Solchen Anschlag desto füglicher und besser auszuführen/ gab sie stete Bekümmernüß ihres Sohns wegen vor/ als ob sie in Furchten stünde/ man möchte ihm und seinem Leben nachstellen: Derohalben sie bedacht war auff eine Wache im Hof rund üm den König/ die auch gestattet wurde. Die Königin erwehlte die Bequemsten zur Vollziehung ihres verfluchten Fürnehmens/ und solche/ auff welche sie sich sicherlich zu verlassen hatte. Und bestunde diese Leibgvardie aus zwey tausend zu Fuß/ und fünfhundert zu Roß; ausgenommen die gewöhnliche Wache in ihrem Hof/ welche sich auff sechshundert Cauchinen und Leqvios belieff. Uber diese setzte sie einen/ Tileubacus genant/ einen Enkel ihres Beyschläffers/ zum Obersten/ durch seinen Beystand ihr schädliches Vornehmen desto besser zu vollbringen. Bey diesem Schutz und Macht begunte sie sich an einige Fürnehmsten des Reichs zu machen/ weil sie wuste/ wie geringschätzig sie in derselben Augen war/ und es ermangeln liessen an gnugsamer Ehrenleistung. Die beyden ersten/ so musten haar lassen/ waren zween aus der Regirung der Herrschafft Pinamonteo und Comprimuan, welche sie beschuldigte heimlicher Correspondentz und Freundschafft mit dem Könige von Chiammay, üm demselben einen Eingang ins Reich zu öffnen. Lies sie demnach unter dem Schein Rechtens alle beyde ümbs Leben bringen/ und ihre Güter confisciren. Alldieweil sie aber diese That heimlich und ohne einigen Beweiß verübte/ murreten darüber die Reichs-Stände/ und führten ihr die große bewiesene Dienste/ wie auch ihr altes Adeliches Geschlecht zu gemüht. Allein es rührte sie wenig/ stellete sich hingegen/ als ob sie krank wäre/ legte ihre Vormundschafft ab/ und überlieferte die Aufsicht Veunchenirat, ihrem Beyschläffer/ auff daß er/ bey übergebener Herrschafft über die andern/ alle Reichs-Sachen nach eigenem Belieben regieren/ die fürnehmsten Aemter seinen besten Freunden geben/ endlich durch derselben Raht die Kron an sich ziehen/ und sich zum vollkommenen Herrn des Königreichs Sornau möchte bestätigen lassen; dessen Einkunfften sich auff zwölff Millionen Goldes belieffen. Ja es wendete diese Königin so großen Fleiß an/

Böses Fürnehmen der alten Königin.

ihren Beyschläffer durch Verehligung zur Königlichen Würde zu erheben/ und den mit ihm unehrlich gezeugten Sohn zum Erben des Reichs zu machen/ daß sie innerhalb acht Monat alle Herren des Reichs tödtete/ und andern/ welche ihr zu gefallen lebten/ ihre eingezogene Güter und Aembter schenkte. Am allermeisten hinderte sie in Vollbringung ihres Zwekks der junge König/ bis sie ihn auch aus dem wege räumte/ und hinrichtete mit Gifft/ gleich wie seinen Vater. Nach vollbrachtem Todschlag ehlichte sie den Ehebrecher/ und ließ ihn zum Könige der Stadt krönen. Aber Gott/ der die bösen Werke nicht ungestrafft läßt/ wuste auch dieses heimzusuchen: Sintemal sie beyde im folgenden Jahr durch Oya Pasiloco und den Camboyaischen König erschlagen wurden auff einer Mahlzeit/ welche diese Fürsten in des Qviay Figrau, des Gottes der Sonnenstäublein/ Kirche zubereitet hatten. Also gerieht/ durch den Tod dieser beyden und Ausrottung des gantzen Anhangs/ alles wieder in einen geruhigen Stand/ ohne einigen Nachtheil des Königreichs/ ausgenommen den Verlust des Adels/ welchen das Reich erlidten / durch den Raht dieser Ehebrüchigen.

Dem jungen König wird von seiner Mutter mit Gifft vergeben.

Und sie hinwieder mit ihrem Beyschläffer umgebracht,

Nun war das Reich entsetzet eines rechtmäßigen Erbens durch den Tod dieser unglükkseligen Königin. Daher diese beyde Herren des Reichs/ nemlich Oya Pasiloco und der König von Camboya, so damals nicht mehr als ein Herzog war/ beneben vier oder fünf der geheimsten Freunde/ beschlossen/ einen Geistlichen/ Namens Pretiem, zum Regenten zu erwehlen/ als einen Bruder des alten Königes. Dieser Mann/ ein Talagrepos in einer Pagode, Qviay Mitrau genant/ daraus er auff die dreyssig Jahr nicht einen Fuß gesetzet/ wurde folgenden Tag durch Oya Pasiloco von dannen geholt/ und des siebenden Tages mit großer Pracht zur Königlichen Würde erhoben.

Erwehlung eines neuen Königes.

Unterdessen vernahm der König von Brama die Verwirrung des Siammischen Königreichs: Faste demnach/ mit Einwilligung seiner Vornehmsten/ den Schluß/ dasselbe anzugreiffen/ und zu versuchen/ ob es zu überwältigen. Begab sich deßwegen alsbald nach Martabane, und versamlete daselbst binnen drittehalb Monat ein Heer von achthundert tausend Mann/ und fünf tausend Elephanten. Mit diesem zoge er in des Königes von Siam Land/ und gelangte nach fünf Tagen zu einer Festung/ Zapurau geheissen/ woselbst sich/ neben zwey tausend Hausgesinden/ einer/ mit Namen Mogor, ein tapfferer und erfahrner Kriegsmann/ befand und commandirte. Der König von Brama bestürmte diesen Ort bey hellem Tage mit vielen Sturmleitern zu dreyen malen; wurde aber allezeit abgeschlagen. Deßhalben pflantzete er/ auff eines Portugiesen Raht/ Diego Svarez genant/ an einem bequemen Ort vierzig grobe Geschütz/ und machte in der

Der König von Brama ziehet mit einem mächtigen Heer wider Siam.

Maur

Maur ein Loch von zwölf Klafftern: Ließ darauff zehen tausend Ausländische sturm lauffen/ mit einem solchen blutigen Gefechte/ daß auff der Belagerten Seite sechs tausend Siammer erschlagen wurden/ weil keiner sich freywillig ergeben wolte. Der Bramas muste es gleich fals fühlen: Denn es blieben ihm wol drey tausend der Seinen sitzen; darüber er so ergrimmete/ daß er aus blutdürstiger Rache/ nicht ohne greuliche Tyranney/ alle Weiber mit der Schärffe des Schwerdts erwürgete. Nach diesem nahm er seinen Weg zur Stadt Sacotay, neun Meilen davon/ und schlug sein Lager auff längst hin dem Fluß Lebrau, willens/ von dort aus rechtes Fusses nach Odia/ der Hauptstadt des Königreichs Siam, zu gehen. Denn er hatte schon Nachricht geschöpffet von der Hofhaltung des neuen Königs/ und wie er alle Zurüstung wider seinen Anfall an die hand schaffete. Marschirte deßhalben ohne Seumnüß fort/ und gelangete zu einem Ort/ dessen Name Lilau, hinter Juncalau, beym Königreich Qveda, und hundert und vierzig Meilen von Malacca gelegen. Unterwegens nahm er mit Vertrag die Stadt Juropisan ein/ kam neun Tage darnach vor die Stadt Odia, schlug sein Lager daselbst auff/ und versahe es auff allen Seiten/ ohne einigen Widerstand der Belagerten/ mit Brustwehren und Schantzen. Diego Svarez, einer von den Obersten der Befehlichshaber/ als er sahe/ daß die Siammer eine solche Macht nicht groß achteten/ beschloß auszuführen/ was er vorgenommen. Theilte daher seine ihm untergebene/ ungefehr achtzig tausend an der Zahl/ in zween Hauffen/ und zog in solcher Ordnung wider die Stadt/ da er sie meynte am schwächsten zu seyn: Ließ auch wol drey tausend Leitern an die Maur werffen/ und die Seinen sturm lauffen. Allein die Belägerten wehreten sich so tapffer/ daß ungefehr in einer halben Stunde zehen tausend auff beyden Seiten ihr Leben einbüßeten.

Überwältiget Tapucau.

Gewinnet Juropisan.

Belagert die Stadt Odia.

Grausame Bestürmung.

Nach dieser Niederlage fertigte der König andere Soldaten zum Sturm aus/ beneben fünf tausend Elephanten/ mit hültzernen Thürnen auff ihrem Rükken/ aus welchen einige so gewaltig mit Handbüchsen schossen/ daß die Belägerten gezwungen wurden/ die Maur zu räumen. Diese bequeme Gelegenheit ergriffen die Bestürmer/ setzten auffs neue ihre Sturmleitern an/ mit solchem Lermen und Geschrey/ als hätten sie schon überwunden. Die Türken/ ihnen ein Ansehen zu machen/ baten den König umb den Vorzug/ und erhielten s auch/ auff Beyrahten des Diego Svarez, dem es ohne das darum zu thun war/ sie an die gefährlichsten Oerter zu stellen/ und ihre Zahl zu verringern. Diese/ zwölffhundert Mann starck/ erstiegen mit grossem Geschrey den Theil der eingenommenen Maur/ und von dannen die Stadt; Begaben sich auch nach einem Thor/ in Meynung/ dasselbe mit zweyen Sturmböcken auffzubrechen/ und also allein zu erlangen die zwey tausend güldene Bißen, (welche fünffhundert tausend Ducaten nach unser

Müntze ausmachen) so der König verheissen den jenigen/ die am ersten die Thore würden eröffnen. Aber unter solchem Sturm und Einfall begegnete ihnen von drey tausend Jaoas so gewaltiger Widerstand/ daß sie alle in kurtzer Zeit übermannet und erschlagen wurden. Diesem Siege setzten sie ferner nach/ und schlugen die gantze Macht der Feinde von der Maur. Allein der König von Brama ließ sich nicht abschrecken/ sondern beschloß/ den Sturm auffs neue mit seinen Elephanten anzuheben/ weil er vermeynete/ damit große Wunder zu thun. Oya Pallíloco kam unterdeß auff diesen Lermen mit funfzehen tausend Mann zur Gegenwehr/ und öffnete die Thore/ durch welche der Brama meynte in die Stadt zu brechen. Dieser fuhr mit dem Sturm auch fort/ und jene mit tapfferm Gegenstand; und geschahe ein großes Blutvergiessen/ fast auff drey Stunden/ zudem drungen die Feinde zweymal in die Stadt. Bey dieser Gefahr und vor Augen schwebendem Untergang der Seinigen begab sich der neue König von Siam in Eyl mit dreyssig tausend Mann dahin/ wo die Noht am gröstesten war; und begunte das Blut/ wegen Hefftigkeit des Streits/ als Wasserbäche zu fliessen. Hierzu kam das Gethön der Glokken/ der Hall und Schall der Trompeten und Trommeln/ das Krachen des Geschützes/ und schrekksame Toben der fünf tausend Elephanten/ daß auch der Allertapfferste hätte mögen seinen Muht sinken lassen: Und zwar úm so viel mehr/ weil das Theil der Maur/ so der König von Brama innen hatte/ gantz mit todten Leibern bedekket war. Als Diego Svarez sahe die Niederlage seiner Leute und Verwundung der meisten Elephanten/ und daß deren übriges Theil vom Krachen der Stükke erschrokken/ den Streit nicht ferner wolte antreten; zudem die Sonne untergieng/ vermahnte er den König zum Abzug/ den er auch ließ blasen/ doch mit Vorbehalt ferneren Streits/ auff den folgenden Tag.

Der König befand sich erst in seinem Zelt verwundet durch einen Pfeil/ so er zuvor wegen des Eifers im Streit nicht gefühlet noch gemerket hatte. Muste sich deßwegen zwölf Tage zu bette halten/ und wurde also gehindert an dem folgenden Tages fortzusetzendem Sturm. Welchen er lieferte nach funfzehen Tagen/ mit solchem Eifer und Verlust der Seinigen/ als im vorigen geschehen. Doch/ dem ungeachtet/ thät er nach demselben noch fünf Stürme bey hellem Tage; muste aber iedesmal mit großem Schaden seines Volks abziehen. Als er nun die Stadt bey fünffthalb Monat belägert hatte/ befand er/ bey Besichtigung seines Heers/ unter währender Belägerung/ hundert und vierzig tausend Mann verloren/ und zwar die meisten durch Krankheit. Daher wolte endlich die Noht erfordern/ das euserste zu wagen: Beschloß demnach/ zum achtenmal die Stadt/ und zwar bey finsterer Nacht/ zu bestürmen/ in Hoffnung/ es würde mit desto weniger Gefahr geschehen können. Ließ derowegen unter der Zeit

Der König von Brama wird abgeschlagen.

Tapfferkeit der Belägerten.

Der König von Brama verwundet.

Unterschiedliche Stürme.

Der achte Sturm/ darinn der König zu Brama [illegible] geschlagen

alles

alles zum Sturm fertig machen/ und innerhalb siebenzehen Tagen sechs und zwanzig starke Bollwerke von Holtz/ und zwar iedwedes zehen Klaffteren breit/ dreyzehen lang/ und fünfe hoch auffführen/ und auf Rädern forttreiben. Sie wurden bey düsterer Nacht nahe zur Maur gebracht/ das Geschütz gelöset/ und die mit dürrem Holtz angefüllete Bollwerke angezündet. Welches einen erschrecklichen Brand verursachte. Bestiegen auch auff Leitern die Mauren; allein die Belägerten wehrten sich so tapffer/ daß der König von Brama, bey verspielter Sache/ auff Ersuchen der Seinen/ den Abzug ließ blasen; sintemal die Anzahl der Verwundeten so groß war/ daß man den folgenden Tag und ein groß Theil der Nacht mit der Verbindung zubringen muste.

58. **Xemindo stehet wider den König von** Brama **auff/ welcher die Heerskrafft des** Xemindo **auffreibet/ und alles in** Peru **wieder auff sichern Fuß stellet. Siams Beschreibung. Der** Brama **ziehet wider** Martabane, **und wird durch des** Xemin **von** Satan **Anstiften getödtet. List des leiblichen Bruders des Königes/ zu entgehen den Händen der** Peguaner. **Er bringt des Königs Schätze an sichern Ort.** Xemin **von** Satan **wird zum Könige in** Pegu **gekrönet.**

Als dem Könige von Brama sein Vornehmen so schlecht gelunge/ versamlete er seinen Kriegs-Raht/ welcher aus den fürnehmsten Reichs-Fürsten bestunde/ die für gut befanden/ angefangenes Werk fortzusetzen; welches ihn hoch erfreuete/ weil er selber des Sinnes war. Also machte man/ innerhalb zwölf Tagen/ durch Hülffe sechzig tausend Auffwerffer/ eine hohe Batterey: da aber schon vierzig Stükk Geschütz darauff gestellet worden/ die Stadt damit zu beschiessen/ kam ein Läuffer an/ mit Briefen vom Könige aus Chausero, Herrn von Mouchan, welcher dem Bramas zu wissen thät/ **Daß der** Xemindo **im Königreich** Pegu **wäre auffgestanden/ und hätte funfzehen tausend** Bramaner **erschlagen/ und die vornehmsten Oerter des gantzen Landes eingenommen.** Diese bestürtzende Post zwung den König/ alsbald mit seinem Heer auffzubrechen. Brachte deßwegen sein Geschütz und Reisezeug zu Schiffe/ zündete sein Läger an/ und eilete nach Martabane: Deßwegen selbst vernahm er des Xemindo Meuterey/ und Anmaßung des Königlichen Scepters und Schatzes/ und wie er/ sich beydes zu bemächtigen/ funfzehen tausend Bramaner auff die Schlachtbank geliefert; auch in die Städte Digon, Surion und Dala, bis an Danaplu fünffhundert tausend

Abfall im Königreich Pegu.

der Bramas auffbricht.

Mann einquartiret hette / ihn damit zu hindern an dem Durchzug in sein Königreich. Hierüber gerieht der König von Brama in grosse Gemühts-bestürtzung / und beschleß / einige Tage zu Martabane zu verharren / biß das übrige seines Heers zusammen käme / und alsdann seinem Feind eine Feldschlacht liefern könte. Sein Heer bestund in vier hundert tausend Mann / davon hundert und zwanzig tausend Peguaner / zum neuen Könige / welcher gleichfals in Pegu gebohren / übergiengen. Worzu nicht wenig Ursach gab des Xemindi beruffene Freundligkeit und mildthätige Liebe / dadurch er viel an sich lokkete. Aus Furcht ferners Abfals hielt der König von Brama für rahtsam / alsbald auffzubrechen / weil sein Heer meist aus Peguanern bestund / auff welche er sich im geringsten nicht zu verlassen hatte. Im fortmarschiren lieff Nachricht ein / wie der Xemindo seiner wartete und fertig were / ihm die Spitzen zu bieten. Indem sie nun zusammen stiessen / lägerten sie sich in einer grossen Ebene / Machem geheissen / zwo Meilen von der Stadt Pegu; der Xemindo mit sechs hundert tausend / und der Brama mit dreyhundert und funffzig tausend Mann. Endlich geriehten sie an einander / und stritten mit unglaublicher Tapferkeit. Doch litte der Xemindo Niederlage: denn sein Heer wurde ungefehr innerhalb drey Stunden geschlagen / dreyhundert tausend Mann nieder gemacht / und er selbst durch hohe Noht gedrungen / mit sechsen zu Pferde zu entrinnen in eine Festung / Nahmens Batelor; Aus welcher er nach einer Stunde in einem zur Hand geschafften Schifflein den Fluß hinauff nach Ceda flüchtete. Der König von Brama, über erhaltenen Sieg erfreuet / nahm des folgenden Tages seinen Weg nach der nicht mehr als zwo Meilen davon gelegenen Stadt Pegu. So bald er daselbst angelanget / ergaben sich gleich die Bürger / doch mit dem Beding / daß er ihres Lebens und Güter schonen solte. Er hatte sechzig tausend der seinen verlohren.

Der König von Brama überwindet.

Xemindo entfliehet.

Pegu ergibt sich dem Brama.

Nach dem nun von dem / was sich mit dem Könige von Brama im Königreich Siam zugetragen / ingleichen vom Abfall in Pegu geredet worden; dünket mich nicht unfüglich zu seyn / wenn ich alhier von der Gelegenheit / Gröss / überfluß / Reichtuhm und Fruchtbarkeit / so ich im Königreich Siam gesehen habe / etwas melde.

Beschreibung des Königreichs Siam.

Dieses Land / welches etwan hundert Meilen lang / und sehr breit ist / bestehet meist aus grossen Ebenen / darauff man viel Akkerbau und Flüsse von süssem Wasser findet; daher auch das Land überaus fruchtbar und mit Uberfluß an Vieh und Victualien versehen ist. An den allerbesten Oertern wachsen dikke Wälder von Angelinen Holtz / aus welchem man viel tausend Schiffe bauen kan. Auch sind allda anzutreffen viel Bergwerk von Silber / Eisen / Staal / Bley / Zinn / Salpeter und Schwe-

Büsche.

Minen.

fel:

fel: Desgleichen viel Seyde / Aloeholtz / Benzoin / Lak / Indigo / Baumwolle / Rubinen / Saphire / Elffenbein und Gold / und zwar in grosser Menge. Auch mangelts ihnen nicht an rohtem und Eben-Holtz / damit jährlichs wol hundert Junken beladen werden / die es nach China, Ainan, Lequios, Chamboya und Champa führen: Ich geschweige des Wachses / Honigs und Zukkers / so man daselbst an unterschiedlichen Ortern samlet.

Einkommen.

Der König entpfähet jährlichs zur Schatzung zwölff Millionen Goldes / ausserhalb den Geschenken / welche die Herrn im Lande / derer Anzahl nicht gering ist / geben. In seinem Gebiet hat er zwey tausend und sechshundert Flekken / die sie Prodon nennen. Die Dörffer und Meyereyen gehe ich mit Fleiß vorbey. Diese Völker haben keine andere Festungen / als nur höltzerne Pfäle / die man leichtlich überwältigen kan. Die Einwohner sind furchtsam und zaghaft / und haben keine Waffen / sich zu wehren. Die Seeküste dieser Landschafft strekket sich biß an die Nord- und Sud seite. Die Haupt dieses Königreichs ist Odia, (davon ich oben Meldung getahn) welche nach etlicher Bericht mit vierhundert tausend Familien besetzet ist / darunter sich hundert tausend Fremdlinge von unterschiedlichen Ortern der Welt befinden. Denn weil diß Königreich / wegen grossen Reichtuhms / viel Wahen liefert / so kommen daselbst jährlich aus den Landschafften und Inseln Jaoa, Bale, Madoura, Angemo, Borneo, und Solor auffs wenigste / ausser noch andern kleinen Siffen / zehen tausend Junken an / damit alle Flösse und Haven angefüllet liegen. Der König ist von Natur ganz nicht zur Tyranney geneigt. In diesem Lande sind zwölff heidnische Secten / wie im Königreich Pegu, und der König lesset sich Prechau Saleu, das ist / Gottes heiliges Andenken / nennen. Er zeiget sich dem Volk nicht mehr als zweymahl im Jahr / und zwar mit grosser Pracht und ansehnlicher Herrligkeit / daraus man seine Macht abnehmen kan. Doch ist er dem Keyser in China zinsbar / auff daß durch dieses Mittel seiner Unterthanen Junken desto sicherer in den Combayischen Haven / woselbst sie gewöhnlich Kauffmanschafft treiben / landen mögen. Man findet auch in diesem Königreich viel Pfeffer / Jnber / Zimmet / Kampfer / Allaun / Tamarißken und Cardemom: daher man wohl mit Wahrheit sagen mag / daß diß Königreich eines der besten Länder in der Welt sey.

Odia die Hauptstadt.

Grosser Kauffhandel.

Nach dieser kurtzen Beschreibung schreiten wir wieder zur Historien / von der ich habe zuvor abgebrochen. Jst demnach zu wissen / daß der König von Brama, nach diesem wider den Xemindo erhaltenen denkwürdigen Sieg / (welcher ihn zum friedsamen Besitzer des gantzen Königreichs machte) zu erst die Rähtelsführer und Uhrheber dieses Aufruhrs und Abfalls zur Staffe ziehen lassen. Welche eine ziemliche Anzahl Edelleute /

Bestraffung der Abtrünnigen.

Ca-

Capitaine und Herren betraff / deren Güter er einzoge / und belieff sich der draus gelösete Schatz / gemeiner Sage nach / auff mehr denn zehen Millionen Goldes. In dem nun des Königs Grimm mehr und mehr in ein ungerechtes Wüten wider viel Menschen wolte hinausschlagen / erhielt er / nach Verlauff drittehalb Monat / gewißen Bericht vom Abfall der Stadt Martabane, darin man zwey tausend Bramaner erschlagen/und der Stadthalter / Nahmens Chalogomin, des Xemindo Partey erwehlet hatte. Die Ursach dieses Abfalls desto beßer zu vernehmen / ist zu wissen / daß vorerwehnter Xemindo ein Geistlicher zu Pegu war / ein Mann von adelichem Herkommen / und / einigem gewissen Bericht nach / ein Verwandter des jenigen Königes / welcher von diesem Brama war ums Leben gebracht worden / wie ich schon erwehnet habe. Der Nahme dieses Xemindo war zwor Xoripam Xay, ein Mann von fünff und viertzig Jahren/ eines grossen Verstandes und von allen für heilig gehalten. Gestalt er nechst der im Gesetz ihres falschen Gottesdienstes wolgeübten Erfahrung auch viel gute Eigenschafften an sich hatte / die ihn so beliebt machten / daß alle / so ihn hörten predigen / auff iedes Wort / das er redete / sagten: Pitaral Axivan Davocs Quiay Ampaleu; das ist; **Gewiß Gott redet in Euch.** Welche Großachtung ihn zum Hochmuht veranlaßete / daß er suchte / höher zu steigen. Worzu ihm denn Gelegenheit gab die Abwesenheit des Brama, als er ins Königreich Siam gefallen war; und die Stadt Odia belägert hatte. Denn zwischen der Zeit suchte der Xemindo in der Kirche Conquiay zu Pegu das Volk an sich zu ziehen durch eine Rede / die er hielt / in Gegenwart einer grossen Versamlung; **Vom Verlust dieses Königreichs / vom Tode ihres rechtmässigen Königes / von den grossen Pressuren / dem tyrannischen Wüten / und vielem andern Ubel / welches ihnen durch die Bramaner zugefüget worden / auch wohl mit Verwüstung der Kirchen und Gottes-Häußer / die man numehr zu Ställen und Cloaken gebrauchte** ꝛc. Brachte dabeneben noch viel andere Dinge bey / welche das Volk also reitzeten / daß sie ihn für ihren rechtmässigen König annahmen / und an statt Xoripamxay, zu überflüssiger Ehrbeweisung Xemindo nenneten. Als er auff solche Weise erwehlet / gieng er alsbald nach des Königes von Brama Hoff / und erschlug fünff tausend Bramaner. Erwieß auch gleiches noch vielen andern in den besten Oertern des Reichs / und griff des Königes Schätze an. Und wurden solcher Gestalt alle im Reich verhandene Bramaner ihres Lebens beraubet; derer Zahl sich wohl auff funffzehen tausend / auserhalb den Weibern / belieffe. Mann verheerete auch die Oerter / worin sie gelegen / und versamlete Xemindo, innerhalb drey und

Ursach des Falls Xemindi.

zwan-

354

zwanzig Tagen/ (in welcher Zeit er das Königreich im Frieden besaß) funfzig tausend Mann/ mit denen er beschloß/ wider den König von Brama, so er kommen würde/ zu Feld zu ziehen. Welches auch geschahe/ aber zu seinem großen Nachtheil/ weil die Seinigen/ wie schon oben erwehnt/ geschlagen wurden. Dieses sey also genug zur Erleuterung des jenigen/ welches ich noch erzehlen wil.

Dieser König von Brama, als er gewissen Bericht vom Abfall der Stadt Martabane erhalten hatte/ rieff alle Fürnehmsten des Reichs zusammen/ und gab ihnen zur Berahtschlagung funfzehen Tage Zeit; weil gegenwärtige Noht keinen längeren Aufschub leiden wolte. Begab sich darauff aus Pegu mit geringer Hofstadt in Mouchan, daselbst die den Reichs-Rähten gesetzte Zeit auszuwarten. Da nun sechs oder sieben Tage davon verflossen/ erhielt er gewisse Nachricht/ daß der Xemin von Satan, ein gewisser so genanter Commendant einer fünf Meilen davon gelegenen Stadt/ dem Xemindo heimlich viel Gold zugesandt/ und von ihm die Stadt zur Lehn empfangen hätte. Worüber der Brama nicht weniger verwundert als bekümmert einige aussandte/ den Xemin von Satan, in der Stadt/ wo er commendirte, abzufodern/ und ihm das Haupt vor die Füsse zu legen. Allein der Xemin stellete sich/ als wäre er krank/ und gab zur Antwort/ er wolte dahin/ so bald sich die Krankheit in etwas geleget/ kommen. Kunte aber unterdeß leicht ermessen/ warumb er gefodert worden. Darüm offenbarte er solches zehen oder zwölfen der Seinen/ so üm ihn waren/ welche sämtlich gut befunden/ man solte den König ums Leben bringen/ weil dieses das beste Mittel seiner Erhaltung wäre. Also versamlete man zu solchem Zweck sechshundert Mann/ und ließ sie anfangs nichts von diesem Anschlag wissen. Nachdem man sie aber durch große Verheissungen hernach zu solcher Unthat überredet/ fielen sie insgesamt in eine Pagode, allwo sich der König auffhielt/ mit großem Allarm/ erschlugen ihn ohne Gefahr/ und wichen in einen außerhalb gelegenen Hof. Doch wurden die Leibwächter dieses gewahr/ welche mit ihnen in ein großes Gefecht geriehten/ darinnen auff beyden Seiten achthundert Mann/ und zwar mehrenteils Bramaner, ihr Leben einbüßeten. Der Xemin von Satan wiche unterdeß mit vierhundert der Seinen in einen raumen Ort/ Poutel geheissen: allwo sich die Einwohner/ als Todfeinde des Königes von Brama, zu ihm schlugen/ bis in die fünf tausend stark: Jagten auch denen vom Könige mitgebrachten drey tausend Bramanern nach/ und erlegten sie/ weil sie durch Furcht zerstreuet waren/ mit geringer Mühe. Da nun der Xemin von Satan den großen Zulauff sahe/ welcher sich schon bis in die dreyssig tausend hatte vermehret/ ließ er sich/ neun Tage nach seinem Abfall/ zum Könige in Pegu ausruffen/ und verhieß den jenigen große Belohnung/ welche ihm würden helffen das

Abfall des Xemin von Satan.

gantze Königreich einnehmen/ und die Bramaner daraus vertreiben. Begab sich derohalben in die Festung Tagala, sich daselbst zu stärken/ weil er sich für den Soldaten fürchtete/ welche meyneten/ der König wäre noch im Leben/ und deßwegen zum Beystand ankamen: Maßen denn derselben viel/ wie man sagte/ schon auff dem Wege waren. Unter den erwehnten Bramanern, welche der Xemin niedermachte/ entrann einer/ der/ ungeachtet er sehr verwundet/ doch über den Fluß schwumme/ und aus Furcht für den Peguanern Tag und Nacht forteilete/ bis er des dritten Tages zu einem Ort/ Coutalarem geheissen/ gelangete. Daselbst traff er an den Chaumigrem, des erschlagenen Königs leiblichen Bruder/ neben einem Heer von hundert und achtzig tausend Mann/ darunter dreyssig tausend Bramaner und funfzig tausend aus Pegu sich befanden. Diesem verkündigte er ins geheim des Königes Tod/ samt allem/ was sich begeben. Dem Chaumigrem fiel diese Zeitung auffs Hertz/ doch verbarg er alles/ so viel müglich/ also daß man an ihm äußerlich keine merkliche Veränderung sahe. Kleidete sich auch an stat des Traurkleides mit einem köstlichen Habit von leibfarbichtem und mit Gold vermengtem Taffet/ hengte eine Kette von Edelgesteinen ům seinen Hals/ ließ die Obersten seiner Armee vor sich kommen/ und redete sie mit frölichem Angesicht auff folgende Weise an:

List des leiblichen Bruders des Königes/ ům aus den Händen der Peguaner zu kommen.

Meine Herren! dieser/ welcher in der Eil zu mir gekommen ist/ hat mir diesen Brief von eurem und meinem Könige überliefert. Ob es nun zwar scheinet/ als wolte er in demselben uns wegen des langen Außbleibens der Unachtsamkeit beschuldigen; so lebe ich doch der Hoffnung/ ich werde ihm davon solche Rechenschafft geben/ daß er uns deßhalben danken wird. Der Inhalt seines Briefes ist ferner/ daß er mir zu wissen thut/ wie Xemindo wieder eine Armee auff die Beine bringe/ die Städte Cosmin und Dala zu überfallen/ und die an den Flüssen Digon und Meidon gelegene Landschafft Danaplu bis an Anseda einzunehmen. Befiehlt mir derohalben/ so bald es nur müglich/ diese Oerter/ als die fürnehmsten/ mit einer solchen Heeres-Macht/ als zur Abwehrung der Feinde von nöhten/ zu versehen/ und nichts durch Verabseumung zu verwahrlosen. Darům dünkt mich am allerfüglichsten zu seyn/ daß ihr/ Herr Xeminber, mit eurem Schwager Bainha euch in die Vestung Dala begebet/ und Ovem in die Vestung Digon ziehe mit seinen funfzehen tausend Männern. Die Hauptleute Gipray und Monpocasser

können sich mit ihren dreyßig tausend Soldaten nach Ansedа und Danaplu verfügen: Und Ciguamcam soll sich mit zwanzig tausend Mann nach Xara bis an Malakou wenden: Qviay Brazagaran hergegen/ mit seinen Schwägern und Verwandten/ wird/ als ein Feld-Oberster/ mit einem Heer von funfzig tausend Mann am besten auff die Grentzen dienen/ daselbst in allem nöhtige Anstalt zu machen. Dieses ist der Inhalt des Königlichen Schreibens. Lasset uns derohalben/ bitte ich/ hierüber einen Vertrag treffen/ und den säumlich unterzeichnen; auff daß ich nicht mit meinem Kopff die Schuld eurer Unachtsamkeit büßen müsse. Die Hauptleute waren gewillig/ allem Befehl nachzuleben. Also entschlug er sich innerhalb wenig Stunden der hundert und funfzig tausend Peguaner, weil er sich befürchtete/ sie würden/ bey erhaltener Nachricht von des Königs Tod/ die dreyssig tausend Bramaner, so er bey sich hatte/ erschlagen. Wandte sich demnach/ bey einbrechender Nacht/ wieder zu der eine Meile davon gelegenen Stadt/ und nahm den Königlichen Schatz in Bewahrung/ der sich/ wie man sagte/ ausserhalb den Edelgesteinen/ welche nicht kunten geschätzet werden/ auff dreyssig Millionen Goldes belieff. Er nahm auch der Bramaner Weiber und Kinder in Schutz/ ingleichen so viel Waffen und Vorraht/ als er vermochte mit sich zu führen. Zündete darauff die Zeughäuser und Rüstkammern an/ ließ die kleinen Stükke zerschlagen/ und die großen vernageln; auch sieben tausend Elephanten tödten/ und behielt nicht mehr/ als zwey tausend/ auff welche er das Reisezeug/ den Vorraht und Schätze lude. Das übrige aber wurde vom Feur verzehret/ und gantz zu Pulver und Asche gebrant. Nach diesem zog er rechtes Wegs nach Tangu, seiner Geburts-Stadt/ aus welcher er sich vor vierzehen Jahren begeben/ das Königreich Pegu einzunehmen. Die fortgesandten Peguaner, an der Zahl hundert und funfzig tausend/ höreten zwey Tage darnach vom Tode des Königes von Brama. Und weil sie der Bramaner Todfeinde waren/ kehreten ihrer in die hundert und zwanzig tausend wieder üm/ die dreyssig tausend Bramaner zu suchen: Indem sie aber selbige nicht erreichen kunten/ wandten sie sich wieder nach ihrem vorigen Ort; Beschlossen auch/ bey Ermanglung eines rechtmäßigen Königes/ sich zum Xemin von Satan zu begeben. Derselbe nahm sie auff mit aller Ehrerbietigkeit/ verfügte sich nach der Stadt Pegu, und wurde mit Königlichem Pracht eingeholet/ auch in der Kirche Conqviay zum Könige gekrönet.

Verbirgt des Königes Schätze.

Xemin von Satan zum Könige gekrönet.

59. Xemins von Satan böses Vornehmen. Diego Svarez verübet großen Frevel und Tyranney an zweyen jungen Eheleuten/ und derselben Verwandten. Wunderbarer Handel des Vaters der Braut/ sich zu rächen. Diego wird gesteinigt und übel zugerichtet. Der Xemin von Satan verübet große Tyranney/ und wird von Xemindo aus dem Reich verstoßen und umgebracht/ welcher hinwiederum nach einem blutigen Gefechte vom Chaumigrem verjaget wird.

Böses Fürnehmen des Xemins von Satan.

Erwehnter Xemin von Satan, nachdem er die Stadt und Königreich Pegu drey Monat und drey Tage tyrannischer Weise inne gehabt/ theilete die Königlichen Güter und Schätze aus/ denen er wolte: Welches große Zertrennung unter vielen Herren verursachte/ die in unterschiedliche Oerter und Königreiche wichen. Etliche begaben sich zu Xemindo, der in dieser Zeit schiene wieder empor zu kommen. Denn nachdem er/ wie schon mit mehrerm erwehnt/ neben sechs Männern aus der Schlacht entrunnen war/ zog er nach dem Königreich Anseda, woselbst er durch seine Gegenwart und Anfechten so viel Leute unter seine Botmäßigkeit gewan/ daß er durch Handreichung/ Hülffe und Zufall großer Herren ein Heer von sechzig tausend Mann auff die Beine brachte/ mit welchem er zu Meido von den Bürgern wohl eingeholet wurde. Doch/ ehe ich ferner gehe/ wil ich eine wunderbare Begebenheit erzehlen/ welche sich innerhalb wenig Tagen in dieser Stadt zugetragen/ auff daß man sehe/ wie weit sich das Glükk des großen Diego Svarez, gewesenen Stadthalters in Pegu, erstrekket habe/ und was die Welt gewöhnlich für Belohnung den jenigen zu geben pflege/ so sich auff sie verlassen.

Betrübte Erzehlung einer frechen That/ von einem Portugiesen verübt.

In der Stadt Pegu war ein reicher und berühmter Kauffmann/ Mambogoa geheissen/ welcher/ in der Zeit/ da Diego Svarez auffs höchste gestiegen/ seine Tochter einem Jünglinge/ der ebenmäßig eines reichen und ehrlichen Kauffmanns Sohn war/ Namens Manicamandarin, zur Ehe gab. Zu angestellter Hochzeit liessen beyderseits Eltern das meiste Theil der Edelleute und Fürnehmsten der Stadt nöhtigen/ welche mit großer Freude gehalten wurde. Als aber Diego Svarez mit seinen Dienern und Hofstadt bey diesem Hause vorbey passirte/ und das Freudengethön darinn hörete/ fragte er/ was alda zu thun wäre/ und bekam zur Antwort/ daß Mambogoa seine Tochter ausgestattet hätte/ und nun die Heimfahrt gefeyret würde. So bald er dieses vernommen/ ließ er alsbald den Elephanten/ darauff er saß/ stille stehen/ und dem Vater viel Glükkwünsche/ wie auch seine schuldige Ehebetts-Pflicht enthieten/ daß Gott diesen beyden Eheleuten ein langes

ges Leben verleihen wolte. Summa/ er ließ sich in so viel höfliches Anerbieten heraus/ daß der Vater meynte/ es erforderte gegenseitige Schuldigkeit/ seine Tochter bey der Hand in Gesellschafft vieler ansehnlichen Frauen/ außer der Vorthür/ vor den Diego zu bringen. Führte demnach selbige heraus/ fiel aus Ehrerbietigkeit auff die Knye zur Erden/ und bedankete sich zum höchsten wegen erwiesener Gunst und Ehre. Deßgleichen thäte auch die Braut/ auff Befehl des Vaters/ zog einen köstlichen Stein von ihrer Hand/ und überreichte denselben mit tiefffster reverenz dem Diego: Welcher aus unkeuscher Geilheit sie alsbald bey der Hand fassete/ und sagte: **Das sey ferne/ daß eine so schöne Tochter/ wie ihr seyd/ in eines andern als in meine Hände kommen solte.** Als nun dieser alte Mann sahe/ daß Diego seine Tochter mit Gewalt fortführete/ hub er seine Hände gen Himmel/ und bat sehr demütig üm die Erlösung derselben; worauff Diego keine andere Antwort gab/ als daß er sich zu dem Hauptmann seiner Leibwacht kehrete/ der ein Türk war/ und zu ihm sagte: **Tödtet diesen Hund.** Der Türk zog alsobald seinen Sebel/ und wolte zuhauen; aber der alte Mann wiche/ und ließ seine Tochter/ wiewol sehr betrübt/ in Diegos Händen. Unterdessen kam der Bräutigam mit Thränen in den Augen auch herzu gelauffen; aber er wurde straks getödtet/ gleichwie auch sein Vater/ und noch sechs oder sieben andere. Die Frauen vollbrachten hierauff so ein schreckliches Weinen und Heulen/ daß alle die jenigen/ die es höreten/ darüber sehr erschraken. Die arme Braut/ als sie sahe/ daß sie geschändet werden solte/ erwürgte sich selbst mit einer Nestelnadel: welches Diego über die maßen kränkte/ nicht daß sie todt war/ sondern daß er ihrer nicht genossen/ noch seine viehische Lust mit ihr gebüßet hatte. Man sahe folgends diesen betrübten Vater innerhalb vier Jahren nicht aus seinem Hause kommen. Endlich aber nahm er eine alte zerrissene Matte üm sich/ auff diese Weise seine große Traurigkeit desto mehr zu erkennen zu geben/ und bat in solcher elenden Gestalt seine eigene Sclaven üm ein Allmosen; aß auch nimmer/ als lang ausgestrekkt/ und mit zur Erden niedergeschlagenem Angesicht. Er bliebe in solchem seinem betrübten Zustand/ bis er Zeit und Mittel ersahe/ seine Zuflucht zu dem Gericht zu nehmen/ und dasselbe üms Recht anzuflehen. Dann als ein anderer König/ andere Landvögte/ und auch andere Richter erwehlet wurden/ gieng er in seiner erbärmlichen Gestalt/ mit einem dikken Strikk üm den Hals/ und mit einem weissen über die Brust herab hangenden Bart/ auff den Markt/ alda eine Kirche/ dem Qviay Fentareu, oder/ **dem Gott der Bedrängten**/ geheiliget war. Er nahm den Abgott daselbst in seine Arme/ und gieng also aus der Kirche; nachdem er auch auff dem Markt mit gewöhnlichen

Wunderbares Vornehmen eines alten Mannes sich zu rächen.

Ceremonien den Abgott verehret hatte / rieff er überlaut / damit er von allem Volk möchte gehöret werden / diese Worte aus: O ihr Völker! die ihr mit einem reinen und friedfertigem Hertzen die Wahrheit bekennet vor diesem Gott der Bedrängten / den ihr in meinen Armen sehet / kommet herfür / als Blitzen / die in der finstern Nacht aus den Wolken leuchten / und schrenet so laut / das euer Geschrey durch den Himmel dringe / auff daß das barmhertzige Ohre des HErrn sich zu unsern Seufftzern neige / und auch höre / warum wir über diesen böse Fremdling / den allergottlosesten Menschen der Welt / klagen und Recht fordern. Dann dieser Bösewicht ist nicht vergnügt gewesen / mir mein Gut zu rauben / sondern er hat auch mein Hauß geschändet. Wer wolte sich dann nicht mit mir zu diesem GOtt gesellen / den ich in meinen Armen habe / und mit meinen Thränen benetze? Ach daß die fressende Schlange in der tieffen Rauch-Höle seine Tage verkürtzte / und seinen Leib mitten in der Nacht zerrisse! Diese Wort des alten Manns waren so kräfftig und durchdringend / daß fast in einem Augenblikk einige tausend Menschen zusammen kamen / mit hitziger Begierde / diese Schmach zu rächen. Sie liessen in grossem Gedräng recht nach des Königes Hoff / mit einem so schrecklichen Geschrey / daß die Anschauer davon zitterten und bebeten. Als sie bey dem Vorhoff angelanget / riefen sie: O König! komm heraus aus dem Ort / da du dich auffhältst / und höre die Stimme deines Gottes / der dich durch den Mund deines armen Volks umb Recht bittet. Der König sahe auff solches Geschrey zum Fenster heraus / und fragte gantz bestürtzt / waß ihr Begehren were? Sie antworteten hierauff allesamt zugleich mit einem abermahligem schrecklichen Geschrey / das durch den Himmel zu dringen schiene: Recht! Recht! über einen unglükseligen Unglaubigen / welcher / damit er uns unserer Güter berauben möchte / unsere Väter / Kinder / Brüder / und andere Verwandten umgebracht hat. Der König fragte sie / wer der were? Sie gaben wieder zur Antwort; Ein verfluchter Dieb / ein Mitgenoß der Werke der fressenden Schlange / welche auff den Wiesen der Wollüste / den ersten Menschen / der von GOtt geschaffen worden / verführet hat. Der König entsatzt sich über solchen Worten / und sagte mit Verwunderung: Ist es müglich / was ihr mir sagt? Was soll ich thun?

Sie

Sie antworten wiederum: Herr! so ihr das jenige nicht hören wollet / was dieser Gott der Bedrängten von euch bittet / so ist zu befürchten / er werde auch euch nicht helffen. Der König kehrete sich hierauff zu dem Gedräng der jenigen / die in dem Vorhof waren / und sprach: sie solten sich lauff den großen Markt begeben / alwo er ihnen den Mann / den sie begehrten / liefern wolte. Ließ darauff alsobald den Chirca des Gerichts / der den Vorsitz oder die Oberstelle hatte / zu sich kommen / und gab ihm Befehl / daß er Diego Svarez holen / und mit gebundenen Händen und Füssen dem Volk übergeben solte. Der Chirca des Gerichts kam solchem Gebot nach / gieng in Diegos Haus / und zeigete ihm an die Ursach seiner Ankunfft / und den Befehl / daß er solte mit ihm gehen. So bald Diego den Chirca sahe / wurde er gantz bestürtzt; kam doch bald wieder zu sich selber / und bat um einigen Auffschub / welches man ihm abschluge. Wurde demnach von einer Leibwacht / so aus dreyhundert Mann bestunde / begleitet / gieng nach dem Vorhof des Königs / und stieg die Treppen hinauff. Aber der Mamboga, der den Abgott in seinen Armen hielte / wiegelte das Volk auff / und rieff: Der jenige / so diese verfluchte Schlange nicht steinigen wil / zur Ehre dieses Gottes der Bedrängten / den ich in meinen Armen habe / sey ewig verflucht / und das Gehirn seiner Kinder müsse zur Mitternacht verzehret werden; auff daß durch die Bestraffung einer so großen Sünde der Gerechtigkeit des hohen Herrn ein Genügen geschehe. So bald er diß geredet hatte / sahe man eine so große Menge Steine auff Diego zufliegen / daß er in einem Augenblik darunter zu boden fiel. Ja man wurff die Steine so wunderlich durch einander / daß der meiste Theil des Volks selber davon beschädiget wurde. Eine Stunde hernach zohen sie diesen armen Diego Svarez aus dem Steinhauffen herfür / zerrissen ihn in tausend Stükke / und wurffen dieselben hin und her auff der Gassen. Der König wolte seine Güter einziehen / und sandte zu solchem Ende etliche Männer in sein Haus; Allein es war daselbst eine so große Unordnung und Tumult des Volks / daß es in grimmigem Zorn / und ungesättiget mit verhandenen Gütern / seine Knechte und Sclaven an die Folter brachte / mit solcher übermachten Grausamkeit / daß sie acht und dreyssig von denselben ermordeten. Ein solches Ende nahm Diego Svarez, der in hohem Ehrenstand saß; aber plötzlich in den Abgrund des Verderbens herunter gestürtzet wurde.

Diego wird gesteinigt / und darauff übel tractiret.

Gantz unmäßige Tyranney.

Ich komme nun wieder zu dem Xemindo, von dem ich lang nichts gemeldet habe. Nachdem der Xemin von Satan zum König in Pegu gekrönet worden / nahm er an der Grausamkeit und Geitz von Tag zu Tag zu / so gar / daß

Grausame That des Xemin von Satan.

daß er alle die jenigen / bey denen er grossen Reichthum zu finden verhoffte / umbringen ließ ; ja seine Rauberey war so groß / daß er innerhalb sieben Monat / so lang er nemlich dieses Reich mit Ruhe und Frieden besaß / sechstausend reiche Kauffleute ermordete : ausgenommen noch die alten Herren des Landes / welche / Vermöge Rechtens / wegen ihres hohen Alters / die Güter der Krone besassen. Er machte sich auch darmit so verhaßt / daß der meiste Theil der seinigen von ihm zu dem Xemindo fiel / der zu dieser Zeit die Städte Digon, Meido, Dala und Coulam, biß an die Gräntzen Xara, innen hatte. Xemindo wolte bey solchem Zustand der Sachen nicht still sitzen / sondern versamlete in der Eil ein Heer von zweymahl hundert tausend Mann / und fünff tausend Elephanten / und belägerte darmit die Stadt Pegu, allwo dazumahl der vorgemeldte Tyrann / Xemin von Satan, Hoff hielte. Er täht auch unterschiedliche Stürme auff die Stadt ; kunte sie aber nicht erobern / wegen starken Wiederstands der Einwohner. Dannenhero griff er endlich die Sache auff eine andere Weise an / und machte mit dem Tyrannen einen Stillstand auff zwantzig Tage / mit gewissen Puncten oder Bedingungen / darunter diese die fürnehmste war / daß / so er ihm innerhalb zwantzig Tagen tausend Stükke Goldes / die fünffhundert tausend Ducaten austrügen / ausantworten würde / so wolte sich Xemindo seines Rechts / zu diesem Königreiche / gäntzlich begeben. Als nun der Stillstand seinen Anfang genommen / und alles zu beyden Seiten friedlich war / machten die Belägerten grosse Gemeinschafft mit den Feinden. Diese spielten alle Morgen / zwo Stunden vor Tags / auff unterschiedlichen musicalischen Instrumenten ; welches den Belägerten so wohl gefiel / daß sie auff die Mauren lieffen / das Seitenspiel desto besser zu hören und zu vernehmen. Solche Musik wehrete so lange / biß endlich ein Priester herfür trat / der das Volk mit ernstlichen Worten zur Ubergab ermahnete / und damit die Hertzen der Zuhörer so kräfftig bewegte / das in sieben Nächten mehr als sechtzig tausend Menschen zum Xemindo überliessen. Der Tyrann merkte wohl / was endlich dieses würde nach sich ziehen / nehmlich sein Verderben und Untergang : Brach derohalben den Stillstand nach zwölff Tagen / und ließ seine Räthe zu sich kommen / die für gut befanden / er solte sich alsobald ins freye Feld begeben / und den Xemindo angreiffen / ehe er sich noch mehr verstärkte. Diesem Raht folgete der Xemin, täht nach zween Tagen / noch vor der Sonnen Auffgang / durch fünff Stadt Thor mit achtzig tausend Mann einen Ausfall / und griff seine Feinde mit grossem Grimm an. Der Widerpart war auch nicht faul / sondern begegnete ihm fürsichtiglich. Entstund also auff beyden Seiten ein so hefftiger und grimmiger Streit / daß noch vor einer halben Stunde über viertzig tausend Mann von beyden Theilen auff der Wahlstatt blieben. Der neue König

Xemindo zichet wieder ihn aus.

Gespflogene List / die Belägerte an sich zu ziehen.

der

der Xemin von Satan, wurde mit einem Musqvetenschuß getroffen, daß er von seinem Elephanten todt zur Erden fiel; welches die gesamte Ubergab der andern aller verursachte; wie auch folgends der Stadt; jedoch mit dieser Bedingung, daß die Einwohner bey dem Leben und ihren Gütern gelassen werden solten. Durch solches Mittel hielt Xemindo noch denselbigen Tag seinen Einzug in die Stadt, und ließ sich alda in der größesten Kirchen zum Könige in Pegu krönen.

Xemin von Satan getödtet.

Xemindo zur Königlichen Würde erhoben.

Als nun Xemindo auff diese Weise ein Herr des gantzen Reichs worden, trug er vor allen dingen sorge für den Frieden seines Reichs und Handhabung der Gerechtigkeit: Erwiese sich auch im Regiment so gerecht und tugendhafft, daß es große Verwunderung bey den Ausländern erwekkte. Jedoch währete solche seine glükkliche Regirung nicht länger, als drey und ein halbes Jahr. Dann weil Chaumigrem, der Bruder des Königs von Brama, den der Xemin von Satan getödtet hatte, wie ich oben gemeldet habe, wohl wuste, daß die fürnehmsten Herren wegen mancherley Meutereyen, so im Reich entstanden, hingerichtet worden, und daß der nunmehr regirende König Xemindo von allem, so zur Gegenwehr dienete, entblösset war, beschloß er, das Königreich Pegu wieder anzugreiffen. Er brachte zu dem Ende ein mächtiges Heer zusammen, von dreymal hundert tausend Mann, und reisete damit fort von Tangu, seiner Geburts-Stadt. Xemindo, vom Anzuge dieses großen Kriegs-Heers verständiget, machte gleichfalls anstalt, ihm entgegen zu ziehen, und eine Schlacht zu liefern. Maßen er in der Stadt Pegu ein schreckliches Heer, von neunmalhundert tausend Mann versamlete, welche alle in Pegu geboren, aber von Natur schwach, verzagt, und im Kriege ungeübt waren. Zog auch, nach erhaltener Nachricht, daß sich der Feind bey dem Fluß Meleytay, zwölf Meilen von der Stadt Pegu, gelägert hätte, mit seinem Heer in voller Schlacht-Ordnung einen Tag und die folgende Nacht eilends fort, und lägerte sich zwo Meilen von dem Feinde, bey dem Fluß Pontareu. Des folgenden Tages, eine Stund vor der Sonnen Untergang, ließ sich der Brama Chaumigrem sehen mit einer so großen Menge Kriegsvolk, daß es einen Platz von anderthalb Meilen einnahm. Dann sein Heer bestund in siebenzig tausend Reutern, zweymalhundert und dreyssig tausend Fußgängern, und sechstausend streitbaren Elephanten; ausgenommen noch die jenigen, die das Reisgeräht und Victualien trugen. Mit solchem seinem Heer lägerte er sich, üm besserer Bequemligkeit willen, an das Gebirge. Des folgenden Tages, früh üm fünf Uhr, kamen die zwey Kriegs-Heer zusammen, wiewol mit unterschiedlicher Intention und Meynung; denn der Brama war willens, über den Fluß zu setzen, und sich an der andern Seiten desselben zu lägern auff einen Berg, der bey einem andern Fluß lag; Aber Xemindo

Chaumigrem ziehet wider Xemindo aus.

unterstunde sich/ ihm solches zu verwehren. Darüber kam es zu einem kleinen Scharmützel/ wormit der meiste Theil des Tages hingebracht wurde/ und von beyden Seiten ungefehr fünfhundert Mann fielen. Der Chaumigrem behielt doch gleichwol die Oberhand/ und gelangte an den Ort/ dahin zu kommen er ihm fürgesetzet hatte. Des folgenden Tages bot Xemindo dem Chaumigrem eine Schlacht an/ der damit wohl zu frieden war. Die zwey Heer fielen hierauff mit großem Grimm einander an/ wie dißfalls gemeiniglich zu geschehen pfleget; sonderlich wurde von den beyden Vortroppen/ worinn der Kern des Kriegsvolks bestund/ so heftig gestritten/ daß die Todten in kurtzer Zeit das Feld bedekkten. Die Peguaner liessen den Muht ziemlich sinken. Xemindo aber/ als er die Seinen zurükk weichen sahe/ dieweil sie hart verwundet waren/ kam ihnen zu hülff mit drey tausend Elephanten; griff auch die siebenzig tausend Reuter so fürsichtiglich an/ daß die Bramaner alles gewonnenens musten verlustig gehen. Der Chaumigrem, als ein erfahrner Kriegsmann/ stellete sich/ als ob er überwunden wäre/ und wiche zurükk. Xemindo verstund diese List nicht/ sondern meynte/ er hätte nunmehr den Sieg gewiß in seinen Händen/ und jagte in einiger Unordnung dem Feind nach/ ungefehr den achten Theil einer Meile. Der Brama aber wandte sich wieder zu rechter Zeit/ und fiel mit einer so großen Gewalt uñ schrekklichen Geschrey seinen Feind an/ daß nicht allein die Menschen/ sondern auch die Erde/ und alle andere Elementen davon bebeten; auch wurde der Streit mit solchem Grimm und Grausamkeit fortgesetzet/ daß die Lufft in hellen Flammen stunde/ und die Erde mit Blut bedekket war. Die Großen und Edlen von Pegu sahen wol die Gefahr ihres Königes; eilten demnach hinzu/ ihn zu entsetzeen. Eben dergleichen thät auch auff der andern Seiten des Brama Bruder/ Panouseray genant/ und begegnete ihnen mit vierzig tausend Mann/ und zwey tausend Elephanten. Kurtz zu fassen: Die Schlacht endigte sich mit einer großen Niederlag der Peguaner. Dann eine halbe Stunde vor Sonnen Untergang wurde das große mächtige Heer der neunmalhundert tausend Peguaner gantz in die Flucht geschlagen/ und zwar/ wie man glauben wolte/ mit Verlust viermal hundert tausend Mann: die andern waren meistenteils sehr hart beschädiget. Xemindo entgieng der Gefahr/ als er die Niederlag der Seinen sahe/ und nahm die Flucht. Solcher gestalt erhielt Chaumigrem den Sieg/ und ließ sich hernach zum Könige in Pegu krönen. Dieweil es aber albereit Nacht war/ so wurde die Zeit allein zur fleissigen Wacht und Verbindung der Verwundeten angewendet.

Große Niederlag des Xemindo.

60. Auffruhr wegen Plünderung der Stadt Pegu, welche doch durch gütige Unterhandlung wieder gestillet wird. Prächtiger Einzug des Brama in der Stadt Pegu, die sich/ samt dem gantzen Königreich/ ihm ergibt. Xemindo wird gefangen vor den Chaumigrem gebracht/ der große Grausamkeit an vielen Herren/ und an des Xemindo Tochter erweiset. Anstalt zur Straffe des Xemindo, welcher enthauptet/ in Stükke geschnitten/ und verbrant wird.

Es folgenden Morgens plünderten die Uberwinder die todten Soldaten/ bey denen sie große stükke Goldes und viel Edelgesteine funden. Dann diese Völker haben die Gewonheit/ daß sie allen ihren Reichthum mit sich in den Krieg nehmen. Nach vollbrachter Plünderung zog Chaumigrem fort nach der Stadt Pegu, und lägerte sich auff einer Ebene/ ungefehr eine halbe Meile von der Stadt. Dann er wolte auff diesen Tag noch nicht in die Stadt einziehen/ aus gewissen Ursachen/ die ich hernach anzeigen wil. Er lag an vorgemeldtem Platz fünf Tage lang still/ wegen Beysorge/ es möchten die frembden Soldaten/ welche ihm Hülffe im Kriege geleistet/ die Plünderung der Stadt von ihm begehren/ vermög seines an sie zu Tangu geschehenen Versprechens. Als nun das frembde Kriegsvolk sahe den Auffschub des Einzugs in die Stadt/ erzeigte es sich sehr rebellisch/ so gar/ daß der König von Brama, dem Tode zu entgehen/ gedrungen wurde/ in eine Pagode zu weichen/ und sich alda mit seinen Bramanern zu verstärken. Endlich gerieht es doch zu einem so weiten Vergleich/ daß so wol der König/ als auch die auffrührischen Soldaten/ ein ieder Theil drey Männer erwehlen/ und die entstandene Streitigkeit beylegen solten. Diese sechs hierzu erwehlte Männer kamen zusammen/ und brachten einen gantzen Tag mit dieser Sache zu. Ihre Meynungen waren unterschiedlich. Sie wandten ein auff einer Seiten das zu Tangu dem frembden Kriegsvolk abgestattete Versprechen des Königs/ daß er ihnen den Raub der Stadt überlassen wolte; und auff der andern Seiten den Schaden und Untergang/ welchen die Unschuldigen zu gewarten hätten/ so man des Königs Verheissung nachlebte. Nach reiffer Uberlegung beschlossen sie endlich: **Der König solte für sein Versprechen tausend Stükke Goldes von seinen Schätzen/ zur Befriedigung der frembden Hauptleute/ bezahlen; die Soldatesca aber/ nach empfangenem Gold/ an die andere Seiten des Flusses sich begeben/ und wieder nach ihrem Land fortreisen/ iedoch nicht eher/ als man das/**

Chaumigrem wil die Stadt von der Plünderung befreyen.

Hierüber entstehet ein Auffruhr.

Welcher doch wieder durch gütliche Unterhandlung gestillet wird.

was man ihr schuldig war/ ehe die Empörung entstund/ bezahlet hätte; endlich solte man sie mit Victualien auff zwanzig Tage lang versorgen. Beyde Theil waren mit diesem Schluß wohl zu frieden. Der König kam auch dem jenigen/ was ihn betraff/ gantz genau nach/ erzeigte sich noch über das sehr freygebig gegen die Kriegs-Obersten/ und gab den auffrührischen Soldaten ihren Abschied/ dieweil er sie länger zu gebrauchen gar nicht willens war. Er sandte sie doch gleichwol nicht allesamt zugleich fort/ sondern Troppen-weis/ zehen tausend mit einander. Ließ auch unterdessen durch etliche Reuter ausruffen den fürgenommenen Einzug/ mit Frieden in die Stadt/ des folgenden Tages. An welchem/ als er aus der Pagode, darein er zuvor gewichen war/ zu dem Thor/ Caban Bainha genant/ einzoge/ wurde er von sechs tausend Priestern/ der zwölf Secten dieses Königreichs/ empfangen; unter denen einer/ Namens Cabizundo, eine Rede an ihn hielt/ folgendes Innhalts:

Einzug des Königes in Pegu.

Gelobet und gepreiset sey der jenige Herr/ den iederman warhafftig für einen Herrn erkennen muß/ und von dessen heiligen Wercken/ so seine Göttliche Hände gethan haben/ die Klarheit oder die Sternen in der Nacht Zeugnüß geben! Gelobet sey er/ daß es ihm beliebet hat/ durch die ihm wolgefällige Regirung seiner unendlichen Krafft/ euch über alle Könige/ die auff Erden herrschen/ zu erhöhen. Und dieweil wir gläuben/ daß ihr von ihm sehr geliebet werdet/ so bitten wir/ daß ihr unserer Sünden/ wormit wir euch beleidiget haben/ nicht mehr gedenken wollet; damit euer betrübtes Volk auff das Versprechen/ so es von eurer Majestät erwartet/ zur ruhe kommen möge. Fünf tausend Grepos fielen nieder auff ihre Knye zur Erden/ huben ihre Hände auff gen Himmel/ und baten eben dergleichen mit wunderlich durch einander lautenden Stimmen: Herr und König! verleihet Frieden/ und vergebet das jenige/ was fürgegangen ist/ uns und allen Leuten dieses eures Königreichs Pegu, auff daß sie durch die Furcht ihrer Missethaten/ die sie öffentlich für euch bekeñen/ nicht verunruhiget werden. Der König war hiermit sehr wohl vergnügt/ und schwur ihnen bey dem Haupt des heiligen Quiay Nivandel, oder/ des Gottes der Schlachten auff dem Felde Vitau. Auff dieses Versprechen fiel alles Volk mit dem Angesicht zur Erden/ und rieff ihm zu: Gott verleihe euch viel Jahr lang glüklichen Fortgang in Uberwindung eurer Feinde/ auff daß ihr ihre Häupter unter eure Füsse tretet.

Sie

Sie spielten folgends/ zu einem Zeichen groſſer Freude/ auff allerhand musicalischen Instrumenten; und der vorgemeldte Grepos Cabizundo saſſte dem König eine kostbare Krone von Gold und Edelgesteinen/ gleich einem Bischoffs-Hut/ auff sein Haupt/ wormit er in groſſem Pracht zur Stadt einritte. Vor ihm wurde an einer dikken eisernen Ketten gebunden hergeführet aller Raub der Elephanten/ und der Wägen/ samt dem Bildnüß des Xemindo, den er überwunden hatte. Man sahe auch vierzig Fahnen/ die auff der Erden geschlepper wurden. Der König selbst saß auff einem groſſen/ mit Gold behengten Elephanten/ und war allenthalben umgeben mit vierzig Leib-Knechten/ die allesamt Kolben trugen. Es begleiteten ihn alle Herren des Reichs/ und die Hauptleute/ welche zu Fuß giengen/ mit vergüldeten Sebeln auff ihren Schultern. Seine Leibwacht bestunde von sechs tausend Pferden/ und drey tausend streitbaren Elephanten/ die wunderliche Thürne trugen. Denen folgte eine unzehliche Menge Volks/ so wol zu Fuß/ als zu Pferde.

Der König blieb sieben und zwanzig Tage lang in der Stadt Pegu, und eroberte unterdessen die Vestungen/ die es noch mit dem Xemindo hielten; gestaltsam sie von seiner Niederlag noch keine Nachricht empfangen hatten. Er schrieb auch viel freundliche Briefe an die Einwohner dieser Vestungen/ und nennete sie zuweilen in denselben **Kinder seiner Seele**; vergab ihnen auch alles/ worinn sie ihm ehedessen zu wider gewesen. Durch solche Freundligkeit wurden alle Städte/ Stände und Fürstenthümer dieses Königreichs zur allmehligen Ubergab an den Chaumigrem und dessen Huldigung bewogen. Bey welchem glükklichen Ausschlag und erwünschtem Gelingen der Brama alsobald viel Reuter aussandte/ den Xemindo zu suchen/ der/ wie oben gemeldet worden/ verwundet aus dem Streit geflohen war. Man fand diesen Unglükkseligen an einem Ort/ Fauclem genant/ eine Meile von der Stadt Potem, und brachte ihn vor den König von Brama, welcher die jenigen/ die ihn lieferten/ stattlich beschenkte/ und den gebundenen Xemindo spottsweise also anredete: **Wilkommen/ König in Pegu! Ihr dürffet diese Erde wol küssen; dann ich versichere euch/ daß ich albereit meine Füsse darauff gesetzet hab; woraus ihr abnehmen könnet/ wie ich euer so groſſer Freund bin/ dieweil ich euch eine Ehre beweise/ die euch wol nie ist in Sinn gekommen/ nemlich/ daß ihr die Erde küssen dürffet/ darauff ich getreten habe.** Xemindo antwortete/ aus allzugroſſer Bestürtzung über dieser Rede/ nicht ein Wort. Der Brama fuhr demnach weiter fort/ und sprach: **Wie nun? erschrekket ihr vor mir/ oder vor euch selbst/ daß man euch in so groſſen Ehren hält?**

Das gantze Reich Pegu ergibt sich dem Brama.

Xemindo wird gefangen für den Brama gebracht.

Erbärmliches Schauspiel.

Warum gebt ihr keine Antwort auff meine Reden: Xemindo gierig diese Schmach/ als ein Stich/ durchs Hertz; sank nieder zur Erden/ und rieff zweymal um ein wenig Wasser. Ihm desto weher zu thun/ befahl der Brama, daß des Xemindo Tochter das Wasser bringen solte/ welche nunmehr als eine Sclavin gehalten/ aber von ihrem Vater hertzlich geliebet wurde/ und/ vor seiner Niederlag/ mit dem Fürsten von Nautir, des Königs von Ava Sohn/ verlobet war. Als diese Fürstin ihren Vater also ausgestrekkt auff der Erden liegen sahe/ legte sie sich nieder zu seinen Füssen/ fiel ihm aus grosser Liebe um den Hals/ küssete ihn dreymal/ und sprach zu ihm: **O mein Vater/ mein Herr und mein König! Ich bitte euch/ durch die grosse Liebe/ die ich allezeit zu euch/ und ihr hinwieder zu mir getragen habt/ ihr wollet mich doch also/ wie ich hier an euch hange/ mit euch nehmen/ als eine Gefertin und Gehülffin auff dieser eurer traurigen Reise/ die euch mit einem Glas Wasser tröste und erquikke/ dieweil euch die Welt/ um meiner Sünden willen/ die jenige Ehrerbietung versaget/ womit sie euch zu begegnen schuldig und verpflichtet ist.** Der Vater wolte hierauff antworten; aber er kunte nicht/ **wegen Traurigkeit des Hertzens/ die sich so vergrösserte/** daß er eine gute Weile ohne einige Regung/ und als todt/ liegen bliebe. Etlichen gegenwärtigen Herren flossen/ aus Mitleiden und tieffer Hertzens-Wehmuht/ die Thränen aus den Augen. Als der Brama solches sahe/ und merkte/ daß sie Peguaner, und des Xemindo Unterthanen gewesen waren/ ließ er ihnen/ aus Furcht/ sie möchten einige Verrähterey und Auffruhr anstifften/ die Köpffe abschlagen/ und sagte zu ihnen spottsweise:

Grosse Grausamkeit des Brama.

Dieweil ihr mit eurem König Xemindo **so ein grosses mitleiden habt/ so gehet vor ihm hin/ und bestellet ihm seine Herberge. Er soll euch dort die Liebe vergelten/ die ihr zu ihm traget.** Ja die Tochter selbst muste fühlen und büssen den Grimm seines Zorns/ und über dem Leib ihres Vaters/ den sie für hertzlicher Liebe vest in den Armen hielt/ ermordet werden. War gewißlich eine schrekkliche Grausamkeit/ als welche auch der natürlichen Liebe nicht wolte ihren Lauff lassen. Xemindo wurde nachmals in ein enges Gefängnüß geleget/ darinn er/ mit einer starken Wacht wohl verwahret/ die folgende Nacht hinbringen muste.

So bald der Tag angebrochen/ ließ der König von Brama allenthalben die Einwohner auff einen gewissen Platz zusammen ruffen/ zur Anschauung des Gerichts/ so über den unglükkseligen/ und nunmehr in Pegu gewesten

weſten König Xemindo ſolte gehalten werden; damit ſolcher geſtalt/ wann ſie ihn hingerichtet geſehen/ alles Verlangen nach ihm hinfallen und verſchwinden möchte. Und gewißlich die Peguaner befürchteten ſchon vom Brama dergleichen Grauſamkeit/ als ſein Vorgänger im Reich/ Xemindo, verübet hatte/ welcher ſelten einen Tag vorbey gehen ließ/ ohne Hinrichtung einiger hundert Peguaner. Ungefehr ümb zehen Uhr holete man den unglükſeligen Xemindo aus ſeinem Gefängnüß/ auff folgende Weiſe: Anſtalt zur Straffe des Xemindo.

Erſtlich ritten vierzig Männer/ mit Spieſſen in den Händen/ womit ſie auff den Gaſſen/ da Xemindo durchgeführet werden ſolte/ platz machten. Ihnen folgeten noch ſo viel/ die bloße Schwerdter in den Händen hatten/ und ausrieffen/ das in unzehlicher Menge alda verſamlete Volk ſolte aus dem Wege weichen. Hierauff kam ein Troppe gewaffneter Männer/ wol funfzehenhundert ſtark/ die allzumal Schützen/ mit brennenden Lunten erſchienen. Hinter dieſen letzten/ die gemeiniglich Tixe Lachoo, das iſt/ **Vorläuffer** oder **Vorboten von des Königs Zorn**/ genennet werden/ kamen hundert und ſechzig mit ſeidenen Teppichen behangene/ und Thürne auff den Rükken tragende Elephanten. Denen folgeten funfzehenhundert Reuter mit ſchwartzen blutigen Fahnen/ welche überlaut ausrieffen: **Es ſolten die Elenden/ mit Armuht und großen Nöhten bedrängte/ und von mancherley Unglükks-Fällen Umgetriebene zuhören denen Gerichts-Dienern/ die das Zorn-Gericht ausrieffen über die Beleidiger ihres Königes/ auff daß die Furcht für der deßwegen auffgelegten und ausgeſtandenen Straffe tieff in ihrem Gedächtnüß hafften und eingedrükket bleiben möchte.** Hierauff folgten noch andere funfzehenhundert in rohten Kleidern/ nicht ohne Furcht der Zuſchauenden. Dieſe lieſſen/ nach dreymaligem/ und geſchwind nach einander verrichtetem Geläut fünf kleiner Glökklein/ unter einer traurigen und betrübten Stimme/ ſo allen Zuhörern die Thränen heraus lokkete/ folgende Worte vernehmen: **Dieſes ſtrenge Gericht wird von dem lebendigen GOtt/ dem HErrn aller Warheit/ gehalten. Derſelbe wil/ daß** Xemindo, **der die Stadt des großen Königs von** Brama **eingenommen hat/ ſoll getödtet werden.** Eine Anzahl Leute/ die in großem Gedräng fortlieffen/ erhuben ein ſchrekklich Geſchrey/ und rieffen: **Billig wird ein ſo großer Ubelthäter ohne Barmherzigkeit zum Tode verdammet.** Dieſen folgte ein Tropp von fünfhundert Bramanern zu Pferde; und nach ihnen ein anderer Hauffe Fußgänger/ und zwar etliche mit bloßen Schwerdtern und Schilden in den Händen/ etliche mit Bruſtharniſchen und aus eiſernen Ringlein gemachten Panzern.

Mit-

Mitten unter solchem Hauffen sahe man den armen Xemindo, auff einem verächtlichen Roß/ und den Henker hinter ihm/ der ihm die Arme unterstützete. Es war dieser elende Fürst so arm gekleidet/ daß sein Fleisch auff allen Seiten hervor blikkete. Auch trug er/ zu deste größerem Spott und Hohn/ auff seinem Haupt eine ströerne Krone/ die unten behenget war/ an statt der Perlen/ rings herumb mit Feigen. Wiewol er nun in einem so erbärmlichen Zustande kaum einem Menschen gleichte/ so spürte man dennoch an ihm einige mit Sanfftmuht vermengete Großmütigkeit/ darüber fast allen Zusehern die Thränen flossen. Rund herüm üm diesen ihn gantz ümringenden Hauffen war ein Troppe von mehr als tausend Reutern/ und darunter viel gewapnete Elephanten. Als er nun solcher gestalt durch die zwölff fürnehmste und allenthalben mit Volk angefüllte Straßen der Stadt geführet worden/ kam er endlich an eine Gassen/ Caban Bainha genant/ durch welche er vor zwey und zwanzig Tagen zum Streit wider den Brama gezogen war/ und zwar dazumal mit einem solchen Pracht/ daß ich mich nicht unterstehen darff/ denselben zu beschreiben. Maßen ich eines von diesen beyden zu befürchten hätte; entweder daß mir es würde gebrechen am Vermögen/ was dazumal fürgegangen/ der Gebühr nach zu erzehlen/ oder daß iemand diese Dinge/ die warhafftig sind/ für Lügen möchte halten. Jedoch dieweil ich beydes/ so wol den vorhergegangenen großen Pracht und Herrligkeit des Xemindo, als auch seinen darauff erfolgten großen Fall/ Spott und Hohn/ mit meinen Augen angesehen habe; so wil ich/ ob ich gleich von jenem ersten zu reden unterlasse/ dennoch etwas von diesem andern melden/ auff daß man aus diesen beyden widerwärtigen Fällen/ die sich in so wenig Tagen haben begeben/ erlernen möge/ wie so wenig auff das Glükk der Welt zu vertrauen/ und sich auff die Güter/ weil sie gantz unbeständig und betrüglich sind/ zu verlassen sey. Der unglükkselige Xemindo, als er/ wie gesagt/ durch die Gasse Caban Bainha geführet wurde/ hielt einig Gespräch mit etlichen Leuten. Aber der Henker/ da er solches sahe/ gab ihm deßwegen einen so harten Backenstreich/ daß das Blut zu den Nasenlöchern heraus ranne/ welches erbärmlich anzusehen war. Er kam endlich/ wiewol mehr todt als lebendig/ zu dem Richtplatz/ und stieg auff eine große und zu dem Ende auffgerichtete Schaubühne. Der Chirca des Gerichts verlas hierauff das Urteil/ dessen Innhalt war/ wie folget:

Unbeständigkeit der Welt.

Der lebendige Gott unserer Häupter/ der Herr über die Krone der Könige von Ava, befiehlet/ daß der meineydige Xemindo, als ein Auffrührer der Völker auff Erden/ und ein Todfeind der Bramaner, gestraffet werden soll. Als er dieses gesagt/ winkete er mit der Hand; worauff ihm alsobald der Henker mit einem Streich das Haupt abschlug/ und dasselbe dem Volk zeigete/ welches alda zu ge-

Xemindo wird enthauptet.

zugegen war/ in einer fast unzehlichen Menge. Der Leichnam wurde in acht Theil getheilet/ ausgenommen das Gedärm und ander Eingeweid/ welches man allein thät. Man dekkte folgends alles zu mit einer gelben Dekke/ das bey ihnen für ein Trauerzeichen gehalten wird/ und ließ es also liegen bis zu der Sonnen Untergang/ und verbrandte nachmals den Leichnam.

Anstalt zu des Xemindo Leichpracht.

Als nun Xemindo auff diese Weise hingerichtet war/ hörete man ein Glökklein zu fünf malen schlagen; worauff aus einem hierzu gemachten hölzernen Hause zwölf Männer mit verdekkten Angesichtern herfür kamen/ in schwartzen und mit Blut besudelten Rökken/ tragende silberne Kolben auff ihren Schultern. Ihnen folgeten zwölf Talagrepen, ihre fürnehmste Priester; und nach ihnen der Xemin Pocasler, des Königs von Brama Oheim/ ein Mann/ dem Ansehen nach/ über hundert Jahr alt. Dieser hatte/ eben wie die andern/ ein Traurkleid an/ und war allenthalben mit zwölf kleinen Kindern umgeben/ die in stattlichen Kleidern künstliche Sebel auf ihren Schultern trugen. Der Xemin fiel/ als aus großer Ehrerbietung/ dreymal nieder zur Erden auff seine Knye/ und sprach: O heiliges Fleisch/ und mehr/ als alle Königreiche von Ava, Preiswürdiges « Fleisch! ich bitte dich/ du wollest mit auffmerkenden Ohren anhören die « öffentliche Worte meines Mundes/ auff daß dir/ wegen des in dieser Welt « zugefügten Ubels/ gnugsame Erstattung geschehen möge. Oretanau « Chaumigrem, dein Bruder und Fürst von Savady und Tangu, läßt dich « durch mich/ deinen Sclaven/ bitten um Verzeihung alles angethanen « Leydes/ ehe er von hinnen scheidet; ingleichen trägt er dir auff die Besitzung « aller seiner Königreiche/ übergibt dir deren Namen/ und begehret nicht das « geringste davon zu behalten. Bezeuget auch durch mich/ seinen Sclaven/ « daß er gutwillig dir dieses übergebe/ damit die Klagen/ so du eben im Him- « mel über ihn solltest führen können/ nicht mögen vor Gottes Ohren kom- « men. Er verspricht ferner/ zur Straffe des an dir begangenen Ubels/ in « der Pilger- und Wallfahrt dieses Lebens Hüter und Hauptmann dieses « deines Königreichs Pegu zu seyn/ welches er von dir zur Lehen empfähet/ « mit einem Eyd/ alles das jenige/ was du ihm von der Höhe des Himmels « befehlen wirst/ auff Erden zu erfüllen und auszurichten; doch mit dem Be- « ding/ daß du von dem/ was verkauffet wird/ ihm ein Allmosen zu seiner « Unterhaltung gebest. Dann er weiß wohl/ daß ihm anderer gestalt nicht « solte vergönnet seyn die Besitzung des Königreichs; so würden auch die « Menigrepos nicht darein bewilligen/ und ihm in der Stunde seines Todes « keine Vergebung seiner Sünden wiederfahren lassen. Einer von den Priestern/ an Ehren und Würden/ dem Ansehen nach/ höher denn die andern/ gab hierauff/ im Namen des Verstorbenen/ zur Antwort:

„ Dieweil ihr eure begangene Sünden bekennet/ und mich in dieser öffentli-
„ chen Versamlung um Verzeihung derselben bittet/ so vergebe ich euch hier-
„ mit williglich/ und vergönne euch/ in diesem Königreich ein Hirt über diese
„ meine Heerde zu seyn; jedoch mit diesem Vorbehalt/ daß ihr das mit einem
„ Eyd bekräfftige Versprechen nicht brechet/ sintemal solches eben so eine
„ große Sünde seyn würde/ als ob ihr nun/ ohne des Himmels Vergün-
„ stigung/ die Hand an mich legtet. Das Volk fieng/ nach dieser angehör-
ten Rede/ mit großen Freuden an zu ruffen: **Das gebe mein Herr/ mein Herr!** Der Priester redete folgends/ von einem Stul/ die Umstehenden also an: **Gebt mir/ an statt eines Geschenks/ einen Theil von den Thränen eurer Augen/ zu Unterhaltung meiner Seele/ wegen der guten Botschafft/ die ich euch nun verkündige/ welche ist/ daß/ nach Gottes Willen/ hinfüro dieses Land unserm König** Chaumigrem **bleiben/ und keinem andern soll überantwortet werden; daher ihr allesamt wol Ursach habt/ euch hierüber frölich zu erzeigen/ als fromme und getreue Diener.** Kaum hatte er diese Rede vollendet/ da die gantze mit Freuden erfüllte Versamlung ließ diese Worte erschallen: **Gelobet seyd ihr/ Herr!** Nach diesen vollbrachten Ceremonien nahmen die Priester alle Stükke von dem Leichnam des enthaupteten Königs/ und brachten dieselben mit großen Ehrbezeugungen zu einem von kostbarem Holtz angelegtem Feur/ worein sie alle Stükke samt dem Eingeweide warffen/ zu dem noch viel andere Opffer/ und zwar meistenteils von abgeschlachteten Hämmeln/ dem Verstorbenen zu Ehren/ thäten. Der Leichnam brante die gantze Nacht bis an den folgenden Morgen. Die Asche davon wurde in einer silbernen Truhe mit einer großen Versamlung von mehr als zehen tausend Priestern in eine Kirche/ Namens Quiay Lacusa, das ist/ **Gott der tausend Götter/** gebracht; alda man sie eines sehr kostbaren Grabes in einer gantz vergüldeten Capellen würdigte. Ein solches elendes Ende nahm der große und mächtige Xemindo, König in Pegu, dem seine Unterthanen in seinem vierdthalbjährigen Regiment große Ehre bewiesen; der auch an Pracht und Herrligkeit fast alle andere Fürsten hatte übertroffen. Aber also gehet es in der Welt.

61. Pinto **reiset nach** Malakka, **von dar nach** Japon, **und wird vom Könige in** Bungo **wohl empfangen. Unglükkliche Ehestifftung/ welche des Königs Tod/ vieler anderer Untergang/ und der Stadt Verderben verursachet.**

Gelvon-

Gewonheit der Japonner, auff dem Horn zu blasen. Des Königs Sohn begibt sich nach Fucheo, wird alda zum Könige ausgeruffen/ und rächet sich an seines Vaters Mördern.

NAch allen gestillten Empörungen/ von denen zuvor ist gemeldet worden/ nahm der vom Chaumigrem hochgehaltene Consalo Pacheco von der Stadt Pegu seinen Abschied/ mit hundert und sechzig Portugiesen/ darunter ich auch war. Wir luden unsere Güter in fünf Schiffe/ die wir in dem Hafen Cosmin funden/ und schieden alda von einander/ des Fürhabens/ nach unterschiedlichen Oertern zu reisen/ wie es nemlich einem ieglichen unter uns am besten und fürträglichsten zu seyn dauchte. Mich betreffend/ zog ich nach Malakka, in Gesellschafft sechs und zwanzig meiner Landsleute; blieb aber alda nicht länger als einen Monat/ und begab mich folgends wieder zu Schiff nach Japon, mit einem/ Namens Georg Alvarez, der mit dem Schiff eines Schloß-Vogts/ Simon de Mello genant/ Kauffmannschafft zu treiben/ ausfuhr. Als wir nun sechs und zwanzig Tage mit gutem Winde fortgesegelt hatten/ sahen wir eine Insul/ Namens Tanixuima, dahin wir auch alsobald unsern Lauff nahmen. Des folgenden Tages liessen wir in den Hafen der Stadt Canixto, allwo der Vogt desselben Orts zu uns an Boort kam/ und sich sehr über unser Schiff verwunderte/ dieweil er sein Lebenlang dergleichen nicht gesehen hatte. Er freute sich sehr über unserer Ankunfft/ und bat uns zu zwey oder dreyen malen/ es möchte uns belieben/ mit ihm zu handeln. Aber Georg Alvarez und die Kauffleute entschuldigten sich/ und wandten ein die zubefürchtende Gefahr in diesem Hafen/ so sich etwan solte ein Sturm erheben. Wir segelten deßhalben des folgenden Tages wieder fort nach dem Königreich Bungo, dahin wir ungefehr noch hundert Meilen zu reisen hatten/ und kamen nach fünf Tagen in den Hafen der Stadt Fucheo. Der König/ wie auch das Volk/ empfiengen uns alda sehr freundlich/ und erwiesen uns große Gunst in den Rechten unserer Kauffmannschafft; ja der König solte uns wol noch mit größerer Gnade begünstiget haben/ so er nicht in der Zeit/ die wir daselbst zubrachten/ von einem seiner Lehen-Herrn/ Namens Fucarandono, einem mächtigen und reichen Fürsten/ elendiglich des Lebens wäre beraubet worden. Hiermit war es also gethan: Es hielt sich/ bey unserer Ankunfft/ an dem Hof dieses Königs in Bungo ein junger Herr auff/ Axirandono genant/ des Königs von Arima Neffe: Welcher in diesem Hof angelanget von wegen des üblen Tractaments/ so ihm sein Vater erwiesen hatte; auch geresolviret war/ nicht wieder in sein Land zu kommen. Es

Pinto reiset nach Malakka.

Kömt in das Königreich Bungo/ und wird alda von dem Könige wohl empfangen.

Unglükkliche Ehestifftung/ welche an des Königs Tod/ an vieler Untergang/ und der Stadt Verwüstung Ursach ist.

begab sich aber/ daß sein Oheim/ der König von Arima, starb/ und ihn/ den vorgemeldten Jungen Herrn Axirandono, zum Erben und Nachfolger in seinem Reich erklärte. Daher bat Fucarandono den König in Bungo, er möchte ihm beförderlich seyn/ daß seine Tochter mit diesem neuen Könige von Arima vermählet würde. Der König war hierzu gantz willig; nahm auch zu dem Ende den jungen Fürsten mit sich auff die Jagt/ zwo Meilen von dannen. Als sie beyde nun in einem lustigen und lieblichen Busch gantz allein waren/ redeten sie von dieser Heyraht/ und recommendirte der König die Braut dem Printzen auffs allerbeste. Der ihm denn diesen Anschlag nicht ließ mißfallen. Worüber der König hoch erfreuet den Fucarandono zu sich in die Stadt berieff/ und ihm alles erzehlte/ was in dieser Ehestifftung abgehandelt worden. Fucarandono fiel dem Könige zu fuß/ und bedankte sich der hohen Gnade. Gieng auch hiernit freudig heim/ und brachte seiner Gemahlin/ Söhnen und Freunden/ diese angenehme Zeitung/ die sich allesamt über die maßen frölich erzeigten/ und einander herrlich tractirten/ wie sie gemeiniglich bey stattlichen Eheverlöbnüssen zu thun pflegen. Die hocherfreute Mutter verfügte sich zu ihrer Tochter in ein Gemach/ welche sie in Gesellschafft vieler ihr auffwartenden Jungfrauen wirkend fand. Sie nahm dieselbe bey der Hand/ und führte sie in eine Kammer/ da ihr Vater und alle ihre Brüder und Freunde beysammen waren/ so hierüber sämtlich große Freude bezeugten; dieweil sie albereit vor die Königin von Arima gehalten ward. Also passirte man diesen Tag mit Visiten/ so ihr die Fürnehmsten dieses Königreichs gaben/ ihre Glükkwünschung abzulegen. Allein die Braut war bey allem solchem Frolokken nicht wohl zu frieden; als welche inbrünstig verliebet war gegen einen jungen Edelmann/ dessen Vater Groge Arum hieß/ und dem Fucarandono an Stand/ Macht und Reichthum bey weitem nicht gleichte. Diesem ihrem Liebsten thät sie von solcher angemuhteten Vermählung die folgende Nacht kundschafft durch ihre vertraute Dienerin; mit begehren/ er möchte sie aus ihres Vaters Haus entführen; bevor ihnen die Gelegenheit hierzu gäntzlich aus den Händen wichte. Der junge Edelmann/ der mit eben so großer Liebes-Qval/ wie sie/ behafftet/ begab sich alsobald an den gewöhnlichen Ort ihrer heimlichen Zusammenkunfft: alda sie ihm so hefftig anlag und nötigte/ daß er sie/ wie geheten/ entführete/ und in ein Nonnen-Kloster/ darinnen seiner Mutter Schwester Aebtissin war/ brachte: alda sie neun Tage verborgen blieb. Des folgenden Morgens gieng ihre Hofmeisterin in das Gemach/ darinn sie die Braut vorigen Abends gelassen hatte; und/ als sie daselbst nicht anzutreffen/ in ihrer Mutter Kammer/ in meynung/ weil es Feyrtag/ würde sie alda mit putzen und zieren geschäfftig seyn. Als sie aber auch hieselbsten nicht zu finden/ suchte man in

ihrer

ihrer Schlafkammer: Und ward ein Fenster offen gefunden/ so in einen Garten gieng/ nebenst einem Leilach/ am Gegitter hangend/ und ihrer Schleyer einem/ der auff der Erden lag. Aus diesem fiel unschwer zu errahten das jenige/ was albereit geschehen war. Sie brachte hierauff/ gantz bestürtzt/ diese traurige Zeitung ihrer Mutter; die noch in der Ruhe war/ aber über dem/ was sie hörete/ erschrokken/ sich geschwind auffmachte/ und alles Frauenzimmer durchsuchte. Weil aber nirgends die Verlorne anzutreffen/ ward sie von trauriger Bestürtzung dermaßen überfallen/ daß ihr gleich eine Ohnmacht zutrat/ und bald darauff ein gäher Tod. Fucarandono wuste noch nicht/ was fürgefallen war; doch hörend den Tumult der Weiber/ kam er eilends/ die Ursach dessen zu vernehmen: Und/ nachdem ihm die Flucht seiner Tochter kund worden/ deutete er solches an seinen Freunden. Diese/ über solchen wunderlichen Handel gantz bestürtzt/ entschliessen sich/ in dieser Sache sehr streng und scharff zu verfahren. Die Execution fieng an/ wo der Zaun am niedrigsten/ nemlich an dem armen Hausgesinde: und wurden auff hundert Weiber enthauptet; ja die fürnehmsten gevierteilet; weil man ihnen einige Wissenschafft der Sachen argwöhnisch zumuhtete. Die Meynungen/ wo doch diese Braut möchte hingekommen seyn/ waren unterschiedlich. Man wurde endlich schlüssig/ weiter nichts anzufangen/ bevor dem Könige dieser Handel entdekket worden. Hielten demnach bey ihm an ům Erlaubnüß/ gewisse ihnen verdächtige Häuser zu visitiren; welches der König aber verwegerte/ ům die Hausherren nicht zu beleidigen/ noch besorgende Auffruhr zu erwekken. Fucarandono verdroß solches gar hefftig; Beschloß derowegen/ nach Art der Japoner, welches ein Ehrsüchtiges Volk ist/ sein Vorhaben hinaus zu führen/ es käme gleich drům/ wie es wolte. Er berieff zu dem Ende alle seine Verwandten zu sich/ und attaqvirte/ samt denen/ alle ihnen verdächtige Häuser. Dieses gewaltthätige Beginnen verursachte folgends einen solchen Auffruhr/ daß von beyden Seiten mehr als tausend Menschen ůmkamen. Der König zog persönlich mit seiner Leibgvardi auff/ solchen Tumult zu stillen; aber ůmsonst; Man ertödtete der Seinen eine große Anzahl/ und muste er/ mit etlich wenigen/ wieder in den Palast entweichen. Nichts desto weniger verfolgeten sie ihn/ und hieben ihn/ samt seinen bey sich habenden/ nieder. Ihre Grausamkeit war hiermit noch nicht ersättiget. Sie lieffen auch nach der Königin Kammer/ die krank zu bette lag/ und brachten sie mit ihren drey Töchtern/ und vielem Frauenzimmer/ elendiglich ůms Leben. Zündeten hernach/ gantz toll und rasend/ an sechs oder sieben Oertern die Stadt an: darzu der hefftige Wind kam; daß innerhalb zwo Stunden die gantze Stadt eingeäschert wurde. Wir übergebliebene Portugiesen kamen aus diesem Tumult mit genauer Noht in unser Schiff/

hieben das Ankerseil ab/ und begaben uns in volle See. Die Auffrührischen/ derer zehen tausend an der Zahl/ wichen/ nach Verwüstung der Stadt/ auff einen Berg/ Canafama genant/ alda einen andern König zu erwehlen; angesehen Fucarandono, und seine fürnehmsten Freunde/ im Streit gefallen.

Man berichtete solchen Aufflauff alsobald an den jungen Fürsten/ des Königs Sohn/ der sich dazumal in seiner Vestung Oiqvy, sieben Meilen von Fucheo, auffhielte. Dieser Fürst beweinte seines Vaters Tod/ rüstete sich zur Rache/ und wolte mit etlichen fürnehmen Herren/ die er dazumal bey sich hatte/ nach Fucheo ziehen. Aber sein Hofmeister/ Nemens Fingeindono, rieht/ so lange inne zu halten/ bis würde ausführlicher Bericht von dem gantzen Handel eingelauffen seyn; weil zweifelsfrey die jenigen/ die sich unterstanden hätten seinen Vater zu ermorden/ auch seiner nicht würden schonen. Er gab ihm aber diesen Raht; er solte so viel Volks/ als ihm müglich wäre/ zusammen bringen/ ům seine Feinde zu bezwingen und zu straffen. Der Fürst ließ ihm solches wolgefallen/ ordnete alles/ nach Nohtdurfft/ wohl an/ und befahl darauff allen denen/ die bey ihm waren/ auff dem Horn zu blasen; welches eine sonderbare Gewonheit in Japon ist/ und eine große und fast unaussprechliche Unruhe im gantzen Land verursachet. Dieses desto besser zu verstehen/ muß man wissen/ daß/ vermög einer alten Gewonheit/ in diesem Königreich Japon, alle Einwohner/ von dem kleinesten an bis zu dem größesten/ verpflichtet sind/ ein Horn in ihrem Hause zu haben; dürffen aber/ bey schwerer Straffe/ nicht darauff blasen/ es sey dann Auffruhr im Lande/ oder Brand/ oder Plünderung/ oder Verrähterey. Wann dann das Horn geblasen wird/ weiß man gleich/ was es bedeute. Ist Auffruhr verhanden/ so bläset man nur einmal; ist es Brand/ zweymal; Plünderung/ dreymal; Verrähterey/ viermal. Und der erste/ so es höret/ ist verbunden/ bey Lebens-Straffe/ eben auff solche Weise zu blasen/ damit man das jenige/ was sich begeben hat/ desto schleuniger wissen möge. Jedoch/ dieweil das Zeichen der Verrähterey nicht so gemein ist/ als die andern/ so lauffen alle die jenigen/ die es hören/ alsobald an den Ort/ da man zum erstenmal geblasen hat. Dieses Zeichen schallet so geschwind auff einander/ daß man in einer Stunde schon über zwanzig Meilen weiß/ was sich begeben hat. Nachdem nun/ wie gemeldet/ der junge Fürst hatte das Horn blasen lassen/ begab er sich in ein Kloster in einem Busch/ und beweinte alda drey Tage den Tod der Seinen. Unterdessen versamlete sich eine große Menge Volks/ mit dem folgends der Fürst gerad nach der Stadt Fucheo seinen March nahm/ willens/ die Auffrührischen zu überfallen/ ehe sie sich hin und her zerstreuten. Die Stadt empfieng ihn mit Freuden/ doch bezeugte sie auch eine große Traurigkeit über den Tod seines Vaters. Er

Gewonheit der Japonner/ auff dem Horn zu blasen.

gieng

gieng nicht alsobald in den Königlichen Hof/ sondern zu erst in die Pagode, Jactun sein Vater begraben war; stellte auch/ demselben zu Ehren/ in den zwo folgenden Nächten einen überausgroßen und stattlichen Leichpracht an/ mit einer unzehlichen Menge brennender Fakkeln. Man zeigte ihm das blutige Kleid seines Vaters/ darinn er ermordet worden; worauff er einen Eyd thate/ keines Schuldigen an dieser That zu verschonen/ solts auch gleich einer von den fürnehmsten Priestern seyn. Er wurde am vierdten Tage nach seiner Ankunfft in der Stadt gekrönet/ iedoch mit schlechtem Pracht/ wegen noch frischer Traur. Hierauff zog er mit einem gewaltigen Heer aus wider die Rebellen/ und hielt sie auff dem Berg/ den sie eingenommen hatten/ neun Tage lang beschlossen. Diese bemerkend/ wie man sie wolte mit Hunger hinrichten/ resolvirten sich/ lieber als tapffere Männer im Streit/ dann also zu sterben. Machten demnach/ bey finsterer Nacht/ in der Stille und beym Regenwetter/ sich vom Berg hinab/ und fielen von vier Orten auff das Königliche Läger an: Wurden aber auch mit gleicher Resolution und guter Anstalt von der in voller Schlacht-Ordnung haltenden Armee empfangen: Massen der König davor in der Zeit war gewarnet worden. Der Streit war auff beyden Seiten sehr grausam und grimmig/ und währete bis ům zwey Uhr des Tages; nachdem sechs und dreyssig tausend Mann auffgerieben worden; worunter die zehen tausend Auffrührischen allesamt waren/ deren kein einiger das Leben davon brachte. Der König war über dem großen Verlust der Seinigen nicht wenig betrübt/ und begab sich/ nach abgestrafften Rebellen/ wieder nach der Stadt/ alda er eine große Anzahl Verwundeten verbinden ließ/ von denen auch folgends noch viel den Geist auffgaben.

62. Pinto kömt nach Hyamango. **Großer Sturm/ darinn viel Schiffe zu grund gehen.** Pinto **begegnet ein Unfall. Er wird an eine Klippe geworffen/ und nimt zween Männer in sein Schiff. Er kömt nach** Chincheo, **von dar nach** Lamau, **und endlich nach** Malakka. **Er begiebt sich wieder nach** Japon, **wird von einem grausamen Sturm überfallen/ kömt in** China, **und wieder nach** Malakka. **Stehet auff der See große Gefahr aus/ kömt nach** Patane, **und an unterschiedliche andere Plätze. Wunderliche Begebnüß.**

ALs nun wir Portugiesen/ so viel unser aus vor erzehltem Tumult das Leben davon brachten/ sahen die Verwüstung des Landes/ und Zerstreuung der flüchtigen Kauffleute/ hatten wir wenig Hoffnung/ unsere

Pinto kömt nach Hyamango.

sere Waaren alda zu verkauffen/ und im Hafen der Stadt Fucheo sicher zu seyn. Segelten derohalben fort/ und lieffen/ neunzig Meilen von dar/ in einen Hafen/ Hyamango genant/ in dem Meerbusen Tanguxuma. Wir blieben alda dritthalb Monat; kunten binnen solcher Zeit gar nichts verkauffen/ wegen Menge der verhandenen Chinesischen Waaren: Daher uns mehr als zwey dritte Theil verloren giengen. Gestaltsam in allen Winkeln und Häfen des gantzen Königreichs Japon zum wenigsten mehr als dreyssig/ bis vierzig/ ja in etlichen; als zu Minato, Tanora, Fungua, Facata, Angunea, Ubra und Tanguxuma, mehr als hundert Junken waren; daß also in diesem Jahr mehr als zweytausend Kauffarden-Schiffe aus China in Japon sich befanden. Alle diese Kauffmannschafft bestunde in Seiden/ und war so guten Preises/ daß jeder Picol/ der dazumal in China hundert Tacis kostete/ nicht höher als für dreyssig Tacis in Japon verkaufft wurde. Indem es nun schiene/ als wolte sichs mit uns zum Verderben neigen/ entstund im Winter-Monat mit dem Neumond ein grausamer Sturm/ der den meisten Theil dieser Schiffe auffriebe. Dannenhero die rükkständige und erhaltene Waaren so hoch stiegen/ daß dieselben um einen gewünschten Preis abgiengen. Wir/ neben andern/ machten uns solches wohl zu nutz/ und begaben uns folgends/ mit großem Gewin/ wieder auff die Reise. Kaum hatten wir die Segel fallen lassen/ so zerrissen die Strikke an der großen Segel-Stangen; also/ daß selbiges niederfiel/ und diese in vier Stükke brach. Kehreten deßhalben wieder nach dem Hafen/ sandten einen Boot ans Land/ mit einem Geschenk an den Obersten/ und bewarben uns um eine andere Segelstange/ welche man uns ohne Verzug folgen ließ; also daß wir noch desselben Tages wieder segelfertig wurden. Aber straks begegnete uns ein ander Unfall. Denn da wir fast den Anker auffgewunden hatten/ zerriß das Ankerseil/ und entfiel der Anker wieder ins Wasser: weil wir aber mit keinem andern im Schiff versehen waren/ wendeten wir allen müglichen Fleiß an/ denselben wieder zu überkommen. Holeten zu dem Ende etliche Wasserteucher vom Lande/ die um zehen Ducaten/ so wir ihnen bezahleten/ sich alsobald in das Wasser liessen/ und alda unsern Anker auff sechs und zwanzig Faden tieff funden/ den sie mit einem Seil vest machten/ daß wir ihn also wieder auffwunden/ und ins Schiff brachten. Womit wir denselben Tag und die folgende Nacht zu thun hatten/ und beschlossen/ des Morgens fortzureisen. Aber da erhub sich plötzlich ein so heffiger Wind/ daß uns der schnelle Strom an eine Klippe warff/ mit großer Lebens-Gefahr. Indem wir nun uns bemüheten/ von dieser Klippen hinweg zu treiben/ sahen wir zween Reuter oben von derselben herab kommen/ die uns zurieffen/ wir solten sie mitnehmen. Die Begierde zu wissen/ was dieses möchte bedeuten/ trieb uns an/ ein Boot auszusetzen/ worein ich selbst/ mit

Großer Sturm/ darinn viel Schiffe zu grund gehen.

Pinto und seinen Reisgeferten begegnet ein Unfall.

Er wird an eine Klippe geworffen.

mit noch zweyen andern/ trat. Als wir das Ufer erreichet hatten/ sprach einer von diesen zweyen zu mir: **Herr: dieweil ich mich gar nicht seumen darff/ aus Furcht/ die jenigen/ die mir nachfolgen/ möchten mich einholen/ so bitte ich euch/ durch die Gütigkeit euers Gottes/ ihr wollet mich/ ohne Befahrung einiges Ubels/ mit euch nehmen.** Diese Worte machten mich sehr bestürtzt/ daß ich fast nicht wuste/ wie sich hierinn zu verhalten. Jedoch dieweil ich mich erinnerte/ daß ich eben diesen Mann/ der mit mir redte/ ehedessen zu Hyamango in Gesellschafft etlicher Kauffleute gesehen hatte/ wurde ich dadurch bewogen/ ihn und seinen Gesellen mitzunehmen. Kaum hatten wir ein wenig von dem Ufer abgetrieben/ da vierzehen Reuter herzu kamen/ und rieffen; **Gebt uns diesen Verrähter/ oder ihr sollt sterben.** Diesen folgeten bald noch neun andere/ also daß ihrer an der Zahl drey und zwanzig waren. Die Furcht trieb mich unterdessen/ so fern von dem Ufer abzutreiben/ daß sie mir nicht mehr beykommen könten; Alsdann fragte ich sie/ was ihr Begehren wäre? Worauff einer von ihnen antwortete; **Wofern ihr diesen Japonner** (seines Gesellens gedachte er nicht) **mit euch hinweg führet/ so sollt ihr wissen/ daß tausend Häupter/ gleich wie eures/ dessen/ das ihr thut/ zur Straffe werden entgelten müssen.** Aber ich achtete solche Worte nicht/ sondern fuhr mit ihnen fort nach unserm Schiff/ darein wir sämtlich traten. Segelten auch frisch fort/ und kamen/ nach Verlauff vierzehen Tage/ glükklich gen Chincheo, welches einer von den fürnehmsten Hafen in China ist. Daselbst empfiengen wir Nachricht von einem berühmten Seeräuber/ der sich alda mit vielen Schiffen auffhielte/ und alles/ was er übermannen kunte/ pflegte wegzunehmen; und/ weil wir nicht traueten/ wegen dieses Seeräubers/ den Fluß hinauff zu fahren/ segelten wir fort nach Lamau, und versorgten uns hieselbst mit Victualien/ und reiseten also weiter nach Malakka; daselbst blieb ich eine zeitlang/ und begab mich nachmals/ aus unterschiedlichen Ursachen/ wieder auff die Reise nach Japon, und trat in ein Schiff/ worauff Duart von Gama Oberster war. Wir kamen in die Stadt Fucheo, in dem Königreich Bungo, und wurden alda von dem König herrlich empfangen. Nachdem wir auch daselbst eine zeitlang zugebracht/ und unsere Sachen bestellet hatten/ nahmen wir vom Könige/ der uns große Freundschafft erwiese/ unsern Abschied/ giengen zu Schiff/ und liessen die Segel tapffer streichen bis an eine Insul des Königs von Minaco. Als wir aber noch sieben Meilen fortgesegelt hatten/ überfiel uns mit dem Neuen Mond ein sehr hefftiger Sturm aus Süden; dessen Wellen uns fünf Tage lang herüm worffen/ daß wir nicht wusten/ wo/ auff welcher Höhe und Länge wir waren.

Er nimt zween Männer ins Schiff.

Pinto kömt nach Malakka.

Er und seine Geferten werden in Fucheo wohl empfangen.

Großer Sturm.

waren. Die Wellen erhuben sich endlich/ wegen des Sturms Grausamkeit/ über ein Schiff/ und wolten dasselbe/ dem Ansehen nach/ fürs gar verschlingen. Wir brachten fünf gantzer Tage mit Aengsten zu; nach derer Endigung der Wind sich unversehens legte/ und die See wieder still wurde; worüber wir uns höchlich erfreuten.

Pinto kömt in China.

Nachdem der Sturm fürüber war/ liessen wir die Segel wieder streichen; und kamen/ nach dreyzehen Tagen/ in das Reich China, und wurffen den Anker in dem Hafen Sanchan, alwo dazumal Kauffhandel getrieben wurde. Wir funden alda/ dieweil die Zeit schon verflossen war/ nicht mehr/ als ein Schiff/ worüber Diego Pereyra commandirte/ welches auch albereit/ nach Malakka fortzugehen/ segelfertig lag. Weil nun unser Schiff von dem Sturm so sehr zerrissen und zerbrochen worden/ daß wir nicht traueten/ darmit weiter zu lauffen/ traten wir in dasselbe/ und kamen solcher gestalt mit gutem Glükk nach Malakka.

Und wieder nach Malakka.

Als bequeme Zeit zu segeln kam/ begab ich mich wieder in ein Schiff/ darmit weiter zu gehen. Wir kamen/ drey Tage nach unserer Abreise/ zu einer Insul/ Pullo Pisan genant/ in dem Mund der Enge Sincapura, und geriethen alda/ aus Unwissenheit des Steurmanns/ zwischen so gefährliche Klippen/ daß wir uns für verloren schätzten. Wir wusten/ bey solcher Beschaffenheit der Sache/ keinen bessern Raht/ als mit einem Boot nach dem Schiff des Lodevviik Dalmeida zu fahren/ welches vor zwo Stunden alda vorbey gesegelt war/ und/ wegen widrigen Windes/ zwo Meilen von dar vor Anker lag. Unser vier traten in das Boot/ und erreichten gemeldtes Schiff mit großer Mühe und Gefahr/ dieweil uns unsere Feinde immerdar verfolgten. Der Schiffer gab uns alsobald ein Boot mit/ und etliche Bootsgesellen/ die der Orten kundig waren/ wormit wir wieder nach unserm Schiff kehreten/ um dasselbe aus der Gefahr zu erretten. Als wir aber dabey anlangeten/ befanden wir/ daß es schon albereit derselben entlediget worden. Ob nun wol das Förder theil dieses Schiffs gantz leck worden war/ fuhren wir dennoch damit nach Patane, und kamen alda/ nach Verlauff sieben Tage/ an. Ich trat/ mit zweyen andern/ ans Land/ und gieng zum Könige; maßen ich einen Brief an ihn vom Schloß-Vogt zu Malakka hatte. Er empfieng uns freundlich/ las den Brief/ und vernahm daraus die Ursach unserer Ankunfft/ nemlich/ daß wir uns mit Victualien und einigen andern Dingen versorgen wolten; wie auch/ daß unsere Reise recht nach China, und von dar nach Japon gienge. So bald wir uns nach Nohtdurfft versorget hatten/ verliessen wir den Hafen Patane, und segelten zween Tage lang an der Gräntze Hungor und Siam nach Pullo Cambun, und von dar nach den Insuln Cantan, des Vorhabens/ alda den Neu-Mond zu erwarten. Allein es überfiel uns unterdessen ein West-

Er begibt sich wieder auff die Reise.

Ist in großer Gefahr.

Und kömt nach Patane.

Sud-

Süd-West-Wind/ welcher meistenteils der Orten zu wehen pfleget/ und stürmte so heftig auff uns zu/ daß wir/ dem Verderben zu entgehen/ wieder nach der Gräntze von Malay zu lauffen gedrungen worden. Entzwischen kamen wir an die Insul Pullo Timan, alda wir in große Gefahr geriehten/ nicht allein wegen des Sturms/ sondern auch wegen Verrähterey der Einwohner. Nachdem wir fünf Tage lang/ ohn frisches Wasser und Victualien/ daselbst zugebracht hatten/ kamen endlich drey Portugiesische Schiffe von Sunda zu uns/ die uns in unserer Noht beyspringen/ und alle mügliche Hülffe thäten. Nach unserer Abreise von gemeldter Insul sahen wir das veste Land des Königreichs Champa, und/ als wir neben der Landseiten fortsegelten/ gelangten wir nach zwölf Tagen an eine Insul/ Pullo Champeilo genant/ in der See Cauchenchina, da wir frisches Wasser aus einem vom Gebirge kommenden Fluß zu uns nahmen. Wir sahen auch alda bey dem Fluß/ nach Süden zu/ zwey und sechzig Menschen an Bäumen hangen/ ausgenommen noch etliche andere/ die halb verfaulet und gefressen auff der Erden lagen/ welches/ dem Ansehen nach/ vor sechs oder sieben Tagen mochte geschehen seyn. An einem andern Baum hieng eine große Fahne/ darauff diese Worte in Chinesischer Sprach geschrieben waren: **Alle Schiffe/ die hier anlanden/ sollen sich alsobald mit Wasser versorgen/ und ohne Verzug wieder fortmachen/ auff daß sie nicht eben also gestraffet werden/ wie diese Unglükkselige/ welche durch den grausamen Arm/ damit sich der mächtige Zorn des Sohns der Sonnen wapnet/ sind niedergefället worden.** Wir wurden hierüber sehr bestürtzt/ und funten nicht anders muhtmaßen/ als daß etwan Chinesisches Volk wäre dahin gekommen/ welches diese unglükkselige Menschen alda angetroffen/ und sie auff vorerzehlte Weise hingerichtet hätte.

Insul/ Pullo Timan.

Wunderliche Begebnüß.

63. Pinto **überwintert zu** Lampacau. **Großes Erdbeben/ und erbärmlicher Untergang einer Landschafft. Ernstliche Buße der Einwohner in** China. **Blut-Regen zu** Peqvin. Pinto **kömt in** Japon, **und wird an den König in** Bungo **gesandt. Er erscheinet vor ihm/ wird zur Mahlzeit geholet/ und auff unterschiedliche Weise mit seinen Geferten höhnisch durchgezogen. Sie erscheinen etlichmal vor dem König in** Bungo, **und werden mit herrlichen Geschenken/ und mit einem Brief an den Unter-König versandt.** Pinto **thut vor dem Unter-König Rechnung von**

seiner Gesandschafft/ empfähet von ihm ein Recommendation-Schreiben/ reiset damit in sein Vaterland/ und wird für seine Dienste schlecht belohnet.

NAch unser Abreise aus der Insul Champeilo, segelten wir neben den Insuln Cantan hin/ und kamen nach fünf Tagen gen Sanchan. Wir blieben daselbst bis auff den folgenden Tag/ und kamen am Abend desselben zu einer andern Insul/ Namens Lampacau, sechs Meilen weiter nach Norden zu/ alwo die Portugiesen mit den Chinesern handelten. Weil aber alda die Waaren nicht in so hohem Preis abgiengen/ als ihm der Schiffer eingebildet hatte/ beschloß er/ daselbst zu überwintern/ und bis auff den folgenden Sommer still zu liegen. Schlugen demnach/ aus ermanglender Gelegenheit/ nach Japon, vermöge unsers Fürsatzes/ zu kommen/ eine Wohnung am Lande auff/ alda den Winter zu bleiben.

Pinto kömt nach Lampacau.

Als wir uns über sechs Monat zu Lampacau auffgehalten hatten/ kam Zeitung von Cantan, daß die Landschafft Sansy versunken wäre/ und zwar auff folgende Weise: Am ersten Tag des Hornungs bebete das Land alda von eilf Uhren des Nachts/ bis ümzwey Uhr; Gleichwie auch des folgenden Tags von ein bis drey Uhr. Zeit dieses währenden Erdbebens hörete man ein schreckliches Brausen und Krachen/ welches verursachten die Sturmwinde und Donner. Ferner/ mitten aus der Erden brachen herfür große Wasserfluten/ so häuffig und überflüssig/ daß sie dasselbige gantze Land/ so sich im Umkreiß auff sechzig Meilen erstreckte/ überschwemmeten/ und/ mit einem gäntzlichen Untergang aller lebendigen Creaturen/ zu einem See machten. So bald nun diese Zeitung in der Stadt erschallete/ erschraken die Einwohner so hefftig/ daß ihrer viel hinaus liessen/ die Gewißheit dessen zu erfahren; wie sie es denn auch warhafftig also befanden. Sie bezeigten sich hierüber gantz bestürtzt/ und thäten allesamt große buße. Und wiewol sie Heyden waren/ muß ich dennoch gestehen/ daß sie uns Christen beschämeten/ als wir ihre äusserliche Bußzeichen und großen Eifer sahen. Dann noch desselbigen Tages/ da diese traurige Zeitung ümzwey Uhr nach Mittag eingelauffen war/ ließ man es alsobald in den fürnehmsten Gassen der Stadt ausruffen. Es verrichteten solches sechs Männer zu Pferde/ in langen Trauerröcken/ und mit dieser erbärmlichen Stimme: Ihr elenden Geschöpffe/ die ihr nicht ablasset/ den HErrn aller Dinge täglich zu erzürnen/ höret! höret den allertraurigsten Unfall/ der äusserlich mit Worten ausgesprochen und verkündiget werden kan. Dann ihr sollt wissen/ daß Gott/ ümunserer Sünden willen das Schwerdt seiner Göttlichen Gerechtigkeit wider alle Einwohner in Cuy und Sansy in die Hand genom-

Großes Erdbeben/ darinn eine Landschaft versunket.

Buße der Einwohner in Lampacau.

genommen/ und diese große Landschafft in China mit Feuer/ Wasser und Sturmwinde des Himmels auff einmal vertilget hat/ also/ daß davon nichts übrig geblieben ist/ als ein einiges Kind / welches dem Sohn der Sonnen übersendet worden. Sie klingelten hierauff dreymal mit einer Schellen/ die sie in der Hand hatten. Alles Volk aber fiel nieder auff die Erde/ und rieff mit einem schrecklichen Geschrey: GOtt ist gerecht in allen seinen Werken! Nach diesem begaben sich alle Bürger in ihre Häuser/ die fünf Tage zugeschlossen blieben; daher die Stadt so einsam war/ daß man fast nicht eine lebendige Creatur zu sehen bekam. Nach geendigten fünf Tagen hielten die Chams und Anchacys der Vogteyen/ beneben allen andern Mannspersonen/ (die Weiber wurden ausgeschlossen/ dieweil sie darfür halten/ dieselben werden/ wegen des Ungehorsams und der ersten Sünde/ so Eva begieng/ von GOtt nicht erhöret) einen Umbgang durch die fürnehmsten Gassen der Stadt; da indessen ihre Priester/ an der Zahl mehr als fünf tausend/ mit einer den Himmel durchdringenden Stimme ausrieffen: O wunderbarer und barmherziger HErr! sehet nicht an unsere Bosheit und Sünden; dann so ihr dieselbigen ansehen und darauff merken wollet/ so müssen wir vor euch stumm bleiben. Hierauff antwortete alles Volk mit einem schrecklichen Geschrey: HERR/ wir bekennen für euch unsere Missethaten! Sie kamen endlich solcher gestalt zu einer fürtrefflichen Kirche/ Namens Nacapirau, die sie für die Königin des Himmels halten. Des folgenden Tages giengen sie nach einer andern Kirche/ welche Uzangen Abor, oder der Gott der Gerechtigkeit/ genennet wurde. Auff diese Weise brachten sie vierzehen Tage zu/ gaben viel Allmosen/ entledigten viel Gefangene/ und stelleten unterschiedliche Opffer von allerhand lieblichem Rauchwerk an. Man opfferte auch viel Kühe/ Schweine und Hirsche/ und theilte solche allesamt unter die Armen aus. Zu geschweigen noch viel anderer guten Werke/ und zwar bey solchen Unkosten/ daß/ so der Glaub an Christum dabey gewesen wäre/ GOtt solte eine Lust und Wolgefallen daran gehabt haben. Man erzehlte uns auch nachmals für gewiß/ es hätte/ in den dreyen Tagen der Erdbebung zu Sansy, in der Königlichen Hofstadt Peqvin Blut geregnet; deßwegen der meiste Theil der Einwohner aus der Stadt wäre flüchtig worden: ja der König selbst hätte sich von Peqvin nach Nanqvin begeben/ alda große Allmosen ausgetheilet/ und viel Gefangene los gelassen. Darunter waren auch fünf Portugiesen/ welche über zwanzig Jahr in der Stadt Pocasser gefangen gewesen/ und uns bey ihrer Ankunfft zu uns viel große Dinge erzehleten; unter andern dieses/ es hätten sich die

Blutregen zu Peqvin.

vom Könige geleistete Allmosen wol auff sechshundert tausend Ducaten belossen; ausgenommen die herrlichen Kirchen/ die er bauen lassen/ den Zorn Gottes zu versöhnen. Man bauete auch in dieser Stadt eine sonderlich fürtreffliche und prächtige Kirche/ so Hipaticau, das ist/ **Gottes Liebe/** benamset wurde.

Pinto reiset nach Japon.

Als sich nun bequeme Zeit und Gelegenheit ereignete/ wieder fortzureisen/ begaben wir uns auff ein Schiff des Don Francisco Mascarenhas, und nahmen damit von der Insul Lampacau unsern Abschied. Wir segelten vierzehen Tage fort/ und sahen alsdann die ersten Insuln auff der Höhe von fünf und dreyßig Grad/ West-Nord-West von Tanixuma. Der Steurmann wuste wohl dieser Oerter Gefährligkeit; kehrete demnach nach Süd-West/ zu suchen alda die Spitze des Berges Minato. Wir segelten also langs Tanora, bis an den Hafen Finuga. Geriehten aber/ wegen der alhier gemeiniglich Nord-Westischen Winde/ in große Gefahr/ woraus wir dennoch entkamen/ und bey der Stadt Fucheo angelangten/ welches die fürnehmste in dem Königreich Bungo ist.

Kömt in Bungo;

Hier wurde einmütig beschlossen/ ich solte nach der Vestung Osqvy, da sich der König dazumal enthielte/ reisen/ Vermög der Ordre/ so wir dißfalls empfangen hätten. Wiewol sich nun hierinn unterschiedliche difficultäten ereigneten/ so willigte ich dennoch in solche Reise/ und nahm mit mir fünfhundert Kronen/ welche Don Francisco, als ein Geschenk/ an den König übersandte. Ich nahm auch mit mir vier von unserer Gesellschafft/ und gieng/ so bald ich ausgetreten/ nach dem Haus Cassiandono, des See-Hauptmanns und Obersten in Canafama, der mich sehr freundlich bewillkomte. Ich vermeldete ihm bald die Ursach meiner Ankunfft/ und bat von ihm einig Volk und Pferde/ womit ich nach dem König möchte begleitet werden; darein er alsobald willigte/ und noch in ein mehrers/ als ich gebeten hatte. Des folgenden Tages zog ich aus der Stadt/ und kam ungefehr um neun Uhr an einen Ort/ Fingau genant/ der etwan noch ein viertel Meil von Osqvy entlegen war. Ich sandte von dar einen Japoner aus/ den ich bey mir hatte/ und ließ Osqvindono, dem Obersten alda/ anmelden/ **daß ich/ als ein Gesandter an den König/ im Namen des Unter-Königes in Indien/ zu Fingau wäre angekommen; ließ ihn demnach bitten um beliebige Benennung einer Stunde/ darinn ich den König füglich ansprechen möchte.** Er antwortete mir hierauff durch seinen Sohn: **Meine und meiner Geferten Ankunfft wäre ihm lieb und angenehm; er habe auch solche schon albereit an den König berichtet/ der sich in der Insul Xeca befände/ und alda belustigte mit dem Fang eines großen und dem Na-**

und wird an den König gesandt.

men

men nach gantz unbekanten Fisches / welcher mit viel andern kleinen Fischen aus der See dahin gekommen; und / weil man selbigen albereit in einem Graben beschlossen hätte / so dürffte der König / allem Ansehen nach / wol den gantzen Tag damit zubringen / und vor Nachts nicht wiederkommen. Er brachte mich folgends in ein trefflich Logament, und versahe mich reichlich und überflüssig mit allen / was mir nöhtig war.

Der König sandte / nach meiner vernommenen Ankunfft / drey Ruder-Schifflein / und darmit seinen Kämmerling und Secretarium, Oretandono, der mich noch denselben Abend besuchte. Er vermeldete mir anfangs den Befehl des Königes / und überreichte mir darauff / nach vor abgelegtem bey ihnen gebräuchlichem / Kuß / einen Brief von demselben / folgendes Innhalts: Ich habe eure / und eurer Geferten / Ankunfft in meinem Lande verstanden / als ich eben in einem lustigen und angenehmen Werck begriffen war; Selbige fiel mir so erfreulich / daß ich alsobald zu euch wolte gekommen seyn / wann ich nicht geschworen hätte / vor dem Tod eines großen Fisches / den ich befangen halte / von hier nicht zu verreisen. Bitte euch derohalben / als meinen guten Freund / weil ich zu euch nicht kommen kan / ihr wollet in dieser euch zugesandten Schuite euch zu mir verfügen / dieweil in eurer Ankunfft / und in dem Tod dieses schrecklichen Fisches / meine vollkommene Vergnügung bestehet.

Pinto empfähet ein Schreiben von dem Könige in Bungo.

Als ich diesen Brief gelesen / seumte ich mich nicht / sondern trat alsobald in das vom Oretandono mitgebrachte Ruderschiff; meine Gesellschaft aber begab sich mit bey sich habendem Geschenk in die zwo andern Schuiten. Weil nun selbige gar leicht / und mit Ruderknechten wohl versehen waren / erreichten wir gemeldte Insul Xeca, welche zwo Meilen von dar lag / eher als in einer Stunde / und trafften den König neben zweyhundert Mann mit Pfeilen beschäfftiget an / in Verfolgung eines schrecklichen Wallfisches / und viel anderer Fische. Desselben gantz frembder und unbekanter Name ergetzete den König um desto mehr / weil dergleichen nirmals im gantzen Lande war gesehen worden. Uber dessen Erlegung erfreuete sich der König so sehr / daß er alle verhandene Fischer von einer gewissen Schatzung / die sie zuvor bezahlten / befreyete / und sie zu Edelleuten machte. Er vermehrte auch etlichen Edelleuten / denen er wohl wolte / und die diesem Fang beywohnten / ihr jährliches Einkommen / und ließ unter die Stadt-Jungen

Fischerey des Königs.

tausend Taels Silber austheilen. Empfieng auch mich sehr freundlich und frölich/ und fragte gar genau nach vielen sonderbaren Dingen; worauff ich antwortete/ so gut ich kunte.

Pinto wird von dem Könige wohl empfangen.

Der König begab sich hierauff von dieser Insul Xeca wieder nach Osqvy, und kam ohngefehr um ein Uhr des Nachts in seiner Vestung an/ alda ihn die Seinigen mit großen Freuden empfiengen. Darzu sie veranlassete die vollbrachte treffliche That/ so man ihm allein zuschriebe. Woraus erhellet die bey Königlichen und Fürstlichen Höfen gewöhnliche Herrschafft des schädlichen Lasters der Schmeicheley; also/ daß es auch unter den Heyden gleichsam eine veste Wohnung gesetzet hat. Nachdem der König seinen Comitat von sich gelassen/ gieng er mit seiner Gemahlin und Tochter zur Tafel/ und wolte von niemand bedient seyn/ dieweil die Mahlzeit auff der Königin Unkosten bereitet war. Er ließ folgends uns/ an der Zahl fünfe/ aus der Herberge holen/ und bat/ wir wolten/ ihm zu gefallen/ in seiner Gegenwart mit den Händen essen/ nach der Gewonheit unsers Landes/ angesehen/ es mit der Königin höchstem Wolgefallen geschehen würde.

Und zur Tafel geladen.

Wir setzten uns demnach an eine für uns gedeckte/ und mit vielen wohl zubereiteten Gerichten gespickte Tafel/ und fiengen an/ auff unsere Manier zu essen; das Frauenzimmer ließ es an Schertz-Reden und höhnischem Durchziehen nicht ermangeln/ als es uns mit den Händen essen sahe; worüber sich der König und seine Gemahlin mehr belustigten und ergetzten/ als über das allerlustigste Comödien- oder Possen-Spiel. Denn dieses Volk pfleget im Essen zwey kleine Stekkelein zu gebrauchen/ wie ich anderwärts erwehnet habe/ und achtet es für eine große Grobheit/ die Gerichte mit den Händen anzugreiffen. Des Königs Tochter/ eine überaus schöne Fürstin/ etwan von vierzehehen oder funfzehen Jahren/ bat indessen ihre Mutter/ die Königin/ um Vergünstigung eines Lust-Spiels/ welches sie mit sechs oder sieben ihren Mitgesellinnen zu agiren entsonnen. Die Königin bewilligte solches alsobald mit Einstimmung des Königs. Sie begaben sich demnach in eine andere Kammer/ und blieben daselbst eine kurtze Zeit; da unterdessen die jenigen/ die aussen bey uns waren/ ihre Lust mit uns hatten/ und uns ziemlich durchzogen. Dieses befrembdete uns in etwas/ insonderheit meine vier Cammeraden/ die in diesem Lande nicht sonderlich erfahren waren/ und die Sprache nicht verstunden. Was mich anlanget/ hatte ich schon ehedessen zu Tanixuma ein gleichmäßiges Lust-Spiel gegen die Portugiesen spielen sehen/ welches mir auch an andern Orten begegnet war.

Pinto und seine Geferten werden wegen ihrer Manier zu essen ausgelachet.

Als wir nun/ wie gemeldet/ mit unserer Manier zu essen der gantzen Gesellschafft genug zu lachen gaben/ und uns/ ob wir gleich auffgezogen wurden/ dennoch auffs allerbeste/ als es müglich seyn wolte/ anstelleten; dieweil wir merkten des Königs und der Königin großes Vergnügen hierinn/

sahen

sahen wir die junge Fürstin aus der Kammer wieder herfür kommen/ in dem Habit eines Kauffmanns/ tragend einen mit güldenen Blechen gezierten Sebel an der Seiten. Sie erwiese in solcher Gestalt ihrem Vater/ dem Könige/ große Ehre/ fiel vor ihm nieder auff ihre Knye/ und redete ihn also an: Mächtiger Herr und König! Ob wol dieses mein Erkühnen einer schweren Straffe würdig ist/ wegen der grossen Ungleichheit/ die GOtt zwischen eurer Hoheit/ und meiner Niedrigkeit/ gemacht hat; so dringet mich doch gleichwol die Noht/ darinn ich stekke/ meine Augen zuzuschliessen für dem Unglükk/ das mir hieraus entspringen möchte. Dann dieweil ich albereit alt bin/ und viel Kinder/ die ich mit meinen unterschiedlichen Eheweibern erzeuget/ als eine schwere Last auff dem Hals habe/ so hat mich die väterliche Liebe/so ich zu ihnen trage/ und Krafft derer ich sie nicht gern elend und arm an Glükks-Gütern hinter mir lassen wolte/ angetrieben/ meine Zuflucht zu meinen Freunden zu nehmen/ und sie üm Hülffe anzusprechen; welche mir aus Liebe mit einigen Mitteln an die hand gegangen sind. Ich legte demnach das wenige von ihnen bekommene Geld an gewisse Kauffmanns-Waaren; aber so unglükklich/ daß ich dieselbe in gantz Japon nicht verkauffen kunte. Derohalben beschloß ich endlich/dieselbigen gegen andere/ die ich nur kriegen könte/ zu vertauschen/ und beklagte mich dißfals bey etlichen meinen Freunden zu Miaco, welche mir gewiß zusagten eurer Hoheit Hülffs-geneigte Hand uñ gewöhnliche Gutthätigkeit/ Vermöge welcher sie mich nicht lassen würde. Demnach bitte ich euch/ mein Herr/ ihr wollet meine graue Haar/ mein hohes und schwaches Alter/ meine Kinder und meine Armuht ansehen/ und mir in diesen meinen Nöhten beyspringen. Es werden solche Allmosen wohl angelegt/ und sonderlich denen Chenchicos, die mit ihren Schiffen alhier ankommen/ sehr angenehm seyn; dann diese meine Kauffmanns-Waaren dienen besser für sie/ als sonst für iemands anders; dieweil sie an denselben allezeit einen großen Mangel haben. Der König und seine Gemahlin kunten sich des Lachens nicht enthalten/ als sie sahen/ daß dieser alte Kauffmann/ der so viel Kinder hatte/ und so arm schiene/ ihre Tochter/die Fürstin war. Jedoch bezwang

Lust-Spiel/ darinn die Portugiesen durchgezogen werden.

sich der König ein wenig/ und gab dem Kauffmann gantz ernsthafft zur Antwort/ er solte etliche Muster von seinen Waaren zeigen/ so wolte er uns bitten/ daß wir dieselbigen/ so sie für uns dieneten/ kauffen möchten. Der vermeynte Kauffmann bezeugte sich hierauff sehr ehrerbietig/ und gieng wieder in die Kammer. Wir waren unterdessen über dem/ das wir höreten und sahen/ so bestürtzt/ daß wir nicht wusten/ was wir gedenken solten/ und was dieser Auffzug endlich für ein Ende nehmen würde. Die Frauen aber/ derer mehr als sechzig in der Kammer beysammen waren/ fiengen hierüber an einander mit dem Ellebogen zu stoßen/ bey einem sachten Geräusch und Gelächter. Bald darauff kam der vermumte Kauffmann wieder aus der Kammer herfür/ mit sechs jungen Töchtern/ die ebenmäßig als köstlich gekleidete Kauffleute Muster von denen zu verkauffenden Waaren mit sich brachten. Eine iegliche von diesen sechs Jungfrauen hatte an ihrer Seiten einen Sebel mit einem vergüldeten Gefäß/ und auff ihrer Schulter ein Pakk von grünem Taffet. Sie waren allesamt von trefflicher Gestalt/ höflichen Gebehrden/ und der fürnehmsten Herren im Königreich Töchter. Diese vermumte Kauffmanns-Söhne tantzten einen Tantz/ auff das Spiel einer Harffen und Geigen/ und sprachen unter andern diese Worte: **Hoher und mächtiger Herr! gedenket an unsere Armuht/ bey dem Reichthum/ den ihr besitzet. Wir sind verlassen in diesem frembden Lande/ und bey den Einwohnern verachtet/ als arme Wäysen; weßwegen uns auch mancher Spott und Schmach wiederfähret. Derohalben/ Herr! gedenket an unsere Armuht und Niedrigkeit/ bey eurem Reichthum und Hoheit.** Nach geendigtem Tantz fielen sie alle vor dem Könige nieder auff ihre Knye/ und dankten ihm für die erwiesene Gnade. Sie thäten folgends alle ihre bey sich habende Pakke auff/ und liessen eine große Menge von hültzernen Armen in die Kammer fallen; da inzwischen der alte Kauffmann mit sonderbarer Annehmligkeit sagte: **Dieweil uns die Natur/ wegen unserer Sünden/ so elend und verächtlich gemacht/ daß wir das Fleisch/ oder Fisch/ oder was wir sonst zu essen haben/ allezeit mit unsern Händen angreiffen müssen/ so dieneten uns diese Waaren sehr wohl/ auff daß wir/ so wir die eine Art Hände gebrauchen/ unterdessen die andere waschen und reinigen mögen.** Der König und die Königin schöpfften hieraus ein großes Wolgefallen/ und wurden hefftig zum Lachen bewogen. Wir fünfe aber achteten uns für so beschämt/ daß der König/ als er solches merkte/ sich gegen uns entschuldigte/ und solche Kurtzweil zum besten auslegte; als derer wir/ als seine Brüder/ auch mitgenössen/

nösse/ und welche er darum zulieffe/ auff daß die Fürstin/ seine Tochter/ hieraus seine große Wolgewogenheit gegen die Portugiesen möchte abnehmen. Wir antworteten: Wir wünschten seiner Hoheit von unserm Herrn die Vergeltung für diese uns erwiesene Ehre und Gnade; und gleich wie wir solches für eine große Ehren-Begünstigung auffnähmen; also würden wir es auch/ Zeit unsers Lebens/ in der gantzen Welt zu rühmen und auszubreiten wissen. Der König/ die Königin/ und die annoch als ein Kauffmann gekleidete Fürstin/ dankten uns darfür höchlich/ mit vielen bey ihnen gebräuchlichen Ehrbezeugungen; ja die Fürstin sagte ferner zu uns: **So mich euer Gott für seine Dienstmagd annehmen wolte/ so wolte ich noch andere Lust-Spiele angeben/ die ihm angenehmer seyn würden/ als dieses; aber ich hoffe/ er werde meiner nicht vergessen.** Wir fielen hierauff vor ihr nieder/ küsseten den Saum ihres Kleides/ und gaben zur Antwort: **Wir hoffeten eben dergleichen von ihr/ und/ so sie den Christlichen Glauben annehmen würde/ wolten wir nicht zweifeln/ sie solte die allergrößeste Königin werden.** Sie und ihre Mutter/ die Königin/ begunten hierüber zu lachen; Wir aber nahmen vom Könige unsern Abschied/ und kehreten wieder nach unserer Herberge. Er ließ uns des folgenden Tages abermal zu sich holen/ und fragte uns gar umständiglich von der Intention und Absehen des Unter-Königs; von dem in seinem Namen mitgebrachten Brief; wie auch von dem Schiff/ und Gütern/ die wir bey uns hatten/ und sonst von viel andern sonderbaren Dingen/ wormit mehr als vier Stunden verflossen. Ließ uns darauff wieder von sich/ mit Vermelden/ er wolte sich innerhalb sechs Tagen nach der Stadt Fucheo begeben/ und alda den Brief annehmen/ und alles beantworten.

Pinto wird von unterschiedlichen Dingen gefragt.

Nach gedachten sechs Tagen zog der König wieder von Osqvy nach Fucheo, in Begleitung vieler Edelleute/ und einer Leibwacht von sechshundert Mann zu Fuß/ und zweyhundert zu Pferd. Es empfieng ihn alles Volk mit großen Freuden/ vielen Lust-Spielen und mancherley bey ihnen üblichen Auffzügen/ nicht ohne große Unkosten. Der König ließ mich folgends in einen prächtigen Hof holen/ alda er der bis dahin verschobenen Aushändigung des Briefs vom Unter-Könige abwarten wolte. Ich begab mich demnach ohne Verzug wieder nach meiner Herberge/ und beschickte mit müglichstem Fleiß alles/ was hierzu gehörete. Um zwey Uhr Nachmittag/ wurde ich abermal durch den Hauptmann der Stadt/ Quansio Natama, zum Könige geruffen/ und/ nebenst viel andern Portu-

giesen/ von vier fürnehmen Hof-Bedienten/ und einer großen Gesellschafft/ nach dem Königlichen Hof begleitet. Alle Straßen/ die wir durchzogen/ waren so häuffig mit Volk angefüllet/ daß die Diener schwerlich mit eisernen Stäben Platz machen kunten. Drey Portugiesen zu Pferd trugen ieglicher ein Theil des Geschenks; und ein wenig hinter ihnen folgeten zween kostbare Spanische und mit einem Kleid bezogene Sättel; dabey auch Waffen waren; wie man in den Turnier- oder Ritter-Spielen zu gebrauchen pfleget. Als wir in dem Königlichen Hof angelanget/ sahen wir den König auff einer hierzu auffgerichteten Schaubühne. Es befanden sich bey ihm alle Herren des Reichs/ und unter denselben drey Gesandten von fremden Königen; einer von dem König der Leqvios; der ander von dem König in Cauchin und der Insul Tofa; und dann der dritte von Cabucuma, dem Keyser von Miaco. Der gantze Hof war besetzet mit vierhundert Reutern/ und mehr als tausend Schützen; ausgenommen das übrige Volk/ so zu Fuß in großer Menge. Nach abgelegter Ehrerbietung überreichte ich dem Könige den Brief des Unter-Königs/ den er nicht anders als stehend empfangen wolte. Setzte sich nachmals wieder an seinen Ort/ und gab den Brief seinem Quanfio Gritau, oder Secretario, der ihn verlas mit lauter und von iederman vernehmlicher Stimme.

Geschenke an den König in Bungo.

Nach Verlesung desselben fragte mich der König/ in Gegenwart der drey Gesandten/ und anderer anwesender Fürsten/ von unterschiedlichen Dingen in unserm Europa, welche er zu wissen verlangte; unter andern war auch dieses: Wie viel gewapnete Mann zu Fuß und Pferd unser König wol auffbringen könte? Ich war über dieser Frage gantz bestürtzt/ aus Furcht/ ich möchte roht werden/ so ich lügenhafftiger weise über die Schnur hiebe. Einer aber von meiner Gesellschafft sahe solches/ und gab/ an meiner statt/ zur Antwort: Hundert tausend/ oder hundert und zwanzig tausend. Der König verwunderte sich sehr hierüber/ und hielt folgends gemeldten Portugiesen noch mit vielen Fragen länger als eine Stunde auff/ dieweil ihm seine Beantwortungen angenehm waren/ und grosse Vergnügung brachten. Ich nahm hierauff vom Könige wieder Abschied/ der sich sehr freundlich gegen uns anstellte/ und uns mit großen Gunst-Bezeugungen von sich liesse.

Fragen des Königs in Bungo.

Nach vollendeten Verrichtungen an dem Hofe dieses Königs bat ich in seiner Vestung Osqvy um Antwort auff den überreichten Brief des Unter-Königs. Die er mir/ als schon verfertigte/ ohne Verzug aushändigte; neben einem Gegengeschenk an den Unter-König/ das bestund aus sehr kostbaren Waffen/ und zweyen mit Gold ausgezierten Ebeln; wie auch hundert Wehern aus dem Lande Leqvios. Der vom Könige

Geschenk des Königs in Bungo für den Unter-König in Jedien.

selbst

selbst geschriebene Brief war folgendes Innhalts: Hoher Herr und Groß-
Achtbarer Unter-König/ der den Stul der jenigen besitzet/ die durch die « Brief desselben an den Unter-König.
Macht des Scepters Gerechtigkeit handhaben! Ich Jaretandono, Kö- «
nig in Bungo, thue euch kund/ daß in eurem Namen bey mir in dieser mei- «
ner Stadt Fucheo ankommen ist Ferdinando Mendez Pinto, mit einem «
Geschenk von Waffen/ und andern Stükken; die ich sehr hoch halte/ alda- «
weil sie von dem Ende der Welt aus einem Lande kommen/ das wir Chen- «
chicogim nennen/ alwo durch große und aus unterschiedlichen Völkern be- «
stehende Heeres Machten der gekrönte Löw in Groß Portugal herrschet/ «
für dessen Diener und Unterthan ich mich heut erkläre/ der mir auch ein so «
lieber/ getreuer und angenehmer Freund seyn soll/ als der Gesang einer Si- «
rene in dem allergrößesten Sturm seyn mag. Bitte euch demnach/ ihr «
wollet/ so lang die Sonne das jenige suchet auszuwirken/ worzu sie GOtt «
geschaffen hat/ und so lange die See zu- und abläufft/ nicht vergessen dieser «
meiner Unterthänigkeit/ welche ich erweise eurem Könige/ den ich für mei- «
nen ältesten Bruder erkenne; auff daß durch solches Mittel diese meine «
Dienstwilligkeit allezeit vest im Gedächtnüß bleibe/ gleich wie ich gewiß «
gläube/ daß sie also allezeit bleiben werde; bitte euch/ euer König wolle diese «
ihm/ als ein Pfand meiner Treue/ zugesandte waffen günstig annehmen. «
Aus dieser meiner Vestung Osqvy, am neunten Mamocos des dritten Mo- «
nats/ im sieben und dreyssigsten Jahr unsers Alters. Ich nahm hierauff «
vom Könige Abschied/ und begab mich mit diesem Brief/ und überliefertem
Geschenk/ nach unserm zwo Meilen von dar in dem Hafen bey Xeca vor An-
ker liegendem Schiff/ darinn ich meine Gesellschafft schon albereit antraff.

Wir segelten des folgenden Tages aus dem Hafen bey Xeca mit einem Pinto kömt nach Lampacau.
guten Nord-Wind/ und lieffen/ zwanzig Tage hernach/ in den Hafen bey
Lampacau, alda wir sechs Portugiesische Schiffe fanden/ worüber ein
Kauffmann/ Namens Francisco Martino, die Aufsicht hatte; der auch
bey dem neuen Unter-Könige in Indien/ Francisco Baretto, welcher an stat
Don Petro Mascarenhas dahin gesetzet worden/ in großen und sonderbaren
Gnaden schwebete. Dieweil aber nunmehr die Zeit in Indien zu segeln fast
verflossen war/ hielt sich unser Hauptmann/ Don Francisco Mascarenhas,
daselbst nicht länger auff/ als bis er sich mit Victualien versehen hatte. So Er kömt nach Goa/ und redet alda mit dem Unter-Könige.
bald solches geschehen/ segelten wir wieder fort/ und kamen glükklich gen
Goa. Ich seumete bey meiner Ankunfft nicht/ mich bald bey dem Unter-
König/ Francisco Baretto, anzumelden/ mit Bericht/ daß mir ein Brief an
ihn von dem König in Japon zugestellet worden. Doch verschob er die Aus-
antwortung des Schreibens/ samt den Waffen und andern Geschenken/
die ich von vorgemeldtem heydnischen König empfangen hatte/ bis auff den
andern Tag; da er alles mit sonderbarer Vergnügung besahe/ und nach-

mals zu mir sprach: Gläubet mir/ daß ich diese von euch mitgebrachte Waffen so hoch achte/ als die Vogtey in Indien. Dann ich hoffe mich/ vermittels dieses Geschenks/ und dieses Briefs von dem König in Japon, bey dem Könige/ unserm hohen Herrn/ so beliebt und angenehm zu machen/ daß er mich von der Vestung Lissebon erlösen soll/ deren Land wir/ bey dieser unser Regirung/ fast alle üm unserer Sünden willen betreten. Er thät mir folgends/ zur Vergeltung meiner Mühe/ und auffgewandten Unkosten von meinen eigenen Gütern/ viel große Offerten/ derer ich aber mich zu der Zeit höflich weigerte. Vermeldete ihm doch gleichwol/ mit Vorweisung unterschiedlicher Zeugnüß-Schrifften/ die ich dißfals hatte/ wie offt ich in unsers Königs Diensten ein Sclav gewesen wäre; ingleichen/ wie offt man mich meiner Güter beraubet hätte; dann ich bildete mir gäntzlich ein/ es würde solches/ bey meiner Wiederkunfft ins Vaterland/ gnugsame und schuldige Vergeltung für meine Dienste erwekken können. Und gewißlich/ der Unter-König selbst gab mir ein treffliches Zeugnüß/ darinn er die von mir ihm vorgewiesene Testimonia mit anführete. Ja er gab mir auch noch über das ein Recommendation-Schreiben an den König/ in welchem er meiner/ und meiner getreuen Dienste/ auffs beste gedachte/ also/ daß ich mit großer Hoffnung zu Schiff nach Portugal zureisete; ja mit so voller Freude über denen Schreiben/ die ich bey mir hatte/ daß ich dieselbigen für das beste Theil meiner Güter schätzte. Allermaßen ich meynte/ man würde mir alsobald/ auff mein erstes Ansuchen/ eine vergnügliche Vergeltung für meine vielfältige Dienste abstatten.

Bekömt ein Recommendation-Schreiben von dem Unter-König; und reiset damit nach Portugal;

Kömt zu Lissebon glükklich an;

Ich kam endlich in dem Hafen zu Lissebon glükklich an/ und überreichte der Königlichen Majestät alda das Schreiben des Unter-Königs; redete auch mit ihr mündlich/ was ich mir am dienlichsten und fürträglichsten zu seyn erachtete. Man wiese mich hierauff an den Guverneur des Reichs/ dessen Ambt war/ solche Sachen abzuhandeln. Derselbe gab mir anfangs die besten Worte/ und machte mir folgends immer größere Hoffnung/ es solte meiner nicht vergessen werden. Allein on statt zu erfüllender promissen behielt er meine Schrifften fünfthalb Jahr bey sich/ nach deren Verlauff ich keine andere Belohnung bekom/ als einen großen Verdruß über das bishero gewesene Suchen und Anlangen: welches mich auch fast mehr betrübte/ als alle mir auff meinen Reisen zugestoßene Unglükks-Fälle. Beschloß dannenhero/ weil mein Ansuchen wegen geleisteter Dienste so wenig verfangen wolte/ nicht weiter zu bitten oder anzuhalten/ sondern mit meinem Zustand/ darein ich durch mancherley Widerwärtigkeiten gera-

Wird aber für seine Dienste nicht belohnet.

ten/

ten/ verlieb zu nehmen; Als mit einem Gewinn/ den ich so wol für die Zeit/ als Güter/ die ich in Diensten dieses Königreichs angewendet/ hatte davon gebracht: Setzte auch solch mein Vornehmen ins Werk/ und stellete die gantze Sache der Göttlichen Gerechtigkeit heim; bereuete daneben auch/ daß ich dieses nicht eher gethan/ dieweil ich solcher gestalt noch manches Stükk Geld im Seckel behalten hätte.

Hieraus kan man nun klärlich sehen meine in ein und zwanzig Jahren verrichtete Dienste/ in denen ich dreyzehenmal bin gefangen/ und siebenzehenmal verkaufft worden: An welchem allen die unterschiedliche Weite/ sehr gefährliche/ und in diesem Buch weitläuffig angeführte Reisen sind Ursach gewesen. Wiewol nun solches alles sich in Warheit also verhält/ so wil ich dennoch die Ursach dessen/ daß ich für alle meine Dienste keine Belohnung empfangen habe/ viel lieber der Göttlichen Vorsehung zuschreiben/ die solches also ümm meiner Sünden willen zugelassen hat; als der Unachtsamkeit und unbillichen Handlung dessen/ der/ meines Erachtens/ Vermögen seines Ambts/ mich/ wegen geleisteter getreuer Dienste/ zu befördern schuldig und verpflichtet war. Dann dieweil man bey allen Königen dieses Reichs/ welches mit Recht einem Springbrunnen mag verglichen werden/ daraus die Belohnungen reichlich herfür quellen/ wiewol selbige zuweilen nicht durch die rechte Röhren geleitet werden; dieweil man/ sag ich/ bey allen Königen dieses Reichs allezeit einen heiligen Eifer und feurige Begierde bemerket hat/ nicht allein/ die es verdienen/ wohl zu belohnen/ sondern auch denen/ so ihnen nicht dienen/ große Gnade und Wolthaten zu erweisen; so siehet man hieraus klärlich/ daß/ ob gleich ich/ und viel andere mit mir/ solcher Belohnungen und Wolthaten nicht genossen haben/ dennoch die Schuld nicht dem Springbrunnen/ sondern allein dem Mangel und Gebrechen der Röhren zuzumessen sey. Doch still hiervon; es ist dieses vielmehr ein Werk der Göttlichen Gerechtigkeit/ welche nicht irren kan/ und alles zum besten ordnet/ und zwar also/ wie es uns am nötigsten ist. Sage demnach unendlichen Dank dem Könige des Himmels/ dem es wolgefallen hat/ auff diese Weise seinen Göttlichen Willen zu erfüllen/ und klage nicht über die Könige der Erden/ dieweil mich meine Sünden einer andern und bessern Belohnung geunwürdiget haben.

E N D E.

Digitized by Google

Buchbinder-Werkstätte
Nikolausheim
Oberlauingen bei Günzburg

Digitized by Google